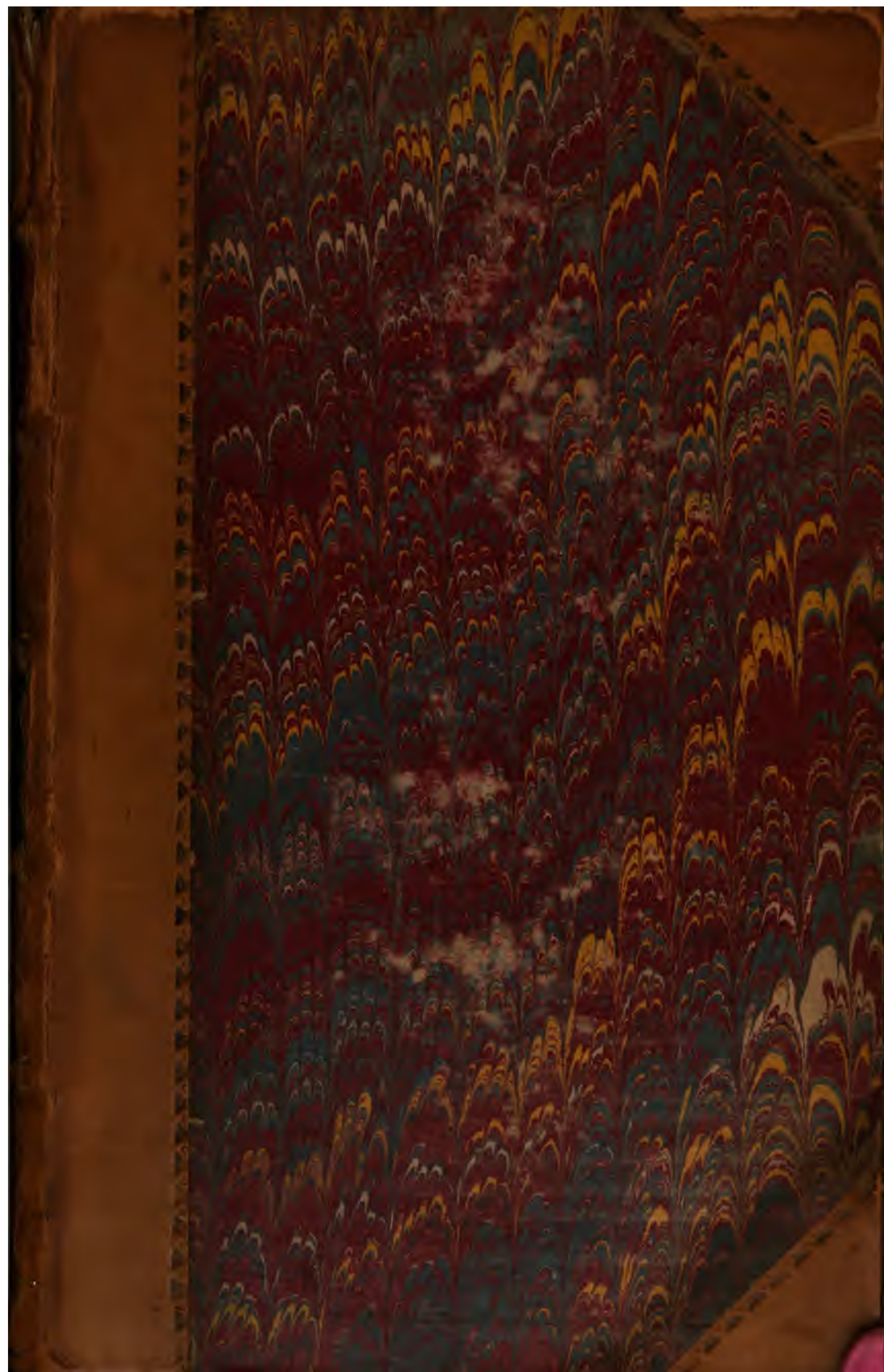
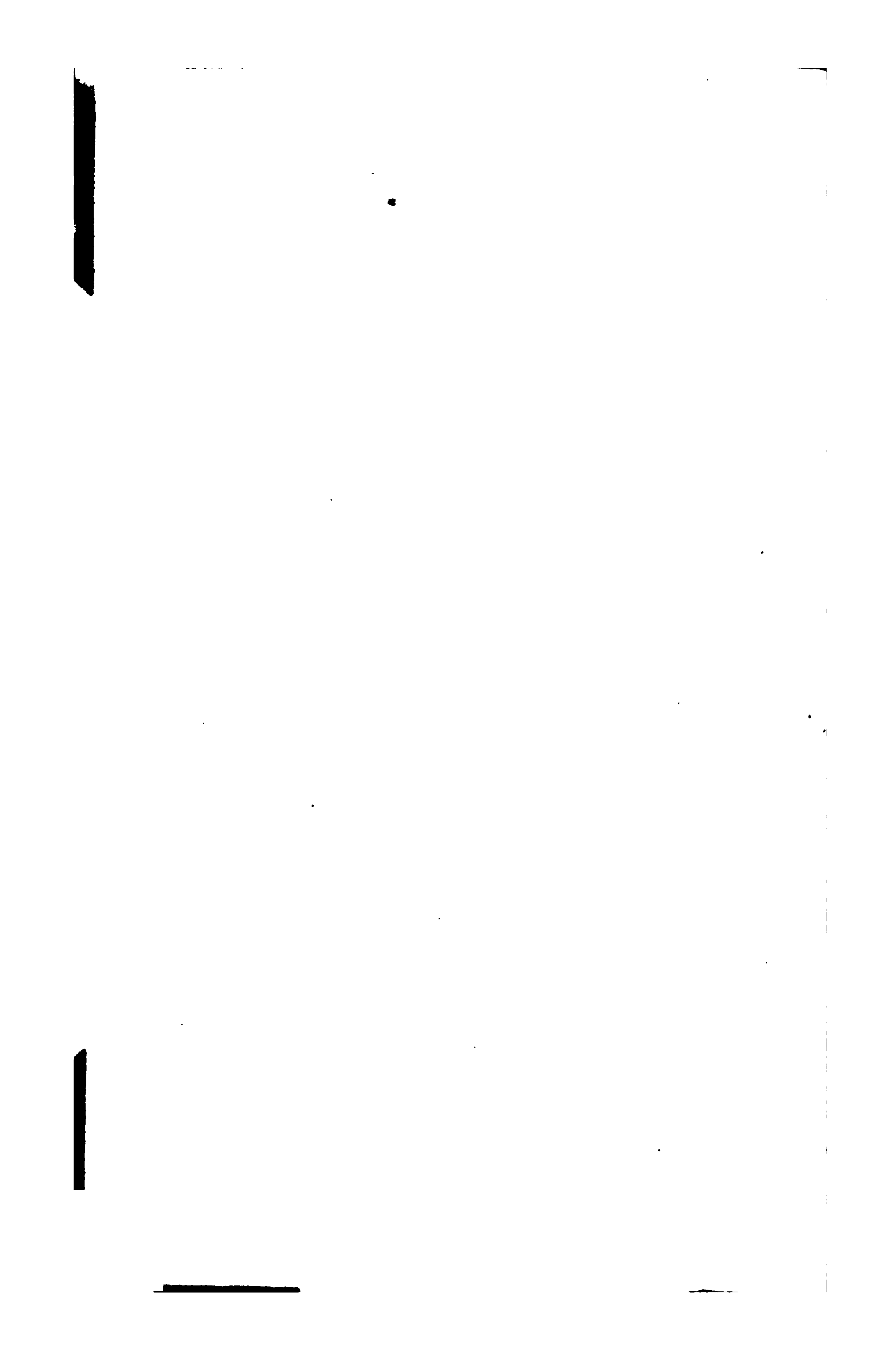



non arte sed marte


TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA



GESCHICHTE

DER

DEUTSCHEN SPRACHE

VON

JACOB GRIMM.

ZWEITER BAND.

ZWEITE AUFLAGE.

LEIPZIG
VERLAG VON S. HIRZEL
1853.



XXI.

HESSEN UND BATAVEN.

Dasz ich von den Hessen ausführlicher handle, als dieses buches 565 ganzer anlage gemäsz scheint, wird keinen der mich kennt verwundern, da ich an meiner heimat, in der meines bleibens nicht war, immer lebhaft hieng und noch hänge.

Die Hessen sind, auszer den Friesen, der einzige deutsche volksstamm, der mit behauptetem altem namen bis auf heute unverrückt an derselben stelle haftet, wo seiner in der geschichte zuerst erwähnt ward. denn wenn schon der Sueven name aus frühster zeit fortbesteht, sind doch ihre sitze weiter gesteckt und veränderlicher gewesen. dies in seinem beginn unvordenkliche, mit dem volksgefühl verwachsne einhaben angestammter stätte ist ein vortheil, aus welchem mehr als eine tugend flieszt. auch die Hessen, gleich den übrigen Deutschen müssen einmal in ihre landstriche eingewandert sein; aber wann und unter welchen umständen es geschah weisz die geschichte nicht, nur reicht ihre ankunft lange hinaus über Caesars zeit, der die erst von den Chatten ausgewanderten Bataven bereits auf der insel des Niederrheins kennt.

Caesar selbst nennt die Chatten nie; allein nur sie gemeint haben kann er unter den Sueven, die er als nachbarn der Cherusken im bakenischen walde schildert (s. 491), unter den Sueven, von welchen er 4, 16 die Ubier gedrängt werden läszt, wie sie bei Florus mit Cherusken und Sigambern ungemachte beute theilen (s. 521.) es flieszt 566 daraus für unsre untersuchung gleich der wichtige satz, dasz die Chatten ein hochdeutscher, zu den Sueven nah gehöriger stamm sind (s. 494.)

Ich will dafür einen beweis aus unscheinbarer volkssage führen, den ich nicht gering schätze. noch heute nennt man in ganz Deutschland, ohne zu wissen warum, beide die Hessen und Schwaben 'blinde', und wer etwas nicht gesehn hat, das andern in die augen fiel, wird auf der stelle 'ein blinder Hesse' gescholten. besonders ist diese schelte den sächsischen oder westfälischen nachbarn der Hessen zur

hand; ich finde aber auch, dasz die Niedersachsen im 16 jh. den Hessen den beinamen 'Hundhessen' ertheilten, was man auf den hundähnlichen löwen der hessischen fahne bezog*. ein müller zu Affoltern nannte die hessischen soldaten im j. 1622 'blinde hundehessen, schelme, diebe und räuber.' ** Süddeutschen und Schweizern müssen die Schwaben herhalten: 'blinder Schwab' ist schweizerisches sprichwort (Kirchhofer s. 94.) 'ei ist es wahr', heiszt es in Nefflens vetter aus Schwaben s. 166, 'dasz die bauern in Schwaben zehn tage blind bleiben nach der geburt? mein groszvater sagte mirs, er war in Schwaben einmal gar lange im quartier.' Leonh. Thurneiser, der bekannte Baseler arzt, schreibt 3, 147 (im j. 1584): 'schwebische art; welche geschlecht der menschen nach der geburt, wie man vermeint, neun tage als die hunde blind ligen sollen.' Was so tief in scherz und ernst des volks wurzelt, kann nicht anders sein als uralt, und ich zweifle nicht, dasz im dreizehnten und neunten jh. dieselben redensarten, vielleicht nur verschieden gewendet und ausführlicher entwickelt aus dem munde der leute giengen.

Wie sie nun deuten? schon Möser läszt die frage aufwerfen 567 und nicht uneben beantworten***. es konnte selbst Römern, die den namen Chatti oder Catti hörten, einfallen ihn mit catus, catulus, catellus und catta zu vergleichen (s. 38. 39); ich weisz nicht, wann zuerst in unserm mittelalter aus Melibocus, bei Ptolemaeus *τὸ Μηλίβοκον ὄρος*, die vorstellung Cattimelibocus und der deutsche name der grafen von Katzenellenbogen sich erzeugte, in deren gebiet ein Malchenberg (mallobergus) diese anwendung erleichterte, in deren fahne, wie in allen hessischen, der löwenhund war†. Dieser einklang erklärt aber blosz den hessischen namen, nicht den schwäbischen. es ist an sich völlig unwahrscheinlich, dasz aus dem lateinischen witz die deutsche sage und schelte, die Schwaben und Hessen in gemeinschaft schon auf sich nehmen dürfen, entsprungen sei.

---

* Lüntzels hildesheimische stiftsfehde s. 36. 38. 39.

** Rommels hess. geschichte 7, 202.

*** Mösers werke 5, 26: ich weisz nicht wie die rede eben auf die blinden Hessen fiel, als jemand fragte, woher es doch in aller welt kommen möchte, dasz man die Hessen blind nennt, da doch diese nation gewis eine der scharfsichtigsten in Deutschland sei? 'o' rief der alte präsident von Z... aus, 'das will ich ihnen wol sagen: die Hessen hieszen ehmals Katten oder Khazzen, woraus zuletzt Hessen geworden; und es ist sicher eine anspielung auf die blinde geburt der katzen, dasz man die Hessen mit jenem sobriket beehrt hat, welches itzt, da die Hessen nicht mehr Khazzen heiszen, ganz wegfallen sollte. Wahrscheinlich haben die Cherusker, die mit den Katten in beständigem kriege lebten, jenes sobriket zuerst aufgebracht.'

† oder auch katze (zeitschrift des hess. vereins 4, 13.) Heinrich I erscheint in der zweiten hälfte des eilften jh. als ältester graf von Katzenellenbogen; eines seiner nachfolger gedenkt Walther von der Vogelweide 81, 6. übergang aus dem M in N war natürlich und gebirgsgestalten nach thieren zu benennen üblich. Rühs in seiner gesch. des mittelalters s. 621 versichert höchst naiv: der name kommt nicht von den Chatten, sondern von dem alten schlosz Katzenellenbogen. das ist als behauptete man, der name Böhmen komme von Bojohemum, nicht von den Bojen.

Sichersten aufschlusz gewährt uns also der mythus von den Welfen, der sich unter Baiern, Schwaben und Hessen, wie wir s. 468 sahen, wahrscheinlich auch bei Skiren und Rugiern, in wechselnder überlieferung seit uralter zeit entfaltet hat; er scheint mir hochdeutscher abstammung volles zeichen. Die an manchen orten vortauchende sage 568 meldet von drei, sieben, zwölf auf einmal gebornen knäblein, die, weil sich ihre mutter fürchtete, oder eine böse schwieger es veranstaltete, ausgetragen und ersäuft werden sollten, durch dazwischenkunft des vaters aber, dem man sie für blinde welfer* angab, zur rechten stunde gerettet wurden. hiernach empfangen sie den namen Welfe, Hunde oder Eitelwelfe, Eitelhunde und werden stammhern berühmter geschlechter. auch die abweichung kommt vor, dasz man die neugebornen drillinge dem priester spöttisch als hunde oder welfer zur taufe dargetragen habe. Mir scheint nun, dasz ein solcher mythus schon in ältester zeit von einem urahnen der Sueven, Hessen und Baiern umgieng, und der ihm angewiesne name sich nicht nur in seinen söhnen und nachkommen, mit sagenhafter verschiedenheit, wiederholte, sondern auch in natürlicher anwendung auf das gesamte volk fortübertragen wurde, und bei dem volk blieb zuletzt der vorwurf welfischer blindheit hängen. Es mag sein, dasz das alterthum zugleich von einem wirklich blind gebornen helden, wie sonst von stummen oder tauben zu erzählen wuste, dem hernach augen und zunge gelöst wurden und der dann um so gewaltiger erschien**; ein solcher kann davon den namen Welf, Welfo, wie der langobardische Lamissio von der 'lama' (piscina), in welche er ausgesetzt war, erhalten haben. huelf bezeichnet eigentlich catulus (s. 39), wird aber gleich diesem auf die blindgebornen jungen der löwen, wölfe und katzen erstreckt, und weil durch abstumpfung der form huelf in welf scheinbare ähnlichkeit mit wolf hinzutrat, so begreift es sich, dasz in hochdeutscher heldensage auch der wolf eine grosze rolle spielt. In solchem sinn werden also die Wolfunge den Welfen identisch, und Wolfdietrichs name findet die nebenbedeutung, dasz er als neugebornes kind von einem wolf in den wald getragen wird. im wappen schwäbischer und hessischer geschlechter konnten sich die welfer von selbst zu löwen umgestalten, wo nicht hunde und wölfe 569 schon im namen blieben, wie bei den hessischen Hunden von Holzhausen und Wölfen von Gudenberg. Mit dieser übereinkunft hessischer und schwäbischer sagen und namen ist, wie mich dünkt, jene uralte gemeinschaft der Chatten und Sueven nicht wenig bestärkt worden***.

Sie rechtfertigt sich auch durch die bald freundliche, bald feindliche berührung, in welche schon zu Caesars zeit und nachher solche suevische Chatten ihre östliche lage mit den niederrheinischen Sigambern

* vgl. Plinius 8, 40.

** in der edda ist Helblindi eines wolfs und zugleich Odins name.

*** in andern mythen erscheint verschiedenheit, wie sie selbst unter mehrern suevischen stämmen obwalten mochte, z. b. in dem hessischen Holle und schwäbischen Berthacultus, falls sich nicht durch die schwäbische Hildaberta (mythol. s. 255) sogar beide einigen.

und den Cherusken zwischen der Weser und Elbe brachte. Was den älteren schriftstellern hier noch Sueven heiszt, geht allmälich in den genaueren namen der Chatten über. Sueven und Sigambern waren es, die römisch gesinnten Ubiern feindlich entgegentraten. Als 12 j. vor Chr. Drusus durch das land der Sigambern, die damals mit den Chatten überworfen waren (Dio Cass. 54, 23), bis zur Weser gedrungen war, scheint diese gefahr die Deutschen schnell wieder geeint zu haben und bei Arbalo setzten sie dem weichenden feinde sich zur wehr; doch der sieg blieb den Römern, deren feldherr festen anzulegen bedacht war, im sigambrischen lande Aliso, im chattischen dicht am Rhein. einige jahre später fiel er nochmals über verbündete Chatten und Sigambern (Dio Cass. 54, 36.) ein dritter feldzug, der im j. 9 vor Chr. mit des Drusus tode endigte, war noch tiefer in das chattische, cheruskische und markomannische gebiet vorgerückt: *προῆλθε μέχρι τῆς Σουηβίας* sagt Dio Cassius 55, 1, der sonst Chatten von den Sueven unterscheidet. im auszug der verlornen bücher des Livius heiszt es 138: Tencteri, Chatti aliaeque Germanorum trans Rhenum gentes subactae a Druso referuntur; bei Pedo (oben s. 521) sind an der Chatten stelle wiederum Sueven genannt. man 570 erkennt deutlich wie sich diese namen vertreten; wenn Tacitus Germ. 38 behauptet: Suevorum non una ut Chattorum Tencterorumve gens, majorem enim Germaniae partem obtinent, propriis adhuc nationibus nominibusque discreti, quamquam in commune Suevi vocentur, so können hiernach zwar die Sueven nicht Chatten, wol aber die Chatten Sueven heiszen.

Im ganzen ersten jh. flieszt die kunde von den Chatten reicher, als in den folgenden, und den Cherusken zur seite treten sie als eins der bedeutendsten und tapfersten deutschen völker auf. Zwar dem Strabo, der uns den chattischen namen neben Livius zuerst ausspricht, erscheinen die Sueven als das gröszte unter allen (*μέγιστον τῶν Σοήβων ἔθνος*) vom Rhein bis zur Elbe; *ἐνδεέστερα ἔθνη γερμανικά* sind ihm Cherusken, Chatten, Gambrivier (d. i. Sigambern) und Chattuarier. Plinius 4, 28 ordnet dem herminonischen hauptstamm unter: Sueven, Hermunduren, Chatten und Cherusken. Tacitus aber, nachdem er von den Bataven und Mattiakern, die beide chattischer abkunft sind, und den undeutschen bewohnern des zehntlandes geredet hat, ergieszt sich (Germ. 30) in das lob der Chatten. ihr gebiet ist kein flaches und sumpfiges, sondern hügeliches land, das sich vom herkynischen wald gegen den Rhein erstreckt: et Chattos suos saltus hercynius prosequitur simul atque deponit. Duriora genti corpora, stricti artus, minax vultus et major animi vigor; multum ut inter Germanos rationis ac sollertiae, was an ihren kriegerischen tugenden näher entfaltet wird. omne robur in pedite, im gegensatz zur gerühmten tenctrischen reiterei; was bei andern Deutschen selten wahrgenommen wird, ist bei ihnen allgemeiner brauch: ut primum adoleverint, crinem barbamque submittere, nec nisi hoste caeso exuere votivum obligatumque virtuti oris habitum. super sanguinem et spolia

revelant frontem, seque tum demum pretia nascendi retulisse dignosque patria ac parentibus ferunt. ignavis et imbellibus manet squalor. Es ist, als höre man im epos erzählen, wie der held, auf dem erlegten feind stehend, seines gelübdes endlich ledig, sich die langen haare aus der siegesfrohen stirne streicht; der zug begegnet öfter in lied und sage, dasz einer durch gelübde verbunden ist haar und bart wachsen 571 zu lassen, bis ein kampf gefochten oder rache genommen sei. * gleich feiglingen zeigen sich die unerledigten mit zottigem, ungepflegtem haarwuchs. erst der sieger darf seine stirne aufräumen, und die locken, nach suevischer weise, oben zusammenschürzen. Aber noch ein andres zeichen wird namhaft gemacht: fortissimus quisque ferreum insuper anulum, ignominiosum id genti, velut vinculum gestat, donec se caede hostis absolvat; plurimis Chattorum hic placet habitus, jamque canent insignes et hostibus simul suisque monstrati. omnium penes hos initia pugnarum, haec prima semper acies, visu nova. nam ne in pace quidem vultu mitiore mansuescunt. nulli domus aut ager aut aliqua cura; prout ad quemque venere aluntur, prodigi alieni, contemptores sui, donec exsanguis senectus tam durae virtuti impares faciat. Diese in der schlacht vorkämpfenden, ohne haus und hof lebenden, aber wo sie hinkommen vom volk unterhaltnen tapfersten krieger haben einige ähnlichkeit mit den nordischen berserkern wie mit einzelnen zügen des ritterlebens im mittelalter und der noch späteren landsknechte. Der schimpfliche eiserne ring gemahnt merkwürdig an die *φορβειά* oder pferdehalfter, die nach einem alten gesetz in Makedonien umgürtet tragen muste wer noch keinen feind erlegt hatte **, vielleicht auch an das satteltragen in unserm mittelalter (RA. 718) und die circuli ferrei (RA. 710), nur dasz dies alles zur strafe auferlegt, die fessel des eisenrings freiwillig von den mutigsten erwählt wurde, um sich durch den schein der schmach zu gröszeren thaten anzutreiben.

Diese schilderung der Chatten konnte Tacitus, dem ihre geschichte fast bis zum ausgang des ersten jh. vorlag, im allgemeinen aufstellen; 572 seine übrigen schriften berühren aber hin und wieder im einzelnen, was bei ihnen vorgieng.

Des Varus niederlage im j. 9 nach Chr. trachtete Germanicus sieben jahre später zu rächen; er überfiel mit ansehnlicher macht unversehens die Chatten an der Adrana, und verbrannte Mattium, ihren hauptort. die Cherusken wurden von Caecina abgehalten den Chatten beizuspringen (ann. 1, 56.)

Gleich im folgenden j. 16 muste Silius diesen einbruch ins chattische gebiet wiederholen (ann. 2, 7. 25.) das erstemal trug er nur

---

* Tacitus selbst meldet hist. 4, 61 von dem batavischen Civilis: barbaro voto post coepta adversus Romanos arma propexum rutilatumque crinem patrata demum caede legionum deposuit. Paulus Diac. 3, 7: sex millia Saxonum devoverunt, se neque barbam neque capillos incisuros, nisi se de hostibus Suavis ulciscerentur.

** Aristoteles polit. VII. 2, 6.

geringe beute davon, nahm aber des chattischen fürsten Arpus gemahlin und tochter gefangen, die beim zweitenmal entfaltete römische streitkraft von 30000 fuszgängern und 3000 reitern gestattet einen schlusz auf die chattische bevölkerung, gegen welche ein so bedeutendes heer auszusenden nöthig schien.

Im jahr 17 sah Rom den groszen triumph, durch welchen des Germanicus unvollendete siege über die Deutschen gefeiert wurden; es heiszt bei Tac. ann. 2, 43: triumphavit de Cheruscis Chattisque et Angrivariis, quaeque aliae nationes usque ad Albim colunt. vecta spolia, captivi, simulacra montium, fluminum, proeliorum; bellumque quia conficere prohibitus erat, pro confecto accipiebatur. in diesem schaugepränge, das uns Strabo p. 291. 292 unmittelbar aus seiner zeit näher schildert, musten auch die gefangnen deutschen fürsten mit ihren frauen und kindern einhergehn: darunter Ῥαμίς, Οὐκρομύρου θυγάτηρ ἡγεμόνος Χαττῶν, dem cheruskischen sohne Segimers Sesithak vermählt, welchen Οὐκρομύρος aber Tacitus ann. 11, 16. 17 Actumerus nennt; wahrscheinlich auch jene frau und tochter des Arpus, endlich Λίβης τῶν Χάττων ἱερεύς, vielleicht der ahd. name Liupo; dieser priester muste unter dem volk in ansehn gestanden haben, weil ihn der römische pomp gleich den fürstlichen geschlechtern hervorhob. Dasz die Chatten auszer priestern auch weissagende frauen (alahtrudi s. 563) hatten, wie die Bructerer Velleda, lehrt eine 'chatta mulier', die dem Vitellius, als er von Galba nach Deutschland gesandt worden war (im j. 68) sein schicksal verkündete (Suetonii Vitell. cap. 7. 14.)

573 Zur zeit der Agrippina im j. 50 heiszt es ann. 12, 57: iisdem temporibus in superiore Germania (d. i. den decumatischen ländern) trepidatum adventu Chattorum latrocinia agitantium. dein Lucius Pomponius legatus auxiliares Vangiones et Nemetas addito equite alario monuit ut anteirent populatores vel dilapsis improviso circumfunderentur. et secutá consilium ducis industria militum, divisique in duo agmina qui laevum iter petiverant recens reversos praedaque per luxum usos et somno graves circumvenere, aucta laetitia, quod quosdam e clade variana quadragesimum post annum servitio exemerant. dies dient zum beweis, dasz die Chatten gegen Varus mitgefochten und die ganze zeit über damals gefangne Römer als knechte mit sich geführt hatten, welche genaue kunde von ihnen zu ertheilen musten diese im stande sein.

Ins jahr 58 fällt ein für die Chatten übel ausgeschlagner krieg zwischen ihnen und den Hermunduren über die salzquellen (wahrscheinlich der Werra, wo noch heute Salzungen liegt*), wovon Tacitus 13, 57 merkwürdige nachricht gibt.

Bei dem batavischen aufruhr unter Civilis im j. 69. 70 kann kein germanischer volksstamm heftiger angeregt worden sein, als die Chatten, und die belagerung von Mainz durch Chatten, Usiper und Mattiaker (hist. 4, 37) hieng ohne zweifel eng damit zusammen.

---

* Salzunga in finibus Turingiae super fluvium Wisara. Schannat n° 454.

Im j. 88, unter Domitian, der selbst einen heerzug gegen die Chatten unternommen hatte (Suetonius in Dom. 6), brach ein krieg zwischen Chatten und Cherusken aus, in welchem letztere völlig unterlagen, so dasz Chariomer, ihr fürst, bei den Römern, aber umsonst, hülfe suchte (Dio Cass. Reim. p. 1104.) Nicht den kampf selbst, nur dessen ausgang schildert Tacitus Germ. 36, offenbar mit zu grellen farben: in latere Chauchorum Chattorumque Cherusci nimiam ac marcentem diu pacem illacessiti nutrierunt. idque jucundius quam tutius fuit, quia inter impotentes et validos falso quiescas; ubi manu agitur, modestia ac probitas nomina superioris sunt. Ita qui olim boni 574 aequique Cherusci, nunc inertes ac stulti vocantur *. Chattis victoribus fortuna in sapientiam cessit. Tracti ruina Cheruscorum et Fosi, contermina gens: adversarum rerum ex aequo socii sunt, quum in secundis minores fuissent. Diese sonst nie genannten Fosi sollen an der Fuse gewohnt haben, welche sich in die Aller gieszt, ich denke, die schnellrinnende, fûsa, ahd. funsa? Aus dem sieg der Chatten folgert man unsicher eine beträchtliche ausdehnung ihres gebiets gegen osten, wie sie die geographischen Angaben des Ptolemaeus zu begehren scheinen.

Nach den bisher gedachten meldungen erstreckten sich die Chatten im westen gegen den Rhein und an die Usipeten, im norden an Tencterer, Sigambern, es scheint auch an eine ecke der Chauchen **, im osten an die Weser und Cherusken, im süden an Hermunduren, vielleicht noch an andere Sueven und das decumatische land. des volkes kern und mittelpunct lag an der Adrana (Eder, Edder), wo sie sich in die bei Römern nie genannte Fulda *** ergieszt. dieselbe gegend ist auch später und bis auf heute unverändert als eigentlicher sitz der 575 Hessen angesehn worden, welche die Werra von den Thüringen, ein dorf Wolfsanger an der Fulda unweit Cassel von den Sachsen schied. Ptolemaeus aber in der ersten hälfte des zweiten jh. rückt die Chatten

---

* galten solche beinamen in gutem und bösem sinn unter den Deutschen selbst, so kann es nicht befremden, dasz frank (s. 513. 519. 522) und quad (s. 507) in förmliche namen übergiengen.

** Chauchorum gens in Chattos sinuatur. Germ. 35. hatten sich die Chauchen einen schmalen streif an der Weser mitten durch cheruskisches land errungen? oder ist für Chauchorum zu lesen Chamavorum?

*** auch der geographus ravennas nennt sie nicht. vor dem achten jh. wird der name Fuldaha, Fulda kaum erscheinen: fuldense monasterium fundari coeptum a Bonifacio anno 744 (Pertz 1, 345.) nun läszt er sich zwar ableiten vom ahd. fulta terra und bedeutet einen landflusz (fultaha), wozu die alte schreibung Fulta (MB. 28ª, I a. 777 und Pertz 2, 83) stimmt, das D ist dem alts. folda, ags. folde gemäsz. Da sich aber slavische ansiedler den Main entlang bis ins Fuldische niederlieszen; so darf auffallen, dasz auch die böhmische Moldau den Slaven selbst Wltawa, Wletawa heiszt und in den ann. fuld. bei Pertz 1, 385 Fuldaha, Waldaha eben diese Moldau meint; im russischen bezirk Minsk ergieszt sich ein flusz Volta, Velta in die Dwina. Oder begegnen sich, noch höher hinauf, sogar die wörter folda terra (finn. peldo ager, arvum) und molda terra (finn. mulda, multa) ahd. molta? in der edda Sæm. 94ª ist foldvegr. was 240ª moldvegr. M und F können leicht neben und für einander eintreten, wie sonst M und B (Massel und Bassel, weisth. 2, 516.)

ostwärts vor, fast in das heutige Thüringen, zwischen Chamaven und Tubanten, welche ganze stellung, wie die der langobardischen Sueven, bei ihm verfehlt oder vielfach dunkel scheint; es gebricht uns an genauen meldungen über die lage und geschichte der Chatten im laufe des zweiten und dritten jh., als dasz eine berichtigung thunlich wäre. wenig aber hat es für sich, dasz über die Weser hinaus im lande der Cherusken und über die Werra hinaus in dem der Hermunduren die Chatten fusz gefaszt haben sollten.

Wie seit Caesars tagen und vorher schon deutsche heere den Rhein überschritten und sich auf der linken seite des stroms in Gallien ansiedelten, wie einzelne haufen von den Römern selbst gewaltsam übergeführt ihnen befreundet und sogar im römischen heer verwandt wurden, allmälich dichtere germanische bevölkerung dort erwuchs, unter der im dritten jh. der fränkische name verlautete, ist in den vorausgehenden capiteln gezeigt worden. Wenn Sigambern und Salier den wesentlichen bestand dieser Franken bildeten, so könnte man im voraus erwarten, dasz dem alten zug nach westen folgend auch Chatten in die fränkische masse getreten wären; den Sigambern standen sie längst befreundet und verbündet und dasz die mit den Saliern örtlich sich berührenden Bataven aus der Chatten schosz hervorgegangen waren, muste im andenken des volks unvergessen sein. auch wohnen gerade in batavischer gegend, wie nachher anzugeben ist, die noch ganz chattisch benannten Chattuarii, und Sulp. Alexander bei Gregor 576 von Tours 2, 9 läszt zu Valentinians zeit den in fränkischer geschichte neben Sunno auftretenden Marcomir (s. 519) ausdrücklich als chattischen führer erscheinen. selbst die bei Ptolemaeus neben Danduten und Turonen aufgeführten *Μαρουΐγγοι* leiden vergleich mit den fränkischen Merowingen und bezeugen uralten zusammenhang zwischen Franken, Chatten und Thüringen, dessen die geschichte dieser stämme vielfach eingedenk bleibt. Dennoch scheint das innere chattische volk nicht aus seinem stammsitz an der Eder gewichen, und weder früher jemals in die legionen der Römer eingeworben *, noch später ein eigentlicher bestandtheil des fränkischen siegesheers. Um so weniger wird sich behaupten lassen, dasz der name der Chatten, wie er zuerst in dem der Sueven begriffen war, zuletzt in dem der Franken aufgehe; zwischen dem mächtig aufblühenden fränkischen reich im westen und dem thüringischen im südosten erblich der Chatten ruhm, nicht ihr name.

Hier liegt es mir ob, früher angeregten grammatischen zweifel gegen die gleichheit des chattischen und hessischen namens wieder zu tilgen.

Die Römer schrieben Chatti (Strabo und Dio *Χάττοι*, Ptolem. *Χάτται*) ganz nach fränkischer weise (s. 543), und wie Chamavi in Hamaland (s. 530) übergieng, muste das CH in Chatti allmälich sich

* die notitia dignitatum nennt Bataven, Mattiaker, Bructerer, Tubanten, niemals Chatten.

in H wandeln. auch erscheint in dem namen eines von den Chatten entsprossenen nebenstamms, auf welchen ich zurückkommen werde, die form Chattuarii gemildert in Hattuarii und sogar Attuarii, wie wir es in Charibertus Haribertus Aribertus, Chilpericus Hilpericus Ilpericus fanden (s. 544.) der anlaut macht also keine schwierigkeit und für Chatti würde ahd. Hazzi Hazi ganz in ordnung sein, denn auch für Hattuarii begegnet ahd. Hazzoarii in den annalen bei Pertz 1, 7. 343.

Warum aber erscheint das seit jener letzten anführung des Sulpitius Alexander verschollene chattische volk zuerst wieder bei den 577 fränkischen annalisten des achten jh. durchgängig unter der benennung Hassii oder Hessii und nicht Hazzi Hezzii? die briefe des Bonifacius schreiben 'in confinio paganorum Haessonum et Saxonum', die vita Bonifacii Hessi Hessorum, die annales Einhardi (Pertz 1, 153) Hassi, und so finde ich überall auch in dem häufigen aus dem volksnamen geleiteten mannsnamen Hassi, Hassio, Hesso nur SS, nicht ZZ geschrieben: 'Hessi unus e primoribus Saxonum' (Pertz 1, 155. a. 775) 'cum Hassione' (Pertz 1, 154.) die heutige schreibung Hessen ist also schon durch die mhd. (Nib. 175, 1) und ahd. rechtfertig, und es wäre überflüssig noch mehr belege zu häufen. ein Schwab oder Baier des siebenten jh. würde in diesem volksnamen ZZ, ein Sachse TT ausgesprochen haben. das im achten entfaltete SS erklärt sich aus beiden, und hat andere analogien: vom goth. vitan wird das praet. vissa für vitida, vom ahd. wizzan wissa wëssa für wizzita gebildet und eben daher entspringt das goth. adj. viss certus, ahd. kiwis gen. kiwisses; aus altn. sitja sedere sess sella und sessa pulvinar. wir sahen s. 358, dasz auch aus lat. sedeo sessum, aus meto messum hervorgieng; es besteht eine uralte assimilation der inlautenden lingualmuta in die spirans, zumal bei geläufigen formen wie eigennamen.

Kann hiernach die verschiedenheit der namen Chattus Chatta (und Chattio, wie Francus Francio) Hazzo Hassio Hesse keinen anstosz geben, so wird auch über den ursprünglichen sinn dieses worts wenig zweifel bleiben; es ist zurückführbar auf eine eigenthümlichkeit der tracht, die den ganzen volkstamm, oder vielleicht den an seine spitze tretenden heros und gott auszeichnete. Tacitus hebt zwar kein solches kennzeichen an den Chatten hervor, es könnte etwas gewesen sein, was allen Deutschen bemerkbar, dem auge der Römer nicht auffiel. ags. heiszt hät, engl. hat, altn. hattr pileus, pileolus, galerus, etwan eine hauptbinde und haube, die sich dem ags. heafela (zeitschr. für d. alterth. 1, 136) vergleicht; das ags. häter, mhd. haz, hæze (gramm. 3, 451) scheint binde und gewand in allgemeinem sinn. merkwürdig aber führt Odinn selbst, dem wir vorhin (s. 568) auch im Helblindi 578 begegneten, den namen Höttr pileatus (mythol. s. 133), wie der Geten und Gothen priester pileati hieszen; warum sollte nicht den chattischen *Αἴβης* (s. 572) solche mitra geschmückt haben? Höttr wäre goth. Hattus (gen. Hattaus) und hetja heros (myth. s. 317) könnte ihm verwandt, ja unmittelbar ein goth. hattja = ahd. Hassio Hesso

sein, so dasz es unnöthig wird, für die helden und krieger die im hintergrund liegende vorstellung des hauptschmucks festzuhalten.

Ich weisz kein andres deutsches volk, bei dem sich so viele erinnerungen an das heidenthum eng nebeneinander bewahrt hätten wie bei den Hessen, und zwar gerade in dem landstrich, der auch als hauptsitz der Chatten angesehn werden musz. unfern von jener Donnerseiche bei Geismar lag zugleich ein Wuotansberg im Edergrund wie im Fuldathal bei Rotenburg ein andrer Wuotansberg und Groszvaterberg (Ellerheitenberg), dem als groszvater gedachten Donnergott geweiht; es scheint, dasz man die heiligen örter der beiden höchsten götter gern nebeneinander hegte, wie auch im Norden ihre bildseulen oft zusammen standen. Frideslar, zwischen Geismar und Gudensberg, musz, wie der name anzeigt, eine gefriedete, heilige stätte gewesen sein; was Geismar bedeutete, entgeht uns, weil aber mehrere örter dieses namens auf hessischem, engrischem und thüringischem boden vorkommen (die hessischen in urkunden des eilften, zwölften jh. chesmarí, gesmere, geismere, bei Pertz 2, 825 steht gaesmere), darf man einen mythischen und chattischen bezug kaum bezweifeln: die wurzel gísan geis spirare, bullire, wovon geist, spiritus, halitus und goth. gaisjan metu percellere, usgeisnan stupere leitet auf heidnischen brauch an heiliger quelle; bei Geismar liegt ein sauerbrunnen, bei Hofgeismar ein gesundbrunnen.

Dicht vor Gudensberg liegt ein dorf Maden (urkundlich Mathana, Madana) und nordwärts am flüszchen Rhein, das auch den namen Matze, Matzof d. i. Mazzaha empfängt, ein andres Metze genanntes dorf; man hat die wahl, in welchem von beiden man das alte, von 579 Germanicus verheerte Mattium (nach Tac. ann. 1, 56 ausdrücklich 'id genti caput') annehmen will. in die lautverschiebung, wenn TT lateinisch sein soll, fügt sich Mattium, fränk. Mathana, ahd. Madana; war aber das TT, wie in Chatti fränkisch, so ergebe sich ahd. Mazzaha. das alte volksgericht soll eben zu Maden gesessen haben, nach welchem ganz Niederhessen die grafschaft Maden hiesz. in dieser gegend zwischen Eder und Fulda behaupteten sich im 11. 12 jh. hessische grafengeschlechter von Maden, Gudensberg und Felsberg, auf welche sich der geschwächte chattische glanz gleichsam zurückgezogen hatte, um neue kraft zu sammeln. noch lange zeit gieng der spruch

Dissen Deute Haldorf Ritte Bune Besse,
das sind der Hessen dörfer alle sesse,

wie sie bis heute links der Eder zwischen Gudensberg und Cassel fortbestehn; es wird damit der enge umfang des zuletzt aufrecht gebliebnen, aber echten Hessens angezeigt. Dissen und Deute, Bune und Besse alliterieren. Ritte ist Altenritte, Bune Altenbaune; Besse heiszt in urkunden Passaha*. Man könnte wähnen auch im namen

* 'in Passahe et Fanahe' trad. fuld. ed. Dronke 6, 112 p. 39; in 'villis duabus Ritehessis et Fanahessis' ibid. 6, 61 p. 37 mit merkwürdiger anfügung les volksnamens an den ortsnamen, wie insgemein aus dem dat. pl. der volksnamen die örtlichen hervorgegangen sind, und wie 'Hessen' eigentlich bedeutet

Cassel liege noch der des volks, die älteste form in einer urk. Conrad des ersten von 913 lautet Chasella. Dietmar schreibt im j. 1015 Cassalun (Pertz 5, 840); doch wüste ich weder das zutretende L zu verstehn, noch zu erklären, warum sich niemals die gestalt Hassala Hessala zeige. anderes bedenken hat die ableitung vom lat. castellum 580 dessen T sonst nicht schwindet *, und keine spur ist hier von römischen bauten, wie etwa bei dem Cassel gegenüber Mainz; bekanntlich gibt es sonst örter dieses namens, auszer dem flandrischen auch ein Cassella am Niederrhein (Lacomblet n° 97 und 117 a. 947, 974.)

Wenig ertragen die von Römern angegebnen chattischen eigennamen. für 'Adgandestrii principis Chattorum lectas in senatu literas, responsumque esse' bei Tacitus ann. 2, 88 schlug ich vor: ad Gandestrii literas responsum esse, um Gandestrius fassen zu können wie Gandaricus (s. 478 vgl. Gandrikes ande Pertz 2, 388) und nach dem grundsatz der namensanalogie in alten geschlechtern auch Arpus (ann. 2, 7) zu deuten anas mas, wofür noch heute in Niederhessen Erpel gilt (vgl. Arbala s. 521.) Bei Strabo stehn so viel enstellte namen; sein Οὐκρομύρος oder Οὐκρομῆρος p. 292 heiszt dem Tacitus 11, 16. 17 Actumerus, was man nicht in Catumerus ändern darf. ahd. Ahtomâri wäre genere clarus, man wird auch Οὐκρομῆρος zu bessern haben in Ὠκτομῆρος. Ῥαμίς seine tochter könnte auf Chramnis Framnis (s. 514) leiten, bei Libis dachte ich an Liubi (s. 572.) Man übersehe nicht, dasz den Chatten, wie den Cherusken und andern nordwestlichen Germanen nur principes oder ἡγεμόνες beigelegt werden, keine reges.

Aber es ist zeit auch die chattischen nebenstämme zu erwägen. im text des Strabo heiszt der eben angeführte Οὐκρομῆρος ἡγεμὼν Βαττῶν, was man auf Tacitus bericht hin in Χαττῶν zu ändern befugt gewesen ist, da es unglaublich scheint, dasz neben Chatten noch ein andrer nahverwandter stamm des namens Batten bestanden habe, dessen Tacitus und Dio überall geschweigen. Zwar liesze sich zu gunsten dieser Batten anführen, dasz Strabo auch noch Σουβάττοι beibringt, die sich wie Σούγαμβροι in Sigubatti auflösen (s. 526) und schon bedenklicher von Zeusz s. 89 für Tubanten erklärt werden. noch gröszeres gewicht haben könnte, dasz bei der eingeständlichen 581 abkunft der Bataven von den Chatten, solche Batten geradezu Bataven schienen, die in der alten heimat zurückgeblieben wären, wobei sogar der ortsname Besse Passaha (s. 579) in betracht käme **, dessen SS

'in Hessis' auch 'in Ritehessis, Fanahessis' nichts sagt, als 'in dem von Hessen bewohnten Ritte und Fenne.' Fenne (auch amts Gudensberg) ist ausgegangen. Dasz diese bauernart etwas auf sich hielt ersieht man aus dem liede von der stolzen braut zu Bessa, gedruckt in Kornmanns mons Veneris Frankf. 1614 s. 304 — 308; es ist wol noch im 14. jh. entsprungen und hält ganz die neidhartische weise ein.

* es sei denn im poln. kościoł (spr. kos-ziol) kirche, das man aus castellum leitet; doch dies śc geht vor i aus st hervor, wie das böhm. kostel zeigt.

** die getischen Bessen (s. 198. 199) anzuschlagen wäre verwegen, wenn auch ihr SS eben so gefaszt werden dürfte.

aus TT wie Hessen aus Chatten folgte, während andere örter, z. b. Battenberg an der Eder TT festhielten; ja die annales fuld. Enhardi ad a. 715 schreiben wirklich terra Bazzoariorum, welches Pertz 1, 343 in die note verwiesen und im text durch Hazzoariorum ersetzt hat. ganz darüber abzusprechen wage ich nicht, da es, Batten neben Chatten vorausgesetzt, ebensowol Battuarii als Chattuarii geben konnte.

Der name jenes chattischen hauptortes Mattium führt unmittelbar auf die von der Eder abliegenden, westwärts gesessenen Mattiaci, deren meldung Tacitus Germ. 29 einschaltet, als er von den Bataven und ihrer unterwürfigkeit redet: est in eodem obsequio et Mattiacorum gens. protulit enim magnitudo populi romani ultra Rhenum ultraque veteres terminos imperii reverentiam. ita sede finibusque in sua ripa, mente animoque nobiscum agunt, cetera similes Batavis, nisi quod ipso adhuc terrae suae solo et coelo acrius animantur; das soll heiszen, sie sind noch wilder, ungezähmter als die Bataven. als aber der batavische aufstand ausgebrochen war, sehen wir sie sogleich neben andern Chatten und Usipen gegen die Römer vortreten. Tac. hist. 4, 37. Nach ihnen hieszen die am fusze des Taunus sprudelnden heilquellen: mattiaci in Germania fontes calidi trans Rhenum, Plin. 31, 2; zur zeit des Claudius lieszen im gebiet der Mattiaker (am Taunus?) mit geringem erfolg die Römer nach erz graben. Tac. ann. 11, 20. Ptolemaeus nennt sie nicht mehr, wohl aber jenes chattische Mattium *Ματτιακόν*. die notitia imperii kennt noch Mattiaci als germanische söldner der Römer.

582 Läszt sich Mattium und Mathana Madana aus dem wiesengrund an der Eder deuten, so stimmt auch hier das schwäbische und alemannische mate, matte pratum, fries. mede, ags. mädo, engl. meadow, aber TT wiche in der lautverschiebung von dem des namens Chatti ab, oder das TZ des dorfes Metze fügte sich besser. man sucht in Wisbaden, nhd. Wiesbaden denselben begrif der Matte oder Wiese, und zugleich des bades. ich hielt s. 535 zu Wsinobates Usipetes und bin nicht entgegen, dasz in Usi Visi und vielleicht wiese liege, ja des Ptolemaeus *Ἰγγρίωνες* an derselben stelle und der spätere Engiresgau könnten auf anger pratum zurückgehn, so dasz Usipetes, Mattiaci und Engriones in dem begrif wiese, matte und anger zusammenträfen *.

Für Mattiaci halte ich aber eine andere scheinbar kühne, doch im sprachgesetz wolbegründete vermutung bereit. es ist zu bewundern, wie die uralten völkerverhältnisse, nach allen eingriffen der späteren geschichte, oft und fast unvertilglich wieder hervortreten. den namen der Mattiaker glaubte man seit jener letzten erwähnung in der notitia imperii erloschen; wie wenn ich ihn in Nassau, dem lande bei welchem sich auf derselben stelle die herschaft forterhalten hat, wiederfinde?

* wobei jedoch die cheruskischen Angrivarii, späteren Engern in betracht kommen.

In einer urkunde Conrad des ersten vom j. 915 wird ein hof Nassau dem kloster zu Weilburg geschenkt *; das ist die frühste erwähnung dieses namens. der ort lag auf dem rechten ufer der Lahn oberhalb Dausenau und kam nachher unter das stift Worms. ihm gegenüber auf dem linken Lahnufer baute im beginn des 12 jh. ein graf von Lurenburg eine feste, die er wiederum Nassau nannte ** und um die Mitte des 12 jh. nannten sich alle grafen von Lurenburg nach diesem Nassau. die benennung musz also von altersher in der gegend hergebracht gewesen sein, dasz sie sich an burg und herschaft hieng.

Eine alte genealogie deutet sie ganz richtig 'madidum territorium' 583 und nun ist nur ein schritt weiter zu thun. das lat. madere und madidus scheint unserm nasz, mhd. ahd. naz, alts. nat, goth. nats, wovon natjan, ahd. nezan, nhd. netzen gebildet wird, urverwandt, M hat sich geschwächt in N (vgl. oben s. 493 Μάσυος und Nasua, s. 557 mascus und nascus); die Chatten konnten noch zu Tacitus zeit das alte M in Mattium, Mattiaci besitzen, das hernach und schon bei den Gothen des vierten jh. N ward. die bedeutung der wiese und nässe scheint sich aber leicht zu einigen, matte wird wie aue einen wasserumfloszneu platz bezeichnen. während also gegenüber madidus nat und naz die liquida schwächten, die muta verschoben, haftete in Madana wie im ags. mado der lat. laut, welcher sich dann im alemann. mate, matte um eine stufe minder als bei naz verschob. ich möchte auch die sonst zu erklären schwer fallenden wetterauischen ortschaften Massenheim und Massenbach heranziehen; eine urk. von 790 (in Martene coll. 1, 45. Hontheim 1, 142. Calmet 1, 293. Böhmers reg. Karol. n° 139) hat Nasongae et Squalbach in der Mainzer gegend auf rechter Rheinseite, wäre das Nastätten und Schwalbach? in mehrern theilen Deutschlands erscheinen ortsnamen mit vorgesetztem dat. pl. nassen.

Ist der vermutete zusammenhang beider formen haltbar, so hat Tacitus weissagend Bataven und Mattiaker nebeneinander gestellt (wie sie auch die notitia dignitatum öfter vereint) und die spätere geschichte den verband zwischen Holland und Nassau vielfach bewährt.

Schon Caesar 4, 10 nennt uns die von der Maas und einem arm des Rheins gebildete batavische insel: Mosa profluit ex monte Vosego, qui est in finibus Lingonum, et parte quadam Rheni recepta, quae adpellatur Vahalis, insulam efficit Batavorum, ac in oceanum influit, neque longius ab eo millibus passuum LXXX in Rhenum transit. dieselbe Batavorum insula geben Plinius 4, 15 und Tacitus ann. 2, 6. hist. 5, 23 näher an, Dio Cassius 54, 32 hat ἡ τῶν Βατιουύων νῆσος, 55, 24 aber ἡ Βαταούα, Βαταβία, und im mittelalter dauerte der 584 gauname Batua, heute noch Betuwe fort.

* orig. guelf. 4, 275. Böhmers regesta n° 25 und regesta Karolorum n° 1255.
** Reinhards jur. und hist. ausführungen 2, 151.

Von den Bataven selbst, so wenig er der Chatten namentlich erwähnt, meldet Caesar nichts, desto mehr aber Tacitus, welcher die niederrheinischen Germanen schildernd sich so ausdrückt: omnium harum gentium virtute praecipui Batavi non multum ex ripa sed insulam Rheni amnis colunt, Chattorum quondam populus, et seditione domestica in eas sedes transgressus, in quibus pars romani imperii fierent. manet honos et antiquae societatis insigne. nam nec tributis contemnuntur, nec publicanus atterit; exempti oneribus et collationibus et tantum in usum proeliorum sepositi velut tela atque arma bellis reservantur. Auch hist. 4, 12 sagt er: Batavi, donec trans Rhenum agebant, pars Chattorum, seditione domestica pulsi extrema gallicae orae vacua cultoribus simulque insulam inter vada sitam occupavere, quam mare oceanum a fronte, Rhenus amnis tergum ac latera circumluit: nec opibus romanis societate validiorum attriti viros tantum armaque imperio ministrant, diu germanicis bellis exerciti. Sie wohnten, da Caesar die Batavorum insula als bestehend, nicht als neu entstanden anführt, wenigstens schon hundert jahre vor Christus an dieser stelle und bezeugen also die frühe anwesenheit der Deutschen an dem Rhein; unvergessen war aber, dasz sie, chattisches ursprungs, durch innere spaltung genöthigt worden waren aus ihrer heimat zu weichen und sich auf der linken seite des Rheins in der nördlichsten ecke Galliens niederzulassen, wo damals noch kein römisches reich bestehn konnte, das sich erst seit Caesars kriegen dahin erweiterte. Die ursache ihres zerwürfnisses mit den übrigen Chatten erfahren wir nicht, und den schlüssel zu ihrer abhängigkeit von der römischen macht bietet die örtliche lage dar; dasz ihr herz und mut deutsch geblieben war lehrte des Civilis empörung unter Vespasian.

Den namen Batavi musten sie schon aus der alten heimat her mitgebracht haben, wie die s. 581 vorgelegten spuren anzuzeigen scheinen. zum hessischen Pazaha, Besse stimmt Passau am zusam-
585 menflusz des Inns und der Donau in Baiern, ahd. Pazawa Bazawa (Graff 3, 234. 356), wofür die vita Severini Battavis Battabis Patavis, battabinus vicus darbietet*; es wurde batava castra nach einer batavischen cohorte genannt, die da zur besatzung lag. Pettau in Pannonien, Petavio, bei Ptolemaeus *Παταούιον*, heiszt bei Tac. hist. 3, 1 Poetovio, bei Ammian 14, 11 Petobio und gleicht eher dem venetischen Patavium; aber des Ptolemaeus *Βατεινοί* am Riesengebirge lassen sich zum batavischen namen halten. Gehört Batavi zum goth. batiza ahd. peziro und zu gebatnan *ὠφελεῖσθαι*? denn kaum ist sich Baduhenna als unverschoben oder das ahd. unpata lentus (Graff 3, 327) hinzuzudenken, die vielmehr zum ags. beado, ahd. pato pugna, bellum gerechnet werden müssen.

Wie nah sich den Römern die vorstellung der Bataven und Mattiaker mischte ergibt sich aus Martials versen über die germanische, das haar beitzende seife:

---

* Poiotro dicht dabei ist Bojodurum, in der notitia dign. p. 100 Boiodoro.

VIII. 33, 20. et mutat latias spuma batava comas.
XIV. 26. caustica teutonicos accendit spuma capillos.
XIV. 27. si mutare paras longaevos cana capillos
accipe mattiacas (quo tibi calva?) pilas.

wozu man eine stelle des Plinius XXVII. 12, 51 halte: prodest et sapo; Galliarum hoc inventum rutilandis capillis. fit ex sebo et cinere, optimus fagino et caprino, duobus modis, spissus ac liquidus, uterque apud Germanos majore in usu viris quam feminis.

Einen gegensatz zu dem chattischen fuszvolk (s. 570) macht die batavische und tenktrische reiterei; diese stämme hatten sich im ebnen land, jene auf hügeln zum krieg heran gebildet: ἐπήγαγεν Οὔαρος Ἀλφῆνος τοὺς καλουμένους Βατάβους· εἰσὶ δὲ Γερμανῶν ἱππεῖς ἄριστοι, Plutarch im Otho cap. 12; ξένοι τε ἱππεῖς ἐπίλεκτοι, οἷς τὸ τῶν Βαταούων . . ὄνομα, ὅτι δὴ κράτιστοι ἱππεύειν εἰσί, κεῖται. Dio Cass. 55, 24.

Im kriege des Civilis sehn wir auf batavischer seite zunächst Canninefaten, dann auch Tencterer und Bructerer, Gugernen, Usipeten, 586 Chatten und Mattiaker; im rücken schlossen sich Friesen und Chauchen an, und selbst die römischgesinnten Ubier wurden wieder zum kampf für die deutsche freiheit gewonnen.

Unmittelbare nachbarn der Bataven und stets in gemeinschaft neben ihnen erscheinen die Canninefaten, Cannanifaten, deren nicht allein bei Plinius, Tacitus und Vellejus, sondern auch in mehrern inschriften erwähnt wird. der sg. lautet Canninefas (ann. 11, 18) aus dem sich das plurale T wie in Maecenas oder Atrebas entfaltet; fas für fats gleicht also dem goth. faþs der zusammensetzungen bruþfaþs und hundafaþs (gramm. 2, 493.) läszt sich Canninefates zu Usipetes stellen (s. 534), so hätten in diesem, ihnen früher bekannten namen die Römer noch unverschobnes P, in jenem schon die verschiebung F vernommen. wie es sich auch mit Usipetes verhalte, in Canninefates läge gerade das goth. hundafadeis, wenn man zugeben will, dasz die Bataven centum durch cannin cannan ausdrückten, wozu in der that das fränkische NN für ND in chunna (s. 552) stimmt. gieng goth. hund aus taihuntêhund hervor (s. 250—253), so könnte aus techantechan chan und mit wiederholter endung channan geworden sein; für die benennung Canninefates müste irgend ein grund aus der germanischen kriegs oder gauverfassung (s. 491. 492) entnommen werden. Warum aber wird nicht Channinefates geschrieben, warum hat sich hier wieder unverschobnes C bewahrt? ich weisz darauf ebensowenig bescheid zu geben, als in abrede zu stellen, dasz auch in Kenemare, Kenmerland, dem noch heute so genannten theil von Nordholland *, welchen man als sitz der Canninefaten anzusehn hat, K und nicht H anlautet. die annales fuld. ad a. 882 (Pertz 1, 396) schreiben Kinnin, und spätere nachrichten Kinhem, wie noch ein bach, nordwärts von Alkmaar, an der grenze gegen Friesland geheiszen haben soll.

* vgl. Huydecopers Melis Stoke 1, 186. 372. 517.

Haftet in diesem ortsnamen Kinnin und Kenmerland, wie man 587 sie auch deute, spur der alten Canninefaten, so darf daraus gefolgert werden, dasz sie, gleich den alten Chatten, in ihrer heimat blieben und nicht in den strom der südwärts ziehenden Germanen gezogen wurden, von welchen der fränkische name ausgieng. warum sollte aber nicht von ihren nachbarn, den stammverwandten Bataven dasselbe gelten? es ist kein grund zu der annahme vorhanden, dasz sie mit den Saliern und Sigambern nach Gallien vorgerückt sein sollten.

Über alle diese für immer dunkel bleibenden verhältnisse könnte uns die sprache aufklären, wenn wir wüsten, wie es um den chattischen, batavischen und sigambrischen dialect bewandt war, dessen überbleibsel dann noch in heutigen volksmundarten aufgesucht werden möchten. Unter den mannsnamen fällt mir auf Chariovalda dux Batavorum bei Tac. ann. 2, 11, wo man Chariovaldus erwartet hätte, denn es ist das alts. Hariolt Heriolt, altn. Haraldr; aus dem canninefatischen Brinno oder Brunio hist. 4, 15. 16 erhellt der schwache ausgang -o. Gannascus ann. 11, 18 mahnt an die weissagende Ganna. auf einer inschrift (bei Cannegieter in Postumo p. 158) erscheint Flavius Vihtirmatis filius, summus magistratus civitatis Batavorum, welchen namen, so deutsch er klingt, ich doch nicht zu deuten unternehme. Flavius erklärt sich aus dem häufigen verkehr der Bataven mit den Römern, Flavius oder Flavus hiesz auch des Arminius bruder, und selbst Arminius scheint ein von den Römern eingerichtetes deutsches Irmin oder Irman. Julius Paulus und Claudius Civilis (ann. 4, 13) waren Bataven königliches stamms. Wichtige, zur auslegung noch nicht reife frauennamen begegnen auf lateinischen inschriften neben matribus und matronis;* wer könnte verkennen, dasz in matronis arvagastis und andrustehiabus auch das altfränk. Arbogast und antrustio erscheinen? matronis asericinehabus wird zu bessern sein in ascaricinehabus, nach Ascaricus; matronis hamavehis scheint chamavehis; 588 von den Chamaven (s. 530.) eine inschrift 'deae Sandraudigae cultores templi' ward unweit Breda bei einem dorfe Grootsundert, das in einer urk. von 992 Sandert heiszt, ausgegraben; im namen wäre leicht das goth. audags, ags. eádig, ahd. ôtac μακάριος enthalten, vielleicht ein ahd. suntarôtac praedives, lauter begriffe, die auf eine gefeierte göttin gerecht sind. matribus quadriburgicis bezieht sich auf das bekannte castell Quadriburgium, dessen Ammian 18, 2 neben castra Herculis am Niederrhein und die notitia dignit. p. 96. 98. 99 (ed. Böcking) erwähnen. wenn auch quadrum römischen ursprung, so verkündet burgium, wie in Asciburgium, Teutoburgium deutschen.

Keins unter allen bisher verhandelten chattischen völkern konnte in der heldensage aufgewiesen werden, weder die Chatten selbst (es sei denn im mythus, der sie den Sueven gleichstellt), noch Mattiaker, Bataven, Canninefaten; allein es bleibt übrig eines nebenstamms zu

---

* Zusammenstellung derselben in van den Bergh woordenboek der nederlandsche mythologie. Utrecht 1845 s. 135—141.

gedenken, der durch namen und lage recht gemacht scheint, den verband zwischen Chatten und Bataven zu erläutern, und dessen name im ags. epos unverschollen ist.

Schon Strabo s. 291 und 292 nennt uns *Χάττοι* und *Χαττουάριοι* in einem athem, ohne ihre örtliche lage zu unterscheiden, die erste stelle schiebt nur noch *Γαμαβριουΐοι*, d. h. Sigambern zwischen beide. Tacitus und Dio Cassius geschweigen der Chattuarier, denn die von jenem im rücken der Angrivarier und Chamaven angegebnen Chasuarier (Angrivarios et Chamavos a tergo Dulgibini et Chasuarii cludunt aliaeque gentes haud perinde memoratae. Germ. 34) liegen zu nördlich um chattisch zu sein und gelten für anwohner des flusses Hase, der sich in die Ems ergieszt und nach ihm hieszen sie Hasuarii, wie nach der Fose die Fosi; auch schreibt Ptolemaeus *Κασουάροι* ganz abweichend von *Χάττοι*. es ist unglaublich dasz Tacitus, der für Chatti überall TT aufrecht erhält, Chattuarii schon mit bloszem S geschrieben haben sollte. auch dauerte jenes TT noch später; Vellejus, den feldzug Tibers beschreibend, 2, 105, drückt sich aus: intrata protinus Germania, subacti Caninefates, Attuarii, Bructeri, recepti Cherusci. diese Attuarii, zwischen Canninefaten und Bructerern 589 meinen entweder das batavische volk selbst oder einen benachbarten gleichfalls von den Chatten entsprungnen stamm, wie ihr name ankündigt. Zeusz s. 100 vermutet sogar, Chattuarii könne deshalb gemeinschaftliche benennung der Canninefaten und Bataven gewesen sein. gleichwol ergeben spätere nachrichten für das chattuarische gebiet besondere lagen und zwar auf beiden seiten des Niederrheins. Als Julian aus Gallien nach der Germauia secunda überschritt in der gegend von Tricensima (zwischen Quadriburg und Neusz) heiszt es bei Ammian 20, 10: Rheno exinde transmisso regionem subito pervasit Francorum, quos Attuarios * vocant, inquietorum hominum, licentius etiam tum percursantium extima Galliarum. quos adortus subito nihil metuentes hostile nimiumque securos, quod scruposa viarum difficultate arcente nullum ad suos pagos introisse meminerant principem, superavit negotio levi. hier schlieszen die rauhen bergwege batavische ebenen aus und man findet sich in der Ruhrgegend, wo auch noch im mittelalter der pagus Hattera bestand an den pagus Boroctra grenzend, ganz wie Vellejus Attuarier und Bructerer nebeneinander nennt. Wenn sich die Chattuarier zu den Franken hielten, waren auch die späteren Hattuarier feinde der Sachsen, welche, wie die geschichte meldet, im j. 715 das hattuarische land überzogen und verheerten (Pertz 1, 6. 323.) in diesem pagus Hattera (später Hettera, Lacomblet n° 207 a. 1067) lag die villa Heribeddi (Pertz 2, 680, wo der dativ Heribeddiu) d. i. heerlager, nhd. Herbede an der Ruhr, wo nach ausweis eines alten hofsrechts (weisth. 3, 56) das nieder-

* Zeusz s. 336 will die lesart Ampsivarios vorziehen, aber der cod. vatic. hat Atthuarios.

hessische stift Kaufungen berechtigt war*, eine, dünkt mich, nicht
590 undeutliche spur uraltes verkehrs zwischen Chattuariern und Chatten.
Diese von den Sachsen verwüstete terra Hattuariorum ist es, welche
in einzelnen lesarten auch terra Hazzoariorum heiszt (s. 576.)

Jenseits des Rheins, wo eine andre Ruhr (Roer) nach der Maas
flieszt, längs dem flüszchen Niers erscheint aber noch ein pagus Hattuaria,
und man musz annehmen, dasz vor zeiten ein theil des chattuarischen
volkes über den Rhein, durch die alten sitze der Gugernen
und Ubier in Gallien eindrang und sich behauptete; wahrscheinlich
blieb es auch mit seinen auf der rechten Rheinseite fortwohnenden
landsleuten in verbindung. noch in der fränkischen theilung von 830
werden Ribuarii und Atuarii (Pertz 3, 359), in der von 870 comitatus
Testrabant, Batua, Hattuarias, Masau nebeneinander aufgeführt, d.
h. uralte Bataven und Chattuarier. Wenn in der vita S. Ludgeri (Pertz
2, 418) eine mulier quaedam de Hattuariis erwähnt wird, so ist freilich
nicht zu sagen, von welcher seite des Rheins sie kam. Aber die
westlichen, überrheinischen Chattuarier sind es ohne zweifel, welche
im beginn des sechsten jh. einen heerzug der Dänen auf das fränkische
gebiet abzuwehren hatten. Gregor von Tours 3, 3: his ita gestis
Dani cum rege suo nomine Chochilaicho evectu navali per mare Gallias
appetunt, egressique ad terras pagum unum de regno Theoderici
devastant atque captivant, oneratisque navibus tam de captivis quam de
reliquis spoliis reverti ad patriam cupiunt. sed rex eorum in litus
residebat, donec naves altum mare comprehenderent, ipse deinceps
secuturus. quod cum Theoderico nunciatum fuisset, quod scilicet regio
ejus fuerit ab extraneis devastata, Theodebertum filium suum in illas
partes cum valido exercitu ac magno armorum apparatu direxit. qui
interfecto rege hostes navali praelio superatos opprimit omnemque rapinam
591 terrae restituit. die gesta regum Francorum bezeichnen aber
jenen pagus als den attuarischen, und dazu stimmt was im ags. epos
(Beov. 2405. 4705 ff.) von Hygelâc, welcher sichtbar mit dem fränkisch
geschriebnen Cochilaichus übereinkommt, gemeldet wird. altn.
heiszt er Hugleikr, ahd. würde er Hukileih lauten. auf seinem kriegszug
gegen die Friesen trug er einen kostbaren von Beovulf zum geschenk
empfangnen halsring, im gefecht mit den Franken verlor er das
leben; diese Franken werden ausdrücklich Hetvare genannt und hier
erblicken wir die noch ags. form des alten namens der Chattuarier;
merkenswerth ist der vers 4720

nealles Hetvare hrêm geþorfton
fêđevîges, þe him fôron ongean,

sie entbehrten nicht den ruhm des fuszkampfes, denn fêda, ahd. fandeo
(Graff 3, 540) bedeutet fuszvolk, φάλαγξ, zur bestätigung des

* vgl. Böhmers regesta n° 3650 (a. 1226.) Kaufungen war noch im beginn des eilften jh. königliche pfalz und Heinrich der erste hatte dort seiner gemahlin Kunigund ein frauenstift errichtet. vielleicht bestand hier schon unter den heidnischen Chatten ein cultus, dessen einflusz sich unter alle zweige des volks erstreckte. solche örter pflegten auch nach der bekehrung hofstätten und stifter zu bleiben.

altchattischen 'omne robur in pedite'. Vidsid im cod. exon. 320, 22 nennt uns einen Hûn als beherscher der Hætvere, von dem sonst nicht das geringste bekannt ist; man sieht dasz die hätverischen heldengeschlechter noch lange unvergessen waren. Hygelâc war ein Geáta cyning, über scandinavische Geátas waltend, dem die sage des zehnten jh. ungeheure grösze beilegt: Hugilaicus rex, qui imperavit Getis et a Francis occisus est, quem equus a duodecimo anno portare non potuit, cujus ossa in Rheni fluminis insula, ubi in oceanum prorumpit, reservata sunt et de longinquo venientibus pro miraculo ostenduntur (Haupt 5, 10. mythol. verr. VII.) wie, hätten schon die Römer bei den Friesen von diesem helden gehört, was sie auf Hercules und dessen säulen im ocean anwandten? denn dasz der historische Chochilaicus des sechsten jh. für einen solchen mythus nicht ausreicht, liegt am tage.

Nicht genug, dasz die Chattuarier im belgischen Gallien fusz gefaszt hatten, auch in den Vogesen scheint ein theil von ihnen, wie von den Chamaven (s. 530) niedergesessen, weil neben dem dortigen pagus Ammavorum auch ein pagus Attoariorum (Zeusz s. 582—584) aufgeführt wird. in diesen Attoariern will jedoch Ledebur (Bruct. s. 161) nachkommen der keltischen Aeduer wiederfinden, die neben den Lingonen wohnten. 592

An dieser stelle gedenke ich noch der Tubanten, nicht weil ich im stande wäre bei ihnen den chattischen bezug aufzuweisen, sondern blosz weil sie örtlich neben Friesen, Bataven und Saliern auftreten und bis auf heute noch eine benennung dieses landstrichs ihren namen zu tragen scheint. Schon Cluver will die bei Strabo s. 292 hinter Chatten und Chattuariern aufgeführten Σουβάττοι in Τουβάντοι ändern (oben s. 580.) Tacitus läszt in der Germania die Tubanten unerwähnt, doch seine annalen haben zweimal anlasz sie zu nennen, 1, 51 bei des Germanicus zug gegen die Marsen im j. 14, wo Tanfana zerstört wurde, excivit, heiszt es, ea caedes Bructeros, Tubantes, Usipetes, saltusque per quos exercitui regressus, insedere. dann 13, 54. 55. 56 wird berichtet, dasz zu Nerons zeit Friesen auf dem boden, dessen sich die Römer anmaszten, vorgedrungen und zurückgeschlagen, hernach aber Ampsivarier eingezogen seien: Chamavorum quondam ea arva, mox Tubantum et post Usiporum fuisse. vergebens suchten die Ampsivarier hier der römischen macht widerstand zu leisten, sie musten weichen und flüchteten rückwärts zu den Usipen und Tubanten: quorum terris exacti quum Chattos, dein Cheruscos petissent errore longo hospites egeni, hostes in alio, quod juventutis erat caeduntur; imbellis aetas in praedam divisa est. Die Tubanten saszen also zwischen Friesen, Chamaven, Bructerern und Usipeten, ohne zweifel auch Saliern und Bataven nah. Jener landstrich, dessen besitz streitig war und vielfach gewechselt hatte, musz eben der römischen ansprüche wegen unfern dem Rhein und dem batavischen verbündeten gebiet gelegen haben. Noch die notitia dign. occidentis p. 18. 24 nennt Tubantes neben Salii, Batavi und Bructeri im römischen dienst. wie ist es

also möglich den gradmessungen des Ptolemaeus glauben zu schenken, der die Tubanten weit nach süden vorschiebt? sie sollen im zweiten jh. sogar hinter den Chatten, ungefähr im fuldischen, ostfränkischen 593 lande gewohnt und sich später unter die Alamannen verloren haben, da sie doch das vierte jh. gleich andern nordwestlichen Germanen in den römischen legionen verzeichnet?

Hierzu tritt, dasz auch im verfolg der zeit, hart an der friesischen grenze, zwei gaunamen vorkommen, Twente und Drente, die in unverkennbarer beziehung aufeinander stehend zugleich den ausdruck Tubantes enthalten und erläutern helfen. Twente heiszt in einer urk. des achten jh. Tuvanti, d. i. Tubanti, in einer andern bei Lacomblet n° 9 vom j. 797 Northtuianti; Tubantes aber kann nichts anders aussagen als Tvibantes, die an zwei banten wohnen. Drente, oder wie man heute unrichtig schreibt Drenthe, lautet in der alten sprache (weil die mnl. nnl. D für alts. TH gibt) Thrianti, Threant, welches ein volleres Thrivanti Thribanti voraussetzt*, zu des Tacitus zeit waren also Tribantes die an drei banten niedergesessenen. bant musz etwas ähnliches wie gau oder pagus bedeuten, da noch andere landschaftliche namen damit zusammengesetzt erscheinen, die meisten in derselben nordwestlichen gegend. an der Ems erstreckte sich der gau Bursibant, von bursa, ahd. porsa, nhd. porst ledum palustre; an der Schelde lag der Ostrobant und Westrobant, weiter nördlich der gröszere Bracbant, wahrscheinlich von brâka, ahd. prâcha aratio (s. 61), mhd. Brâchbant nhd. Brabant; zwischen Maas, Waal und Rhein unmittelbar auf altbatavischem gebiet aber die grafschaft Teisterbant, Testerbant, welche schon in der fränkischen theilung von 870 (Pertz 3, 517) als comitatus Testrabant neben Batua und Hattuarias steht. hierher müssen schon frühe Friesen vorgerückt sein, da sich in den ann. fuld. zum j. 885 (Pertz 1, 402) gesagt findet: 'Frisiones qui vocantur Destarbenzon'. in dieser schreibung ist das Z ahd., nicht aber das D, welches sächsischem TH entspräche, Têsterbant wäre ahd. Zêstarpanz auszudrücken. ich kann têstar für nichts anders halten, als eine merk-594 würdige, dem lat. dexter gleichgebildete form, während goth. taihsvô, ahd. zesawâ wie gr. δεξιά ohne T sind, d. h. dexter und têstar scheinen comparative. vielleicht waltet hier noch zusammenhang mit dem namen Toxandrien, Texandrien (s. 528.) aber meine deutung des têstar bestärkt der wald Suiftarbant an der Issel (Lacomblet n° 2. 4. 8 a. 793. 794. 796), wo suiftar comparativ von svift velox, fortis ganz dasselbe auszusagen scheint. Mainz gegenüber nennt Ammian 29, 4 als alamannisches volk die auch in der not. dign. orient. p. 22 auftretenden Bucinobantes, die nicht aus lat. bucina buccina, vielmehr dem deutschen bôkîn, ahd. puochîn fagineus zu deuten sind (vgl. Triboci und silva Bacenis Bochonia) und füglich chattischen ursprungs sein könnten. Es läge nah, statt der s. 535 angeführten Wsinobates

* wie hier B wurde in Trient für Tridentum D ausgestoszen. zu vergleichen sind übrigens auch die Throvendas im cod. exon. 322, 17.

Wsinobantes zu vermuten, schwerlich aber ist N in Canninefates ausgefallen, zumal die Römer selbst Tubantes, nicht Tufantes schrieben. Dasz für bant der ahd. mundart panz geläufig war, folgt nicht nur aus jenem benzon der ann. fuld. sondern auch aus elibenzo fremider O. III. 18, 40, elevenz advena Diut. 2, 341 und dem Banzgau am Main in Franken, wo das stift Banz lag. In niederländischen friesischen strichen musz es aber manche örter des namens Bant gegeben haben, so hatte die Nordsee neben Borkum, das schon die Römer kannten (Burchana Plin. 4, 13. *Βουρχανίς* Strabo s. 291), vormals eine jetzt verschwundne insel Bant aufzuweisen* und in Rüstringen unweit Jever lag ein bezirk des namens Bant**. Einen mannsnamen Bant gewähren die trad. corb. 377; sollte nicht der in unsrer heldensage, zunächst aus Gudrun bekannte Sigebant von Irlande die mhd. form Sigebanz fordern? Der nnl. sprache nun ist beemd, mnl. bêmt, baemt, baempt pascuum, pratum eigen, dessen abkunft noch niemand aufdeckte; wie wenn es aus bant verderbt wäre? diesem würde die bedeutung zusagen und in den Banten erschienen uns wieder wiesenbewohner Mattiaker (s. 582); in den Bucinobanten hirten der wiesen- 595 gründe des Buchenwalds. Wer den Drenten, Thrianten, Thribanten die britannischen Trinobanten zu vergleichen wagt, hätte das welsche bant anhöhe zu erwägen, unser nordwestliches bant fällt aber in lauter ebne flächen.

Nach diesen ergebnissen allen bleibt unentschieden, ob die Tubanten, ihrer abkunft nach, sich mehr den Friesen, Bataven, Cherusken oder Franken anschlieszen.

Wir haben gesehn, wie die Chatten von der Werra und Weser, im gebiet der Fulda, Schwalm, Eder und Lahn bis zum Main und Rhein sich erstreckten, ein ansehnlicher ableger von ihnen aber auch am Niederrhein, zwischen Friesen und fränkischen völkern, frühe festen sitz gewann. hätten wir nähere kunde von den verhältnissen der Usipeten, Tenkterer und Brukterer, so könnte uns aufgeschlossen sein, ob die Mattiaker zu den Chattuariern und Bataven in ununterbrochner kette verwandter glieder reichten.

---

* Ledeburs fünf münstersche gauen s. 45.

** Ledebur s. 96. Ehrentrauts fries. archiv 1, 118. 120.

XXII.

HERMUNDUREN.

596 Aller Germanen vierten oder mittleren hauptstamm nennt Plinius den herminonischen; mediterranei Herminones, quorum Suevi, Hermunduri, Chatti, Cherusci; wie den Römern, wenn sie von süden nach norden schauten, in der mitte Germaniens diese vier völker aufstoszen musten. hierzu stimmt auch des Tacitus angabe, welcher die mittleren Germanen von des Mannus zweitem sohne stammen läszt, dessen name Hermin aus dem der Herminonen gefolgert werden darf. welche einzelnen völker aber zu diesen Herminonen gehörten berichtet Tacitus nicht. Dasz zwischen Sueven und Chatten engeres band stattfand suchte das vorhergehende capitel nachzuweisen; wenn aus fehden und eifersucht benachbarter stämme ein schlusz gilt gegen ihre nähere verwandtschaft, so mag man zweifeln, ob Chatten mit Cherusken und Hermunduren zusammen gehören. Auf den herminonischen namen, wie ihr eigner zeigt, haben Hermunduren den unmittelbarsten anspruch.

Es ist bekannt, dasz jenem lat. Hermin oder Hermun die ahd. form Irmin oder Erman, die ags. Eormen, altn. Iörmun entspreche, den Gothen lautete sie wol Airman; wie noch heute romanische völker thun, pflegten die Römer deutsches H, wo es wirklich bestand, zu unterdrücken, hingegen zuzufügen, wo das deutsche wort rein vocalisch anlautet. das H in Herminones Hermunduri weicht also durch-
597 aus ab von dem CH in Chatti Cherusci, welches dem lat. C und ahd. H entspricht, und niemals könnte Cherminones Chermunduri geschrieben werden. im mannsnamen Arminius wahrten die Römer reinen deutschen vocal.

Mag uns nun dunkel bleiben, welchen göttlichen held oder gott die germanische verehrung unter Irmin verstand; einer menge von andern wörtern, deren begrif dadurch erhöht werden sollte, pflegte dies Irmin vorzutreten (mythol. s. 106. 107. 325. 326. 327), gerade wie altn. wörter durch die praefixe týr oder þôr steigerung empfiengen, oder ags. gen. pl. durch nachfolgendes bealdor (mythol. s. 201.) ein hehres, auf der grenze zwischen Chatten und Cherusken, vermutlich

noch anderwärts, errichtetes bild, führte den namen Irminseule; sie war rechtes kennzeichen herminonischer stämme.

Einleuchtend ist also auch in Hermunduri der vorsatz von dem eigentlichen namen abzulösen, welcher Duri oder Dori (nach Strabons schreibung Ἑρμόνδοροι, Dio Cass. hat Ἑρμούνδουροι) lauten musz, und allem anschein nach in dem abgeleiteten späteren Thuringi, bei Vegetius Toringi, bei Cassiodor Thoringi, bei Procop (bell. goth. 1, 12) Θόριγγοι, ahd. Duringâ, mhd. Düringe enthalten ist. nur wird hier das gesetz der lautverschiebung gefährdet, wonach goth. TH und ahd. D ein lat. T, nicht D erwarten lieszen. Hermunduri stände für Hermunturi, wie durch Ptolemaeus Τευριοχαῖμαι an der Hermunduren stelle bestätigt scheint. Teuriochaemae aber wäre gebildet wie Bojohemi, und ihm entspräche der ortsname Dürincheim Dürkheim Dörnigheim, vielleicht ist auch mhd. Türheim verderbt aus Dürheim. Doch soll das D in Hermunduri nicht vorschnell beseitigt sein. Dio 67, 6 hat einen dakischen könig Duras. Den sinn dieses Tur Turi, Dur Duri selbst will ich lieber noch unerschlossen lassen; wäre, wie s. 449 gemutmaszt ward, goth. Thervingi identisch, so käme auch V nach R in betracht*.

Strabons Hermunduren stehn neben Langobarden in der Elbge- 596 gend; nach Tacitus müssen sie zwischen Elbe und Donau, im gebiet der Saale und des Mains gedacht werden, gegen norden an Cherusken und Chatten, gegen osten an Semnonen und Markomannen, gegen süden, zum theil auch westen ans römische gebiet stoszend. Tacitus schildert sie den Römern befreundet und mit ihnen in friedlichem verkehr bis hinein nach Rhätien. ihr reich mag auszer dem heutigen Thüringen auch einen theil des späteren Frankens begriffen haben, doch so dasz um den pfalgraben (s. 495) wahrscheinlich noch andere suevische stämme hausten, jene Armilausen und Iuthungen, deren ich s. 499. 500 gedachte.

An nahem zusammenhang der Hermunduren mit den östlichen Germanen, zumal Lygiern (Lygius Hermundurusque, ann. 12, 30) und Gothen läszt sich überhaupt nicht zweifeln, jene gothischen Thervinge und einstimmungen der heldensage (s. 449) geben es dar. Nicht allein, dasz der goth. Hermanarich und thüringische Hermanfried vielfach einander ausgleichen, auch Iring von Dänemark wie er neben Irnfrit von Düringen erscheint, löst sich auf in Iuwaring Iborduring, und Dänen müssen im alten sinn der Daken genommen werden, so dasz hier gothische und hermundurische mythen zusammenspielen. Nicht ohne bedeutung unterscheidet das ags. Vidsideslied 320, 17. 322, 16 Thyringas und 323, 30 Eástþyringas, wovon gleich nachher; wenn den

* nicht ohne scharfsinn führen, die in den Thüringen alte Cherusken erblicken, den namen zurück auf jene 'inertes ac stulti' bei Tacitus (s. 574) und bekanntlich macht schon die glosse zu Ssp. 3, 44 aus den Thüringen Wenden und thoren. doch ist tôre erst mhd., noch nicht ahd., wie es scheint aus mnl. dôr entlehnt, dem ags. dysig, engl. dizzy verwandt, also vom mhd. Dürinc und ags. Thyring im vocal und consonant abstehend.

letzteren Amothingas (es ist th, kein þ) zur seite stehn, möchte man mutmaszen Amolingas, Amelunge. gewis aber ist das auf Eástþyringum alliterierende sinnlose Eolum mit einem einzigen buchstab in Eorlum zu bessern, und daraus bestätigung der schon s. 470 zusammengestellten Ἔρουλοι und Eorlas zu entnehmen. Nicht genug, ich ver-
599 stehe nun deutlicher, warum Odovacer neben Sciren und Herulern auch Thürilinge (nach der s. 465 hergestellten lesart) beherschte, und warum der ostgothische Theoderich ein uns von Cassiodor var. 3, 3 aufbewahrtes schreiben zugleich den Herulorum, Guarnorum, Thuringorum regibus erliesz, deren völker er verbündete (conjuratas sibi gentes) nennt. erscheinen auf solche weise dreimal in verschiedner quelle Heruler und Ostthüringe, Heruler und Thurilinge, Heruler und Thuringe nebeneinander, so liegt der Ostthuringe, Thurilinge und Thuringe gleichheit vor augen. auf die Warnen werde ich zurückkommen.

Ungenau scheint Tacitus zu sagen: in Hermunduris Albis oritur, statt in Marcomannis, aber sie schied aus Böhmen herflieszend hermundurisches und semnonisches land: qui Semnonum Hermundurorumque fines praeterfluit (Vellejus 2, 106.) dann fiel sie in cheruskisches.

Zwischen Chatten und Hermunduren lag Werra, Rhön und Buchenwald; im krieg um den heiligen salzflusz (s. 573) zogen jene den kürzern. doch wird dieser hader kein hindernis gewesen sein, dasz nicht unter beiden völkern früher wie nachher gutes vernehmen obgewaltet hätte. Darin waren die Hermunduren von den Chatten und allen westlichen Germanen verschieden, dasz sie, gleich Markomannen und Quaden könige über sich hatten, nicht blosze fürsten; bezeichnet die königswürde schon damals gröszere macht? Tacitus nennt ann. 2, 63. 12, 29 als solchen könig Vibilius, welcher name appellativ sein könnte, vgl. ahd. weibil praeco und goth. vipja königsbinde. Als das thüringische königreich durch die Franken gebrochen war, herschten über Thüringen und Hessen blosze landgrafen, erst gemeinschaftlich, zuletzt in jedem gebiet besonders. im schild führten Hessen und Thüringe den gestreiften löwen mit geringer abweichung der streifen.

Aber mir schwebt noch eine höher hinaufreichende ähnlichkeit beider völker vor, die sich im dunkel ihres alterthums verliert. wir sahen dasz die Chatten schon vor beginn unsrer zeitrechnung sich gespaltet und einen zweig in das äuszerste Belgien entsandt hatten. dieser chattische auszug musz tieferen grund gehabt haben, als wir jetzt
600 erforschen können und sollte er nicht zusammenhängen mit einem auch der Hermunduren in dieselbe überrheinische gegend? war ein anlasz vorhanden, der schon vor Ariovists zeit völker des mittleren Deutschlands, Chatten und Hermunduren bewegte mannschaft über den Niederrhein vordringen zu lassen? hier scheint sich jener unterschied aufzuthun zwischen Thüringen und Ostthüringen, die sich zu einander verhalten mögen wie Chattuarier oder Bataven zu den Chatten. in der heimat diesseits waren Chatten und Ostthüringe geblieben, über den Rhein Bataven und Westthüringe gezogen. Hermun vor Þuri könnte

den groszen, alten stamm des volks bezeichnen, was allein schon auf die nothwendigkeit führte, ihm einen abgeleiteten jüngeren an die seite zu setzen.

Gregor von Tours ist es der uns jenseitiger Thüringe versichert, indem er den übergang der Franken schildert 2, 9: tradunt enim multi eosdem primum quidem litora Rheni amnis incoluisse, dehinc transacto Rheno Thoringiam transmeasse, ibique juxta pagos vel civitates reges crinitos super se creavisse de prima et, ut ita dicam, nobiliori suorum familia. . . . Ferunt etiam tunc Chlogionem utilem ac nobilissimum in gente sua regem Francorum fuisse, qui apud Dispargum castrum habitabat, quod est in termino Thoringorum. man will vergebens die lesart anfechten und Tungrorum einschwärzen; es ist klar, dasz seit undenklicher zeit schon eine niederlassung der Thüringe in Belgien bestand, als die Franken vorrückten musten sie thüringischen boden durchziehen, auf oder neben ihm faszten sie fusz, denn 'in termino' kann beides aussagen, im land (gau) wie an der grenze. wichen die Thüringe aus einem theil ihres gebietes, das übrige werden sie fortbehauptet haben. als selbständige völkerschaft mit eignen königen kennt sie auch Gregor im verfolg seiner geschichte; jenes Thüringen, wohin Childerich zu Bisinus und Basina floh (2, 12), kann nicht diesseits des Rheins, nur in der nachbarschaft von Dispargum (s. 529) an der Schelde gesucht werden; vielleicht ist hier eine weit ältere sage auf Childerich übertragen. mit recht bemerkt Waitz (sal. ges. s. 49), diese Thüringe habe man sich in geringer ferne vom meer zu denken, weil Basina sagt: 'si in transmarinis partibus aliquem cognovissem utiliorem te', und wenn es 2, 27 von Chlodovech heisze 'Thoringis bellum intulit eosdemque suis ditionibus subjugavit', so sei er von den Thüringen des innern Deutschlands noch durch alle möglichen völker und herschaften getrennt gewesen*. 601

Wie diese belgischen Thüringe das ags. Thyringas nennt, ist von ihnen auch mhd. und mnl. dichtern kunde geblieben. könig Rother, seinen dienstmannen lehen austheilend (4829)

> Dorringen unde Brâbant, Vriesen unde Hollant,
> gaf he vier hêren, die mit ime wâren
> ûzir lande gevarin, die hetten herzogin namen;
> he mêrten allin ir gôt, si hetten ime wol gedienôt.
> Rother saz bit voller hant und decte wîdene die lant,
> he rîchede manigen, Erwîne gaf he Ispanien,
> Sahsen und Turinge, Pîlsum und Swurveu
> gaf he zên graven,

* freilich hätte man erwarten sollen, dasz Gregor, als er nun 3, 4, 7 auf die besiegung dieser inneren Thüringe an der Unstrut wirklich zu sprechen kommt, sie mit dem beinamen der östlichen ausgezeichnet, wenigstens gesagt hätte, dasz sie der lage nach von den früher erwähnten verschieden seien. es fragt sich aber, ob er selbst des scheinbaren widerspruchs einmal gewahrte? er berichtet die begebenheiten samt den überlieferten namen, und war ihm auch sonst der unterschied zwischen westlichen und östlichen Thüringen klar geworden; so galten ohne zweifel auch damals beide für desselben volkstamms und es muste unanstöszig sein beiden den nemlichen namen beizulegen. Durch Chlodovechs siege

hier wird westliches Thüringen neben Brabant, Friesland und Holland, östliches neben Sachsen, Pleiszen und Sorbenland aufgeführt. Wenn im mnl. Karel 1, 1403 gesagt wird:

in Doringen voer Garin,
Karel blêf, des sit wis, in die stat te Paris,

602 so kann dies Thüringen wieder nur das jenseitige meinen, nicht das östliche. Aus dem D in Doringen entnehme ich keine bestätigung des in Hermunduri, da die niederländische mundart überall D anstatt des älteren TH braucht; merkwürdig aber ist, dasz im testament des Willebrordus, dessen güter in Toxandrien lagen, auch ein pagus Turingasnes (Turingansis, Turinginsis?) vorkommt und wahrscheinlich an den mündungen der Maas und Waal zu suchen wäre (Waitz s. 51.)

Sind nun Thüringe auf belgischem gebiet unabweisbar, so werden doch die meinungen getheilt bleiben, zu welcher zeit sie dahin eingewandert sein können. Gregor setzt sie bei der Franken ankunft dort voraus, wie unbestimmt aber erscheint diese sage selbst! Brechen, nach der herschenden ansicht, die Franken erst im vierten jh. in Gallien ein, so hindert nichts diese Thüringe für einen besondern fränkischen oder unfränkischen volkstamm anzusehn, der zu gleicher zeit mit den Sigambern und Saliern, wenn auch aus einer andern ecke her vordrang. Waitz läszt die Salier von der batavischen insel aus, die Thüringe vom meere her nach Toxandrien gelangen, und nimmt an, dasz sie von da sich weiter gegen süden erstreckt haben können, das früher fränkische Dispargum ihnen hernach zugefallen sei. Herm. Müller vermutet, unter Thuringia sei ein stück vom gebiet der keltischen Bataven zu verstehn, das von germanischen Duren, wahrscheinlich chattischen ursprungs, eingenommen auch deren namen empfangen habe. Des durischen oder thüringischen namens ursache in diesem landstrich einer älteren zeit als der des dritten oder vierten jh. beizumessen scheint mir ein glücklicher gedanke, obwol ich weder die Bataven für Kelten halte, noch die eingerückten Hermunduren für Chatten. Nach der vorhin aufgestellten ansicht mag vielmehr bei Chatten und Hermunduren der alte zug nach westen oder ein besondrer anlasz, dessen grund wir nicht mehr durchschauen, obgewaltet haben, um theile ihrer bevölkerung über den Rhein vorzuschieben. Seien Bataven, Canninefaten, Chattuarier und Testerbanten zurückführbar auf einen einzigen allgemeinen namen oder nicht, ihr alter bezug zu den Chatten scheint 603 unzweideutig; warum sollte nicht eben so früh in ihrer nachbarschaft der name von Duren oder Thüringen auftauchen und aus der Hermunduren heimat abgeleitet werden dürfen? Caesar nennt uns der Bataven insel, ohne das geringste weiter von ihnen zu melden; auch in des Tacitus Germania sind aus dieser gegend die einzigen Bataven angeführt, Canninefaten und Chattuarier übergangen, weil er sie für zu

---

hatte sich das fränkische reich allmälich bis zum Rhein erweitert und war in unmittelbare berührung mit Alamannen und östlichen Thüringen getreten, deren besiegung aber erst unter Theoderich erfolgte.

gering hielt oder unter den Bataven begrif; wie leicht entschlüpfen konnten ihm hier die Duren. Sehen wir, ob noch andere zeugen für sie auftreten; es fällt viel schwerer sie erst in späteren zeiten westwärts vorrücken zu lassen.

Schon s. 519 und 564 gedachte ich einer nachricht Procops von der Franken herkunft und ihren nachbarn in dieser nordwestlichen ecke; er kommt darauf zu reden, als er ihren zusammenstosz mit Westgothen in Gallien zur zeit des fünften jh. meldet. aus dem verein der Franken mit den Armorikern, die von ihm Ἀρβόρυχοι d. i. Ἀρμόριχοι genannt werden, sei damals ein mächtiges, bereits christliches reich erwachsen, welchem gegen osten das den Thüringen von kaiser August bewilligte gebiet gelegen habe. ich will die worte selbst ausheben: *μετὰ δὲ αὐτοὺς ἐς τὰ πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον Θόριγγοι βάρβαροι, δόντος Αὐγούστου πρώτου βασιλέως, ἱδρύσαντο.* südwärts aber habe sich der Burgunden, hinter den Thüringen der Suaben und Alamannen land befunden. hätte er *καταδύντα* statt *ἀνίσχοντα* geschrieben, die lage wäre deutlich, da dem entfalteten Frankenreich jene Thüringe westlich, Burgunden südlich saszen. in der vom Byzantiner irgendwo aufgetriebnen merkwürdigen kunde, dasz August den Thüringen diese niederlassung gestattet habe, liegt nichts unwahrscheinliches, und darum musz sie frühe erfolgt sein; auf mitten in Deutschland wohnhafte Hermunduren kann es unmöglich bezogen werden. geschah in der quelle ausdrückliche erwähnung der Armoriker, die was ihr name besagt und Caesar 7, 75 bestätigt, am meer wohnten, so entscheidet auch ihre nachbarschaft für den westlichen standpunct. im fünften jh. sind sie von der nordwestlichen küste auf die südliche gewichen.

Derselbe Procop reicht aber noch anderes dar, was hier einschlägt. Aus Tacitus Germania 40 (vgl. oben s. 472) wissen wir, dasz tief im deutschen nordosten jenseits der Elbe und gegen die ostsee unter andern suevischen völkern 'Anglii et Varini' wohnten; Ptolemaeus nennt Ἀγγειλοὶ Σουῆβοι, die Variner hingegen Οὔïρουνοι. Auch sie scheinen sich frühe nach dem fernen westen gewandt zu haben, bei Procop (b. goth. 4, 20) hausen Οὐάρνοι neben Franken an den Rheinmündungen, Ἀγγίλοι schon auf der jenseits liegenden britischen insel. wie im osten an der Elbe musten sie sich wieder im westen mit Thüringen begegnen, ja sie scheinen thüringische oder nahverwandte stämme. [604]

Nicht anders stellt der ags. wandrer, nachdem er 322, 6 von Värnum gesungen hatte, unmittelbar darauf 322, 10 und schon 321, 10 Engle und Svæfe zusammen, und 322, 16 werden die Thyringas genannt. das sind nicht verhältnisse des fünften bis zum zehnten jh. sondern musz höher zurückgehn. ihrer herscher namen Vôd und Billing, wären sie uns in voller sage bewahrt, würden näheren aufschlusz bringen.

Nun ist noch ein altes volksrecht vorhanden, das alle diese faden sowol am östlichen als westlichen ende zu festigen scheint. es wird

überschrieben: 'incipit lex Angliorum et Werinorum hoc est Thuringorum'. hier werden Angeln und Werinen unmittelbar für Thüringe erklärt, fragt sich nur, zu welcher zeit und in welchem landstrich?

Dem gesetz ist in seiner fassung vieles mit dem friesischen gemein, das unter Carl dem groszen aufgezeichnet oder neu abgefaszt wurde; ja von den beiden sapientes die zum friesischen recht, wahrscheinlich im j. 802, zusätze machten, Wlemarus und Saxmundus, hat ersterer auch solche zur lex Angl. et Wer. geliefert. War er, wie das WL bestärkt, ein Friese, so muste er Westthüringen näher stehn als Ostthüringen.

Es scheint natürlich, dasz Carl, der den rechtsbrauch aller deutschen ihm gehorchenden stämme durchsehn oder verzeichnen liesz, auch der Thüringe nicht vergasz; aber können mit den Angeln und Werinen hier die östlichen gemeint sein? gab es im achten jh. an der 605 Elbe und Saale noch selbständige Angeln und Werinen? zu des ostgothischen Theodorichs zeit herschte, wie wir sahen, ein Guarnorum rex; seitdem waren 300 jahre verstrichen, doch niemals gedenken die ältesten ostthüringischen geschichten anglischer oder wernischer könige, dagegen Procop den Hermegisclus und dessen sohn Radiger als könige jener niederrheinischen Warnen angibt, die ungefähr gegen die mitte des sechsten jh. fallen. hatten damals diese westlichen Warnen könige, so scheint auch ihrem und dem westanglischen volk nächster anspruch auf das recht zuzustehn, das wol schon jahrhunderte vor Carl aufgeschrieben war, nach dessen geheisz durchgesehn und gemehrt wurde. man musz schon deshalb solch eine frühe fassung annehmen, weil auch für Carls zeit und herschaft jene westlichen Thüringe nicht mehr gerecht sind; die Angeln waren in der mitte des fünften jh. nach Britannien übergefahren, wo sie Procop längst weisz, und weder bei Eginhart noch andern fränkischen annalisten geschieht im siebenten, achten jh. der Weriner meldung. des gesetzes grundlage könnte also mit der des salischen und ripuarischen ziemlich gleichzeitig erfolgt sein und Gaupp s. 234 hat vollen fug auch aus der abwesenheit aller spuren des christenthums einen früheren ursprung zu schlieszen. das wergeld von 200 sol. stimmt völlig zu dem salischen und ripuarischen, während das alamannische und bairische niedriger steht; des ags. königs Canut constitutiones de foresta (Thorpe s. 184) beziehen sich ausdrücklich auf das pretium hominis mediocris (d. i. ingenui), quod secundum legem Werinorum i. e. Thuringorum est ducentorum solidorum. zwischen Angelsachsen und Werinen musz der alte verband fortgedauert haben.

Im gesetz ist auszerdem bemerkenswerth, dasz es dem freien nur einen adaling, keinen litus zur seite gibt, 4, 20 des 'harpator, qui cum circulo harpare potest' und der 'feminae fresum facientes' gedenkt. die hearpe nennen ags. lieder, die harpa altn. oft, ahd. glossen lassen harafa bald chelys, bald tympanum, bald cithara verdeutschen (vgl. oben s. 480. 499.) was der ring oder circulus dabei eigentlich bedeute, weisz ich nicht, fresum ist das mlat. frisum fimbria, lacinia,

was gewöhnlich ahd. koltporto, mhd. goltborte, borte heiszt und dem 606 gewand der vorzeit nicht fehlen durfte, vgl. Graff 3, 829 freisa. 7, 3 steht zu ornamenta muliebria die glosse 'quod rhedo dicunt', das ist die älteste spur der späteren gerade (RA. 566 ff.), nur dass hier kein fem. sondern schwachförmiges masc. erscheint, folglich eine männliche personification, wenn sie obwaltet (mythol. s. 840) vermutet werden müste. vlitivam 4, 10, ein technischer ausdruck für faciei labes, vitium, entspricht genau dem ags. in den ältesten gesetzen Äthelbehrts 56 und dem fries. wlitiwimelse (Richth. 1157), woraus von neuem die nähe der britischen Angeln, Werinen und Friesen hervorgeht.

Mag also auch ein Angelagowe (Engelingowe) und Weringowe an der Unstrut und Werra fortbestanden haben und das vormalige dasein der Angeln und Werinen in dieser gegend bezeugen; das volksrecht ist ohne zweifel nicht da, sondern unter den westwärts vorgerückten niedergeschrieben worden, und den auszug dieser westlichen Thüringe denke ich mir gleich dem der Bataven aus dem chattischen gebiet, oder doch nicht viel später aus hermundurischem erfolgt. Man kann nicht bezweifeln, dasz diese bewegung die Elbe hinab und von da zur Weser und Ems gegen den Niederrhein geschah; unmöglich aber bleibt es zu erkennen, wie sich die von den Thüringen eingenommenen landstriche zu den wohnplätzen der Chauken, Friesen und Bataven genau verhielten. an den Rheinmündungen strömen von allen seiten her völker zusammen. nur der annahme ist nicht auszuweichen, dasz das durische oder thüringische, auch nachdem es sich der von Britannien aufgenommnen Angeln entladen hatte, einen festen kern im westen zu bilden fortfuhr, weil ohne das die dauer und spätere erneuerung seines gesetzes sich nicht wol begreifen liesze.

Gleich den Gothen, Sueven und Herulern (s. 471) sehn wir auch den Hermundurenstamm in weite fernen gebreitet. vom osten an der Elbe, wo er in masse stand hielt und sich behauptete, ausgegangen erreichte ein ansehnlicher theil das westende Deutschland, ein andrer scheint mit Odovacer nach dem süden verschlagen und in Gothen oder 607 Langobarden sich verlierend. Dunkel wie Duri und Thuringi bleibt mir auch Varini, Werini und Warni, in so viel eigennamen und ortsnamen es eingegangen zu sein scheint; Warin, Warinheri, Werinpereht und andere bei Graff 1, 930 verzeichnete mögen zeugen. erst wenn die vergleichung des dakischen *Οὐεζίνας* mit Werinus Warinus (oben s. 202) sicher ist, dürfte gewagt werden den flusznamen Weser und Werra (Wisuraha) hinzuzuhalten.

Fast aller auskunft enbehren wir über hermundurische oder altthüringische sprache; ihr musz gleich der chattischen im ganzen auch hochdeutsche, suevische natur beigemessen werden, und die wenigen ausdrücke des alten rechtsbuchs enthalten nichts was dem widerstritte. das WL in Wlemarus und wlitiwam ist zwar nicht mehr ahd., mag es aber früher gewesen sein, wie es gothischem VL entspricht. zugleich erscheint es alts. und ags. und jene wörter ergeben nichts für den characteristischen unterschied der zweiten lautverschiebung. etwas

weichere formen als die ahd. sind darf man sehon der hermunduri-schen und chattischen mundart zutrauen, wie die blosze nachbarschaft der angrenzenden sächsischen und friesischen stämme rathsam macht, und das scheinen auch die Merseburger denkmäler, wenn sich von dem fundort auf den dialect der niederschrift schlieszen läszt, bei ihrem geringen umfang freilich sehr ungenügend zu bestätigen. In den thüringischen und warnischen mannsnamen Hermenefridus, Hermigisclus (oben s. 477) ist gothischer anklang, wie ihn schon die verwandtschaften gothischer und thüringischer könige mit sich bringen.

Den Hessen und Thüringen ist auch das gemein, dasz ihr alter ruhm vorübergieng, und in der mitte Deutschlands sie sich nicht zur höheren macht der Franken, Schwaben, Baiern und Sachsen entfalteten. doch bis auf heute und nach zahllosen umgestaltungen des reichs dauern sie selbständig und gesondert fort.

XXIII.

DIE NIEDERDEUTSCHEN.

Wie im süden der schwäbische und bairische volkstamm grundlage der hochdeutschen ist im norden der sächsische die der niederdeutschen sprache geworden. im osten sind die das älteste und echteste deutsch anstimmenden Gothen ausgezogen und verschollen, im westen die Franken mit dem gallischen element verschmolzen, ihre lieder untergegangen. von Chatten und Hermunduren frühe schon nach dem äuszersten nordwesten entsandte zweige scheinen wesentlich zur bildung der niederländischen sprache mitgewirkt zu haben; im innern land blieb die eigenheit hessischer und thüringischer mundart allzu schwach. es ist als ob die herschende sprache und entscheidende kraft eines groszen volks lieber an seinen seiten als in seiner mitte sich aufthue. 608

Da auch unter Thüringen und Hessen hochdeutsche art vorwiegt, konnte der niederdeutsche stamm von frühster zeit an dem hochdeutschen nicht die wage halten, und naturgemäsz behielt dieser die oberhand; wofür der niederdeutschen sprache ihr näherer anschlusz an die niederländische, friesische und selbst nordische, so wie ihrer aller nichtkennen der hochdeutschen nochmaligen lautverschiebung einen haltbaren gegensatz gewährten. so unablässig die hochdeutsche mundart vorgeschritten ist, hat sie noch bis heute diesen vereinten widerstand zu bekämpfen.

Meine untersuchung hat schon in vielfachen beispielen dargethan, 609 dasz die gröszere verwandtschaft der einzelnen stämme durch ihre sprache bedingt ist, und die derselben mundart zugethan sind auch seit uralter zeit unmittelbar nebeneinander wohnen, es sei denn, dasz besondere anlässe, wie wir bei den Chatten und Hermunduren vorauszusetzen hatten, einen strahl des volkes voraus sprengten und ihn von dem zurückbleibenden kern absonderten. Behauptete sich nun in dem nördlichen Deutschland ununterbrochen die niederdeutsche mundart, so müssen die ihr angehörigen völker schon so lange in

diesen sitzen vorhanden gewesen sein als die hochdeutschen in ihren südlichen.

Man will annehmen, dasz die Sachsen, deren namen Strabo, Plinius und Tacitus noch gar nicht kennen, die zuerst Ptolemaeus im kimbrischen chersonesus aufführt, nachher, also ungefähr im dritten oder vierten jh., sich vom norden südwärts ergossen hätten. Aber die im verfolg näher zu betrachtende sage von der sachsen einzug aus dem nordalbingischen land in die strecken zwischen Elbe und Weser hat keinen höheren geschichtlichen werth als die von einwanderung der Gothen aus Scanzien an die Weichsel und Donau (s. 446.) wie die Gothen seit undenkbarer zeit, vom Pontus und aus Thrakien heranrückend, an der Donau, saszen die sächsischen stämme an der Elbe und Weser, und ihre macht ist zu breit und gewaltig, als dasz sie erst aus einer nördlichen ecke könnte herbeigezogen werden. War der Franken name uralt und doch von den frühsten berichterstattern unerwähnt geblieben, so mag noch vielmehr der sächsische in das höchste alterthum zurückreichen, ja es ist s. 226—228 möglich gedacht worden, dasz er bis an den der Sacae oder Σάκαι in Asien selbst rühre; der zusammenhang wäre nicht überraschender als der unter den Gothen und asiatischen Geten wahrnehmbare, und die lautverhältnisse fügen sich. Σάκαι Sacae steht wie δέκα decem zu taihun, zehan und das eingeschobne zweite S wie in ἐκ ἐξ, vicus goth. veihs gen. veihsis, fuhs gen. fuhses neben fohâ u. s. w. ob sich sex mit seco verknüpfen lasse, bleibt dahin-610 gestellt, dasz aber zu seco saxum gehöre überaus wahrscheinlich, weil dem ahd. sahs, ags. seax, altn. sax der begrif des schneidenden messers einwohnt. scharfen flins bearbeiteten die des metalls entrathenden völker der urzeit zu waffen, d. i. messern oder kurzen schwertern, und saxum konnte dem Römer der harte stein nur heiszen, weil er schnitt und schneidendes geräth hergab. Zu welcher skythischen oder medischen wurzel jener name Σάκαι gerecht sei, läszt sich nicht mehr nachweisen, in ahd. Sahso, ags. Seaxa, altn. Saxi legte aber unsre vorzeit von jeher die vorstellung des schwerttragenden.

Widukind 1, 6. 7 die schöne sage von den Sachsen und Thuringen berichtend und einer zusammenkunft beider völker gedenkend, wobei diese unbewafnet, jene mit waffen auftraten, sagt ausdrücklich: erat autem illis diebus Saxonibus magnorum cultellorum usus, quibus usque hodie Angli utuntur morem gentis antiquae sectantes. mit diesen schwertern überfielen und schlugen sie ihre feinde nieder. fuerunt autem et qui hoc facinore nomen illis inditum tradant: cultelli enim nostra lingua sahs dicuntur, ideoque Saxones nuncupatos, quia cultellis tantam multitudinem fudissent. Nennius hist. Brit. cap. 46 legt dem Hengist die worte in den mund: quando clamavero ad vos et dixero 'eu Saxones, nimith eure saxas!' cultellos vestros ex ficonibus vestris educite, et in illos irruite et fortiter contra illos resistite!' Im Annolied heiszt es aber:

cin Duringin duo der siddi was
daz si mihhili mezzir hiezin sahs,
der di rekkin manigiz druogin,
damidi si die Duringe sluogin
mit untrôwin ceinir sprâchin,
die ci vridin si gelobit havitin:
von den mezzerin alsô wahsin
wurdin si geheizin Sahsin.

Gotfried von Viterbo bei Pistor. 253[b] hat die verse:

ipse brevis gladius apud illos saxo vocatur,
unde sibi Saxo nomen peperisse notatur,

wobei nur der deutsche unterschied zwischen sahs und Sahso verwischt wird. Es ist noch bis in spätere zeit bei Sachsen und 611 Westfalen der gebrauch geblieben, dasz die männer zu gericht mit messern erschienen und sie in die erde niedersteckten (RA. s. 771.)

Dies alles erscheint bedeutsamer, wenn zweierlei anderes damit in bezug treten wird.

An die spitze des ostsächsischen stamms in Britannien, germanisch belgischer küste gegenüber, stellen die ags. genealogien den Seaxneát, Vodens sohn und göttlichen helden; derselbe Saxnôt wird in der abrenuntiation neben Vôdan und Thunar als dritter gott aufgestellt, dem scandinavischen glauben aber ist er unter solchem namen fremd. dieser würde altn. Saxnaut, ahd. Sahsnôz, goth. Sahsanauts auszudrücken sein und schwertträger, gott des leuchtenden schwerts, kriegsgott bedeuten. Heiszen nach ihm seine kriegsgenossen, alle männer des volks, dem er heilig ist, Sahson, Sachsen, so hat diese auslegung sicher den vorzug vor der spielenden sage, die den namen erst auf eine besondere waffenthat des volks, zur zeit in welcher es ihn längst geführt haben musz, ziehen will.

Mit solchen stammsagen scheint aber die wahl der ältesten zeichen auf schild und fahne in verbindung zu stehn, wie vorhin das welfische wappen der Chatten bestätigte, und jenen Sahsnôt mag auch das schwert im sächsischen von frühster zeit her ankündigen. 'der herzoge von Sahsen ist des chuniges marschalch und sol dem chunige sîn swert tragen', sagt der Schwabenspiegel cap. 31 *; dies recht des schwertvortragens flieszt nicht aus der marschallswürde, noch ist durch sie das schwert ins wappen der Sachsen eingeführt, sondern eben weil es von jeher darin war, pflegten es auch die könige sich durch den herzog von Sachsen vortragen zu lassen **. der erzschenke und erztruchsesz, welche becher und schüssel vortragen, nahmen diese zeichen darum nicht in ihren schild auf; wol aber gieng das angestammte sächsische schwert hernach auch 612

* aber nicht in den ältesten hss. vgl. Kopps bilder und schr. 1, 109.

** es geschah doch nicht immer, auch andere fürsten als der reichsmarschall trugen unserm kaiser zuweilen das schwert vor, z. b. der dänische oder böhmische könig. Kopp a. a. o. 110.

mit dem erbamt auf die askanischen und meisznischen kurfürsten über *.

Das bisher aus dem namen der Sachsen allein gewonnene ergebnis ihres hohen alters und ihrer frühsten anwesenheit mitten auf deutschem boden wird sich aber durch betrachtung der Cherusken zur gewisheit erheben. Cherusken sind mir nichts als Sachsen mit gleich altem andern, dennoch vollkommen einstimmigen namen.

Denn wie Sahso auf sahs und den schwertgott, leitet Cherusk geradezu auf ein wort, das schwert und einen gott des schwerts bezeichnet. cheru ist fränkische schreibung des alts. heru, goth. hairus, ags. heoro, altn. hiörr, die wiederum dem litth. kardas (s. 399) gleichen **. das kurze, aus Claudians scansion ersichtliche E wahrt Dio Cassius in *Χέρουσκοι*, tadelhaft scheint Strabons *Χηροῦσκοι*. Da nun aber die ableitung SK nur an personen und persönlich gedachte sachen tritt (manna mannisks, þiuda þiudisks), so folgt, dasz ein goth. hairvisks so wenig als heute schwertisch von schwert gebildet werden könne, es sei denn auf einen personificierten Hairus zurückführbar, der als gott des volks ahnherr ward; der name Cherusk nöthigt also unmittelbar von einem göttlichen Cheru auszugehn, dem wir schon im bairischen kriegsgott Ero oder Er (s. 508) begegneten.

Hieraus flieszen wieder örtliche verhältnisse. da nemlich, bevor sie südwärts zogen, die Markomannen neben den Cherusken an der Elbe wohnten, so begreift sich berührung des markomannischen 613 schwertcultus mit dem cheruskischen, der noch hart an der chattischen grenze einen Eresberg (mythol. s. 182. 184) aufzuzeigen hatte, während Sueven, Hermunduren, Chatten denselben gott unter dem namen Zio oder Tio feierten. Waren Thraker und Geten Aresdiener (s. 508), so sehn wir vom Haemns her durch die Gothen zu Markomannen und Cherusken die verehrung des gleichnamigen gottes sich erstrecken. Tacitus aber führt uns tiefer im nordosten, neben Angeln und Varinen, auch Suardonen an, die sich nochmals aus alts. suërd, ags. sveord, ahd. suërt deuten, und in den Sveordverum des cod. exon. 322. 12 aus langer versunkenheit neu auftauchen. diese Sveordveras sind ganz gebildet wie die schwäbischen Ziuwari und man hat die wahl sie und die Suardones Sachsen oder Cherusken gleichzuzusetzen. möglich, dasz alle drei benennungen, innerlich gleich, in verschiednem landstrich zur selben zeit galten, oder dasz sie einander allmälich vertraten. wie leicht aber durften die Römer des ersten jh., wenn ihnen der sinn des namens Cheruscus offenbar wurde, des

---

* meine ganze untersuchung versteht unter Sachsen blosz die echten, ursprünglichen (Niedersachsen), nicht die heutigen Sachsen (Obersachsen), die erst seit 1423 diesen namen annehmen, der ihnen im grunde so wenig gebührt als den Hessen der einmal sieben jahre lang aufgedrungne westfälische.

** auch den Zigeunern ist charo schwert und, wegen der beiden schwerter im wappen, nennen sie Sachsen charodikkotemm, schwertland. Pott 2, 161. 1, 100.

identischen Saxo geschweigen, falls er schon vor Ptolemaeus zu ihrem ohr gedrungen war.

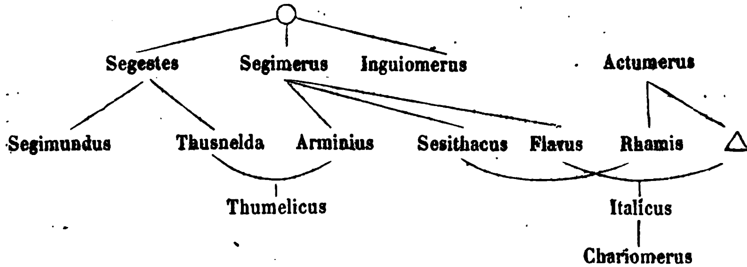
Caesar nennt uns die Cherusken durch silva Bacenis von Sueven d. i. Chatten geschieden; als er gegen diese über den Mittelrhein vorrücken wollte, waren sie durch den ungeheuern wald an die cheruskische grenze zurückgewichen. auch Strabo nennt Cherusken und Chatten nebeneinander und nun gar Plinius ordnet seinem herminonischen hauptstamm Sueven, Hermunduren, Chatten, Cherusken unter; das mochte durch ihre lage in des landes mitte, wie durch manches einzelne anschein gewinnen. Deckt uns aber schon Tacitus der Chatten und Cherusken ewige zwietracht auf (cum quis aeternum discordant, ann. 12, 28), wie sie lange zeiten nachher im widerwillen des gemeinen haufens durchbricht (s. 566); so darf an beider völker gründlichem abstand, den auch die sich entfaltende trennung hochdeutscher und niederdeutscher sprache ins licht setzt, nicht gezweifelt werden.

Es ist kein andres germanisches volk, das in der geschichte den Cherusken sich zur seite stellen könnte; an ihrem zur rechten stunde 614 gefaszten und muthig ausgeführten entschlusz hieng die erste, uns noch alle begeisternde rettung des vaterlands. von Arminius, ihrem unsterblichen helden sagt Tacitus ann. 2, 88: canitur adhuc barbaras apud gentes. diese den Römern gewordne kunde kann nicht falsch gewesen sein, und gewis feierte das lied seine thaten. mit den gesängen mochte sich aber frühe der preis des älteren gottes oder halbgottes Irmin vermischen, den schon Armins eigner name voraussetzt. unstatthaft wäre anzunehmen, dasz das in alle zweige deutscher sprache tiefverwachsne und in den volksnamen Herminones Hermunduri fortlebende, über das erste jh. hinaufreichende praefix Irman- erst durch den Cheruskenfürst entsprungen sei und umgegriffen habe. von Sachsen her konnte doch den Gothen kein Airmanareiks, den Nordländern kein Iörmungandr zugebracht werden, und beruht die Irmansûl auf einer uralten mythischen vorstellung, so war sie nicht zu Armins ehren errichtet. merkwürdig ist, dasz Arminius, neben Herminones und Hermunduri geschrieben wird; Arminius, lang unter Römern verkehrend (Vellejus 2, 118) mochte ihnen den reinen anlaut seines namens eingeübt haben, dessen ausgang auf -ius sie nur lateinisch zurichteten. schwerlich setzten sie deutsches Irman um in Armin, eher liesze sich in arm das vorgeschobne a einer brechung spüren, die der goth. form airm gliche; oder dachte man an Armenius, wie Strabo wirklich schreibt?

Varus ward im j. 9 geschlagen und darauf folgten fünf jahre ungestörter freiheit; vom j. 14 an erneuerten die Römer ihren krieg. Thusnelda im j. 15 schwanger gefangen gebar ihren sohn Thumelicus unter den feinden, er war dreijährig, als sie im pomp zu Rom vorgeführt wurden. die schlacht auf Idisiaviso fällt ins j. 16; in den jahren 17. 18. 19 erlangt Arminius das übergewicht vor Maroboduus, der nach Italien flüchten musz, wo er im j. 39 hochbejahrt und ruhmlos sein leben beschlieszt. Arminius aber erlag schon im j. 19, 'dolo

propinquorum', falls die den Römern zugebrachte nachricht gegründet war, also ohne Thusnelda wieder, ohnen seinen sohn je gesehn zu 615 haben; auch diesem kann kein langes leben beschieden gewesen sein, denn im j. 47 war vom ganzen cheruskischen fürstenstamm * der einzige Italicus übrig, den das volk aus der Römer hand zurück erbat und erhielt.

Die verwandtschaften des geschlechts, wenn man alle nachrichten der Römer vergleicht, stellen sich so dar:



obschon einzelnes dunkel bleibt. den Arminius nennt Tacitus niemals weder Segimers sohn noch Segests neffen, man durfte es schon aus seinem verhältnis zu Flavus folgern, allen zweifel hebt aber Vellejus 2, 118, wo er ausdrücklich Sigimeri filius heiszt; dasz er sich des oheims tochter zur braut raubte stimmt mit dem brauch des alterthums. ein ann. 1, 71 ungenannter sohn Segimers musz derselbe sein, welchen Strabo Sesithak nennt und zum gemahl der Rhamis macht. eine Chattin hatte nach Tacitus auch Flavus geheiratet, er kann aber nicht zusammenfallen mit Sesithak (etwa bei Cherusken diesen, bei Römern den namen Flavus führen), weil er stets den Römern anhieng, von Sesithak des Varus leichnam mishandelt worden war. es müssen also zwei töchter Actomers gewesen, Rhamis an Sesithak, die ungenannte an Flavus ausgegeben sein. zwischen chattischem Actumer, battischem Ukromer unterscheiden mag ich nicht; offenbar sind beide nur einer. Aus dem stammbaum erklärt sich einfach, wie Armin gegen Segest, dessen sohn römischer priester geworden war, kräftig auftreten konnte, und warum nach Segests, 616 Segimers, Armins, wahrscheinlich auch des Thumelicus tod Cheruskenland dem Italicus anfiel. sein recht beruhte auf des Flavus abkunft von Segimer; dasz Chariomer (Dio 67, 5, oben s. 573) sein sohn war, macht beider ergebenheit gegen Rom wahrscheinlich, so wie der Chatten einschreiten in der nahen verwandtschaft vollkommen begründet war.

Segest ist Sigegast (s. 541) und des namens erster theil wiederholt in Sigemund und Sigemâr; sie alle entsprechen sigambrischer

---

* hier ann. 11, 16 redet Tacitus von einer stirps regia und 11, 17 nennt er den Italicus rex; bei Strabo heiszen alle cheruskischen häupter ἡγεμόνες, vgl. s. 580.

nachbarschaft. Inguiomêrus, ahd. Ingumâr, romanisch gefaszt Hincmar, klingt recht ingaevonisch. Thusnelda habe ich schon ôft erklärt. Thumelicus war wol Thûmeling d. i. pollex, altn. þumlûngr; wurde dem in der fremde und des vaters abwesenheit gebornen kind der ungewöhnliche name bedeutsam beigelegt? oder wäre er entstellt (*M* für Σ) aus Thuselicus d. i. thurselîc nach der mutter? Sesithacus scheint zunächst ahd. Sisidanch, thacus hätte N ausgeworfen, wie altn. þökk, þakkir. Actumerus wurde s. 580 gedeutet, seiner tochter Rhamis name zurückgeleitet auf das fränk. chram und fram (s. 513.)

Sô kurz Arminius seines siegs genosz, diese glanzvolle erhebung gegen römische weltherschaft hatte frucht getragen und der feinde hier gebrochne macht für immer hinter den Rhein zurückgewiesen; wie oft sie sich noch hervor wagte, es hatte keinen erfolg mehr. In der Varusschlacht, zur stunde der gefahr, waren alle nordwestlichen Deutschen geeint gewesen, Cherusken, Angrivarier, Marsen (ann. 2, 25), Bructerer, Sigambern, Chatten (s. 573), alle die hernach Germanicus mit dem schwert heimsuchte, um rache zu nehmen; es erhellt auch aus den im römischen triumph gemeinsam aufgeführten gefangnen Cherusken, Sigambern und Chatten, und zwischen Chatten und Cherusken mochte damals vor der engen verknüpfung der fürsten die alte abneigung der stämme zurückgetreten sein. Nach errungnem sieg muste in der Deutschen wie der Römer augen Arminius vorragen und sein ansehn noch höher steigen, seit er sich mit Maroboduus (s. 504. 505) gemessen hatte. Wenn hier von Tacitus ann. 2, 45 Cherusci 'sociique eorum' den Sueven entgegengestellt werden, von suevischer seite Semnonen und Langobarden zu den Cherusken übertreten, während In- 617 guiomer samt seinem anhang von Arminius zu Maroboduus abgieng; so sind darunter blosze erscheinungen dieses kriegs, keine dauernden verhältnisse zu verstehn und auf ähnliche auch bei Strabo s. 291 die *Χηροῦσκοι καὶ οἱ τούτων ὑπήκοοι* gemeint. Der annahme eines cheruskischen völkerbundes bedarf es also gar nicht; die den Cherusken stammverbundnen Fosen, Marsen, Angrivarier und andere, deren namen wir nicht kennen, hielten es schon früher wie später mit ihnen, und dasz sie zu Chatten, Hermunduren, Langobarden ihre alte stellung beibehielten, lehrt die geschichte.

Den Cherusken, allgemein gesprochen, gehörte das mittlere Deutschland zwischen Elbe und Weser und noch über die Weser hinaus am Teutoburger wald*; im süden waren Hermunduren, im südwesten Chatten, im westen Sigambern, Brukterer, im osten Langobarden und Sueven ihre nachbarn. am schwierigsten fällt die bestimmung ihrer nördlichen grenze, hier müssen ihnen im rücken gegen die Elbe hin nicht allein Chauken sondern auch noch andere stammverwandte völkerschaften gewohnt haben, deren genaue angabe nach verschiedenheit der zeiten und bei dem drang, der an der niedern Elbe von osten gegen westen stattfand, manchem zweifel unterliegt.

* man kann diese *Χερουσκία* ungefähr umschreiben durch den sprengel der bisthümer Paderborn, Hildesheim und Halberstadt.

Mit den Chatten, ihren nachbarn und gegnern, haben die Cherusken auch die zeit ihres beiderseitigen hervorleuchtens gemein; nach dem ersten jh. beginnt ihr name zu erblassen. Ptolemaeus nennt sie zwar noch zwischen Weser und Elbe, schiebt aber ihren sitz, wie er auch bei Chatten und Tubanten thut, zu weit nach südosten vor; vergebens sucht hier Zeusz s. 107 seine angaben zu retten, offenbar hatte Ptolemaeus keine lebendige kunde. Wenn in des Nazarius rede vom j. 321 unter den gegen Constantin verbündeten völkern noch Cherusci aufgeführt werden, wenn Claudian de bello getico 419 Sicambern, Chat-618 ten und Cherusken und de IV. cons. Hon. 450 Bructerer, Cimbern und Cherusken nennt; so scheinen diese namen blosz gelehrt zusammengestellt und nicht den ereignissen selbst entnommen. Ammian kennt keine Cherusken mehr, nur Sachsen an ihrer stelle.

Den alten Cherusken benachbart und, wie es scheint, mit ihnen ingaevonisches stammes waren Fosen, Angrivarier, Marsen, Dulgibinen, Chasuarier, vielleicht noch einige kleinere, von Ptolemaeus angegebne völker.

Wenn die Fosi, wie man annimmt, von der bei Celle in die Aller flieszenden Fuse ihren namen führen (s. 574), so hätten sie im norden der eigentlichen Cherusken gesessen, also den Chatten ziemlich fern, bei deren sieg über die Cherusken sie das einzigemal angeführt werden.

Westwärts an der Weser wohnten die Angrivarier, zwischen Chauken und Cherusken, beim zug des Germanicus gegen diese sagt Tac. ann. 2, 19: latus unum (paludis) Angrivarii lato aggere extulerant, quo a Cheruscis dirimerentur. Germ. 33. 34 stellt er sie noch westlicher den Chamaven zur seite auf ehmals brukterischen boden; es ist kaum anzunehmen, dasz sie von da südlich vorgeschritten und am Rhein neben die Mattiaker gelangt seien (s. 582.) die notitia dign. nennt auch Anglevarii, welche form sogar Angern und Angeln vermitteln könnte. Liegt dem volksnamen der begrif anger oder wiese zum grund, so dürfte er anwohnern der Weser wie des Rheins zustehn. auf jeden fall müste, wenn ein theil der Angrivarier gegen den Rhein gezogen wäre, der kern ihres stamms an der Weser geblieben sein, wo er noch später waltet.

Höchst alterthümlich klingen die Marsen an. als Tacitus aus des Mannus drei söhnen drei hauptstämme der Germanen abgeleitet hat, fügt er hinzu: quidam plures deo ortos pluresque gentis appellationes Marsos, Gambrivios, Suevos, Vandilios affirmant, eaque vera et antiqua nomina. führen sich also Gambrivier auf einen Gambar (den ahnen der Sigambern), Sueven auf Suevus, Vandilier auf Vandil zurück, so musz den Marsen ein Marso (myth. 336) als mythischer ahnherr ge-619 golten haben, und an der uns jetzt verdunkelten allgemeinen gültigkeit dieses namens ist kein zweifel, da suevische Marsigni d. i. Marsingi angeführt werden *, und er bei Marsiburg, Mersiburg (Pertz 8,

* die batavischen, hist. 4, 56 neben Caninefaten genannten Marsaci sind vielleicht unverwandt und auf das engl. marsh, ags. merse palus zurückzuführen, vgl. lat. mariscus juncus marinus.

537. 540) zu grunde liegt. auszer diesem thüringischen ort erscheint auch ein westfälisches Mersburg, Mersberg für Eresberg (mythol. s. 1209), das vielleicht aus dem lat. mons Martis entsprungen ist; dunkel bleibt uns das deutsche wort. Wenn ein mhd. dichter die seltsame, sonst unerhörte Redensart braucht: 'der des tôdes durch si gert und zuo zallen marsen vert' MS. 1, 25ª, so meint er einen liebenden, der für seine frau sich in den tod und alle gefahren oder abenteuer stürzt. nnl. bedeutet mars einen mastbaum, aber von keinem dieser ausdrücke weisz ich vorstellungen zu entnehmen die sich dem alten volksnamen eigneten.

Wichtiger ist es der Marsen wohnsitz zu ermitteln, und früher mag er etwas westlicher gegen den Rhein gewesen sein; als des Drusus feldzüge die folge hatten, dasz August germanische völker auf das linke Rheinufer versetzen liesz, wichen sie aus, und zogen sich tiefer ins innere land, wo wahrscheinlich der kern ihres volkes sasz. Strabo nennt sie ausdrücklich als zurückbleibende, neben einem theil der Sigambern, s. 290: *ταύτης (τῆς ποταμίας) δὲ τὰ μὲν εἰς τὴν Κελτικὴν μετήγαγον Ῥωμαῖοι, τὰ δ' ἔφθη μεταστάντα εἰς τὴν ἐν βάθει χώραν, καθάπερ Μαρσοί· λοιποὶ δ' εἰσὶν ὀλίγοι καὶ τῶν Σουγάμβρων μέρος.* Man darf, da sie an der Varusschlacht theilnahmen (s. 616), in ihnen nachbarn und freunde der Cherusken voraussetzen und ihr land in das gebiet der oberen Ruhr, d. h. die grafschaft Mark und einen theil des herzogthums Westfalen legen. Das wird nun auch durch eine recht verstandne nachricht bei Tacitus ann. 1, 50. 51 vollkommen klar. im j. 14 überzog Germanicus die Deutschen, und man darf ihm zutrauen, dasz er sich gerade gegen die stämme wandte, welche den Varus vernichtet hatten. Laeti, heiszt 620 es, neque procul Germani agitabant, dum justitio ob amissum Augustum, post discordiis attinemur. at Romanus agmine propero silvam Caesiam limitemque a Tiberio coeptum scindit, castra in limite locat, inde saltus obscuros permeat, consultatque ex duobus itineribus breve et solitum sequatur, an impeditius et intentatum eoque hostibus incautum. delecta longiore via cetera accelerantur. etenim attulerant exploratores festam eam Germanis noctem et solemnibus epulis ludicram . . . juvit nox sideribus inlustris, ventumque ad vicos Marsorum et circumdatae stationes stratis etiam tum per cubilia propterque mensas, nullo metu, non antepositis vigiliis. Caesar avidas legiones, quo latior depopulatio foret, quattuor in cuneos dispertit, quinquaginta millium spatium ferro flammisque pervastat. non sexus, non aetas miserationem attulit, profana simul et sacra, et celeberrimum illis gentibus templum, quod Tanfanae vocabant, solo aequantur. sine vulnere milites, qui semisomnos, inermos aut palantes ceciderant. Excivit ea caedes Bructeros, Tubantes, Usipetes, saltusque per quos exercitui regressus insedere. Auf diesen heimtückischen und grausamen zug erhob sich der römische feldherr vom Rhein bei castra vetera aus südostwärts gegen die Ruhr, die silva Caesia entfernt allen zweifel; man hat sie nördlich bei Coesfeld (Kuhfeld?) gesucht, eine urkunde vom j. 796 bei Lacomblet n° 6

lehrt aber deutlich: comprehensio (bifang) in silva quae dicitur Heissi, in aquilonari parte fluvii Rurae, vgl. n° 17 a. 800 und n° 290 a. 1119, wo silva Hese steht, noch heute trägt Heisingen, ein dorf (zwischen Essen und Werden, auf der rechten seite der Ruhr), davon seinen namen. bis zur Caesia reichte römischer besitz *, von da im deutschen gebiet zog das heer durch dichte wälder und nach Mitternacht war der Wohnort der Marsen erreicht, die ein heiliges fest begangen hatten und in tiefem schlafe lagen. Um von Wesel aus an diese 621 stelle zu gelangen darf man dem Germanicus nur einen tag und eine halbe nacht einräumen, binnen welcher zeit höchstens sechs bis acht meilen zurückgelegt wurden; machte die silva Caesia ungefähr die mitte der ganzen reise, so hätte der ausgang derselben einen punct wie Dortmund erreicht, in dessen gegend ich geneigt bin den sitz der Marsen und des Tanfanatempels anzunehmen. Das schwierige ist sich die lage und abgrenzung der Marsen von den übrigen westlichen Germanen zu verdeutlichen. Zwischen Ems und Lippe wohnten Bructerer (s. 530), an der unteren Ruhr Chattuarier (s. 589) und dann Tencterer (s. 533), diesen beiden östlich Sigambern (s. 520), die mitte zwischen Sigambern und Bructerern an der oberen Ruhr mögen Marsen eingenommen haben; ostwärts den Sigambern grenzten Chatten und Cherusken, ostwärts den Marsen und Bructerern wiederum Cherusken; gegen süden saszen Usipeten und Mattiaker. Mit richtigem blick hat auch Zeusz, ohne von der silva Caesia auszugehn, die Marsen nicht so nördlich verlegt, wie bisher geschah; ich weiche nur darin von ihm ab, dasz sie mir nicht in den Sigambern aufzugehn scheinen; ob sie, gleich den Cherusken, ingaevonischen stammes waren, wie ich zu vermuten wage, wird sich freilich nicht entscheiden lassen. Dasz ihre niederlage die Bructerer aufregte, und diese dem römischen heer den rückweg abzuschneiden suchten, begreift sich; Tacitus gesellt ihnen hier aber, auch Tubanten bei, die man sich nördlicher, und Usipeten, die man sich südlicher zu denken pflegt (vgl. s. 592.)

Auf diesem heerzug sengten und brannten die Römer 50000 schritte weit und breit im umkreis und Tanfana wurde zerstört; es heiszt 'celeberrimum illis gentibus templum', der ort stand in grösztem ansehn und galt mehr als einem deutschen volke für heilig; hieraus erhellt dasz vielen deutschen stämmen auch glaube und cultus gemein waren. welch hohen werth würde diese meldung für uns haben, wenn sie genauer ausgefallen wäre und auszer den stämmen auch die stelle des heilthums bezeichnet hätte. aus andern umständen scheint 622 sich folgern zu lassen, dasz solche örter gern auf der grenze zwischen zwei oder drei völkerschaften angelegt waren und zugleich deren absonderung und gemeinschaft ausdrückten; Tanfana mochte Marsen Bructerern Cherusken, Irmansûl Cherusken Sigambern Chatten zusammen heilig sein. Wie man immer Tanfana deuten könne, es war ein

* auch später gehört Heisingen nebst Werden zum fränkischripuarischen Ruhrgau und jenseits begann Boroctragau.

weibliches höheres wesen, das hier verehrt wurde und kein keltisches, sondern echt deutsch gleich der nahen Veleda; s. 232 führte mich der name auf eine göttin des heerdes und feuers, die man leicht mit einer anderen und bekannteren göttermutter vereinbaren dürfte. nun wies die örtlichkeit vorhin nach Dortmund, dessen uralter name in rein sächsischer form Throtmani, Throtmeni, Throtmenni lautet, was nichts anders aussagt als monile gutturis, colli, wie noch ein ort an der Weser Holtesmeni (Holzminden) monile silvae heiszt. Frowa oder Freyja trug aber an ihrem hals das berühmte Brosinga mene und davon konnte ein heidnischer ort benannt sein. man darf gar nicht bezweifeln, dasz nach verheerung des Tanfanatempels die Deutschen den heiligen ort wieder neu errichteten.

Ebensowenig waren die Marsen selbst vernichtet. zwei jahre später fand es Germanicus für nöthig sie wiederum zu überfallen, und nachdem er einen andern haufen gegen die Chatten entsandt hatte, heiszt es ann. 2, 25: ipse majoribus copiis Marsos irrumpit, quorum dux Mallovendus nuper in deditionem acceptus propinquo luco defossam varianae legionis aquilam modico praesidio servari indicat. Missa extemplo manus, quae hostem a fronte eliceret, alii qui terga circumgressi recluderent humum: et utrisque affuit fortuna. eo promptior caesar pergit introrsus, populatur, exscindit non ausum congredi hostem, aut sicubi restiterat statim pulsum, nec unquam magis, ut ex captivis cognitum est, paventem. Des überläufers name liesze sich aus mahal und vendo phalanx deuten.

In seiner Germania aber vergiszt Tacitus, auszer jener allgemeinen erwähnung bei angabe der hauptstämme, die Marsen und ihren wohnsitz zu schildern, wie er auch der Sigambern völlig geschweigt, da 623 doch in den annalen beide, Marsen und Sigambern, bedeutsam vortreten. Später scheint der Marsen name gänzlich zu erlöschen und entgeht auch dem Ptolemaeus; sie mögen sich in dem volk, das den namen und die stelle der Cherusken vertritt, gleichfalls verlieren.

Dafür gedenken Tacitus und Ptolemaeus eines geringeren, den Cherusken benachbarten und ohne zweifel nahverwandten volks, das hernach wiederum verschwindet. Tacitus Germ. 34 läszt im rücken der Angrivarier und Chamaven noch Dulgibini oder besser Dulgubini und Chasuarii hausen, dem Ptolemaeus sind *Δουλγούμνιοι* an Langobarden grenzend, also weiter im osten oder nordosten der Cherusken. In diesem namen ist das ags. dolg, fries. dolch, ahd. tolc vulnus nicht zu verkennen, und gerade wie im goth. aus vermutlichem einfachem vundô vundubni vulnus fortgebildet wird, mag aus dulg, dolg ein dulgubni vulneratio entspringen, von dem sich dann weiter dulgubnja vulnerator ableiten läszt. Dulgubini ist leicht in Dulgubnii, wozu *Δουλγούμνιοι* näher tritt, zu berichtigen, und bedeutet viri vulnerantes, vulnera dantes d. i. bellatores, wie sich vielleicht der thrakischen oder getischen *Τραυσοί* Trausi name (Herod. 5, 4. Liv. 38, 41) nicht nur auf gr. *τρώω τιτρώσκω τρῶσις τραῦμα*, sondern auch auf goth. driusan, ags. dreosan cadere und ags. dreore, altn. dreyri, ahd. trôr

gutta cadens, sanguis, cruor zurückführen läszt. aus der bedeutung vulnerans ist das altn. dôlgr hostis hervorgegangen, da jedoch unter Friesen und Hochdeutschen dolg und tolc nur wunde ausdrückt, so wäre unrichtig und auch sonst unpassend Dulgubini durch feinde zu erklären. über das goth. dulgs (s. 325) habe ich mich anderswo ausgesprochen.

Der den Cherusken nördlich gelegnen Chasuarier und ihres sitzes geschah schon s. 588 meldung, Ptolemaeus nennt auszer den *Κασουάροι* auch noch *Νερτερέανες* und *Δανδοῦτοι*, deren sitze sich aber nach seinen angaben gar nicht fassen lassen; im vorletzten namen liegt ein merkwürdiger anklang an die göttermutter Nertus oder Nerthus.

624 Von allen diesen nachbarn der Cherusken ist, mit ausnahme eines einzigen volks, nach dem verlauf des ersten und zweiten jh. keine rede mehr, und ihr name geräth, gleich dem cheruskischen selbst, in vergessenheit. wäre aber glaublich oder möglich, dasz so mannhafte und ansehnliche stämme verschwunden, und aus der gegend, die sie inne hatten, gewichen wären? von einem solchen abzug noch von ihrer ankunft auf anderm boden weisz die geschichte nicht das geringste, und neben ihnen haben Thüringe und Hessen fortwährend die alten sitze behauptet. man kann sich nichts anders vorstellen, als dasz auch die Cherusken in ihrer heimat blieben und nur mit verschiednem namen auftraten; dieser name war aber der sächsische, welchem, wie vorhin gezeigt wurde, gleicher sinn mit dem cheruskischen einwohnt. Ungefähr um dieselbe zeit hören auch die Sigambern und andere ihnen stammverwandte völker auf und werden durch Franken ersetzt; keine dieser benennungen scheint mir neu erfunden, sondern längst vorhanden und jetzt nur die bisher übliche verdrängend.

Man hat, sahen wir s. 609, gemutmaszt, im dritten jh. seien die Sachsen aus der kimbrischen halbinsel, als eine neue erscheinung, vorgerückt und siegreich in weite ferne gedrungen. es wäre doch das seltsamste, dasz ein auf schmaler chersonesus neben sechs oder sieben andern wohnhafter stamm, nothwendig geringes umfangs, plötzlich angeschwollen, von der mündung der Elbe aus das gesamte gebiet zwischen Elbe, Weser und beinahe Rhein bis zur mitte Deutschlands hin erfüllt, und sich zugleich gegen westen an der gallischen küste her, bald auch nach Britannien ausgebreitet hätte. von solcher kraftäuszerung, sollte man meinen, würde doch auszer ihren äuszersten erfolgen am litus saxonicum und in Britannien auch dem innern Deutschland kunde geblieben sein. sollten Chauken und Cherusken diesem einbruch der Sachsen keinen widerstand entgegengesetzt haben? ja wäre überhaupt gedenkbar und durch andere beispiele in der deutschen geschichte zu bestätigen, dasz ein stamm verwandte stämme auf solche weise überzogen und unterworfen hätte? Wie viel wahrscheinlicher also ist es zu glauben, dasz die von Ptolemaeus zuerst

625 in einem winkel hinter der Elbe erforschte benennung der Sachsen schon längst unter dem ganzen volk gäng und gäbe war und seit dem dritten jh. auch die allgemein herschende wurde. Als sich, in

immer gröszerer menge, die fränkischen stämme vom Niederrhein nach Gallien wandten, schob nicht nur die sächsische masse gegen westen vor, sondern einzelne theile gelangten entweder mit den Franken über den Rhein oder segelten auf dem nordmeer heran und erwarben sich belgische oder gallische bezirke. es mögen vorzugsweise die nordwestlichsten Sachsen gewesen sein, die der seefart kundig auf ihren schiffen an der küste streiften und wo es ihnen gelegen war sich niederlieszen.

Die notitia dign. imp. occid. kennt schon im tractus armoricanus, der Belgica secunda und in Britannien ein littus Saxonicum (ed. Böcking p. 23. 80. 106. 108.) Eutropius 9, 13 erzählt: Carausius apud Bononiam per tractum Belgicae et Armoricae pacandum mare accepit, quod Franci et Saxones infestabant (vgl. Beda 1, 6.) dem Julian (ed. Spanh. p. 34) stehn gerade so *Φράγγοι καὶ Σάξονες τῶν ὑπὲρ τὸν Ῥῆνον καὶ τὴν ἑσπερίαν θάλατταν ἐθνῶν τὰ μαχιμώτατα* nebeneinander, in des Römers auge traten zur zeit des vierten jh. unter allen Germanen die Franken und Sachsen vor *, über diesen namen geriethen jetzt alle älteren und berühmten in vergessenheit Ammianus 26, 3: hoc tempore velut per universum orbem romanum bellicum canentibus bucinis excitae gentes saevissimae limites sibi proximos persultabant, . . . Picti Saxonesque et Scotti et Atacotti Britannos 626 aerumnis vexavere continuis; 27, 8: gallicanos tractus Franci et Saxones iisdem confines, quo quisque erumpere potuit terra vel mari, praedis acerbis incendiisque et captivorum funeribus hominum violabant; 28, 2: quam ob causam prae ceteris hostibus Saxones timentur ut repentini; 28, 5: signorum aquilarumque fulgore praestricti venialem poscerent pacem; diuque variatis consiliis, cum id reip. conducere videretur, pactis induciis et datis ex conditione proposita juvenibus multis habilibus ad militiam, discedere permissi sunt Saxones, sine impedimento unde venerant reversuri. Das waren die letzen züge des römischen reichs in diesen landstrichen, als es zu schwach um mit eigner kraft zu bestehn aus den heeren der überall plötzlich einbrechenden Deutschen für kurze fristen gefährliche krieger zu gewinnen suchte. bald erfolgten niederlassungen kühner Sachsen nicht allein an der ganzen westküste Galliens ** sondern auch an der entgegenliegenden von Britannien; wie vorbereitet war die hernach stattfindende einnahme der britischen insel!

---

* sicher geht ein beiden zugetheilter beiname der wilden in hohes alterthum hinauf: Franci feroces oben s. 513 und Pertz 1, 282. Graff 4, 493; Francorum barbarorumque ferocia et ferrea corda. Pertz 2, 651; Saxones natura feroces. Eginh. cap. 7; feroces Saxones. Pertz 2, 367; die steinharten Sahsen. Rol. 258, 28, was noch bezug auf sahs saxum nehmen kann; ên wilt Sas. Maerl. wapene Martin 109; wilde Sahsen. Lohengr. p. 150. Gudr. 1503, 4, und verbunden Gudr. 366, 4: er lôntim sît sô hôhe sam einem wilden Sahsen oder Franken. die chuonen Sahsen. Rol. 184, 21. die grimmin Sahsen. Rol. 65, 4.

** in Neustrien hiesz ein pagus Otlingua Saxonia (Pertz 3, 426 a. 853) Autlingua saxonica (Ducange 4, 748), da wo Greg. tur. 5, 27 Saxones bajocassini (von Bayeux) nennt. es sind deutlich sächsische edilinge, adalingâ, die dort wohnten.

Von den schicksalen der in ihrer heimat weilenden Sachsen während des fünften, sechsten und siebenten jh. sind wir wenig unterrichtet. um diese zeit müssen manche der alten namen geschwunden und neue aufgekommen sein. Seit die Franken in Gallien aufgeblüht und zum Christenthum übergetreten waren, scheinen sie mit den Sachsen, die eifrige heiden blieben, in feindseligeres verhältnis zu treten. kleine sächsische stämme wurden austrasischen königen zinsbar und suchten sich dieses jochs wieder zu entledigen, andere streiften mit Langobarden und Burgunden in südliche länder. zwischen Sachsen und Thüringen, aber auch mit den fränkischen Boructuariern und Hattuariern mögen wiederholte kriege und fehden stattgefunden haben. eine 627 solche meldung hat Beda 5, 12 von Svidberct im letzten zehntel des siebenten jh.: non multo post ad gentem Boructuarorum secessit ac multos eorum praedicando ad viam veritatis perduxit. sed expugnatis non longo post tempore Boructuaris a gente antiquorum Saxonum, dispersi sunt quolibet hi, qui verbum receperant. dasz die Sachsen im j. 715 das hattuarische gebiet überzogen hatten wurde s. 589 angeführt. Von solchen kriegen der Franken und Sachsen kann noch in altfranzösischen gedichten einzelnes sagenhaft nachhallen, z. b. wenn Jean Bodel in der chanson des Saxons (ed. Fr. Michel, Paris 1839) p. 72 den schauplatz des sächsischen kriegs 'entre Rune et Tremoigne' setzt, so mag das auf ältere zeit als die des Wittekind zurückgehn, Tremoigne ist Tremonia, Dortmund, der (s. 621) vermutete hauptsitz der Marsen, und Rune offenbar Rure, die Ruhr. von Dortmund aus rückten gewis noch spätere Sachsen oder Westfalen, aber lange vor dem achten oder neunten jh. den Franken entgegen.

Beda 5, 10, indem er des Niger und Albus Hewald gedenkt, die zu ausgang des siebenten jh. aus England nach Altsachsen gekommen waren, das christenthum zu predigen, gibt eine lehrreiche nachricht: qui venientes in provinciam intraverunt hospitium cujusdam villici, petieruntque ab eo, ut transmitterentur ad satrapam, qui super eum erat, eo quod haberent aliquod legationis et causae utilis, quod deberent ad illum perferre. Non enim habent regem iidem antiqui Saxones, sed satrapas plurimos suae genti praepositos, qui ingruente belli articulo mittunt aequaliter sortes, et quemcunque sors ostenderit, hunc tempore belli ducem omnes sequuntur, huic obtemperant; peracto autem bello rursum aequalis potentiae omnes fiunt satrapae. Suscepit ergo eos villicus, et promittens se mittere eos ad satrapam, qui super se erat, ut petebant, aliquot diebus secum retinuit. Qui cum cogniti essent a barbaris quod essent alterius religionis, . . . suspecti sunt habiti, quia si pervenirent ad satrapam et loquerentur cum illo, averterent illum a diis suis, et ad novam christianae fidei religionem transfer-628 rent, sicque paulatim omnis eorum provincia veterem cogeretur nova mutare culturam. itaque rapuerunt . . . . quos interemtos in Rheno projecerunt (3. oct. 695.)

Dieser altsächsische strich musz auf der rechten seite des Rheins gelegen haben, etwa im ehmalichen gebiet der Marsen, das sich viel-

leicht gegen westen erweitert hatte, weil die leichen in den Rhein geworfen wurden und zugefügt ist, dasz sie stromaufwärts vierzigtausend schritte weit trieben, eh man sie wieder auffieng; Pippin habe sie nachher zu Cöln in einer kirche niederlegen lassen. leicht also könnte jener häuptling seinen sitz wieder in der Ruhrgegend und wie vor alters zu Dortmund gehabt haben*.

Zu Carl des groszen tagen predigte den Sachsen Lebuin oder Liafwin, dessen lebensbeschreibung von Hucbald im zehnten jh., aber aus älteren nachrichten verfaszt ist und mit dem von Beda gesagten übereinstimmt (Pertz 2, 361): in Saxonum gente priscis temporibus neque summi coelestisque regis erat notitia . . neque terreni alicujus regi dignitas. . . . . singulis pagis principes praeerant singuli. statuto quoque tempore anni semel ex singulis pagis . . . singillatim viri duodecim electi et in unum collecti, in media Saxonia secus flumen Wiseram et locum Marklo nuncupatum exercebant generale concilium, tractantes, sancientes et propalantes communis commoda utilitatis, juxta placitum a se statutae legis. sed et si forte belli terreret exitium, si pacis arrideret gaudium, consulebant ad haec quid sibi foret agendum.

Marklô will sagen was silva Marciana, dunkler wald, und die heiligkeit des waldes ist der feierlichen, allgemeinen jahrsversamlung angemessen. wo der ort lag scheint nur unsicher ermittelt, man glaubt unweit Hoya bei Markennah und dem Heiligenloh daselbst.

Die lex Saxonum enthält zwar bestimmungen, welche erst für das bekehrte und christliche volk getroffen werden konnten (namentlich 2, 8. 10 und 3, 5); gleichwol wäre denkbar, dasz der erneuerung unter Carl dem groszen schon eine ältere fassung vorhergieng. wlitiwam 1, 5 ist ganz dem ausdruck der lex Angl. et Wer. (s. 606) gemäsz. 629

Dies gesetz lehrt nun tit. 8 und 19 eine durchgreifende eintheilung des sächsischen volks, wie sie auf jeden fall schon im achten jh. bestanden haben musz. es gibt drei sächsische stämme Ostfalai, Westfalai und Angrarii, oder, wie sie der poeta Saxo zum j. 772 (Pertz 1, 228) benennt Westfali, Ostfali, Angarii. die Westfalen wohnen gegen den Rhein, die Ostfalen gegen die Elbe, zwischen beiden an den ufern der Weser die Angrarii oder Engern. gleichbedeutig mit Ostfali wird auch Osterliudi oder Austreleudi gesagt, obwol dieser letzte ausdruck allgemeiner ist und auch die östlichen stämme jedes andern volks bezeichnen darf, wie namentlich im Hildebrandslied unter argôsto Ostarliuto kaum ein Sachse gemeint wird. Als Carl der grosze mit seinem heer zur Ocker kam, giengen ihm die Ostfalen, darauf im gau Bucki (bei Bückeburg an der Weser) die Engern, endlich zwischen Weser und Rhein die Westfalen, alle ihre geiseln stellend, entgegen

* aus der ganzen stelle zeigt sich klar was Beda hier und 1, 15 unter alten Sachsen versteht, und wie abenteuerlich man letzthin gesucht hat diese zu den bewohnern des littus saxonicum zu machen.

(Pertz 1, 154. 155.) Mitten im ostfälischen gebiet, zwischen Ocker und Leine, lag noch ein eigner gau des namens Ostfala oder blosz Fala, Falaha mit dem hauptort Hildesheim, in älterer form Hildenesheim, was ein masc. Hildan oder fem. Hildana mit dem gen. Hildanas voraussetzt.

Sichtbar entsprechen nun diese drei landstriche Ostfalen, Engern und Westfalen, die der gemeinschaftliche name Sachsen* umfaszt, dem alten Cheruskengebiet, und es läszt sich nicht verkennen, dasz die mittleren Angrarii oder Engern auch den namen der alten Angrivarier bewahrt haben, die, wo nicht selbst Cherusken, ihnen nahgelegen und befreundet waren. in der grafschaft Ravensberg, südwestlich von Minden, dicht bei Herford liegt ein städtchen Enger, alts. Angari, das für 630 den hauptort des angrivarischen gebiets und fast für die mitte von ganz Sachsen gelten kann; nur dasz sich die Angrivarier südlich nicht bis an die Chatten, nördlich nicht bis an die Chauken erstreckten, also bei der neuen eintheilung Engern oben und unten ausgedehnt wurde. Vielleicht, dasz sie dennoch mit des Ptolemaeus Ingrionen am Rhein (s. 582), ja mit dem uralten namen der Ingaevonen zusammenhängen; weit bedenklicher scheint es sie und die Angeln zu verknüpfen, obschon in den lateinischen gesetzen Eduard des bekenners ein später eingeschalteter titel (Schmids ausg. s. 286) gerade sagt: exierunt enim Guti quondam de nobili sanguine Anglorum, scilicet de Engra civitate, et Anglici de sanguine illorum, et semper efficiuntur populus unus et gens una, was man in England zur zeit des eilften jh. nicht mehr recht wissen konnte.

Wer sind aber die Falen und wie gerathen sie in den osten und westen des altcheruskischen landes?

Durch die schreibung Ostfalai und Westfalai des gesetzes werden wir vorerst auf ein volleres Falahi geführt, das im capitulare von 797 (Pertz 3, 75, vgl. 89. 90) bestätigung erhält, es heiszt da: congregatis Saxonibus de diversis pagis, tam de Westfalahis et Angrariis quam et de Oostfalahis. den einfachen mannsnamen Falh gewähren die trad. corb. §. 477. 478, neben Fal §. 243. 341, den ortsnamen Falhahûsen §. 366, ein gau hiesz Faledungen, ein ort Falothorp, noch heute sind in Westfalen oder Niedersachsen Fal, Val, Phal, Westfal, Kuhfal u. s. w. unseltne eigennamen. Dies falah, falh scheint aber zunächst aus alts. fëlhan, goth. filhan, ahd. fëlahan condere, tegere entsprungen, mithin ganz den sinn des lat. conditus d. i. constitutus, institutus darzubieten: falah wäre ein geschafner, ansässiger.

Nun sagt die vorrede der edda, Odinn habe Saxland erworben und (gleich Mannus) dreien söhnen so ausgetheilt, dasz Vegdeg Ostsachsen, Beldeg Westfalen (Vestfal) und Sigi Frankenland empfieng; dieser enge verband zwischen Sachsen und Franken ist bedeutsam, Sigi ahd. Sicco knüpft sich an Sigmund, Sigfrid (Haupts zeitschr. 1,

* die lauenburgischen fürsten führten noch im 16 jh. den titel 'herzogen zu Sachsen, Engern uud Westfalen'.

3. 4) und an unsre Sigambern (s. 525.) Vägdäg (Vecta) und Bäl- 631 däg erscheinen auch in den ags. genealogien als göttliche heroen und Bäldäg ist geradezu der nordische gott Baldr; sollte nicht Vesterfalcna, ein andrer name dieser ags. stammreihen, auf Vesterfalca, Vestfalha ahd. Westfalaho zurückgehn? Phal auf Phol — Baldr? wie es immer darum stehe, das zurückweichen des namens Westfal in uralte göttersage musz uns verbürgen, dasz die benennung der Westfalen und Ostfalen nicht erst im achten jh. aufgekommen, sondern weit früher begründet war. Gehören aber die s. 194 verglichnen gothischen Thaiphali und Victophali in denselben kreis, so gewinnt der name noch höheres alterthum; das nach dem L unterdrückte H im munde lateinischer schriftsteller macht keinen anstosz.

Als ergebnis dieser noch unabgeschlossenen forschungen mag betrachtet werden, dasz, wenn sächsische Falen statt der alten Cherusken erscheinen, damit ein bloszer wechsel uralter namen, nicht der völker eingetreten sei. weder sind die Cherusken als frühere einwohner von ihrer stelle gewichen, noch Sachsen als neukömmlinge in diese gerückt. in der mitte haben sogar die Engern die alte benennung der Angrivarier gewahrt, was den beweis vollendet. allen dreien musz dieselbe abkunft und sprache beigelegt werden und von jeher war Cherusken wie Sachsen der niederdeutsche dialect eigen. wie aber noch heute die niedersächsische sprache abweicht von der thüringischen, bleibt die annahme unvermeidlich, dasz auch vor alters Cherusken und Hermunduren stammverschieden waren, und des Plinius aufzählung der Cherusken unter den Herminonen unwahrscheinlich, da sie vielmehr gleich den Sachsen als kern der Ingaevonen anzusehn sind, worauf ich zurückkommen werde.

Diesen drei gliedern des sächsischen volks, Westfalen, Engern und Ostfalen, tritt aber jenseits der Elbe noch ein viertes hinzu, welches der poeta Saxo (Pertz 1, 254) Northalbingi benennt, wofür aber auch Transalbiani oder Nordleudi, im gegensatz jener Ostarleudi (s. 629) üblich wurde; durch den blosz örtlichen namen sollen einzelne, kleinere stämme der halbinsel, zwischen Elbe und Eider, gerade da, wo 632 Ptolemaeus zuerst der Sachsen wahrnahm, zusammengefaszt werden. Adam von Bremen 2, 15 (Pertz 9, 310) zählt sie näher so auf: Transalbianorum Saxonum tres sunt populi, primi ad oceanum Tedmarsgoi (al. Thiatmarsgoi, einwohner des Thiadmarsgau, woraus das heutige Dithmarschen entstellt wurde), secundi Holcetae (d. i. Holtsetæ, Holtsati) dicti a silvis quas accolunt, tertii, qui et nobiliores, Sturmarii dicuntur. ebenso schildert Helmold 1, 6: ultimam partem Saxoniae, quae est trans Albiam et dicitur Nordalbingia, continens tres populos Thetmarsos, Holsatos, Stormarios. genau betrachtet fallen auch die an der westküste der halbinsel wohnenden Friesen in die vorstellung von Nordalbingien, obschon sie nicht Sachsen heiszen können; jenseits der Eider oder vielmehr Slei beginnen die Jüten. Dasz diese nordalbingischen Sachsen den übrigen urverwandt waren entscheidet die bis auf heute in Holstein und Dithmarschen waltende mundart.

Schwerer scheint die frage zu erledigen, welche völker in älteren zeiten, vor dem achten und neunten jh. auf der halbinsel wohnten? aber die untersuchung wird gewinnbringend.

Tacitus führt einzig und allein die Kimbern auf: eundem Germaniae sinum proximi oceano Cimbri tenent, parva nunc civitas, sed gloria ingens. dem Plinius 4, 14 bilden das alterum genus aller Germanen Ingaevones, quorum pars Cimbri, Teutoni ac Chaucorum gentes. auf dem monumentum ancyranum werden dem Augustus selbst diese worte in den mund gelegt: Cimbrique et Charudes et Semnones et ejusdem tractus alii Germanorum populi per legatos amicitiam meam et populi romani petierunt. der gesandtschaft der Kimbern, wie sie dem kaiser einen heiligen kessel verehrten, erwähnt Strabo s. 293: *καὶ γὰρ νῦν ἔχουσι τὴν χώραν, ἣν εἶχον πρότερον. καὶ ἔπεμψαν τῷ Σεβαστῷ δῶρον τὸν ἱερώτατον παρ' αὐτοῖς λέβητα, αἰτούμενοι* 633 *φιλίαν καὶ ἀμνηστίαν τῶν ὑπηργμένων**. Zu Ariovists heer, wie Caesar 1, 31. 37. 51 meldet, waren unter andern Germanen auf gallischem boden auch 24000 Harudes gestoszen; mit Kimbern kam Caesar nicht in berührung, so oft er ihrer aus alten zeiten gedenkt, wo dann immer Cimbri Teutonesque nebeneinander genannt sind (1, 33. 40. 2, 4. 7, 77.) Ptolemaeus kennt auf der halbinsel auszer Cimbern und Charuden noch fünf andere mit fast unbekannten oder entstellten namen, und zählt sie alle sieben in folgender ordnung her: *Σιγούλωνες, Σαβαλίγγιοι, Κοβανδοί, Χάλοι, Φουνδοῦσοι, Χαροῦδες ἀνατολικώτεροι, Κίμβροι πάντων ἀρκτικώτεροι.*

Charudes Harudes bedeutet silvicolae von charud harud, alts. hard, ahd. hart lucus, silva (Graff 4, 1026), womit viele ortsnamen wie Reginhart, Spehteshart, Mânhart gebildet sind. die Harudes bei Ariovist brauchen nicht gerade aus dem norden gekommen zu sein, man könnte sie sich gleich den Markomannen in mehr als einer gegend denken. Als im j. 852 könig Hludowic durch Sachsen zog, heiszt es in den fuldischen annalen (Pertz 1, 368): transiens per Angros, Harudos, Suabos et Hohsingos . . . Thuringiam ingreditur, aus Engern gelangte er in den Hartegô, Suâvegô und Hohsigô, der unmittelbar an Thüringen grenzte. im pagus Suevon, zwischen Bode und Sale wohnten die Nordschwaben. Diese Harudi sind also Harzbewohner, man weisz dasz zu verschiedenen zeiten nordalbingische Sachsen nach andern gegenden versetzt wurden (Zeusz s. 396. 397.) Klar aber fallen, und darauf kommt es an, die nordalbingischen Harudes zusammen mit den Holtsaten, was nur ein andrer ausdruck für den begrif accolae silvae ist. auch liegt Holstein** im osten der halbinsel, wie

* wie ihre heiligen frauen aus solchen opferkesseln weissagten berichtet er s. 294; auch die Sueven bedienten sich groszer opferkessel (myth. s. 49) und der häufige altn. eigenname Thôrketill, Thôrkell (myth. s. 170) erklärt sich aus diesem cultus. Hŷmisqviđa singt, wie Thôrr den ungeheuren kessel von dem riesen, Thrymsqviđa wie er den mächtigen hammer wieder holte. beide kessel und hammer waren heilige gegenstände.

** bekanntlich ist diese hochdeutsche form ganz verkehrt aus Holsten (= Holtseten) land gebildet worden.

dem Ptolemaeus die Charuden ἀνατολικώτεροι hieszen. übrigens ent- 634 sprechen ihnen auch im namen und vielleicht der abkunft die altn. Hördar (fornm. sög. 12, 309.).

Wie Cherusken = Sachsen sind also Charuden = Holtsaten; sind aber Charuden und Semnonen unanfechtbar deutsches ursprungs, so werden es auch die mit ihnen von August zusammen genannten Kimbern sein.

Neuere critik, irre geleitet durch Kimmerier und Cymru (Cambria) hat sie zu Kelten stempeln und dem vaterland einen seiner ältesten zeugen rauben wollen; wären die Kimbern keltisch, so würde dadurch selbst die deutschheit der Teutonen, ihrer gefährten verdächtigt.

Auf den unterschied der Germanen von den Kelten, welchen Griechen nicht zu fassen vermochten, hatten allmälich die Römer sich verstehn gelernt, in deren meldungen Kimbern und Teutonen ausdrücklich germanische völker heiszen. Caesar gedenkt ihrer, um sie den kriegern Ariovists gleichzustellen, die wild und grausam, wie die alten Kimbern und Teutonen in Gallien einfallen; nie erscheinen sie ihm als landsleute der Gallier, sondern als deren feinde. August stellt Kimbern zu Charuden, Semnonen und andern nördlichen Germanen. wiederum betrachtet Tacitus hist. 4, 73 Kimbern und Teutonen als gegner der Gallier, von welchen diese der römische beistand befreit habe. Strabo und Plutarch, griechische aber aus römischer quelle schöpfende schriftsteller, lassen die Kimbern aus der nördlichen halbinsel, wo man sich nur Germanen dachte, über Gallien und Italien einbrechen. Plutarch nennt sie geradezu *γερμανικὰ γένη τῶν καθηκόντων ἐπὶ τὸν βόρειον ὠκεανόν*, und dasz sie die altskythischen *Κιμμέριοι* gewesen und erst beim einfall in Italien *Κίμβροι* genannt worden seien ist ihm unsichre vermutung. es wäre auch schwer, zusammenhang zwischen diesen Skythen und einwohnern der nördlichen küste herauszufinden oder des Posidonius meldungen bei Strabo s. 293 glauben beizumessen.

In den jahren 113 bis 101 vor Chr. erschienen Kimbern und Teutonen in Noricum, Helvetien, Gallien und Italien, zu ihnen gesellt 635 hatten sich helvetische Tiguriner und Ambronen; sie waren nach einer sinflut des oceans* aus ihrer heimat gezogen, um sich andere wohnsitze zu suchen. Marius schlug die Teutonen und Ambronen an der Rhone, die Kimbern jenseits der alpen. der Teutonen anführer wird Teutoboch, der Kimbern Bojorix genannt.

Die grösze dieser gefahr hinterliesz in Rom den nachhaltigsten eindruck; es ahnte von welcher seite her seine macht gestürzt werden sollte. Gallien hatte längst aufgehört ihm furchtbar zu sein (s. 164), aber Germanien drohte.

In der römischen volksage müssen manche züge aus dem kim-

---

* *πλημμυρίς*, Strabo p. 292; subita inundatio maris, Festus s. v. Ambrones; cum terras eorum inundasset oceanus, Florus 3, 3.

brischen krieg von der riesengestalt der feinde und ihrem schreckenden aussehn lebendig gehaftet haben. man pflegte das bild eines die zunge ausreckenden Kimbern auf schilde zu malen und als zeichen auszuhängen. die capitolinischen fasten gedenken eines Q. Aufidius mensarius tabernae argentariae 'ad scutum cimbricum'. scherzhaft wurden häszliche dieser misgestalt verglichen. Cicero de oratore 2, 66: valde autem ridentur etiam imagines, quae fere in deformitatem aut in aliquod vitium corporis ducuntur cum similitudine turpioris, ut meum illud in Helvium Manciam: 'jam ostendam cujusmodi sis' quum ille 'ostende, quaeso' demónstravi digito pictum Gallum in mariano scuto cimbrico, sub novis, distortum, ejecta lingua, buccis fluentibus. risus est commotus: nihil tam Manciae simile visum est. Dasselbe erzählt aber Plinius von Crassus 35, 4: denique video et in foro (tabulas) positas vulgo. hinc enim ille Crassi oratoris lepos agentis sub Veteribus, cum testis compellatus instaret: 'dic ergo, Crasse, qualem me reris?' 'talem', inquit ostendens in tabula pictum inficetissime Gallum exserentem linguam. sicher hieszen im munde des römischen volks alle Kimbern Gallier und das bild im schild konnten Cicero und Crassus nicht anders nennen als Gallus, wenn ihnen auch sonst die Kimbern 636 schon als Germanen bekannt waren. wie auf dem schild der Athene ein Gorgohaupt mit gereckter zunge gebildet war, stellte man des römischen helden schild mit des Galliers haupte dar: es war das zur schau getragne des erlegten feindes (s. 141. 142), der im todeskampfe fletscht. Noch jetzt findet man in mauern solche köpfe eingehauen, z. b. in der Schweiz, wo man sie lälli (von lällen, die zunge strecken) nennt.

Verstehn wir den namen Charudes, so fragt es sich auch nach Cimbri. die Römer haben uns eine wichtige deutung überliefert: Cimbri lingua gallica latrones dicuntur, sagt Festus, *Κίμβρους ἐπονομάζουσι Γερμανοὶ τοὺς λῃστάς* Plutarch im Marius cap. 11, und auch Strabo s. 292. 293 weisz dasz die *Κίμβροι πλάνητες* und *λῃστρικοί* wurden, *λῃστής* gilt den Griechen vorzugsweise von piraten, die auf beute ausgehn, ein begrif der zumal für küsten bewohnende Germanen und noch später Sachsen (s. 625. 626) geeignet ist. nun kennt aber keine der heutigen keltischen sprachen einen solchen ausdruck* und namentlich ist das welsche Cymro fern von diesem nebensinn, wogegen der übergang aus dem ags. cempa miles, heros, athleta, ahd. chempho, altn. kappi in die vorstellung eines raubhelden und räubers leicht und natürlich scheint. sowol ags. cempa als ahd. chempho sind glossen zum lat. tiro d. i. miles novus et rudis militiae, gerade so findet sich ahd. scefdiup d. i. pirata für tiro (Graff 5, 98), folglich stehn chempho und scefdiup synonym. ich habe sonst (RA. s. 635) dargethan, dasz todschlag und raub dem alterthum keine entehrende, vielmehr ruhmvolle handlungen und das gewerbe der helden waren; auch steht in niederdeutschen volkssagen kämpe für riese (Mül-

* räuber heiszt ir. creachadoir, gal. creachadair und spuinneadair.

lenhoff s. 267. 277) also gewaltthätiger räuber. Cimber im sg. wird getroffen bei Gruter 410, 7. 1075, 2; den eigennamen Cimberius hat Caesar 1, 37. ein von den Römern nach der bedeutung des wortes gefragter Germane konnte ohne bedenken angeben: praedator, grassator; war hier der eigentliche begrif verschlimmert, so mochte er auch im spätern cempa, chempho gemildert scheinen. Für die form 637 ist blosz zu merken, dasz anlautendes K der sächsischen verschiebung, B nach dem M aber der lat. stufe gemäsz sei, mögen die Römer germanisches MP in MB erweicht, oder die Germanen selbst in diesem inlaut noch MB gesprochen haben. E in chempho ist umlaut des A in champhio; will man auf diese verschiedenheit des A vom I in Cimber gewicht legen, so kann in ihm der laut von kimpan kamp angenommen werden, aus welchem hernach kampian und kampio — kempo flosz. Besteht meine auslegung und ist Cimber ags. cempere, ahd. chemphari oder ein ags. cimpor, ahd. chimphar; so wird damit aller keltischen abkunft der Kimbern ein ende gemacht.

Wie ich aber die Charudes in den Holtsaten, möchte ich auch mit verändertem wort und haftendem begrif die Kimbern aufweisen in den Sturmaren, welche Adam bedeutsam, neben Dietmarsen und Holsteinern als 'nobiliores' bezeichnet. denn ahd. sturm ist tumultus, seditio (Graff 6, 710), altn. stormr impetus hostilis, folglich Sturmari Stormare nichts anders als unser nhd. stürmer tumultuator, grassator. wurde lat. grassari de latronibus qui vias obsident gesagt, so mag vor alters sturman in gleichem sinn gegolten haben, Adam fügt selbst hinzu: eo quod 'seditionibus' ea gens frequens agitur. ich kann Dahlmann nicht beistimmen, welcher zu Neocorus 1, 557 meint, Adam habe an stur (in welchen glossen hiesze das seditio?) storinge und stören gedacht, und der name sei in Sturmarii zu zerlegen; soll dann der zweite theil mâri illustris gedeutet werden? das entscheidet, dasz noch im Gudrunepos Wate von Sturmlant oder von Stürmen auftritt 263, 1. 331, 3. 564, 1. 884, 1 und im ags. Byrhtnôđ 128, 30 ein held Sturmere heiszt; bekannt ist der ahd. Sturmio, Sturmi. Die Stormarn sind also eine gute probe auf die Kimbern, als deren nachkommen ich sie betrachte, und der altkimbrische ruhm (parva nunc civitas sed gloria ingens) haftet an ihnen, weil sie noch so spät 'nobiliores' genannt sind; nur dasz sie im verlauf der zeit aus dem norden der halbinsel in den süden an die Elbe gezogen scheinen, immer aber 638 nachbarn der Haruden, wir werden sehn, vielleicht auch der Teutonen blieben*.

Eine andere bestätigung liefern die den Kimbern und Teutonen zugesellten Ambronen, deren Strabo und Plutarch gedenken, Florus geschweigt. Festus sagt: Ambrones fuerunt gens quaedam gallica, qui

* Plinius 4, 5 nennt neben der Batavorum und Cannenufatum insula et aliae Frisiorum, Chaucorum, Frisiabonum, Sturiorum, Marsaciorum, quae sternuntur inter Helium ac Flevum. für Sturiorum lesen andere hss. Tusiorum, und ihre lage entfernt sich auch von der kimbrischen halbinsel.

subita inundatione maris quum amisissent sedes suas, rapinis et praedationibus se suosque alere coeperunt. eos et Cimbros Teutonosque C. Marius delevit. ex quo tractum est, ut turpis vitae homines ambrones dicerentur. Placidus p. 436: Ambronem perditae improbitatis; a gente Gallorum, qui cum Cimbris Teutonisque grassantes periere. im gloss. Isidori: Ambro devorator, consumptor patrimoniorum, decoctor, luxuriosus, profusus, ja später werden riesen und menschenfresser daraus (mythol. s. 487. 493), gerade wie die kämpen in riesen übergehn. ähnliches meldeten die Griechen von thrakischer Triballer wildheit. Mit recht aber nimmt Zeusz s. 149. 150 an, dasz Kimbern und Teutonen auch die verbündeten Ambronen aus dem keltischen in den deutschen völkerhaufen nach sich ziehen; nur sehe ich keinen grund sie für vorfahren der Sachsen zu halten. ihren namen, so deutsche farbe er trägt, weisz ich noch nicht auszulegen.

Wir gelangen zu den Teutonen, deren name auf den unsrigen, allgemein alle stämme des volks umfassenden ohne zweifel eingewirkt, wenn er ihn auch nicht hervorgebracht hat. im höchsten alterthum erscheinen Cimbri Teutonique beständig zusammen*, wie sie die geschichte bei dem groszen heerzug verbündet, dessen tragischen ausgang ihre letzte trennung entschied. Tacitus weist noch den Kimbern, nicht mehr den Teutonen wohnstätte in der nördlichen heimat an, Plinius läszt den ganzen ingaevonischen hauptstamm von Kimbern, Teutonen und Chauken gebildet werden, während er die Cherusken zum vierten, herminonischen schlägt. kein zweifel also, dasz die Römer den sitz der Teutonen, wie der Kimbern in den germanischen norden legten. Pytheas (bei Plinius 37, 2) meldet, hinter den germanischen Guttonen sei die insel Abalus, deren einwohner ihren bernstein den benachbarten Teutonen als holz zur feuerung verkauften; diesen namen hier mit Zeusz s. 135 für einen schreibfehler zu erklären scheint mir verwegen, da auch Mela 3, 6 Codanonia in der ostsee von Teutonen bewohnen läszt. mit solchen nördlichen Teutonen, wie mit den Kimbern müssen auch die Römer zur zeit des ersten jh. verkehr unterhalten haben, Plinius 35, 4 berichtet: in foro fuit et illa pastoris senis cum baculo (tabula), de qua Teutonorum respondit legatus interrogatus, quanti eum aestimaret? sibi donari nolle talem vivum verumque. die frage ist nur, an welcher stelle die Teutonen ihren sitz hatten? jene inseln Abalus und Codanonia können ihn nur unsicher bestimmen und auszerdem wäre glaublich, dasz seit Pytheas das volk sich weiter gegen westen bewegt hätte. Ptolemaeus stellt östlich von der halbinsel Teutonoarier zwischen Saxonen und Sueven (ungefähr ins heutige Lauenburgische), zu den Teutonen verhalten sich Teutonoarier wie zu den Chatten Chattuarier. die natürlichste annahme ist wol, dasz die Teutonen unmittelbare nachbarn der Kimbern und gleichfalls auf der halbinsel angesessen waren; ich wage sogar zu vermuten, dasz

* wie Usipi et Tencteri, Bructeri et Tencteri, Anglii et Varini, Daci et Getae, Sciri et Hirri.

die Ditmarsen ihre unmittelbaren nachkommen seien und Thietmaresgô auf ein älteres einfaches Thietengô, Thiodônogô, Teutonorum pagus zurückgehe. da Dedo, Dieto, Diez ein hypokorismos für Dietrich oder Dietmar ist, so kann umgekehrt aus dem einfachen volksnamen Teuto — alts. Thiado, ahd. Dioto die erweiterung Teutomêres, Thiadmâr, Diotmâr entsprungen sein. Hiernach wären in den Dietmarsen, Stormarn, Holtseten die Teutonen, Kimbern und Charuden des höheren alterthums aufgewiesen, von den Dietmarsen aber ist auch in der späteren geschichte teutonische kraft bewährt worden.

Des teutonischen heerführers namen hat Plutarch nicht gemeldet, 640 bei Florus heiszt er Teutobochus und anderwärts Teutobodus, welche letzte form an die von Plinius 5, 32 angeführten keltogalatischen Tectosages ac Teutobodiaci, aber auch an Maroboduus mahnt. die wurzel teut war Germanen und Kelten urgemein (vgl. welsches tud regio, ir. gal. tuath regio und zugleich regio aquilonaris.) den kimbrischen könig nennt Plutarch *Βοιῶριξ* und auch Florus Bojorix, was ahd. Pougorîh, goth. Baugareiks lauten könnte und von baugs annulus zu erklären ist, wie man Boji und Bojoarii Baugveri deutete. beide königsnamen, so keltisch sie auf den ersten blick erscheinen, lassen sich also auch deutsch rechtfertigen*. In Plutarchs geschmückter schilderung hat man die glänzenden mit thiergestalten und federn prangenden helme der kimbrischen reiter ungermanisch, also wieder keltisch gefunden; als wenn des Tacitus beschreibung einiger rheinischen Germanen, der im grunde auch hier nichts widerspricht, für alle übrigen ausreichen müste. die kimbrischen wagen, auf welchen die frauen fochten und die hunde zuletzt aushielten (s. 16), bezeichnen noch ganz nomadische lebensart. Merkwürdig ist das im heer mitgeführte eherne stierbild, über dem sie eide schwuren (Marius cap. 23); soll damit das stierhaupt im meklenburgischen wapen zusammenhängen, so müsten die nachrückenden Slaven den altkimbrischen oder warnischen brauch übernommen haben.

Aus den Sigulonen (so deutsch dieser name klingt), Sabalingen, Kobanden und Phündusiern des Ptolemaeus weisz ich nichts zu entnehmen.

Müllenhoff hat in den nordalbingischen studien 1, 111—174 eine schöne abhandlung über die deutschen völker an Nord- und Ostsee in ältester zeit geliefert und die namen des ags. Vîdsîdesleód der reihe nach fruchtbar auf die meldungen bei Tacitus angewandt; es ist das beste was wir über diesen gegenstand besitzen. nur will er vielleicht 641 zu viel völker auf der halbinsel unterbringen, so wenig zu zweifeln ist, dasz an der mündung der Elbe wie des Rheins von jeher ein groszes drängen stattfand. Das vorige capitel hat dargethan, dasz Thüringe von osten nach den Niederlanden zogen; ich kann mich aus den von Müllenhoff s. 137 angeführten ortsnamen nicht davon über-

* bedenklicher sind die Aduatici 'ex Cimbris Teutonisque procreati' bei Caesar 2, 29, auf welche ich hier nicht eingehe.

zeugen, dasz sie auch auf der kimbrischen halbinsel hausten. zweifelhaft steht es um die Warnen. Doch für einen volksstamm, dessen schon s. 604—606 erwähnt wurde, ist die anwesenheit im chersones nicht zu leugnen; die Angeln, welche Tacitus noch ostwärts der Elbe, Ptolemaeus an der mittleren Elbe neben Sueven und Langobarden kennt, müssen später den strom hinab gezogen und in die Schleswiger landschaft zwischen der Schlei und dem Flensburger meerbusen gelangt sein, die nach ihnen Angeln hiesz. Man wird wol annehmen dürfen, dasz von den drei über die Elbe westwärts vordringenden stämmen die Thüringe sich südlich, die Angeln nördlich, die Warnen zwischen beiden in der mitte hielten. diese mitte aber auf der landcarte nachzuweisen scheint am schwierigsten. Müllenhoff s. 129 bringt Warnæs und Warnitz auf der halbinsel bei, solche ortsnamen würden sich von dem flusz Warne und Warnemünde an noch in andern gegenden aufzeigen lassen (vgl. s. 607.) Procop scheint die Warnen auch an den Niederrhein zu versetzen, und die lex Angliorum et Werinorum i. e. Thuringorum (s. 604) einigt alle drei völker. Beim vordringen in der mitte zwischen Thüringen und Angeln, ungefähr im Wesergebiet, würden die Warnen auf Friesen gestoszen sein. Wie es aber um die Warnen sich verhalte, die Angeln rückten weder an den Rhein, noch gegen die Ems und Weser vor, sondern nahmen auf der halbinsel einen landstrich zwischen der Ost- und Nordsee, in der richtung von Schleswig und Tönningen ein, und wurden nachbarn der Sachsen, Friesen und Jüten, während jene Thüringe sich an das fränkische reich schlossen.

Von diesem gebiet aus und durch die gemeinschaft seekundiger, 642 mutiger stämme, wahrscheinlich auch durch frühere niederlassungen am litus saxonicum (s. 626) und die britische einladung angeregt erfolgte nun im fünften jh. der berühmte zug nach Britannien, welcher dort ein deutsches weltreich gründete und für die geschichte unserer sprache ähnliche bedeutung gewann wie die auswanderung nach Island für die der nordischen. Beda schreibt 1, 15: advenerant autem de tribus Germaniae populis fortioribus, id est, Saxonibus, Anglis, Jutis. de Jutarum origine sunt Cantuarii et Victuarii . . . de Saxonibus, id est ea regione, quae nunc antiquorum Saxonum* cognominatur, venere orientales Saxones, meridiani Saxones, occidui Saxones. porro de Anglis, hoc est de illa patria quae Angulus dicitur, et ab eo tempore usque hodie manere desertus inter provincias Jutarum et Saxonum

* was Beda unter Altsachsen versteht ist schon s. 628 gesagt. man darf wol annehmen, dasz zu dem britischen zug hauptsächlich nordalbingische Sachsen sich rüsteten, weniger falische und engrische; doch kann der ruf weit gedrungen sein und manche aus dem innern Deutschland gelockt haben. überall aber blieben grosze theile des volks in der heimat zurück und auch Anglien (oder Schleswig) mag nicht so verlassen gestanden haben, wie Beda meint. Wenn der geographus ravennas sagt: insula quae dicitur Britannia, ubi olim gens Saxonum veniens ab antiqua Saxonia cum principe suo nomine Anschis in ea habitare videtur, so zeigt schon die abweichung von dem namen Hengist, dasz er anderswo her als aus Beda schöpfte.

perhibetur, orientales Angli, mediterranei Angli, Merci, tota Nordanhymbrorum progenies . . . ceterique Anglorum populi sunt orti. Unter diesen drei stämmen scheinen die Jüten am wenigsten, die Angeln am meisten zahlreich gewesen zu sein, wie sich auch der name jener nicht erhielt, der name dieser für das ganze reich herschend wurde. Als auf italischem markt vor dem heiligen Gregor schöne blondlockige heidenknaben feil standen und er nach ihres volks namen fragte, empfieng er zur antwort: 'Angli'. at ille, 'bene' inquit, 'nam et angelicam habent faciem, et tales angelorum in coelis decet esse coheredes'*. sie waren aus Deira dem northumbrischen bezirk.

Hat aber die sage von der meerfart nach Britannien sich wieder 643 abgespiegelt in überlieferungen, die der Sachsen erste ankunft in dem vaterlande selbst berichten wollten?

Widukind, gleich zu eingang seines werks vom ursprung des volkes redend, meldet, die Sachsen seien zur see im lande Hadeln angelangt: pro certo autem novimus Saxones his regionibus navibus advectos, et loco primum applicuisse, qui usque hodie nuncupatur Hadolaun**. woher sie schiften, sagt er nicht, man mag sich hinzu denken, vom norden her oder aus Griechenland. In Hadeln wohnten aber, führt er fort, damals Thüringe, mit welchen die Sachsen bald in streit geriethen und von denen sie durch list und gewalt festen sitz im land errangen. Es scheint, obwol es nicht ausdrücklich erwähnt wird, dasz die unterliegenden Thüringe sich ins mittlere reich zurückzogen, denn als im verlauf der zeit zwischen Thüringen und Franken feindschaft ausbrach, erschienen die Sachsen, qui jam olim erant Thuringis acerrimi hostes, den Franken zum beistand und entschieden den sieg, wofür ihnen ein theil des eroberten lands zu theil ward. die begebenheiten fallen nun schon historisch in den beginn des sechsten jh., sind aber voll mythischer züge.

Diese volksmäszig ausgeprägte sage könnte irre machen an allem, was im vorhergehenden über die abkunft der Sachsen und ihr verhältnis zu den Cherusken ermittelt wurde. wie, sollte man diesen nicht vielmehr die Thüringe statt der Cherusken gleichstellen müssen? hätten thüringische stämme das gebiet zwischen Elbe und Weser inne gehabt und wären sie im dritten, vierten jh. von den Sachsen zurück hinter den Harz gedrängt worden? stimmt das nicht zu Plinius, der Cherusken, Hermunduren und Sueven dem herminonischen hauptstamm beizählt? erst mit den Sachsen wäre der ingaevonische hauptstamm in die mitte des landes vorgerückt?

Solch eine annahme scheitert dennoch 1) an der nachgewiesnen 644 identität des namens Cherusken und Sachsen; 2) an verschiedenheit der Cherusken und Hermunduren, auf welche letztere sich nothwen-

---

* Beda 2, 1. lesenswerth ist Älfrics ags. erzählung in den homilies of the ags. church ed. Benj. Thorpe vol. 2 (Lond. 1846) p. 120—122.

** andere lesen Hadolava, was sich, lava für ags. lâfe, ahd. leiba genommen, deuten liesze Martis reliquiae, hereditas.

dig die Thüringe zurückleiten; 3) am dasein der Angrivarier, die wie vorher bestandtheil der Cherusken nachher der Sachsen waren; 4) an der unwahrscheinlichkeit, dasz die Sachsen von einem winkel der halbinsel ausgegangen sich erobernd zugleich in das ganze cheruskische gebiet, ans litus saxonicum und nach Britannien ergossen haben sollten, welche ausgedehnten sitze begreiflicher werden, so bald man, wie es schon Bedas stelle fordert, Altsachsen mit auf dem breiten boden von Westfalen, Engern und Ostfalen hausen läszt; 5) an der innern unzulässigkeit der sage selbst: die Sachsen sollen mit einer flotte im lande Hadeln gelandet sein, dem sie längst benachbart lagen; aus dem eingang der kimbrischen halbinsel, wo sie Ptolemaeus kennt, hätten sie blosz die Elbe zu überschreiten brauchen, um nach Hadeln zu gelangen. Überhaupt ist es rathsam, völkerstämme, so lange es nur thunlich und nicht bestimmten nachrichten entgegen scheint, an der stelle, die sie einnehmen, auch mit unverändertem namen fortwohnen zu lassen. Die niederdeutschen stämme, wie sie immer heiszen, haben sich vom ersten jh. bis ins mittelalter in ihren sitzen auf der halbinsel und zwischen Elbe und Weser beinahe unverrückt behauptet, nur ein wenig, nach dem auszug der Franken, von der Weser gegen den Rhein vorgeschoben.

Was nun Widukinds sage angeht, so hallt in ihr entweder uralte überlieferung von ankunft der Sachsen auf der Ostsee an die küste der halbinsel nach, die allmälich auf andere örter und stämme angewandt wurde, oder sie verkehrt den meerzug nach Britannien in einen aus Britannien nach dem festen land*, was durch Rudolfs vorstellung in der translatio Alexandri (Pertz 2, 674) bestätigt wird, wo es geradezu heiszt: Saxonum gens, sicut tradit antiquitas, ab Anglis Bri-645 tanniae incolis egressa per oceanum navigans Germaniae litoribus studio et necessitate quaerendarum sedium appulsa est in loco qui vocatur Haduloha eo tempore quo Thiotricus rex Francorum contra Irminfridum generum suum ducem Thuringorum dimicans terram eorum crudeliter ferro vastavit et igni; hier ist die landung gleich mit der des thüringischen kriegs zusammengerückt, während bei Widukind zwischen beiden längere zeit angesetzt werden musz. Noch deutlicher wird der sage mythischer gehalt durch die dem Gotfried von Viterbo vorgelegne überlieferung, welche die meerfart der Sachsen weiter ausholt und an der Weser, statt an der Elbe enden läszt:

> Nunc bene procedo, dum tempora Saxonis edo,
> Saxo, velut credo, patria fuit ante Macedo.
> regis Alexandri miles ubique fuit.
> Rege diem functo tulit a Babylone meatum,
> circuit Italiam ratibus, veniens Arelatum
> Siciliaeque pharum, transit in oceanum;
> inde per oceanum britannica litora transit,
> Flandria pertimuit, sed nec sine clade remansit,
> Guisara saxonica terminus ejus erat.

* wie schon Niebuhr röm. gesch. 1, 46 (dritter ausg.) mutmaszt.

Respice tu lector, cui regna notamus avorum,
non tunc saxonicum fuerat cognomen eorum,
imo Turingorum crede fuisse solum.

die Weser konnte leichter zur thüringischen Werra leiten, als die Elbe; worauf mit dem einbruch der Sachsen in Flandern, bevor sie die Weser erreichten, angespielt wird, ist schwer zu sagen. möglich aber dasz ein aufenthalt der Thüringe an der niedern Elbe in die zeit ihrer mit den Angeln und Warnen gemeinschaftlich unternommnen wanderung gegen westen gestellt werden darf.

Es ist zeit auch von der niederdeutschen sprache zu handeln, wobei die arme und spärliche quelle der altsächsischen und die reicher flieszende ags. gesondert werden müssen.

Auszer urkundlichen eigennamen und einzelnen kleinen denkmälern steht der altsächsischen sprache nur ein einziges ansehnliches zu, dessen schon s. 511 gedacht wurde. das gedicht von Heliand läszt uns nicht zweifeln, dasz eine altsächsische poesie vorhanden war, 646 deren weise hier gewandt und reinlich auf den inhalt der evangelien übertragen wird; doch jeder wahre und wirkliche ton der verklungnen, einheimischen lieder würde für uns höheren werth haben. Nach einer auf den unbekannten verfasser bezogenen dichtersage, worin er vir quidam de gente Saxonum, qui apud suos non ignobilis vates habebatur, heiszt, soll ihm von Ludwig dem frommen der auftrag geworden sein, das alte und neue testament deutsch zu singen; es ist aber von einem gedicht aus dem alten testament, wenn es vollbracht wurde, keine spur vorhanden. welcher sächsischen landschaft der dichter angehörte ist kaum sicher zu bestimmen; mehr als ein zeichen in der mundart scheint auf den sprengel von Münster zu weisen.

In den stummen consonanten hält sich die gesamte niederdeutsche sprache zur gothischen stufe und bleibt der hochdeutschen zweiten verschiebung fremd. bemerkenswerth ist das in einer handschrift des Heliand erscheinende, dem đ parallele gestrichne b, welches in BH, wie jenes in DH auflösbar ist; beiden aber sollte auch ein GH zur seite stehn. CH geht eigentlich ganz ab, sowol das altfränkische für gothisches H, als das ahd. für goth. K; obschon dies letzte CH, nach ahd. brauch, zuweilen eingeschwärzt wird.

Wichtiger ist hier der vocalismus. kurzes A hat sich in wurzeln und zumal flexionen noch häufig behauptet, wo es die ahd. sprache in O oder E wandelt. beispiele des wurzelhaften sind fana, fan ahd. fona und haloian, wo ahd. schon holôn neben halôn einreiszt; den bedeutenden unterschied zwischen ahd. und ags. langen vocalen und diphthongen hat schon die grammatik s. 247 ff. besprochen. ausführlicher handle ich hier von der flexion.

Statt des goth. gen. sg. -is war der alts. sprache -as gemäsz, dem man auch in der ersten decl. den preis zuerkennen musz. so findet sich in alten ortsnamen bei Möser Bergashôvid, Etanasfeld campus gigantis, Rêasford vadum capreoli; in den trad. corb. 204 Karlasthan; Lacomblet n° 19. 26 hat in Wênaswalda (n° 52 schon

647 Wâneswalde und s. 29 steht Wagneswalde, weshalb ich den zusammenziehungen langen vocal ertheile.) die beichtformel gewährt ambahtas, nîthas, drohtînas, unrehtas anafangas, gibedas, drankas, mînas hêrdômas, hetias, unrehtas cussiannias, unrehtas helsiannias. die Freckenhorster rolle: hanigas, smeras, giscêthanas smeras, rukkînas brâdas, gerstînas maltes gimalanas, rukkînas melas, eventnas maltes, âvandas, gêras daga, Welas tharp, Rammashuvila, Asschasberga. im Heliand liest man gewöhnlich, nach ahd. weise -es: godes, barnes, dôdes, kuninges, drohtines, himiles, ferahes, nur wenn ableitendes E vorausgeht oder gieng, pflegt A zu haften: tyreas 4, 15, gesîdeas comitis, herdeas pastoris, suotheas veri, oder nach wegfall des E tiras 4, 15, suothas 27, 13; tritt aber in denselben formen I für E ein, so folgt ihm E, nicht A: gesîdies, herdies, suothies (bei Möser n° 21 Riesfordi = Reasfordi), was als einflusz des I auf das folgende A betrachtet werden darf. Ohne zweifel ist das E des ahd. und alts. -es schwächung des ursprünglichen A, wie es auch niemals umlaut erregt; steht aber alts. dages für dagas, ahd. takes für takas, so wird für goth. dagis ein älteres dagas, stimmend zum dativ daga zu behaupten sein.

Die männlichen nominative pl., gleich den goth. und abweichend vom -â der ahd., haben -ôs: fiscôs, dagôs, helidôs, slutilôs, welches -s sich noch bis auf heute in vielen wörtern der niederdeutschen mundart behauptet, zumal nach ableitendem L, N und R: engels slütels, wagens, fiskers. Einigemal auch hier -as (unsicher ob mit langem oder kurzen A): slutilas Hel. 94, 18; muniterias monetarii Hel. 114, 15; hallingas obolos Diut. 2, 170; suênas subulci. Alle feminina hingegen empfangen -â, wie die ahd., nicht mehr -ôs, wie die gothischen, welches -â auch im gen. sg. stattfindet. Das -s scheint also zuerst in der weiblichen flexion gewichen, und hernach auch dem masc. (im ahd.) entgangen zu sein; die sächs. sprache hält hier die mitte zwischen goth. und ahd.

Auch der gen. pl. aller geschlechter zeigt mitunter -a statt des gewöhnlichen -o, welches dem ahd. ô gleicht, und wiederum aus der 648 weiblichen flexion in die männliche übergegangen scheint; denn die goth. masc. und neutra zeigen -ê, die fem. -ô. So begegnen bei Widukind die ortsnamen Stedieraburg Horsadal (Pertz 5, 442. 456), bei Lacomblet n° 1 Bidningahûsum, n° 8. 28 Bidningahêm, n° 3 Hrôdbertingahova, trad. corb. 258. 291 Winethahûsen, bei Möser 18. 19 Drevanameri Drevanamiri, und in ostfälischen urkunden Edingahûsun, Eilwardingaburstal Magathaburg urbs puellarum. Halvarastad ist aus Pertz 3, 561. 4, 18. 5, 38 zu entnehmen, locus dimidiorum, mediorum? die Freckenhorster rolle hat neben Aningero lô einmal auch Aningera und Wernera holthûson. hierher würde auch das cheruskische Idisiavisus Tac. ann. 2, 16 gehören, wenn meine vermutung gilt.

Die alts. neutra haben im nom. pl. den ausgang -u, aber nur bei kurzsilbigen wie fatu, bladu, clibu gerettet; langsilbige wie word,

thing machen, nach ahd. weise, sg. und pl. gleich. die Gothen hatten immer -a, sowol kasa als vaurda. nach einem alten grundsatz laufen nom. sg. fem. und nom. pl. neutr. parallel, wie goth. giba, blinda, gôda, kasa, vaurda lehren; neben alts. vatu, clibu sollte folglich gibu und blindu erwartet werden und das ahd. adj. plintu oder plintiu des nom. sg. fem. stimmt zum plintu, plintiu des nom. pl. neutr., doch im subst. hat das fem. këpa, der pl. neutr. ohne flexion parn, wort — goth. barna, vaurda. nur einzelne ahd. denkmäler wahren den ausgang -u nach ableitendem I, und bilden von chunni, effili, fingiri den pl. chunniu effiliu fingiriu, was dem adjectivischen pl. plintiu, kuotiu gleichkommt. durch alle mängel hindurch regt sich in allen dialecten das gleiche gesetz.

Besonders zu merken ist auf die schwache flexion; zwar im Hel. herscht, wie ahd. -o, -on, hano hanon, jungaro, jungaron und so haben auch die eigennamen der trad. corb. und Freckenhorster rolle gewöhnlich Bodo Cobbo Oio Drôgo Benno Bôvo Franco in zahllosen beispielen. gleichwol erscheint daneben Sîboda 62. Uffa 201, Asica 233, Bacca 123 (Bacco 244. 246. 252), Hoia 146, Barda 151, Dodica 135. 169, Wala 438, Hôma 414, Hassa, Wenda 454, ja beiderlei form nebeneinander, z. b. Addasta und Bodo 300, Beya und Wydugo 649 416, Witta Crea Horobolla und Enno 299 und in der rolle Bavika Hacika u. s. w. Noch häufiger findet sich im obliquen casus -an statt des gewöhnlichen -on oder -un, z. b. der dativ Abban 24, Ennan 78, oder in den zusammensetzungen Ymmanhûsen 275, Bennanhûsen 187. 198, Thudanhûsen 14, Swalanhûsen 53, Battanhûsen 100, Heianhûsen 101, Brêdanbeke 65, Brêdanbiki 130, Nianthorpe 99, Aldanthorpe 100, Guddianstede 234, Fohanreder 367. 456. Die in Wigands archiv 5, 114—130 gedruckten paderbornischen urkunden des 10. 11 jh. liefern Uffa Eppa Uda Berda Poppa Reinza Azzaca Franca Wega Bacca Dôda Daia Poppica Ika Tiaza Sicca Bennaca Godica Côna Tiamma Acca Liuda Egia Bôsa Gêla Ova Hizza Benna Bôva, und nur in einzelnen, vielleicht von hochdeutschen schreibern herrührenden, wie n° 19. 22. 30 erscheint -o. nicht anders heiszt es Tadican Hemmanhûs Bullanhûs Perranhûs Baddanhûsun Niganbrunnon Wallanstedi, und wenn n° 8 Aldunthorpe gedruckt steht, kann die handschrift leicht Aldan gewähren. dagegen die urkunden bei Möser fast immer -o statt -a zeigen, und nur in zusammensetzungen, wie Hrûtanstên n° 19 die flexion -an; in der Freckenhorster rolle schwankend Pikon und Pikanhurst. ostfälische aber: Rotanbiki Widukindesspeckian Wêtanspeckian Lullanburnan Bunikanroth Kobbanbrug Puttanpathu (ranae semita) Mêsanstên (pari lapis) Runtheshornan (armenti cornu); bei Lacomblet 6 Hlopanheldi, 11. 12. 13. 19 Diapanbeci, 27 Berugtanscotan, 28 Bertanscotan, 65 Sceddanwurthi, Aspanmôra. Aus den annalen sind eine menge solcher composita zu entnehmen: Willianstedi Pertz 2, 387; Ivikanstên Givikanstên Pertz 5, 92. 762. 803. 805; Welanao Pertz 2, 699 u. s. w. Es läszt sich nicht verkennen, dasz -a und -an die ursprünglich sächsische, allen theilen des volks gemeine form war, wie sich auch durch

die ags. sprache bestätigt; sie fand sich in Westfalen, Engern, Ostfalen, wie über der Elbe. sehn wir also in einem bedeutenden werk, wie der Heliand, -o und -on durchgedrungen; so ist schon so frühe einflusz der hochdeutschen sprache auf die niederdeutsche, sei er nun 650 von Schwaben (s. 488) oder Franken (s. 546) her gekommen, zu behaupten. in den eigennamen dauerte das -a, -an noch so lange fort, bis es, gleich dem -o, -on, zuletzt in -e, -en verdünnt wurde. die Römer können aber ihr Gothones Ingaevones Herminones Semnones nur bei Hochdeutschen vernommen haben.

Sicher war der weibliche und neutrale nom. sg. schwacher form vom männlichen unterschieden, und man darf ihm, nach ags. weise, -e zutrauen, dessen quantität ich dahin gestellt sein lasse; es entspricht dem goth. -ô und ahd. -â. doch habe ich nur einen einzigen beleg: Albe tr. corb. 354; denn Swala Tetta 321. 323 ist entweder hochdeutsche oder lat. form, für welche letztere der gen. Swale Wende 321. 326 redet — Swalae Wendae.

Ein bedeutender unterschied der alts. von der goth. und ahd. sprache ist der wegfall des starken männlichen kennzeichens im nom. sg. statt des goth. dags, sunus, gôds, hardus heiszt es alts. dag, sunu, gôd, hard; ahd. dauert zwar nicht im subst., doch im adj. kuotêr, hartêr. Das neutrale kennzeichen ist im goth. subst. geschwunden: vaurd, faihu, im adj. gôdata, svesata bewahrt, und ebenso entbehren es die ahd. subst. wort, fihu, erhalten es die adj. kuotaz, suâsaz. die alts. adjectiva haben ihm entsagt, wenigstens ist im ganzen Hel. keine spur davon (die pronominalen it, that, huat abgerechnet.) das Hildebrandslied zeigt noch suâsat kind, und da noch die heutige volkssprache auf beiden seiten der Elbe formen wie allet, liebet, gronet — nhd. alles, liebes, grünes oft verwendet; so möchte auch schon vor alters der ostfälische dialect diesem -at länger angehangen haben, als der engrische und westfälische.

In der conjugation ist das auffallendste, dasz der pl. für alle drei personen nur eine einzige form besitzt, d. h. die der dritten auch für die erste und zweite gelten läszt. was im goth. gibam gibiþ giband, im ahd. këpam këpat këpant unterschieden lautet, fällt alts. in gebad gebad gebad zusammen; was im goth. gibaima gibaiþ 651 gibaina, im ahd. këpêm këpêt këpên ist, alts. nur geben geben geben. ebenso in den praeteritis.

Des vocalischen ausgangs der starken secunda praet. ind. wurde bereits s. 487 gedacht; hier treffen alts. und ahd. sprache überein im gegensatz zur gothischen.

Das verb. subst. lautet bium bist is (oder ist); pl. sind sind sind, wofür auch sindun; praes. conj. sî sîs sî, pl. sîn sîn sîn. imp. wis, wesad.

Genitivgerundia der wollautigen form -annias ergibt die beichtformel: liagannias mentiendi, suerìannias jurandi, cussiannias osculandi, helsiannias amplexandi; das I nach NN geht der ahd. form -annes (s. 486) ab, könnte aber NN selbst deuten helfen, welches ahd.

einigemal aus NI entspringt (dennan f. denian, zeinnâ f. zeiniâ); dann stände annias für anias, was ich oben annahm.

Wie jedwede mundart, hat auch die alts. eigenthümliche wörter und formen voraus, deren reichthum in dem einzigen Heliand nur zum kleinsten theil erkennbar wird. mir genügt wieder an beispielen. an them felde sind fruhti rîpia, aroa an them accare, in campo sunt fruges maturae, spicatae in agro 78, 17, aroa ist, wie garoa 20, 17, von garo paratus, von aro, das ich für σταχυώδης nehme, von arewa, altn. ör sagitta und dann auch wegen ähnlichkeit der spitzen gestalt arista, spica; nach dem goth. arhvazna βέλος scheint zwischen R und und V auch ein H ausgefallen. gibâda oder gibâdi bedeutet lenimentum, fomentum: lungra fêngun gibâda an iro brioston blêca idisi, celere acceperunt lenimentum in pectoribus suis pallidae mulieres 172, 11; thêm mannun ward hugi at iro herton endi gihêlid môd, gibâdi an iro breostun, viris rediit animus in corda, mens restituta est et levamen additum in pectoribus 97, 9; wurdun an forhtun, wurdun underbâdôde, timor eos occupavit, consternati sunt 148, 6, wurden aus der behaglichkeit gesetzt, d. h. erschreckt, hier hat under privative kraft, wie in untersagen, versagen; wurzel von bâdôn und gibâda ist baian fovere, ahd. pâan, pâwan (Graff 3, 4) nhd. bähen. bôggebo, annuli dator 84, 2 bezeichnet den freigebigen, gold oder ringe schenkenden herrn und entspricht dem ags. beággifa oder goldgifa, wie ich schon zu Andr. und El. s. XXXVIII ausführte; zur seite steht ihm bôgwini 84, 2, ags. goldvine cod. exon. 287, 31. 288, 23 und noch mhd. goltwine Rol. 164, 20; die lesart baggebo bagwini fordert â = ô, wie brâd panis für brôd, und frânisco für frônisco. thes thramm imu an innan môd 152, 20, das herz sprang, klopfte ihm, von thrimman springen, wozu das goth. þramstei ἀκρίς gehört, die viele namen vom springen führt. fêmea mulier 9, 22 entspricht dem altn. feima virgo pudica, zugleich dem ags. fæmne, fries. fâmne, und in beiden letzten überraschend dem lat. femina foemina, sogar mit dem oe, welches auf ein goth. faiminô ahd. feiminâ rathen liesze, und doch ist die übereinkunft allzugrosz und gegen die lautverschiebung. auch reicht das altn. feiminn pudibundus, feimar pudet die sicherste ableitung dar; selbst das keltische bean käme in betracht. gêdea 132, 8 aus dem gen. pl. gêdeono zu folgern bedeutet penuria und entspricht dem goth. neutrum gaidv ὑστέρημα, vielleicht dem ags. gâd cuspis, weil mangel und hunger stacheln? sumbl convivium, ags. symbel, altn. sumbl. Bei so vielfacher übereinkunft zwischen alts. und ags. wörtern fällt es auf, dasz im Heliand für lacrimae trahni erscheint, wie im ahd. trahani, nhd. thränen, nnl. tranen, und nicht taros, wie im ags. tearas, ahd. zahari, neutral aber goth. tagra, altn. târ. Das ags. bolla vas, altn. bolli tina musz auch der alts. sprache zugesprochen werden, da die tradit. corb. 229 den seltnen mannsnamen Horobolla gewähren, welcher vas luteum ausdrückt, und, wenn kein anderer mythischer grund waltet, vielleicht der christlichen vorstellung entsprechen soll, wonach alle menschen die irdnen, leimerschafnen heiszen, vgl. N. ps. 72, 9

652

hurwînê lutei, und Georg 3409 die leimînen. Nur im pl. findet sich fratahun ornamentis, und immer mit dem adj. fagarun pulchris 12, 1. 52, 21. 102, 14. 139, 2 oder diuriun pretiosis 115, 7; fagarero fratoho pulchrorum ornamentorum 52, 9; auch die ags. formen sind auf den pl. eingeschränkt: frätva dælan ornamenta distribuere Cædm. 653 171, 17. feoh and frätva Cædm. 128, 21. gyrvan on frätvum Cædm. 28, 28. frätva ornatuum Beov. 74. das weibliche geschlecht ist nach diesen ags. formen sicher, der alts. sg. würde fratah, der ags. frätv lauten; einem alts. verbum fratahôn ornare stellt sich ags. frätvian, altengl. fretien part. fretted (Ploughman p. 596[a]), goth. fratvjan instruere II Tim. 3, 15 (wo man nicht fraþvjan lesen darf) an die seite, folglich wäre auch ein goth. fratvs ornatus pl. fratveis (oder fratus pl. fratjus, gen. frativê?) zu gewarten. allen übrigen deutschen sprachen geht das wort ab, man müste denn ahd. frazar temerarius, protervus für verwandt halten und dazu ags. frät Andr. 111 cod. exon. 84, 15 vergleichen. Merkwürdig sind die wiederum beiden mundarten, der alts. und ags., eigenthümlichen verwandten bildungen erod und werod, ags. eorod und veorod für die begriffe legio und turma. erod steht im Hel. nur 126, 18 und wird da eorid, ierid geschrieben, desto häufiger kommt werod vor; erod ist von dem verlornen eru, eoru = goth. airus vir, nuntius gebildet, werod von wer = goth. vair vir, sie drücken also menge von männern aus. die goth. form wäre mutmaszlich airuds, vairuds? dagegen ist blosz alts. bewod 78, 16 messis, nnl. bouwd oder bouw. Beide sprachen bewahren anlautendes WL und WR, wofür ahd. nur L und R gelten, ich hebe das einzige wlanc superbus, elatus, ags. vlanc hervor, dem ein verbum vlincan zu grunde liegen musz; ahd. scheint es ausgestorben, es sei denn der eigenname Lancho (Graff 2, 223) davon übrig, der aber auch Hlancho gedeutet werden könnte (hlancha catena.) eld ignis, ags. äled, altn. eldr, eigentlich ignis pastus von alan alere pascere, im gegensatz zu dem fressenden, verheerenden; warum sollte ahd. nicht auch alit elit möglich sein? Die einstimmung des vor infinitive ermahnend gesetzten ags. vuton, alts. wita und mnl. weten habe ich gramm. 4, 89, 90. 944 vorgetragen; nicht weniger eigen ist das huat und hvät im beginn des satzes, wovon gramm. 4, 449. Vom seltsamen ansciann 171, 24 gramm. 1, 245. Wanum ist splendidus, lucidus, clarus, pulcher, wanamo splendide, wanamî splendor; man darf das -um für alte superlativform und dem -ustus 654 des lat. venustus gleichsetzen, wie goth. auhuma lat. augustus, wäre vanuma venustus, und der lat. wurzel ven in Venus und venustus entspricht ganz das wan in wanum oder wanumo. auch hat die ags. sprache bloszes van lucidus statt des alts. wanum, es heiszt Beov. 1398 'on vanre niht', bei mondheller nacht, und 1295 'van under volcnum' ganz wie Hel. 19, 20 'wanum undar wolcnum'. wenn das altn. appellativum Vanir kurzen vocal, das adj. vænn pulcher, venustus langen an sich trägt, so müssen ablaute im spiel sein; mit lat. Venus vergleicht sich aber das welsche Gwener und gwyn albus, gwion elbin

(s. 296. 306), vielleicht das ir. ban bhan albus, ben, bean femina, ags. cven, goth. qinô, so dasz hier die deutsche sprache doppelte wortgestalten, aber auch sehr abweichender bedeutung mit und ohne gutturalpraefix erzeugt hätte.

Hel. 35, 10 wird durch 'thia gisunfader' unser: die söhne und der vater gedrungen ausgedrückt, ebenso wie im Hildebrandslied 'untar heriun tuêm sunufatarungo' sagt: inter exercitus duos filii patrisque. die nordische sprache verwendet dafür feđgar und feđrüngar. Unserm alterthum ist bei unmittelbar aufeinander folgenden namen oder bei dem namen, der hinter das umfassende dualpronomen tritt, die copula und entbehrlich. 'id Völundr' Sæm. 139[b] heiszt: du und Völundr; 'viđ Sigurdr' Sæm. 229[b] ich und S.; 'vit Scilling' ich und S.; 'vit Aederêd' Kemble n°. 314 ich und A.; 'unc Adame' Cædm. 25, 1 mir und Adam; 'viđ karl minn' fornald. sög. 1, 231 ich und mein mann; 'þät land is healf uncer Brentinges.' Kemble 2, 250. 3, 422: das land ist halb mein und Brentings *. auf ähnliche weise steht mhd. 'gote mir willekomen' für gott und mir, oder 'vater muoter beide' passion. 348, 5 für vater und mutter (vgl. Haupt 2, 190.) in gisunfader und sunufatarung ist aber die verknüpfung noch fester, durch das praefix -gi oder suffix -ung sind die beiden wörter aus der bloszen 655 apposition in eins übergegangen.

Christus heiszt 'that fridubarn godes' 123, 5. 162, 17; die ags. gedichte geben oft die ausdrücke freodoscalc, freodoþeov für den knecht, freodovebbe für die frau, weil sohn, knecht, frau im mundium, im frieden des mannes, vaters, herrn stehn.

Dasz die Altsachsen seefahrer waren, folgt schon aus den bezeichnungen des schiffes, die man unter Hochdeutschen kaum treffen würde: neglid 35, 17 mit nägeln beschlagen (wie negilid sper 169, 29) hôhurnid 69, 8. 89, 8 hochgehörnt **; wie viel schönere ausdrücke für schif und meer sind aber in ags. und altn. liedern gehäuft, von denen sich die hochdeutsche sprache und dichtung nichts träumen läszt.

Das meer hiesz alts. geban, ags. geofon, gifen und musz auf ein göttliches wesen zurückgeführt werden (myth. s. 219. 288); im ortsnamen Gebeneswîlare (Stälin 1, 598) scheint doch eine hochdeutsche spur. wie geban und geofon sind alts. heban und ags. heofon ein rechtes kennzeichen sächsischer mundart, das ich schon gramm. vorr. XIV und mythol. 661. 662 hervorgehoben habe. dies heban, heofon, engl. heaven ist weder hochdeutsch, noch gothisch, nordisch und friesisch. beinahe gleich durchgreifend scheint die partikel alts. biûtan,

---

* fast so fügt die lappische sprache nach dem dualis des pron. ohne copula den eigennamen, diesen aber im instrumentalis: 'moj Hansajn': ich und Hans, ich mit Hans; 'doj bapajn': du und der pfaffe, mit dem pfaffen. Rasks lappisk sprogläre §. 363.

** doch wird bei schilderung des gestillten sturms der ausdruck puppis aus Marc. 4, 38 nicht verdeutscht, blosz das allgemeine naco gebraucht 68, 11. dem Gothen stand dafür nôta zu.

nnl. buiten, ags. bûtan, engl. but, die nur ans hochdeutsche streift, bûzan hat Is. 5, 6 und in hessischen urkunden liest man oft bauszen, pauszen; das gewöhnliche ahd. wort lautet nur ûzan.

Die längere dauer des heidenthums unter den Sachsen muste auch in ihrer sprache viele darauf bezügliche ausdrücke festhalten. nur verstolen blickt noch ein ahd. wurt für fatum durch, das alts. wurth, ags. vyrd haften allenthalben (myth. s. 377. 378.) vor Schmel-
656 lers fund hätte man der ahd. sprache kein muspilli zugetraut, was dem alts. und altn. ausdruck entsprechend (myth. s. 568) selbst der ags. mangelt. die seltnen beispiele des ahd. itis femina, matrona zählt Graff 1, 159 auf, das alts. idis, ags. ides, altn. dîs sind ganz häufig; ich habe das berühmte schlachtfeld der Cherusken an der Weser Idistavisus (Tac. ann. 2, 16) in Idisiavisus gebessert, und den klaren sinn von nympharum, parcarum pratum gewonnen, zugleich ältesten beleg für den ausgang des gen. pl. auf -a. Tanfana, Veleda waren solche heilige idisi.

Wenn in Hochdeutschland die groszen ströme Donau, Rhein, Main undeutschen, d. h. schon von Kelten bei der einwanderung übernommnen namen führen, sind die sächsischen flüsse Elbe (s. 325) und Weser deutsch benannt. diese gegenden müssen lange schon ungestört in deutscher hand gewesen sein. der altn. sprache ist elf, elfa allgemeiner ausdruck für jeden flusz. was in Wisuraha, Visurgis liege errathe ich nur unsicher: wie zu ags. enge inge pratum, altn. engi sich das ahd. angar verhält, könnte zu wisa pratum ein abgeleitetes wisur, wësar * stehn, Wisuraha (den Römern Visuria Visuris Visurgis) wäre wiesenflusz, der durch grüne matten strömt, was mit dem sinn des namens Angrivarii, Angrarii, die an der Weser wohnen (s. 629) gerade zusammenfiele. man dürfte weiter gehn und selbst den namen der Ingaevonen zu jenem inge, enge halten.

Throtmani Throtmeni Dortmund wurde s. 622 erklärt; auszer Holtesmeni gab es auch ein Dulmani Dulmeni, das heutige Dülmen; was aber bedeutete dul? altn. ist dula velamen, tegmen, von dylja celare, also das verhüllte halsband? Münster hiesz in vorchristlicher zeit Mîmigernaford, Mîmigardaford, was wie Mîmida = Minden den namen des halbgottes Mîmi (mythol. s. 352) zurückruft, aber den mythus eines von ihm durchschrittenen flusses oder wassers voraussetzt; der flusz bei Münster führt den namen Aa (aha.) nicht weit von Münster ab liegt Freckenhorst, Frickenhurst, ein heiliger hain,
657 wie der name Irminlô bei Lacombl. n° 65 p. 31 an die silva Herculi sacra (Tac. ann. 2, 12) mahnt. Bedeutsam scheint der name Osnabrück, der noch in seiner heutigen gestalt das -a des gen. pl. hegt, schon im 8. 9 jh. schrieb man Osnabrugga Pertz 2, 679, später Osenbrugge Pertz 2, 425, Dietmar giebt Asnebrugge Pertz 5, 840. 860. und mit recht erklärt Zeusz s. 11 brücke der Asen, Osna, was ahd. wäre Ansonô, und der berühmten eddischen Asbrû (myth. s. 694)

* in einer ags. grenzurkunde bei Kemble n° 698 p. 301 'on visere.'

entspricht. neben der starken form âs aesir kann bei Schwaben die schwache anso anson, bei Sachsen ôsa ôsan (gen. ôsana) gegolten haben, zumal starker subst. masc. und fem. genitive pl. gern in schwache flexion umschlagen. die Osi des Tacitus (Germ. 43) ohne weiteres heranzuziehen wäre verwegen; sichrer bezeugt die göttlichen Osen der westfälische bergwald Osning Osnengi (myth. s. 106. 1204.) Aus Carls feldzug im j. 779 ist ein ort der Wesergegend namens Medofulli, Midufulli bekannt (Pertz 1, 160. 161. 221. 349. 8, 559); medoful sagt aus poculum mulsi (Hel. 62, 10), es scheint ein flusz gewesen zu sein, der heute andern namen führt. geradeso heiszt ein durch die landschaft Kent in die Themse sich ergieszender flusz Medway, d. i. ags. Meadovæge Medevæge Medvæge (Kembles urk. n° 295. 688 p. 283 vgl. 386. 400. n° 1051) von væge, alts. wêgi (Hel. 62, 8) altn. veig poculum, mit medovæge ist gleichviel ags. ealovæge Beov. 956. 985. 4038. lîdvæge Beov. 3960. ich ahne hier mythische bezüge: wie den Griechen und Römern das gewässer aus dem horn oder der urne des fluszgottes strömt, mag auch unser alterthum bäche und flüsse aus dem verschütteten oder umgestürzten methkrug eines mythischen wesens geleitet haben, woher der quelle name. Die Externsteine an einem felsen des Teutoburger walds lehren anschaulich, dasz hier ein christliches denkmal (seit 1115) an eines älteren heidnischen stelle trat; in den urkunden steht Agisterstein, Egesterenstein. für den vielgedeuteten namen läge doch nichts näher als das ahd. und gewis auch alts. êgester êgesteren êrgestere nudius tertius, ags. ærgistran, nhd. vorgestern, ehgestern; was dem gestern vorausgeht bezeichnet lange vergangenheit, das finn. eilenen ist hesternus, aber auch 658 antiquus, non nuperus. es sind felsen, nicht von heute, auch nicht von gestern, sondern vor gestern, aus grauem alterthum. in der edda Sæm. 269[a] heiszt es: vara þat nû ne î gær, þat hefir lângt lidit sîdan, und man brauchte blosz aus der sächsischen sprache die anwendung dieser naiven ausdrucksweise auf örter nachzuweisen. Magathaburg, ahd. Magadopuruc, urbs puellarum, böhm. Děwjn oder Děwčj hrad weist auf sage und mythus. Agidora, Egidora, der volle, alte name des flusses Eider ist mythol. s. 219 erläutert.

So viel von den Altsachsen, und ich wende mich näher zu den Niederdeutschen in Britannien (s. 642.)

Dasz unter den dort eingewanderten Sachsen, Angeln und Juten die Sachsen vorwalteten, scheint aus der stammsage und den namen der sich bildenden einzelnen reiche hervorzugehn. während hauptsächlich von Ostsachsen und Westsachsen (vgl. s. 442) die rede ist, aber auch von Mittelsachsen und Südsachsen, wie noch die heutigen namen Essex Wessex Middlesex und Sussex zeigen, während das glückliche Westsachsen bald an der spitze aller stämme steht; werden nur Ostangeln genannt, denen sich etwa die bewohner Merciens als Westangeln an die seite setzen lassen. Von den Angeln sind nach Beda auszer Ostangeln auch Mittelangeln, Mercier und ganz Northumberland, d. i. Deira und Bernicia entsprungen. die Juten bleiben auf das kleine

Kent eingeschränkt. Entscheidend ist für das vorwiegen der Sachsen, dasz den Kelten bis auf heute der Engländer Sachse heiszt, den Welschen Sais, Saeson, den armorischen Bretagnern Saoz, den Galen Sasunnaich, den Iren Sagsonach *, wie auch unser Widukind vom zuge der Sachsen nach Britannien redet, der Angeln nicht einmal ge-
659 denkt und selbst den namen Anglisaxones ** daher deutet, dasz die britische insel 'in angulo quodam maris' gelegen sei, welcher angulus von Beda wenigstens in der Angeln heimat, zwischen Sachsen und Jütland gesetzt wurde (s. 642). In der römischen kirche scheint von Gregors zeit an, vielleicht jenem wortspiel zu liebe (s. 642), und hernach bei allen Romanen der name Anglia vorgezogen. Beda, obgleich ausgehend von der Anglorum sive Saxonum gens, und die Sachsen den Angeln und Juten voranstellend, schreibt eine historia gentis Anglorum, und in der folge drang die benennung Anglia, Angleterre oder England allgemein durch. Wir Deutschen hätten mindestens das alte einfache Angeln beibehalten sollen, denn Engländer klingt unbeholfen, wie Deutschländer, Ruszländer oder Dänmärker klingen würde.

Dasz des Ptolemaeus Ἀγγειλοί (s. 604) noch nicht verbündete der den groszen seezug unternehmenden Sachsen sein können, ebensowenig die bei Vidsid angeführten Engle, versteht sich. das ganze gedicht von Beovulf nennt weder Engle noch Seaxan, Vidsid aber beide, wogegen Procops Ἀγγίλοι bereits britische luft athmen, wie man sich immer seine insel Brittia auslege. durch meine vorausgehende untersuchung ist ermittelt, dasz die Angeln durischer oder hermundurischer abkunft waren, woraus folgt, es müsse, wie im innern Deutschland Sachsen und Thüringe sich berührten, auch in der angelsächsischen sprache neben dem sächsischen ein thüringisches element obwalten und vorzugsweise in Ostangeln und Nordengland zu gewahren sein.

Bei Beda erscheinen noch einige engere volksnamen: 3, 7 und 4, 15. 16 Gevissi oder Gevissae, ohne zweifel nach dem westsächsischen stammhelden Gevis (scius, praescius?), weshalb auch Alfred in
660 seiner ags. übertragung diesen namen wegläszt und sich mit dem ausdruck Westsachsen begnügt. der eddische formâli s. 14 sagt: Gevis, er ver köllum Gave. bei Beda 4, 13, 23. 5, 23 werden Huiccii angeführt, ags. on Hviccum, Hvicca (einmal Hvicna) mägđ, zwischen Wessex und Wales; ich weisz den namen nicht sicher auszulegen, altn. ist hvikull vagus, inconstans. 4, 13 Meanvari, ags.

* etwas anders ist, dasz die Finnen und Esten den Deutschen insgemein Saksalainen Saks nennen, was erst aus den zeiten der hansa herrührt, wo ihnen niedersächsische kaufleute waare zuführten.

** die zusammensetzung Angulsaxones findet sich nicht allein in urkunden ziemlich oft, z. b. bei Kemble 5, 134. 146. 149, sondern auch bei schriftstellern in und auszerhalb England, z. b. Paul. Diac. 4, 23 schreibt Anglisaxones. Häufig heiszt es aber auch in den urkunden 'saxonica gens', 'saxonice' oder 'in lingua saxonica'. Kemble 1, 62. 172. 207. 5, 50. 51. 144.

Meanvara mägd, wird auf Meon in Hampshire bezogen. 3, 20. 4, 6. 19. 5, 21. Gyrvii, ags. on Gyrvum, Gyrva mägđ oder land, soll bedeuten palustrês von gyrve palus. Mägesætan (im bezirk Radnor) nennt das chron. sax. a. 1016.*

Zu den reichen quellen der ags. sprache in poesie und prosa, die bisher zugänglich waren, sind in neuster zeit auch homilien und viele urkunden in Kembles samlung zugetreten. wo die ahd. sprache mit stücken zufrieden sein musz, liegt hier eine fülle von denkmälern vor. Der sprache schlug in groszen vortheil aus, dasz die Angelsachsen, obgleich früher zum christenthum übergetreten als die zurückbleibenden Altsachsen, durch einflusz der freieren britischen kirche weniger zum gebrauch der lat. sprache gezwungen waren und in den kirchlichen handlungen meistentheils die ihrige beibehielten. weder geistliche noch könige und vornehme verschmähten es die angeborne zunge fortzubilden, und daher rührt die beträchtliche zahl von prosaschriften aus einer zeit, wo bei uns mitten in Deutschland die muttersprache gering geschätzt wurde.

Im ags. vocalismus fällt die beschränkung des reinen A in den wurzeln auf, während es die flexion liebt; doch wird auch wurzelhaftes A durch A oder U der flexion gehegt. dem sg. däg däges däge steht der pl. dagas daga dagum zur seite. umlaut kann dies Ä nicht heiszen, weil dessen ursache fehlt, es gleicht ihm aber in der 661 wirkung, wie die nominative cräft dæd spêd glêd vyrm vyrd statt des alts. craft dâd spôd glôd wurm wurd ihm gleichen.

Die goth. diphthonge stehn hier nicht auf einerlei fusz, sondern ei wird in î, ai in â verengt, iu hingegen bleibt eo, au bleibt eá. â hat gleichsam das i in sich aufgenommen (wie griech. ᾳ) und ist dadurch lang geworden; das u von au konnte nicht auf dieselbe weise in a eingehn, weil dann die beiden goth. diphthonge ai und au ununterschieden â geworden wären. man schlug also dem â ein e vor, und vielleicht sollte richtiger eâ statt eá geschrieben werden.

Viel weiteren umfang als im ahd. haben die ags. brechungen der kurzen vocale.

Die consonanten befinden sich im stand der gothischen, nur dasz R für S häufig eintritt, organisches R aber gern hinter den wurzelvocal geschoben wird (s. 330.) sehr merkwürdig ist veler oder velor labium für verel verol — goth. vairilô, wo das altn. vör gen. varar und fries. were die wurzel bezeugen, aber vergleichbar das ahd. elira alnus neben erila, nhd. eller und erle.

Das schon in alts. flexion vordringende -as der männlichen nom. pl. und -a der gen. pl. überhaupt waltet hier entschieden, ebenso das

* hier noch einige belege aus Kembles urkunden: judicio sapientium Gevisorum et Merciorum, n° 1078; metropolis Huicciorum id est Wegrinancaestir, n° 91; in Hviccæ mägđe, in þære stôve þe mon hâteđ Veogerna cester, n° 95; subregulus Huicciorum, n° 124. 145. 146. 171; viculus in monte quem nominant incolae mons Huicciorum ät Codeswellan, n° 140; ođ Meonvara snâđe, n° 1038.

-an der schwachen form für goth. -an, -in, -ôn. der männliche schwache nom. sg. hat -a wie im goth., der weibliche und neutrale aber -e, welches vielleicht ursprünglich -ê war und dann zum goth. -ô stehn würde, wie glêd zu glôd. alle dative pl. behaupten einförmiges -um, mit ausnahme von bâm ambobus, tvâm duobus, þâm his, þrim tribus, him iis.

Keine andere deutsche sprache hat, nach der gothischen, einzelne reduplicationen treuer bewahrt als die ags. die II praet. starker form geht auf -e, schwacher auf -est aus. die plurale praes. setzen für alle drei personen einförmiges -að (statt -and), praet. aber -on, conj. -en. Das gerundium hat nur den dativ -anne, keinen gen. -annes.

Unter den einzelnen wörtern gibt es manche, die zu gothischen, 662 alts. und vorzüglich altn. stimmen, aber auch eine anzahl ganz eigner; doch würde sich davon nicht weniges im ahd. auffinden, wäre uns dies so genau bekannt, wie das ags.

Beispiele der gothischen einstimmung. eode iddja; bysen busns; cild infans vgl. goth. kilþei uterus; meovle mavilô; gedêfe gadôbs; heán hanns ahd. hôni; hæst vehemens, ahd. heist, vgl. goth. haifsts vehementia; hindema hinduma; hnesc hnasqus; lâcan leolc laikan lailaik; rædan reord rêdan rairôd.

Zum alts. stimmen: ädre mane alts. adro; heofon heban; reced rakud domus; rodor radur coelum; hleor hlear gena, mnl. lier; sinc opes sink; vrâð iratus dirus alts. wrêth, altn. reiðr, im ahd. reid blosz mit der sinnlichen bedeutung von crispus, tortus.

Zum altn. bên bœn; bæl bâl; êgor œgir; häle halr; heaf haf; meotud miötuðr; missire missiri; ræsva ræsir; sund sundr fretum und natatio, also von svimman für sumft; þräc þrekr; þyle þulr.

Eigenthümlich: âdl morbus, zu âd feuer, hitze gehörig; bâd coactio, wovon nêdbâd pignus (Kembles urk. n° 95) ahd. nôtpfant, vgl. bædan cogere, ahd. peitan, wäre demnach in ahd. nôtpeit zu übertragen; bâsnian exspectare vgl. zu Andr. s. 107; brim mare, brême illustris Beov. 35 cod. exon. 155, 4 (unstatthaft breme, weil I vor M haftet); bront aestuans vgl. zu Andr. s. 103; calla vir Cædm. 193. 26; cæge clavis, engl. key; côfa cubiculum; cumb vallis; den neutr. lustrum ferarum; den fem. vallis; dûn collis engl. down; êce aeternus, vielleicht ece? vgl. goth ajukduþs aevum; fäle proprius vgl. altn. falr venalis und anm. zu El. s. 143. 144; fulviht fulluht, der kirchliche ausdruck für taufe, vgl. fullvona bearn baptizatorum filii Cædm. 117, 9, könnte viht weihe bedeuten, volle weihe? oder fulluht dem ahd. follust folleist auxilium, benedictio entsprechen? dafür haben aber die Angelsachsen sonst fylst, und eine northumbrische form für fulviht soll lauten fulloc. gæsen sterilis cod. exon. 53, 13. ahd. keisan (Graff 4, 267.) gehðu geohðu cura, sollicitudo scheint dem altn. geð vergleichbar, wie ich zu Andr. s. 97. 98 ausführe. hafela heafela ist zu Beov. öfter besprochen. hæven glaucûs; haso, gen. 663 hasves lividus; hlâford dominus, herus, hlæfdige hera, materfamilias, zwei, nicht bei den dichtern, aber in rechtsurkunden vorkommende

ausdrücke, die ins engl. lord und lady verkürzt wurden und etwa brotherr (panis origo), brotfrau (panis dispensatrix) besagen, von ord initium? (wo nicht in -ord blosze bildung) vgl. gramm. 2, 339 und dǽge, altschwedisch degja, deja dispensatrix, villica; hlinc agger limitaneus; hodma nubes; hruse terra; hyse pl. hyssas puer, woher der eigenname Hvîthyse (albus puer) bei Kemble n° 129 und der ortsname Hyssaburna daselbst n° 158. 642, nach dem auch bei uns allgemein verbreiteten volksglauben von kinderbrunnen, ich vergleiche dem hyse das gr. κάσις. was heiszt lærig in den redensarten ofer linde lærig Cædm. 192, 29 bärst bordes lærig Byrhtn. 129, 32? man sollte denken rand; Ini gen. Ines bekannter name eines königs, mir unbekannter wurzel; meagol fortis Beov. 3955 verschieden von dem häufigeren micel; orâđ orôđ spiritus, halitus scheint mit æđm ahd. âtum verwandt und eigentlich ausathmung, vgl. örendr mortuus, qui efflavit animam, und goth. usanan mori; racenta (daneben racenteag) catena, ahd. rachinza (Graff 2, 443. Haupt 5, 201ᵃ); rip gen. ripes, rippes messis, rîpe maturus ad messem, metendus, welche verschiedenheit der quantität ein starkes rîpan râp ripon ankündigt, dem auch râp funis, restis zu gehören scheint, die ahd. sprache hat blosz reif funis, rîfi maturus, kein rif messis; scräf caverna; stîđ rigidus; stôv locus; strengel rex, princeps Beov. 6225; tedre fragilis nnl. teder; tudor proles, untydre mala soboles; þisa þisva·þissa scheint gleichviel mit hengest oder mearh, denn ich finde zur umschreibung des schifs brimþisa mereþisa väterþisa, doch exon. 410, 2 zeigt sich mägenþise weiblich; vealhstôd interpres; vræsen vinculum, torques, ahd. reisan.

Noch viel mehr zu sagen wäre von den dichterischen ausdrücken und in die heidnische mythologie greifenden namen, die am lebendigen zusammenhang ags. und altn. vorstellungen nicht zweifeln lassen und für letztere das älteste zeugnis ablegen. da begegnet nicht nur eoton iötunn, þyrs þurs, välcyrge valkyrja, brego bragr, sondern auch Earendel Örvendill, Bregovine, Brosinga mene Brîsinga men, der eigenname Osvudu in urk. bei Kemble 55. 60, dessen bedeutung 'göttlicher hain' auf heiligen ort weist, und viele cultusausdrücke wie bearo nemus sacrum, hleođor oraculum, tiber sacrificium. reich sind die dichter an umschreibungen des schiffes, schwertes (hilde leoma, beado leoma u. s. w.); seltsam heiszt das weltmeer gârsecg.* 664

Es gehört unter die auffallendsten eigenheiten der deutschen sprache überhaupt, dasz einige starke verba in den verschiednen dialecten oder auch in einem und demselben auf ganz abweichende bedeutungen angewandt werden. so drückt das goth. têkan tangere aus, das ags. tæcan und altn. taka capere; fassen ist ein fangen, nehmen, anfassen ein berühren. das goth. urreisan, ags. ârîsan, alts.

---

* manche ortsnamen scheinen noch bezüglich auf alte stammhelden, z. b. Hengestes heáfod bei Kemble 3, 385; Hengestes healle 3, 80; on Hengestes rige 4, 412; tô Hnäfes scylfe 3, 130 von Hnäf, der in Beov. 2132. 2222 und im cod. exon. 320, 14 auftritt.

ârîsan und rîsan, fries. und altn. rîsa bedeuten surgere, das ahd. rîsan, mhd. rîsen umgekehrt cadere, welches der ursprüngliche sinn scheint, so dasz der von surgere erst durch die im goth. und ags. nicht fehlende partikel ur und â bewirkt wurde, dann aber auch nach deren abfall im alts. fries. altn. beharrte. * dem goth. lukan und altn. lûka wohnt blosz die bedeutung claudere bei, dem ags. lûcan, fries. lûka, mhd. liechen auszerdem die scheinbar ganz ferne von vellere avellere, raufen, rupfen; ohne zweifel galt sie auch im niedersächsischen dialect, da sich z. b. in den Bremer stat. s. 187 lôk vellebat findet, mhd. belege stehn Diut. 2, 119. MS. 2, 101ᵃ. hier wiederum zeigt erst das goth. uslukan den sinn von ἕλκειν, σπᾶσθαι, vellere, extrahere, 665 ebenso das ahd. arliochan, ûzliochan zaliochan, d. h. erschlieszen, aufschlieszen, öfnen (weil das eingeschlossene versteckt, das erschlossene hervorgezogen wird), allmälich blieb aber die den sinn umdrehende partikel weg, dennoch die von ihr abhängige bedeutung haftend. das ags. rîsan und lûcan müssen ursprünglich cadere und claudere ausgedrückt haben, von ihnen wurden ârîsan surgere, âlûcan vellere gebildet und zuletzt auch nach abgeschliffener partikel den scheinbar einfachen rîsan und lûcan diese bedeutungen gelassen. was Graff 2, 138 von einem formellen unterschied zwischen lûchan claudere und liuchan (soll heiszen liochan) aufstellt ist grundlos.

Bisher ist blosz die herschende sächsische oder westsächsische mundart abgehandelt worden. der anglischen oder nordenglischen, northumbrischen sollten eigne forschungen gewidmet werden und dabei die heutigen volksdialecte nicht unberücksichtigt bleiben. Von Cædmons erstem lied gibt es eine schwach gefärbte anglische recension (in (Thorpes vorrede s. XXII.) mehr northumbrischen dialect liefern das rituale ecclesiae dunelmensis London 1839 und das sogenannte Durhambook, dessen ausgabe noch unvollendet ist (ich besitze nur Matth. 1 bis 14, 3.) Auszer den schon gramm. 1, 377. 378 angemerkten vocalverhältnissen hebe ich hier folgende eigenheiten hervor. Dem infinitiv, pl. praes. conj., so wie der schwachen declination gebricht das anlautende N, wol aber behaupten es die praeterita pl. und die participia praeteriti. es heiszt also vosa für vesan, habba f. häbban, doa f. dôn, foa f. fôn, nioma f. neman, lufa f. lufian, boensa supplicare f. bênsian u. s. w. habba habeamus, gifoela sentiamus, sie simus; dagegen die praeterita lauten voeron eramus und essemus, rioson surreximus und surgeremus, und die part. praes. -ende, die gerundia -anne behaupten: tô fleanne ad fugiendum, ich finde selbst das genitivische boensendes supplicandi im ritual s. 41. einigemal zeigt die prima praes. sg. M: biom ero, sium video, dôm faciam. für ags. -ad häufig schon -as.

---

* Bopp hat angemerkt, dasz auch die sanskritwurzel pat cadere (gr. πίπτειν redupl. für πέτειν praet. πέπτωκα, slav. pasti, padati) ausdrücke, durch zutritt der praep. ut in utpat auffliegen also surgere bezeichne. das ahd. arfallan, ags. âfeallan behalten aber den sinn von fallan feallan.

Die männlichen plurale zeigen -as: cneihtas pueri, lârvas doctores, die weiblichen -o: synno peccata, tîdo tempora, beodo preces, boeno preces, gern aber auch im gen. sg. -es: oestes gratiae (goth. anstais) 666 eordes terrae (goth. airþôs) aes legis, voedes vestis, rôdes crucis, snyttres sapientiae, bloetsunges benedictionis, wenn nicht in einzelnen übergänge des geschlechts anzunehmen. alle dat. pl. behaupten -um, doch die starken gen. pl. zeigen oft schwaches -ana: cnehtana sunana dagana dingana tôdana neben tôda. alle schwachen subst. und adj. setzen für ags. -an bloszes -a: noma nomine, galla felle, tunga linguae, cirica ecclesiae, þäs ilca ejusdem, þone strenga fortem.

Das verbum subst. lautet: am ard is, aron aron aron statt des ags. eom eart is, sindon sindon sindon; biom bist bid, pl. bidon bezeichnet das futurum, steht aber auch für praesens. Voes esto! vosad estote! seltsam erscheint vallas volumus (Durh. book s. 99) f. ags. villad. eade ivit = ags. eode.

Manche eigenthümliche formen und wörter wären auszuzeichnen. die praep. derh gleicht dem goth. þairh, und entfernt sich vom ags. þurh, ahd. duruh. gîvian avere, exigere scheint dem ags. gîfer avidus altn. gîfr nah. bisene coeci Matth. 9, 27. 11, 5 vielleicht beisichtig, das ahd. pisiuni bedeutet accuratus, (Graff 6, 128.) cuople navicula Matth. 8, 23 ist das engl. coble, führt sich aber zurück aufs mlat. caupulus. luh fretum Matth. 8, 18 gemahnt an lagu aequor. im ritual s. 96, wo von der tonsur geredet wird, steht zweimal givæld heafdes für coma capitis, wörtlich die gewalt des hauptes (nicht wald des hauptes), was mich ans ahd. waltowahso nervus (Graff 1, 689) schweiz. altewachs waldiwachs nervus und fries. walduwaxe gemahnt. diese walduwaxe zieht sich von den ohren über den rücken zu den lenden hinab (Richthofen s. 1124[a]), begreift also auch das haar des hinterhaupts. statt waldwachs sagt das volk in oberdeutschen landstrichen haarwachs.

Gleich diesem letzten ausdruck stimmt jener abfall des N in den nordenglischen oder anglischen flexionen sichtbar zur friesischen sprache, worauf ich mehr gebe als auf die oft wahrgenommne analogie zwischen dem ausgang der part. praes. auf -ing in heutiger thüringischer 667 mundart und der englischen sprache, da diese erst im 13. 14 jh. ein solches -ing eingeführt hat und die altanglischen denkmäler keine spur davon an sich tragen, so wenig als die angelsächsischen insgemein. auch greift das -ing weit über Thüringen hinaus. es ist also das vermutetete thüringische element (s. 659) gar wenig zu spüren.

XXIV.

FRIESEN UND CHAUKEN.

668 Die Friesen behaupten, so weit unsere geschichte reicht, ihren sitz an derselben stelle, d. h. der nordwestlichen küste Deutschlands, fast von der Schelde bis gegen Jütland sich erstreckend, und die nahgelegnen inseln des meers erfüllend: der besitz kleiner eilande scheint immer von ruhiger niederlassung auf dem festen lande abhängig. da wo die Römer schon Friesen kannten, sah sie auch das mittelalter und wissen wir sie noch heute. es kommt nicht vor, dasz Friesen in andere theile Europas gezogen seien oder dasz sie auszuwandern begehren; sie bewahren ihre angestammte heimat. damit hängt auch die zähere beschaffenheit ihrer sprache zusammen: in denkmälern aus der mhd. und mnl. zeit erscheint sie noch mit formen, die sich den alts. und ahd. an die seite stellen; die abgeschiedenheit des volks hat, beinahe wie auf Island, den alten sprachstand gehegt, und man ist zu dem schlusz berechtigt, dasz von dem mittelalter rückwärts bis zum beginn des neunten jh., wo im lateinischen volksrecht einzelne friesische wörter begegnen, und von da bis zur zeit der Römer in der friesischen sprache verhältnismäszig weniger veränderungen eingetreten sein werden, als in jeder andern deutschen. auch in den jetzigen friesischen dialecten dauert noch viel alterthümliches, wiewol auf den 669 westfriesischen die niederländische, auf den ostfriesischen die nieder- und hochdeutsche, auf den nordfriesischen die niederdeutsche und dänische sprache starken einflusz geübt haben.

Die Römer nennen dies volk Frisii, Ptolemaeus schreibt *Φρίσσιοι*, Procop *Φρίσσονες*, Dio Cassius 54, 32 *Φρείσιοι*, mlat. Fresones Frisones Frisiones (so namentlich die lex); altn. wird angenommen Frísir und Frísland (fornm. sög. 12, 287); ags. steht in Älfreds periplus Frysan Frysland, Beda 3, 13 Fresones, wo auch die version Fresan hat, Beov. 2414. 5819 cod. exon. 322, 24 der dat. pl. Frysum, welcher auf den nom. Frysan wie Frysas gerecht wäre, Beov. 2246 Frysland, 2180 Fresena cyn, 2201 Frysna hvylc, Beov. 5826 Fresnaland, 5002 Frescyning, cod. exon. 320, 11 Fresnacyn. die volks-

rechte selbst geben schwachformig Frisa oder Fresa, gen. Frisoňa Fresena. ahd. aber gilt Frieson, mhd. Vriesen (gramm. 1, 163) und auch mnl. Vriesen Vrieselant (Maerl. 3, 29. Stoke 1, 155) nnl. Vriezen. dies IE scheint aber blosze brechung und kommt dadurch mit dem I oder E in einklang, dessen kürze durch das ΣΣ der griech. schreibung bestärkt wird. vielleicht wäre auch altn. richtiger zu setzen Frisir, kaum umgekehrt im ags. Frŷsan oder Frêsan. I scheint der ursprüngliche laut.

Was bedeutet nun dieser volksname? an goth. friusan gelare, ahd. friosan, nnl. vriezen ist nicht zu denken, dann hätten die Römer geschrieben Freusii und welchen erträglichen sinn könnte diese wurzel hier gewähren? mir fiel das mlat. fresum frisium limbus fimbria ein, das prov. frezar freisar, ital. fregiare, franz. fraiser border, friser crispare, neben dem ags. frisle fresle haarlocke, engl. frizzle, insofern jene romanischen wörter deutscher abkunft sein und die Friesen von ihren krausen, gelockten haaren den namen führen könnten. doch nirgend ist von friesischer haartracht die rede, nirgend heiszen sie gleich den Franken criniti, comati. Besser also scheint Zeusz s. 136 aus jenem schwanken des I und EI ein starkes freisan frais frisun zu schlieszen, von welchem dann das reduplicierende fraisan faífrais tentare weiter entsprungen sein müste; für Frisans ergäbe sich leicht die meinung 670 periclitantes, audaces. fast möchte ich in diesem sinn friesisch zu werke gehn und auf ein noch einfacheres wort rathen. wir sind in manche geheimnisse unsrer sprache uneingeweiht und haben über den zutritt von spiranten unmittelbar nach vocalen neues zu erforschen; s. 431 wurde vorgetragen, wie sich S in bis und visan entfaltete, nicht viel anders wird es in blêsan plâsan aus blâjan, blâwan, ags. blôvan, oder in gras herba aus grôjan ags. grôvan virere* entspringen. auf gleichem wege könnte vom goth. freis frijis liber ein fris frisis, oder frisus, frisaus, oder frisa frisins, frizva frizvins mit sehr verwandter bedeutung geleitet und den Friesen ein auch andern völkern des alterthums, in mehr als einem ausdruck, beigelegter name zugesprochen werden. bedeutsam alliteriert Froncum and Frysum Beov. 5819. cod. exon. 322, 24. In einem gnomischen gedicht des cod. exon. 339, 17 begegnet der merkwürdige spruch: leof vilcuma frysan vífe, þonn flota stondeđ, biđ his ceol cumen and hyre ceorl tô hâm, in den folgenden versen wird die freude des weibes, dessen geliebter mann (ceorl) von der seefart heimkehrt, noch mehr ausgemalt; wie können aber die ersten worte übertragen werden: dear is the welcome guest to the frisian wife? es müste dann stehn: frysiscan, und noch weniger mag Frysan für den gen. Frisonis gelten, denn was soll hier der Friese? heiszt es aber, wie ich mutmasze, dem freien weibe,

---

* dasz unser gras und lat. grāmen (für grasmen, wie blôma blôsma) zusammengehören leuchtet ein; das deutsche wort führt aber auf die wurzel, nicht das lateinische, dessen die lautverschiebung störendes GR falsch und für HR (was kein Römer aussprach) oder CHR eingeführt scheint.

so wäre das ein glänzendes zeugnis für die angenommne bedeutung fris oder frise = liber, liberalis. doch bestehe ich nicht auf dieser, es liegt mir daran ein adj. nachgewiesen zu haben, dessen sinn auch ein andrer verwandter gewesen sein und sich jenem fraisan anschlieszen darf.

671 Caesar nennt die Friesen noch nicht, Plinius aber weisz 4, 15, dasz hinter den Bataven und Cannenufaten auch Frisii und Frisiabones wohnen; Tacitus, majores und minores Frisios unterscheidend, sagt: utraeque nationes usque ad oceanum Rheno praetexuntur, ambiuntque immensos insuper lacus et romanis classibus navigatos. Als Drusus die Usipeten und Sigambern bekriegt hatte, fuhr er den Rhein hinab, überwältigte die Friesen und gelangte zur see ins land der Chauken, wie Dio Cassius 54, 32 meldet; bald aber empörten sich die Friesen und behaupteten ihre freiheit, wurden dann von neuem zurückgedrängt und traten neben den Bataven unter Civilis gegen die Römer auf. Tac. ann. 4, 72—74. 11, 19. 20. 13, 54. hist. 4, 79. Nach Ptolemaeus scheinen sie südlich an die Brukterer, östlich an die Chauken zu grenzen, vielleicht auch an die Tubanten (s. 592. 593), deren batavische oder friesische abkunft unsicher bleibt.

Frisiabones mögen jene Frisii minores sein; nach dem Frisaevo einer inschrift bei Gruter 532, 7 würde Frisaevones die bildung von Ingaevones und Iscaevones haben, also auf einen stammhelden Friso zurückleiten.

Es unterliegt keinem zweifel, dasz vom zweiten bis zum siebenten jh., wo sie den Franken entgegentreten, die Friesen fortwährend in ihrer heimat walteten, läszt sich aber, bei dem mangel an nachrichten, nicht bestimmen, in welchem verhältnis sie zu den benachbarten Bataven, Chamaven, Werinen, Angeln und Sachsen standen, oder wie sich die grenzen dieser völkerschaften im laufe der zeit verrückten. Der geogr. ravennas setzt Dorostate am nördlichen Rheinufer in der Frigonum oder Frixonum patria, und noch südlicher bis in den gau Testerbant (s. 593) reichten sie und grenzten an Flandern. nordwärts aber wird Fositesland oder Helgoland in confinio Fresonum et Danorum* bezeichnet; offenbar führt älteres chaukisches gebiet bald auch den namen des friesischen. was sich noch über die älteste und 672 mittelalterliche geographie Frieslands ermitteln läszt wird uns Richthofen aufklären; dasz es niemals ein Siatutanda gab, sondern Ptolemaeus die worte des Tacitus (ann. 4, 73) misverstand hat Hermann Müller zuerst gewiesen.

Nach besiegung der Friesen war Drusus ostwärts, *ἐς τὴν Χαυκίδα* gezogen, wo sich seitdem die römische gewalt fühlbar machte. Tac. ann. 1, 38 redet von dort liegender römischer besatzung und gibt 1, 60. 2, 17 an, das Chauken den Römern verbündet kriegsdienste leisteten; doch später traten sie wieder als feinde der Römer

---

* Egilssaga p. 260: þeir koma til landamæris þar er mœtiz Danmörk ok Frisland, ok lágu þá vit land; ohne bezeichnung des orts.

auf, und Corbulo unter kaiser Claudius war gegen sie ausgerückt. Dio Cass. 60, 30. im batavischen kriege standen sie gleich den Friesen gegen die Römer. Tac. hist. 4, 79. 5, 19. Strabo s. 291 von den deutschen völkern zwischen ocean, Ems, Weser und Lippe redend läszt auf *Βρούκτεροι Κίμβροι Καῦχοι* folgen, Friesen nennt er nirgends.

Wie bei den Friesen werden auch grosze und kleine Chauken unterschieden: visae nobis Chaucorum gentes, quae majores minoresque appellantur. Plin. 16, 1; beide sonderte, nach Ptolemaeus, die Weser. jener Corbulo liesz die groszen Chauken zur ergebung auffordern. Tac. ann. 11, 19. Schwerlich aber streckte sich ein theil des chaukischen landes so weit nach Süden hin, dasz sie mit den Chatten zusammengestoszen wären (s. 574.) Dennoch musz ihnen ein ansehnliches gebiet zwischen Friesen und cheruskischen völkern, von der Ems bis zur Elbe eingeräumt werden, Tacitus sagt von ihnen rühmend: tam immensum terrarum spatium non tenent tantum Chauci, sed et implent: populus inter Germanos nobilissimus, quique magnitudinem suam malit justitia tueri. sine cupiditate, sine impotentia, quieti secretique nulla provocant bella, nullis raptibus aut latrociniis populantur; id praecipuum virtutis ac virium argumentum est, quod, ut superiores agant, non per injurias assequuntur. prompta tamen omnibus arma, ac si res poscat exercitus plurimum virorum equorumque, et quiescentibus eadem fama. Von ihrem lande entwirft dagegen Plinius ein düsteres aber mahlerisches bild als augenzeuge: vasto ibi meatu, bis dierum noctiumque singularum intervallis effusus in immensum agi- 673 tur oceanus, aeternam operiens rerum naturae controversiam, dubiumque terrae sit, an parte in maris. illic misera gens tumulos obtinet altos aut tribunalia structa manibus ad experimenta altissimi aestus, casis ita impositis, navigantibus similes, cum integant aquae circumdata, naufragis vero, cum recesserint: fugientesque cum mari pisces circa tuguria venantur. non pecudem his habere, non lacte ali, ut finitimis, ne cum feris quidem dimicare contingit omni procul abacto frutice. ulva et palustri junco funes nectunt ad praetexenda piscibus retia. captumque manibus lutum ventis magis quam sole siccantes, terra cibos et rigentia septemtrione viscera sua urunt. potus non nisi ex imbre servato scrobibus in vestibulo domus. et hae gentes si vincantur hodie a populo romano, servire se dicunt. ita est profecto: multis fortuna parcit in poenam. Das ist der damals noch unurbare strand des Harlinger, Butjadinger und Hadeler landes mit seinen dämmen gegen die nordsee*, den ärmlichen fischerhütten und dem torf; heute mangelt es da nicht an fetten wiesen und rindern. fast gemahnt die ulva an den ags. garsecg**.

---

* stolzer nannten die Friesen ihren damm einen goldnen reif (geldenne hôp), der um ganz Friesland liege.

** Haupt 1, 578. warum drückt Luther das rothe meer stets durch schilfmeer aus? nach ihm hat auch die litth. übersetzung nendrû oder szwendrû marès.

Diesen Chauken legt Spartian im Did. Julian. 1 einen streifzug ins römische gebiet bei: Belgicam sancte et diu rexit. ibi Cauchis Germaniae populis, qui Albim fluvium accolebant, erumpentibus restitit tumultuariis auxiliis provincialium. Dem Claudian erscheinen sie als anwohner des Rheins (Stilich. 1, 225):

ut jam trans fluvium non indignante Cauco
pascat Belga pecus.

ein andermal aber heiszt es de IV cons. Honor. 450

venit accola silvae
Bructerus hercyniae, latisque paludibus exit
Cimber, et ingentes Albim liquere Cherusci,

674 so dasz auf solche dichterische angaben gar kein gewicht zu legen und der Chauken name seit jener erwähnung bei Spartian unter allen lateinischen schriftstellern wie in den annalen des mittelalters verschollen ist.

Er lebt aber noch in der ags. poesie. die gesänge XVI. XVII. XXXV und XL des Beovulf berühren friesische sage von einem krieg zwischen Dänen und Friesen, wo zwei volkssagen angeführt werden, die sich beide auf die Chauken beziehen lassen. Hildburh, des friesischen herschers Finn Folcvaldan sunu (vgl. ags. stammtafeln s. XII. XIII) gemahlin heiszt 2146 Hôces dohtor, und dieser Hôc eignet sich als ein den Friesen verwandter fürst ganz für den namen Chaucus, dessen sinn ich hernach untersuche*. im cod. exon. 320, 14 wird ferner gemeldet, dasz Hnäf über die Hôcingas herschte, diese sind nachkommen des Hôc, und derselbe Hnäf (= altn. Hnefi, ahd. Hnab, Graff 4, 1126 Nebe f. Hnebe, Graff 2, 996) tritt gerade in jenen liedern des Beovulf 2132. 2222, aber auf seite der Dänen gegen die Friesen auf, was verwirrung scheint. dem namen Hôcing entspricht der ahd. Huochingus (Pertz 2, 590.) Auszerdem nennt das Beovulflied in zwei andern stellen den volksnamen Hugas, nemlich z. 5000 einen helden Däghrefn (ahd. Tachraban) Huga cempa (Hugorum heros) und 5824 ff. ist erzählt, wie die Hugas ein schweres geschick traf, als die Hetvare ihren fürsten Hygelâc erschlugen. dies wichtige zeugnis wurde schon oben s. 591 ausgehoben und scheint sich viel eher auf einen mythus, als ein geschichtliches ereignis zu beziehen, das mit unrecht von Gregorius turon. daraus gebildet wurde. hier geht uns blosz der name an, offenbar tragen die Hugas und Hygelâc denselben; wandeln aber die fränkischen annalisten diesen Hygelâc oder Hugleikr 675 in Chochilaicus, so klingen auch die Hugas, altfränkisch Chochas? wieder an die Chauci an**.

---

* auch die langob. namen Hildehôc und Gudehôc bei Paulus diac. 1, 18 (im prolog des gesetzes Childehoc und Godehôc) gehören hierher; den letzten halte ich für den burgundischen Gundioch, Gundiac. statt Childehoc eine hs. Scildehoc. Graff hat die ahd. namen Alphôh, Chunihôh.

** die zu beginn des eilften jh. niedergeschriebnen annales quedlinburgenses nennen den fränkischen Theodorich, der mit Irminfrid und Iring zu schaffen hatte, Hugotheodoricus (Pertz 5, 31) und geben an: Hugotheodoricus iste dicitur,

Deutungen dieses alten volksnamens sind schon viele versucht. der übelsten eine war von Möser 6, 78, welche aus dem ags. cvacian tremere den begrif eines bebelandes leiten und damit den namen der stadt Quakenbrücke verbinden wollte: die bebenden, zitternden! welches volk hätte solche benennung ertragen. das römische CH in Chauci (denn so, nicht Cauchi ist zu schreiben und Strabons Καῦκοι wie des Ptolem. Καῦχοι zu verwerfen) fordert, wie in Chatti, ags. und ahd. H. Schriebe man nun Chauchi, so läge buchstäblich darin das goth. hauhai, ahd. hôhê, ags. heáhe, fries. hâge excelsi, sublimes, und dabei könnte selbst Chauci bestehn, weil der inlautende consonant leicht verändert wird. zu den freien Franken und Friesen, den berühmten Brukterern (s. 532) stimmten ihre nachbarn, die erhabnen Chauken. Über der wurzel von hauhs schwebt noch dunkel, liesze es sich wie tiuhan tauh auf ein verlornes hiuhan hauh zurückbringen, von welchem auch hiuhma ὄχλος (wie liuhma von liuhan lauh) stammte; so läge der übergang in hugs νοῦς, hugjan cogitare nah und von hauhai wären die hugai fortschreitender ablaut. auf diese weise wage ich ags. Heáhas und Hugas nebeneinander zu stellen, Hugas wären sapientes. das ags. ô in Hôc und Hôcingas könnte falsche auffassung eines ahd. oder alts. ô = goth. au sein, denn ô = goth. ô, ahd. uo führte auf ags. hôc, ahd. huoh uncus, womit hier nichts anzufangen ist. jenes hiuhan könnte aber crescere bedeuten und daraus der begrif von hiuhma menge aufsteigen, wie aus liudan crescere der von lauþs ahd. liut populus, oder aus þeihan crescere der von þiuda; hauhs wäre cretus oder altus von alere, almus, sublimis. die bedeutung von hugs und hugjan würde sich gleich der von kunnan sapere neben kuni genus einfinden. 676

Haupts einfall, den namen Chaucī auf jene tumuli bei Plinius zu ziehen und aus ahd. houc, altn. haugr tumulus, collis zu erklären (zeitschr. 3, 189), scheint mir sinnreicher als haltbar. einem Römer möchte tumulati in sinn gekommen sein, das volk hätte seine vorfahren so benannt (altn. heygdar), nicht sich selbst. haugs (oder hauhs?) der aufgehöhte hügel wird aber zu jenem hauhs gehören*.

Genug dieser etymologien; ich kann nicht umhin hervorzuheben, dasz gerade drei sich nahgelegne völker, die Bructeri, Frisii und Chauci, jedes in majores und minores unterschieden werden. solch ein unterschied erscheint sonst in der gesamten Germania nicht, obschon viel gröszere völkerschaften, z. b. Sueven oder Gothen, sollte man mei-

---

id est Francus, quia olim omnes Franci Hugones vocabantur a suo quodam duce Hugone. Bekanntlich hieszen spätere Frankenkönige Capetinge nach Hugo Capetus (cappatus) mhd. Hugschapler (von schapel corona, pileus), der im j. 987 erwählt wurde und sohn Hugo des groszen war, und diese namen scheint der annalist auf das fränkische volk zu übertragen. kaum ist hier zusammenhang mit jenen alten Hugen, sicher aber die älteste spur des Hugdieterichs im heldenbuch.

* auch die Καυκοήνσιοι, Κωγαίωνον und Caucaland mahnten mich s. 200 an unsere Chauci, und warum nicht?

nen, eher anlasz dazu gegeben haben müsten*. es wird also eine dem beobachtenden auge der Römer unentgangne wirkliche eigenheit dieser nordwestlichen Germanen im spiel sein, und ich bekenne, dasz sie mich geneigt machen könnte, die Brukterer eben darum dem friesischchaukischen stamme beizuzählen und von den fränkischen Deutschen zu trennen, worüber jedoch die uns abgehende kenntnis der brukterischen sprache zu entscheiden hätte. Was sind nun diese majores und minores oder nach dem griechischen ausdruck *μείζονες* und *ἐλάττονες*? es erhellt, dasz beide nicht untereinander wohnten, wie 677 die sonst bei germanischen völkern unterschiednen *πρῶτοι* und *καταδεέστεροι*, optimates, mediocres und minores, dasz sie also keine abstufung des standes bezeichneten, sondern räumlich getrennt waren. Ptolemaeus stellt die kleinen Kauchen bis zur Weser, die groszen bis zur Elbe, Tacitus ann. 11, 19 scheint aber die den Friesen benachbarten westlichen Chauken majores zu nennen, was auch richtiger ist; hernach macht Ptolemaeus die kleinen Kauchen zu nachbarn der groszen Busakterer, die groszen Kauchen zu nachbarn der Angrivarier. Angrivarier fallen in die Wesergegend (s. 618), Brukterer weisz ich freilich nicht gegen die Elbe auszudehnen; nach Ptolemaeus ist es die Ems, welche kleine von den groszen trennt, nach dem späteren Borahtragau an der Lippe (s. 531) schiene dieser flusz die scheide. Wie es darum stehe, man sieht, dasz majores und minores örtlich durch flüsse gesondert wurden und nach dem friesischen volksrecht bildete gleichfalls Laubach, Weser und Sincfal eine politisch wichtige landestheilung**. alles zeugt von altem ruhigem besitz des bodens im nordwesten Deutschlands, wie er bei den niederlassungen der übrigen, bewegteren völker nicht in gleichem masze vorkommen mochte. zwar finden sich überall nachher einzelne dörfer durch den beisatz groszen und kleinen unterschieden, wie es die erste gründung eines orts und der spätere anbau eines zweiten gleichnamigen mit sich brachte, doch vielleicht nirgend häufiger als in Friesland***. Fresia minor hat auch noch Saxo gramm. ed. Müll. p. 10 und 688. Die kleinen Friesen 678 Chauken und Brukterer wird man also für solche halten dürfen, die nach der ersten niederlassung des volks sich über einen flusz hinaus

---

* Ptolemaeus, so viel ich weisz, sondert unter allen völkern Europas oder Asiens keine *μείζονες* und *μικροί* auszer den Kauchen und Busakterern.

** Gaupp in seiner vorrede zur lex Frision. s. XVII hält das land zwischen Fli und Laubach für das friesische normalland, und bezeichnet in seinem recht der alten Sachsen s. 49 die östlichen Friesen zwischen Laubach und Weser als hervorgegangen aus den kleinen Chauken, während die groszen Chauken hauptbestand der Sachsen seien. ich kenne keinen beweis für diese ansicht; zulässiger wäre, Friesen und Chauken überhaupt für ein und dasselbe volk unter verschiednem namen zu nehmen, so dasz grosze und kleine Friesen mit groszen und kleinen Chauken zusammenfielen, die Sachsen aber müssen von ihnen beiden getrennt bleiben.

*** vgl. minor und major Harxstede, minor und major Metna, Phalren major und minor, Borsum major und minor in einem alten register bei Ledeburs münsterschen gauen s. 105. 106. 111.

verbreiteten und zwar noch im bund mit den groszen für sich selbst einen eignen verein nach besondrer verfassung bildeten. man kann der eintheilung vergleichen das was anderwärts durch ost und west (s. 442) oder in Friesland selbst durch ûp und ût (Uphriustri Uthriustri, gramm. 1, 419) bezeichnet wurde.

Nach allem diesem stellen sich Friesen und Chauken nur als nahverwandte zweige desselben volkschlags dar, als der südwestliche und nordöstliche, und man begreift, warum der chaukische name allmälich ganz erlosch. Ostfriesen und Nordfriesen scheinen mir nachkömmlinge der alten Chauken, Westfriesen die der eigentlichen Friesen. wohnten die Chauken an der meeresküste, so müssen sie nothwendig die striche inne gehabt haben, auf welche nachher auch der friesische name erstreckt wurde. vernichtet worden sein kann der mächtige chaukische stamm nicht: er wechselte blosz die benennung.

Es verdient gewis aufmerksamkeit, dasz in den geretteten überbleibseln epischer poesie neben andern nordöstlichen deutschen völkern auch die Friesen und Chauken vortauchen, während die inneren Deutschen, zumal Sachsen und Schwaben darin keine rolle spielen. Frisan, Hugas und Hôcingas greifen noch ein in die von den Angelsachsen aus ihrer heimat mitgenommnen überlieferungen, Francan und Hetvare werden mit eingeflochten; auch bei Vîdsîđ dem wanderer sind alle diese unvergessen. In der weit jüngern fassung des Gudrunliedes ist auszer Tenelant Sêlant, Sturmlant (s. 637) Dietmers (s. 639) Holzâzelant (s. 633) eben wieder Friesland wahrzunehmen, andere entstellte ländernamen würden uns aus einer älteren gestalt des epos deutlich entgegentreten und immer in dieselben gegenden der nordwestlichen küste versetzen. was ich über Matelâne, der Hegelinge sitz gerathen habe (bei Haupt 2, 3) zeigt auf die Vechte im Münsterland, möglicherweise altchaukisches gebiet, und wie, wenn die mythischen Hegelinge 679 doch Hôcingas oder Chauken wären?

Das Gudrunlied gibt dem Herwig von Seeland seeblätter als zeichen in die fahne, wie die Friesen sieben seeblätter im schilde führten: es ist die wasserlilie, der heilige lotus (mythol. s. 620.) man weisz, dasz die Friesen früh auf kräuter und blumen achteten, den Römern wiesen sie die auf ihren inseln wachsende herba britannica (mythol. s. 1147.)

Zwischen Friesland und der gegenüber liegenden britannischen küste musz uralter verkehr vorausgesetzt werden, lange bevor die Sachsen und Angeln sich Britanniens bemächtigten, und wahrscheinlich waren im geleite der Angeln und Jüten auch friesische genossen. auffällt, dasz im Beovulf 2159. 2175. 2186. 2248 Hengest, ein führer der Dänen (Jüten) den Friesen gegenüber auftritt; er könnte sich mit dem berühmten Hengest vermischen? jüngere uncritische nachrichten lassen Hengist und Horsa aus Friesland nach Britannien ausziehen*; ich weisz

* van der Bergh nederl. volksoverleveringen s. 43. 137.

nicht, ob Maerlant 3, 29 aus Vincentius schöpft, wenn er Engistus einen Vriesen und Sachsen nennt.

Bei Procop 4, 20 wohnen auf einer insel des oceans, die er Brittia nennt und von Britannien unterscheidet, unter fränkischer oberherschaft *Ἀγγίλοι*, *Φρίσσωνες* und *Βρίττωνες* zusammen; was er unter dieser insel meine ist schwer zu bestimmen, aber die verknüpfung der drei völker auf allen fall ein zeugnis für das enge berühren der Angeln mit den Friesen zur zeit des fünften, sechsten jh.

Plinius rechnet die Chaucorum gentes, gleich Kimbern und Teutonen zu den Ingaevonen, und ich sehe keinen grund sie mit Müllenhoff s. 129 für iscaevonisch zu nehmen; ihre lage und sprache stellt sie dem sächsischen stamme ungleich näher als dem fränkischen. Chauken wie Friesen scheinen sich leichter unter die römische macht gebeugt zu haben als Cherusken, und gegen diese in der schlacht (Tac. ann. 2, 17) standen auch chaukische helfer. doch ergriffen beide 680 stämme jede gelegenheit um sich zu empören und die verlorne freiheit herzustellen, von Cherusken, Kimbern, Teutonen werden sie, aller berührung ungeachtet schon zur römischen zeit abgestanden haben, wie noch heutzutage Holsteiner und Dietmarsen abstehn von ihren nordfriesischen nachbarn.

Die friesische sprache hält eine mitte zwischen angelsächsischer und altnordischer, wobei ihr besondrer anschlusz an den anglischen oder nordenglischen dialect, so weit wir von diesem urtheilen können, nicht zu übersehn ist (s. 665.)

Den friesischen vocalismus würden uns ältere sprachdenkmale reiner lehren. ähnlich dem ags. ä pflegt e an des a stelle zu treten, aber in allen flexionen zu beharren, ohne die schöne rückkehr des a in einzelnen ags. endungen; es heiszt dei deis, pl. degar dega degum statt des ags. däg däges, dagas daga dagum. die diphthonge erscheinen meist verengt und zumal fallen in ê und â viele laute zusammen, die im ahd. und goth. geschieden sind. wenn hâch und dâch für goth. hauhs daug, ahd. hôh touc, ags. heáh deáh stehn; so läszt die röm. schreibung Chaucus noch ahnen, dasz damals der unverengte laut dem gothischen gleichkam.

Die consonanten stehn überhaupt auf ags. fusz; eine auffallende abweichung, das SZ für K und G wurde schon s. 388 hervorgehoben. wahrscheinlich ist aber auch sie erst erzeugnis späterer zeiten.

In der flexion männlicher subst. ist das ags. -as schon in -ar übergegangen und dadurch dem altn. gleich geworden. doch zeigen es nicht die weiblichen. Die schwache flexion legt wie jene anglische (s. 665) und die altn. das oblique N ab. der dat. pl. aller starken und schwachen subst. hält das alte -um fest, wogegen die adjectivischen dative pl. gleich dem artikel thâ (goth. þaim, ahd. dêm) bloszes -â zu haben pflegen. In den gen. pl. starker masc. dringt wie im anglischen gern die schwache form, z. b. degana dierum f. dega.

Alle infinitive zeigen, gleich den anglischen und nordischen bloszes -a, doch die pl. praes. -on, die part. praes. -en. die gerundialform

-ande (für -anne) fällt zusammen mit dem part. praes. Den pl. praes. 681 ind. bilden alle drei personen auf -th oder -ath.

Auch in dem wortvorrath schlieszt sich die friesische sprache zunächst an die ags., und viele sonst ungewöhnliche ausdrücke sind beiden gemein, z. b. scênia frangere, ags. scænan; filmene membrana, squama, ags. filmen, engl. film; brein cerebrum ags. bregen; spêdel sputum ags. spâdl; dêne deorsum ags. dûne; pli periculum ags. pleoh; fethe amita ags. fadu; hôp circulus ags. hôp, mnl. hoep; stîth firmus rigidus ags. stîd; brâs aes ags. bræs. Andere stimmen zu altn. und nl. wörtern: hêli cerebrum altn. heili*; ili planta pedis altn. il; liana socius altn. lioni; lana callis nnl. laan, engl. lane; mitsa attendere, nnl. mikken. hoxene poples ist ahd. hahsina von hahsa, mhd. hahse, was genau das lat. coxa. merkwürdig begegnet logia nubere dem goth. liugan. manche sind eigen, wie muka culmus, fuke rete, bunke os ossis; bant und Burchana oben s. 594, man möchte an das ags. byrgene sepulorum denken, da im alterthum auf inseln begraben wurde (mythol. s. 792.)

* diesem hêli, heili gleicht das lat. coelum und gr. *κοίλη κοιλία*, weil himmel und hirnschädel gewölbt erscheinen, und nach der edda der himmel aus des riesen schädel, die wolken aus seinem hirn geschaffen wurden (mythol. s. 526. 531. 533.)

XXV.

LANGOBARDEN UND BURGUNDEN.

682 Diese beiden völker, welchen es schwer ist eine andere stelle anzuweisen, fasse ich zusammen, da sie miteinander gemein haben, dasz sie aus dem norden in den süden vorgedrungen hier allmälich ihrer deutschheit verlustig giengen. sie erreichten keine küste, kein eiland, wo sich ihre eigne, angestammte art hätte erhalten können.

Langobarden nennt uns zuerst Strabo s. 290 neben Hermunduren, beide als einen theil des groszen suevischen volks und jenseits der Elbe, d. h. auf der linken seite des stroms wohnhaft. musz man nun die Hermunduren der mittleren Elbgegend überweisen, so bleibt für die Langobarden die niedere. Plinius und Dio geschweigen ihrer. Tacitus, nachdem er die Semnonen als hauptvolk der Sueven geschildert und ihre ansehnliche macht hervorgehoben hat, fährt cap. 40 fort: contra Langobardos paucitas nobilitat; plurimis ac valentissimis nationibus cincti non per obsequium, sed proeliis et periclitando tuti sunt. gegenüber im osten müssen ihnen Semnonen und vielleicht noch andere nordöstliche Sueven, im süden Hermunduren, im westen Cherusken, im norden Haruden und Chauken gesessen haben. Vellejus 2, 106 Tibers heerzug in Germanien vom j. 5 berichtend stellt sie auch gleich unmittelbar nach den Chauken: receptae Chaucorum nationes. 683 omnis eorum juventas infinita numero, immensa corporibus, situ locorum tutissima traditis armis . . . ante imperatoris tribunal. fracti Langobardi, gens etiam germana feritate ferocior. denique, quod nunquam antea spe conceptum, nedum opere tentatum erat, ad quadringentesimum milliarium a Rheno usque ad flumen Albim, qui Semnonum Hermundurorumque fines praeterfluit, romanus cum signis perductus exercitus. wie natürlicher klingen des Tacitus worte als diese prahlerei, aber die folge der Chauken Langobarden Semnonen und Hermunduren stimmt zur mitgetheilten angabe. ann. 2, 45 wird erzählt, dasz suevische, vorher dem Maroboduus gehörige völker, Semnonen und Langobarden zu Arminius übertraten und Cherusken mit Langobarden für die freiheit kämpften; 11, 17 dasz später, als Italicus von

den Cherusken vertrieben war, die Langobarden dessen herstellung bewirkten. Mit diesem wohnsitz der Langobarden an der untern Elbe trift nun auch vollkommen überein die lage des Bardangâ (Bardengauwi Pertz 1, 184) im Lüneburgischen, dessen name wie der des fleckens Bardanwic zugleich für die Barden d. i. Langobarden zeugt.

Diesen stand der dinge verdirbt nun Ptolemaeus durch seine ganz unhaltbare vorstellung, nach welcher die Σουῆβοι Λαγγόβαρδοι zwischen Sigambern und Tencterer, also westwärts gegen den Rhein gesetzt werden, hernach aber auch bei ihm in ihrer rechten lage an der Elbe neben Angrivariern und Dulgumniern erscheinen. wie vertrüge sich diese ausdehnung zu der langobardischen paucitas bei Tacitus? und wie sollen Langobarden zwischen Weser und Rhein platz gefunden haben, wo alles mit andern völkerschaften besetzt, keine spur von ihnen ist?

Ich beklage, dasz Zeusz s. 94. 95. 109—111 sich auf diesen misgrif eingelassen, einen nichtssagenden, grundlosen unterschied zwischen Langobarden und Lakkobarden des Ptolemaeus angenommen, und nun den Langobarden als Westsueven eine solche erweiterung gegeben hat, dasz sie sogar die Chatten und Hermunduren unter sich begreifen sollen. jene nachbarn der Sigambern und Tenkterer lassen sich nicht einmal als Chatten auffassen, da Ptolemaeus die Chatten an andern orte, nämlich zwischen Chamaven und Tubanten ausdrücklich nennt. Es ist also auf diese westlichen Langobarden des Ptolemaeus kein gewicht zu legen, sondern bei den östlichen, deren lage er richtiger beschreibt, allein zu verharren. Die frage, ob Langobarden überhaupt suevischer abkunft waren, will ich im verfolg zu beantworten suchen. 684

Nicht anders musz auch die alte und verbreitete sage von abkunft der Langobarden aus Scandinavien abgelehnt werden. sie sind ebensowenig aus der nordischen insel herangefahren, als die Gothen, und ebensowenig zu schiffe angelangt als die Sachsen. Bei andrer gelegenheit werde ich ausführlicher die mythen zusammenstellen und erörtern, die sich mehrfach über die auswanderung einzelner stämme erzeugten, und deren ursache bald in eingetretne überschwemmung des meers, bald in ausgebrochne hungersnoth gesetzt zu werden pflegt. Giengen schon von der kimbrischen sinflut uralte erzählungen (s. 635), so erneuerten sie sich im verfolg der zeit und wurden auf andre Germanen, und von der halbinsel auf inseln übertragen. Paulus läszt die Langobarden, man ahnt nicht in welcher zeit, unter dem namen Winiler, als dritten theil der durch das losz bestimmten bewohner des eilands Scandinavien ausziehen und zuerst nach dem lande Sconingen gelangen. Doch schon lange vor ihm berichtete Prosper von Aquitanien zum j. 379: Langobardi ab extremis Germaniae finibus, oceanique protinus littore, Scandiaque insula magna egressi, et novarum sedium avidi, Iborea (? Iboreo) et Ajone ducibus Vandalos primum vicerunt; vielleicht ist hier von Scandiaque an interpolation, da der ausgang von der äuszersten küste Germaniens am ocean durch den aus

der insel selbst wieder aufgehoben wird. Der anonymus Langobardus in Ritters vorrede zum cod. theod. läszt sie an einem amnis vindelicus hausen und fügt hinzu: postquam de eadem ripa Langobardi exierunt, sic Scatenauge Albiae fluvii ripa primi novam habitationem posuerunt; ihm sind sie von der küste des oceans (denn amnis vindeli-
685 cus kann das Wendilmeer, vielleicht auch Vendsyssel in Jütland, bei Saxo Wendala bezeichnen) ausgewandert und dann erst in Scatenauge an der Elbe niedergesessen; er meint Scandien nicht im ocean, an der Elbe gelegen. Hier wie bei Prosper bricht die wahre heimat der Langobarden an der Niederelbe immer durch, nur dasz sich das sagenhafte Scandinavien einmengt. Mit dem namen Vindili müssen aber dennoch, meinen zweifeln s. 476 zum trotz, auch die Winili des Paulus zusammenhängen; Vindili = Vandali (s. 475) sind abart, nebenstamm der Vandali, welche er als nachbarn und feinde der Vinili aufführt: zwischen beiden stämmen desselben volks war zwist und krieg ausgebrochen. zu Prospers Iboreus und Ajo stimmt des Paulus Ibor und Ayo, des Saxo gramm. Ebbo und Aggo; Ibor ist nichts als ahd. Epur, ags. Eofor, altn. Iöfur, d. h. eber, doch frühe schon auf helden angewandt. ihrer mutter, der weisen Gambara name, den Saxo in Gambaruc entstellt, mahnt an Gambar sagax (s. 525.) Dürfte man Scoringa in Sceringa Sciringa ändern und auf die Skiren (s. 465 ff.) deuten? in Ohderes periplus wird auf Halgoland ein hafen Sciringesheal genannt, Scoringa war aber auf dem festen land gelegen; Saxo hat an dessen stelle Blekingia.

Bei Saxo wird die auswanderung in das gebiet des völlig mythischen königs Snio versetzt, der in altn. sagen Snær hinn gamli heiszt und dreihundert jahre lang gelebt haben soll. wie sein eigner name schnee bedeutet, war der seines vaters Frosti, seines sohnes Thorri (s. 93); die töchter hieszen Fönn, Drífa, Miöll (mythol. s. 598.) an eines solchen wesens zeit läszt sich der langobardische ausgang auf keine weise historisch knüpfen und die sage wird dadurch desto sicherer auf mythische grundlagen zurückgewiesen.

Solche mythen entsponnen sich, als die Langobarden ihre niederelbische heimat verlieszen und sich gegen süden wandten; die sage strebte ihren ausgangspunct noch weiter rückwärts nach dem norden zu verlegen. dies musz der critik mit dem finger zeigen, auf welche weise sie die überlieferungen von der Sachsen und Gothen erster an-
686 kunft zu behandeln habe. auch hier scheint der mythus erst aufgestiegen, als der eingewanderten sieger ruhm Britannien und Welschland erfüllt hatte.

Im lauf des vierten jh. mag der Langobarden auswanderung begonnen haben. von jenem Scoringa zogen sie nach Mauringa, das der ravenn. geograph noch im osten der Elbe findet. Saxo läszt sie Blekingen und Moringen vorüberschiffen, bevor sie Gutland erreichten, doch bei Paulus wird von Scoringa aus der ganze zug stets zu lande vollbracht, und nach Mauringa Golanda besetzt, wofür sich die bessere variante Rugulandia darbietet. Hierauf, immer noch zu Ibors und

Ajons lebzeiten, nahmen die Langobarden drei gebiete Anthaib, Banthaib und Wurgondaib (cod. ambr. Vurconthaib) ein, in welchen sich das nemliche aib oder aiba erkennen läszt, das auch im ahd. Wetareiba, Wingarteibe und Toringeiba (wenn ich so Toringuba bei Pertz 1, 455 richtig ändere) waltet, vgl. RA. s. 496 und Wungardiweiba bei Graff 4, 251. in Bantaiba und Wurgondaiba f. Burgondaiba läge leicht das s. 593. 594 verhandelte bant und der volksname Burgunden. Nach langen abenteuern, die das volk der Langobarden im lande der Amazonen* und Bulgaren, dann mit Rugiern, Herulern, Gepiden**, Avaren, Hunen und Gothen zu bestehn hatte, immer gegen süden vordringend, fand dasselbe bleibendere stätten in Pannonien und von da zuletzt in Italien, wo es unter Alboin, in der reihe seiner könige schon dem eilften einzog und ein königreich gründete, welchem die dauer von zwei jahrhunderten (568—774) beschieden war, bis es den Franken unterworfen wurde. doch erhielt sich lange und sogar heute noch, mit dem namen Lombardia, der unvertilgbare eindruck mancher langobardischen eigenheit.

Kaum ein andres deutsches volk hat eine so frische und lebendige sage behalten wie das langobardische und Paulus diaconus Warnefrieds sohn, dem wir die aufzeichnung des besten danken, würde mit leichter mühe noch viel reicheres haben sammeln können; es läszt sich nachweisen, dasz er schon einzelne züge verschmähte, die seinem geschmack nicht mehr zusagten. In den prolog der von könig Rothari gesammelten langobardischen gesetze ist eine merkwürdige stammtafel seiner vorfahren aufgenommen worden, die sich groszentheils schon aus des Paulus werk ergeben und begreiflich weit über die zeit ihres einzugs in Italien, doch nicht bis auf Ibor und Ajo zurück reichen, da erst mit Agilmund oder Agimund, Ajons sohne die reihe der könige beginnt. von Ajo bis Alboin erfolgen also zwölf geburten, die drei auf ein jh. gerechnet*** deren vier ausfüllen, was zur bestätigung der annahme Prospers von der zeit, in welcher ihr ausgang begann, dienen wird. Bis über die mitte des vierten jh. hinaus müssen demnach die Langobarden in der gegend, wo sie von den Römern wahrgenommen wurden und wohin sie vor undenklicher zeit aus osten, nicht aus norden eingewandert waren, beharrt und mit andern nordöstlichen Deutschen, namentlich Sachsen, Angeln und den auf dem rechten ufer der Elbe hausenden stämmen in gemeinschaft gestanden haben. In dieser beziehung darf nicht übersehn werden, dasz ein berühmter eponymus der anglischen sage, Sceáf (ahd. Scoup), der auf dem schaub

687

* die sich wenigstens Paulus noch innerhalb Germanien dachte, denn er versichert: nam et ego referri a quibusdam audivi, usque hodie in intimis Germaniae finibus gentem harum existere feminarum.

** das etym. magn. 230, 20 hat sogar *Γήπαιδες οἱ λεγόμενοι Λογγίβαρδοι*, und läszt dann die schon oben s. 463 ausgehobne etymologie folgen.

*** bei Ajo dem ersten wird ausdrücklich gesagt: hic sicut a majoribus traditur, tribus et triginta annis Langobardorum tenuit regnum. das ist die normalzahl.

schlafend den Angeln im schif zugeführt wurde, bei Vídsíð 320, 21 Sceáfa, und herscher über die Langobarden heiszt. in jenen stammtafeln, denen er vorausgeht, ist er natürlich nicht zu erwarten.

Agilmundus, folglich auch Ajo heiszt bei Paulus 1, 14 ex prosapia ducens originem Guningorum, quae apud eos generosior habebatur. 688 im prolog steht aber Gugingus oder Gugincus (Diut. 2, 356) und die guten hss. des Paulus geben Gungingorum*, was wieder einen Gung voraussetzt und an den eddischen namen des göttlichen speers Gûngnir (mythol. s. 134), welcher sieg verlieh und alle, über die er geworfen wurde, dem tode weihte. war er von Wodan einmal dem ahnherrn der Guginge verliehen worden? gûngnir oder gugnir soll nach Biörn bedeuten violentus domitor, das schwed. gunga sagt aus oscillari, ein ahd. gingan appetere, desiderare, gingo appetitus und gungida cunctatio (Graff 4, 218.)

Von Leth dem dritten könig, bei Paulus 1, 18 besser Lethu, entsprangen die Lithinge: Lithingi, quaedam nobilis prosapia (Haupt 1, 555.) das goth. liþus ahd. lid bedeutet articulus, membrum; ich wage daran keine weitere erklärung zu knüpfen, und werde nachher noch einige andere namen dieser genealogie hervorheben.

Wie steht es um den der Langobarden selbst? Paulus 1, 8 berichtet den schönen mythus, wie dieser name den Winilen von Wodan selbst verliehen worden sei und im prolog des gesetzes ist es noch mit näheren umständen erzählt (Haupt 5, 2.) dazu musz man nehmen, dasz der nordische Odinn selbst den beinamen Lângbarðr** führt, wie er Síðskeggr und Hârbarðr heiszt (mythol. s. 124. 905); seinen günstlingen durfte aber der gott namen, wie vielleicht den siegspeer, geliehen haben. Lancpart ist auch sonst ahd. mannsname (Schannat n° 427), wobei nicht nothwendig an einen Langobarden braucht gedacht zu werden. Ich habe nichts dawider, dasz man die bei diesem volk übliche barttracht zum anlasz der benennung mache***, 689 ohne dabei auf das chattische 'crinem barbamque submittere' zu sehn (woraus Zeusz s. 94 seine identität der Chatten und Langobarden erweisen will), weil ja die Chatten bart und haar schoren, so bald sie

---

* Waitz deutsche verf. gesch. 1, 164.

** wer sind aber die Lângbarz liðar, deren prächtiger aufzug Sæm. 233[b] geschildert wird?

*** hier verdient eine im etym. magn. s. v. *γένειον* aufbehaltne sage anführung 225, 45: *ἔθνος γὰρ εἴκοσι καὶ πέντε χιλιάδων ἐπελθὸν παρεκάθετο τοῖς Ῥωμαίοις. ἐκεῖνοι δὲ ὀλίγοι ὄντες, ἀνοίξαντες ἑτέρας πύλας, ἔφερον τὰς σκλαβηνίας. ἔτι δὲ οἱ σκλάβοι, ὀλίγοι ὄντες, ἔφερον τὰς γυναῖκας αὐτῶν καὶ περιθέμενοι αὐταῖς σχῆμα ἀνδρεῖον καὶ γενειάδας ἐξήρχοντο. ἰδόντες δὲ τὸ πλῆθος τὰ ἔθνη, ἠρώτων τοὺς Ῥωμαίους, τίνες εἰσὶν οὗτοι; καὶ ἔλεγον Λογγίβαρδοι, τουτέστι βαθεῖαν ὑπήνην καὶ μακρὰν ἔχοντες.* Dem Griechen musz jener mythus zu ohren gekommen sein und er wendet ihn auf die Römer an. *σκλάβοι* sind knechte, servi, ital. schiavi, die damals schon der name der Slaven bezeichnete. *σκλαβηνία* mag entweder speer, jaculum levius (Ducange s. v.) oder die masse der knechte bedeuten. Wodans frage an Frea ist hier an die Römer gerichtet.

männlich auftreten konnten. Andere wollen an ahd. parta ascia denken und den Langobarden diese waffe beilegen, über deren gebrauch sonst nichts erhellt; unter den eddischen schwertnamen Sn. 214[a] steht allerdings Lângbardr, zu erwägen aber bleibt, dasz für Langobarden auch das einfache Barden gilt, nicht nur im lat. gedicht bei Paulus 3, 19 wo die zusammengesetzte form im vers unbequem gewesen wäre *, und bei Helmold 1, 26, sondern auch in den ortsnamen Bardangâ und Bardanwîc (s. 683); noch mehr aber, in den ags. liedern erscheint neben Longbeardan cod. exon. 320, 21. 323, 18 zugleich der volksname Heađobeardan cod. exon. 321, 21. Beov. 4060. 4070. heađo, ahd. hadu bedeutet bellum, pugna und zeigt sich in vielen compositis (gramm. 2, 460), Heađobeardan sind also was Helmold Bardi bellicosissimi bezeichnet; soll auch hier die bedeutung des bartes festgehalten werden?

Das langobardische reich während seines bestands in Italien und nach ihrer bekehrung hätte ersprieszliche sprachdenkmäler zu tage fördern können, zu einer zeit, in welcher die Gothen schon durch verdeutschung der heiligen schrift vorangegangen waren und die ags. und ahd. literatur zu erwachen begannen. es ist aber gar nichts langobardisches vorhanden und auch keine spur da, dasz es untergegangen sei. wir müssen also die wichtige frage, in welchem verhältnis die langobardische sprache zu den übrigen deutschen gestanden 690 habe, lediglich aus den wörtern, die in den lat. gesetzen, bei Paulus und in urkunden vorkommen, zu beantworten suchen. jene technischen rechtsausdrücke, von welchen es schon alte, aber dürre, unverständige verzeichnisse in hss. gibt **, erscheinen fast so verderbt wie die malbergischen glossen; das meiste andere sind eigennamen, die ich freilich nicht erschöpfend sammeln konnte.

Der langobardische vocalismus hat fast alles gemein mit dem ahd. kurzes A in lama piscina; fara generatio; bandum vexillum; arga meticulosus; Wacho; gastaldius; ans in den zusammensetzungen Ansfrit Anspald; ohne umlaut bei folgendem I: arimannus; ariscild heerschild; Aripertus; camphio pugnator; scario praeco; aldia colona; Rachis; Lamissio. I in impans; gisil; scilpor armiger; scild; child; thingare; widriboran; Ildipert, Sigipert, Winiberta; Albsuinda; fio ahd. fihu; iderzôn sepes, wo ahd. schon ëtarzûn gälte. U selten: fulfreal; sculdahis; Rugiland; tubrugi Paul. 4, 23, wovon nachher. E noch nicht als umlaut, nur als brechung in Helmichis; Berto, Aripertus; Hersemâr Paul. 6, 51; Peredeo; Cleph und Lethu, welcher name ahd. Lidu fordert. O als brechung in modula; hosa Paul. 1, 20; sonor grex; Godescalc; Nordo; widribora; scilpor; morgingap; Droctulfus.

Lange vocale. â ausdrücklich bestimmt durch die schreibung aamund in den glossen für âmund liber, e potestate dimissus Roth.

---

* desgleichen in einem gedicht des cod. vatican. 5001 fol. 147: ortus fuit ex Bardorum stemmate clarissimo.

** gedruckt Diut. 2, 357—359 und bei Haupt 1, 548—562.

225; stôlesâz; Hersemâr; vielleicht in lâma piscina. ê wahrscheinlich anzusetzen in dem namen Evin Paul. 2, 32. 3, 27, worin ich ahd. êwîn, goth. aiveins, aeternus sehe. î nicht zu erkennen. ô = ahd. uo, goth. ô in stôlsâz; Rôthari ahd. Hruodheri; Wôdan ahd. Wuotan; Austrigôsa Paul. 1, 21 gepidische königstochter; plôvus aratrum (s. 56.) û vielleicht in Rûmetrûda Paul. 1, 20.

Diphthonge. AI = goth. ai, ahd. ei und ê: rhairaub goth. 691 hraivaraubs? ahd. hrêoroup; Gaila n. pr.; laib reliquiae, ahd. leipa; aidones sacramentales ahd. kieidon; gaida hastula ags. gâd; snaida incisio in arbore Roth. 244; Argaid n. pr.; Aistulfus n. pr. AU = goth. au, ahd. ou und ô: laun merces; raub spolium; walapauz; Audoin ags. Eádvine; Grauso Paul. 5, 38. 39. 6, 6 = ahd. Crôso Graff 4, 616; Austrigôsa. IU = goth. iu: Liutprand; Agiliup; Tiuca in einer urk. bei Troya s. 442; EU in Theudelinda; geschwächt zu EO in Peredeo. Frea für Fria.

In den consonanten zeigt sich die ahd. lautverschiebung. P für goth. B: prand; pert; Peredeo; scilpor; marpahis; impans; walapauz. F oder PH für goth. P: camfio; Cleph; Claffo. T für goth. D vielleicht in Tato alts. Dado. D für goth. þ: Peredeo, goth. Bairaþius?; adaling; Nandigild; modula. Z für goth. T: in den eigennamen Zangrulf Paul. 4, 14, bissiger wolf, vom ahd. zangar mordax; Zuchilo Paul. 1, 21; Zotto Paul. 4, 19; Tazo; Nazo; vom übergang des auslautenden Z in S nachher. K für goth. G: cap donum; crap sepulcrum. CH für goth. K: achar goth. akrs. Befremden darf aber nicht, dasz zuweilen noch die goth. media haftet und bora, Berto, brand, band; Wôdan, fader, ider = ahd. ëtar, band, sculdahis; arga, thingare, anagrip geschrieben steht; da ein gleiches in vielen ahd. denkmälern geschieht (s. 424. 425.) so ist auch das haftende TH in thingare, Theudelinda und Lethu zu fassen. Eigen scheint das schwanken des G in CH, wie es zumal die wörter launechild, Alachis, Arêchis, Râtchis, Helmichis, Hildechis in namen an sich tragen, denen ahd. -gis -oder -kis (Graff 4, 266) zusteht. ich darf dies CH dem hin und wieder auftauchenden ahd. GH (s. 425) vergleichen; vom fränk. CH für H ist es verschieden. Seltsamen übergang des B in F zeigen lesarten der composita scilfor armiger f. scildboro und fulfor liber f. fulboro.

N vor S und TH wird nicht unterdrückt, es heiszt ans svind wie goth. und ahd. Die spirans V pflegt, doch nicht nothwendig, nach ahd. weise gedoppelt zu werden oder in GU, GV überzutreten, was recht langobardisch sein musz, da es Paulus 1, 9 am namen Wôdan 692 und Gwôdan hervorhebt; ebenso: guald silva, guadium pignus, guaregangus exsul, guidribora renatus d. i. liber. vielleicht ist dies GU erst aus romanischem einflusz (vgl. s. 295. 296) zu erklären. In den zusammensetzungen Alboin Audoin = ags. Älfvine Eádvine ist V in O aufgelöst. Auch mit der spirans H wird auf romanisch verfahren, die organische weggeworfen und eine unorganische eingeschoben. so findet sich ari für hari in Arimanni (homines exercitales) Aripertus = ahd.

Heripert, fränk. Charibert; Ildipert f. Hildipert; mar equus ahd. marah; Waltari f. Walthari; freald vielleicht für frihald liber, wo nicht freals = ahd. frihals zu lesen. umgekehrt aber ist geschrieben sculdahis marpahis Ahistulf sonorpahir modulahiscus lahip für sculdais marpais Aistulf sonorpair modulaiscus laip, ja dasselbe falsche H tritt ein in Landuhin Alpuhin f. Landuin Alpuin (Alboin) in urk. bei Troya s. 437. 438. 439.

Wenig oder nichts zu gewinnen steht für die flexion. darf aus casindios comites und gamalos gamahalos confabulatores in der glosse bei Haupt 1, 551. 554 ein dem goth. gleicher nom. pl. auf -ôs gefolgert werden? es könnten auch lat. acc. pl. sein. Den nom. sg. schwacher masc. würde man nach arga bei Paul. 6, 24 auf -a, nach goth. und ags. weise ansetzen, wenn nicht viele andere namen auf -o überwögen: Berto, Claffo, Tato, Wacho, Pando, Paracho, Falcho u. s. w. Seltsam lautet thinx Roth. 171. 173. 174. Liutpr. 6, 19 und garathinx Roth. 167. 172, in den glossen thinx und gairethix (Haupt 1, 558. 553) für thing, worin unmöglich eine flexion stecken kann, wie sie dem neutrum unangemessen wäre (es heiszt in den texten: omne hinx, ipsum thinx.) man wird also in diesem X eine affection des G zu sehn haben, ähnlich dem fries. SZ (s. 680.) Von der conjugation ist gar nichts zu gewahren.

Aber eine reihe einzelner wörter verdient besprechung. marpahis strator Paul. 2, 9. 6, 6. Haupt 1, 556. marepahis Pertz 5, 227. 248 * ist sehr oft angeführt, doch, glaube ich, seit den Langobarden bis auf 693 mich von niemand verstanden worden. sogar das gr. παῖς hat man darin wollen sehn. strator bedeutet equorum curator, compositor sellae und marpahis steht für marpais wie sculdahis f. sculdais; das wird auf die fährte leiten. sculdais oder auch sculdasius entspricht dem ahd. scultheizo, würde also mit hergestelltem anlaut langob. sculdhaiz lauten, welches wiederum statt sculdhaizo, wie scilpor statt scildporo gesetzt ist. in marpahis läszt sich mar für marh, ahd. marah nicht verkennen, folglich wird pahis oder pais aus paiz oder paizo herrühren, welches wie jenes hais von haizan jubere von paizan frenare herzuleiten ist. dasz auch ahd. peizan frenare bedeute, lehrt eine glosse peiztun bei Graff 3, 230, wo nur infrenant oder infrenarunt zu bessern ist, noch deutlicher das ags. bætan, Cædm. 173, 25 heiszt esolas bætan, asinos infrenare; der eigentliche sinn des worts ist: gebisz anlegen, facere ut equus mordeat, von der wurzel goth. beitan, ahd. pîzan. marpahis entspricht also dem franz. palfrenier, und würde ahd. marahpeizo, ags. mearbæta, goth. marhbaitja lauten müssen. für die langob. lautlehre zu beachten ist die verschärfung des Z in S bei den auslauten sculdahis und marpahis. Haben wir eben das langob. wort für marschall erforscht, so bietet sich für ein anderes hofamt

* in der letzten stelle ist die sinnlose lesart Pando marepahissatum aufgenommen; es musz nothwendig heiszen Pando marepahis Suram (vgl. 5, 198) regebat.

dar stôlesâz, stôlesaiz (Haupt 1, 558) qui ordinat conventum, architriclinus, ahd. stuolsâzo und verkürzt stuolze, stôlze (Graff 6, 305. 679) ähnlich unserm schulze für schuldheisz. noch das chron. salernit. bei Pertz 5, 489 sagt: Grimoalt, qui lingua todesca, quam olim Langobardi loquebantur, stoleseyz fuit appellatus, quod nos in nostro eloquio 'qui ante obtutus principis et regis milites hinc inde sedendo perordinat' (l. praeordinat) possumus vocitare. 5, 495 steht zweimal storesais, einmal storesaiz. Paulus würde hiernach schreiben stôlesahis, oder lieber stolesâz.

Ein angesehenes öffentliches amt bekleidete der oft genannte 694 gastaldius, gastaldio, auch castaldius castaldio geschrieben (Hegels ital. städteverf. 1, 455—461.) es ist unmöglich dies wort von gast zu leiten, seine quelle kann nur gastaldan sein, und ihm entspricht das goth. gastalds, ags. gesteald steald, ahd. stalt in vielen zusammensetzungen (gramm. 2, 527.) z. b. aglaitgastalds αἰσχροκερδής, ags. hägsteald, ahd. hagastalt coelebs, woraus nhd. mit falscher fortschiebung hagestolz geworden ist, wie buckelstolz gibbosus. die Langobarden hatten also ganz die goth. form des praefixes ga-, wie auch das dunkle gafan cafan gafandus gaphans heres, coheres' lehrt, und gadawida consuetudo, wenn ich das sinnlose cadarfreda recht bessere.

In der sage von Agilmundus meldet Paulus 1, 15, wie der könig in einem teich sieben ausgesetzte kinder erblickt und das kräftigste am speer herausgezogen habe: et quia eum de piscina, quae eorum lingua lama dicitur, abstulit, Lamissio eidem nomen imposuit. man hätte Lamiscio, Lamisco erwartet, doch kehrt jene form oft wieder und auch die stammtafel gibt Lamisso. vielleicht war lama, dem ich in keiner deutschen zunge begegne, ein goth. wort, das auch zu den Spaniern übergieng, welchen lama schlamm und seegrund bedeutet; noch näher reicht das finnische lammi lacus minor, stagnum, piscina und das lat. lama locus humidus, palustris, das litth. loma locus depressus in agro.

Des palastes erwähnend, welchen die königin Theudelinde in Modicia hatte erbauen und mit gemählden aus der langob. geschichte zieren lassen, bespricht Paulus 4, 23 die altlangobardische tracht; cervicem usque ad occipitium radentes nudabant, capillos a facie usque ad os dimissos habentes, quos in utramque partem in frontis discrimine dividebant. vom bart nichts. vestimenta vero eis erant laxa et maxime linea, qualia Anglisaxones habere solent, ornata institis latioribus, vario colore contextis. calcei vero eis erant usque ad summum pollicem pene aperti et alternatim laqueis corrigiarum retenti. postea (in späterer zeit) vero coeperunt hosis uti, super quas equitantes tubrugos birreos mittebant. sed hoc de Romanorum consuetudine traxerunt. Unter hose verstand man enganschlieszende, unter 695 bruoch oder bracca weite beinkleidung. die über die hose beim reiten gezognen tubrugi erläutern sich zwar aus dem mlat. tubrucus, tubracus (Ducange 6, 691), noch besser aus dem ahd. diohpruoh lumbare (Graff 3, 278.) ags. þeohbrôc.

Sonorpahir, sonarpair, verres qui omnes alios verres in grege batuit et vincit Roth. 356 enthält genau das ags. sunor, suner grex (vgl. sonêsti s. 548) verknüpft mit dem ahd. pêr, ags. bâr, es ist der die heerde führende eber, und die (s. 36) vermutete goth. form bais scheint durch die variante sonorpaiz bestätigt. das Z wäre hier eben erst den Langobarden R geworden.

Scamera Roth. 5 bedeutet fur oder latro, den niemand in seinem hause bergen noch speisen soll. dazu stimmt die stelle bei Iornand. c. 58: abactoribus scamarisque et latronibus undecumque collatis, so wie bei Eugippius cap. 11: latrones quos vulgos scamaros appellabat. in den langob. glossen steht scamara furto und es scheint auch ein solches subst. für depraedatio zu gelten, aber Menander de legat. p. 367, der ums j. 582 zu Constantinopel schrieb, konnte das ungriechische wort σκαμάρεις für praedones von Gothen vernommen haben. mir fallen dabei Cimbri und Ambrones (s. 636. 638) ein, ohne dasz ich des deutschen ursprungs von scamera gewis bin.

Die räuber pflegten, um beim anfall unerkannt zu bleiben, tracht und gesicht zu verstellen, das nannten die Langobarden walapauz. Roth. 31: walapauz est dum quis alienum furtivum vestimentum induit, aut si caput latrocinandi animo aut faciem transfiguraverit; und eine formel bei Canciani 2, 465ª sagt: te vestisti de veste furtiva. Ruprechts von Freisingen Rechtsbuch (ed. Maurer s. 269): ist, das rauber reitent oder gent, und verkerent ir gewant und verpergent sich unter den augen, das man sie nicht erkennen mag. pauz scheint mir aus pauzan tundere, ahd. pôzan, ags. beátan gebildet, wie sculdais marpais aus haizan, paizan, die ahd. form wäre demnach walapôzo und pôzo ist fasciculus lini, womit vielleicht die das gesicht unkenntlich machende larve bereitet wurde. wala könnte sich von wal caedes leiten.

Unter den übrigen technischen ausdrücken des gesetzes ziehen 696 mich folgende an. das oft hier und in urkunden erscheinende launechild ist das alts. lôngeld Hel. 71, 20 und bezeichnet die gegengabe. modola Roth. 305 und in den glossen modula ist quercus und gleicht dem medula medela des alamann. gesetzes 96, für das eichene wagenholz, sonst lancwit vinculum plaustri genannt. die fortbildung modulaisclo, modulahisclo verstehe ich nicht, aber zu modula habe ich mythol. s. 769 das dunkle mudspelli gehalten.

Roth. 387, wo von verletzung der arme und beine gehandelt wird, stehn drei schwere glossen nebeneinander: si quis homini libero brachium super cubitum, hoc est morioc ruperit, componat solidas XX. [Blume hat mir alle abweichungen der lesart gegeben: cod. vindob. morioch, cod. matrit. morihot, cod. ambros. morioh, cod. vercell. murioth, cod. veron. modo paris. murioth, cod. guelferb. morioth, cod. cavens. morith, cod. vatic. in oriuth.] si autem subtus cubitum, hoc est tremum, componat sol. XVI. [cod. vindob. thremum, matrit. treno, ambros. trenum, vercell. treno, veron. thremum, guelferb. renum, cavens. trino, vatic. treno.] si vero coxam ruperit supra genuculum, hoc est largicam, componat sol. XX. [cod. vindob. legi, matrit. lagi,

ambros. lagi, verc. lagi, veron. legit, guelferb. lagi, cavens. lagi, vatic. lagi.] die glosse bei Haupt 1, 557 gibt marioth, morjoth und mario; 1, 558 treno und trino; 1, 355 zweimal lagi. Sicher ist für das erste wort murioth morioth richtig, wie die einstimmung zum ahd. murioth oder murigot (Graff 2, 846) lehrt, welches aber gleichviel mit coxa = dioh, dieh sein soll, nicht cubitus, oder oberarm über dem elnbogen.* da nun die composition für oberarm und hüftbein dieselbe ist, so fragt sich ob murioth auf beide gehn kann? das glaublich verwandte gr. *μηρός μηρίον* gilt nur vom schenkel, und vielleicht gehört dazu das altn. miödm gen. miadmar coxendix, falls 697 es aus miördm entsprang? thremus oder trenus für unterarm mangeln in jeder andern deutschen sprache, aber merkwürdig bietet die litthauische trainys für hinterarm, treinija für arm am wagen, wodurch die lesart trenus bestätigt wird; diesen ausdruck müssen die Langobarden sicher aus der alten heimat mitgebracht haben. lagi ist unbedenklich das altn. leggr crus, engl. leg.

Roth. 125: qui per impans, id est in votum regis dimittitur. in der gl. bei Haupt 1, 554 zweimal inpans. Papias: impans, in manu regis servus dimissus, extraneus est. einige hss. sollen infas und infans haben. Wenn impans oder inpans votum ausdrücken soll, so ist vielleicht die zusammensetzung des ahd. unnan. mit partikeln zu berücksichtigen; wie arpan invideo aus ar-pi-an, urpunst invidia aus ur-pi-unst, könnte ein inpan faveo inpanst favor aus in-pi-an, in-pi-anst entspringen, inpanst aber mit wegfall der auslautenden t (vgl. scilpor f. scildpor) zu inpans geworden sein. sogar mhd. gons für gunst. Ben. 1, 34[a]. nur bliebe die composition in-bi erst wirklich aufzuweisen.

Es wären noch andere ausdrücke zu erörtern, doch die ganze untersuchung, so weit ich sie geführt habe, ist zum schlusse reif. schon nach den lautverhältnissen liesz sich nicht zweifeln, dasz die langobardische zunge in die reihe der hochdeutschen falle; noch keinen umlaut hat sie entfaltet, aber brechungen und lautverschiebung, wie alles der mitte des siebenten jh., um welche Rothari seine samlung veranstaltete, zusagt. zwar scheinen die diphthonge AI und AU den gothischen gleich und von dem ahd. EI OU abzustehn; man erinnre sich aber, dasz auch ältere ahd. denkmäler ebenwol bei AI und AU beharren (gramm. 1, 103. 104. 122.) Das ergebnis bestätigten sodann einzelne wörter und bildungen, welche die gröszte analogie zu ahd. verrathen. Endlich stimmt dazu die örtliche lage der italienischen Langobarden, die unmittelbar auf Rugier (s. 469) und Alamannen stieszen, zumal an den auch Tirol erfüllenden stamm der Baiern 698 grenzten, und mit ihnen, wie stammgenossen pflegen, vielfache und enge berührung unterhielten.

---

* möglich aber, dasz abt Salomon murioth und murigot selbst aus dem langob. gesetz schöpfte und durch diech deutete.

Alboin wurde in bairischen liedern, wie in langobardischen gepriesen (Paul. 1, 27), Theudelind, Autharis und Agilulfs gemahlin, war bairische königstochter. Im liede von könig Rother, das auf langobardischer sage beruht, ist darum auch anknüpfung an Baiern und Österreich durch Wolfrat von Tengelingen und Berker von Meran. Wie aber Rothers geschlecht mit Pippin und Berta den Kerlingen sich anreihte, erscheint der berühmte waskonische Walthari wenigstens dem namen nach unter den langobardischen königen in der genealogie der neunte (vgl. Paul. 1, 21. 2, 32. 6, 54) und die Novaleser chronik versetzt jenen held am schlusz seines lebens ausdrücklich in ein langobardisches kloster. im epos fällt auch Otnit, Ermenrich und Dietrich der Lombardei zu.

Ziehen sich so manche schlingen durch die sagen hochdeutscher stämme, so wäre nicht zu verwundern, dasz die Langobarden schon an der Elbe in vielfacher gemeinschaft mit Sueven und Markomannen standen, vor dem ausgang aller dieser völker nach süden. ich lege darum gewicht auf die wiederkehr des suevischbairischen mythus von den ausgesetzten kindern auch in der langobardischen urgeschichte. mit vollem grund heiszen die Langobarden Sueven, und was s. 492. 494 noch unbestimmt gelassen werden muszte, hat sich nunmehr entschieden herausgestellt.

Von den Burgunden ist weniger zu sagen. Zuvorderst nennt sie uns Plinius, gleich im ersten germanischen geschlecht: Vindili, quorum pars Burgundiones, Varini, Carini, Guttones. durch Vindili (s. 475) und Varini (s. 604) schlieszen sich die Burgundionen den elbischen Langobarden an; im nordöstlichsten saum aller Germanen lagen Gutonen (s. 439). neben Varini sind ganz verschollene Carini gesetzt, die man aus dem text hat merzen wollen, wie hinter den Sciri die Hirri (s. 465.) nun fällt mir wenigstens auf, dasz auszer der schwedischen insel Hernö bei Angermanland auch im norwegischen Sunnmæri eine insel Herna oder Hernar (fornm. sög. 12, 302) neben einer 699 insel Borgund (das. 12, 270) gelegen ist, wovon gleich nachher noch.

Aller dieser völker geschweigt Strabo, dessen blick nicht zu ihnen reichte; es scheint verwegenheit, seine *Βούτωνας* in *Γούτωνας* (was jetzt Kramer sogar in den text nimmt), seine *Μουγίλωνας* in *Βουργουνδίωνας* zu ändern. Auch dem Tacitus, der Vandilier und Varinen kennt, bleiben Burgundionen ungenannt, Ptolemaeus hingegen, nachdem er das *ἔθνος τῶν Σουήβων καὶ Σεμνόνων* aufgeführt hat, setzt das *τῶν Βουγούντων* zwischen Suebus (Oder?) und Weichsel. da der name zweimal so geschrieben steht, darf man *ϱ* nicht für ausgefallen, nur für verschluckt halten *, und jene *Βούτωνες* Strabons lieszen sich in *Βουγοῦντωνες* wandeln **. Wie es immer um diese namens-

* wie in fodern, köder, bair. fackel für fordern, körder, ferkel.

** *Γ* und *T* vermengen sich leicht (für *Λούγιοι* schrieb man *Λούτιοι*); gesetzt, aus *Βουγοῦντωνες* entsprang einmal *Βουτοῦντωνες*, so war in der verwirrung nur ein schritt zu *Βούτωνες*.

form stehe, die Burgunden gehören im ersten jh. zu den Ostseegermanen zwischen Oder und Weichsel, und haben vielleicht schon im zweiten begonnen sich südlicher zu wenden. im süden kennt sie Procop, und unter dem namen *Βουργουζίωνες*.

Sahen wir nun zweige der alten Rugier und Ulmerugier nach Norwegen gesprengt (s. 469), warum sollten nicht auch einzelne Carinen und Burgunden gegen norden gezogen sein? Hernö und Herna wurden eben aufgewiesen, die nähere insel Bornholm hiesz den Scandinaven Borgundarhólmr (fornald. sög. 1, 303. 2, 385. 456. 3, 361. fornm. sög. 12, 270), bei Saxo gramm. p. 675 Burgunda insula, und Älfreds periplus nennt die Bewohner Bornholms Burgendas oder Burgendan, bei Vulfstân ist Burgendaland wieder dies Bornholm. Noch mehr, im norwegischen Sunnmæri fand sich, wie vorhin gesagt, neben Herna eine andre insel Borgund, und die altn. eyjaheiti unter-
700 lassen nicht beide Borgund aufzuzählen *. Es scheint kein grund vorhanden, um mit Zeusz s. 465 diese inseln dem volksnamen zu entziehen und auf einen bloszen mannsnamen Burgund zu leiten **. das altn. Borgund gen. Borgundar ist ortsbegrif.

Burgundio habe ich gramm. 2, 343 recht gedeutet; die goth. form wäre Baurgundja ***, wie nêhvundja vicinus, es kann nichts anders ausdrücken als den in der baurgs wohnenden, was man sich nun unter diesem letzten wort denke. bei Ulfilas verdeutscht baurgs *πόλις* und einmal Neh. 7, 2 *βιρά*, burg im sinne von arx, wie auch das ahd. puruc urbs und castrum meint: beides enthält den begrif der bergenden, schützenden wohnung. den Burgunden musz von frühester zeit an eigen gewesen sein, sich durch solche burgen, und wären es blosze wagenburgen †, gegen feinde zu wehren. burgus gehört zu den wörtern deutscher sprache, die von den Römern am frühsten vernommen und selbst in die ihre eingelassen wurden: das stolze Teutoburg (noch ahd. diotpurc populosa civitas) drang an ihr ohr und Asciburgium, im vierten jh. schreibt schon Vegetius 4, 10: castellum parvulum, quem burgum vocant, inter civitatem et fontem convenit fabricari; im sechsten Justinian cod. 1. 27, 2: ubi arte invasionem
701 Vandalorum et Maurorum resp. romana fines habuerat, et ubi custodes antiqui servabant, sicut ex clausuris et burgis ostenditur. Procop de

---

* annaler for nordisk oldk. 1846 s. 85 und 87.

** Burgundio für zusammengesetzt aus bur und gund zu nehmen, scheint die häufige wiederkehr der namen Gundahari Gundobaldus Gundiacus im burgundischen geschlecht und selbst altn. Guđormr und Guđrûn (des Giuki tochter) = ahd. Gundrûn fast zu rathen, und der erste theil des compositums könnte sich auf den stamm der Buren, von welchen nachher zu handeln ist, beziehen. allein alle auf gund ausgehende namen sind weiblich, führen also auf keinen stammhelden, und das ags. Burgenda, altn. Borgundr (Sæm. 246ᵇ) selbst das mhd. Burgende Nib. 526, 4 B. Burgenære Nib. 426, 2 B. sträuben sich, auch heiszt Günther altn. Gunnar, ags. Guđhere. Burgundari findet sich bei Graff 3, 208.

*** der form *Βουργουζίωνες* wegen musz man auch einen misbräuchlichen übergang des Baurgundja in Baurgunþja vermuten.

† vgl. Ammianus 31, 8. 15.

aedif. 4, 6. 7 nennt solcher burgen mehrere: *Μαρεβοῦργος Στιλιβοῦργος Ἀλικανιβοῦργος Λακκοβοῦργος Λουκερναριαβοῦργος*, 4, 4 *Τουλκοβσῦργο Σκουλκοβοῦργο*, in deren einigen auch das erste wort deutsch sein könnte: Tulgabaurgs Laggabaurgs Skalkabaurgs, wenn für *ου* ein *α* zu setzen; 4, 6 steht auch *Βουργουνόβορε* und *Βουργουάλτου.* bekannt ist das rheinische Quadriburgum. Einfältig ist nun zwar, wenn Orosius 7, 32 meint (was ihm Isidor 9, 4 nachspricht): hos Burgundiones quondam subacta interiore Germania a Druso et Tiberio per castra dispositos ajunt in magnam coaluisse gentem, atque etiam nomen ex opere praesumpsisse, quia crebra per limitem habitacula constituta, burgos vulgo vocant; aber die herkunft des namens aus burgus bleibt richtig, Drusus und Tiberius reichten zu keinen Burgunden, und hätten die unter ihrer hand stehenden Germanen sich der anordnung fügen müssen, so würden andere stämme jenen namen tragen. Liudprand antapod. 3, 44 läszt den Albericus, einen Burgundenfeind, das märchen verworren so erzählen: Burgundiones ideo dictos, quoniam dum Romani orbe devicto ex gente hac captivos ducerent multos, constituerunt eis, ut extra urbem domos sibi sustollerent, e quibus et paulo post a Romanis ob superbiam sunt expulsi; et quoniam ipsi domorum congregationem, quae muro non clauditur, burgum vocant, Burgundiones a Romanis, quod est a burgo expulsi appellati sunt. Burgunden sind bewohner der mauerlosen vorstadt, des burgum, it. borgo *.

Hundert jahre, seit Ptolemaeus schrieb, finden wir die Burgunden südöstlicher in feindlicher berührung zu dem gothischen volk der Gepiden, die ungefähr in der gegend der Karpathen angesessen waren. von Fastida, dem gepidischen könig, berichtet Iornandes cap. 17: Burgundiones paene usque ad internecionem delevit. das musz zu des gothischen königs Ostrogotha zeit, um das j. 245 geschehen sein. Cl. Mamertinus genethl. c. 17: Gothi Burgundios penitus exscindunt. 702 rursum pro victis armantur Alamanni, itemque Theruingi pars alia Gothonum. adjuncta manu Thaifalorum adversum Vandalos Gipedesque concurrunt. Theruingi, Taifali (s. 448. 449) und Sueven hielten es also mit den Burgunden; doch hernach: Burgundiones Alamanorum agros occupavere, sed sua quoque clade quaesitos, Alamanni terras amisere, sed repetunt; es mag aber zwischen beiden verglichen worden sein. das vierte jh. zeigt Burgunden im südwesten neben Alamannen, die seit dem dritten im heutigen Schwaben wieder festen fusz gefaszt hatten (s. 498. 499.) die altrömische mauer, den pfal (mythol. s. 975) nennt Ammianus 18, 2 als beider völker grenze im j. 359: ad regionem, cui capellatii vel palas nomen est, ubi terminales lapides Alamannorum et Burgundiorum confinia destinguebant. capellatium kann in dieser heidnischen zeit noch auf keine capella, aedicula sacra gedeutet werden, und mit recht vermutet Stälin 1, 128

* die deutung: Burgundiones = sine burgo, als läge das deutsche ohne (mhd. âne) in -ones! ist unzulässig.

auch in ihm eine ahd., wieder palas enthaltende bildung, capalatium gleichsam capalazi. Des ortes wird man aber aus einer andern stelle Ammians 28, 5 näher gewahr, wo berichtet ist, wie Valentinian im j. 370 Burgunden gegen Alamannen aufwiegelte: seditque consilia alia post alia imperatori probante, Burgundios in eorum excitari perniciem, bellicosos et pubis immensae viribus affluentes, ideoque metuendos finitimis universis. scribebatque frequenter ad eorum reges per taciturnos quosdam et fidos, ut iisdem tempore praestituto supervenirent, pollicitus ipse quoque transito cum romanis agminibus Rheno occurrere pavidis, pondus armorum vitantibus insperatum. Gratanter ratione gemina principis acceptae sunt literae: prima quod jam inde temporibus priscis subolem se esse romanam Burgundii sciunt, dein quod salinarum finiumque causa Alamannis saepe jurgabant. soboles romana zu sein konnten die Burgunden nur wähnen nach jener von Orosius erzählten sage, die also früher verbreitet sein muste; Ammian lebte ungefähr 50 jahre vor Orosius. die sage setzt aber nothwendig ein 703 günstiges verhältnis der Burgunden zu den Römern voraus, das mindestens schon in die erste hälfte des vierten jh. gefallen war, nicht zu lange seit dem streit mit den Gepiden, nach welchem die flüchtlinge vielleicht bei Römern aufnahme gefunden hatten. der hader um die salzquelle gestattet aber den ort der grenze an den Kocher im schwäbischen Hall wie an die Saale bei Kissingen zu legen (Zeusz s. 312.)

Gegen ausgang des vierten jh. standen also die Burgunden in den decumatischen feldern neben Alamannen, da wo ehmals auch Helvetier gehaust hatten, und es drängte sie immer näher an und über den Rhein. Eusebii chron. ad a. 374: Burgundionum octoginta ferme millia, quod nunquam ante, ad Rhenum descenderunt. Hieronymus ad Ageruchiam de monogamia epist. 9 p. 748 ad a. 409: innumerabiles et ferocissimae nationes universas Gallias occuparunt. quidquid inter alpes et pyrenaeum est, quod oceano et Rheno includitur, Quadus, Vandalus, Sarmata, Alani, Gepides, Eruli, Saxones, Burgundiones, Alemani vastarunt. Prosper ad a. 414: Burgundiones partem Galliae propinquantem Rheno obtinuerunt, hier trafen sie sich mit Römern unter Jovinus, später unter Aetius und mit Attila. In der gegend von Worms musz ihr reich zu anfang des fünften jh. eine zeitlang festen sitz behauptet haben, weil ihn das epos unverrückt dahin verlegt. Allmälich aber begannen sie (um 435. 436) stromaufwärts in das südöstliche Gallien zu ziehen und ein ansehnliches gebiet, das von den Vogesen bis über die Rhone reichte, in besitz zu nehmen, wo sie sich etwa hundert jahre lang mächtig und unabhängig 704 behaupteten. * da kennt auch Procopius *Βουργουζίωνες* (de b. goth. I,

---

* in dem nachherigen Schweizergebiet stieszen Burgunden und Alamannen aneinander, was zum sprengel von Besançon und Lausanne gehörte gilt für burgundisch, was zu Mainz und Constanz für alamannisch. der gröszte theil der deutschredenden Schweiz ist alamannisch, die französischredende burgundisch

12. 13) und da erliegen sie um das j. 530 der fränkischen übergewalt; die Franken theilten das land, lieszen jedoch den Burgunden ihre gesetze und bräuche.

Die lex Burgundionum wurde von könig Gundobald, etwa 513. 514 gesammelt, empfieng aber zusätze unter seinen söhnen Sigismund und Godomar 517 — 534. nach Gundobald nennt sie das mittelalter lex gundobada, gumbada, loi gombette und allen Burgunden wird der name Gundebadingi (Ducange s. v.) Guntbadingi (Pertz 3, 74) gegeben. tit. 3 berührt Gundobald seine vorfahren: Gibicam, Godomarem, Gislaharium, Gundaharium, patrem quoque nostrum et patruos, Gibica scheint groszvater, unter den drei folgenden einer vater, zwei vatersbrüder, denn man darf doch nicht Gibica zum vater, die drei andern zu oheimen erklären. der wortfolge nach würde Godomar vater sein, im epos aber, das freilich von keinem Gundobald weisz, ist Gundahari der älteste, die königsreihe fortsetzende sohn. starb Gundobald um 515, so könnte Gundahari gegen 480, Gibica gegen 450 fallen, wo sie bereits aus Worms fortgezogen scheinen. im lat. Waltharius sitzen vater und sohn, Gibicho und Guntharius beide zu Worms als Frankenkönige; in den Nib. Gunthere, Gêrnôt und Giselher, drei brüder zen Burgonden, ze Wormze, der vater heiszt Dankrât statt Gibeche, welcher name doch noch andern dichtern bekannt bleibt. Vîdsîd meldet wieder von Gifica und Gudhere: Burgendum veold Gifica 319, 22 und

ic väs mid Burgendum, þær ic beág geþàh,
me þær Gudhere forgeaf glädlicne mâddum. 322, 18.

Auch in der edda steht Giuki oben an, seine drei söhne heiszen 705 Gunnar Högni Guttormr, doch soll der letzte ihr stiefbruder sein (Sæm. 117 [a]), wie in den mhd. liedern Hagene den königssöhnen verwandter, kein bruder ist. da Gunthere und Giselher zur alten Genealogie stimmen, scheinen auch Gêrnôt und Guttormr aus Godomâr verderbt; gleichwol liegt in Gêr gais, das sich mit gîsil berührt (mythol. s. 344.) das wichtigste ist uns, dasz die Burgunden des lieds zugleich Nibelunge, die Giukûngar zugleich Niflûngar heiszen und schon im namen fränkische an burgundische heldensage knüpfen. Gunnar aber wird in der edda Sæm. 247 [b] einmal Geirniflûngr genannt, was wieder zu Gêrnôt stimmt.

War aber Gundobald sohn des Gundahari (oder hier gleichviel des Godomar), so kann sein vater nicht Gundioch geheiszen haben, wie mein bruder (heldens. s. 13) annimmt. dieser Gundioch vielmehr

---

und nur im Bernerland und stücken von Freiburg, Luzern und Argau nimmt man burgundische bewohner an, die der deutschen sprache treu blieben. Die mittlere und obere Ar scheidet beide stämme, Murten, Solothurn, Bern fallen zu Burgund; der Argau bis zur Reusz ist alamannisch, so wie ganz Zürich, S. Gallen, Appenzell, Glarus, Zug, Schwiz, Uri, Unterwalden und das meiste von Luzern: rechts der Roth (Rotaha) war alamannisch, links burgundisch (Kopp 2, 506. 507.) Zwischen Burgund und Rhätien soll nach einer urk. von 1155 schon könig Dagobert im 7. jh. grenze gesetzt haben (Böhmer n° 2354. rechtsalt. s. 542. 951. mythol. 671.) Die alamannische Schweiz ist reich an weisthümern (öfnungen), die burgundische arm.

gehört einem andern etwas früheren burgundischen geschlecht, von welchem Gregor. tur. 2, 28 meldet: Gundeuchus (ex genere Athanarici regis Visigothorum) zeugte vier söhne Gundobaldus, Godegisil, Chilpericus, Godomarus, von Chilpericus rührten zwei töchter her Mucuruna und Chrothildis, welche letztere 470 geboren und gemahlin des Frankenkönigs Chlodoveus war. Gundebald Gundiochs sohn musz hiernach um 450—470 gelebt haben*, nicht der 516 gestorbne Gundebald Gundihars sohn sein. zwei burgundische brüder Gundiacus und Hilpericus nennt Iornandes cap. 48 im j. 456; sie scheinen Gregors Gundeuch und Chilpericus, die vater und sohn sind. in diesem geschlechte Gundiochs weisz ich keinen Gundahari, allein man wird auch auszer dem von Gibica stammenden einen älteren annehmen müssen. Olympiodor macht einen Guntiarius Burgundiorum praefectus namhaft, unter Honorius und Jovinus, also im j. 412 (Mascov 1, 374) und nach Prosper ad a. 435 fällt Gundicar in Gallien ein, von Attila sagt Paulus Diaconus de gestis episcop. metensium: postquam Gundi-
706 carium Burgundionum regem sibi occurrentem protriverat (Mascov 1, 432); mag diese niederlage ins j. 436 oder erst 450 fallen, Gundobalds vater kann dieser Gundicarius nicht gewesen sein, oder wir fassen die genealogie in der lex Burg. überhaupt unrichtig auf.

Die burgundische sprache wird uns kaum erschlossen. Ammian 28, 5 theilt zwei wichtige wörter mit: apud hos generali nomine rex appellatur hendinos .... nam sacerdos apud Burgundios omnium maximus appellatur sinistus et est perpetuus, obnoxius discriminibus nullis ut reges. hendinos scheint völlig das goth. kindins ἡγεμών, zumal auch Olympiodor den Burgunden keinen könig, bloszen führer oder gebieter beilegt. H mag hier für CH = goth. K vernommen worden sein, ein vorläufer der ahd. verschiebung, wie auch ein Alamannenkönig Hortarius für Chortarius steht, von chortar grex, ags. corder. kindins scheint dem ahd. chint puer, filius verwandt und auch im westgoth. Chindasvinthus Cinthila (concil. tolet. 13 a. 683) vorhanden. nicht anders stimmt sinistus zum goth. sinista πρεσβύτερος priester, dessen positiv sich mit dem ahd. sin (Graff 6, 25) berührt, also jenem perpetuus entspräche. Gothisch ist nun ferner der schwache ausgang burgundischer namen, deren das grafenverzeichnis vor der lex vier darbietet: Goma = guma, homo; Sonia = sunja verax; Wulfila; Fastila. dagegen läszt sich wittemon aus der lex. tit. 66. 68. 86 nicht einwenden, welches keine schwache flexion eines nom. wittemo (wie er freilich dem ahd. widemo, ags. veotuma gliche), sondern nach tit. 68 selbst nominativ scheint und vielleicht für wittemond steht? morgengeba 42, 2 begegnet allen deutschen dialecten. vegius 16, 3 und addit. 8 scheint in der rubrik des additaments viator übersetzt, musz also von veg via rühren und etwa ein goth. vigja sein, qui viam parat, index viae, der die spur des gestolnen viehs weist. wittiscalci heiszen 76, 1 pueri regis, qui judicia exsequuntur, mulctam per pagos

* er wurde von Olybrius († 472) zum patricius ernannt.

exigunt (49, 4); die ahd. form würde lauten wîziscalh, von wîzi poena, judicium (Graff 1, 1117.) faramanni 54, 2. 3 musz einen besondern stand von leuten anzeigen, die zu einer fara gehörten, vgl. Roth. 177 cum fara sua migrare. mir fällt dabei der eigenname Burgundofaro 707 ein, der z. b. in der fundatio monast. corbejensis von 669 steht. navis caupulus add. 7, 1 mahnt zwar an das s. 666 besprochne anglische côple, ist aber gleich diesem auf das mlat. wort (Ducange s. v.) und bereits auf das lat. caupulus bei Gellius 10, 25 zurückzuführen.

Unter den grafennamen, deren lesart mir Blume nach zehn hss. gegeben hat, findet sich Agantheus Agatheus, ich glaube das altn. Angantŷr f. Anganþŷr, von ângan molestia, necessitas; dies Agathio scheint mir jetzt auch Walthar. 629 herzustellen, obgleich die ahd. form Agadeo fordert. auch Aunemundus zeigt gothischen diphthong, ich habe über aun bei Haupt 3, 144 geredet. merkwürdig Sigisvuldus Sigisuuldus, victoriae gloria, vom goth. vulþus vgl. ahd. woldar (Godevolda Winevolda bei Irmino 230. 234 stehn für -bolda, balda). Conegisil wäre goth. Kunjagisils, ags. Cynegisel — Cynegils.

Einer müste aus den ältesten burgundischen urkunden des 7. 8. 9. jh., wo noch das volk weniger mit Franken und Alamannen vermengt war, alle von den fränkischen und alamannischen abweichenden eigennamen sammeln. Goldast hat das schon einmal ungenügend versucht, in seinem verzeichnis fiel mir der mannsname Chustaffus auf, der an den eigenthümlich schwedischen Gustaf gemahnt. ich treffe ihn in Schweden seit dem 14 jh., doch mag er sich erst durch die könige Gustaf Wasa und Gustaf Adolf weiter verbreitet haben; die altn. denkmäler Islands, Norwegens und Dänemarks kennen ihn nicht. seine erste spur ist im Vestgötalag s. 297, wo unter den alten lagmännern der achtzehnte Göstawär heiszt; liegt in Gustaf staf, wie in Sigestap stap, so dürfte der erste theil aus kürzung des altn. gunn oder gud pugna hervorgehn *, baculus belli und baculus victoriae eignen sich gleich gut zur benennung von helden, ahd. Kundastap? Seltsam klingen die burg. frauennamen Solsepia und Wuona bei Goldast, aber auch Mucuruna bei Gregor 2, 28 und Caretene, wie ein epitaph 708 Gundobalds gemahlin nennt (du Chesne 1, 514.) Chilperichs tochter hiesz Sedeleuba, eine tochter Sigismunds Suavigotha nach ihrer mutter Ostrogotha, des ostgothischen Theoderichs tochter. Mucurûna halte ich zum ags. mucg muga, altn. mugr mugi acervus frumenti, dann acervus insgemein, woher almugi der grosze haufe, schwed. almoge, dän. almue; das fries. muka (s. 681) mag gleichfalls acervus, manipulus culmorum sein. da nun ags. mucgvyrt artemisia bedeutet, scheint in Mucurûna (wie in Gênofeifa s. 540) der name eines krauts zu liegen.

Alle diese betrachtungen zeigen nähere verwandtschaft der burgundischen sprache zur gothischen, als zur ahd., wie dies auch der

---

* vgl. prov. gofaino gonfano f. gundfano (Rayn. p. 483), ja vielleicht sind die s. 526 anders gedeuteten Gugerni = Gundgerni bellicosi.

östlicheren lage der alten Burgunden und ihrer fortdauernden nahen verbindung mit den Gothen angemessen scheint. hinter der Rhone stiesz burgundisches an westgothisches reich, im Waltharius 80 haben Herricus (Hariricus) von Burgund und Alphere (Albhari) von Aquitanien ihre kinder verlobt, und ein additamentum zum gesetz verordnet: quicunque ingenuus de Gothia captivus a Francis in regionem nostram venerit et ibidem habitare voluerit, ei licentia non negetur.

XXVI.

DIE ÜBRIGEN OSTSTÄMME.

Im osten Deutschlands waren wir durch Langobarden über die 709 Elbe, durch Burgunden über die Oder geführt, es gab aber zwischen Oder und Weichsel, bevor an die grenze der weiterstreckten Gothen gereicht wird, noch eine nicht geringe zahl gröszerer wie kleinerer deutscher stämme, auf welche unsere von den Gothen ausgegangne, vom südost nach westen, von da nach norden gelangte betrachtung im nord- und südosten nothwendig zurückkehren musz. diese völker waren den Römern von allen Germanen die unbekanntesten, daher auch ihre nachrichten darüber so wie unsere kunde dürftig ausfallen, was um so mehr zu beklagen ist, weil wir von dieser seite voller einsicht in die gothischen verhältnisse, welche als grundlage aller deutschen geschichte zu betrachten sind, entbehren. doch auch hier werden unerwartete streiflichter auf die Gothen fallen.

Ich lasse gleich die gröszte sich darbietende masse vortreten: es sind die Lygier. Strabo s. 290 von Marobod redend, der als jüngling zu Rom gewesen und wieder heimgekehrt sei, gedenkt ihrer zuerst: *ἐπανελθὼν δὲ ἐδυνάστευσε καὶ κατεκτήσατο πρὸς οἷς εἶπον Λουίους τε, μέγα ἔθνος, καὶ Ζούμους καὶ Βούτωνας καὶ Μουγι-λωνας καὶ Σιβινοὺς καὶ τῶν Σοήβων αὐτῶν μέγα ἔθνος, Σέμνω-νας.* *Λουίους* in *Λουγίους* zu ändern ist kein bedürfnis. die begebenheit fällt unter August, noch vor den anfang unsrer zeitrechnung. Funfzig jahre später, als des quadischen Suevenkönigs Vannius reich (s. 505) zu ende neigte, waren auch Lygier herangezogen, also südwärts gegen die Donau: nam vis innumera, Lygii aliaeque gentes adventabant fama ditis regni. Tac. ann. 12, 29; quia Lygius Hermundurusque illic ingruerant. 12, 30. bei Dio Cassius 67, 5 (um das jahr 85) erscheinen *Λύγιοι* noch südlicher, auf der rechten seite der Donau in Moesien, wo sie sich mit Sueven entzweit und bei Domitian um hülfe hatten bitten lassen; er sandte ihnen nur hundert reiter, was die Sueven dennoch so aufbrachte, dasz sie ihrerseits um der Jazygen beistand warben. In der Germania schildert Tacitus noch

der Lygier östliche heimat: dirimit scinditque Sueviam continuum montium jugum, ultra quod plurimae gentes agunt, ex quibus latissime patet Lygiorum nomen in plures civitates diffusum. valentissimas nominasse sufficiat, Harios, Helveconas, Manimos, Helisios, Nahanarvalos. für Lygiorum geben einige hss. Legiorum, Ligiorum (Tagmann p. 42), wogegen aber das ansehn der älteren hss. der annalen entscheidet. Ptolemaeus nennt sie *Λούγιοι* (denn die lesart *Λοῦτοι* ist sicher zu verwerfen, vgl. vorhin s. 699), unterscheidet aber nur drei civitates: *ὑπὸ τοὺς Βουγοῦντας Λούγιοι οἱ Ὀμανοί. ὑφ᾽ οὓς Λούγιοι οἱ Δοῦνοι. ὑπὸ Ἀσκιβουργίῳ ὄρει Κορκόντοι καὶ Δούγιοι οἱ Βοῦροι*, wonach man ihnen ungefähr das heutige Schlesien und nördliche Böhmen anzuweisen hätte. Die letzte meldung über sie hat Zosimus 1, 67 aus der zeit des Probus aufbehalten, dieser kaiser habe (ungefähr um 277) gegen die Logionen (*Λογίωνες*), ein germanisches volk, gestritten und ihren anführer Semno nebst seinem sohn gefangen genommen, hernach aber wieder herausgegeben. *Σέμνων* gemahnt nothwendig an die bei Strabo neben den Lygiern genannten Semnonen (s. 493.) auf der tab. peuting. bessert man Lupiones in Lugiones, in der späteren zeit sind sie ganz verschollen.

Keinem zweifel unterliegt, dasz ein so bedeutendes, neben lauter Germanen auftretendes und in deutsche händel verflochtnes volk (*μέγα* 711 *ἔθνος*) rein deutsch war, und Schafarik ist unberechtigt, aus der ähnlichkeit des sl. wortes lug poln. łeg, das auch unsere sprache im (goth. lauhs?) ahd. lôh, ags. leáh, mhd. lô, die lat. in lucus besitzt, zu folgern, der volksname sei sl. ursprungs und erst durch einnahme des altslavischen sumpf oder wiesenlandes auf deutsche völker übergegangen. wahrscheinlich hat Lygius mit diesem wort und begrif nicht das geringste gemein. man dürfte allenfalls an die ahd. mannsnamen Maganlôh Raginlôh Wolfolôh (Graff 2, 127) denken, doch nie erscheint das einfache Lôh als mannsname. die älteste gestalt des namens *Λούιος* bei Strabo lehrt mich den westgothischen königsnamen Liva (bei Isidor geschr. Liuua) und Livigild (Leuuigildus) zu erwägen (vgl. ahd. Liuwiho, Graff 2, 207), deren bedeutung freilich noch musz dahin gestellt bleiben. aus IV entfaltet sich IU und aus VJ und den diphthongen UG, G, vgl. goth. valvidai und valugidai Eph. 4, 14, bauan bagms u. s. w. wäre die diphthongische form falsch und Lugius, Lygius festzuhalten, so könnte auch die wurzel liugan laug lugum, deren bedeutung ursprünglich celare scheint, in betracht kommen, ohne dasz ich es wage den sinn des namens zu rathen, vgl. auch liugan nubere.

Dions wichtige stelle bezeugt uns, dasz schon in der zweiten hälfte des ersten jh. Lygier und Sueven in Moesien auftreten, welches damals noch entschieden von Daken d. i. Geten bewohnt war. es mochten nur auszüglinge sein, die sich vom hauptvolk gesondert hatten, etwa wie des Pytheas Guttonen vorgeschoben waren oder die batavischen Chatten. Erblicken wir aber zwischen Oder und Weichsel um diese zeit Lygier neben Burgunden, Sueven und Gothen, die hier

jeder zugibt; zugleich südlich an der Donau Lygier und Sueven bei Daken, warum sollen diese Daken nicht auch gothisch können gewesen sein? Lygier reichen also gleich den Bastarnen früh in den südost zurück. Dio sagt auch 51, 22 dasz Daken, die Moesier heiszen, neben Triballern zu beiden seiten der Donau hausen, indem er eines von Caesar 28 jahre vor Chr. veranstalteten triumphs gedenkt, wo die Römer von Daken und Sueven ein kampfspiel aufführen lieszen (oben s. 184.) hier werden jene skythisch, diese keltisch genannt; nicht 712 uneben nach dem alten sprachgebrauch, jenachdem Germanen im osten oder westen begegneten.

Aber die einzelnen lygischen völker kosten kopfbrechen. *Ζοῦμοι* klingt fast undeutsch, da Ulfilas in goth. wörtern gar kein anlautendes Z hat und ahd. lautverschiebung damals noch nicht eintrat; in der entstellten form könnte etwas stecken von den Manimi des Tacitus, den *Ὀμανοί* oder gar *Δοῦνοι* des Ptolemaeus, für welche auch wenig rath zu schaffen ist. viel lieber halte ich an der unverdächtigen lesart fest und bedenke das ermittelte verhältnis des getischen Z zu goth. H und litth. SZ (s. 188.) ist *Ζάλμοξις* von *ζαλμός* cutis, tegmen ein Halmaha von halm culmus (wurzel hilan, celare tegere); so wäre für *Ζοῦμος* nach goth. Haums, ags. Heám zu suchen, die sich freilich nicht darbieten (ein ags. adj. heámol homo frugi ist nicht sicher genug), aber die trad. corb. 414 liefern den alts. manns- und zugleich ortsnamen Hôma; das litth. szamas, lett. śoms, poln. sum bedeutet den fisch wels, silurus. Zu jenem *Δοῦνοι* liegt es nahe den bei Ptol. in dieser gegend angegebnen ortsnamen *Λουγίδουνον* zu vergleichen und beide aus dem ags. dûn mons zu deuten, das ahd. Askitûn wäre was sonst Asciberg, nhd. Escheberg; doch volksnamen aus örtlichem verhältnis zu erklären scheint immer bedenklich. Strabons *Βούτωνες* nehme ich für *Βουγοῦντωνες* (s. 699), seine *Σιβινοί* sind eher als *Σιρβινοί* (s. 171) *Σιλινοί*, nemlich die von Ptol. zwischen Semnonen und Bougunten gestellten *Σίλιγγαι*, welche bei Idatius und Isidor noch im 5 jh. in Lusitanien und Baetica als Vandali Silingi auftreten, wie ja Plinius Burgundionen und Guttonen dem vandalischen geschlecht überweist. Sil fällt einer guten deutschen wurzel, wahrscheinlich seilan sail silum ligare zu, die trad. corb. 241 bieten den namen Silhard; nähere deutung ist nicht möglich; man könnte aber zusammenhang mit dem pagus Silensis bei Thietmar (Pertz 5, 855) und dem namen Silesia Schlesien finden, den die nachher eingerückten Slaven in der gegend vorfanden. Die *Μουγίλωνες* dürfen an das ahd. mûchilari sicarius, mûchilsuert sica, mûcheo mûchari latro, grassator mahnen, wenn man erwägt, dasz in Cimber 713 und Ambro (s. 636. 638) dieselbe, jener rauhen zeit angemessene bedeutung waltet. das sl. mogila grabhügel (s. 171) gebe ich wieder auf, wie bei den Chauken den houc tumulus (s. 676.)

Auf solche weise wären die von Strabo angeführten lygischen völker besprochen. des Ptolemaeus *Βοῦροι* sind unverkennbar von Tacitus zu eingang des cap. 43 als hinter den Markomannen und Qua-

den wohnhaft angegeben; die ganze stelle musz aber ins auge gefaszt werden: retro Marsigni, Gothini, Osi, Buri terga Marcomanorum Quadorumque claudunt. e quibus Marsigni et Buri sermone cultuque Suevos referunt. Gothinos gallica, Osos pannonica lingua coarguit non esse Germanos, et quod tributa patiuntur. partem tributorum Sarmatae, partim Quadi ut alienigenis imponunt. Gothini, quo magis pudeat, et ferrum effodiunt. omnesque hi populi pauca campestrium, ceterum saltus et vertices montium jugumque insederunt.

Dieser bericht scheidet umsichtig drei Sprachen; auf die gallische werde ich nachher zurückkommen; unter pannonischer musz illyrische verstanden werden, die sich nach Dio Cass. 49, 36* nordwärts gegen Moesien und Noricum erstreckte; Osi, ungeachtet Tacitus cap. 28 unsicher redet, gehn uns also nichts an. Die suevischen oder lygischen Buri erscheinen schon in der nähe der Karpaten, ungefähr wo die Weichsel entspringt, reichen also südlich gegen Dacien. ihr name flieszt aus der wurzel bairan bar baurum und gleicht dem mythischen Buri und Börr der edda (mythol. s. 323. 526.) den Marsingen darf verwandtschaft mit den westlichen Marsen (s. 619) zugesprochen werden, wenigstens führt ihr name auf einen ahnen zurück, dem auch jene entstammen konnten. Beide, Buren und Marsinge zählt Tacitus mehr zu den Sueven als Lygiern, während Ptolemaeus die Buren lygisch 714 nennt. über diese stehn aber noch andere bedeutsame meldungen zu gebot. bei Dio Cassius nemlich 68, 8. 71, 18. 72, 3 heiszen sie *Βοῦῤῥοι*, und werden im krieg der Römer gegen die Daken, Quaden und Markomannen bald als bundsgenossen, bald als feinde aufgeführt; offenbar waren sie allen diesen, zunächst den Daken benachbart, woneben zugleich 71, 12 gothische Astinge (s. 448) schon zu Mark Antonius tagen auftauchen. auch Capitolinus im M. Anton. c. 12 nennt Quadi, Suevi, Sarmatae, Latringes et Buri in einem athem, und zum letztenmal gibt ihren namen die tab. peuting. zwischen Sarmaten und Quaden über der Donau, unvollständig BUR, offenbar Buri. worauf jedoch besonders gewicht liegen musz, ist, dasz Ptolemaeus bei aufzählung der dakischen stämme selbst Buridaensii oder Buridiensii und ihre stadt Burridava Buridava nennt; nach allem was ich s. 190. 191 erörtert habe sind in dieser zusammensetzung die beiden völkernamen Buri Burri und Dai Daci verbunden und durch Buridava wird die s. 202 gegebne deutung der andern ortsnamen auf -dava willkommen bestätigt. Es ist vollkommen natürlich, dasz zwei deutsche stämme sich verschmelzen, wäre aber seltsam, wenn sie von geschlecht einander fremd es gethan hätten. Buren also wie Lygier streiten für das deutsche element in den ihnen benachbarten Daken oder Geten.

Unter den völkerschaften, welche Tacitus für eigentlich lygische hält, wurden vorhin schon die Manimi den Omanen des Ptol. und Zoumen des Strabo verglichen; das ist gewagt, weil für keinen dieser

* Dio war unter Alex. Severus selbst statthalter in Dalmatien und dem obern Pannonien gewesen.

namen sicherheit besteht, wie sollte man aus einem die andern herstellen? Die furchtbar, wie ein wildes heer (feralis exercitus), geschilderten Harii erscheinen unmittelbar als goth. harjôs legionen (mythol. s. 902) vgl. Hariwa oben s. 228. Helvecones sind des Ptolemaeos Αἰλουαίωνες, was leicht in Ἀἰλουαίωνες zu ändern stände; sie folgen ihm auf Burgunden und gehn den Semnonen voraus. ihr name klingt an keltische völker, wovon hernach noch. zu Helysii oder Elysii hat bereits Zeusz s. 124 passend andere namen des deutschen alterthums gestellt. Vor allen aber wünscht man aufgeklärt zu sein über 715 den namen Nahanarvali, von deren heiligem hain Tacitus die anziehende kunde gibt. eine reingrammatische auflösung des altn. wortes norn in goth. navairns, die ich neulich versuchte, hat glücklich das räthsel deuten helfen. Müllenhoff schlieszt scharfsinnig, dasz Nahanarvali für Navarnahali stehe; es braucht kein schreibfehler zu sein, das römische organ konnte die stelle des ihm lästigen H selbst verrücken, s. 333 sind beispiele anderer consonantversetzungen vorgebracht, vgl. s. 720 Vividarii f. Vidivarii und Zamolxis für Zalmoxis, des wechsels zwischen H und V wurde s. 306 erwähnt. Navarnahali wären goth. Navarnêhaleis, altn. Nornahalir, viri qui dearum fatalium tutela gaudent; das altn. halr, ags. häle vir, heros gestattet auch ein goth. hals pl. haleis anzunehmen. will man damit nun den dienst der beiden jünglinge (vgl. s. 118) in einklang bringen, so könnten diese lygischen völker männliche nornen statt weiblicher verehrt haben, wie ja für Nerthus, unhold (myth. s. 942) und wicht (myth. s. 409) die geschlechter schwanken. Der letztgenannte ausdruck soll uns aber gleich, wie mich dünkt, entscheidende bestätigung der Navarnahalen bringen. auszer Tacitus nennt sie nemlich niemand, spätere schriftsteller jedoch verschiedentlich Victohalen oder Victovalen, ganz mit demselben wechsel der spiranten H und V; Capitolin im Marcus cap. 14: Victovalis et Marcomannis cuncta vastantibus; cap. 22: Marcomanni, Narisci, Hermunduri, hi aliique cum Victovalis Sosibes, Sicobotes, Rhoxolani, Bastarnae, Alani, Peucini, Costoboci; Eutropius 8, 2: Daciam nunc Thaiphali habent, Victohali et Tervingi. Ammianus 17, 12, die händel der Römer mit Quaden und Sarmaten im j. 358 berichtend, erzählt von den letzten: qui confundente metu consilia ad Victohalos discretos longius confugerunt, wie die besten handschriften geben, einige lesen Victobales, wie bei Eutrop Victoali und Victophali. unbedenklich ist aber in diesem namen dem PH zu entsagen und allem zusammenhang mit dem cheruskischen Falen (s. 631), Victohali sind goth. Vaihtêhaleis, altn. Vættahalir, von vict, ahd. wiht, goth. vaihts, altn. vættr, einem meist weiblich, zuweilen männlich gedachten gei- 716 stigen wesen unseres alterthums, das auch die nornen begreifen kann. Sæm. 145[a] ist vættr ausdrücklich von einer schutzverleihenden valkyrja gebraucht, vaihts kann also navairns vertreten. bei solcher gleichheit der namen sind Vaihtêhaleis was Navarnêhaleis, nicht blosz ein verwandtes, sondern ganz dasselbe volk, das wie alle lygischen stämme nach südosten streift. Wie Cherusken und Sachsen, Charu-

den und Holsaten, Kimbern und Sturmaren, Heruler und Suardonen, sind Navarnahalen und Victohalen ein und derselbe, nach verschiedenheit der zeit mit verschiednem, aber identischem namen belegte volkstamm. Dasz sie zugleich neben Bastarnen Alanen Markomannen und Hermunduren dakischen grund und boden betreten, musz unbefangnem blick wieder das nahe verhältnis zwischen Gothen, Lygiern und Daken erschlieszen.

Nordwestlich von diesen Lygiern, im raum zwischen Elbe und Oder, hinter den Langobarden gegen die ostsee liegen die von Tacitus cap. 40 aufgeführten Reudigni, Aviones, Anglii, Varini, Eudoses, Suardones und Vithones, von welchen einzelne, weil sie sich westwärts wandten, schon in vorausgehenden capiteln behandelt worden sind. Suardones s. 473. 613; Anglii et Varini s. 604. 605; Aviones s. 472, welche letzteren fast zu nördlich wohnen um sie mit fug den Gothen beizuzählen. Reudigni scheinen sich gut zu erklären aus dem goth. riuds, gariuds σεμνός, sie führen den schönen namen verecundi, reverendi. nicht den geringsten grund sehe ich für die von Zeusz s. 150 geäuszerte vermutung, Reudigni bei Tacitus sei nichts als falsch gehört statt Teutingi, Eutingi, Jutingi. glaublicher ist mir, dasz uns die Eudoses gothische Iutusjôs nach analogie von bêrusjôs (s. 457) und Sedusii (s. 496) anzeigen, vielleicht auch die Vithones, wofür man Nuithones zu lesen pflegt, in Iuthones gewandelt werden dürfen (s. 500), doch musz die abweichung des D und TH vorsichtig machen. Wie den Lygiern das heiligthum der Alces wird allen diesen dem strande der ostsee nahen Germanen die göttin Nerthus überwiesen, 717 deren hain auf einem eiland des meers lag. für dasselbe möchte ich es immer noch bei der alten annahme von Rügen bewenden lassen, da Bornholm zu fern gelegen, Hiddensee* zu klein ist. warum sollten nicht die den Suardonen, Avionen und Reudingen nördlich benachbarten Rugier (s. 469. 470) genossen dieses cultus gewesen sein? freilich auf der strecke von der Oder zur Elbe gelangt man zuletzt an die kimbrische halbinsel, und für Suardonen soll das flüszchen Swartowe bei Lübeck zeugen, da doch der volksname richtiger auf schwert zurückgeführt wird, obgleich ich nichts dawider habe, dasz die Suardonen die westlichsten dieser Nerthusvölker seien und mit Kimbern wie Cherusken zusammenstoszen; dann käme auch die insel Femarn in betracht oder eine noch nordwestlichere. Mit den Rugiern werden Lemovii genannt, zu deren erläuterung ich nichts beizutragen weisz, auszer der s. 469 ausgesprochenen vermutung; doch fällt mir jetzt ein, dasz die bei Ptolemaeus auf Scandia genannten Λευῶνοι aus Lemovii könnten verderbt sein, falls sie nicht Lygier sind (s. 711).

Von Rugiern und Lemoviern tiefer gegen osten an der meerküste vorrückend gelangt Tacitus zu den Suionen, über welche ich im näch-

---

* Heđinsey Sæm. 152ª vgl. Haupt 2, 3. man denkt beim namen Heđinn leicht an Procops Χαιδεινοί auf der Scandia.

sten cap. sprechen werde, endlich zu den Aestiern und Sitonen, die ihm hier Germaniens äuszerste grenze bilden: hic Suaviae finis.

Der Aestier namen überliefert vor Tacitus schon Strabo s. 63 nach dem ihm lügenhaften Pytheas in der form *Ὠστιαῖοι* (nicht *Ὠστίμιοι*, wie Kr. aufnimmt). Wäre des Pytheas meldung vollständig bewahrt, so würde erhellen, wie er sich die lage dieser Ostiaer neben den Guttonen und Teutonen dachte, über welche Plinius 37, 2 den bernstein abhandelnd folgendes auszieht: Pytheas (credidit) Guttonibus Germaniae genti accoli aestuarium oceani, Mentonomon nomine, spatio stadiorum sex millium; ab hoc diei navigatione insulam abesse Abalum, 718 illuc vere fluctibus advehi (succinum)* et esse concreti maris purgamentum: incolas pro ligno ad ignem uti eo proximisque Teutonis vendere**. Mentonomon hält man für das frische haf, Abalus für die kurische nehrung, welcher letzte name deutschen ursprung verräth, und aus dem ags. abal robur, altn. afl erklärbar scheint. Stephanus von Byzanz hat *Ὠστίωνες* und setzt sie deutlich an die westliche küste: *ἔθνος παρὰ τῷ δυτικῷ ὠκεανῷ, οὓς Κοσσίνους Ἀρτεμίδωρός φησι, Πυθέας δ' Ὠστιαίους. τούτων δ' ἐξ εὐωνύμων οἱ Κόσσινοι λεγόμενοι Ὠστίωνες, οὓς Πυθέας Ὠστιαίους προσαγορεύει.* Man hat anzunehmen, dasz Pytheas von Thule aus nach Mentonomon schifte, wo Guttonen wohnten, und von da zur bernsteinküste der Ostiaer, welchen wiederum die Teutonen benachbart lebten, es bleibt aber ungesagt, von welcher seite her***. Der bernstein wird auch von Tacitus als eigenthümlich den aestischen völkern angesehn: sed et mare scrutantur, et soli omnium succinum, quod ipsi glesum vocant, inter vada atque in ipso litore legunt. glêsum ist nun sichtbar deutsch, und nahverwandt, obgleich im ablaut verschieden, mit glas vitrum (gramm. 1, 58), wie sich ags. gläs vitrum, glære succinum sondern, und S : R genau stehn wie in väs fui : være fuisti (vgl. s. 315). Plin. 37, 3 meldet ferner: certum est gigni in insulis septentrionalis oceani et a Germanis appellari glessum; itaque et a nostris unam insularum ob id Glessariam appellatam, Germanico caesare ibi classibus rem gerente, Austraviam a barbaris dictam. Austravia ist genau das altn. Austrey (fornm. sög. 12, 263.) ahd. Ostarouwa, wie aber mehr als eine insel in verschiedner gegend geheiszen haben mag; man weisz dasz bernstein längs der ganzen ostseeküste gefunden wird. Alle umliegenden völker benennen das succinum anders, die Scandinaven rafr, die Finnen merikivi, die Litthauer gintaras (oben s. 233): der name

---

* das wird auch 4, 13 nach Timaeus berichtet, wo aber ein andrer schwieriger name der insel.

** hiermit scheinen noch sagen des mittelalters in zusammenhang von einer nördlichen insel, wo das holz theuer sei, die einwohner mit kristallhartem eis kochen und heizen. fundgr. 2, 5.

*** Zeusz s. 135 erklärt die Teutonen in dieser stelle des Plinius, also überhaupt bei Pytheas, für schreib- oder lesefehler, was ich nicht mag, da zu Pytheas zeit die Teutonen noch östlicher gesessen haben können, als später beim auszug mit den Kimbern.

zeugt also laut für der alten Ostiaer und Aestier deutschheit. zwischen Guttonen, Teutonen, Suionen, Sueven wie sollten sie nicht Germanen sein, in deren Reihe sie auch Tacitus einstellt.

Hierzu treten aber noch andere gründe. Aestii, und das ist die richtige schreibung (ô kann aus oi = oe hervorgegangen sein) wäre goth. Aisteis reverendi, von aistan ἐντρέπεσθαι, ein begrif, der sich dem vorhin entwickelten der Reudinge nähert; weder aus finnischer noch keltischer sprache liesze sich der name deuten. Tacitus drückt sich nun folgendergestalt aus: dextro suevici maris litore Aestiorum gentes alluuntur, quibus ritus habitusque Suevorum, lingua britannicae propior. Matrem deum venerantur. insigne superstitionis formas aprorum gestant: id pro armis omniumque tutela securum deae cultorem etiam inter hostes praestat. frumenta ceterosque fructus patientius quam pro solita Germanorum inertia laborant. Sie heiszen also Germanen und ihre art und weise ist suevisch; wie Sueven die Isis, Reudinge und Suardonen die Nerthus, verehren sie eine göttermutter und tragen in ihrem dienste eberbilder, die gleich amuleten sicher stellen. dieser cultus trift ganz mit dem von Frô und Frouwa (myth. s. 194. 195. 632) überein; auf die lingua britannica werde ich hernach kommen.

Erscheinen nun die Aestier in germanischer farbe für die Römerzeit, so bekundet sich auch lange nachher noch ihr zusammenhang mit andern Deutschen. Wenn Vidsîd im ags. reiselied 323, 30 singt:

> mid Eástþyringum ic väs and mid Eolum
> and mid Istum and Idumingum,

so habe ich die Idumingas oben s. 500 in Idungas Eodingas zu berichtigen gesucht und schlage für Eolum vor Eotum, worüber im folgenden capitel; die Iste sind unverkennbar Aestii und begegnen unter andern deutschen völkern. Theodorich der berühmte Ostgothenkönig stand in verkehr mit ihnen und dankt in einem bei Cassiodor 5, 2 bewahrten schreiben für bernstein, den ihm ihre boten gebracht hatten, sie heiszen da Haesti und in oceani litoribus constituti. die zwischen jenen alten Guttonen und Aestiern gepflogne gemeinschaft musz angehalten haben, Jornandes cap. 23 bezeugt, dasz sie schon Ermanrich klug zu sichern wuste: Aestorum quoque similiter nationem, qui longissimam ripam oceani germanici insident, idem ipse prudentiae virtute subegit; nennt aber noch ein anderes volk, an der Weichselmündung ihnen zur seite: ad litus oceani, ubi tribus faucibus fluenta Vistulae fluminis ebibuntur, Vidivarii resident ex diversis nationibus aggregati. post quos ripam oceani item Aesti tenent, pacatum hominum genus omnino. noch näheres gibt er cap. 17 an: Gepidae commanebant in insula Visclae amnis vadis circumacta, quam pro patrio sermone dicebant Gepedojos (oben s. 462), nunc eam, ut fertur, insulam gens vividaria (l. vidivaria) incolit, ipsis ad meliores terras meantibus, qui Vividarii (l. Vidivarii) ex diversis nationibus acsi in unum asylum collecti sunt et gentem fecisse dicuntur. an die stelle der gothischen

Gepiden sind den Aestiern andere nachbarn gerückt, ohne zweifel die zu Älfreds zeit Vitländer genannten, denn er läszt den Vulfstân berichten: seo Vîsle is swiđe micel eá, and heo tôliđ Vitland and Veonodland, and þät Vitland belimpeđ tô Estum. bei Albericus trium fontium (Leibn. acc. hist. p. 527) werden die Vithländer zwischen Letten und Samländer gerückt: erant hoc anno (1228) in illis partibus quinque tantummodo provinciae paganorum acquirendae: Prutia, Curlandia, Lethonia, Vithlandia et Sambria, und noch heute heiszt Liefland den Letten Widsemme, das zwischen Kurland und Estland liegende, von widdus mitte. hat diese ableitung ihre richtigkeit? oder hallt in den Vidivariern und Vitländern noch der alte name Vithones nach? die alten benennungen Vithones und Aestii blieben, aber der germanische stamm scheint durch fremde einzöglinge, unter welchen die Finnen überwogen, getrübt und schon Jornandes sieht hier einen 721 zusammenflusz verschiedner völker, wobei auch das litthauische angeschlagen werden musz, dessen sprache in Samland an die stelle der gothischen trat. Eginhart cap. 12 sagt: litus australe Sclavi et Aisti et aliae diversae incolunt nationes; altn. sagen haben Eistir; später meldet Vulfstân bei Älfred umständlich vom estischen gebrauch der leichbestattung, worin kein deutscher, ich weisz nicht ob finnischer anklang ist. wenn er auszerdem anführt, dasz die Esten kein alu (ags. ealo, altn. öl dat. ölvi, litth. lett. allus, est. öllut, finn. olut gen. oluen, olwen) brauen, sondern meth trinken (ags. meodo, altn. miöđr, litth. middus, lett. meddus, est. möddo, finn. mesi gen. meden), der könig und die reichen aber stutenmilch; so weisz noch Adam von Bremen (Pertz 9, 375) von den alten Samländern und Preuszen (Sembi et Pruzzi): carnes jumentorum pro cibo sumunt, quorum lacte vel cruore utuntur in potu, ita ut inebriari dicantur, und der scholiast (9, 377) fügt hinzu: Gothi a Romanis vocantur Getae, de quibus Virgilius dicere videtur (Georg. 3, 462):

> quum fugit in Rhodopen atque in deserta Getarum,
> et lac concretum cum sanguine potat equino;

hoc usque hodie Gothi et Sembi facere dicuntur, quos ex lacte jumentorum inebriari certum est. Die sage von den Hippomolgen reicht in hohes alterthum (Il. 13, 5) und geht bekanntlich von den Skythen (Herod. 4, 2), musz aber auch von den Geten gegangen sein; unter Gothen neben Samen in Preuszen kann sich dieser scholiast nur Samogeten nach litthauischem sprachgebrauch (s. 170) denken. keine erhaltne nachricht weist auf das melken der stuten bei entschiednen Germanen, obwol aus dem verbreiteten genusz des pferdefleisches auch das trinken der milch gefolgert werden dürfte: es war die natürlichste nahrung aller nomaden, vgl. oben s. 18, Strabo s. 296. 300. 302. 303. 311 und Ukerts Skythien s. 296. 412.

Die ganze untersuchnug drängt zurück auf die Gothen. schon 320 jahre vor Christus traf an der ostsee Pytheas neben Ostiaeern Guttonen; wir sehen im ersten jh. die Sueven als nachbarn der Geten, damals war der name Sueven zugleich allgemeine benennung vieler 722

östlichen Germanen. einzelne derselben, Lygier und Navarnahalen erstrecken sich bald bis zum getischen Dakenreich, aber lygische völker für gothische selbst zu erklären wäre unerlaubt, weil Tacitus nachdem er das grosze ausgebreitete volk der Lygier abgehandelt hat, fortfährt: trans Lygios Gothones regnantur, paulo adductius quam ceterae Germanorum gentes, nondum tamen supra libertatem. protinus deinde ab oceano Rugii et Lemovii. man kann diese Gothen nicht anders als jenseits der Weichsel setzen, wo sie in ungekannter ausdehnung an Finnen, Litthauer und Sarmaten rührten, wahrscheinlich aber auch verbindungen gegen süden unterhielten. in den annalen 2, 62 läszt Tacitus einen edlen Gothen wider Marobod auftreten. Plinius muste sich die dem vindilischen geschlecht zugeordneten Guttones, neben Burgundionen, Varinen und Carinen nordwestlicher denken.

Wer aber sind die hinter Markomannen und Quaden, neben Marsingen und Buren genannten Gothinen? nach der wortbildung darf man nicht anstehen sie für gothischer abkunft zu erklären. ich habe den Gothen und Gothinen s. 181 die *Γέται* und *Γετηνοί* verglichen, und gerade so finden sich sonst neben *Τρόκμοι Σκλάβοι Σουήβοι* auch *Τροκμηνοί Σκλαβηνοί Σουηβηνοί*. der lange vocal dieser ableitung gemahnt ans goth. fadar und fadrein *γονεῖς*, guma und gumein *ἄρσεν*, qinô und qinein *θῆλυ*, aus Guþa Gothus könnte ein adjectivisches Guþeins entsprieszen und der bedeutung nach von jenem so zu unterscheiden sein, dasz Guþans die eigentlichen Gothen, Guþeinai einen verwandten, vielleicht mit fremdem blut gemischten stamm bezeichnete? Dio Cassius 71, 12 nennt zur zeit des einbruchs gothischer Astinge in Dakien (um das j. 166) auch Kotinen, welche *Κοτινοί* des Ptolemaeus *Κότνοι* (wie für *Κόγνοι* zu lesen?), des Tacitus Gothini scheinen. Dieser sagt aber, freie Germanen seien sie nicht, sondern theils den Sarmaten, theils den Quaden steuerpflichtig und gezwungen im bergwerk zu arbeiten, wahrscheinlich den Römern, was für schimpf 723 und strafe galt (damnare in metallum, condemnare ad metalla effodienda*). An der angabe richtigkeit ist nicht zu zweifeln, vielmehr hinzuzunehmen, dasz ihnen auch gallische, wie den gleich dienstbaren Osen pannonische sprache beigelegt wird.

Hier bin ich bei dem punct angelangt, dessen erörterung mir zuletzt obliegt. das seltsame verhältnis der Gothinen, dünkt mich, kann nicht anders als so gefaszt werden: sie waren die frühsten gegen westen vorgedrungnen Gothen (s. 181), wahrscheinlich in älterer zeit als Pytheas lebte, wo noch mehrere keltische völker in Germanien niedersaszen; unter Kelten gemischt lieszen sie, wie später die Franken jenseit des Rheins, allmälich ihre muttersprache fahren und bequemten sich der gallischen, behielten aber den angestammten namen, der ihre deutsche abkunft verbürgt. den später nachrücken-

* man hat in Siebenbürgen und andern südöstlichen gegenden spuren römischen bergbaus gefunden, vgl. Massmann libellus aurarius und Ukerts Skythien s. 623.

den Deutschen konnten sie jedoch nicht mehr für volle landsleute und stammgenossen gelten, sondern wurden geringgeschätzt und mit abgaben belegt. Das keltische element der Gothinen hängt also mit dem der Bojen, Tectosagen und Helvetier (s. 165. 166. 494. 502) zusammen, die gedrängt von aufrückenden Germanen aus dem ganzen ostgebiet vom Pontus, der Donau bis zum Rhein gegen südwesten weichen musten. In diesen gewinden früher völkergeschichte bleibt aber noch manches zu erforschen, einiges leicht für immer dunkel. Scheinen doch jene unenthüllten Tectosagen (s. 165—167), da schon im asiatischen Skythien bei Ptolemaeus neben Sacae (s. 609) und Suobeni (s. 489) Tectosacae *Τεκτοσάκαι Τεκτοσάγαι* treten (vgl. Ukerts Skythien s. 357. 358), eine weit ältere mischung germanischer und keltischer stämme und ich wäre versucht, sogar den ersten theil ihres namens dem der rheinischen Tencterer (s. 533) zu vergleichen. Livius 38, 16 läszt die unter Brennus ausgezognen Gallier hernach von Leonorius und Lutarius geführt Thrakien, den Hellespont und Asien erreichen und ihre drei hauptstämme das errungene land so vertheilen, dasz Trokmer das hellespontische gestade, Tolistobojen Aeolien und 724 Jonien, Tectosagen die vorderasiatische küste in besitz nehmen. wer kann sich des gedankens entschlagen, dasz schon jahrhunderte vor dem beginn unsrer zeitrechnung im östlichen Europa und westlichen Asien Kelten und Germanen, wer weisz genau zu rathen wie? an einander gestoszen sind. Strabo läszt die Tolistobojen in Galatien, die Trokmer am Halys und zwischen beiden die Tectosagen hausen: in Tolistoboji steckt einmal der name Boji, dann eine superlativform, die an Costoboci mahnt (s. 199. 200.) merkwürdig, dasz jene doppelgestalt der volksnamen (s. 722) eben die Trokmer mit angeht.

Ich verliere mich zu tief in den osten; nicht zu bezweifeln steht, dasz die Römer unter allen barbarischen sprachen die gallische am bestimmtesten erkennen musten und des Tacitus meldung von der gothinischen nur wahrheit enthalten kann. ebenso sicher war ihm bekannt, dasz die Lygier kein gallisch, sondern germanisch redeten; sonst hätte er sie nicht ausdrücklich den Germanen beigezählt. der name des lygischen ortes *Λουγίδουνον*, so auffallend er dem gallischen Lugdunum entspricht, darf hieran nicht irren, zumal es lygische *Λοῦνοι* gab (s. 712.) es gab auch gallische Lemovices (Caesar 7, 4. 75), die an jene germanischen Lemovii (s. 717) erinnern mögen, ich weisz nicht, ob die gallischen Helvii und Helvetii an unsre Helveconen (s. 714). Auf die wichtigen Lygier wird cap. XXX nochmals zurückkehren und enthüllen, wie es um sie bewandt war.

Seit der eroberung Britanniens konnte den Römern die bedeutende verschiedenheit britannischer von der gallischen zunge nicht mehr entgehen, und wenn Tacitus von der lingua Aestiorum ausspricht, dasz sie britannicae propior sei; so traue ich der römischen beobachtung, ohne nachweisen zu können, wie ein keltischbritannischer stamm in der einwanderung urzeit an die ostseeküste verschlagen wurde und sich dort hernach mit östlichen Germanen verschmolz. aus der alt-

ästischen sprache aber, die uns verloren ist, müste der beweis solcher mischung erbracht werden, nicht aus dem finnischen dialect des heu-
725 tigen Estlands. von den eberbildern erscheint auch unter Kelten spur, wie selbst Nerthus an keltische sprache mahnt (Haupt 3, 226.)

Es ist unmöglich sich der deutschen spracheigenheit der in diesem capitel abgehandelten völker zu versichern. das Z = H in Ζοῦμοι, wenn es für begründet gelten kann, wäre merkwürdig, die bildung Eudoses der goth. weise entsprechend; -ones in Aviones Suardones Iuthones Gothones, der lateinischen, suevischen oder fränkischen form gemäsz gebildet, würde den bestand eines goth. -ans dennoch nicht ausschlieszen.

XXVII.

SCANDINAVIEN.

Alles was dem festen lande Germaniens in einer groszen halbin- 726 sel und den gruppen einzelner eilande auf der ostsee nördlich gegenüber liegt, heiszt uns Scandinavien*, obwol diese benennung nur von einem theil der mittleren küste, nemlich der landschaft Schonen ausgegangen scheint. die auf der linken seite ins meer vorragende kimbrische chersonesus gehört, natürlich wie historisch angesehn, noch zum festen Deutschland, führt auch nach dem stamm der Kimbern ihren namen und war von lauter unscandinavischen völkern bewohnt.

Schon Plinius 4, 13 nennt Scandinavia des sinus codanus berühm- 727 teste insel, von unerforschter grösze. auch enthält -avia den begrif des eilands, gleich jenem Austravia (s. 718), das goth. avi gen. aujôs (wie mavi maujôs) ist das altn. ey gen. eyjar (wie mey meyjar), ahd. ouwa für ouwia, woneben augia, ags. ige. der ganzen zusammensetzung aber entsprechen mlat. Scandinovia Scandanavia Scatenaugia Schatanavia, ags. Scedenigge, bei Älfrêd Sconeg, altn. Skâney, bei Saxo gramm. Scania, dän. Skaane, schwed. Skåne, nhd. Schonen. Jornandes und nach ihm andre brauchen die verengte form Scanzia für Scandia, die gleich dem Βουργουζίωνες für Burgundiones an den übertritt des goth. Nþ in altn. þ gemahnt, dessen aussprache sich dem Z nähert (s. 395.) Was nun scandin scandan scadan sceden skân selbst besage ist noch unermittelt; vermutungen stellt meine abhandlung über

---

* Norden oder Nordland wäre bald zu allgemein, bald zu eingeschränkt, da es alle in nördlicher himmelsgegend wohnenden bezeichnet und wie es hauptsächlich auf Norwegen gerecht schiene, auch die Schweden selbst ihre nördlichste landschaft Norrland nennen. Nordman galt im mittelalter sogar von Sarmaten (Graff 2, 741). Nortman heiszen oft Dänen, oft Schweden. Sueones quos Nordmannos vocamus. Eginh. cap. 12. allmälich setzte sich das wort fest für die nördlichsten Scandinaven, nemlich Norweger, die Saxo gramm. entweder Normanni oder Norici nennt. Ohne zweifel ist auch das lat. den Römern nördlich liegende Noricum schon in der wurzel unserm nord verwandt, vgl. lapp. nuort borealis, finn. nuori recens, bask. nartea septentrio. den Iren und Galen bezeichnet tuath das nördliche land.

diphthonge s. 18 auf. Müllenhoff nordalb. stud. 1, 147 sucht darin den sinn der vagina gentium bei Jornandes; doch die späte sage musz auszer betracht bleiben, um so mehr ein von ihrem erzähler gebrauchter ausdruck. wüste man, warum die alten den sund codanus sinus nannten, so würde uns vielleicht ein scodanus scadanus (vgl. sceddan s. 649) erschlossen, aus welchem sich Scodanavia Scadanavia ableitete. für godanus ist codanus nicht zu nehmen, aber des Mela Codanonia (s. 639) musz eins sein mit Scandanavia.

Wir haben der Gothen und Langobarden abkunft aus dem schosze dieser Scanzia als unhistorisch auf das feld der sage gewiesen. aber der altanglische mythus stellt einen ahnherrn Sceáf oder Scoup nach derselben Scedenigge, worunter man sich nur Schonen, nicht die kimbrische halbinsel zu denken hat, denn es mag verwirrung sein, dasz abweichende sagen ihn in Heithaby d. i. Schleswig landen lassen. wie dem auch sei, Angeln, Sueven und Langobarden berühren sich (s. 604. 687) und es scheint natürlicher und der geschichtlichen wahrheit näher, dasz der schlafende held aus dem süden nach dem norden geleitet werde, als dasz die völker vom nördlichen Schonen nach dem süden des festen landes ziehen.

Also völlig das entgegengesetzte von jener verbreiteten sage ist 728 zu behaupten. Nicht aus dem norden wanderte irgend ein stamm unsers volks nach südlicher küste, sondern ihrem groszen naturtrieb gemäsz ergieng die wanderung von südosten nach nordwesten.

Auf doppeltem wege jedoch scheint vom schwarzen meer, oder schon der Maeotis aus, die scandinavische bevölkerung nach ihrer neuen heimat gelangt zu sein, mit einem nördlichen und westlichen arm. der nördliche drang ungefähr zwischen Dniester und Dnieper durch Sarmatien gegen Finnland vor und erreichte von dort aus die nördliche scandinavische halbinsel; mit dem groszen haufen der übrigen Germanen zog aber der westliche zwischen Dniester und Donau gegen die Weichsel und setzte erst von da aus über die ostsee nach dem südlichen Scandinavien. jenen hauptzweig darf man den schwedischnordischen, diesen den dänischgothischen nennen; da wo im heutigen Schweden schwedisches und götisches reich sich berühren, stieszen beide hauptstämme wieder zusammen; Schweden fällt beiden, ganz Norwegen dem nordischen, alle dänischen inseln fallen dem gothischen stamm zu.

Was unsere historiker von sich abwehren, zusammenhang der Germanen mit Osteuropa und Westasien hält die nordische überlieferung getreuer fest. Wie Jornandes seine Gothen an Geten und Skythen knüpft, die fränkische sage auf Pannonien und Troja, die sächsische auf Macedonien zurückleitet (s. 520. 523. 643); haben sich in der altnordischen noch reinere und lebhaftere umrisse einer fernen vorzeit bewahrt, denen sicher nicht ihr recht angethan wird, wenn man sie aus einer kunde erklären will, die erst in der Normandie die Normannen geschöpft haben sollen.

Vielleicht früher noch als der gothische volkszug, aber langsam

und unterwegs tiefe spur hinterlassend musz der nordische ergangen sein. Ynglingasaga nimmt nordwärts vom schwarzen meer noch eine Svîþiod hin mikla eda kalda an und läszt sie sich erstrecken bis zum Tanais (oder Don), der alten grenze zwischen Asien und Europa (Jornandes cap. 5.) diesem Tanais legt aber Snorri den alten namen Tanaqvîsl oder Vanaqvîsl bei: qvîsl (fem.) bedeutet ramus fluminis und Vanaqvîsl wäre fluvius Vanorum, der Vanaland durchströmt, Tana scheint 729 blosze annäherung an den lat. namen Tanais, aus dessen letzter silbe sich selbst qvîsl erklären liesze. ostwärts der Tanaqvîsl, in Asien soll nun Asaland oder Asaheimr gelegen haben; diese östliche lage scheint jedoch aus falscher deutung des wortes âs hervorgegangen, die schon wegen der goth. form ans aufgegeben werden musz; ja es könnte sein, dasz selbst die unterscheidung einer groszen und kleinen Svîþiod ihren ursprung in der ähnlichen einer groszen und kleinen Scythia fände: μικρὰ Σκυθία pflegte ein theil der taurischen halbinsel bis zum Borysthenes zu heiszen. ich werde im verfolg auf die grosze Svîþiod zurückkehren.

Der Svîþiod zur seite steht bedeutsam eine Godþiod, das land und volk der Gothen, die sich vom osten Europas nach süden und westen ausbreiteten und in Südscandinavien durch zwei hauptstämme, den gothischen und dänischen dargestellt werden, ganz wie sie schon an der Donau im thrakischen land als Geten und Daken vortraten. Weshalb auch der im gothischen calender aufbewahrte, also bei Donaugothen übliche name Gutþiuda (s. 410) einstimmt zu dem in Scandinavien gültigen Godþiod. in Völuspâ (Sæm. 4 b) sieht die Vala valkyrien reiten 'til Godþiodar', was hier ganz allgemein aussagt: in die welt, zu den menschen. ebenso steht Sæm. 228 a 226 b 'â Godþiodo' für: auf der erde; 267 b 'Godþiodar til'. in gleichem sinn finden wir Sæm. 113 b 'Godveg troda', die erde betreten, wie es sonst 240 a heiszt 'moldveg sporna', vegr für land gesetzt, gerade wie Iotavegr Jütland, Norvegr Nordland ausdrückt. bestimmter heiszt Grimhild Sæm. 233 a 'gotnesk kona', mit hinblick auf das südliche geschlecht der Giukungen (Sæm. 201.) in Hervararsaga cap. 16. 18 (fornald. sög. 1, 495. 499) hat Godþiod wieder jenen allgemeinen sinn von reich und land überhaupt, wie er unter völkern gothischer abkunft herschen muste, im sögubrot (fornm. sög. 11, 413) wird aber ausdrücklich gesagt, dasz das von den ostwärts her eingezognen männern besessene land Godþiod benannt worden sei: en þa voru þessi lönd, er Asîamenu bygdu, kölluð Godlönd, en fôlkið Godiod. Im herzen Deutschlands und den 730 Geten voraus standen Sueven und andere hochdeutsche stämme; es blieb ihnen keine weitere wahl, als seitwärts an der ostseeküste, wo wir schon drei jahrhunderte vor Christus Gothen treffen, gegen Scandinavien vorzudringen und mit dem kern des volks an der Donau stehn zu bleiben, bis sich diesem später ein weg nach Italien, Südfrankreich und Spanien öfnete. Aber jenen nach dem norden vorangegangenen Gothen müssen allmälich noch lange zeit hindurch andere gothische stämme nachgerückt sein; schlugen gegen ausgang des fünften jh. (un-

ter kaiser Anastasius) Heruler die bahn von der Donau nach Scandinavien ein (s. 471), warum sollen sie lang vorher andere Gothen nicht gefunden haben?

Auch das getische zwillingsvolk, die Daken, risz der unaufhaltsame strom dieser bewegungen mit sich gegen den norden fort; wie es scheint, gab des Decebalus niederlage durch die Römer dazu den nächsten anlasz. ein theil des volkes, dem die fremde herschaft unerträglich wurde, wanderte aus, in der richtung, die schon jahrhunderte früher andere Gothen genommen hatten.

Die von Ptolemaeus 2, 10 auf seine insel Scandia, den Weichselmündungen gegenüber, gesetzten *Γοῦται καὶ Δαυκίωνες* hätten doch der critik sollen das auge öfnen. es ist ungebotne verwegenheit, aus *Δαυκίωνες* mit Zeusz s. 159 *Σκανδίωνες* zu machen, noch bedürfen wir der änderung *Δαννίωνες*, die ihm gleichwol beifällt, deren NN hier so wenig taugt als in der jüngeren schreibung Dännemark für Dänemark. Daukionen sind die auf nördlichem zug begrifnen Daken, deren zusammenhang freilich dem Africaner seine nachrichten nicht enthüllen. Aus *Δάκοι* entspränge genau *Δάκωνες*, wie aus Gothi Gothones, bei *Δακίωνες* musz also ein *Δάκιος* Dacius im mittel liegen und das *ΑΥ* für *Α* in *Δαυκίωνες* verderbnis sein. aber es bleibt noch eine andere nebenform vorauszusetzen, nemlich *Δακηνοί*, die sich zu *Δάκοι* verhalten, wie Gothini zu Gothi.

Wir gelangen dem begrif wie der wortbildung nach auf den na- 731 men der Dänen. waren Gothinen vorgeschobne Gothen, Slovenen vorgeschobne Slaven, so erweisen sich Dakinen als vorgedrungne Daken, und aus Dakini nach grammatischen gesetzen entspringt Dani, wofür beweis s. 192 geliefert wurde. Hiermit aber ist die natürlichste nachweisung gegeben, wie dieser name entstanden und woher dieser volkstamm eingewandert sei. aus dem engl. thane, das dem ags. þegen entspricht und ganz andrer wurzel gehört, Danus zu leiten war ein irthum.

Den ersten drei jhh. scheint die kürzung Dani unbekannt; am frühsten auf taucht sie bei Servius zu Aen. 8, 728: Dani dicti a Dahis, qui sunt populi Scythiae juncti Persidi. will man diese worte für späteres glossem halten, so reicht der name Dani auch noch nicht einmal in die mitte des vierten jh. und ein zeugnis aus dem fünften steht ihm ebensowenig zu gebot. doch dem sechsten ist er nicht abzustreiten; um diese zeit hatten sich die Byzantiner genauere kunde vom norden erworben. Jornandes cap. 3, nachdem er mehrere nordische stämme ausgezeichnet hat, fügt hinzu: quamvis et Dani, ex ipsorum stirpe progressi, Erulos propriis sedibus expulerunt, qui inter omnes Scanziae nationes nomen sibi ob nimiam proceritatem affectant praecipuum. er ahnt also nichts von ihrem ausgang aus Dakien, das ihm Dacia heiszt (cap. 5) und würde Dani und Daci unterscheiden*.

* Ekkehards auszug dieser stelle (Pertz 8, 120, 26) stellt hier Dani Daci nebeneinander, unmöglich als verschiedne völker, denn niemand wird je darauf gefallen sein, die Donaudaken aus Scandinavien herzuleiten.

Nicht anders Procop, der b. goth. 1, 15 *Δᾶκαι καὶ Πάννονες* und 3, 33. 34 das land *Δακία*, 3, 24 *Δακῶν χώρα* nennt, aber 2, 15 jenen zug der Heruler über die Donau in das gebiet der Sklabinen, Warnen und Dänen berichtend sagt: *Δανῶν τὰ ἔθνη παρέδραμον.* Anastasius Sinaita, patriarch von Antiochien drückt sich gegen den schlusz des sechsten jh. merkwürdig genug so aus: *Σκυθίαν δὲ εἰώθασι καλεῖν οἱ παλαιοὶ τὸ κλίμα ἅπαν βόρειον ἔνθα εἰσὶν οἱ Γότθοι καὶ Δάνεις.* denn hier stehn beide völker gerade zusammen 732 wie bei Ptolemaeus *Γοῦτοι καὶ Δαυκίωνες.* Zu dem allen tritt nun eine bestätigung, die ich nicht gering schätzen kann: vom zehnten bis zum dreizehnten jh. pflegt bei lat. schriftstellern wie in urkunden des dänischen reiches selbst Dacia für Dania, Dacus für Danus geschrieben zu werden (s. 193), und warum söllte es nicht schon früher geschehn sein? hätte das mittelalter diese gleichstellung der Dänen und Daken aus dem finger gesogen oder blosz nach analogie der Gothen und Geten gelehrt ersonnen? wie gelangte aber der name Dazh in den mund des Lappen? warum ist dem Russen Dattschanin Däne, datskïi datskoe dänisch? die auskunft scheint doch als natürliche vorzuziehen, dasz der alte name in gewissen gegenden haftete, in andern gekürzt wurde.

Von dieser gekürzten, unklar gewordnen form weisz auch weder die dänische und altnordische, noch eine andre deutsche sprache rechenschaft zu geben. denn wer möchte altn. Danir aus ags. denu vallis leiten und sie als vallicolae zum gegensatz jener *Δοῦνοι* monticolae (s. 712) machen? den nord. sprachen mangelt selbst ein solches substantiv. Stellt Saxo in seiner dänischen geschichte die brüder Dan und Angul, söhne von Humblus, an die spitze dänischer königsreihe, und läszt er von Dan Dänmark, von Angul Anglien ausgehn; so mag das an überlieferungen hängen, die Dänen und Angeln, was auch sonst geschieht, verknüpfen; die gestalt des namens ist hier schon als alt vorausgesetzt. Erst in späterer zeit, zu der des dänischen königs Fridleif, setzt Saxo in Schonen einen gleich mythischen Rig als herscher an, dessen sohn Dag heiszt. Yngl. saga cap. 20 hingegen bezeichnet diesen Rîg eben als ersten Dänenkönig und verleiht ihm einen sohn Danpr, welcher Danpr im eddischen Rîgsmâl Sæm. 106[b] neben Danr aufgeführt und ihm wol schon namentlich identisch ist. Drôtt, mutter des Dyggvi, vaters von Dagr, wird jenes Danpr tochter und schwester des Danr hinn mikillâti genannt, aus welchem Yngl. saga cap. 20 den namen Danmörk herführt. Unverkennbar spielen hier überall die namen Dagr, Danr, Danpr in einander und lassen in Danr das alte Dagr immer wieder nachklingen; auf Dagr geht das mythische geschlecht 733 aller Döglîngar und Dellîngar zurück (Sn. 191), Dellîngr heiszt Dags vater (Sæm. 34[a] 91[b] 110. 115[b].)

Aushebenswerth ist eine rohe stelle des um 1288 geschriebnen chronicon Erici regis (bei Langebek 1, 149): Dani, ut testantur veteres historiographi, tempore Saruch, proavi Abrahae, regnum, quod nunc Dania dicitur, intraverunt, venientes de Gothia . . . quod autem quidam

dicunt, Danos a Danaitis i. e. Graecis venisse, verisimile est, sed usquequaque certum non est, nisi ab initio dicti sunt Dani, sed quaelibet terra habuit nomen speciale, quod habet adhuc, donec tempore David regis habuerunt regem Dan. nam tempore illo Dan, filius Humblae, de Suecia veniens, regnavit super Sialandiam, Monen, Falster et Laland, cujus regnum dicebatur Withesleth. eo tempore rex quidam potentissimus ad invadendum Jutos venit. quo audito Juti, timentes valde locum, qui adhuc Kowirki dicitur, fossatis et fragis ligneis munierunt, miseruntque nuntios ad Dan regem Withesleth, ut eis ferret auxilium, pollicentes ei, victoriam si reportaret, dominium super se. qui cum suis veniens apud Kowirki hostibus occurrit, occisis plurimis et reliquis in fugam actis. dominus Jutorum factus Dan cum Jutis Fyoniam, Scaniam et omnes alias insulas Daciae sibi subjugavit, et postmodum communi omnium decreto regnum suum Daniam et incolas Danos a se, qui Dan dicebatur, appellavit. Dieser aus Schweden, d. i. Schonen nahende Dan, dessen abkunft Saxo verschweigt, ist offenbar Rigs sohn, Rîgr aber im eddischen lied der die geschlechter der menschen stiftende gott Heimdallr, unter welches edelsten nachkommen Danr und Danpr aufgeführt werden, ja das dallr in Heimdallr wäre ich geneigt jenem Dellîngr für Deglîngr zu vergleichen. über Vitisleth will ich hernach eine vermutung äuszern. das Gothia der älteren nachricht ziehe ich aber nicht auf das schwedische Götland, sondern auf das östliche Gothenland oder Getenland.

Scandinavien blieb eines zusammenhangs zwischen östlichem und nördlichem Gothland, und gleich den Lappen und Russen eines zwi-734schen Dänen und Daken, wenn auch dunkel und sagenhaft eingedenk, wobei schon durch lautverschiebung des K in G (für H) verdacht falscher gelehrsamkeit ausgeschlossen wird. Ich habe nur noch zweierlei hinzuzufügen. ist meine auslegung Dani = Dakini, vorgeschobne, schon mit fremden bestandtheilen gemischte Daken, nicht fehlgeschlagen; so drückt der bekannte name Hâlfdanr (gamli. Sn. 190. ahd. Halbtene bei Mone 1835, 98) mit äuszerlicher form ungefähr dasselbe aus was Dakinus, da bekanntlich die eigennamen Halpdurinc Halpwalah im gegensatz zu Altdurinc (gramm. 2, 629. 633) unserm alterthum reinen oder gemischten stamm bezeichnen, was auch bei Altsahso (s. 627) zu erwägen ist. Dann fällt mir auf, dasz Yngl. saga cap. 2 Odins priester Dîar genannt werden; das sind doch wunderbar die getischen *Δῖοι* übergehend in *Δᾶοι* (s. 191. 198) ohne lautverschiebung und wiederum zugleich mit lautverschiebung altn. tîvar, divi und divini (mythol. s. 176), was helfen kann in den ursprung des namens *Δάκοι* zu dringen, dem ich die griech. *Δαναοί* oder indischen Dânavi nicht vorschnell gleichstelle*.

Wenn sich nun nicht bestreiten läszt, dasz die Dänen in genauem

* wer das altn. Dâinn verwandt hielte mit Dagr, dürfte auch Dainsleif Sn. 164 dem goth. namen Dagalaif vergleichen und die ahd. frauennamen Tenilint und Tagalint für identisch erklären.

band und verkehr mit den Gothen und andern östlichen Germanen waren, allem anschein nach aber von den zur Weichsel vorgerückten Gothen losgerissen wurden; so darf auch ihr vielfaches auftreten in dem deutschen oder anglischen epos nicht befremden. ohne dies verhältnis liesze sich kaum begreifen, wie in unsern Nib. Irnvrit von Düringen einen Irinc von Tenemarke zur seite hat, oder Liudgêr von Sahsenlande einen Liudgast von Tenemarke, welche noch im alten ingaevonischen gegensatz zu iscaevonischen Franken erscheinen. Vîdsîđ unterscheidet Sædene 320, 13 und Sûđdene 322, 5, solche die schon auf einer insel der ostsee saszen von südlichen, noch an der küste des festen landes wohnhaften, oder will man die südlichen auf Laaland und Falster einschränken? im Beovulf unterscheiden sich Dene 735 nach allen vier weltgegenden Eástdene Vestdene Sûđdene Norđdene, auszerdem werden noch Hringdene und Gârdene eingeführt, welches alles einen zahlreichen, in der neuen heimat um sich greifenden volkstamm erkennen läszt. aber schwer hält es ihnen bestimmte sitze anzuweisen. 4984 sind Gârdene unmittelbar auf Gifđas d. i. Gepiden genannt, was ihren aufenthalt noch tief in den osten des festen landes zurückschiebt, da sonst keine Gepiden im westland vorkommen (s. 464.) Die namen Hringdene und Gârdene, hergenommen von ringen und speeren der helden, scheinen mehr auszeichnende dichterische epitheta der Dänen überhaupt, als eigne benennungen; so sahen wir oben s. 705 Gunnar Geirniflûngr = Niflûngr heiszen, und Geirniördr Sæm. 266[b] mit dem verstärkten namen eines gottes bezeichnet nur einen helden.

Man nimmt an, dasz der dänische stamm hauptsächlich Schonen, Seeland und Fühnen erfüllte, die schonischen könnten Ostdänen, die übrigen Westdänen heiszen, allenfalls die jütischen Norddänen. Und hier ist nun von den Jüten zu reden, deren schon cap. XXIII meldung geschah. Iütland war im mittelalter sitz und kraft des dänischen reichs, dessen könig von den skalden Iota drottinn genannt und zu Viborg erwählt wurde; wie ich schon s. 446 anführte, Finnen heiszt ein Däne noch heutzutage Juuti. Doch lag der alte und berühmteste königstul zu Hleidra auf Seeland (fornm. sög. 6, 613) Hleidargardr (fornm. sög. 1, 46. 64. 97. 347), bei Saxo Lethra, später Leire; dies wort ist genau das goth. hleiþra σκηνή, vielleicht auch gr. κλεῖθρον, lat. clathri, ags. hlæder, ahd. hleitara, welche beiden letztern freilich scala ausdrücken: zaun und gitterwerk der hütte scheinen aus ruthen und sprossen geflochten gleich leitern. sollte nicht mit Lethra der zweite theil jenes dunkeln namen Vitisleth (s. 733) zusammenhängen? *

Zuerst nennt die Jüten Beda in den s. 642 angezognen stellen 736

* Keyser om Nordmändenes herkomst s. 334 hält Hleidra zu des Plinius insula Latris (4, 14) in ostio sinus Cylipeni, und zu diesem die altn. Kylpingar im nordwestlichen Ruszland, welche aber allzuweit abliegen und nicht lautverschoben sind.

ausdrücklich als Germanen, neben Sachsen und Angeln, mit welchen gemeinschaftlich sie den zug nach Britannien unternahmen. der Angeln heimat war zwischen Juten und Sachsen gelegen, den Juten musz der kimbrischen halbinsel nördlicher theil überwiesen werden und von vornherein scheint die annahme natürlich, dasz diese drei völker stammverwandt gewesen sein müssen. 1, 15 verdeutscht Alfred Iuti durch Geátas, misgeleitet von der ähnlichkeit des gotischen und jütischen namens*, doch 4, 16 ist provincia Iutorum mit dem richtigen Eotaland ausgedrückt, was mich veranlaszt auch cod. exon. 323, 30 Eotum statt Eolum herzustellen.

Weder im Beovulf sind Eotas, noch in den eddaliedern Iotar anzutreffen, bei den skalden aber Iotar, Iotland, Iotagrund, Iotavegr (belege fornm. sög. 12, 313) häufig genug. Saxo gramm. schreibt Iuti und Iutia. die schwedische form lautet Jute Jutland, die dänische Jyde Jylland. hiernach würde ein goth. Iuts pl. Iutôs, ahd. Ioz pl. Iozâ zu gewarten sein, wozu sich der schwachformige ahd. mannsname Iuzo halten läszt. dürfte man nun der dunkeln partikel ut, uta ἔξω die formel iuta aut utum unterlegen, so könnte sich für unsern volksnamen die örtliche bedeutung exterior, extremus ergeben, ahd. ûzaro ûzarôsto.

So viel scheint klar, dasz er nichts gemein haben kann mit einem andern, oft hinzu gehaltnen, aber der formel ita at ëtum gehörigen ausdruck. dem altn. iötunn gigas, ags. eoten, alts. ëtan hätte ein goth. itns, ahd. ëzan zur seite zu stehn. iötnar und Iotar, eotenas 737 und Eotas würden im goth. itnos und Iutôs, ahd. ëzanâ und Iozâ noch deutlicher abweichen**.

Aber wie schwer vereinbares hat auf einer einzigen seite 146 Zeusz unter den hut bringen wollen: *Τεύτονες Τωυγενοί**** Nuithones Euthiones Iuthungi Iutae Vitae Ziuvari! ist es etwas mit der lautverschiebung, so begehrte sie für goth. Iutôs lat. Eudi, die schon nach goth. weise geschriebnen Iuthungi, ahd. Iedungâ (s. 500) wären in lat. Eutigni zu übersetzen, wofür ich die urkundlichen Reudigni nicht hingebe. könnte den wegfall oder zutritt des linguallauts die altn. form iođ proles neben þiođ gens erweisen; so müste überall gefunden

---

* Procop bell. goth. 2, 6 legt dem Belisar gegenüber italischen Ostgothen die worte in den mund: *ἡμεῖς δὲ Γότθοις Βρεττανίαν ὅλην συγχωροῦμεν ἔχειν*, aber dabei denkt der schlaue feldherr der Römer nicht an die in Britannien eingezognen Juten, sondern will die Gothen aus Italien nach der fernen insel verlocken.

** doch könnte sein, dasz der mythische Forniotr gen. Forniots, ags. Forneot Forneotes (mythol. 220) auf verwechslung von Iotr und iötunn beruht, da sich das kennzeichen des alters mehr für riesen schickt (mythol. s. 496.)

*** *Τωυγενοί* steht in zwei stellen Strabons s. 183 und 293, leidet aber keine änderung in *Τευτονοί*, weil Strabo s. 196 *Τεύτονες* schreibt, und *Τωυγενοί, Τιγυρηνοί* s. 293 nebeneinander als helvetische stämme erscheinen. allerdings würden sich s. 183 *Ἄμβρωνες καὶ Τεύτονες* besser schicken als *Ἄμβρωνες καὶ Τωυγενοί* und Strabo konnte hier beide namen verwechseln; doch den buchstaben geschähe zu viel gewalt, wollte man jene lesart unterschieben.

werden Iodar und nicht Iotar. Aber von den Teutonen, die auf der halbinsel wohnten, mag sich in Iütland leicht spur weisen lassen, wie in Dietmarsen (s. 639.) Nidudr, den die edda nach Schweden setzt (Niara drottinn Sæm. 134. 135 wird aus Nerike gedeutet), herscht nach Vilk. saga cap. 21 in Jütland 'þar sem Thiodi heitir'; man meint zu Thy in Nordjütland, falls ein solcher name dort sich nicht wiederholte. in Biörns wb. ist Thiodi = Franconia angegeben nach der merkwürdigen stelle der Snorra edda s. 138, welche auch den Hialprekr d. i. Chilpericus, zu dem Reginn und Sigurdr gelangen, nach Thiodi setzt. Völs. saga cap. 12 heiszt aber Hialprekr könig von Dänemark.

Rask vertheidigt eine andere, gleich unhaltbare ansicht, ihm sind die Jüten keine Teutonen, aber Gothen, Iotar sei nur eigne aussprache 738 für Gotar; solche erweichung des G in J oder I ist doch der altn. mundart fremd. dasz in Ohtheres reise Gotland sowol für Jütland als die insel Gothland geschrieben steht, kann nach jenem ags. Geátas für Eotas nichts beweisen. Nach einer stelle im formâli der edda s. 14 soll Iotland gleichviel sein mit Reidgotaland; wir werden aber nachher sehn, dasz diese letzte benennung, wenn auch einigemal auf Jütland eingeschränkt, sich viel weiter erstreckte und mit gröszerem recht dem festen lande zuerkannt werden musz.

Mir scheinen die Jüten schon vor ankunft der Dänen im norden angesessen auf der halbinsel und gleich deren übrigen bewohnern deutschen stamms, d. h. hier weder dänischen noch gothischen. die vorhin grammatisch bestimmte namensform Eudi findet in den Eudoses des Tacitus volle gewähr, welche ich schon s. 716 als goth. Iutusjôs aufgestellt habe. Iutôs und Iutusjôs bezeichnen dasselbe volk. im ersten jh. aber wohnten die Eudoses noch zwischen Suardonen und Varinen am gestade der ostsee, im verlauf des zweiten werden sie sich westwärs in die halbinsel gezogen haben; bei Ptolemaeus sind sie da als Φουνδοῦσοι genannt, mit welchen ich s. 640 noch nicht auskommen konnte: man wird Ἰουδοῦσοι Εὐδοῦσοι bessern dürfen, womit auch Zeusz s. 152 einverstanden ist, der zugleich aus hss. des Orosius 6, 7 Caesars Sedusii (s. 496) für Edusii Eudusii hält, die sich neben den Haruden schon in Ariovists heer einfanden. Nach verlauf der zeit, vielleicht erst im 5. 6 jh. mögen nun Dänen aus Seeland und Fühnen in die nördliche halbinsel eingebrochen sein und die Jüten überwältigt haben, deren alter name aufrecht blieb, obschon ihre sprache der dänischen wich. im ganzen mittelalter rechnete man also die Jüten schon zu den Dänen, Adam von Bremen (Pertz 9, 367) sagt: et prima quidem pars Daniae, quae Iudlant dicitur, ab Egdore in boream longitudine protenditur; und nochmals (9, 373): itaque primi ad ostium praedicti sinus habitant in australi ripa versus nos Dani, quos Iuddas (al. Viddas) appellant usque ad Sliam lacum. diese schreibung Iudlant hält noch ganz den unverschobnen laut von Eudi 739 und Eudoses.

Gröszeres umfangs als der dänische volkstamm war der ihm nah-

verwandte, im südlichen theile Schwedens niedergelassene gothische, des namens Godþiod im norden eigentlicher träger. nordwärts von Schonen hat er die gebiete Westgothlands und Ostgothlands eingenommen, die lange zeit ein eignes, vom übrigen Schweden gesondertes reich bilden. auch die zwischen gelegnen Halland, Blekingen und Småland, sammt der insel Gothland müssen ihm überwiesen werden.

Doch stellt sich hier gleich etwas merkwürdiges heraus. diese schwedischen Gothen, wie schon ihr name Götar Göter zeigt, sind keine Guþans, sondern Gautôs, ags. Geátas, altn. Gautar, ahd. Kôzâ, oder in den lauten des höheren alterthums ansgedrückt: sie sind keine Getae, sondern Gaudae, d. h. eine durch ablaut und verschiebung bestimmte verschiedenheit des groszen gothischen volks, deren schon s. 200, 439 und 445 erwähnung geschah. aber auch darin folgen sie, fast instinctmäszig, dem alten stamm nach, dasz ihnen wie diesem aufgang und niedergang der sonne (s. 442) in der neuen heimat wieder zur abtheilung wird und alsbald ein Eystragautland Vestragautland, schwed. Östergötland Vestergötland vorhanden ist (s. 445.) * Solche Gautar oder Götar sind die in Beovulf neben Sueonen und Dene auftretenden Geátas (s. 445); wenn sie aber in Vedergeátas und Sægeátas zerfallen, scheinen hiermit nichts als westliche und östliche gemeint (s. 446), wie unter Sædene die östlichen, schonischen. statt Vedergeátas steht häufig einfaches Vederas oder Vedera leod, was an den namen Wetterau, ahd. Wetareiba, in einem westlichen, warmen landstrich gemahnt **.

740 Allein das AU waltet nicht ausschlieszlich, sondern auch einfaches U oder O, wie es schon s. 440 in den altn. formen gotna und gotnesk aufgezeigt war ***. Gautland meint das schwedische Götland (Ost- und Westgothland), Gotland aber entweder Schonen oder Dänmark (Sn. 146) oder die insel des baltischen meers, deren altes gesetzbuch immer Gutland, Gutalagh und gutnisc schreibt, niemals in diesen wörtern den diphthong AU verwendet. Allerdings sollte mit der Uform ein TH, nicht T verbunden sein, wie auch Godþiod und im nächsten capitel der name Godheimr bestätigt; TTH in Γότθοι und Gutþiuda reicht nicht hin das einfache T zu entschuldigen, es erscheint auch in allen folgenden namen wie im ags. Gotan (s. 440), und mag durch scheinbare analogie des T in Gautar und Geátas herbeigeführt sein. Die altn. sprache und sage unterscheidet nemlich ferner ein Eygotaland und Reidgotaland, welchen niemals AU zusteht (s. 446.) mit dem ersten dieser ausdrücke werden ganz klar gothische inselbewohner, vermutlich die auf Öland und Gotland angezeigt; schwierig aber bleibt der andere. Biörns wörterbuch deutet Reidgotaland durch Jutia und

---

* Götaelf, altn. Gautelf heiszt die aus dem Wenersee durch Westgothland flieszende, bei Gothenburg in die see strömende Elbe.

** ein Vedra fiördr in Kråkumål 16 und Vedrey in Halland. fornm. sög. 4, 373.

*** beide formen vereinbart der volksname Gauthigoth bei Iornand. cap. 3, dessen örtliche deutung schwer gelingt. (vgl. oben s. 441.)

läszt unmittelbar darauf das wort reidgoti veredus folgen, wie auch das einfache altn. goti equus bedeutet, wir sahen aber, dasz im volksnamen das T unorganisch ist. ebensowenig kann pferdeland des namens sinn, als dessen einschränkung auf Jütland gegründet sein. hält man jene stelle des formâli der edda s. 14 zu skâldskaparmâl s. 146, so ergibt sich beider gleichheit und dasz in der ersten Gotland für Iotland zu setzen ist. In der ganzen Hervararsaga wird Reidgotaland offenbar ins nordöstlichste Deutschland und an Hûnaland grenzend gelegt, ja s. 509 steht: er þat sagt, at Reidgotaland ok Hûnaland se nû Thŷdskaland kallat. zwischen beiden reichen liegt Myrkvidr (Hervar. p. 496), was an den niederländischen wald Mircwidu bei Dietmar (Pertz 5, 869) erinnert, um so merkwürdiger, da in unsrer heldensage die fränkischen Völsûngr und Sigmundr könige von Hûnaland sind (fornald. sög. 1, 116. 119. 144), Sigurdr in der edda selbst hûnskr 741 heiszt (Sæm. 216^{b} 225^{b} 264^{a}), welches alles auf die oben s. 475 524 berührte mythische nähe der Franken Hunen und Friesen hinweist und ein andermal genauer ausgeführt zu werden verdient. Hierher gehört blosz, dasz auch Vîdsîd im ags. lied 322, 3 mid Hûnum and Hrêdgotum verkehrt und Hrêdcyninges hâm Eormanrîces 319, 4 besuchte, der gothische Ermanricus tritt als reidgothischer könig auf, und 325, 31 wird gesagt: Hræda here ymb Vistla vudu vergan sceoldon ealdne êdelstôl, an der Weichsel hatten die Hrædas ihren alten sitz. nicht anders läszt auch der dichter von Elene v. 20 Hûna leode and Hredgotan, Francan and Hûnas zu Constantin des groszen zeit das römische reich überziehen, und v. 58 wird nochmals Hûna and Hrêda here nebeneinander genannt; der zug ergeht nach v. 37 an die Donau über die riesenburg (burg enta) v. 31 und scandinavische völker können hierbei gar nicht in betracht kommen. Wie aber der name Hrêdas oder Hrædas (denn kurzen vocal zu setzen verbietet das altn. Reid) sich deuten lasse? ist erheblich genug zu fragen. die altn. schreibung hat nur R im anlaut, welches ich darum dem ags. oft falschen HR vorziehe; mir schwebt vor, dasz in Reid Rêd oder Ræd die vocale entstellt, und wenn man Reod oder Reud vermuten wollte, des Tacitus Reudigni zu erwägen sein dürften. diese Reudinge sahen wir zur römischen zeit neben Angeln, Varinen, Eudosen, Suardonen zwischen Elbe und Oder an der ostsee; warum könnte ihr name nicht in den Reidgoten nachklingen? gleich ihren nachbarn werden sie sich später gegen westen fortbewegt haben, ohne dasz das andenken an ihren alten sitz im osten und an ihren zusammenhang mit den Gothen ausstarb; aber der mit den Eudosen macht, dasz sie auch nach Jütland gesetzt wurden. von den schwedischen Gauten unterscheiden sie sich bestimmt, wie schon die schreibung der namen anzeigt. Wer die mythischen ortsnamen in Hervararsaga und Ynglingasaga cap. 21 näher deuten könnte, würde mehr licht über diese Reidgothen, und wenn es mich nicht triegt über die alten Reudinge verbreiten.

Ich gehe über von der Godþiod auf die Svîþiod. Schweden 742

kennt schon, der noch von keinen Dänen weisz, Tacitus nicht mehr im germanischen festland, sondern als inselbewohner, als eigentliche bevölkerung der bei ihm ungenannten Scandinavia; nachdem er von Gothen, Lygiern und Lemoviern gesprochen hat, heiszt es cap. 43: Suionum hinc civitates, ipso in oceano, praeter viros armaque classibus valent, und hierauf werden ihre schiffe, ihre herscher und noch ein eigner brauch geschildert: nec arma, ut apud ceteros Germanos in promiscuo, sed clausa sub custode et quidem servo, wobei mir eine stelle der edda einfällt, Sæm. 245[a]:

siö eigo við salhûs sverða full,
hverjo ero þeirra hiölt or gulli.

denn dasz edle und freie sich nicht zu hütern der waffen hergaben, ist deutscher sitte angemessen. Die Schweden waren also ein ansehnliches volk, das mehrere landschaften (civitates, wie die Lygier cap. 42) bildete, aber sie waren Germanen; man kann kein entscheidenderes zeugnis verlangen dafür, dasz die Römer Scandinavien unter Germanien begriffen.

Der namensform Suiones entspricht auch im mittelalter Sueones z. b. bei Eginhart cap. 12, in den annalen (Pertz 1, 200) bei Adam von Bremen und Saxo, die fast immer so, nur ausnahmsweise anders schreiben. nicht anders stimmt das ags. Sveon, gen. pl. Sveona Beov. 5888. 5911. 5998, dat. pl. Sveom cod. exon. 320, 19. 322, 4, wozu Thorpe s. 534 einen falschen nom. pl. Sveas bildet. der altn. name hat im nom. pl. Svîar *, gen. Svîa, dat. Svîum; wie hier der nicht übliche, stets durch das adj. Svenskr ersetzte nom. sg. zu lauten hätte? etwa blosz Svî? dem ags. gebührt Sveo, gerade wie das lat. 743 Suiones den sg. Suio fordert. Aber von dieser nordischen und sächsischen gestalt des namens scheint sich die goth. und hochdeutsche zu entfernen. jene überliefert uns Iornandes cap. 3: alia vero gens ibi moratur Suethans **, quae velut Thuringi equis utuntur eximiis; ganz die goth. schwache form, einen nom. sg. Suetha voraussetzend; darf man auch den vocal gothisch fassen, so ist Suêtha zu schreiben; ein Gothe, denke ich, würde geschrieben haben Sveiþa, wo nicht gar Svaiþa, dem bald darauf folgenden Finnaitha ähnlich, wofür das altn. Finneiði (fornm. sög. 11, 358) d. i. heutige Finweden in Småland gewähr leistet. Adam von Br. 378, 16 nennt Finnedi (al. Finwedi) neben Wermelani (Wermländern.) zu bedauern ist der abgang ahd. glossen für den namen des volkes und landes, aus dem nhd. Schwede, mhd. Sweide (Diut. 1, 66. Oberlin s. 1132) und Swêde Swêden folgre ich ahd. Sueido pl. Sueidon und vermute in Suiones Sueones

* die Uppsvîar in Uppland (wo auch Uppsalir) gemahnen an Uphriustrî (s. 678) und behaupten den vorrang unter allen stämmen. Upplönd finden sich sodann in Norwegen, ein Utland neben Vestergötland; ûtlönd, ûtiarðir sind terrae exterae, minores, folglich Uppsvîar Sûeci majores, Utsvîar minores.

** die schreibungen Subeans = Sweans (UB für W, wie öfter) Suuehans kommen dagegen nicht auf; auch Ekkehard (Pertz 8, 120) las in Iornandes Suehans.

Svîar einen ausfall der lingualis, ähnlich dem in fior feover statt des goth. fidur fidvôr (s. 242.) Nicht zu übersehn, dasz neben Sueones Adam aber auch häufig Suedi und Suedia, einmal sogar Suevi 319, 30 und Suigja 345, 3, dann auch Sueci schreibt, welches letztere statt des gewöhnlichen Sueones ebenfalls einigemal bei Saxo gefunden wird und in der heutigen lat. form den sieg davon getragen hat. 'Sueci scheint kürzung eines adjectivischen Sveici oder Suevici, und auf diesem weg liesze sich der schwedische an den suevischen namen knüpfen. Was aber ist aus der von Iornandes gegen den schlusz desselben cap., man musz annehmen, als verschiednem namen aufgezählten form Suethidi zu machen? er sagt: Finni mitissimi, Scandzae cultoribus omnibus mitiores, nec non et pars eorum Vinoviloth, Suethidi, Cogeni in hac gente reliquis corpore eminentiores. kann in Suethidi liegen Svîþiod, goth. Svêþiuda, wie in einem vorausgegangnen namen Liothida Liutþiuda (gens effera, saeva, von liuts ahd. lioz ferus)? Wir müssen den critischen apparat zu Iornandes abwarten, um hier festeren 744 fusz zu fassen.

So viel scheint mir jetzt schon durchzubrechen, dasz unsere Schweden und Suethans zusammenhängen müssen mit den von Tacitus, als er nach den Suionen des ihn mehr anziehenden bernsteins ausführlich gedacht hat, noch erwähnten Sitonen cap. 45: Suionibus Sitonum gentes continuantur, cetera similes, uno differunt, quod femina dominatur. dieser letzte zug macht denken nicht sowol an des Iornandes skythische Amazonen und Aliorunen (cap. 6. 8. 24), als an die von Paul. Diaconus 1, 15 ins ende Germaniens versetzten: nam et ego referri a quibusdam audivi, usque hodie in intimis Germaniae finibus gentem harum existere feminarum. die sage hatte den langobardischen Lamissio mit diesen frauen kriegen lassen. in Älfreds reisebericht sind aber zwei solcher frauenländer genannt, einmal Mägdaland (terra virginum) zwischen Horithen und Sermenden, und Cvenaland (terra feminarum) hinter Sveoland, dessen bewohner jedoch Cvenas, nicht Cvena frauen genannt werden, wie überhaupt beide ländernamen den erzähler nicht veranlassen etwas von frauen zu erwähnen. fornm. sög. 11, 414 geschieht eines Kvennaland (feminarum regio) in Asien meldung, doch Egilssaga cap. 14 p. 56. 57 nennt ein historisches Kvenland, das zwischen Schweden und Finnland (auf schwedischer seite in Helsîngjabotn, auf finnischer in Austrbotn) gelegen war. genau genommen unterscheiden sich die Kvenir von Schweden und von Finnen, gelten aber zuweilen auch für Finnen; fornald. sög. 2, 3 stehn Gottland, Könland und Finnland zusammen unter einem herscher. Diese altn. Kvenir und ags. Cvenas erscheinen also ihrer lage und der frauengewalt nach ganz die Sitonen des Tacitus, deren name lautverschoben den goth. Svêþans und mhd. Sweiden entspricht, da die anlaute S und SV öfter identisch sind, z. b. die goth. seina sis sik aus sveina svis svik entspringen (s. 261) und goth. svein, sl. svinja dem lat. sus suis gleich steht.

Soll ich nun eine deutung des dunkeln namens wagen? ans altn.

745 svedja framea denke ich nicht; es mag ein uraltes verbum sveiþa svaiþ sviþum gegeben haben, dessen bedeutung noch aus dem altn. svíd sveid svidum aduro, svidinn adustus ersichtlich ist; daher leite ich ags. svâdu vestigium, gleichsam eingebrannte spur. die Schweden sagen sveda, die Dänen svie adurere, svedja aber drückt jenen ganz besonders aus: dejectis arboribus ignem subjicere, ut in cineribus frumentum seratur; altn. gilt svía von der warm werdenden luft. bezeichnete man die waldgrenze durch niedergebrannte bäume? den Friesen ist swêthe grenze, in der jüngeren niederd. sprache swette. waren dem alterthum Schweden was Markomannen (s. 503), die auf der waldgrenze wohnenden? das ahd. suíd strages, exitium (Graff 6, 871) war vielleicht ein muspilli, perditio ligni = ignis, wie bei O. V. 23, 149 suídit urit scheint; in den tradit. wizenb. p. 386 begegnen die ahd. mannsnamen Suueidinc und Suueidmunt. nicht unangemerkt lassen darf ich aber, dasz jenes altn. Svíþiod (grenzvolk?) in der ags. chronik ad a. 1025 Svâđeod lautet, und vielleicht ist auch dem ags. svâđu der begrif grenze nachzuweisen.

Strabo s. 306 hat unter den Bastarnen auch Σιδόνες, Plinius aber 4, 11 unter thrakischen völkern circa Ponti litora Moriseni Sithoniique Orphei vatis genitores *. Ptolemaeus stellt in die weichselgegend, nach den Lugiern und Buren Σίδωνες, εἶτα Κόγναι, welche zu den bei Iornandes genannten Suethidi und Cogeni treffen, weshalb ich die besserung in Κότνοι = Κοτινοί ablehne **, es sei denn, dasz Iornandes den fehler selbst aus Ptolemaeus schöpfte. ins Odergebiet hingegen setzt Ptolemaeus Σειδινοί. verhält sich meine deutung des sitonischen namens recht, so kann er völkern verschiedner gegend, ohne dasz man wanderungen anzunehmen braucht, zugestanden haben. Es ist auf jeden fall bedeutsam, dasz uns auch dieser name aus dem norden zurück an die Oder, Weichsel und an das schwarze

746 meer führt, von wannen der Gothen und Geten ausgang erfolgte. wie hernach im norden Dänen Gothen und Schweden neben einander können schon dort im osten Daken Geten und Sitonen sich zur seite gesessen haben und die Bastarnen sind dabei nicht zu übersehen.

Nirgend hielt das bewustsein dieses alten zusammenhangs länger an als in Scandinavien, wo ihm freilich auch die nicht so früh ausgerottete mythologie vorschub that. während im übrigen Deutschland fast nur noch in der fränkischen sage (s. 523) rückwärts nach der Donau geschaut wurde, andern stämmen aber die östliche abkunft in eine nördliche sich umdrehte; hielt die nordische sage an einem alten viel ausgedehnteren Schwedenreich fest *** und blieben die Nordmänner des Pontus und Tanais eingedenk. diese absichtslos fortge-

---

* den Orfeus brachte die griechische sage an mehr als eine stelle in Thrakien und Makedonien.

** wie wenn zu diesen Cogeni das getische Κωγαίωνον (s. 200) gehörte?

*** Svíaveldi begreift auch Gardaríki, das spätere Ruszland. fornald. sög. 1, 413, 422.

pflanzte überlieferung musz dem aus andern gründen geschöpften beweis mächtig zu statten kommen.

Ich will aber noch eine andere spur aufweisen. dem Strabo sind s. 114 Ῥωξολανοί die fernsten Scythen, ὕστατοι τῶν γνωρίμων Σκυθῶν, und s. 294 folgt nähere angabe, dasz sie ostwärts hinter der Germania und den Bastarnen wohnen, nach s. 306 zwischen Tanais und Borysthenes, als eben der Peukinen und Sidonen gedacht war. auf einer lat. inschrift (oben s. 459) werden reges Bastarnarum et Rhoxolanorum zusammen genannt. durch diese verbindung mit den Bastarnen fallen sie in die zeit vor Christus. Plinius 4, 12 zählt sie gleich Geten und Sarmaten unter den Skythen auf: Alani et Rhoxolani. sie hängen also mit den ältesten und nordöstlichsten Germanen zusammen. Dem Tacitus hist. 1, 79 heiszen sie Sarmaten, er läszt sie im j. 69 in Moesien einfallen: eo audentius Rhoxolani, sarmatica gens, priore hieme caesis duabus cohortibus magna spe ad Moesiam inruperant: novem millia equitum, ex ferocia et successu, praedae magis quam pugnae intenta. Ptolemaeus, der in Sarmatien vier grosze völkerschaften ansetzt, darunter auch Peukinen und Bastarnen begreift, stellt 747 Iazygen und Rhoxolanen nebeneinander, hat aber zwischen Bastarnen und Rhoxolanen Hunen (Χοῦνοι.) Noch bestimmter lautet des Iornandes angabe cap. 12: hanc Gothiam, quam Daciam appellavere majores, quae nunc ut diximus Gepidia dicitur, tunc ab oriente Roxolani, ab occasu Tamazites, a septentrione Sarmatae et Bastarnae, a meridie amnis Danubii fluenta terminant (l. terminabant.) Tamazites a Roxolanis alveo tantum fluvii segregantur. offenbar heiszt nach diesen Tamasiten (deren namen fast an den skythischen Poseidon Thamimasadas bei Herod. 4, 59 mahnt) der ort Tamasidava im lande zwischen Ister und Hierasus bei Ptolemaeus. Merkwürdig aber lautet die cap. 24 von Hermanricus ende mitgetheilte nachricht: nam Hermanricus rex Gothorum licet, ut superius retulimus, multarum gentium extiterit triumphator, de Hunnorum tamen adventu dum cogitat, Roxolanorum gens infida, quae tunc inter alias (ei) famulatum exhibebat, tali eum nanciscitur occasione decipere. dum enim quandam mulierem Sanielh nomine ex gente memorata pro mariti fraudulento discessu rex furore commotus equis ferocibus illigatam, incitatisque cursibus per diversa divelli praecepisset, fratres ejus Sarus et Ammius germanae obitum vindicantes Hermanrici latus ferro petierunt. das schlägt unmittelbar in unsere heldensage ein, Sarus und Ammius sind die in der Quedlinburger chronik bei Pertz 5, 31 Serila und Hemido (l. Hemideo), in der edda Sörli ok Hamdir genannten, ihre gothischen namen würden lauten Sarvila (ὁπλίτης) Hamaþius (loricatus); Sanielh = Svanihild (s. 298), ihre schwester oder stiefschwester war Sigurds leibliche tochter, sie selbst sind söhne Ionakurs (goth. Aunaharis, Haupt 3, 156), dessen reich edda und Völsungasaga nicht ausdrücken. es musz jedoch am meer, weil Gudrûn auf den wellen zu ihm getragen wird, und dem Gothenreich benachbart gelegen haben. hierzu fügt sich, dasz bei Saxo gramm. diese brüder 'genere hellespontici' genannt sind,

was deutlich den Hellespont am schwarzen meer meint, also zur östlichen heimat der Rhoxolanen stimmt, die im vierten jh. bei Gothen 748 und Hunen wohnen, und in deren königsgeschlecht deutsche namen nicht verwundern können, wenn sie auch mit Iazygen und Sarmaten, also Slaven vermengt erscheinen. nie steht Rhoxalani, doch man hat, weil Plinius Alani und Rhoxolani verbindet, nicht uneben beide völker auch im namen verwandt gehalten (Böckh inscr. 2, 115[b]), wozu das s. 223. 473 über Alanen gesagte verglichen werden musz.

Diese nachricht von den Rhoxolanen hätte ich bereits im zehnten cap. gegeben, wenn sie nicht der folgenden beziehung halben hierher gehörte. die Finnen nemlich nennen einen Schweden noch den heutigen tag Ruotsalainen, die Esten Rootslane, die norwegischen Lappen Ruotteladzh; das land Schweden heiszt finnisch Ruotsi, lappisch Ruotti*; es sind uralte formen, die sich in dem fernsten norden, gleich jenem Dazh und Dattschanin für Däne (s. 732) geborgen haben und beide namen bezeugen sich ihren östlichen ursprung wechselsweise. Ruotsalainen ist Rhoxolanus und der Finne der vorzeit musz sich mit einem schwedischen, gothischen, alanischen, sarmatischen volkstamm berührt haben, den er so benannte; auf dem schwedischen nachbar blieb zuletzt der name haften. hat ihn aber die finnische sprache zuerst gebildet, welche alle volksnamen auf -lainen ableitet (Lappalainen ist ein Lappe, Pohjalainen ein Nordländer); so kann jener zusammenhang mit den Alanen nicht richtig sein, es sei denn, dasz der name Ἀλανοί selbst dem finnischen gesetz folge. Das aber leuchtet mir ein, dasz die gewöhnliche herleitung von Ruotsalainen aus Roslagen, wie ein theil der Finnland gegenüber liegenden upländischen küste genannt wird, falsch und wol umgekehrt Roslagen aus Ruotsalainen gebildet worden sei. gehörte Roxolanus schon im hohen alterthum einem germanischen volkstamm, so kann es füglich ein undeutscher, ihm von fremden nachbarn zugelegter name sein**.

---

* den Norweger nennen die Finnen Rutialainen, Norwegen Rutia, das scheint dem Ruotsalainen sehr ähnlich. den schwed. Lappen heiszt der Schwede Tarolats oder Laddelats (rusticus).

** an den ersten theil von Rhoxolanius erinnert schon Ῥωξάνη, der name einer gemahlin Alexanders des groszen. es scheint, man hat allen grund den ursprung des russischen namens mit den Roxolanen zu verknüpfen, da nicht allein die byzantinischen Φοιδεϱᾶτοι und Βάϱαγγοι (s. 450. 451) als Varjager und gosti (gäste), als Varjagorussi auf russischem gebiet erscheinen, sondern auch die drei brüder Riurik, Sineus und Trivor bei Nestor als unslavische, deutsche ansiedler geschildert werden. die ann. trecenses (Pertz 1, 434) melden, dasz der griech. kaiser Theophilus im j. 839 eine gesandtschaft an Ludwig den frommen nach Ingelheim schickte: misit etiam cum eis quosdam, qui se, id est gentem suam Rhos vocari dicebant, unter welchen man sich noch Βάϱαγγοι denken darf, die mit dem alten namen der Roxolanen benannt wurden, wenn sie auch schon Slaven waren. Roxolanus und Ruotsalainen musz also im alterthum von einem germanischen oder halbgermanischen volkstamm gültig gewesen sein. Dasz die Finnen gerade den Russen Wenäläinen und nicht Ruotsalainen nennen, beweist nichts gegen den zusammenhang der Russen und Roxolanen; die finnische benennung hatte sich auf den germanischen bestandtheil des volks, nicht

Wie der Römer auge in Scandinavien nur Germanen sah und 749 scandische gleich deutschen stämmen eine uralte gemeinschaft im osten ahnen lassen; findet sich auch die deutsche und altnordische heldensage vielfach verflochten. jene liedberühmten brüder der Rhoxolanen bezeugten es eben und das gedicht von Beovulf bürgt dafür, in welchem Dene, Geátas, Sveon, Gifdas, Francan, Frysan, Hetvare und Hôcingas auftreten. neben andern deutschen stämmen nennt uns Vîdsîd· auch Sveon und Helsingas 320, 1, d. i. die einwohner des schwedischen Helsingeland, altn. Helsîngjar; 322, 9 Geflegas? einwohner von Gefle?

Man kann erwarten, dasz auch für den dritten, noch entfernteren haupttheil Scandinaviens, für Norwegen ähnliche beziehungen walten.

Die altn. benennung Noregr (schwed. Norrige, dän. Norge) entspringt aus Norvegr (s. 298), wie durch helvegr die unterwelt, durch 750 moldvegr die erde (ags. foldveg) ausgedrückt wird; zumal aber kann sie jenes ähnliche Godvegr (s. 729) erläutern. Saxo braucht die lat. form Norvagia, welcher das mhd. Norvæge Nib. 682, 3. Parz. 66, 1 gleicht. doch Conrad schreibt Norwëgen (: dëgen) Partinop. 48, 14. troj. kr. 23783. dem mhd. Sweiden scheint Norweide Diut. 1, 67 nachgebildet, blieb aber bis ins 16. jh. üblich in der form Norweden Nortweden bei Er. Alberus, Seb. Frank und Fischart. Wichtiger ist die frage, ob das verengte Noregr schon gesucht werden dürfe in einem alten namen bei Plinius 4, 16: sunt, qui et alias (insulas) prodant, Scandiam, Dumnam, Bergos, maximamque omnium Nerigon, ex qua in Thulen navigetur? Zeusz s. 195 verneint es, weil er sich unter Thule nur das von den Norwegern erst im 9. jh. erreichte Island denkt; da doch Thules sagenhafte unbestimmtheit auszer Island und vielleicht den Orkaden auch auf die norwegische küste angewendet werden darf. bei Strabo s. 63. 64. 114. 201 heiszt Θούλη nördlichste der britischen inseln, das äuszerste nordland, auch bei Plinius 4, 16 ultima omnium, quae memorantur, und berühmt ist Virgils ultima Thule Georg. 1, 30. Tacitus im Agric. 10 von entdeckung Britanniens und der Orkaden redend fügt hinzu: dispecta est et Thyle, quam hactenus nix et hiems appetebat. Procop. b. goth. 2, 15 schildert aber Thule zehnmal gröszer als Britannien und von dreizehn stämmen unter eignen königen bewohnt, was nur auf Norwegen passen kann und zu der grösze von Nerigon bei Plinius stimmt. dasz Procops Thuliten Normänner oder Scandinaven insgemein sind, geht auch aus den darunter mitbegriffenen Gauten (*Γαυτοί*) hervor, die er *ἔθνος πολυάνθρωπον* nennt.

Der name Thule würde sich lautverschoben gut aus dem altn. dylja celare occulere, dul occultatio erklären: es ist das nebelhafte, unbekannte land und die norweg. landschaft Thelamörk, deren einwohner Thilir heiszen, schlage ich lieber nicht hinzu.

---

auf den sarmatischen gewandt. man vgl. Ewers vom ursprung des russ. staats, Riga 1808, aber mehr des stofs als der ergebnisse wegen.

Auszer Scandia und Nerigon kommt noch eine andere benennung 751 bei Plinius 4, 13 in betracht: Scandinavia est incompertae magnitudinis, portionem tantum ejus, quod sit notum, Hillevionum gente D incolente pagis, quae alterum orbem terrarum eam appellat. Diese 500 pagi Hillevionum gehn noch über die 100 der Sueven (s. 490. 491) hinaus; der name klingt fast an jene Αἰλουαίωνες, Helvecones und Helusii des festen landes (s. 714), das altn. helluland bedeutet felsenland von hella petra, goth. hallus, und die klippen von Norwegen können ihn veranlaszt haben*. Iornandes cap. 3 hat Bergio und Hallin als volksnamen hintereinander. Schwerlich steckt in diesem Bergio oder des Plinius Bergos das heutige Bergen, altn. Biörgyn, Biörgvin, Biörgynja, sondern vielleicht noch das goth. fairguni mons, altn. Fiörgyn, es liesze sich denn ein übergang des F in B nachweisen.

Bei Vídsíđ werden mehrere norwegische stämme aufgeführt. 322, 15 die Heađoreámas (gebildet wie Heađobeardan s. 689) sind altn. Raumar oder Hadaraumar, bewohner von Raumariki (vgl. Raumaricae Iornand. c. 3) und Hadaland, zu beiten seiten der Raumelf; Beov. 1032 findet sich 'on Heađoreámes', wobei man land hâm oder geard zu verstehen hat (gramm. 4, 261.) unmittelbar voraus geht 322, 14: mid Hronum ic väs and mid Deánum, welches letztere ganz verschieden von Denum ist; doch weisz ich solche Deánas oder altn. Daunir sonst nicht zu zeigen. bei den Hronum fallen des Iornandes Grannii ein, vielleicht auch das mare Cronium bei Plin. 4, 13; dann aber Hrones näs aus Beov. 5607. 6267, die stätte am meer, wo des helden hügel erbaut wurde. den Angelsachsen hiesz der wallfisch nicht blosz hväl, sondern auch hron oder hran (vgl. hronrâd Cædm. 13, 9), was man von hrân rheno, altn. hreinn unterscheide. Die Thrôvendas 322, 17 sind altn. Thrændir, besser Thrœndir, bewohner Drontheims; soll man sie aus ags. þrôvan pati, certare, ahd. druoên oder altn. þrôa augeri herleiten? vielleicht einigen sich beide 752 bedeutungen, ein nordischer heros hiesz Thrôndr, gewis aber ist der ahd. mannsname Druoant (Ried. n° 94. Thrôant b. Schannat n° 45. 259) dasselbe. mit den Glommum 319, 22. 322, 26 konnte ich s. 469 nicht fertig werden; es müssen anwohner des flusses Raumelf gewesen sein, der heute noch Glomm oder Glommen heiszt. Den Rugum und Holmrygum wurde s. 469 ihre stelle gewiesen. Frumtingas 322, 25 treten sonst nirgend auf; die bedeutung des altn. frumti clunis liesze auf einen höhnischen spottnamen schlieszen.

Im Ossian bezeichnet Lochlin Norwegen, von loch see und linn land, also Seeland; die Iren heiszen jeden Scandinaven Lochlannach, die Galen Lochlunnach; genauer ist fionn Lochlannach weiszer L. ein Norwege, dubh Lochlannach schwarzer L. ein Däne. merkwürdig dasz auch die Lappen Norwegen Vuodn nennen, welches sinus maris

---

* Keyser a. a. o. s. 331 hält die Hilleviones für die norwegischen Elfarbûar oder bewohner von Alfheim, was ich nach den lautverhältnissen bezweifle.

ausdrücken soll, wenn man nicht lieber von vuodo fundus ableiten will.

Die keltischen und finnischen völker waren den deutschen in Europa vorangegangen, und es scheint Finnen selbst den Kelten (s. 174.) von den Germanen wurden die Kelten gegen westen, die Finnen gegen norden zurückgedrängt. dies verhältnis älterer bewohner zu den eingewanderten bezeugen nicht blosz stehn gebliebne ortsnamen und andere wörter der sprache, sondern auch haftende überlieferungen, deren im nächsten cap. erwähnt werden soll.

Auf erhaltung der reinen nordischen sprache hat sowol der längere fortbestand des heidenthums als die abgesonderte niederlassung freier norwegischer geschlechter in dem fernen Island günstig gewirkt, wodurch allein eine grosze zahl von denkmälern geborgen und fortgepflanzt wurde, deren edelster theil jedoch schon vor jenem auszug, wenigstens ihrer grundlage nach, entsprungen gewesen sein musz. darum heiszt auch diese sprache richtiger altnordische oder norrœna als isländische, obschon sie sich auf der abgeschiednen insel bis heute fast unversehrt erhalten hat. Sie gehört zwar dem gesamten scandinavischen alterthum, vorzugsweise jedoch dem norwegischen und unter allen benennungen scheint die zur zeit der vorwaltenden dänischen 753 macht ihr beigelegte einer dänischen zunge (dönsk túnga) die ungeeigneteste.

Es ist nicht leicht in gedrängter kürze alle kennzeichen der altnordischen sprache anzugeben.

Im vocalismus hat sich umlaut noch vollständiger entwickelt als der mhd. und nhd., und wird nicht allein durch I, sondern auch durch U erregt, doch so dasz das U nur ein vorausgehendes A, keinen andern vocal verändern kann. Die altn. brechung des I in IA (und bei zutretendem U IÖ) dreht den goth. laut AI um und steht dem ags. EO am nächsten, während ags. EA reines A bleibt. U wird aber nicht in UA gebrochen, das sich zu goth. AU wie IA zu AI verhalten könnte, sondern leidet verengung in O, wie ahd. und ags.; auch hierin bewährt sich das beweglichere, feinere element des I gegenüber dem schon spröderen des U.

In der vierten ablautsreihe entspricht altn. AU dem gothischen, wogegen in der dritten statt des AI der umlaut EI eingetreten ist, nach ahd. weise, das ags. Â aber offenbar für AI steht (wie gr. ᾳ für αι); wäre der umlaut des A durch U ganz ebenbürtig dem des A durch I, so hätte hier gleich dem EI entspringen sollen ÖU, welchem auch die spätere schwed. und dän. verengung des altn. AU in Œ näher kommt. Für das goth. Ê in zweiter ablautsreihe gilt altn. Â, wie ahd., während ags. Æ sich mehr an Ê schlieszt. Den ahd. diphth. UO kennen weder die goth. noch ags. und altn. mundart.

Für die consonanten besteht goth. und ags. verschiebung, nicht die weitere ahd. S ist noch häufiger zu R geworden, als in irgend einem andern deutschen dialect, wie zumal die flexionen lehren. assimilation und gemination erfolgt gern, und bemerkenswerth sind DD =

goth. ZD, ags. RD, ahd. RT; RR = goth. RS; LL = goth. Lþ, ahd. LD; NN = goth. Nþ, ahd. ND. goth. LD und ND bleibt auch altn. dagegen ist PP = goth. MP; KK = goth. GK; TT = goth. Nþ.

Die apocope des N ist in den flexionen weiter vorgeschritten als 754 in der fries. sprache, denn auszer dem schwachen obliquen casus entbehrt seiner beim verbum der inf. und die tertia pl. in jedem tempus und modus. nur das part. praet. starker verba behält es. dasz es aber nicht ursprünglich mangelte, folgt theils aus dem gen. pl. auf -na, theils aus dem part. praes. auf -ndi. gerundialformen gebrechen, wie im goth., ganz. Ähnlich der abneigung vor N im auslaut, wie sie auch die partikeln â î ô = goth. ana in un kundgeben, ist die im inlaut, was jene assimilationen KK TT und S für goth. NS zeigen.

Die vocale im schwachen masc. verglichen mit den gothischen haben fast ihre stelle getauscht, indem goth. hana hanins hanin altn. hani hana hana lauten. das I des nom. sg. erkennt sich leicht als unorganische schwächung von A, wie zumal das ags. hana hanan hanan bestätigt, dessen gen. und dat. zum altn. stimmen. dem weibl. und neutralen nom. sg. gebührte gewis ursprüngliches â, wie dem ahd., aber auch das oblique -û für -ô begegnet dem ahd. In der starken flexion haftet aber -r für goth. -s in vielen fällen, wo ahd. der consonant ganz erlischt.*

Den instrumental kennt die altn. sprache nur im sg. neutr. der adjective, wo er zugleich die dative flexion vertreten musz, und dann in pronominalpartikeln. ein dualis lebt blosz im pronomen und ist im verbum erloschen.

Die ags. spuren der reduplication mangeln hier, aber die secunda praet. starker verba hat ihr T behauptet, wie im goth. (s. 485. 487.)

Als hervorstechende eigenheit der nordischen sprache, wenn man ihre spätere entfaltung erwägt, darf zweierlei betrachtet werden, das 755 artikelsuffix und die passivflexion. Der dem subst. angehängte artikel wird mit dem zweiten demonstrativum hinn hin hit = goth. jains jaina jainata gebildet, welches, wie mir scheint, anfänglich ein darauf folgendes adj. voraussetzt, z. b. aus madr hinn gôdi entsprang allmälich madrinn gôdi und zuletzt auch bloszes madrinn, ohne geleitendes adj. eigentlich stehn also die goth. ahd. und ags. sprache der altn. hier darin entgegen, dasz jene ihr subst. durch das erste demonstrativ, diese durch das zweite bestimmt. dem nord. brauch schlieszt sich einigermaszen der mnl. an, insofern er auszer die die dat auch ghene ghene ghênt als artikel setzt, wie der romanische artikel insgemein aus dem lat. ille illa erzeugt wurde. gramm. 4, 376 und 431 ist die seltenheit und das allmäliche auftreten des artikelsuffixes gezeigt

* auffallend ist R in margr = goth. manags, ahd. manac, ags. manig moneg, fast wie L im serb. mlogi, altsl. mnog", poln. mnogi, böhm. mnohi. aus dem comp. meiri darf man es nicht deuten; sollte es vom suffigierten mangi nemo deutlich unterschieden werden? Schweden und Dänen, welche dies letzte wort nicht mehr kennen, sind wieder zum N in mânga mange gekehrt.

worden. Ebendaselbst 4, 39—48 wurde gewiesen, dasz durch anhang eines ursprünglich dem verbum frei nachfolgenden reflexivpronomens eine scheinbare flexion entstand, die statt der medialen bedeutung zuletzt passive annahm.

Aus dem gesagten erhellt, dasz heutzutage so auffallende besonderheiten des nord. dialects keinen genetischen unterschied begründen, vielmehr anzunehmen ist, es sei zur zeit des Ulfilas oder im beginn unsrer zeitrechnung von den vorfahren der Scandinaven so wenig ein artikel (der noch überall selten war) am nomen, und ein reflexiv am verbum suffigiert, als damals schon das N der flexionen abgeworfen worden. was auch der friesischen und englischen flexion widerfuhr, geschah der nordischen allerdings früher; überhaupt sehn wir sie sich immer mehr für suffixe und gegen praefixe entscheiden, wie ihr denn z. b. die gothischen ga- und bi- mangeln, einzelnen spuren nach (gramm. 2, 735. 751) aber gleichfalls einmal zugestanden haben müssen. hierher auch rîsa für goth. usreisan (s. 664) und das schwed. på dän. paa statt des altn. uppâ; die angehängten negationen sind dagegen einleuchtendes beispiel der suffixe.

Im pronomen stimmt sâ sû þat zum goth. sa sô þata, ags. se seo þät, gewis aber stand dem masc. ursprünglich kurzes sa zu, aus welchem dann für die schwache flexion überhaupt -a statt -i zu 756 entnehmen wäre; das fem. sû verhält sich zu goth. sô, wie das û in tungû zum goth. ô in tuggôns. characteristisch ist der abgang des goth. is si ita, ahd. ër siu ëz, wofür ein der neutralform unfähiges hann hun gilt, dessen ursprung schwierig scheint. erwägt man das ags. he heo hit und die überreste des goth. demonstrativen hita himma hina; so zeigt sich die demonstrative form eingedrungen in die persönliche und mit einem suffix des andern demonstr. hinn hin = ille illa verbunden. hann hun entspränge also aus goth. his jains hi jaina.

Unter den praepositionen gebrechen der altn. sprache das goth. bi, ahd. pi; goth. du, ahd. zi; goth. þairh, ahd. duruh und werden ersetzt durch hiâ (schwed. dän. hos), til, î gegn. Mit ihrem han hun hos til igenom stehn noch heute die Scandinaven uns andern Deutschen entgegen.

Die ergibigkeit der denkmäler altn. sprache offenbart uns ihren reichthum, der sich mit jedem andern dialect, dem goth. ahd. und ags. vielfach berührt und noch genug eignes, allen übrigen entgehendes besitzt. könnten wir aber der andern sprachen umfang eben so vollständig überschauen, so würde sich die gemeinschaft aller besser an tag legen.

Dem goth. bagms entspricht baðmr näher als das ags. beám, ahd. poum; dem hauri hyr, dem hallus hallr, dem valus völr, dem vandus vöndr, dem magus mögr, dem malô mölr, dem trigô trëgi, dem airus ari, dem vairilô vör, dem lubi lyf, dem lasivs lasinn, dem niþjis niðr, dem grêtan grâta, dem hinþan hitta, dem drunjan drynja, dem digrs digr, dem bani ben, dem fani fen, dem kuni kyn. das goth. êta in uzêta praesepe von itan gleicht dem altn. gebrochnen iata gen.

iötu von ëta und litth. edziôs von esti, gr. φάτνη f. φαγέθνη von φάγειν. *

Ahd. und altn. ëtar iadar, hachul hökull, enchil ökkull, hlancha 757 hlökk, wanchôn vakka = lat. vagari, Hnëchar Hnikur, kamal gamall, haru hör, hâr hâr, dilli þil, ella elja, challôn kalla, andi enni, omo omi, rippi rif, Sippia Sif, luppi lyf, louh laukr, haruc hörgr, sëlah sëlr, falawisca fölskvi, heigiro hegri (gramm. 1, 432.)

Ags. und altn. häle halr (vgl. ahd. halid), hät hattr (s. 577), hväl hvalr, seolh sëlr, brim brim, eorl iarl, eorp iarpr, äled eldr, eodor iadar, leác laukr, hreác hraukr, sveora svîri, oma omi, secg seggr, sôt sôt, näs nes, gicel iökull, hêl hœl, geohdo gëd, grid grid. nemlich auszer frido fridr pax besitzen diese beiden sprachen ein den übrigen mangelndes grid für den begrif friedlicher sicherheit, wie die Gothen neben friþus auch gavairþi verwenden.

Es wäre nun aber leicht eine menge wörter auszuheben, die der altn. sprache eigen und den übrigen verloren sind oder darin nie vorhanden waren. bei abhandlung des vocalismus im ersten theil meiner grammatik habe ich ein reiches verzeichnis aller altn. wörter gegeben.

Viele jener eigenthümlich altnordischen leben auch noch in der neueren sprache fort, z. b. agn esca, piscatura, schwed. dän. agn, woher der mannsname Agnar venator piscator (ahd. Aganheri? denn Agenaricus hat Ammian 16, 12); gâta aenigma schwed. gåta dän. gaade; hali cauda schwed. dän. hale; skegg barba schwed. skägg dän. skäg; hiarsi hiassi sinciput schwed. hjesse dän. isse, doch übrig im nnl. hersepan; hreidr nidus dän. rede; litr color schwed. let; lær femur schwed. lår dän. laar; fors cataracta schwed. fors dän. fos, woher vermutlich der name Forseti Fosite (mythol. 1210); gluggi fenestra schwed. glugg dän. glug; sæng lectus schwed. dän. säng; ostr caseus schwed. dän. ost; leir argilla schwed. dän. ler; il planta pedis altschwed. il; sîld halec schwed. dän. sild; kâtr hilaris schwed. kåt lascivus dän. kaad; þùngr gravis schwed. dän. tung; tapa perdere schwed. tapa dän. tabe; kasta jacere schwed. kasta dän. kaste; elska amare schwed. älska dän. elske, schwerlich für eldska von eldr, vielmehr von ala fovere.

Nicht wenige sind aber heute erloschen z. b. farmr onus; hratti 758 aestus maris; garpr und greppr vir fortis; hland lotium; gandr lupus; klasi racemus; masti papilla; hvammr convallis; skagi promontorium; tad fimus; glata perdere; hâttr mos; mak unguentum; fönn nix; þömb arcus; söl alga; der umbraculum pilei; fler ratis; hik mora; rik pulvis vgl. goth. rikan congerere; lipr facilis; nipr pulcher; slippr nudus; glis fucus; linni serpens scheint ein goth. linþa, ahd. lindo? vgl. mythol. s. 652; bil momentum; þulr orator; brum frondes arborum; skrum nugae; buna scaturigo; hrund femina; urri canis;

* altn. deli canis mas wäre oben s. 468 anzuführen gewesen, aber auch urri heiszt canis, yrsa canis f. also = ursi.

skutull venabulum von skiota; hylr gurges; gola aura frigida; fok ningor von fiuka; lon intermissio; mor pulvis; dorg hamus; dorri aries; rygr mulier opulenta; frânn nitidus; skân cortex; lâra frangere; smæra trifolium; sômi decus; glôra micare; stauli servus; þaul sermo prolixus vgl. þulr; raumr vir grandisonus (vgl. Raumar s. 751); fliod virgo venusta; hliod sonus (vgl. ahd. hliodar ags. hleođor oraculum); und eine grosze zahl anderer.

An lat. wörter reichen manche z. b. arđr aratrum; full poculum (vgl. s. 657); vömb goth. vamba = venter (vgl. s. 336); ledja ahd. leddo = lutum; karn hernia; hiörr und hiari cardo; wahrscheinlich gehören hyr und goth. hauri zu carbo. dallr arbor und döll nympha, deren leben an den baum gebunden war, halte ich zu ϑάλλειν grünen, wachsen und die Θάλλω ist Döll.

Merkwürdig scheint die ähnlichkeit finnischer wörter: âr remus finn. airo lapp. airru; herdar scapula ahd. harti finn. hartio lapp. hardo; refr und rebbi vulpes schwed. räf dän. räv finn. repo gen. revon; loll segnities finn. lölli segnis tardus; magi stomachus schwed. mage dän. mave finn. mako gen. maon; maur formica schwed. myra dän. myre mnl. miere finn. muurainen; piltr puer schwed. pilt finn. piltti; pûki puer schwed. pojke puer piga famula dän. pog puer pige puella, finn. poika poian puer, piika puella; alda unda finn. alto; altschwed. nek dän. neg merges frumenti, finn. nikuli par mergitum; lîk corpus goth. leik finn. liha; kös acervus finn. kasna; mækir gladius finn. miekka. andere habe ich sonst aufgezählt. Solche einstimmungen erklären sich aus früher nachbarschaft der Finnen und 759 Deutschen und wechselweise wurde deutsches ins finnische, finnisches ins deutsche übernommen.

Keltische verwandtschaft zeigte sich uns oben gerade beim hausvieh: kâlfr colpa; tarfr tarbh taru; bauli taurus und baula vacca von baula mugire; lamb llamp. es sind aber auch andere wörter beizubringen, z. b. altn. lâs sera schwed. lås dän. laas, ir. und gal. glas, denn flösse es aus der wurzel lësa goth. lisan, so würde es sich auch in den andern deutschen dialecten zeigen. Man hat Niörđr und Nerthus zum ir. gal. neart gen. nirt, welschen nerth, armor. nerz gehalten, welche alle kraft und stärke ausdrücken. wie wundersam, dasz den Finnen neiti neito virgo neitoinen puella, den Iren naoidhe, den Galen naoidhean kind ausdrückt, aber auch den Böhmen neti neptis, den Gothen niþjô, altn. niđr filius und propinquus, nift nipt soror, sponsa (vgl. s. 271.)

Einzelne ortsnamen weisen bald auf finnische, bald keltische sprache, z. b. Sâmsey auf Sâmr = Sabme Sáme d. i. Lappe, Hlessey auf Hlèr den wassergott, vielleicht vom welschen llyr see, strom.

XXVIII.

DIE EDDA.

760 Die edda ist ein unvergleichliches werk. denn ich wüste nicht, dasz bei irgend einem andern volk grundzüge des heidnischen glaubens so frisch und unschuldig aufgezeichnet worden wären; an solcher einfachen, von keiner kunst der poesie ausgeschmückten fassung, wenn die natur des mythus wie der sprache erkannt werden soll, liegt es aber. in der edda verschlingen sich götter- und heldensage, die auch sonst nicht von einander zu lösen sind. Snorri in der Ynglîngasaga und noch entschiedner Saxo in seinem ganzen werk unterwerfen schon den mythischen stof ihrem eignen urtheil. Unter den Griechen hat fast allein Pausanias in seiner treflichen περιήγησις der gesammelten volksage ihre reinheit gelassen; aber er geht ihr nur nebenbei nach. Hesiods darstellung ist zu dichterisch und Apollodors bibliothek zu nüchtern, Ovids reiche metamorphosen erscheinen weder ursprünglich noch ungeziert. im alterthum der übrigen Deutschen ist zufällig, etwa wie in griechischen scholien, einzelnes werthvolle geborgen.

Gemeint aber wird hier die jüngere prosaedda aus drei (eigentlich nur zwei) theilen Gylfaginnîng, Bragarœdur und Skâldskaparmâl bestehend, deren verfasser, allem anschein nach, Snorri nicht war, da dieser in Ynglîngasaga, welche ihm mit gröszerem recht zusteht, eine abweichende, viel bestimmtere ansicht an den tag legt. Von Snorri 761 ist auszerdem ein hâttatal oder hâttalykill geschrieben worden, welcher jetzt einen zur edda ungehörigen anhang, unter dem titel bragarhættir bildet.

Eben so wenig gebührt den kostbaren älteren liedern mythischen und epischen inhalts, deren sich ein ansehnlicher theil erhalten hat, und welche schon in noch gröszerer zahl dem urheber der edda vorlagen, dieser name. höchstens könnte man in einigen ungebunden beigefügten eingängen und schlüssen den stil der edda wiederfinden. allein die lieder selbst machen kein ganzes, zusammenhängendes werk und ihr höheres alterthum, der edlere ton, den sie anstimmen, schlieszt einen namen aus, der für die erzählende weise eines werkes späterer zeit überaus passend gewählt wurde.

Edda nemlich bedeutet proavia, wie aus Sæm. 100ª Sn. 202 zu ersehn ist, und nach dem gewöhnlichen verhältnis des altn. DD wäre dafür goth. izdô zu gewarten, welches ich schon s. 313 berathen habe, wobei aber das einfachste schiene, sich an das finn. isä pater, isoisä avus, isoäiti avia zu erinnern. von eiđa mater goth. aiþei finn. äiti (s. 267. 271) wird edda proavia Sn. 202 ausdrücklich unterschieden. Es ist nun völlig im sinne des alterthums, dasz die urgroszmutter dem kreis ihrer kinder und enkel von der vergangenheit kunde gibt, und so mag auch die spinnende frau Berhta oder königin Pedauca den lauschenden nachkommen erzählt haben, was ich damit bezeuge, dasz in Frankreich die contes de ma mère l'oie unverschollen sind. In einem abgehenden, verlornen prolog würde vielleicht die edda leiblich eingeführt werden und den faden der erzählung drehen. Ob eine der erhaltnen handschriften noch den alten titel edda führt, kann ich nicht sagen; doch werden schon in einem isländischen gedicht auf den heil. Gudmund aus der zweiten hälfte des 14 jh. die dichtkunst eddulist, und in dem gedicht 'lilia', vermutlich derselben zeit, die gesetze des dichtens eddureglur benannt, was sich alles auf skâldskaparmâl beziehen musz. man könnte von diesem gesichtspunct die nordische edda der mhd. aventiure vergleichen.

Wie nun der ganzen altnordischen poesie gesprächsform zusagt 762 und viele lieder in rede und antwort eingekleidet sind; so stimmt auch die grundlage der edda höchst merkwürdig mit dem gewebe eines älteren liedes überein.

In Vafþrûđnismâl wird vorgestellt wie Odinn, der vielerfahrne gott es unternimmt einen weisen und mächtigen riesen heimzusuchen und zu prüfen. als wegemüder pilgrim tritt er unter dem namen Gângrâđr in Vafþrûđnis halle, wird gastfrei empfangen und nachdem er dem iötunn rede gestanden hat auf vorgelegte fragen, richtet dann Odinn eine reihe der schwersten über die welt, götter und riesen an seinen wirt, der ihm bescheid gibt, aus der letzten frage inhalt aber räth, dasz ihm der mächtige gott selbst entgegengetreten sei und seine geheimnisse ausgeforscht habe. was darauf weiter geschah, wird nicht gesagt; während ein andermal dieselbe frage (nach dem, was Odinn dem Baldr ins ohr gesagt, bevor er auf den scheiterhaufen getragen ward) unheil herbei führte. offenbar ist Odinn, der als Gestr blindi dem klugen Heidrekr gegenüber steht (fornald. sög. 1, 464—488) identisch dem Odinn als Gângrâđr gegenüber Vafþrûđnir. das wichtigste aber musz scheinen, dasz der name Vafþrûđnir mit Vafuđr, einem der namen Odins selbst (Sæm. 47ᵇ) zusammenfällt, der die webende waberude luft ausdrückt (Sæm. 50ª.) dies verhältnis soll sich hernach näher aufschlieszen.

In der edda tauschen die rollen geradezu. hier tritt kein gott auf, der die riesen, sondern ein mensch, der die götter erforschen will. ein kluger, in Svîþiođ herschender könig macht sich auf nach Asgarđ und Vallhöll, um der âsen herlichkeit zu schauen; auch er birgt seinen eigentlichen namen Gylfi und nennt sich Gângleri, was

deutlich mit jenem Gângrâdr eins ist und wieder den pilger bezeichnet. wie aber Odinn selbst Vafudr = Vafþrûdnir heiszt, erscheint wiederum Gângleri oder Gânglari als name Odins (Sæm. 46[a]), und mit recht hat in dieser stelle Munchs ausgabe s. 31[b] Rasks unnöthige, ja falsche lesart Gângrâdr wieder beseitigt. Gylfi wird zwar nicht 763 iötunn genannt, noch ist Svîþiod Iötunheim, allein er scheint doch früher im land angesessen als die âsen, und sonst heiszt eine riesin Giâlp (Sæm. 118[b]), Gylfi aber (ags. Gylpa Gulpa? ahd. Golfo?) drückt prahler aus.* Dieser Gylfi oder Gângleri legt nun eine menge fragen vor über die âsen, die schöpfung, himmel und erde und wird darauf ausführlich von Hâr beschieden; einmal (Sn. 23) reden auch Iafnhâr und Thridi mit ein in die antwort. zuletzt aber scheinen dem Gângleri die fragen auszugehn und er wird von Hâr entlassen; da vernimmt er heftigen donner, Valhöll ist vor seinen augen verschwunden, er kehrt heim in sein reich und erzählt, was ihm widerfahren war: aus seinem bericht schöpfte man kunde von diesen dingen. Den in solchen rahmen gebrachten erzählungen, die durchgängig nicht blosz aus den älteren, vorhandnen oder verlornen liedern geschöpft sind, sondern auch den zusammenhang zwischen ihnen herstellen, hat man den namen dœmisögur (beispiele) ertheilt und jüngere abschreiber mögen sie gar Gylfaginning (Gylfis teuschung) oder Hârs lygi (Hârs lügen) benannt haben.

Der andere theil der edda heiszt Bragarœdur. wie Vafþrûdnismâl auf einem besuche Odins bei dem iötunn, Gylfaginning auf einem besuche Gylfis bei den göttern beruht, werden auch Bragarœdur durch ein gastmal eingeleitet. nach dem alten lied hatte Oegir oder Gŷmir den âsen zu sich entboten und brauchte goldlicht statt des feuerlichts. die edda kehrt es aber wieder um und läszt den Oegir, der auch Hlêr heiszt, nach Asgard reisen, welchen die âsen mit gaukelspiel**, wie den Gylfi empfangen; statt des feuerlichts hatte Odinn schwertlicht. beim gastmal sasz dem Oegir zunächst Bragi, und beantwortet ihm die vorgelegten fragen durch erzählungen, wie Hâr dem 764 Gylfi, daher rührt der fügliche name Bragarœdur. Zugleich erhellt, dasz der sammler der edda nicht jenes lied vor sich hatte, welches wir unter dem namen Oegisdrecka oder Lokaglepsa besitzen, weil beide einleitungen völlig abweichen. es gab also verschiedne, wenn schon ähnliche sagen.

Ferner trage ich keinen zweifel, dasz die sogenannte skâlda oder skâldskaparmâl, die man in den ausgaben als dritten theil der edda sondert, unmittelbar und nothwendig zu Bragarœdur gehört, was immer Rask s. 93 dawider sage. denn zu geschweigen, dasz sonst Bragarœdur viel zu geringen umfang erhalten würde, empfängt man

---

* eine tochter des Gylfi, namens Heidr wird dem Sigrlami, Odins sohne vermählt. fornald. sög. 1, 413.

** sionhverfingum; man erinnert sich dabei des empfangs der heidnischen boten in Carls burg (mythol. s. 1086); auch eine lombardische sage von Arichis ist zu vergleichen (Pertz 5, 479.)

über die wahl Bragis zum erzähler erst dadurch eigentlichen aufschlusz, dasz er als gott der dichtkunst vorzugsweise geschickt ist die dichterischen ausdrücke nach ihrem mythischen ursprung zu deuten. er hatte (Sn. 83) den beginn der skaldschaft erzählt und aus seinem munde schlieszen sich nun höchst passend die weiteren antworten auf Oegirs fragen an, die alle zur dichtkunst gehören. mit unrecht sind darum in Rasks ausgabe des skâldskaparmâl diese durchlaufenden bezüge auf Oegir und Bragi als unecht eingeklammert worden; dasz aber die dichterregeln stets zur edda gerechnet wurden, lehren die s. 761 beigebrachten zeugnisse. Hingegen formâli Sn. 1—16 und die beiden eptirmâli Sn. 78. 88—90 verrathen sich von selbst als fremdartige, wenn schon ziemlich alte zusätze.

Warum aber habe ich hier überhaupt die edda zur sprache gebracht? weil sie beitragen soll den rechten standpunkt für die völkerverhältnisse des alterthums zu sichern.

Es ist schon mehr als einem forscher aufgestoszen, dasz in den sagen von zwergen und riesen diese beiden als zurückgedrängte, vor dem einwandernden stamm der menschen weichende alte landeinwohner erscheinen. davon bin ich gleich oben s. 2 und 15 ausgegangen; gegenüber alten weidenden und milchessenden riesen traten ackernde menschen auf, und wenn der pflug selbst für ein lebendiges thier galt (s. 57), konnten auch pflügende rinder und menschen einer hünenjungfrau wie seltsames gewürm vorkommen; zwischen dem alten und neuen volk war abneigung und feindschaft und dieser grundzug zuckt 765 im beweglichen element mythischer überlieferung allenthalben nach. jene riesen oder zwerge im gegensatz der menschen sind bald heiden, bald geschichtliche, fremde völker, die sich von den christen und eingebornen absondern. zwerge und riesen, wie sie die dichtende sage ausstattet, gab es nie, wol aber nachbarn von verschiedner race und kleinem oder groszem schlag, deren sich der mythus bemächtigte. mythol. s. 427. 493. 1035 ist entwickelt worden, wie den Deutschen und Scandinaven Wilzen, Wenden, Finnen, Lappen, Avaren und Hunen als zwerge oder riesen erschienen und die beschaffenheit daemonischer wesen annahmen, mit welchen bald in friedliche bald feindliche berührung getreten wurde. an den riesen wird sowol treue und verstand als plumpheit und übermut, an den zwergen sowol elbische schönheit und geschick als häszliche gestalt, truglist und verrat wahrgenommen.

Mit diesem gegengewicht einer unheimlichen geisterwelt zu dem menschengeschlecht rinnt aber zusammen die tiefwurzelnde vorstellung des alterthums von einer zwiefachen art der götter selbst, die es entweder als waltende naturkräfte oder sittliche begriffe auffaszt. denn nicht zu verkennen ist, dasz die groszartigen wirkungen der elemente dem kindlichen glauben der vorzeit sich als riesische oder titanische gewalten, die sittlich erhabenen eindrücke göttlicher wesen im befreundeten bilde menschlicher helden und ahnen darstellen, weshalb auch jenen übermenschliche gestalt, diesen aber das höchste masz

menschlicher schönheit beigelegt wird. hieraus folgt nun weiter, dasz, da der rohen naturkraft allmälich die sittigung der menschen entgegentritt, mit den einwandernden völkern zugleich ein neues göttergeschlecht anlangt, vor welchem die älteren naturgötter weichen: den Vafþrûdnir überwältigt Odin. wie bei unsern vorfahren standen auch bei den Griechen neue götter den älteren titanen gegenüber (mythol. s. 311); das ist eine der wichtigsten und bedeutsamsten einstimmungen zwischen deutschem und griechischem alterthum.

Es gehört nicht hierher näher im einzelnen zu entfalten, auf 766 welche weise der altnordische glaube sich die macht des feuers, wassers und windes, der sonne und des mondes *, des tages und der nacht als leibhafte riesen dachte, deren sinnliche eigenschaften hernach zum theil auf die jüngeren gottheiten, die jener stelle einnahmen, übertragen wurden. zum beweis dienen allein schon die mehrfachen namen, welche den hauptgöttern zuständig gewissermaszen alten und neuen cultus vereinen. Odinn, wie wir vorhin sahen, fällt als Vafudr mit dem iötunn Vafþrûdnir zusammen, der die webende, bebende luft darstellt; mit andrer benennung heiszt aber auch Odinn Biflindi, ja der eigne name Odinn oder Wuotan scheint auf die alldurchdringende luft bezüglich (mythol. s. 120. 135. 836) und eine benennung seines sittlichen wesens, Oski oder Wunsc, bedeutsam mit dem begriffe ôskabyr oder wunschwint (mythol. s. 135. 136) verknüpft. Donar oder Thôrr gleicht dem riesen Thrymr (sonitus), dem am besitz des hammers gelegen ist wie jenem, er ist gleichsam ein älterer Ökuþôrr, der dem jüngeren Asaþôrr erliegt. Oegir, ags. Egor, noch heute im engl. dialect von Nothingham Eager, gemahnt an die finnische wassergottheit Ahto gen. Ahin wie ans lat. aequor, und hiesz mit anderm namen Hlèr, wovon Hlèsey, dän. Lässö, die insel genannt wird, mit einem dritten Gŷmir (Sæm. 59), der auch sonst deutlich als iötunn auftritt (Sæm. 82[b] 84[a. b]) und als vater der Gerdr (Sæm. 117[b]), um 767 welche Freyr warb, dessen vater Niördr bei den äsen über das meer waltete, wie Nerthus bei Tacitus am seegestade wohnt. Oegir aber, dem das goldfeuer zu gebot stand, scheint zugleich feuergott, was seiner diener namen Fünafengr (feuerfänger) * und Eldir (zünder) verrathen, denen Loki, als neuer gott des feuers, aufgesessen ist: den Funafengr erschlägt, mit Eldir streitet er. ein andermal unterliegt

* Caesars berühmter nachricht von den Germanen: deorum numero eos solos ducunt, quos cernunt et quorum opibus aperte juvantur, Solem et Vulcanum et Lunam: reliquos ne fama quidem acceperunt, lasse ich mythol. s. 108 noch nicht ihr recht angedeihen: sie trift vollkommen zu für den naturcultus, wie er damals Römern bei Sueven und noch späterem beobachter bei Alamannen (mythol. s. 89) vortrat. nur dasz daneben andere götter, wie sie Tacitus im folgenden jh. wahrnimmt, nicht verehrt worden seien, dasz ein übergang von den alten göttern zu den neuen gerade im ersten jh. stattgefunden habe, darf man so wenig glauben, als dasz die Alamannen des sechsten blosz bäume und wasserstrudel angebetet hätten. auf die übrigen götter erstreckte sich Caesars und Agathias kunde nicht, sie müssen lange vor Caesars zeit da gewesen sein.

** gewis ist Sæm. 59. Sn. 129 so zu lesen für Fimafengr.

aber Loki dem alten naturgott Logi, aus dessen namen jener nur fortgeschoben ist.

Odinn, Thor und Loki heiszen âss, alle neuen götter und göttinnen æsir und âsynjor, ihre himmlische brücke heiszt âsbrû (s. 657), ihre burg âsgardr oder âsagardr (borgr âsa, Sæm. 5ª) und steht dem iötunheimr oder den iötnaheimar entgegen; doch in keinem der lieder wird gesagt, dasz die âsen aus dem osten (wo sie Iornandes als anses kennt) in den norden eingewandert seien. nur die edda weisz es noch, weil sie einen âsgard hinn forna, einen alten âsgard nennt (Sn. 3, 11), der vom nordischen verschieden sein musz. ich halte das für echte überlieferung, aber freilich die s. 10 vorausgehenden worte 'þat köllum ver Troja' für später eingeschaltet, vielleicht vom verfasser des formâli, der s. 7. 11 diese falsche anknüpfung an Troja und Griechenland noch weiter ausmalt.

Snorri, wenn es sicher ist, dasz er Ynglîngasaga schrieb, war schon in der ersten hälfte des 13 jh. der meinung, dasz aus jener Svîþiod hin mikla am Tanais, wo Asaland, Asaheimr und eine burg Asgardr gelegen habe, Odinn und seine dîar mit groszem heer westwärts nach Gardarîki, von da südwärts nach Sachsen und endlich nördlich über das meer nach Fion (Fünen) gelangt seien, wo hierauf der name Odinsey entsprang. als ihm nun auch Schweden gehorchte, sei es Mannheim, das alte grosze Schweden aber Godheim genannt worden und zuletzt Odinn selbst wieder dahin zurückgegangen: sagdi hann sik mundo fara î Godheim ok fagna þar vinum sînum. nû hugdu Svîar, at hann væri kominn î hinn forna Asgard ok mundi þar lifa at eylifu. sehr merkwürdig aber ist, was cap. 16 von Svegdir berichtet 768 wird, dasz er feierlich gelobt habe 'at leita Godheims ok Odins ens gamla.' dies Godheim suchen, oder wie es gleich darauf heiszt, dies 'at hitta Odinn', Odin aufsuchen hat sprechende ähnlichkeit mit dem gehn zu Zamolxis bei den Geten (s. 187), die gleich den Schweden an unsterbliches leben in gemeinschaft mit ihrem gott glaubten. Godheimr, Godvegr ist aber deutlich der Godþiod alte heimat im osten, nach der ihre sehnsucht auch in der ferne fortdauerte. Mannheim neben Godheim bringt mich auf neue fährte: in Mannheim wohnen die Menn (goth. Mans, gleichsam Alamans s. 498 und des Mannus nachkömmlinge), welche Alvismâl neben Iötnar, Alfar, Dvergar, Vanir und — Godar stellt. diesen nom. aus dem dat. pl. Godom zu entnehmen ist eben so zulässig als aus godom den nom. pl. god (dii), und mythol. s. 308 machte mich schon stutzig, dasz str. 17 'götter und âsen, str. 21 götter und ginregin nebeneinander genannt werden. sind aber Gothen, Mannen, Vanen als völker gemeint, so vernehmen wir zugleich die organische, den goth. Guþans entsprechende namensform Godar, die hernach in Gotar entstellt wurde. genau geredet wäre str. 17 sôl heitir med Mönnom, enn sunna med Godom, wenn schon sauil auch gothisch, sunna auch nordisch ist. von Mannheimr und Godheimr wird aber in den nordischen sagen Alfheimr und Iötunheimr unterschieden. Die beiden Asgard, das alte und neue, im osten

und westen, können sie nicht auch anklingen an die maeotischen Ἀσπουργιανοί zwischen Phanagoria und Gorgippia bei Strabo s. 495. 556 und auf inschriften (Böckh 2, 94[b] 115[a. b]*) ja selbst an das abweichende Ἀσκιβούργιον am riesengebirge und Asciburgium am Rhein, die sich hernach von Iscio, der Iscaevonen stammvater oder dem ed-
769 dischen Askr deuten lassen? Asaland aber muste sich der späteren betrachtung von selbst in Asia wandeln und so den gedanken an die Türkei herbeiführen, ohne dasz es nöthig oder glaublich wäre, diese verknüpfung aus einer bekanntschaft der Normannen mit altfränkischer sage abzuleiten. Sögubrot (fornm. sög. 11, 412) drückt sich folgendergestalt aus: upphaf allra frâsagna î norrœnni tûngu, þeirri er sannindi fylgja, hôfst þâ er Tyrkir ok Asîamenn bygđu norđrit; þvî er þat međ sönnu at segja, at tûngan kom međ þeim norđr higat, er ver köllum norrœnu, ok gekk sû tûnga um Saxland, Danmörk ok Svîþiođ, Noreg ok um nokkurn hluta Einglands. höfuđmađr þessa folks var Ođinn, son Thôrs, hann âtti marga sonu. hann skipađi sonum sînum til landa ok gerđi höfđîngja. einn af sonum hans er nefndr Skiöldr, sâ er land tôk ser, þat er nû heitir Danmörk. en þâ voru þessi lönd, er Asîamenn bygđu, köllud Gođlönd, en fôlkiđ Gođiođ (vgl. oben s. 740.) Nicht anders sagt Hervararsaga cap. 2 (fornald. sög. 1, 413): þessa samtîđa komu austan Asîamenn ok Tyrkjar, ok bygđu Norđrlöndin, Ođinn hêt formađr þeirra. Aber schon Ari prestr hinn frôđi, aus dem 11 jh., der dem Snorri lange vorangieng, nennt in der genealogie der Ynglinge am schlusz seiner Islendînga bôk, den Yngvi Tyrkja konûngr, welche kunde ihm doch sicher nicht aus Frankreich her zugekommen war. Zugleich ist klar, dasz unter allen Nordländern der glaube an östliche abkunft verbreitet war und auf Gođþiođ wie Svîþiođ erstreckt werden musz, also mit dem gegensatz der zu verschiedner zeit und aus verschiedner gegend eingewanderten Schweden und Göten nichts zu schaffen hat.

Dringt man in diese verhältnisse ferner ein, so empfangen die dem Odinn schon von den alten liedern beigelegten namen auszerordentliche bedeutung. es heiszt Vegtamr (wegemüd), Gângrâdr, Gângleri, bei Saxo p. 45 viator indefessus, warum er gerade von allen göttern? gewis weil seine wanderungen von osten nach norden unter dem volke berühmt und eingeprägt waren. wenn also auch dieser züge die uns verbliebnen lieder nicht mehr gedenken, setzen in sol-
770 chen namen sie sie offenbar voraus. es ist oft gesagt worden, dasz die ältesten hss. der lieder nicht über das 13 jh. reichen, aber auch eingesehn, wie wenig das ihrem höheren alter anhaben könne, welches wol sicher in das eilfte jh., aller wahrscheinlichkeit nach weiter in die vorzeit zurück aufsteigen musz. mögen sie immer im verlauf

---

* ich weisz, dasz man auch an das pers. asp equus (s. 30) gedacht hat, wodurch die zusammensetzung as-purg ausgeschlossen schiene, doch zwingend sind die gründe nicht, und selbst asp könnte übertreten in ask, das in unsrer alten sprache schif bedeutet. namen des schifs gehn in die des rosses über.

der zeit änderungen und einschaltungen erfahren haben; solche beinamen wie die angeführten odinischen und ihre ursache gehören dem tiefsten alterthum, und es läszt sich aus einem wichtigen zeugnis des Paulus diaconus darthun, dasz mit der ansicht von Odins herkunft aus dem osten schon das achte jh. gleich den späteren, und nicht allein im norden, sondern auch in andern theilen Deutschlands vertraut war. Wodan sane, sagt er 1, 9, quem adjecta litera Gwodan dixerunt, ipse est qui apud Romanos Mercurius dicitur, et ab universis Germaniae gentibus ut deus adoratur, qui non circa haec tempora, sed longe anterius, nec in Germania sed in Graecia fuisse perhibetur; man hat ungeschickt und die kraft der ganzen stelle zerstörend, den letzten satz auf Mercur, statt auf Wodan ziehen wollen *, dessen und seines volkes abstammung aus Griechenland (und das darf doch Thrakien und Getenland meinen) durch solch eine überlieferung willkommen bestätigt wird.

Weder Paulus stellt diesen Wodan, noch die edda Odinn als einen betrüger, zauberer und volksaufwiegler dar; aber der späteren christlichen vorstellung muste angemessen scheinen, den von dem heidenthum verehrten mächtigen namen nur in solchem licht auftreten zu lassen. Yngl. saga cap. 7 legt dem Odinn zauber und runenkünste bei, er habe todte aus der erde geweckt und alle verborgnen schätze gewuszt. Noch weiter schreitet Saxo grammaticus, der den Othin nicht blosz als machthaber schildert, sondern als listigen verführer, dessen leben durch entehrende handlungen in schatten gestellt wird. aber auch Saxo weisz und berichtet, dasz Othin und die andern asen oder dii ihren alten sitz in Griechenland hatten, oder wie er sich 771 bestimmter ausdrückt zu Byzanz, also in Thrakien; p. 45 heiszt es geradezu: at dii, quibus praecipue apud Byzantium sedes habebatur, Othinum variis majestatis detrimentis divinitatis gloriam maculasse cernentes, collegio suo submovendum duxerunt. vorher aber s. 13 war gesagt worden: ea tempestate cum Othinus quidam Europa tota falso divinitatis titulo censeretur, apud Upsalam tamen crebriorem diversandi usum habebat ... cujus numen septentrionis reges propensiore cultu prosequi cupientes effigiem ipsius aureo complexi simulacro, statuam suae dignationis indicem maxima cum religionis simulatione Byzantium transmiserunt. als nun die ungetreue Frigga von dieser bildseule das gold abgezogen hatte, sei Othin vor scham aus dem land gewichen und ein andrer zauberer Mitothin (unter welchem man sich Odins bruder Ve oder Vili bei Snorri denken mag) an seinen platz eingetreten, doch zuletzt Othin zurückgekehrt und wiederhergestellt worden. dem Saxo war folglich Othins auszug und rückkehr in das östliche reich bekannt.

Umsonst war die mühe einen Odinn und wiedergeburten Odins historisch aufzustellen: es ist an ihm der hauch eines göttlichen wesens, das sich nicht anfassen läszt oder dem fassenden unter der hand

* Schmidts zeitschr. für gesch. 1, 264, vgl. mythol. s. 1207.

verflüchtigt. Odinn ist schon jener Zalmoxis (s. 187), der zu Pythagoras gekommen und zuletzt wieder inš land der Geten zurückgekehrt, oder der nach dreijährigem verweilen im unterirdischen haus ihnen von neuem erschienen sein und den glauben an unsterblichkeit sie gelehrt haben soll. war er aber den Geten und vielleicht auch den Skythen *
772 vor beginn unsrer zeitrechnung bekannt, wie könnte die auswanderung der Gothen und andrer Deutschen gegen westen und norden unter seinem geleit anders als mythisch verstanden werden? sein cultus erstreckte sich längst über alle Deutschen.

Klingt altnordische poesie, edda und was Snorri, andere Norweger und Saxo melden ein in alle andern ergebnisse über die abkunft der deutschen stämme aus fernem osten; so werden sowol die denkmäler des nordens frei von dem ihnen oft gemachten vorwurf werthloser und unglaubhafter erdichtung, als auch die übrigen nachrichten dadurch nicht um ein geringes bekräftigt. an der edda hat sich eine zum urtheil in mythologischen dingen noch unreife critik oft versehn.

---

* etymol. magn. s. v. *Ζάμολξις* 408, 2: *ἀθανατίζουσι δὲ καὶ Τέριζοι καὶ Κρόβυζοι καὶ τοὺς ἀποθανοῦντας ὡς Ζάμολξιν φασὶν οἴχεσθαι, ἥξειν δὲ αὖθις. καὶ ταῦτα ἀεὶ νομίζουσιν ἀληθεύειν. θύουσι δὲ καὶ εὐωχοῦνται, ὡς αὖθις ἥξοντος τοῦ ἀποθανόντος.* die Terizer kenne ich sonst nicht, man dürfte an *τέρσεσθαι* goth. þairsan und an þaursus ξηρός erinnern. die Crobyzer aber sind dem Herodot 4, 49 Thraker, deren land *ἡ Κροβυζικὴ γῆ* heiszt und nach Strabo s. 318 in Niedermoesien, nach Steph. Byz. südlich des Isters lag. Plinius 4, 12, 26 hat sie weit östlicher zwischen Donau und Borysthenes, am flusz Axiaces, in skythischem gebiet. Hroptr ist beiname Odins, mit dem ich aber hier noch nichts ausrichten will.

XXIX.

GERMANEN UND DEUTSCHE.

Nachdem wir namen, sitz und verwandtschaft aller einzelnen 773 stämme erwogen haben, ist es gelegen zuletzt noch eine bis hierher aufgesparte untersuchung über die ihnen gemeinschaftlich zustehende benennung zu verbreiten.

Ich musz aber zuvor in die natur der volksnamen überhaupt mehr einzudringen suchen. Schon s. 153 wurde von dem grundsatz ausgegangen, dasz ein volk seinen namen sich nicht selbst ertheilt, sondern dasz er ihm von den umwohnenden nachbarn gegeben wird, zwischen welchen es auftritt. wie das neugeborne kind benannt sein musz, lang ehe es sich auf die nothwendigkeit einen namen zu führen besinnen könnte; so empfängt auch der neue volkstamm, da wo er sich bildet, durch die früher bestehenden älteren stämme, die mit ihm in verkehr treten, eine benennung, die er hernach ebensowenig ablegen kann als der täufling die seinige; blosz ausnahmsweise mag sie genauer bestimmt oder verändert werden. Die nachbarn, von denen der name ausgeht, sind aber sowol stammverwandte einheimische als fremde, und je gröszer und wichtiger die völkerverhältnisse waren, je zusammenfassender ihre merkmale, desto leichter wird ein aus fremder zunge herrührender name um sich greifen. Zuweilen kann auch geschehn, dasz ein volk, wenn es an die stelle eines fremden weggezognen oder verdrängten einrückt, dessen namen mit überkommt, und 774 gleich den eingeprägten bennennungen der flüsse, berge und wälder auch die der bewohner haften bleiben.

Betrachtet man nun den grund der namen, so ergeben sich drei arten, indem sie sich entweder auf einen stammherrn oder auf eine vorstechende eigenschaft des volks selbst oder endlich auf die gegend beziehen, in der es wohnt.

Die patronymische bezeichnung scheint dem geist unseres alterthums die allerangemessenste. wie es tiefgewurzelte sitte war, und bis auf heute, nur in beschränktem umfang, unter fürsten und edeln noch ist, die im geschlecht hergebrachten eigennamen festzuhalten und

zu wiederholen; so muste natürlich scheinen, auf die aus berühmten geschlechtern hervorgehenden stämme auch den namen des ahnen anzuwenden, der an ihrer spitze stand. hierbei kann aber das verhältnis der abstammung auf mehr als eine weise ausgedrückt sein. die schönste und eigenste ist, wenn bloszer ablaut waltet, wie er in eigennamen pflegt (s. 441); so stehn nebeneinander Getae und Gaudae, Guþans und Gautôs, Godar und Gautar, wo auszer dem ablaut des vocals auch die consonanz verschoben wird*. Iornandes stellt bei den gothischen Ansen obenan einen Gaut, welchen ich aus der verderbten lesart Gapt zurückgeführt habe**. hier verdient aber eine bisher unangeführte stelle des etymol. magn. betracht, dessen complicator ums j. 900, nicht lange nach Photius lebte; gleich jener langobardischen sage (s. 688) konnte ihm auch die gothische bekannt geworden sein. es heiszt 238, 51: *Γοῦθος ὁ ἄρχων Σκυθῶν τῶν καλουμένων Γούτθων* (man vgl. Philostorgius oben s. 183.) *ἔοικε γὰρ ἀπὸ τοῦ ἡγεμόνος αὐτῶν κληθῆναι. τὰ γὰρ πολλὰ ἔθνη ἀπὸ τῶν ἡγεμόνων καλοῦνται.* Ist nun der in ags. genealogien als Vôdens sohn aufgeführte Vôdelgeát = ahd. Wuotilgôz um so gewisser mit Vôden 775 selbst einerlei, da noch ein mhd. dichter wuotegôz für tyrann braucht (s. 440), was ahd. glossen eben wieder wuotan ausdrückt (mythol. s. 121); so liegt hierin ein strenger beweis für die identität des Wuotan und Gôz = altn. Odinn: Gautr, Hergautr, und wir erkennen, dasz auch der goth. Gauts zugleich Vôdns gewesen sein müsse; was könnte für allgemeinheit und alter des Wuotancultus stärker zeugen?

Es tritt aber auch äuszerliche ableitung hinzu, am einfachsten blosz die schwache form. von einem göttlichen ahnen Irmin Irman entsprieszen des Tacitus Herminones (bei Plinius falsch Hermiones) d. h. goth. Airmanans, ahd. Irminon; von Ingus und Iscus (Iggvus Iskus) gothische Iggvans Iskvans oder Isqans), woraus dem Römer Ingaevones Iscaevones wurden; doch goth. V geht aus U hervor und bedarf keines bindenden AI, gerade so wird aus gavi pagus gaujans pagani. hat eine römische inschrift die bildung Frisaevo, so würde dadurch das oben s. 670 gemutmaszte Frizva rechtfertig. die berühmte trilogie Ingaevones Herminones Iscaevones, hoffe ich, ist nunmehr auch in der form einstimmiger gemacht. Tacitus setzt aber diese drei ahnen nicht zu oberst, sondern noch über sie als vater den Mannus, als groszvater den Tuisco, einen erdgebornen gott. von Mannus lieszen sich, ohne zwischenkunft schwacher flexion, die altn. Menn, nach welchen Mannheimr heiszt, vielleicht die goth. alamans und suevischen Alamannen (s. 498) leiten, ob von Tuisco die Deutschen? soll nachher untersucht werden. Es kann sein, dasz in einigen volksnamen die schwache form durch annahme eines stammherrn, auch wo er nicht grund hatte, herbeigeführt ist.

---

* vgl. Askr und Iskus, Vandali und Vindili (s. 685); Heáhas und Hugas (s. 675.)

** die gestalt des gothischen V (ähnlich dem griech. Π) konnte leicht mit lat. P verwechselt werden; an die Gepiden denke ich nicht.

Ableitendes I wäre wirksam in den namen Gambrivii und Vandilii, die ich auf einen goth. eponymus Gambrus (gen. pl. Gambrivê, wie viþrus vintrus viþriyê vintrivê) und Vandils zurückbringe.

Häufigere ableitung ist goth. IGGS, was der Römer durch ignus wiedergibt. die Marsigni und Reudigni verlangen einen heros Mars und Riuds (verecundus s. 716), Thuringi Thervingi einen Thurus Therus vgl. Δοῦρας bei Dio Cass. 67, 6), Greotingi einen Griuts; doch ist 776 IGG nicht nothwendig patronymisch, Griutiggs liesze sich auf ein sächliches griut (s. 448) ziehen.

Bedeutsam scheint das ableitende IN in Gothini neben Gothi und ähnlichen, worüber ich s. 722 gesprochen habe.

Auf andere weise wird alte und neue, volle und halbe volksverwandtschaft durch vorgesetzte adjectiva ausgedrückt. ahd. begegnen die eigennamen Altdurinc Althûn Altsuâp; Ealdseaxan nennt auch Älfreds periplus. Niustria wurde s. 529 angeführt, es braucht aber kein altes Westrien bestanden zu haben, Neuwestrien scheint blosz dem alten Austrien gegenüber zu stehn. Halpdurinc Halpsuâp Halptene Halpwalah bezeichnen das gemischte verhältnis* und ich denke Aladurinc Alasuâp, die sich aber blosz aus Alaman rathen, das reine.

Dasz solche stammhelden ungeschichtlich und mythisch waren, verschlägt nichts; es lag nur am glauben der völker, von ihnen die reihe der historischen könige abzuleiten. nach einem Ἕλλην, sohn des Deukalion und enkel des Prometheus, die nie gelebt hatten, nach einem Γραῖκος oder Λακεδαίμων, sohn des Zeus, nannten sich Hellenen, Griechen und Spartaner. warum nicht die Gautôs nach Gauts, einem sohne des Vôdns? Man merke, dasz nie von dem gott unmittelbar die stämme, sondern erst von einem helden, des gottes sohn beginnen.

Sichtbar sind viele stammhelden erst durch die sage aus ländernamen entsprungen. von Noregr, das doch nach der himmelsgegend hiesz, leitete sie einen Norr (fornald. sög. 2, 3) und neben ihm einen bruder Gorr, deren schwester Gôi (vgl. oben s. 93) Rask, ich weisz nicht ob glücklich, zum finn. koi (aurora) hält. Andere helden hat man eben aus dem volksnamen gebildet; so werden sich nicht leicht 777 die Sueven auf einen ahnen Suevus zurückführen, dessen name ein schwachformiges Suevones für den volksnamen veranlaszt haben würde. Raumar und Thrœndir scheinen den heldennamen Raumr und Thrôndr vorhergegangen, nicht umgedreht aus ihnen entstanden und so in vielen ähnlichen fällen.

Die zweite hauptart der volksnamen und eigentlich die ansehnlichste unter allen geht von einer beschaffenheit des volks selbst aus**.

* Sollten dieses nicht zusammengesetzte namen z. b. wie ahd. Hazgôz Hûngôz Diotcôz noch deutlicher erkennen lassen? Hazgôz wäre aus chattischgothischem, Diotcôz aus teutonischgothischem blut entsprossen, Suavigotha (s. 707) aus suevischgothischem. Amalgôz aber bezeichnete den amalischen Gothen, Magangôz den reinen Gothen.

** gerade wie bei den monatsnamen auszer den von göttern hergenommnen andere sich auf naturbeobachtung gründen.

Handelt es sich aber um geistige und politische anlagen, so kann im alterthum nichts mehr hervorgestochen haben als die freiheit und kühnheit der völker.

Bedeutsam erscheint, dasz zwei unserer ausgedehntesten und mächtigsten volkstämme die freien heiszen; wie im volk selbst der stand der freien seinen kern bildet, ragen auch unter den einzelnen völkern hervor, die einen solchen namen verdienen; um so mehr aber steigt dieses namens gehalt, wenn er uns von fremden nachbarn beigelegt wird. Franken (s. 512), und wenn ich recht deute (s. 670) ihnen anstoszende Friesen, denen noch ihr rechtsbuch immer freien hals und freie sprache beilegt, werden die freien genannt; wie viel schöner klingt die von fremden nachbarn zugetheilte benennung, das sicherste anerkenntnis öffentlicher freiheit! s. 322 und 490 ist begründet, dasz Sueven eigentlich Suoven Suovenen, leute sui juris (von svoi, suus proprius, verwandt dem goth. svês) sind, deutsche nachbarn, welchen der Sarmate oder Slave seinen eignen, besten namen überweist. jetzt füge ich hinzu, dasz Plinius 4, 17. 18. 19 bei aufzählung der völkerschaften Galliens häufig das beiwort liberi verwendet: Nervii liberi, Suessiones liberi, Ulmanetes liberi, Leuci liberi, Treveri liberi, Meldi liberi, Secusiani liberi, Santones liberi, Bituriges liberi, Arverni liberi, was sich nicht auf die freiheit des standes gegenüber knechten, sondern nur 778 auf ein masz politischer freiheit beziehen kann, die den Galliern untereinander oder in bezug auf den römischen oberherrn gelassen war. ich finde in den keltischen sprachen nicht mit sicherheit das wort heraus, welches ihnen für dies lat. liber zustand; erwägt man aber, dasz die belgischen Gallier dicht an Germanen grenzten, zumal an die hier von Plinius selbst genannten Frisiabones, Nemetes, Tribochi, Vangiones, Ubii, Guberni, Batavi; so darf der fränkische name, dessen von mir in anspruch genommnes hohes alter (s. 518. 519) dadurch bestärkt wird, in betracht kommen. Germani liberi muste noch viel höheren sinn haben, weil sie grösztentheils unabhängig und ununterworfen waren. zwischen jene liberi schaltet Plinius Lingones foederati, Remi foederati, welches ausdrucks begrif und wie er sich zu liberi verhielt, wir erst einer uns abgehenden genauen nachricht über die unterwürfigkeit der Gallier entnehmen könnten. mit dem einschmeichelnden namen amici, fratres, consanguinei, foederati waren die Römer auch gegen Germanen freigebig und die ersten foederati kamen nicht in Byzanz vor (s. 450.) Es ist aber zu bemerken, dasz auch im osten Ammians schon s. 448 beigebrachte stelle Taifali, Liberi und Sarmatae verbindet, welchen Liberi nicht unfügsam die gothischen Balthae verglichen werden, weil Baltha nach Iornandes audax und balþs bei Ulfilas παῤῥησιώδης ist, freie sprache und freier hals eng zusammen hängen.

Freiheit, mut und ruhm laufen dem alterthum ineinander. seien die Balthen freie oder leuchtende (s. 447), die hellen Skiren (s. 466), die lichten Daken oder Dänen (s. 192) treten ihnen zur seite; auch die Bructeri scheinen glänzende (s. 532), die Aestii geehrte (s. 719),

die Chauken hohe (s. 675), Gambrivii, wenn nicht die patronymische herleitung von Gambrus überwiegt, wären strenui, sagaces, Sigigambri bello strenui (s. 525), Gugerni Gundgerni schlachtbegierige (s. 707)*, Dulgubnii krieger (s. 623); Druonti Thrœndir ἀγωνίζοντες, Gepiden die glückhaften (s. 464. 465.) bei Alamannen gebe ich dem patro- 779 nymischen begrif den vorzug, sonst dürfte man sie als männer den Erulen, wenn diese ags. eorlas sind (s. 470. 598) vergleichen. Gevissi sind praescii sagaces (s. 659); Fali Falhi constituti, ordinati (s. 630), Reudigni vielleicht verecundi (s. 716), Tencteri juncti, conjuncti, consanguinei (s. 532), was an den römischen begrif der fratres und consanguinei mahnt.

Die vorstellung der frömmigkeit und des gottesdienstes könnte man in volksnamen gleichfalls erwarten, wie in mannsnamen bezug auf götter erscheint (mythol. s. 82. 83.) auch habe ich Ziuwari auf Zio gedeutet, sie sind Διίφιλοι, Ἀρηΐφιλοι und hierher gehören die Daci als Δᾶοι und Δῖοι (s. 191. 192.) Ansivarii werde ich nachher (s. 782) vergleichen. Navarnehalen und Victohalen, wenn die namen recht ausgelegt sind (s. 715) stehn unter der nornen schutz. Wenigstens läszt sich die frage stellen, ob nicht, wie Gautôs auf Gauts, die andere form Guþa auf guþ deus gehe und sich mit ans divus und gudja sacerdos berühre (s. 447)? verwandtschaft zwischen guþ und gôds ἀγαθός schien etymologisch unstatthaft; doch ist neulich ein schmaler pfad gebrochen worden, auf dem man von guþan dennoch auf gôd gelangen könnte**.

Zwar in der regel sind alle eigennamen guter bedeutung und nur als ausnahme mögen schimpfliche und nachtheilige beinamen entspringen. wenn Tacitus Germ. 36 sagt: ita qui olim boni aequique Cherusci, nunc inertes ac stulti vocantur (vgl. s. 574 und 597); so scheint das blosz des Römers urtheil, kein damals im munde der Germanen gewesener beiname. Dasz begriffe der helden und kämpfer übertreten in die von räubern und gewaltthätigen beweist der name der Kimbern und Sturmen (s. 636. 637); doch solche namen ehrten im alterthum, verletzten nicht, welchem ofner raub und todschlag kein laster schien***. Zweifelhaft bin ich, ob dem namen der Quaden gute oder üble vor- 780 stellung unterliege (s. 507); ein altn. mannsname Illugi ist mit ill (übel) gebildet, ähnlich dem franz. Malvoisin Maupertuis. die ags. Hviccas (s. 660) sind vielleicht inconstantes und die unbekannten Frumtingas (s. 752) ungünstig zu deuten. mehr noch gehört hierher der s. 566 567 erörterte beiname der blinden Schwaben und Hessen†, welchen der Litthauer allgemein auf alle Deutschen anwendet: aklas Wûkietis, heiszt es, der blinde Deutsche, was bei der groszen ausdehnung der

* Germani laeta bello gens. Tac. hist. 4, 16.

** s. meine vorrede zu Ernst Schulzes goth. glossar s. XVIII.

*** noch Nib. 1242 hebt die gewohnheit des straszenraubs in Beierlant hervor, vgl. 1369. 1540 ff. dem bairischen grusz (Ernst 1585) steht der schwäbische (arm. Heinr. 1421) gegenüber. Swâbe die milten. Rol. 268, 5.

† auch Hans Sachs IV. 3, 92ᵃ: die Hessen engst man mit den hunden.

alten Sueven nicht zu verwundern ist, wie noch heute in Ungern Schwab von jedem Deutschen gilt. je weiter verbreitet desto älter scheint die redensart*. Nicht eines leiblichen gebrechens halber heiszt den Slaven der Deutsche stumm, sondern weil er ihre sprache nicht redet, ἄλαλος oder barbarus, ahd. elirart ist: russ. Njemetz, poln. Niemiec, böhm. Němec, vgl. njem" mutus, poln. niemy, böhm. němy; nach den Slaven sagen auch die Ungern Nemet, die Kalmücken Nemesch. unsere alten Nemetes (s. 496) gleichen nur zufällig. den unredenden Niemtzi dürfen aber die redenden Iazygen vom russ. jaz'ik" lingua, poln. język, böhm. gazyk entgegengehalten werden.

Die beiden letzten benennungen gaben schon leibliche beschaffenheit kund, auf welche man etwan auch Balthen, Sciren und Bructerer beziehen dürfte. nach den haarlocken heiszen die edlen und freien 781 mehrerer völker capillati, ags. locboran; vielleicht sind auch die goth. Hazdiggôs (s. 448) mehr stand als stamm. vom bart ihren namen tragen die Barden oder Langobarden. die Armilausi (s. 449) heiszen nach der kleidung, die Chatten oder noch deutlicher Chattuarier d. i. Hätvere** scheinen von der tracht eines hutes oder einer binde (s. 578. 579) genannt; Fischart geschichtkl. cap. 11 p. 118[a] nennt unter andern schwert- und dolchnamen auch 'weidner, hessen und mortpfrimen' und Schmeller 2, 249 hess als eine der waffen, die in der schlacht von Mühldorf geführt wurden; aus der alten sprache kann ich eine solche waffe nicht aufweisen. Unter allen waffen voran geht aber das schwert, und hinzugenommen dasz es einen schwertgott und schwertcultus gab, musz höchst begreiflich sein, dasz nach dem schwert Sveordveras, Suardones, Sahson, Cherusken und vielleicht noch andere völker hieszen. Vom geflochtnen schild aber können die Bastarnen genannt sein (s. 461), ahd. ist linta, altn. ags. lind tilia, cortex und dann auch aus bast gewirkter schild, lindvîgende sind den ags. dich-

* volksmäsziger scherz über einzelne stämme geht in hohes alterthum hinauf. einen spruch vom ursprunge der Schwaben, Franken und Baiern theilt Schmeller mit 3, 524; eine estnische sage vom kochen der deutschen, russischen und lettischen sprache steht in den verhandl. der Dorpater gesellschaft bd. 1, 44—46. wie schon Polyaen strateg. 8, 10 den Kimbern und Teutonen thierische stimme beimasz, Julian die gesänge der rheinischen Deutschen dem gekrächze rauh schreiender vögel verglich, haben auch romanische völker die deutsche sprache pferdegewieher oder hundegebell gescholten.

** aus ags. verjan, altn. verja defendere, tueri (goth. varjan, ahd. werian) leitet sich ein ags. subst. vare vere, altn. veri, das in häufiger zusammensetzung colens, habitans ausdrückt, altn. skipveri nauta pl. skipverjar, skôgverjar qui silvam incolunt, Rômverjar qui Romam incolunt, Romani; eyverjar habitatores insulae, ags. burhvare cives, ceastervare castrenses, hätvare oder hätvere colentes, gestantes pileum = Chattuarii, sveordvere gestantes ensem = Suardones. daher nun auch Ripuarii qui ripam tenent, ripenses Bajuvarii ags. Bægdvare, qui Boihemum incolunt (Baugweri, viri coronati ist falsche annäherung an deutsche klänge, Graff 3, 40), Ziuwari qui Martem colunt, tuentur, Ansivarii, qui deos colunt. Nahverwandt liegen die frauennamen altn. Hervör, quae exercitum tuetur, bellatrix, Gunnvör, quae pugnam colit, bellona, Eyvör, quae insulam incolit; ahd. Heriwara, Gundwara u. s. w.

tern scutiferi, mhd. die 'under schilde' gehn. ich habe s. 220—222 Σκύθης entweder für τοξότης oder scutarius genommen*.

Am wenigsten angemessen scheint für den zustand beweglicher 782 und wandernder völker die dritte, durch örtliche verhältnisse bedingte hauptart der namen. während die der beiden ersten arten immer taugen, so lange im volk die erinnerung an seinen ahnen nicht erloschen, oder eine geistige und leibliche eigenheit unverwischt ist, die den namen bestimmte; musz ein vom flusz, berg oder wald des wohnsitzes entlehnter seinen sinn verlieren, wenn das volk in andere gegenden rückt. erst langer friedlicher aufenthalt an derselben stelle würde solche benennungen heiligen. in der that finden sich auch nach allen unsern groszen strömen, wie Donau, Elbe, Rhein, Weser niemals stämme benannt, und nur zur nähern bestimmung eines schon bestehenden namens kann der flusz gereichen, z. b. wenn von Rînfranken, rheinischen Franken die rede ist**. aus diesem grund bleibt mir der bezug des namens Fosi auf die Fuse (s. 574. 618), die nicht zum chattischen gebiet paszt, ganz unwahrscheinlich, und ist dieser fluszname richtig aus fûs promptus geleitet, warum nicht die Fosi durch alts. fûsa, ahd. funsê d. i. ad bellum prompti deuten? sie fallen damit in die zweite hauptart. Mit der Ems, römisch Amisia, haben die Ampsivarii oder Ἀμψιανοί Ἀμψάνοι des Strabo s. 291. 292 kaum zu schaffen; die variante Ansivarii*** darf auf ans deus leiten und Ansivarii deos colentes gebildet sein wie Ziowari? Ob die Salier von einem flusz oder gau benannt waren (s. 528) bleibt unausgemacht, doch die nordischen Glommas (s. 752) scheinen nach einem flusz geheiszen, wie vom ufer des stroms Ubii und Ripuarii (s. 527.) auch ist glaublich, dasz die eintheilung in majores und minores (s. 677) durch flüsse bestimmt 783 wurde, wie noch heute innere grenzen und bezirke†.

Als bewohner von inseln und auen künden sich an Aviones (s. 472), Batavi und Chamavi (s. 531. 584); Peucini heiszen von der insel Peuce (s. 461.) Mattiaci und Angrivarii waren auf matten und angern niedergelassen. Griotungi (s. 448) vielleicht auch am gestade des meers, denn grioz bedeutet arena (Graff 4, 345) und 'an den griezen' 'zuo den griezen', 'ûf den wilden griezen' im Gudrunlied das meeresufer. im wang hausten Vangiones (s. 497), im bant die -bantes (s. 593.)

In heiligen wäldern Semnonen (s. 493) Nemeten und Triböken (s. 497), vor allen Haruden und Holtsaten, Holtinge Hülzinge (s. 663), vielleicht auch Markomannen (s. 503), welche doch, gleich den Schwe-

---

* auch mannsnamen werden aus waffen entnommen, z. b. die vielen mit -gêr, oder Hornboge.

** so wurden Hessen näher bestimmt in Fanehessen, Ritehessen (s. 579.)

*** NS = MPS, vgl. oben s. 337 und meine vorrede zu Schulze s. XI über amisala ampsla, was sich auch, als wäre es ansala, in ags. ôsle, engl. ousle wandelt; war die amsel ein heiliger vogel, gleich der meise (mythol. s. 647)?

† Umgekehrt flüsse nach völkern genannt: die Oder Suevus Σουῆβος bei Ptolemaeus nach den Sueven; Guttalus bei Plinius ein flusz östlich der Weichsel, Pregel oder Memel? nach den Guttonen oder Gothen.

den (s. 745) auch als grenzhüter können angesehn werden. Burgunden scheinen davon genannt, dasz sie burgen anlegten.

Nach der himmelsgegend: Ost- und Westgothen (s. 442. 739) begreiflich in ganz verschiedner heimat, wenn man stammahnen Ostrogotha und Visigotha zum grunde legt; auch bei Usipetes liesze sich an Visipetes denken (s. 534.) die Vederas (s. 739) scheinen Westländer. Nordmannen Normannen, Norwegen ist für sich klar; in den altn. liedern heiszt der bewohner des festen deutschen landes, den skandischen inseln gegenüber, Sûdrœnn oder Sûdrmadr; wie wir die Skandinaven Nortmannen, benannten sie uns Südmannen. Iuti und Eudoses habe ich versucht als extremi zu bezeichnen (s. 736), ja man könnte sie, nach dem in Utlönd, Uthriustri s. 678. 742 liegenden sinn, für minores nehmen.

Thiere, die in mannsnamen, oder blumen, die in frauennamen einzugehn pflegen, finde ich niemals in deutschen volksnamen. die 784 Hessen sind keine katzen und schon darum ist die vorstellung auerhahn (τέτραξ, lat. tetrao, altn. þidr, schwed. tjäder) von dem namen der goth. Tetraxiten auszuschlieszen, welcher sich auf eine vierfache eintheilung des stamms gründen mag (s. 444.) in den Canninefaten mutmasze ich die hunderttheilige (s. 586.) Doch sehe man gleich nachher eine bemerkung über griechische volksnamen.

Hält man zu deutschen griechische und lateinische, so musz in der that auffallen, dasz hier unsere zweite hauptart gar nicht stattfindet; ich wüste keinen hellenischen oder römischen stamm, der nach tracht, waffen, freiheit oder tapferkeit benannt wäre. entweder heiszen die völker nach einem ahnen, wie Ἕλλην, die Phokaer nach Φῶκος, die Arkadier nach Ἀρκάς des Zeus sohn, oder nach dem land und der stadt, aus welcher sie entsprieszen, Ἀττικοί nach Ἀττική, Βοιωτοί nach Βοιωτία, dem land der rindertriften, Κορίνθιοι nach Κόρινθος, Ἠλεῖοι nach Ἦλις, Ἀθηναῖοι nach Ἀθῆναι, der stadt, die selbst von Ἀθήνη der göttin benannt war, Romani nach Roma, Latini nach Latium, Samnites nach Samnium. die Sabini führen auf einen ahnen Sabus. Aus den städten Rom, Athen, Sparta erblühte das ganze volk, unsere vorfahren bauten noch keine städte, und der name Burgunden (s. 700) hält sich ganz in der allgemeinheit; volksnamen wie Hanoveraner oder Würtemberger sind neu und undeutsch. In den namen der zweiten hauptart liegt etwas naives, das Griechen und Römern barbarisch aussehn mochte; Quirites, welches vom sabinischen quiris hasta (vgl. gais, gêr) herrühren soll, ist mehr beiname, als eigentlicher volksname. Πελασγοί wird theils von πελάζειν hergeleitet, theils auf den schwarzweiszen storch bezogen, und wäre dann treffende bezeichnung aller gleich zugvögeln wandernden völker, vgl. Lobeck zu Phrynich s. 109, ja so liesze sich auch die fortziehende schwalbe nehmen in Χελιδόνιοι und Κρηστωναῖοι (s. 205.)

Nunmehr bin ich genug vorbereitet um auf die in der überschrift des capitels angekündigten beiden allgemeinen benennungen unseres

volks einzugehn; gleich anderm eigenthum sehn wir sie uns vielfach bestritten und verkümmert.

Dasz den Römer die völker der rechten Rheinseite, so bald sie 785 von ihnen kunde empfangen, überhaupt Germanen heiszen, ist bekannt, und auszer inschriften bezeugen es die werke von Caesar, Strabo, Livius, Plinius und Tacitus allenthalben. nicht weniger weisz man, dasz sie diesen namen auf die inneren deutschen völker erstrecken, wie wir sahen, nordwärts auch über die scandinavischen inseln und ostwärts bis zu Sarmaten, Geten und Daken. die beiden letzten sind ihnen offenbar noch keine Germanen. Undeutsch aber erscheint der name, weil er niemals im munde unserer vorfahren selbst geführt wird; nie weder bei ags. oder altn. dichtern taucht er auch nur als dunkles, veraltetes beiwort auf, was doch kaum unterblieben wäre, wenn er im volk und in der sprache je gewurzelt hätte. seine scheinbar mögliche deutung nach deutschen worten musz darum aufgegeben werden: er ist nicht aus gêr hasta und man zusammengesetzt, noch aus irman, irmin entstellt. im ersten jh. und vorher hätten die Römer für gêr noch gês vernommen, das ihnen zudem aus gaesum her geläufig war, das E in ger galt ihnen offenbar kurz, und von Germani weisz ihr ohr sehr wol die namen Hermunduri und Arminius zu scheiden. aller deutsche klang in Germani trügt also.

Nun ist aber weiter höchst wichtig festzuhalten, dasz der name von einem winkel der linken seite des Niederrheins her ausgegangen war und sich von da in immer weitere kreise gedehnt hatte. wir besitzen darüber eine berühmte oft besprochne stelle des Tacitus cap. 3: ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper additum, quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint, ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint. ita nationis nomen, non gentis evaluisse paulatim, ut omnes primum a victo ob metum, mox a se ipsis invento nomine Germani vocarentur. vorerst kann hier recens und nuper nicht auf die jüngste zeit gehn, weil schon Caesar den namen kennt und verwendet, ihn vielleicht auch zu des Marius tagen die Römer wusten (wenigstens braucht ihn Plutarch, von den Kimbern redend); es soll sagen, dasz er nicht der alte, ursprüngliche gewesen sei, sondern bei 786 besonderm anlasz aufgekommen*. nemlich die zuerst über den Rhein schreitenden und die Gallier austreibenden Deutschen, die jetzigen Tungern, seien damals Germanen genannt worden. von dem einzelnen stamm habe sich der name allmälich auf das ganze volk erstreckt, ein name, den erst der besiegte aus furcht gebrauchte, hernach die Deutschen selbst sich gefallen lieszen. ich ändere das untaugliche victore des textes in victo, für welches hier kein victis gefordert wird, da Gallos weit vorausgeht. mit victore ist nichts anzufangen: entweder müste es den siegenden heerführer der Deutschen bezeichnen, und da

* auch cap. 1 nuper cognitis, ann. 1, 31 nuper acto delectu, hist. 4, 17 nuper caeso Quinctilio Varo, sagt Civilis im j. 69 sich beziehend auf das was im jahr 9 geschehn war.

wäre schon der gegensatz zwischen ihm und dem volk (a victore und a se ipsis) seltsam, noch seltsamer, dasz er ein ihm fremdes wort ob metum (incutiendum) verwandt haben sollte; oder, was ich sonst dachte, den weltbesiegenden Römer, insofern die Römer, als sie vom einbruch der Deutschen hörten, aus furcht vor ihnen den oft an fremde verschwendeten namen amici, consanguinei, germani, d. i. brüder gebraucht hätten, um den eindringlingen zu schmeicheln*. in der that wurde Germani in solchem sinn aufgefaszt, Strabo s. 290 sagt ausdrücklich: γνήσιοι γὰρ οἱ Γερμανοὶ κατὰ τὴν Ῥωμαίων διάλεκτον, Plutarch im Marius cap. 24 scheint Germani durch ἀδελφοί wiederzugeben und bei Vellejus 2, 67 dreht sich die spitze eines soldatenliedes um die zweideutigkeit von Germani und germani, Galli und galli. Allein diese bedeutung muste sich von selbst aufdringen und konnte sagenhaft bestehn, ohne dasz sie wirklich auf den ursprung des namens führt; es liegt doch etwas unrömisches in solcher zuvorkommenheit gegen barbaren. Am richtigsten scheint mir daher die benennung 787 von den gallischen nachbarn der Deutschen ausgehen zu lassen, wie auf entgegengesetzter seite die der Sueven von den slavischen: sie braucht aber blosz zufällig den schreckhaften sinn enthalten zu haben, den hernach eine auch den Römern zu ohr gekommene überlieferung damit verknüpfte. Germani hat ganz das ansehn eines keltischen worts und steht auf gleicher linie mit dem bei Caesar verzeichneten volksnamen Paemani, welcher zu leiten scheint vom ir. oder gal. 'beim' wunde oder streich das den pl. beimeanna bildet (Odonovan s. 91. 92), so dasz in Paemani ein begrif läge, den ich s. 623 für Dulgibini annahm. von gairm pl. gairmeanna ruf, ausruf (welsch garm, und das mnl. caermen vociferari lamentari mag verwandt sein), könnte wieder ein männliches subst. mit der bedeutung des heutigen gal. gairmadair, garmadair oder welschen garmwyn schreier, rufer leiten, das dem sinn des gr. βοὴν ἀγαθός nahe stände und sich treflich für einen helden im kampf schickte, für den rauhen Deutschen, Galliern gegenüber, um so mehr, da ihm baritus oder fremitus ausdrücklich zugeschrieben wird. Germani bedeutet demnach nichts als ungestüme, tobende krieger und schon ein solcher name mochte den Galliern schrecken einflöszen**. von den wütenden Berserkern heiszt es in altn. sagen: gengu þeir grenjandi, ibant vociferantes (fornald. sög. 1, 421.) So erschienen den belgischen Galliern die Tungern, und mit diesem namen wurden sie von ihnen belegt***, der hernach auch auf andere deutsche stämme und allmälich von den Römern auf alle übertragen wurde. Die Tungern habe ich cap. XX mit absicht unerwähnt

* vgl. s. 779; die Römer nannten auch die Gothen φίλους καὶ ξυμμάχους. Procop b. goth. 2, 6.

** selbst dem römischen heer theilte der gallische bericht von den Germanen zu Caesars zeit diese furcht mit. Caes. 1, 39.

*** nachdem ich diese keltische etymologie selbst finde, freut es mich beim nachschlagen von Haupt 5, 514, dasz sie schon Leo gefunden hatte.

gelassen, um erst hier von ihnen ausdrücklich zu behaupten, dasz sie deutscher abkunft waren. sie treten auch im krieg des Civilis und hernach unter Agricola neben Bataven, Treverern und Nerviern in belgischem gebiet auf, Tac. hist. 2, 28. 4, 16. 55. 66. 79 Agric. 56 788 vgl. Plin. 4, 17. die not. dign. occid. cap. 38 erwähnt einer cohors Batavorum, Tungrorum und Frixagorum (Frisaevonum) hintereinander. Tungra, heute Tongern, zwischen Lüttich und Mastricht, führt nach ihnen den namen; die warmen bäder zu Spa lagen apud Tungros. Plin. 31, 2, 8: Tungri civitas Galliae fontem habet insignem, plurimis bullis stellantem. im sg. lautete der volksname Tunger, wie eine inschrift bei Gruter 334, 3 und ein vers bei Silius ital. 7, 681 lehren. keltischer anklang ist hier gar nicht, ich halte das wort für verwandt mit gitengi, bitengi, Tencter (s. 532) und dem ahd. zankar vibex, στιγμή, die sämtlich ein verlornes tingan tang tungun voraussetzen, wozu auch zanga forceps und zunga lingua gehören. mit bezug auf das letzte wort könnte tungar, ahd. zungar aussagen linguosus, clamosus, was jenes gairmadair und garmwyn sogar erreicht; möglich also dasz Germani geradezu übersetzung von Tungri war. oder sollen Tungri sein was Iazyges (s. 780), die redenden, einheimischen?

Trat hiernach der name Germani zuerst bei den westlichsten Iscaevonen oder Franken hervor, so verleugnet er auch lange nachher, als er schon allgemeine ausdehnung gewonnen hatte, diese seine wiege nicht. die belgischen Franken, d. h. die Deutschen, welche den Niederrhein überschritten hatten und in Belgien niedergesessen waren, hieszen noch immer vorzugsweise Germanen (vgl. gramm. 1, 12); dem Procop sind z. b. Franken und Germanen identisch: ἐς Γερμανούς, οἳ νῦν Φράγγοι καλοῦνται, de b. vand. 1, 3; οἱ δὲ Φράγγοι οὗτοι Γερμανοὶ μὲν τὸ παλαιὸν ὠνομάζοντο, de b. goth. 1, 11, und eine randglosse zu Strabo s. 196 (Kram. 1, 307) hat: Βέλγοι οἱ νῦν Φράγγοι. Justinian, um recht sicher zu gehn, liesz in seinen titel zu alamannicus, gothicus, francicus auch noch germanicus fügen; wie wunderbar, dasz die nachfolger im römischen weltreich sich nur mit den namen deutscher völker schmückten, und die fränkischen könige verübelten ihm, nach Agathias, mit vollem recht seine anmaszung. Nimmt man hinzu den späteren ruhm der fränkischen herschaft, so musz es natürlich erscheinen, nicht nur dasz der hochdeutsche Otfried die 789 sprache seines gedichts eine fränkische nannte (s. 511), sondern dasz auch in Byzanz den Türken der name Franken für alle Deutschen überliefert wurde, während die Franken selbst, im gegensatz zu sich, die ihnen benachbarten Deutschen nicht umhin konnten Alamannen und Theodisken (Alemans et Tyois) zu nennen. unter Alamannen verstanden sie die süddeutschen oberrheinischen, unter Theodisken die norddeutschen niederrheinischen nachbarn.

Wenn Franzosen und Spaniern allmälich alle Deutschen Allemands und Alemanes heiszen, so rührt das noch an die ausbreitung des Suevennamens im höheren alterthum; doch den Italienern gilt Tedeschi,

und hierdurch werden wir auf den andern und schönern hauptnamen, der uns zusteht, geleitet.

Gal. 2, 14 wird ἐθνικῶς durch das goth. þiudiskô übertragen; þiudisks folglich ist ἐθνικός, gentilis und wie dies lat. wort von gens, von þiuda gebildet, bezeichnet also was volksmäszig, populär, national ist; erst heutige schriftsteller können es nöthig finden von deutscher nationalliteratur zu reden, was das alte diutiska schön auf einmal ausdrückt. einen besseren allgemeinen, alle germanischen stämme umfassenden, keinem abbrechenden namen zu erfinden wäre unmöglich. hatte er anfangs die bescheidenheit der vorstellung barbarus, vulgaris, so musz er dem erwachten bewustsein stolz auf alles eigne und väterländische einflöszen*. Wie er aber von jedem stamm zu schreiben sei bestimmt das gesetz der lautverschiebung, dem ahd. diutisc steht ein nhd. deutsch unabänderlich zur seite und vom mnl. diet ist dietsc gebildet. vom ags. þeod entspringt þeodisc, der englischen schreibung gemäsz wäre thiedish thedish (wie noch schottisch thede — þeod fort-790 dauert), es ist aber german eingeführt und ein dutch aus dem nl. dutsc, zu dessen bezeichnung aufgenommen worden. dasz Schweden und Dänen, welchen altn. þiod verloren gegangen ist und an die stelle des þ allgemein wieder t gilt, altn. þýdskr durch tysk und tydsk wiedergeben, verhält sich ganz nach der regel. die Italiener aber schreiben tedesco wie Teofilo teatro teoria, und nicht anders verhält sich die tenuis des franz. tyois und tudesque.

Noch aber ist zu erledigen, in welchem bezug zu dieser benennung der alte volksname der Teutonen stehe. Teutones Τεύτονες stammt wiederum aus teuta, wie vor der verschiebung das goth. þiuda** ahd. diota gelautet haben musz, welches dem litth. tauta und ir. gal. tuath, welschen tud, tuedd regio begegnet (s. 120.) in tuath scheint sogar der zweite lingual laut genauer als in jenem teuta für teutha, weil die Römer kein TH hatten. Von teuta gens leitet sich der eigenname Teuto gentilis, pl. Teutones, wie vom goth. þiuda Thiuda pl. Thiudans, vom ahd. diot oder diota Dioto pl. Dioton, und der sinn dieser ableitung kommt der von -isc nahe; selbst das goth. þiudans, ags. þeoden, alts. thiodan altn. þiodan bedeutet den aus dem volk entsprosznen könig oder fürsten, wie jenes fŷlkir (s. 789) und das ir. tuathach den herrn. Da unter allen Germanen Kimbern und Teutonen in Rom zuerst bekannt wurden, als sie den kühnen zug von der nördlichen halbinsel her über die alpen unternahmen (s. 638. 639), und hernach ihr ruhm haftete; so ist wahrscheinlich, dasz das mittelalter

---

* ebenso entspringt aus ahd. folh, ags. folc, altn. fôlk (welcher ausdruck der goth. sprache mangelt) folhlîh ags. folclic popularis und altn. fŷlkir dux, rex.

** man darf auszer þiuda auch das goth. þiuþ ἀγαθόν und þiuþjan benedicere erwägen, deren zwiefache aspirata der zwiefachen tenuis in Teutones genau zu entsprechen scheint, und darum dachte ich s. 461 bei dem namen Teutagonus an þiuþeiga. Teutones wären in diesem sinn die reichen, seligen, glücklichen. am ende läszt sich þiuda mit þiuþ noch leichter vermitteln als Guþans mit Gôds und die forschung soll offen bleiben.

Teutones und Teutonici für gleichbedeutend mit Thiotisci nahm, wie z. b. Saxo grammaticus Teutones in diesem allgemeinen sinn verwandte; 791 belege für Teutonici sind gramm. 1, 16 gesammelt. teutonicus ist aber wie saxonicus von Saxo, undeutsche, blosz lateinische wortbildung* und dem diutisc, theotiscus nachzusetzen; auch hat schwerlich der Gothe bei seinem þiudisk an jenen stamm der Teutonen gedacht.

Süddeutsche schriftsteller widersetzen sich der allein richtigen schreibung unseres volksnamens mit D, und halten T für deutscher; sie bedenken nicht, dasz media so hochdeutsch ist wie tenuis, und das niederdeutsche D hier und in viel andern wörtern unorganisch an die stelle von TH getreten; wie sollte in diesem namen hochdeutsches T gerecht sein, dem nur organisches niederdeutsches D zur seite steht? So sehr das einleuchtet, hat sich dennoch Hattemer jüngst in einer eignen schrift für T erklärt und vorgestellt, der volksname führe auf einen gott Teuto zurück, wie bei Tacitus für Tuisco zu lesen sei, und stehe auszerhalb der lautverschiebung. allein Teuto oder Tiuto ist gegen den buchstab der handschriften und wenig glaublich (wir sahen vorhin ein solches wort in der bedeutung von gentilis), am unglaublichsten, dasz aus ihm der volksname entspringe, da Teuto durch seine schwache form sich selbst schon als abgeleitet kund gibt, alle götter oder ahnen, auf welche sich völker hinführen, starke form an sich tragen. dasz Teutones unverschoben bleiben müsse, ist falsch, wie 792 das goth. þiuda þiudans, ags. þeod þeoden und ahd. diot Dioto lehren. die Teutones sind also ahd. Dioton und nhd. Dietmarsen, wie Teutoburgium ahd. Diotpuruc, goth. þiudisk nhd. deutsch und Chatti Hessen. was Ammian 15, 3 Teutomêres, Gregor von Tours 2, 9 Theodemêr und unser heldenbuch Dietmâr nennt ist sicher derselbe name.

Es ist von neueren schriftstellern mit groszem unrecht geleugnet worden, dasz im höheren alterthum unter den deutschen volkstämmen warme vaterlandsliebe und gefühl ihres zusammenhangs vorhanden gewesen sei. jene wird schon durch eine reihe von schönen ausdrücken bezeugt, die unsrer sprache gewis von uralters her zu gebot standen. für patria gebraucht sie, der zusammensetzung überhaupt geneigt, ahd. sowol fatarland (Graff 2, 235) πατρὶς γαῖα, als fatarheim (4, 950) und fataruodil (1, 144); mhd. finde ich von diesen dreien nur vaterlant troj. kr. 11672. Silvest. 2411. doch galt auch schon ahd. das abgeleitete heimuoti (Graff 4, 951) und heimingi (4, 952) und das

---

* aus Teutones oder Teutoni entsprang den Römern, wie aus Senones senonicus, teutonicus, mit bestimmtem bezug auf diesen volkstamm und es ist nicht zu erweisen, dasz es ihnen schon den allgemeinen sinn von germanicus hatte, z. b. wenn Martial 14, 26 teutonici capilli nennt; auch dem späteren Claudian in Eutrop. 1, 406 scheint teutonicus vomer weniger deutsch, als blosz dichterisches beiwort. statt teutonicus setzt aber die not. dign. occ. cap. 40 teutonicianus, indem sie einen praefectus laetorum teutonicianorum wie batavorum, francorum, gentilium suevorum aufführt. das waren doch Teutonen aus der halbinsel, vorfahren der Dietmarsen, keine Deutschen überhaupt.

zusammengesetzte heimuodil (4, 951) vgl. goth. haimôþli ager; von welchen dreien mhd. nur heimüete, nhd. heimat. endlich begegnet ahd. inheim (Graff 4, 950) und inlenti (2, 238.) Sæm. 140ª 148ª munarheimr, heimat der lust, süsze heimat, wie patria dulcis, Rudlieb 1, 64; Suevia dulcis in den gestis Witigowonis v. 51 und häufig in altfranz. gedichten la douce France; ma douce contrée, la douce Champaigne; die insel Rügen, oder Hiddensö, heiszt den eingebornen 'dat söte länniken'. wer gedenkt hier nicht der homerischen stellen? *οὔ τοι ἔγωγε ἧς γαίης δύναμαι γλυκώτερον ἄλλο ἰδέσθαι.* Od. 9, 27; *ὣς οὐδὲν γλύκιον ἧς πατρίδος οὐδὲ τοκήων γίγνεται.* Od. 9, 34; *φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν.* Od. 15, 65. 18, 148. Il. 23, 145. *ὦ φιλτάτη γῆ μῆτερ* in einem bruchstück des Menander bei Meineke 4, 175. die Finnen sagen 'kullainen koto' goldne heimat. Kalev. 15, 128. 359. für heimweh altn. heimsŷki, schwed. hemsjuka, dän. hjemsot, heimsucht, landsucht (Graff 6, 141.)

793 Man gibt vor, Karl der grosze habe zuerst das weltgeschichtliche bewustsein der deutschen völker geschaffen*. es wäre aller natur entgegen, dasz sie bis dahin gewartet haben sollten, um zu erkennen, wie sie durch gemeinsame sprache, sitte und kraft untereinander zusammenhiengen; was sie schon lange vor jener zeit in der welt ausgerichtet hatten, war fast gröszeres als alles nachfolgende, und wenigstens dessen grundlage. sie waren in alle theile Europas und darüber hinaus vorgedrungen und erst ihr übertritt zum christenthum hatte diesem möglich gemacht auf die dauer fusz zu fassen. konnten jene kühnen und raschen heerzüge von dem der Kimbern und Teutonen an (denn die früheren sind uns verborgen) überhaupt geschehn, ohne dasz sich mehrere stämme dazu vereinten und die übrigen sie gewähren lieszen? Ariovist hatte Haruden, Markomannen, Triboken, Nemeten, Eudusier, Sueven an sich gezogen und den andern helden nach ihm gelang es eben so leicht deutsche scharen zu sammeln (s. 472.) das musz man doch erkennen, dasz der Quaden und Markomannen weigerung gegen die Daken zu kriegen (s. 181) und des Arminius thaten auf dem politischen gefühl gleichgesinnter völker, die ihre freiheit retten wollten, beruhten. was von ihm und andern vollbracht war, wurde in liedern gesungen, die lange zeit hindurch den mut und stolz der völker erhöhen musten. in des Römers erhebendem ausspruch heiszt er liberator haud dubie Germaniae, proeliis ambiguus, bello non victus, Graecorum annalibus ignotus, qui sua tantum mirantur. das kann nicht auf den held der Cherusken allein, nur auf den aller Germanen gehn.

Tacitus berichtet uns, dasz die Deutschen in uralten liedern von einem erdgebornen gott und dessen sohn sangen, aus welchem drei helden entsprossen, die stifter der germanischen hauptstämme. dieser 794 gemeinsame ursprung haftete im bewustsein aller Deutschen und es wird noch einer abweichenden sage erwähnt, welche die reihe der

* Bunsens Aegypten 1, 516.

göttlichen helden vergröszerte und mehr als drei stämme ausdrückte. An andrer stelle werden dem Arminius die worte in den mund gelegt: cerni adhuc Germanorum in lucis signa romana, quae diis patriis suspenderit (ann. 1, 59): das meint doch götter aller Deutschen, wie die Tencterer den Agrippinensern entbieten lassen: redisse vos in corpus nomenque Germaniae communibus deis et praecipuo deorum Marti grates agimus vobisque gratulamur, quod tandem liberi inter liberos eritis (hist. 4, 64.) es ist dem Tacitus nicht zuzutrauen, dasz er nur seine rede ausschmücken wollte; ihm muste bekannt geworden sein, dasz die Germanen ihres volks und ihrer götter sich bewust waren. und hätte dies gefühl in den nächsten jahrhunderten nicht gedauert? sollten Gothen, Langobarden, Sachsen nicht jedes einzelnen königs ihrer stammtafel, die zuletzt auf einen gemeinschaftlichen gott hinaus lief, sich erfreut haben?

Solcher stolz bricht auch noch sonst hell durch. als Tacitus von der mischung gallischer und germanischer völker redet und auf die den Galliern zunächst wohnenden Germanen kommt, heiszt es cap. 28: Treveri et Nervii circa affectationem germanicae originis ultra ambitiosi sunt, tanquam per hanc gloriam sanguinis a similitudine et inertia Gallorum separentur. ne Ubii quidem, quamquam romana colonia esse meruerint ac libentius Agrippinenses conditoris sui nomine vocentur, origine erubescunt. Mit gutem fug glaube ich auch s. 503 die einheit aller Germanen aus dem namen der Markomannen gefolgert zu haben, der erst unter solcher voraussetzung rechten sinn empfängt: sie hüteten der grenze Germaniens gegen die fremden; ja man könnte den Markomannen im süden die dänische mark im norden gegenüber stellen und darin neuen grund für die annahme finden, dasz die halbinsel und die Dänen den Germanen des festen landes beigezählt und nicht zu den eigentlichen Nordmannen gestellt wurden.

Ich bin der annahme eigner völkervereine, gothischer, suevischer, 795 cheruskischer abgeneigt, weil alles was aus ihnen hervorgegangen sein soll, schon in dem naturgemäszen dasein jenes allgemeinen deutschen verbands gesucht werden darf. bei dringendem anlasz mögen eben so natürlich besondere bündnisse geworben und feierlich geschlossen worden sein, ohne dasz sie auf die länge gedauert oder in der stellung der völker selbst etwas geändert hätten. zwei merkwürdige äuszerungen begegnen bei Cassiodor var. 3, 1 und 2; der ostgothische Theodorich schreibt an den westgothischen Alarich in bezug auf dessen hader mit dem fränkischen Chlodwig: objiciamus quamvis cognato cum nostris conjuratis eximias gentes. und an Gundobald: ideo legatos ad fraternitatem tuam credimus destinandos, ut si filio nostro Alarico visum fuerit, ad regem Francorum cum conjuratis nobis gentibus dirigere debeamus, quatenus causa, quae inter eos vertitur, amicis mediis rationabiliter abscidatur. damals mochten die gothischen und ihnen benachbarten völker für erspriészlich gehalten haben, sich gegen die steigende macht der Franken und Burgunden näher zu verbünden.

Jede der groszen hauptabtheilungen, so schwer es hält, den bestand der Iscaevonen, Ingaevonen und Herminonen genau anzugeben, festigte engere kreise und konnte freundschaft oder abneigung zwischen einzelnen stämmen zu wege bringen. die geschichte erwähnt der feindschaft unter Chatten und Cherusken, unter Chatten und Hermunduren; wenn Cherusken ingaevonisch, Hermunduren herminonisch waren, stehn schon darum die suevischen Chatten dem iscaevonischen stamme nah. Langobarden und Heruler, Langobarden und Gothen, Franken und Gothen, Franken und Sachsen, Dänen und Schweden traten einander feindlich entgegen; warnisches blut dauchte die Gothen unedel. Jornandes sagt cap. 44 von Athiulf: is siquidem erat Warnorum stirpe genitus, longe a gothici sanguinis nobilitate sejunctus, idcirco nec libertati studens nec patrono fidem servans.

796 Ward durch die thaten Ermanarichs, Alarichs, Theodarichs, Chlodowigs und Karls der deutsche ruhm mächtig erhoben, so geschah ihm grosze minderung durch den untergang des gothischen, langobardischen und die theilung des kerlingischen reichs, nach welcher die Franken fast ganz dem romanischen element heimfielen, bis ihn die sächsischen könige glücklich wieder herstellten.

XXX.

RÜCKBLICK.

Wie die alten kämpfer, den helm abbindend und an die luft 797 stehend, sich in den ringen kühlten, will ich auch meinen lauf einhalten und mich einmal verschnauben.

Daran lag es, dasz unserer sprache ein tieferer hintergrund bereitet und ihre längst unbezweifelte gemeinschaft mit Asien durch bisher vernachlässigte, aber nothwendige mittelglieder nachgewiesen würde. warum soll eine grosze analogie, die, so weit ihre hellere geschichte reicht, zwischen allen ihren ästen und zweigen sich kund thut, in einer älteren, dämmernden zeit aufhören und nicht vielfach zu spüren sein? doch musten neue kreise gezogen und alle sprachlichen und geschichtlichen verhältnisse zurückgeschoben werden.

Aus den alten grabhügeln schallt uns nur getöse, noch keine vernehmliche stimme entgegen. bilder des hirtenlebens und des begonnenen ackerbaus zeigen wunderbaren einklang und wechsel der sich ausbreitenden kennbar urverwandten völkerstämme, aber nicht sichere fährte, die wir suchen. in ferner höhe scheint sie ein falkenflug anzudeuten. unser hapuh ist das welsche hebog, ir. seabhac (s. 301); das litth. sakalas, sl. sokol das skr. śakunas, allein lat. falco kann versetztes faculo sein und F wie so oft H vertreten.

Noch mehr licht hervor bricht aus der dunkelheit der monatsnamen. ich möchte jetzt auch das s. 72 unbestimmt gelassene goth. 798 dulþs, ahd. tuld zum gr. θαλία fest und gastmal halten, θαλιάζειν ist ἑορτάζειν, dulþjan. wie ausgestreckt ist die begegnung von hêmanta hima hiems zima χεῖμα geimhra qintrus — vintrus (s. 73); eingeschränkter die von sumar, samhra und haf (armor. hanv.) s. 304. Wie rege naturanschauung milchtrinkender nomaden in thrimilki und louprisi! aber dem ackerbau gehört schon der sl. srpen (von srp ἅρπη, lett. zirpe, s. 105. 302) bedeutsam einstimmend zum maked. γορπιαῖος, ich möchte sogar unser herbst, ahd. herbist, ags. hearfest, engl. harvest jetzt nicht mehr von καρπός, lieber von ἅρπη leiten und ein verlornes goth. harfô, ahd. harbâ falx annehmen, so dasz jener bald

dem august, bald späteren monaten zugetheilte herbst genau mit srpen und γορπιαῖος überein träfe. dasz die echt deutschen alten monatsnamen den slavischen näher kamen, folgt auch aus gruden, litth. grodinnis und hartmonat (s. 98. 105.) hartmonat ist zugleich recht chattisch, chattuarisch und batavisch, weil er noch heute von Hessen durch den Westerwald an den Niederrhein reicht. Aber wie herbst sowol das jahresfest als den einzelnen monat bezeichnen konnte, gieng auch das uralte jul aus der vorstellung der sonne und sonnenwende (s. 106. 108) über auf den bestimmten monat, und in ihm bewährt sich die wichtige übereinkunft zwischen altlateinischer und deutscher sprache, welche noch auf den zendischen monat mithra (s. 112) mit ausgedehnt werden kann. Es bleibt aber für alle monatsnamen vieles fortgesetzter samlung und beobachtung vorbehalten und zumal musz erst aufgehellt werden, warum sich beim februar die dunkelsten und ältesten namen hartnäckig behaupten: hornung, sporkel, goi, solmonat, selle, wozu vielleicht auch volborn zu rechnen ist. volborn = volboran legitimus könnte als januar neben hornunc spurius dem februar stehn. richtiger aber nimmt man volborn für folbrunno und dann musz es zusammenhängen mit Pholesbrunno, Balders brunnen (myth. s. 207) und uralten mythischen bezug haben. in Berlin ist Polborn ein bekannter eigenname, der für Folborn und Fülleborn die bedeutung 799 von füllen ausschlieszt. Auf die gepaarten monate wurde s. 110. 111 hingewiesen; mich erinnert die benennung des ersten und zweiten monats, des groszen und kleinen horn, des mali und veliki traven, mali und veliki serpan an die groszen und kleinen Friesen Chauken Brukterer (s. 677): es sind keine unterschiede des standes, sondern der zeitfolge und des nebeneinanderstehns. Seit ich mein sechstes capitel geschrieben hatte, sind durch Rawlinsons auflösung der keilschrift auch einige bisher unbekannte, von den zendischen ganz abweichende altpersische monatsnamen an den tag gekommen: Viyakhna 1, 37. 3, 67; Garmapada 1, 42. 3, 46; Bagayadish 1, 55; Anamaka 2, 26. 56. 3, 62; Thuravahara 2, 36. 41. 3, 39; Thaigarchish 2, 46; Atriyatiya 3, 18; an deren deutung ich mich nicht wagen darf. einer ist mir indessen klar, der Garmapadamonat, worin sich das skr. gharma wärme, hitze nicht verkennen läszt. es sei hinzugefügt, dasz dies gharma sowol dem goth. varms, ahd. waram, altn. varmr als dem gr. θερμός entspricht: denn varms steht für qarms (wie vintrus für qintrus χεῖμα) und θερμός für χερμός, nach dem wechsel zwischen Θ X Φ (s. 348—350.)

Die deutsche sprache mittenein gelegen zwischen griechischer, lateinischer, keltischer auf der einen und slavischer, litthauischer, finnischer auf der andern seite fühlt sich zu ihnen allen verwandt, wenn schon in verschiedner stufe der nähe. es würde aber in der kette der völker, da Slaven und Litthauer nicht unmittelbar an die Griechen reichen, eine lücke sein, die nur durch Thrakien erfüllt werden kann, das in Makedonien sich an Griechenland, in Getien und Dakien an das deutsche und sarmatische gebiet schlieszt. dieser keil musz sich in

alle untersuchungen europäischer sprachen einfügen, Thrakiens grenze aber verläuft mit der skythischen, und hier knüpfen sich Europa und Asien aneinander.

Thrakiens vom nachschleppenden schweif der völkerwanderung fast verwischte spur ist weniger südwärts in Illyrien, als nordwärts da aufzusuchen, wo sich Germanen, Sarmaten und Litthauer begegnen. dem noch heute waltenden litthauischen wortvorrath und aberglauben sind reichliche samlungen zu wünschen, die zu neuen unerwarteten auf- 800 schlüssen führen werden. Wären uns die thrakischen, getischen monatsnamen erhalten, was müste sich allein aus ihnen ergeben? ich zweifle nicht, wir würden dem grodinnis, gruden, hartman und dem srpen γορπιαῖος auch bei den Geten unter die augen treten. kaum etwas anders scheint mir hier folgenschwerer als das habhaftwerden der dakischen χρουστάνη in der litthauischen kregźdynė, aber auch dasz der langobardische treno zum litthauischen trainys trift (s. 697) bleibt von gewicht. merkwürdig ist doch, dasz dem Herodot 1, 57 die am makedonischen Echedorus wohnenden Κρηστωνιῆται ein ἔθνος πελασγικόν heiszen, und wenn der stadt Κρηστών name wirklich auf ein getisches χρηστή χρουστή schwalbe bezogen werden darf, dasz die einwandernden schwalben und störche im volksnamen gleichen ursprung anzeigen (s. 784.) Ruhig und Mielke schreiben kregźdė, Szyrwid krekźde.

Da der Geten und Gothen identität fast ein angel ist, um den sich mein ganzes werk dreht, und wie ich die deutsche sprache nach der gothischen geregelt habe, nun auch der vordergrund deutscher geschichte die Geten nicht entbehrt; will ich hier meine ansicht, und welche einwände ihr entgegenstehn, nochmals überschauen.

Der erste grund, dem man nichts anhaben wird, ist die formel Getae : Gaudae = Guþans : Gautós (s. 200. 439.) man müste den Plinius lügen strafen, der 4, 11 Getae und Gaudae neben einander in Thrakien kennt, wie unsere einheimischen denkmäler Goðar und Gautar in Scandinavien. schon darum darf die gleichstellung eine wahrheit sein, was ihr auch sonst zu widerstreiten schiene. es ist bemerkenswerth, dasz in dem fränkischen eigennamen Gaudus (s. 540) überall unverschobne form anhielt.

Einen andern, wiederum kaum zerstörbaren grund gewahre ich in der durch den Γέτας und Δᾶος des griechischen lustspiels gleichsam praestabilierten genossenschaft zwischen Geten und Daken, die sich an ferner stelle in den skandischen Gouten und Daukionen wiederholt, und welche die altn. Gautar und Danir, die ags. Geátas und Dene von 801 neuem kund geben. an gleichheit der Geten und Gothen zweifelten Claudian, Augustin, Cassiodor, Iornandes nicht, und niemand bedenkt sich Donaugothen und nordische Gautar, niemand Gutþiuda und Goðþioð zu verknüpfen. warum sollen skythische Δάαι und getische Δάοι, warum Daken und Daukionen, warum Daukionen und Dänen unverbunden bleiben? wie das fingerzeigende Dacia für Dania im mittelalter, das Datschanin der Russen aus der luft gegriffen sein? ich wüste gar nicht, aus

welcher ursache die erfindung gemacht wäre, und der name Dan weist auf Dag Dagvin Dacuinus unmittelbar hin.

Ebensowenig darf, drittens, die historische betrachtung Geten von Gothen lossagen. die Geten erscheinen schon drei, vierhundert jahre vor Christus als mächtiges volk in Thrakien und am schwarzen meer; noch im laufe des ersten jh. unsrer zeitrechnung stehn sie so den Römern entgegen und erleiden unter Trajan niederlage, vermöge welcher Dacien römische provinz wurde. war aber damit das ganze getische volk vernichtet und ausgerottet? sein südwestlicher theil hatte weichen müssen, der nordöstliche, allem anschein nach, hielt dort stand und sammelte neue kraft. sieht nun die geschichte funfzig, sechzig jahre nach Trajan, unter Marcus Antoninus gothische Asdinge an der dakischen grenze auftreten (s. 182. 448) und im dritten, vierten jh. mitten auf dem alten boden das gothische volk mit breiter, unwiderstehlicher gewalt emporsteigen; so überschreitet es doch allen glauben, dasz die Geten mit stumpf und stiel ausgetilgt, gleichnamige Gothen angerückt und jenen unverwandt ihre stelle eingenommen haben sollten. wo wären plötzlich die Geten hin, die Gothen hergestoben? von der Weichsel? eine solche annahme hat alles wider sich, was der behauptung entgegensteht, dasz an Elbe und Weser der alte stamm der Cherusken geschwunden und aus der halbinsel das schmale volk der Sachsen an ihren platz getreten sei. wie dem cheruskischen namen der sächsische ist dem getischen der gothische identisch, und man wird der mühe überhoben, lebensvolle 802 völker aus dem land, wo sie niedergesessen sind, zu entrücken. Wären uns zustand und geschichte der römischen Dacia im zweiten jh. genau bekannt, es würde nicht an kunde gebrechen, welche nachbarn, heiszen sie nun getische oder germanische, ihr zur seite wohnten. Es gibt aber noch eine bestimmte, ausdrückliche stütze für das dasein germanischer bevölkerung auf getischem grund und boden zur zeit des ersten jh. oder früher, ich meine die aufstellung des fünften germanischen hauptstamms bei Plinius: Peucini Basternae, contermini Dacis (s. 458.) was den fünften theil von Germanien bilden soll, kann nicht von geringem umfang gewesen sein, und über ausdehnung wie zusammenhang der Basternen mit den Geten (s. 458—462) waltet kein zweifel. seien Peucinen und Bastarnen derselbe stamm, oder zu unterscheiden, getisch waren sie in jedem fall und reichten bis zur Donaumündung und noch weiter gegen osten; Tacitus aber miszt ihnen germanische sprache und sitte zu: beinahe wäre thöricht, was den Bastarnen gehört, Geten und Daken abzuleugnen. ohne Geten, Daken, Bastarnen würde im hintergrund des germanischen gebiets eine grosze lücke sein und die fülle seiner späteren machtentfaltung unbegriffen bleiben. zur zeit, wo jene kunde des Plinius geschöpft war, erstreckten sich Germanen unbedenklich, über Sueven und Lygier hinaus, bis zum Ister und Pontus, und wir sahen im ersten und zweiten jh. Lygier wie Buren in Moesien und Dacien (s. 711. 714.)

Wie sich aber beim wachsthum der forschung einzelne knospen erst später öfnen, scheint jetzt etwas wichtiges, dessen ich noch im cap. XXV. XXVI ungewahr blieb, dem aufschlusz nahe. man kann nemlich, wenn die möglichkeit eines verschwindens der Geten und Cherusken aus dem kreise der völker mit recht in abrede gestellt wird, fragen, was denn aus dem groszen volk und weit verbreiteten namen der Lygier (s. 709. 710) geworden sei? darauf gebricht jedoch passende antwort nicht: die Lygier sind in den Burgunden der späteren zeit enthalten, und meine herstellung der Βουγοῦντωνες f. Βούτωνες (s. 699) musz dadurch gewinnen; auf einmal erklärt sich, warum Tacitus der Burgundionen, Plinius 4, 14 der Lygier geschweigt. 803 was aber den namen der Lygier betrift, so ergibt sich zwiefaches: entweder ist es doch richtig, die lygischen Buren auf Burgunden zu ziehen (s. 700), wobei sogar der begrif des wohnens bleiben darf, weil ahd. pûr, ags. bûr, altn. býr habitaculum, mansio, gipûr civis, rusticus ausdrückt, oder in Lygius liegt möglicherweise dasselbe. ich denke an das lat. locus, it. luoco, span. lugar, franz. lieu, ags. loc loh clausura, von der wurzel goth. lukan, ags. lûcan, ahd. lohhan claudere, und das G in Lygius blieb vielleicht alterthümlich unverschoben, so dasz goth. K genau fügte? Über welche etymologie des namens man sich einige, das leuchtet ein, dasz durch die stellung der Lygier zwischen Sueven und Gothen eine leere ausgefüllt werde und hernach bei der völkerwendung gegen süden die Burgunden noch gerade so zwischen Alamannen und Westgothen stehen. wahrscheinlich erklärt sich noch anderes daraus.

Ich vermag mir, viertens, von der groszen völkerwanderung erst dann einen deutlichen begrif zu machen, wenn ich die Gothen dicht an Geten reihe. der deutschen stämme heerzug kann aber nicht im zweiten, dritten jh. unsrer zeitrechnung, er musz lange vorher angehoben haben. Seinem naturgesetz zufolge gieng er von osten nach westen, aus Skythien her am gestade der Maeotis und des Pontus, auf dem weg, den vor ihm auch Griechen, wahrscheinlich Römer und Kelten, nach ihm Slaven und Litthauer einschlugen; sein anfangspunct läszt sich nicht bestimmen. aber zwischen Tanais, Borysthenes, Tyras und Ister bis über den Haemus werden die hintersten Deutschen langsam gezogen sein und geraume zeit hindurch verweilt haben, während die vorderen an Weichsel, Oder, Elbe und Rhein gegen die Kelten, ein nördlicher theil über Volga und Düna gegen die Finnen drangen. Ungefähr zu Alexanders des groszen zeit scheint die ganze masse der Deutschen, während die gallische macht gegen Italien vorneigte, schon vom schwarzen meer fast bis an den Rhein und zur ostsee ergossen; im norden von Griechenland und Makedonien ist das räthselhafte Thrakien gelegen, durch welches uns in der geschichte europäischer sprachen hellenische und germanische zunge vermittelt werden müssen. 804

Die bisher geltende ansicht von den bewegungen der völker hat sich in zu enger schranke gehalten, und auf der einen seite den zusammenhang der Thraker und Geten mit den Skythen vernachlässigt,

auf der andern für die Germanen selbst sich durch seitengänge einzelner völker irren lassen. das naturgemäsze vorrücken gegen westen kann durch querzüge oder ausweichungen nach süden gestört und verzögert, auf die länge nicht aus seinem ziel gerückt werden. Man will unsere geschichte beginnen damit, dasz Gothen, Vandalen, Sueven, Burgunden, Langobarden, Sachsen von norden her sich rühren und die Weichsel, Oder, Elbe aufwärts gegen süden sich erheben. Wer von Gothen redet, setzt ihre heimat ans gestade der ostsee, ja nach Scandinavien, und läszt sie aus diesem sitz aufbrechen, durch Sarmatien, Moesien, Pannonien Italien erreichen, fragt aber nicht, von wannen sie früher zur ostsee gelangten; zwischen jenem ausgang nach süden und der ankunft aus osten können jahrhunderte verstrichen sein, es wird also nur ein theil der jüngeren geschichte des volks, nicht seine ältere ins auge gefaszt. Kimbern und Teutonen rücken südwärts, Markomannen drängen die Bojen, Sueven die Helvetier in derselben richtung, und wir erblicken Langobarden, Burgunden (d. i. lygische völker), Vandalen, Gothen zuletzt in südlichen sitzen, weil ihnen nord und west keinen raum darbot; allein alle diese völker müssen vorher aus dem osten in der mitte Deutschlands eingetroffen und lange da verweilt sein, alle weisen nach dem osten zurück, und genauer zugesehn erscheint selbst die südliche wendung eine südwestliche und 805 im groszen wieder westliche.* So waren auch die Geten aus Skythien in das Donauland gelangt, von wo sie sich nordwärts nach der ostsee und Scandinavien, südwärts nach Thrakien, Pannonien, Italien bewegten; nichts zwingt zur annahme, diese südlichen Ostgothen und Westgothen seien von der ostsee ausgegangen. in Scandinavien saszen weder sie, noch Burgunden und Langobarden, an der untern Donau aber musz die lange wohnstätte aller Geten und Gothen gewesen sein.

Auch mit der vorstellung kann ich mich nicht befreunden, in Scandinavien selbst sei die früher wohnhafte deutschere Godþioð von der nordischen Svíþioð gegen süden zurückgedrängt, sowol in das südliche Schweden und die dänischen inseln als auch in das feste Deutschland gewichen und erst dann, wie vorhin gesagt wurde, von der ostsee, längs der Weichsel zur Donau gelangt.** denn nur ein theil des groszen Gothenvolks scheint umgekehrt von der ostsee in Südscandinavien eingewandert***, während Nordscandinavien von einem

---

* auch die Griechen rückten aus nordosten südwestwärts in ihre heimat; sie müssen am schwarzen meer her durch Thrakien, Makedonien, Thessalien, Böotien nach dem isthmus und peloponnes eingerückt sein, weil ihnen die gerade westliche richtung durch das meer und vielleicht illyrische küstenbewohner gesperrt war.

** angeführt in einer gelehrten, scharfsinnigen abhandlung Rudolf Keysers: om Nordmändenes herkomst og folkeslägtskab, in den samlinger til det norske folks sprog og historie 6, 263—462. Christiania 1839.

*** dasz auch auszer den Gothen einzelne haufen anderer volkstämme den Norden heimsuchten, lehrt nicht nur das beispiel der Heruler (s. 471) und Rugier (s. 469) sondern auch die haftende benennung Borgundarhólmr (s. 669) und Hernö (s. 698.)

andern nördlichen zuge, früher oder später, in besitz genommen ward. eines sieges der Svîþiod über die Godþiod erwähnt die geschichte nicht *, die sage aber leitet beide auf den östlichen Odin zurück. jene nördliche wanderung der Svîþiod bezeugt diesen zusammenhang mit dem osten auch dadurch, dasz sie die Roxolanen berührt, welche 806 an Bastarnen und Geten stieszen. Keine spur ist vorhanden, dasz der Ostseegothen, Burgunden und Langobarden aufbruch nach süden in den ersten jhh. unserer zeitrechnung durch den andrang der aus Scandinavien flüchtigen Godþiod veranlaszt worden sei. Allenthalben aber zeigt die mythologie grosze und durchdringende gemeinschaft zwischen allen germanischen und nordischen stämmen, die nur darum in Norddeutschland stärker vortritt als in Süddeutschland, weil dort das heidenthum länger anhielt, hier früher ausgerottet wurde. wie unmittelbar weist die anglische, warnische Nerthus auf Niörđr, der friesische Fosite auf Forseti; jetzt scheinen auch die nornen aufgefunden in den navarnen lygischer stämme.

Einen fünften aufwiegenden grund in die schale würde die sprache legen, wenn uns thrakische, getische, dakische denkmäler überliefert wären; es steht uns aber auszer den kräuternamen bei Dioscorides ** nichts zu handen als eigennamen der völker, männer und örter. Unter 807 den kräutern ist κρουστάνη unbezahlbar, weil es mit voller sicherheit auf kregždynė χελιδόνιον leitet, von kregždė gewagt auf hruzdô hrottâ. τενδειλά (vorr. zu E. Schulze s. XXI), πριαδηλά, τουλβηλά, δουωδηλά klingen wie goth. þiuþilô friaþvilô, und wenn θουλβηλά vermutet werden darf, wie dulbilô. κερκεραφρώνν (s. 204) beruht auf einem versehn der ausgaben und blosz κέρκερ darf als pflanzenname betrachtet werden, dann folgt in den Wiener hss. Ἄφροι mit einem

* denn die berühmte Brâvallaschlacht kann nicht so gedeutet werden, da auf des siegenden Hrings seite auszer Schweden auch Vestgöter, auf Haralds Dänen und Östgöter kämpften, vgl. fornald. sög. 1, 376—383. Saxo gramm. p. 145. 146. 147.

** Apulejus madaurensis soll ein buch de virtutibus herbarum geschrieben haben, das in den medicis antiquis Venet. 1547 fol. p. 211 ff gedruckt steht, wahrscheinlich aber die arbeit eines viel jüngern verfassers ist. von wem sie auch herrühre, er hat eine hs. des Dioscorides vor sich gehabt, und aus ihr dakische kräuternamen entnommen, welche dann durch neue schreibfehler entstellt werden. ich will sie inzwischen hier ausheben, da sie dennoch einiges richtige und neue liefern können. cap. 1 arnoglossum. Daci simpeax. cap. 2 pentaphyllum, Galli pompedulon, Daci propedula, alii drocila. cap. 4. hyoscyamus. Daci dieliane. cap. 10 artemisia, Galli ponem, alii titumen, Daci zyred, alii zonusten. cap. 19 aristolochia, Daci absinthium rusticum, scardian. cap. 22 apollinaris, Daci colida. cap. 23 chamaemilon, Daci amalustam, Galli ovalidiam, Campani amalociam. cap. 25 chamaeleon, Daci sciate, alii calox cardiatos. cap. 26 chamaepitys, Daci dochela. cap. 35 centauria minor, Daci stirsozila. cap. 36 prosopites, Itali personatiam, Galli betilolen, Daci riborasta. cap. 41 bei buglosson kein dakischer name, ebensowenig cap. 46 bei xiphium und 51 bei adiantum. cap. 67 bryonia, Daci dochlea. cap. 88 cynosbatos, Daci mantiam. cap. 89 millefolium, Galli bellicocandium, Daci diodela. cap. 91 mentastrum, ohne dak. namen. cap. 92 ebulum, Daci olma. cap. 99 hedera nigra, Daci arborriam. cap. 104 portulaca, Daci lax.

andern afrikanischen namen, der uns nichts angeht. die reduplicierende form *κέρκερ* würde sich in ein sehr unwahrscheinliches goth. hairhair übersetzen, wofür ich keine deutung weisz; wäre nach der variante der ausdruck gallisch, nicht dakisch, so liesze sich das welsche ceirch avena vergleichen. *σικουπνούξ* (s. 207) geben beide Wiener hss. *σικουπνούξ* (etwa wie *ὁ ἕξ* zusammengezogen wird in *οὗξ*), wodurch die erklärung nichts gewinnt. statt *μόζουλα* (s. 207) haben sie beide *μίζηλα*. statt *ζουόστη* (s. 208) B *ζουούστη*, N *ζουούστηρ*. statt *ὅρμια* beide *ὅρμεα*, ohne dasz man den spiritus ersehn kann. für *γονολῆτα* (s. 208) beide deutliches *γονολῆτα*, was die von gono versuchte auslegung verdächtigt. ein schwedisches horletta lithospermum in Dybecks Runa 1847 s. 13 wird aus litr color gedeutet, weil sich die mädchen damit schminken sollen. *ἀνιασσεξέ* (s. 208) lautet beidemal *ἀνιαρσεξέ*. *δοχελᾶ* (s. 209) fehlt in B, und lautet in N *χοδελᾶ*, was wol unrichtig. *δάκινα* (s. 209), in B ebenso, in N *δάκεινα*. *κοτίατα* (s. 209), in N fehlend, in B *κοτήατα*. *μαντεῖα* (s. 210) in beiden *μαντία*. *προπεδουλά* (s. 210) beidemal *προποδιλά*, was keine fünfzahl herstellt, in proped propod musz also anderes liegen. *διέλεια* (s. 211) fehlt in B und lautet in N *διέλλεινα*. *κυκωλίδα* (s. 211) *κοικοδιλά* B, *κοικοδι* . . . N. *κοαδάμα* (s. 211) fehlt B, und scheint in N *κοαλάμα*. *βουδάλλα* (s. 212) in B und N *βουδάθλα*, *ΘΛ* wie im folgenden wort, diese
808 lingualis vor der liquida führt aber weiteren aufschlusz herbei: die zunge scheint wirklich in einer getischen mundart daþlô, daþilô oder dadlô dadilô geheiszen zu haben, woraus mit lautverschiebung goth. tadlô tatlô würde; davon ist noch das engl. tattle schwätzen, plaudern und das mnl. tateren stottern, stammeln übrig und man darf ein ags. tetlian, ahd. zazilôn zezilôn vermuten, Graff 5, 714 hat die eigennamen Zazo Zazil, die einen schwatzhaften bezeichnen. verwandt sein könnte das welsche tafod lingua (tafod yr ych buglossa) armor. teod (teod ejenn buglossa.) dies daþla = ags. tatle ist also von belang. *καροπίθλα* (s. 212) in B und N *καρωπίθλα*; wenn *δάθλα* tadlô ist auch *πίθλα* fidlô oder fitlô und könnte zum altn. fiatla pl. fiötlur tricae, ahd. fezil, nhd. fessel gehalten werden. *φιθοφθεθελά* (s. 212), ebenso in N, in B aber *φιθοφθαιθελά*, dasz *φθεθελά* eins mit *πίθλα* sei, ist mir noch immer wahrscheinlich, zurückführung auf *πέταλον* oder *φύλλον* zweifelhaft. *προδίορνα* (s. 213) B und N *προδιάρνα*. *τουτάστρα* (s. 214) B und N *τρουτράστρα*, das richtige wird wol *τρουτάστρα* sein, wozu ich ags. trûd tibicen und trûdhorn lituus halte; von der runden gestalt eines blasinstruments könnte die *κολοκυνθίς* benannt worden sein, TR bleibt unverschoben, T aber geht in TH über. für *πριαδήλα* (s. 215) in B und N *πριαδιλά*. hinzuzufügen sind auszer *καλαμίνθη*, *Δάκοι τευδιλά* B, *τευδειλα* N, noch *ἀμάρακον*, *Δάκοι δουωδηλά* N (in B fehlend) und *βρυωνία λευκή*, *Δάκοι κινουβοιλά* aus N, vielleicht sind mir noch einige in den groszblättrigen hss. entgangen. *τευδιλά* habe ich durch goth. þiuþilô erklärt, diodela für millefolium bei Apulejus scheint dasselbe; *ἀμάρακον*

δουωδηλά ist origanum vulgare, ahd. dosto, tosto (Graff 5, 232), dessen lingualanlaut schwankt; mit der änderung in δουοσδηλά ϑουοσδηλά würde man diesem worte nah kommen. κινουβοιλά für bryonia alba klingt undeutsch und ich mutmasze dasz für Δάκοι zu setzen sei Γάλλοι, wie die schreiber mehrmals beide völker vertauschen (vgl. vorhin s. 807 κέρκερ und s. 211 δύν); der ausdruck stimmt beinahe ganz zum welschen gwenwialen von gwen albus und gwial reis (vgl. böhm. beyl byl stengel und černobyl, poln. czarnobyl schwarzstengel 809 artemisia.) da welsches gwen zu ir. gal. fion wird (s. 296) und gwial zu gal. faillean; so entspräche in dieser mundart fionfaillean, was ich nicht finde, wol aber fionduille weiszes laub, vitis alba.

Die beute aus diesen glossen des ersten jh. ist nicht zu verachten und flöszt durch wörter wie σαλία κρουστάνη τευδιλά πριαδηλά δάϑλα τρουτάστρα mut ein auch den übrigen, da sich nicht alle dem ersten anlauf ergeben, fernere aufmerksamkeit zuzuwenden. dasz mit δάϑλα hybridisch ein griech. βου verknüpft wird, kann bei dem griech. einflusz auf Thrakien kaum befremden; es ist möglich, die Daken hatten βοῦς in ihre mundart wirklich aufgenommen, vgl. μαντεία (s. 210) ὅρμια (s. 208) und vielleicht war auch μόζουλα erborgt, vgl. Ducange s. v. mossiclum, was rubus mosylicus sein soll, den ich auch nicht näher kenne.

In eigennamen getischer und thrakischer götter, könige, völker und örter ist der nachweis ihres zusammenhangs mit deutscher sprache mehr oder weniger gelungen; aber ich kann mich nicht anheischig machen ihn überall zu liefern oder nur zu versuchen. Des Decebalus geschah s. 193. 194 meldung und aus meiner akademischen abhandlung s. 50 sei hier wiederholt, dasz ihn Orosius 7, 7 Diurpaneus Dacorum rex, Iornandes cap. 13 Dorpaneus Gothorum princeps nennen; Orosius scheint den bericht über Cornelius Fuscus* aus des Tacitus historien, in stücken die uns verloren sind, zu schöpfen, dem Iornandes mochte aber Cassiodor vorliegen, weil an des Dorpaneus sieg der ursprung des heldennamens Anses geknüpft wird. war nun Decebalus Dacibalus bloszes appellativ, wie ich denke = Taifalus, so gibt Diurpaneus Dorpaneus den eigennamen des fürsten kund und Dorpaneus scheint uns ein goth. Thaurpôneis (gebildet wie sipôneis) zu verrathen, dem sich der ahd. name Dorfuni bei Meichelbeck n° 84 vergleicht, von þaurp ἀγρός abgeleitet, bedeutete er etwa oppidanus und der gothische gehalt dieses dakischen namens liefert ein treffendes zeugnis**. 810 Bei den ortsnamen wurde s. 202 auf die wichtigkeit der besonders in dakischem, getischem und getoskythischem land erscheinenden zusammensetzung mit -dava gewiesen, ein Scaidava (itin. Anton. p. 104) lag an der Donau zwischen Nicopolis und Sexanta pristis, Capidava zwischen Dorostoro (Silistria) und Tomi, Sucidava noch näher bei Do-

* vgl. Suetonius im Domitian. 6 und Martials epigramm 6, 76.

** unverschwiegen sei, dasz eine inschrift in Maszmanns libell. aurar. p. 98 einen namen Diuppaneus gewährt, der an sinôpeis mahnt.

rostoro, in welchem selbst das goth. daur oder daurô porta sichtbar ist. Zumal merkwürdig sind mir im itinerar. Antonini p. 105. 106 die örter Dinigutia (al. tunigutia, dimigutia) und Timogitia, jenes in der richtung von Trosmi, Beroe, dieses in der von Tomi und Odessa, wo schon das schwanken der formen Gitia und Gutia, wie man auch das vorausstehende wort deuten wolle, zum bekannten wechsel der vocale im volksnamen Geten und Guten stimmt. Nicht alle und jede namen sind uns so durchsichtig, da schon die gothische mundart, wie wir sie aus bruchstücken des vierten, fünften jh. kennen, in ihrer eigenheit vieles allen übrigen zuvorthut; so ist klar, dasz uns zwar ihre volle kunde manches jetzt dunkle räthsel lösen, aber auch anderes ungelöst lassen würde, was auf dem weit höher steigenden alterthum und der gröszeren ferne der getischen sprache beruht. man müste ihr von dem umgekehrten wege her, aus Skythien entgegenkommen können.

Bewährt sich meine s. 216 und 435 ff. entwickelte annahme, dasz die Geten zur zeit des Dioscorides den laut noch nicht verschoben, während es die westlichen Deutschen, wie Harudes und Tenchtheri lehrt, schon zu Caesars tagen thaten; so wäre für das gesetz der lautverschiebung nun überhaupt eine basis auf einheimischem boden gewonnen und alle drei stufen unter deutschen völkern selbst, ja bei einem volk der zeit nach beide anzutreffen. Erste stufe wäre die getische = lateinischgriechische, zweite die gothische, dritte die hoch-811 deutsche. wie nun die Gothen ungefähr zwischen dem ersten und dritten jh. zur zweiten stufe, traten die Hochdeutschen im fünften und sechsten über zur dritten; die zweite musten sie schon mindestens ein jh. vor Chr. angenommen haben. die neuerung begann immer im westen, wohin der drang der wanderung geführt hatte, die östlichen stämme folgten nach und gelangten nicht zur dritten stufe. es ist nicht unwichtig einzusehn, dasz einige jhh. vor unserer zeitrechnung noch alle, und in unsern ersten jhh. noch einige deutsche stämme von dem lautsystem der urverwandten völker nicht abwichen. Man fühlt aber, dasz im einzelnen strenger beweis entgehn und blosze ahnung genügen musz.

Wiewol ich durch alle diese gründe meine vorstellung von der Geten und Gothen untrennbarkeit unterstützt und gerechtfertigt zu haben glaube, wird immer noch die critik an ihren eingefleischten zweifeln und einwänden hangen.

Sie wird vor allem geltend zu machen nicht unterlassen, dasz im auge der Römer, die doch schon auf sprachunterschiede der völker achteten und germanische eigenthümlichkeit von gallischer, britannischer und pannonischer absonderten, Geten und Daken nie als Germanen erscheinen. Geten und Daken, welche (was ihnen unmöglich entgeht) eine und dieselbe sprache reden, heiszen thrakische stämme, und Dacia ist kein theil der Germania (s. 177. 178.) Tacitus hat hist. 3, 46 anlasz den Dacus und Germanus zusammen zu nennen; hier hätte sich eine wahrnehmung über beider näheres verhältnis wol

geschickt. ihm fällt bei Gothen und Gothinen keine ähnlichkeit des namens der Geten ein, seine beobachtung denkt vielmehr bei Gothinen an gallische sprache. Plinius, der im eilften cap. seines vierten buchs Geten und Gauden unter andern thrakischen völkern, aber im zwölften Geten, Daken, Sarmaten als nachbarn der Germanen aufgeführt, nennt im vierzehnten alle germanischen stämme und darunter auch Guttones, ohne bezug auf jene Getae und Gaudae Thrakiens. Das ist wahr; allein ich darf erwidern: wie die Griechen noch nicht zur einsicht des rechten unterschieds zwischen Galliern und Germanen gelangt 812 waren*, blieb den Römern umgekehrt die nahe verwandtschaft der Geten und Germanen dunkel, weil sie Geten und Daken von Thrakien und Pannonien her unter griechischen gesichtspunct faszten, Germanen von Gallien aus über den Rhein betrachteten, genaue kunde aller westlichen Germanen, ungenauere der östlichen besaszen. bei nordwestlich vorgeschobnen, von östlichen Geten losgetrennten Guttonen oder Gothonen scheinen sie durch nichts auf den zusammenhang geführt worden zu sein, der unter beiden völkern eintrat.

Ohne zweifel war den Römern das reichhaltigste material zu sprachvergleichungen dargeboten, wenn sie sinn dafür gehabt hätten es zu ergreifen. ihre weltherschaft und der gebrauch, gefangne könige, priester und krieger im triumph aufzuführen, vorzüglich aber unter besiegten und befreundeten stämmen hilfsvölker zu werben, die wiederum in entlegne theile des reichs versandt wurden, brachte sie in langen verkehr mit ausländern. Etwas mehr neigung zu fremden sprachen empfanden schon die Griechen, wie Herodots skythische wörter (4, 27. 52. 59) und noch des Dioscorides kräuternamen bewähren. Manches andere mochten die Römer erkundigen, nach barbarischen zungen zu forschen schien ihnen der mühe unwerth; eine spur der neugier hätte sich doch bei Plinius gezeigt, höchstens wird gesagt, ein bestimmter ausdruck sei barbarisch. welchen anlasz hätte Ovid, der getische sprache erlernt und in ihr gedichet haben will (s. 197), in seiner langen weile gefunden, uns den unterschied zwischen Geten und Sarmaten bündig zu lehren. Vergeblich sucht man auskunft, wie sie den Römern auf gallischem boden so leicht gewesen wäre, über die sprache der Trevirer, Nervier, Menapier, Paemanen und Eburonen, was allein die verhältnisse dieser zwischen Galliern und Germanen wohnhaften völ- 813 ker aufgeklärt haben würde. dafür zu sorgen fiel ihnen nicht ein.

Tacitus dachte sich alle Germanen als indigenae und uneingewanderte, wie wäre er darauf gerathen, ihm wenig bekannte Gothonen von thrakischen Geten abzuleiten? Die irrige oder noch nicht fest gebildete ansicht der Römer kann also der wahrheit nichts abbrechen, und dennoch leuchtet diese schon durch ritze und spalten. die Peukinen und Bastarnen, welche Plinius den fünften germanischen hauptstamm bilden, Tacitus ausdrücklich germanisch sprechen läszt, dürfen

* was lange nachwirkte. noch eine ags. glossensamlung des 10 jh. schreibt: Teutoni gens Galliae. teutonico ritu Gallitiae ritu. Mones quellen s. 442. 443.

weder von den Geten noch den Gothen losgerissen werden (s. 460—462): sie hausen immer in der nachbarschaft von Geten und Skythen*. auszer den thrakischen Gauden gemahnen auch die thrakischen Sithonen (s. 744. 745) an germanische Sitonen und vor der zeit, in welcher man Gothen in thrakischem lande zuzugeben pflegt, sahen wir schon lygische und suevische völker in Moesien und Dakien auftreten (s. 711.) Schlage ich die notitia dignitatum auf und ersehe das gewirre westlicher und östlicher völker, die im laufe der ersten jhh. der römische staatsdienst misbrauchte und entwürdigte, wo Daci, Scythae, Moesiani, Nervii, Bructeri, Chamavi, Bucinobantes, Brisigavi, Mattiaci, Salii, Heruli, Tervingi, Taifali und eine menge anderer bunt verzeichnet stehn; so fällt mir doch auf, dasz zwar häufig Daci, wie sich nach unterwerfung ihrer provinz versteht, niemals Getae angeführt sind, wol aber Gothen (not. orient. p. 88 ala Juthungorum, cohors Gotthorum, cohors Dacorum), beim entwerfen der rolle also Gothen und Daken ganz natürlich zusammentrafen, so wie Daken neben Franken, Sachsen, Quaden, Markomannen genannt wurden.

Schade, dasz Dioscorides auszer dakischen, gallischen, afrischen 814 wörtern nicht auch germanische sammelte. wie Geten und Daken zu den Thrakern standen bleibt eine gleich anziehende und schwierige untersuchung; nach Thucydides 2, 96 ist anzunehmen, dasz von Haemus und Rhodope bis zum Pontus Euxinus die *ὀρεινοὶ Θρᾷκες* = *Γέται* saszen; auffallend unterscheidet Dio Cassius 51, 22 getische und thrakische Daken (*Δακοὶ κέκληνται εἴτε δὴ Γέται τινὲς εἴτε καὶ Θρᾷκες.*) Die Thraker scheinen mir im norden mit Geten, im süden mit Makedonen (welche Abel allzu griechisch macht) unablösbar zusammengefügt und auf jener seite deutsche, auf dieser griechische sprache zu vermitteln.

Zweitens werden die gegner fortfahren: wenn keines zusammenhangs zwischen Geten und Gothen Strabo, Plinius, Tacitus gewahrten, ist auch zu erwarten dasz Crito (wovon nachher s. 816) und Dio Chrysostomus, jenen Römern gleichzeitig, nicht von Gothen, blosz von Geten geredet haben, was erst jahrhunderte hernach spätere fälschlich auf Gothen zogen. Dio war am linken gestade des Pontus in Skythien und Getenland gewesen, die *κατάρατοι Γέται*, wie er sie nennt, müssen ihn mit für uns untergegangnen nachrichten versehn haben. ob diese *Γετικά* auf verwandtschaft der östlichen Geten, unter welchen er verweilt hatte, zu den westlich vorgedrungnen, bei Römern Gothen heiszenden hinwiesen oder nicht? entgeht uns. von Dio Cassius, dessen mütterlicher groszvater jener Dio war, geschieht nur der getischen Daken, niemals der Gothen meldung, und Ptolemaeus, dem es um lage der örter und völker, nicht um ihren geschichtlichen verband zu thun ist, setzt wieder blosz Daken statt der

* gleiche wichtigkeit erlangen die Roxolanen (s. 746. 748), deren zusammenhang mit Ruszland (s. 749) an den der goth. Hazdinge (s. 448) mit Hartung von Reuszen (mythol. s. 316. 321) gemahnt.

Ostgeten, dann Gythonen gegen die ostsee, Gauten auf Scandia. Die lateinischen scriptores historiae augustae und die Byzantiner pflegen von Gothen, deren spätere geschichte sie erzählen, zu sprechen, erinnern aber verschiedentlich an die identischen Geten. bekannt und noch aus der zweiten hälfte des dritten jh. ist Spartians: 'quod Gothi Getae dicerentur'. Petrus Patricius meldet von Tullius Menophilus, der unter Gordian ums j. 237 statthalter in Moesien war, dasz sich bei ihm die Carpen über den vorzug der Gothen beschwerten; diese Carpen heiszen sonst auch Carpodaken, *Καρποδάκοι* und werden neben Basternen auf- 815 geführt (Zeusz s. 699), also gewinnt alles getisches ansehn. Im vierten jh. redet Capitolinus (oben s. 183) von Germanen und Daken, Trebellius Pollio im Claudius cap. 6 nennt Peucini, Trutungi, Austrogothi, und noch andere als skythische völker, Eutropius 9, 8 läszt Griechenland, Macedonien, den Pontus unter kaiser Gallienus (im j. 259) durch Gothen verheeren; zu des Claudius zeit († 270) kamen diese Gothen zu schiffe nach Macedonien, belagerten Thessalonich und flüchteten, von den Römern geschlagen, in den Haemus, wo sie noch ein jahrhundert später unter Ulfilas saszen: das waren doch alles deutsche Gothen, aber mit getischer macht, auf getischem boden. wir sahen vorhin (s. 813) auch die not. dign. neben Daken Gothen, keine Geten verzeichnen. Entscheidend nennt Julian im vierten jh. und zu Byzanz, wo man dem alten Getenland nah war, die unverkennbaren Gothen wieder Geten (s. 182) und im fünften jh. sagt Orosius 1, 16 gerade heraus: 'Getae illi, qui et nunc Gothi', gleich entschieden Philostorg (s. 183.) dem Claudian ist getisch für gothisch ganz geläufig, Ammian, dessen erhaltner theil verschiedentlich von Gothen spricht, hat keinen anlasz die älteren Geten zu berühren. Je näher das byzantinische reich mit den Deutschen, die sich selbst *Γοτθοί* nannten, zusammenkam, desto begreiflicher muste diese namensform die alte getische verdrängen. Ennodius im 6 jh. wechselt ab mit getisch und gothisch (s. 183); viel bedeutender ist, dasz dem gelehrten, welterfahrnen Cassiodor beide namen gleichviel gelten, in seiner uns leider auch verlornen gothischen geschichte musz er sie unterstützt und durchgeführt haben. auch der hellsehende und unterrichtete geschichtschreiber Procopius kennt diese identität, obgleich zu Justinians tagen längst schon die form Gothen im gemeinen leben, wie bei schriftstellern überwog. den Cassiodor hat Jornandes geplündert: ein ärmlicher compilator, der bis auf die wendungen seiner kurzen vorreden* von allen enden her borgt, ohne dessen buch aber gar nichts von des 816 Dio, Cassiodor und Ablavius werken auf uns gekommen wäre und dessen andenken ich dankbar ehre; erste entdeckung oder gar erfindung der getischen und gothischen gleichheit kann ihm im geringsten nicht beigemessen werden; selbst jenen Dorpaneus Gothorum princeps musz er aus Cassiodor haben, aus Orosius hätte er Dacorum rex geschrieben. Als letzten und wichtigen zeugen aufgespart habe ich den Ste-

* Sybel in Schmidts zeitschrift 7, 288.

phanus byzantinus, dessen alphabetisches werk de urbibus et populis zwar schon etwas früher, gegen des fünften jh. ende fällt, aber nur in einem von Hermolaus, zu Justinians zeit, verfaszten und vielleicht noch von späterer hand interpolierten auszug erhalten ist. Stephanus s. 206 der neuen ausgabe von Meineke sagt: *Γετία, ἡ χώρα τῶν Γετῶν. Γέτης γὰρ τὸ ἐθνικόν, οὐ τὸ κύριον. ἔστι δὲ θρακικὸν ἔθνος. ἔστι καὶ θηλυκῶς Γέτις· οὕτως γὰρ ἐκαλεῖτο ἡ γυνὴ τοῦ Φιλίππου τοῦ Ἀμύντου, καὶ κτητικῶς λέγεται γετικός, ἀφ' οὗ Κρίτωνος Γετικά, καὶ θηλυκὸν γετική. νόμος δὲ Γετῶν τὸ ἐπισφάζειν τὴν γυναῖκα τῷ ἀνδρὶ καὶ ὅταν ἐπικηρυκεύωνται κιθαρίζειν. Ἀρριανὸς δὲ Γετηνοὺς αὐτούς φησι.* durch Philipps getische gemahlin wird die s. 184 besprochne jornandische angabe berichtigt, denn sie selbst hiesz so, nicht ihr vater, aber aus guþ- wurde richtig auf *γετ-* geschlossen. vom tödten der getischen witwen oben s. 139, vom *κιθαρίζειν* s. 140, von Arrians Getinen s. 181. Kritons Getica sind gleich den dionischen verloren gegangen. Weiter heiszt es bei Stephanus s. 112: *Γότθοι ἔθνος πάλαι οἰκῆσαν ἐντὸς τῆς Μαιώτιδος. ὕστερον δὲ εἰς τὴν ἐκτὸς Θράκην μετανέστησαν, ὡς εἴρηταί μοι ἐν τοῖς Βυζαντιακοῖς. μέμνηται τούτων ὁ Φωκαεὺς Παρθένιος.* Dies absondern der Geten von den Gothen, ohne dasz irgend auf ihre verwandtschaft hingewiesen wird, scheint nun ungünstig und wenigstens zu beweisen, dasz Stephanus selbst nicht an sie glaubte; ihm war es angelegner zu bestimmen, ob ein wort eigenname oder volksname sei, als völkerverhältnisse zu untersuchen. durch das, was er hier über die Gothen weiter sagt, wird aber der zweifel fast wieder aufgehoben: sie seien vor alters an der Maeotis, zuletzt in 816 Thrakien ansässig gewesen, oder wenn *πάλαι* und *ὕστερον* unbestimmter genommen werden soll, sonst dort, in der folge hier. unter diesen maeotischen Gothen kann man sich offenbar keine germanischen, nur getische denken, auch nicht die späteren Tetraxiten (s. 444); allein ich habe nichts dawider, damit den alten sitz zu verknüpfen, welchen die sage auch Herulern und Vandalen an der Maeotis einräumt (s. 470. 476) oder gar die maeotischen Aspurgianen (s. 766.) immer wird dadurch mehr auf Skythen und getische völker an der scheide Europas und Asias geführt, als auf solche Gothen, die erst im zweiten, dritten jh. von der ostsee nach dem Pontus sich bewegt haben sollen. Das entscheidendste könnte aber der bezug auf einen phocäischen Parthenius werden, falls es der bei Athenaeus 11, 31 *Παρθένιος τοῦ Διονυσίου* genannte ist, welcher *περὶ τῶν παρὰ τοῖς ἱστορικοῖς λέξεων ζητουμένων* geschrieben hatte und nach Suidas s. v. *Διονύσιος* von Nero bis Trajan lebte, ein schüler des alexandrinischen Dionysius*. hätte ein schriftsteller aus Lydien in Kleinasien den namen der Gothen noch vor Tacitus und Dio Chrys. ausgesprochen, so müste er ihm wieder nur von Geten gelten, nicht von germanischen Gothonen. doch leiden alle angaben bei Stephanus durch

---

* Fabricii bibl. gr. 3, 678.

die über den echten bestandtheilen seines werks schwebende unsicherheit und unter der möglichkeit jüngerer einschaltungen*.

Eines dritten einwands versehe ich mich: die Geten seien auf höherer stufe der bildung gestanden, und im besitz von göttern, priestern, königshöfen, städten, auch der vielweiberei ergeben gewesen, 818 während unter den Germanen noch barbarei, roher priesterloser naturdienst, aber reinere sitte geherscht habe. Das alles wäre nun so in den tag hinein gesprochen. barbaren nannte doch der Grieche auch Geten und selbst Makedonen; der verbannte Ovid hat nicht grelle farben genug, um der Geten wildheit zu schildern, in deren nachbarschaft er leben muste. von einer durch Alexander genommenen *πόλις Γετῶν* (Strabo 301) wird man sich keine grosze vorstellung machen, bedeutender sein mochte Decebals *βασίλειον ἐν Ζερμιζεγεθούσῃ* (Dio Cass. 68, 9. 14), die von Ptolemaeus genannten dakischen örter entsprangen vielleicht groszentheils erst unter der römischen oberherschaft; aber auch in ganz Deutschland hat er ortsnamen anzuführen, Mattium in Tac. ann. 1, 56 könnte ebenwol *Χάττων πόλις* heiszen.

Thrakischer, getischer, dakischer priester wird mehrfach erwähnt, und jene mit spiel und gesang, in weiszem gewand, als boten dem feind entgegenziehenden getischen oder gothischen priester (s. 140. 816) sind nicht aus dem auge zu lassen. bei Iornandes werden sie ausdrücklich genannt Pii, was dem goth. gagudai *εὐσεβεῖς* und gudjans *ἱερεῖς* nahe käme, und wie den Gothen gudja hiesz den Nordmannen der priester godi, den Hochdeutschen cotinc (goth. gudiggs) und der alts. ortsname Guddingun deutet auf heidnische priesterstätten. Pii liesze sich leicht in Dii ändern und den thrakischen *Δῖοι* vergleichen. Aber eine bedeutsame meldung danken wir dem Josephus 18, 2, die jüdischen Essener (*Ἐσσηνοί*), welche an unsterblichkeit glauben, nicht heiraten und ackerbaus pflegen, vergleicht er dakischen Pleisten: *ζῶσι δὲ οὐδὲν παρηλλαγμένως ἀλλ' ὅτι μάλιστα ἐμφέροντες Δακῶν τοῖς Πλείστοις λεγομένοις.* sollte das Pii bei Iornandes hervorgegangen sein aus Plisti? *Πλεῖστοι* wäre der echtdakische, dem griech. begrif *πλεῖστοι* buchstäblich entsprechende name — maximi, da die vorstellungen der vielheit und grösze zu wechseln pflegen. das gr. *πλεῖστοι* lautet altn. flestir (für flêstir, fleistir) und läszt ein goth. flaistai (gramm. 3, 614), also vor der verschiebung plaistai erwarten, wozu sich der gr. ausdruck genau bequemte**. hier wäre wieder 819

---

* Stephanus nennt diesen Parthenius auch unter den wörtern *Δεκέντιοι* und *Ὠγενός* und jene stelle (Meineke p. 224) nöthigt vielleicht ihn in das vierte jh. zu setzen: *Δεκέντιοι, ἔθνος Παννονίας ἀπὸ Δεκεντίου τοῦ Μάγνου παιδός, Μαγνεντίου δ' ἀδελφοῦ. τὸ θηλυκὸν Δεκεντιάς, ὡς Παρθένιος ὁ Φωκαεύς.* denn Decentius und Magnentius treten erst um 350 in der geschichte auf und ein älterer Parthenius könnte den namen *Δεκεντιάς*, selbst wenn man auf diesen seine gewähr einschränken wollte, kaum gebraucht haben. im vierten jh. aber hatte der gothische name den getischen bereits verdrängt.

** darf auch an den thrakischen gott *Πλείστωρος* bei Herod. 9, 119 erinnert werden? viele griech. eigennamen sind mit *πλειστ-* zusammengesetzt.

entschiedenste übereinkunft griechischer, dakischer und gothischer sprache. Doch sei unverschwiegen, dasz die neuern ausgaben Josephs (ed. Dindorf Par. 1845 p. 695) für *Πλείστοις* lesen *Πολισταῖς*, und *πολίσται* conditores scheinen die thrakischen *Κτίσται* bei Strabo s. 296: *εἶναι δέ τινας τῶν Θρακῶν, οἳ χωρὶς γυναικὸς ζῶσιν, οὓς Κτίστας καλεῖσθαι, ἀνιερῶσθαί τε διὰ τιμὴν καὶ μετὰ ἀδείας ζῆν.* solche *κτίσται*, *πολίσται*, ahd. felahon (Graff 3, 504) wären gewissermaszen alts. Falhon (s. 630); was man aber auch von diesen namen denke, die bisher gültige ansicht, Germanien sei priesterlos gewesen, musz aufgegeben und kann nicht durch Caesars bekannte worte begründet werden: nam neque druides habent, qui rebus divinis praesint, neque sacrificiis student. entweder geht seine beobachtung nur auf die westlichsten Deutschen und im gegensatz zu dem ausgebildeteren priesterthum der Gallier, oder sie ist untreffend, da bei Strabo und Tacitus genug meldungen von germanischen priestern und opfern stehn; dem was ich im fünften cap. der mythologie gesammelt habe liesze sich vieles zufügen. aus dem salischen gesetz ergaben sich oben s. 563 die benennungen theourg und alatrud, welchem letztern vielleicht das goth. þrôþjan, usþrôþjan *μυεῖν* initiare und *γυμνάζειν* exercere verglichen werden darf. vom ehlosen stand deutscher und nordischer priester erhellt zwar nichts, aber keuschheit und enthaltsamkeit ist ein natürliches erfordernis für göttliche diener unter allen völkern. Hut oder binde war nach Iornandes und Dio Chrysostomus abzeichen edler geschlechter, aus welchen könige und priester gewählt wurden*; von solcher tracht scheint der Chatten name zu deuten 820 (s. 124. 577. 578) und ihr priester *Λίβης* wird mit der binde zu Rom aufgezogen sein. Tarabosti lege ich aus durch goth. þarbôstai, was zwar egentes, necessarii, vielleicht aber auch sacrifici, sacrificantes heiszen kann (vgl. s. 328.) Vollkommen priesterlich erscheinen endlich Odins zwölf hofgodar, mit der benennung Díar und Dróttnar (Yngl. saga cap. 2), lautverschoben tívar (Sæm. 30 [a]) und vergleichbar den alten thrakischen *Δῖοι* (s. 191. 734.)

Ich will nun auch angeben, auf welche weise der lautenschlag bei jener getischen *ἐπικηρυκεία* wirkliche übereinkunft mit altdeutschem brauch haben kann. den heidnischen Geten waren bei feierlichem anlasz ihre priester zugleich *κήρυκες*, caduceatores, und dasz sie gesangs und saitenspiels pflagen scheint dem amt und geschäft des standes angemessen. Unser mittelalter aber wählte zu boten auch spielleute, deren hofamt an die stelle des priesterlichen getreten sein mochte; Werbel und Swemmelîn in den Nibelungen sind Etzels fiedler und boten, warum sollten sie bei öffentlichem auftritt nicht gefiedelt haben?

Ist überhaupt die rede von der geistigen anlage noch unausgebildeter, allein begabter und einfach lebender Thraker, Geten, Germa-

---

* Anacharsis kam 592 jahre vor Chr. nach Griechenland ohne hut, den er daheim gelassen. Lucian de gymnas. c. 16.

nen, wobei ich auch gern zurückgehe auf die Skythen; so darf diesen milchessenden hirtenvölkern* oder beginnenden ackerbauern zwar vieles treffliche aberkannt, aber auch manche tugend und reine kräftige empfindung zugetraut werden. ich hoffe aus griechischen nachrichten erst noch mehr von Thrakien zu lernen und glaube schon in einzelnen zügen bei seinen bewohnern tiefes naturgefühl, wie es auch bei Germanen und Slaven waltet, zu gewahren. Thrakien musz ein land der nachtigallen gewesen sein, von wannen sie selbst den Griechen zuflogen (s. 176); die thrakischen winde hieszen diesen auch *ὀρνιθίαι ἄνεμοί*, mit welchen frühlingsvögel kamen. Pausanias 9, 30 821 erzählt eine schöne sage: *λέγουσι δὲ οἱ Θρᾶκες, αἱ τῶν ἀηδόνων ἔχουσι νεοσσίας ἐπὶ τῷ τάφῳ τοῦ Ὀρφέως, ταύτας ἥδιον καὶ μεῖζόν τι ᾄδειν.* so kommt nach nordischer sage gesanges kunde über den hirten, der nachts auf eines sängers grabe geruht hat**, gerade wie bei Pausanias: *ποιμὴν περὶ μεσοῦσαν μάλιστα τὴν ἡμέραν ἐπικλίνων αὑτὸν πρὸς τοῦ Ὀρφέως τὸν τάφον, ὁ μὲν ἐκάθευδεν ὁ ποιμήν· ἐπῄει δέ οἱ καὶ καθεύδοντι ἔπη τε ᾄδειν τῶν Ὀρφέως καὶ μέγα καὶ ἡδὺ φωνεῖν.* Ähnlich dem erhöhten gesang der vögel auf Orpheus grab ist, dasz im jahr von Hâkons königswahl die bäume zweimal trugen, die vögel zweimal brüteten, wie das lied singt (fornm. sög. 9, 265):

bar tâllaust tvinnan blôma
aldinvidr einu sumri,
ok ûkallt ûtifuglar
öndvert âr urpu tysvar.

Auszer solchen überlieferungen, die vielen allzu schwankend vorkommen werden, mich aber mit ahnungen erfüllen, ist gar manches in den sitten und gebräuchen der Thraker und Germanen geeignet den zusammenhang dieser völker zu bestätigen. Um noch einmal auf die morgenländische, thrakische und germanische falkenjagd zu kommen, so sind doch die Falchonarii in der not. dign. orient. cap. 5 (ed. Böcking p. 22. 24) neben Bucinobantes, Thraces und Tervingi nicht zu übersehn. sicher führten sie nicht ihren namen von dem sicilianischen flusz Falconara, wol eben so wenig von lanzen, die das mittelalter falcones nannte, sondern allem anschein nach von abrichtung und jagd der falken, welche damals in Byzanz durch Thraker oder Deutsche eingeführt sein konnte. Ducange s. v. falconarius kennt diese merkwürdige stelle nicht und wenn er aus Pachymeres und Codinus einen byzantinischen *πρωτοιερακάριος* beibringt, so stehn solche schriftsteller des 13 und 15 jh. dem oben s. 47 mitgetheilten zeugnis aus Theophanes bedeutend nach.

Von der pelztracht und weiten beinkleidung der Geten und Go- 822

* quibusdam nationibus frumenti expertibus victum commodat (ovillum pecus), ex quo nomadum Getarumque plurimi *γαλακτόποται* dicuntur Columella 7, 2. sie tranken auch stutenmilch (s. 721.)

** frau Aventiure s. 28. mythol. s. 859.

then wurde s. 452 geredet; trugen auch die Langobarden weites gewand (s. 694), so darf das enge und knapp anschlieszende der rheinischen Germanen bei Tac. cap. 17 keinen maszstab für die östlichen stämme geben, wie er auch den rheinischen wenig, den innern mehr pelze beilegt.

Langgelocktes haar war abzeichen aller freien und edeln, die könige nährten es am sorgsamsten; knechten und geistlichen wurde es geschoren. Ulfilas braucht tagl (vgl. dak. δοχελά s. 209) und skuft für τρίχες, ahd. gilt zagal ags. tägel, altn. tagl schon für das schweifhaar der rosse und dann für schweif überhaupt; aber auch ahd. scuf ist caesaries,. nhd. schopf. ein dritter ausdruck war wol goth. hazds, altn. haddr, wonach die Hazdiggôs und Haddîngjar hieszen (s. 448), ein vierter ahd. fahs, ags. feax, altn. fax, wieder mit anwendung auf die mähne, denn Faxi ist name von rossen, ein dak. ποίξ ποῦξ (s. 207. 807) zweifelhaft. von balz coma cirrus (Graff 3, 114) stammt das mhd. balzieren. ahd. floccho lanugo gleicht dem litth. plaukas, mag sich aber zugleich mit flahs linum und sl. vlas" θρίξ berühren. unser haar, ahd. altn. hâr, ags. hær, engl. hair mangelt in goth. denkmälern, und würde vielleicht hês oder nach jenem engl. hair hais gelautet haben, wozu lat. caesaries nahe träte; man könnte selbst goth. haiza lampas vergleichen, insofern sich strahl und haar berühren. Von langobardischer haartracht s. 694, von chattischem submittere crinem barbamque s. 570. 571; apud Suevos, sagt Tacitus cap. 38, usque ad canitiem horrentem capillum retro sequuntur. ac saepe in ipso vertice (am schopf) religant. principes et ornatiorem habent. Seneca epist. 124 sagt: quid capillum ingenti diligentia comis? quum illum vel effuderis more Parthorum, vel Germanorum nodo vinxeris (das ist das religare), vel ut Scythae solent sparseris: in quolibet equo densior jactabitur juba, horrebit in leonum cervice formosior. horrere gilt zumal vom sich sträubenden haar, vgl. horridus und horripilare.

823 Zum trinken dienten den nomaden thierhörner und in der gestalt von hörnern wurden trinkgefäsze geschmiedet, wie die auf der kimbrischen halbinsel ausgegrabnen goldhörner bezeugen; von der spitze des horns hiesz darum ein trinkbecher goth. stikls, ahd. stëhhal, altn. stikill (apex, hornspitze), woher sich das litth. stiklas, sl. st'klo vitrum erklärt; Litthauer und Slaven haben, wie der name zeigt, ihre trinkhörner den Deutschen nachgeahmt. aus getischer beute weihte Trajan dem Ζεὺς Κάσιος zwei silberschalen und das vergoldete horn eines urs (βοὸς οὔρου*.) Man trank aber auch aus schädeln (s. 143.) die sitte des erlegten feindes haupt abzuschneiden und mit sich zu führen (s. 141), war nicht blosz barbaren eigen; zur zeit desselben Trajans schleppten die Römer des besiegten Decebalus haupt mit nach Rom (Dio Cass. 68, 14.)

---

* anthol. gr. ed. Jacobs 1, 294. 6, 332. Suidas s. v. Κάσιον ὄρος.

Zumal wichtig erscheinen alle verhältnisse des häuslichen lebens. von der getischen polygamie, die sich im beginn unsrer zeitrechnung wahrscheinlich schon sehr vermindert hatte, war s. 188. 189 die rede; vom freiwilligen tod der witwe, wann der ehmann starb, s. 139. 816, welche sitte ins höchste alterthum zurückreicht. der germanischen hausgewalt des mannes scheint frauenherschaft, wie sie Tacitus von den Sitonen berichtet (s. 744) zu widersprechen, aber auch sarmatische völker waren *γυναικοκρατούμενοι** und die amazonensage scheint auch unter Deutschen verbreitet gewesen zu sein. Die anwendung der stierhaut unter verwandten und freunden war Scandinaven und Skythen gemeinschaftlich (s. 128), noch verbreiteter die blutsbrüderschaft (s. 135.) Was Plinius und Mela von hyperboreischen Skythen melden stimmt bedeutsam zur sitte des altn. ætternis stapi (RA. 486 ff. 972.)

Dringen aber Gothen auf Geten zurück, so thun es auch thrakische Geten auf asiatische, thrakische Daken auf skythische Dahen**, 824 europäische Alanen auf asiatische und Massageten. Cyrus, schon 550—560 jahre vor Chr. begegnete den Massageten am Araxes, Darius aber bewältigte die Geten in Thrakien am Salmydessus 490—495 vor Chr., ohne dasz damit dem Getenreich in Thrakien ein ende gemacht worden wäre, aber zu Alexanders tagen fand Pytheas bereits Guttonen an der ostsee; wie rasch oder wie langsam müssen diese Geten im westen vorgerückt sein und mit ihnen alle andern deutschen stämme! für ihren alten zusammenhang mit Asien kann das Thataghus der keilinschrift (s. 226) hohen sinn gewinnen, und die *Δάαι* und *Σάκαι* am kaspischen meer (s. 225), die suevischen und alanischen gebirge in Skythien (s. 489) werden ihn noch steigern. haben Sarmaten, als beider heerzug im tiefen Asien weilte, Germanen schon den suevischen namen beigelegt, oder kannte die germanische sprache damals selbst noch die bedeutung eines possessiven svoi, dem das goth. svês verwandt liegt? sind die wagnisse meiner gleichungen *κόρακοι*: harugâ (s. 118), *Ταβιτί*: Tanfana (s. 231) nicht verzeihlich? julius: jiuleis (s. 106) wiewol überraschender, scheint um viele schritte heller. In dem jahrtausend vor Chr. hebt und lichtet sich an den verschiedensten puncten die griechische, römische und keltische geschichte; in derselben zeit waren auch deutsche völker rege und nach dem schauplatz ihrer künftigen macht aufgebrochen, es ist nothwendig ihnen schon damals breiten spielraum zu gestatten; kennbare spuren verkünden zugleich ihre gemeinschaft mit der alten welt.

Je länger ich nachsinne über unsern alten, schon den Römern des ersten jh. kund gewordnen stammythus von Mannus und seinen drei söhnen Iscus Ingus Hermino, desto mehr schwinden mir alle zweifel,

---

* Hippocrates de aeribus, aquis et locis, 41.

** Steph. byz. p. 216: *Δάαι σκυθικὸν ἔθνος. εἰσὶ δὲ νομάδες. λέγονται καὶ Δάσαι μετὰ τοῦ σ*, nach uraltem wechsel zwischen H und S (s. 291 ff.)

825 er müsse bereits aus Asien mitgebracht worden sein. zu geschweigen, dasz ihn der britische Nennius im j. 858 offenbar aus anderer quelle schöpft, den vater Alanus, die drei söhne Hisicio Armenon Neugio (vergl. ir. NG s. 369) nennend, ein irisches gedicht des Isiocon erwähnt (Haupt 2, 334), ein cod. vatic. den drei brüdern die namen Ermenius Ingo Escio ertheilt (anh. zur mythol. s. XXVII); so lehren Asciburgium, der altn. Askr (neben Embla), der ags. Oesc, der ags. Ing und altn. Yngvi Odins sohn, die alts. Irmansûl und viel andre composita mit Irman, ags. Eormen, altn. Iörmun, goth. Airmana, dasz diese drei namen in unsrer mythologie allenthalben tiefste wurzel schlagen und die formen Ask Isk Esk, Armin Irmin Irman Erman zusammenfallen. Nun aber heiszen bei Moses Genes. 10, 3 Gomers drei söhne Aschkenas Rîphath Thogarma (אַשְׁכְּנַז, רִיפַת, תֹגַרְמָה), Ἀσκάνιος ist ein phrygischer name und Thogarma aufzulösen in thog-arma von thog, skr. tóka, zend. taokhma, armen. tohm tribus, familia, so dasz in Arma der eigentliche name des thessalischen Ἄρμενος (arm. Armenak) vortritt, welchen Strabo s. 530 als stammherrn von Armenien aufführt. zwischen Phrygien und Armenien fand nahe verwandtschaft statt, Armenien aber steht in den keilschriften neben Arien Medien Gedrosien* Thataghush (s. 226. 228) und andern asiatischen völkern, die sich mit unserm volk in seiner urheimat berührt haben können. die armenische sprache ist eine arianische und hängt zusammen mit der medischen, sarmatischen, zendischen**, wahrscheinlich auch mit der unsrer vorfahren, als sie noch in Asien weilten. ihnen, Arianern und Hebraeern scheint die stammsage von Ask Ἀσκάνιος Aschkenas, von Armino Ἄρμενος und Thogarma frühe gemein; Asch-826 kenas nennen die Juden Deutschland (mythol. s. 1219), von Askanius entspringen die Sachsen (vgl. Anschis s. 642.) Rîphath weicht aber ganz von Ing ab und hat auch bei den Armeniern keinen anklang***, ebenso musz des vaters Mannus name für echt deutsch (s. 768) und zugleich indisch (mythol. s. 544) gelten. Viele dieser wahrnehmungen schweben noch unbefestigt, bald aber wird man sich einiger nicht mehr entschlagen können †.

Leicht mag unter allen beispielen das vom reliquiencultus entnommene (s. 146—152) am meisten wuchern. dasz der gebrauch in Thrakien galt zeigt eben die sage von Orpheus gebeinen; bestätigt sich aber sein ausgang von Buddha, den man doch nicht ohne grund zu Wodan gehalten hat (merkwürdig heiszt Wodans tag, dies Mercurii,

---

* Γεδρωσία Γαδρωσία bei Arrian und Strabo hat noch keiner mit des Plinius Gauden verglichen, mancher schon die persische Καρμανία mit Germanien.

** Rich. Gosche de ariana linguae gentisque armeniacae indole. Berol. 1847 p. 12. 15. 43.

*** nach Moses von Chorene 1, 12 heiszen des Armenac brüder Chor und Manaraz, welcher letztere an unsern Mannus, Irminons vater mahnt.

† auch Wackernagels untersuchung der deutschen stammsage leitet auf asiatischen ursprung (Haupt 6, 17.)

selbst im skr. Budhuvaras, mythol. s. 118), so kommen die skythischen *Βουδῖνοι* bei Herod. 4, 21. 22. 108. 109, *Βωδηνοί* bei Ptolemaeus, nachbarn der Sauromaten und Thyssageten in betracht und die von unsern europäischen völkern durch Skythien hin und weiter rückwärts hinterlassene spur tritt an mehr als einer stelle immer sichtbarer vor.

XXXI.

DEUTSCHE DIALECTE.

827 Die sprache, wie das volk selbst in gaue und hunderte, der stamm in äste und zweige, zerfällt in dialecte und mundarten; doch pflegt man mit beiden letzten ausdrücken selten genau zu sein, da wenn dialect als sprache gesetzt wird auch seine mundarten sich zu dialecten erheben. es kann aber die sprache wiederum, je höher ins alterthum aufgestiegen wird, als dialect oder gar mundart einer früheren, weiter zurückliegenden erscheinen. dialecte sind also grosze, mundarten kleine geschlechter.

Jede sprache unterliegt geistigen wie leiblichen einflüssen. geistig wird sie durch poesie und rede ausgebildet und in ihrer reinheit von den dichtern erhalten und erhöht. treten schrift grammatik und endlich vervielfältigung im druck hinzu, so gewinnen diese handhaben entschiednere gewalt über die sprachregel und gestatten von ihr nur schwer und langsam ausnahmen. Immerhin thut das vorgewicht des geistes der natur der sprache einigen zwang, weil die dichterische kunst im einzelnen irren kann und das mündliche ungefesselte wort, obwol ungeschickter, sich freier bewegt. zu haus, unter den seinen, redet der mensch nachlässiger, aber behaglicher und vertrauter als gegenüber andern und fremden oder selbst beim niederschreiben seiner gedanken. das verhältnis der mundarten und dialecte erscheint 828 stufenweise ebenso. jede mundart ist volksmundart, heimlich und sicher, aber auch unbeholfen und unedel, dem bequemen hauskleid, in welchem nicht ausgegangen wird, ähnlich. im grunde sträubt sich die schämige mundart wider das rauschende papier, wird aber etwas in ihr aufgeschrieben, so kann es durch treuherzige unschuld gefallen: grosze und ganze wirkung vermag sie nie hervorzubringen.

Leiblichen oder physischen eindruck auf die sprache nenne ich den durch veränderung des bodens und der himmelsgegend entspringenden. die sprache, in ihren grundbestandtheilen wird von dem einwandernden volke mitgebracht, allein sie kann durch langen aufenthalt im gebirge, in wäldern, auf ebenen und am meer anders gestimmt und

in abweichende mundarten gebracht werden. erfahrung lehrt, dasz bergluft die laute scharf und rauh, das flache land sie weich und blöd mache. auf der alpe herschen diphthonge und aspiraten vor, auf dem blachfeld enge und dünne vocale, unter consonanten mediae und tenues. Die merkwürdigste eigenheit unsrer sprache, die lautverschiebung scheint minder physisch als geistig zu erklären.

Sollen dialecte sich setzen und lebendige sprachen aus ihnen ersteigen, so bedarf es schon eines gewissen raums an gebiet, innerhalb dessen die entfaltung eintrete; von zu dicht nebeneinander gedrängten dialecten werden einige gehemmt und erstickt, wie nicht mit gleichem gezweige alle äste des baums sich ausbreiten. für den ast entscheidet die gunst der luft und des lichts, für die sprache unter allen einwirkungen den ausschlag gibt das gedeihen der poesie. da nun die poesie auf drei wegen ausgeht, als epos, lyrik und drama, das epos am alter das erste, das drama das jüngste ist und das lyrische lied in der mitte steht; so wird die sprache am reichsten entwickelt sein, in welcher sich alle stufen der dichtkunst ungestört dargethan haben.

Der griechischen sprache war ein glückliches losz gefallen, weil sie unter bewegten und ruhigen menschen auf meerengen, halbinseln und inseln (s. 162), immer zur rechten stunde, in alle geheimnisse der dichtarten eingeweiht wurde. sie entfaltete vier dialecte, von 829 welchen der aeolische für den ältesten noch auf dem festen lande Thessaliens und Boeotiens waltenden und dann weiter vorgedrungnen gilt: er gewährt die alterthümlichste, oft dem latein begegnende und bei vergleichung urverwandter sprachen überhaupt ergibigste form. im gebirgsland des peloponnesos erblühte der dorische, in Jonien der jonische dialect, jener hell und scharf die lyrischen töne, dieser weich flieszend das epos zeugend. aus allen dreien gieng zuletzt, im drama und reichgebildeter prosa, der gewaltigste attische hervor, dessen die geistige ausstattung des griechischen volks nicht mehr entrathen konnte. er ist weder berg- noch küstensprache, weder alt noch neu, sondern die gelungne einheit sämtlicher dialecte.

Es mangelt viel dasz die geschichte andrer sprachen ein so vollendetes, in sich abgeschlossenes bild darböte; bevor ich versuche die deutschen dialecte zu gliedern, ist es nöthig eine schon von den Römern überlieferte ordnung unserer stämme, was ich absichtlich bis hierher verspart habe, näher zu betrachten.

Tacitus trägt eine berühmte, im vorhergehenden schon oft genannte trilogie aller Germanen vor, erwähnt aber auch einer heptas, deren vier letzte reihen neben jenen dreien namhaft gemacht werden; Plinius hat eine pentas aufgestellt und ein groszes verdienst durch nennung der einzelnen glieder jeder reihe sich erworben, die man bei Tacitus blosz rathen kann.

Dieser legt dem Mannus drei söhne zu, nach deren namen die dem ocean benachbarten Ingaevonen, die mittleren Germanen Herminonen, alle übrigen Iscaevonen heiszen (s. 824.) Ingaevonen sind also die nordwestlichen, Iscaevonen die westlichen, Herminonen die östli-

chen. da den Römern, von Gallien aus, zumeist die vorderen Iscaevonen und Ingaevonen bekannt waren, so blieb ihnen der mittlere und hintere herminonische stamm unsicher und am wenigsten erforscht. Ohne diese drei namen ferner zu nennen beginnt Tacitus seine beschreibung mit den auf der linken seite des Rheins niedergesessenen 830 Vangionen, Triboken, Nemeten, Ubiern und Bataven, geht dann von diesen auf die bewohner der rechten seite Mattiaker, Chatten, Usipen, Tencterer, Bructerer, Angrivarier, Chamaven und auf die Friesen, Chauken, Cherusken, Fosen, Kimbern über, dann an der ostsee gegen die Elbe vorschreitend beschreibt er Sueven, Semnonen, Langobarden, zwischen Elbe und Oder Reudinge, Avionen, Angeln, Varinen, Eudosen, Suardonen und nun tiefer im östlichen Elbegebiet Hermunduren, Narisken, Markomannen, Quaden, hinter diesen zwischen Elbe, Oder und Weichsel Marsinge, Gothinen, Osen, Buren, die lygischen völker Harier, Manimen, Helveconen, Helisier, Navarnahalen, hinter welchen dann der ostsee näher Gothonen, Rugier, Lemovier und weiter ostwärts Suionen, Aestier und Sitonen folgen. er schlieszt mit den noch tiefer in den osten reichenden Peukinen, Bastarnen, Veneten und Fennen. Bei dieser aufzählung sind jedoch einzelne in den annalen und historien genannte westliche völker unangeführt geblieben, namentlich Canninefaten, Gugernen, Sigambern, Marsen, Tubanten, Teutonen; wie viel andere, zumeist mittlere und östliche werden ungenannt sein. Die jenen drei hauptstämmen zutretenden viere stellen sich dar als Marsen, Gambrivier, Sueven und Vandilier; die Marsen sind jene zwischen Rhein und Weser, vielleicht aber den östlichen Marsingen beschlechtet; Gambrivier scheinen eins mit den Sigambern. Wie sich nun Tacitus seine drei hauptstämme Iscaevonen, Ingaevonen und Herminonen aus den einzelnen völkerschaften zusammengesetzt dachte, ist mit sicherheit schwer zu entnehmen; wir wollen erst die genauere fünftheilung des Plinius vornehmen 4, 14:

Germanorum genera quinque: Vindili, quorum pars Burgundiones, Varini, Carini, Guttones. alterum genus Ingaevones, quorum pars Cimbri, Teutoni ac Chaucorum gentes. proximi autem Rheno Iscaevones, quorum pars Sicambri. mediterranei Hermiones, quorum Suevi, Hermunduri, Chatti, Cherusci. quinta pars Peucini, Basternae contermini Dacis. Ohne zweifel flosz diese höchst wichtige mittheilung aus dem 831 munde von Germanen selbst und aus deutschen liedern, wie auch die drei hauptnamen Isc Ing und Ermin das volle glied einer alliteration bilden. dem Tacitus musz eine ähnliche, aber nicht dieselbe vorgelegen haben, wie das stimmende und abweichende medii und mediterranei, proximi oceano und proximi Rheno zeigt. wie hätte Tacitus des vindilischen und peukinischen stamms geschwiegen, die seinen Marsen Gambriviern Sueven und Vandiliern nur im letzten namen begegnen?

Nach allem was vorhin (s. 825) einleuchtete gründet sich aber die eintheilung in Ingaevonen, Iscaevonen, Herminonen auf uralten mythus, der im andenken der Germanen des ersten jh. haftete, aber damals schon so dunkel sein muste, dasz ihn nur die phantasie zum

wirklichen unterschied der stämme gebrauchen konnte. dies sah vielleicht Tacitus ein und unterliesz eine solche anwendung. Plinius oder eine von ihm genutzte nachricht suchte verwandte oder sich nahliegende völker in die fünf abtheilungen einzureihen.

Am unbedenklichsten werden dabei Kimbern, Teutonen und Chauken als Ingaevonen erscheinen, weil auch nach dem ags. runenlied Ing als ostdänischer heros auftritt und Yngvi in der nordischen sage fortlebte. für die rheinischen Iscaevonen schickt sich Asciburgium und der am Rhein gewaltige stamm der Sigambern oder Franken; da nun auch Sicambri geschrieben wird und die volle gestalt des namens Sigigambri scheint, wäre vielleicht blosz Cambri zu schreiben, wie sogar des Tacitus Gambrivii bestätigen. heiszen aber die Sigambern auch Gambern, Kambern, so wäre thunlich Kambern und Kimbern durch den ablaut (wie Ask und Isk) zu einigen, woran ich s. 525 und 637 noch nicht dachte, und dann würden Franken und Teutonen (Francs et Tyois) in anderm licht erscheinen. Im vierten stamm der Hermionen sind natürlich die Hermunduren enthalten und Sueven mit Chatten zusammengestellt, wie es die aus andern gründen erkannte verwandtschaft beider mit sich bringt. dagegen ist der Cherusken aufnahme in den herminonischen stamm verdächtig (s. 613); zwar grenzten sie im süden an Chatten, im osten an Sueven, und ihre fürsten waren eine zeitlang mit chattischen verbunden, doch im volk scheint hartnäckige feindschaft zwischen beiden gegolten zu haben. man musz auch der spracheigenheit wegen Cherusken zu den Ingaevonen schlagen und die sächsische Irmansûl kann sie nicht in Herminonen wandeln, da Irman wahrscheinlich unter allen Germanen verehrt wurde; freilich finden wir im epos Düringe Dänen und Sachsen den Franken entgegentreten (s. 734.) Beim Iscaevonenstamm sind einzig und allein die Cambern oder Sigambern hervorgehoben, was auf die fülle der fränkischen macht zielt; zweifelhaft bleibt also die unterordnung der kleineren völker. doch räth die verwandtschaft der Chatten und Bataven auch diese und Chattuarier und Mattiaker in den suevischherminonischen stamm zu schalten, welchem ostwärts Langobarden, Markomannen, Quaden gehören. 832

Grosze aufmerksamkeit anregen müssen der erste und fünfte, die nordöstlichen und südöstlichen Germanen umfassende stamm. jener wird angeführt von den Vindilen, sicher des Tacitus Vandiliern, welche formen sich wiederum verhalten wie Isc und Asc, vielleicht Cimbern und Cambern. Vindilen, später Vandalen (s. 475. 476) und die zu ihnen gerechneten völker nahmen den raum zwischen Oder und Weichsel ein und da Plinius nächst den Vindilen Burgundionen nennt, der Lygier geschweigt, Tacitus aber statt der Burgundionen und wahrscheinlich neben seinen Vandiliern das grosze lygische volk setzt, so darf dem schlusz, dasz Burgunden und Lygier eins und dasselbe seien nicht ausgewichen werden. inwiefern sich die Vandilier vielleicht als Vindilen und Winilen mit den westlicher hausenden Langobarden berühren (s. 685), bleibe künftiger forschung vorbehalten; auch Varinen

saszen zwischen Elbe und Oder, und stieszen an Angeln und Langobarden. der Carinen einzige spur wurde in Scandinavien aufgewiesen. Guttonen sind nach Tacitus hinter die Lygier ans gestade der ostsee, wo sie schon Pytheas vorfand, zu stellen (s. 721. 722.) Unter den Peukinen und Bastarnen des fünften stamms denke ich mir einigermaszen das alte Getenvolk, von welchem Tacitus nur einen nördlichen 833 zweig als Gothonen kennt, ohne diesen namen mit dem der Geten zu verbinden. in die nachbarschaft solcher Gothonen waren damals schon Sarmaten und Jazygen vorgedrungen.

Fragt es sich nun nach dem unterschied deutscher dialecte, so ist klar, dasz dieser nicht weder in den dreitheiligen noch fünftheiligen der stämme aufgehn kann; sie mögen blosz nebenbei zugezogen werden, um den gang der dialecte zu ermitteln.

Für die richtige beurtheilung der dialecte gehe ich aber von folgendem, aus der geschichte der sprache geschöpften und in der natur ihrer spaltung gegründeten satz aus: alle mundarten und dialecte entfalten sich vorschreitend und je weiter man in der sprache zurückschaut, desto geringer ist ihre zahl, desto schwächer ausgeprägt sind sie. ohne diese annahme würde überhaupt der ursprung der dialecte, wie der vielheit der sprachen unbegreiflich sein. alle manigfaltigkeit ist allmälich aus einer anfänglichen einheit entsprossen und wie sämtliche deutschen dialecte zu einer gemeinschaftlichen deutschen sprache der vorzeit verhält sich die deutsche gesamtsprache wiedrum als dialect neben dem litthauischen, slavischen, griechischen, lateinischen zu einer älteren ursprache. die besonderheit dieser sprachen mag schon in Asien entsprungen sein, gewis war sie dort noch nicht so entschieden und scharf bestimmt wie späterhin.

Alle mundarten und dialecte liefen gefahr sich ins unendliche zu splittern und zu verwirren, wäre dem nicht eine weise schranke gestellt durch das übergewicht der sich niedersetzenden gröszeren schriftsprachen, wie die herschaft groszer völker dem zerfahren der einzelnen stämme steuert und die im kleinen unvermögenden kräfte zu einem mächtigen ziele sammelt. herschende sprachen verzehren, schonungslos aber wohlthätig, eine masse von eigenheiten, günstigen und nachtheiligen, deren schalten der groszen wirkung des ganzen nicht zu gute kommen würde. Wie es den bäumen des waldes versagt ist alle äste, dem ast alle zweige in gleicher reihe zu treiben, so werden auch 834 sprachen, dialecte, mundarten neben und durcheinander gehindert und zugleich gefördert: zwischen zurückbleibenden ragen erblühende desto herrlicher vor.

Zur zeit, wo deutsche sprache in der geschichte auftritt, ist sie von allen urverwandten zungen characteristisch und specifisch abweichend, obwol ihnen in einzelnem noch weit näher als heutzutage; ihre eignen dialecte hingegen scheinen unbedeutender und unentschiedner als in der folge.

Man kann den gothischen, gleich dem aeolischen der griechischen sprache, den alterthümlichsten und formreichsten dialect der deutschen

nennen; vergleichende sprachforschung wird sich seiner am liebsten bedienen, um die erscheinungen unserer sprache den urverwandten anzureihen. beide dialecte, die vielleicht einmal leiblich in Thrakien zusammenstieszen, sind sich auch darin ähnlich, dasz nur bruchstücke ihres reichthums, brocken von der fülle des groszen gastmals hinterblieben. doch reicht unsere kenntnis von der aeolischen mundart lange nicht an die durch Ulfilas der geschichte unserer sprache bereitete bestimmtheit.

Aus der hochdeutschen sprache weht uns gleichsam dorische bergluft an, und jonische weichheit mag sich im altsächsischen, angelsächsischen und friesischen finden; auch haben die Angelsachsen mit aus ihrer heimat noch alte stücke des epos gebracht. fast der ganze ahd. zeitraum war der entfaltung aller volksdichtung hindersam, im mhd. erwachten lied und epos mit einer fülle, der die niederdeutsche sprache nur im niederländischen dialect einiges entgegenzusetzen hat; mnl. lieder zeigen gegen mhd. gehalten schwächere poesie und viel geringere anlage zur kunst des reims.

Als Luther den glauben, zugleich die sprache reinigte und hob, langsam aber nach der verwilderung des 17 jh. endlich im 18ten mächtige dichter erstanden, war das übergewicht hochdeutscher sprache völlig entschieden. nichts ist unverständiger als den untergang des niederdeutschen dialects zu beklagen, der längst schon zur bloszen mundart wieder herabgesunken und unfähig war, wie der hochdeutsche zu nähren und zu sättigen. während sich alle hochdeutschen stämme 835 der höheren schriftsprache beugen, der niederdeutsche stamm bereits die niederländische, in gewissem sinn die englische sprache hergegeben hat, wäre es ungerecht und unmöglich der niedersächsischen bevölkerung ein anrecht auf schriftsprache einzuräumen; Niedersachsen und Niederländer hätten im rechten augenblick zugleich eine niederdeutsche gesamtsprache der hochdeutschen an die seite setzen müssen. Es war jedoch besser, dasz es unterblieb und dasz nunmehr alle Deutschen mit gesammelter kraft einer einzigen sprache pflegen, die gleich der attischen streben sollte über allen dialecten zu schweben.

Die sprache der Daken und Geten, als sie auf doppeltem wege sich nach Scandinavien in zug setzten, mag kaum von der aller übrigen Gothen weit abgewichen sein. der grelle abstand der heutigen dänischen und schwedischen rede von hochdeutscher und niederländischer schwindet mit jedem schritt, den wir in das nordische alterthum zurück thun können. zwei vorstechende eigenheiten, artikelsuffix und übertritt der medialen intransitivform in strenges passivum erscheinen früher seltner und müssen in noch tieferer vorzeit fast ganz unterblieben sein (s. 755.) das R der flexionen statt des goth. S, der wegfall des auslautenden N (s. 338. 754) sind eben so sicher erst zu bestimmter zeit eingetretne abweichungen von dem ursprünglichen typus als die ahd. lautverschiebung auf die gothische und diese auf den getischen stand der stummen consonanten zurückweist. Nicht anders

lehren einzelne ausnahmen des ahd. vocalismus, dasz seine abweichung vom gothischen keine ursprüngliche ist.

Allerdings ist die lautverschiebung das sicherste kennzeichen, woran sich hochdeutsche sprache von niederdeutscher unterscheiden läszt. auszer den Schwaben und Baiern sind auch Hessen, Thüringe und Langobarden hochdeutsch und man könnte überhaupt die dritte stufe des verschubs auf die Herminonen einschränken. alles was sächsisch, friesisch, scandinavisch, gothisch heiszt beharrt entschieden bei zweiter stufe, also alle gothischen und ingaevonischen völker, wahrschein- 836 lich auch die iscaevonischen und burgundischen, obwol sich reinfränkische und burgundische denkmäler nicht mehr aus der zeit erhalten haben, wo bei den herminonischen die verschiebung um sich grif. Aber es gab eine zeit, wo die hochdeutsche verschiebung noch nicht da war und alle deutschen dialecte auf der zweiten stufe standen, es gab eine noch frühere zeit, wo auch die zweite unentwickelt war, und alle deutschen consonanten zu den lateinischen stimmten.

Innerhalb dieser einheit und verschiedenheit hat sich die ganze geschichte deutscher sprache entfaltet. wir dürfen sechs bestimmt unterschiedne zungen ansetzen, welche der schrift theilhaft geworden ihre eigenthümlichkeit behaupteten: die gothische, hochdeutsche, niederdeutsche, angelsächsische, friesische und nordische. von ihnen ist die gothische ganz, ohne dasz etwas neueres an ihre stelle getreten wäre, erloschen, die hochdeutsche hat ihre lebenskraft und bildsamkeit bewährt und davon in drei zeiträumen unverwerfliches zeugnis abgelegt; die niederdeutsche wurde zersplittert, man kann annehmen, dasz ihr edelster theil mit den Angelsachsen auszog, aus dem schosz der angelsächsischen sprache aber erhob sich, mit starker einmischung des romanischen elements, verjüngt und mächtig die englische sprache; zur volksmundart herabgesunken ist der Friesen und Chauken sprache und ein gleiches gilt von einem groszen theil der altsächsischen, doch so, dasz aus den trümmern eines andern theils eine eigne niederländische zunge neu erstand, obschon diese nicht ganz mit der altsächsischen grundlage zusammen zu fallen, sondern noch batavische oder fränkische stücke in sich einzuschlieszen scheint, deren genauere ermittlung zu den einladendsten untersuchungen gehören wird, die auf dem gebiete deutscher sprachforschung zunächst bevorstehn. In Scandinavien sind sich altnordischer, schwedischer und dänischer dialect fast so zur seite gestellt, wie auf dem festen lande gothischer, hochdeutscher, niederdeutscher; man hätte besonders dort nach gründlicher auffassung des schwedischen und gothischen elements zu streben. Es haben sich also bis auf heute nur fünf deutsche sprachen auf dem 837 platz behauptet, die hochdeutsche, niederländische, englische, schwedische und dänische, deren künftige schicksale nicht vorausgesagt, vielleicht geahnt werden dürfen. Wie in den völkern selbst thut sich auch in den sprachen, die sie reden, eine unausweichliche anziehungskraft der schwerpuncte kund, und lebhaft erwachte sehnsucht nach festerer einigung aller sich zugewandten stämme wird nicht nachlassen.

einen übertritt der Niederländer zur hochdeutschen sprache, der Dänen zur schwedischen halte ich in den nächsten jahrhunderten sowol für wahrscheinlich, als allen deutschen völkern für heilsam, und glaube dasz ihm durch die lostrennung Belgiens von Holland, Norwegens von Dänemark vorgearbeitet ward: es leuchtet ein, dasz dem Niederländer lieber sein musz deutsch als französisch, dem Dänen lieber schwedisch als deutsch zu werden. auch verdient die sprache der berge und höhen zu siegen über die der flachen ebene. Dann aber wird nicht ausbleiben, so bald Seeland aufhört eine nordische hauptstadt zu enthalten, dasz auch die Jüten in ihren natürlichen verband zu Deutschland, wie er ihrem alterthum gemäsz und durch die deutliche spur des sächsischen dialects unter ihnen* gerechtfertigt ist, wiederkehren.

Unsere heutigen volksmundarten enthalten gewissermaszen mehr als die schriftsprachen, d. h. in ihnen stecken auch noch genug überreste alter dialecte die sich nicht zur schriftsprache aufschwangen. aus diesen volksmundarten wäre für die geschichte unsrer sprache erkleckliches zu gewinnen, wenn sie planmäszig so untersucht und bearbeitet würden, dasz sich in ihnen jene spuren einzelner bedeutender völkerschaften ergäben und man ermittelte, welcher groszen reihe jede angehört habe. für solchen zweck aber müste weniger nach seltnen, der schriftsprache fremden wörtern, vielmehr nach dem verhältnis aller entscheidenden laute, formen und ausdrücke geforscht werden, seien 838 diese gleich heutzutage die gangbarsten**. Dem gang und steigenden fortschritt aller mundarten überhaupt angemessen ist es aber auch, dasz eine grosze zahl derselben sich erst in späterer zeit hervorgethan haben und ihre eigenheiten in früherer noch gar nicht zu erwarten sind.

---

* in Nordschleswig und Jütland steht z. b. noch der artikel vor, nicht nach.

** man hat deutsche sprachcarten vorgeschlagen. es ist ziemlich leicht, an der grenze den unterschied zwischen wallonischem, französischem, romanischem, italienischem, slavischem, litthauischem und unsrer sprache zu merken, aber äuszerst schwer und den bisher aufgewandten kräften unerreichbar, linien mitten durch Deutschland zu ziehen, welche die manigfalt abstechende mundart scheiden und fassen sollen, und nun gar mit bezug auf die geschichte der stämme, z. b. in der Schweiz (s. 703. 704.) Am rathsamsten wäre vielleicht, statt von dem ganzen, damit zu beginnen, dasz man alle örter und bezirke, die eines auffallenden, von der gemeinen sprache abweichenden idioms pflegen, auf der specialcarte hervorhöbe und anspruchlos allmälich gröszere massen erwachsen liesze; es mag sich zeigen was daraus werden kann. eigenthümliche schwierigkeit erhebt sich für die nordöstlichen landstriche, deren alte deutsche bevölkerung im verlauf der zeit von Slaven überschwemmt wurde und deren wiedereroberung ansiedler aus andern deutschen gegenden herbeizog, die sich dem lauf der völker entgegen wieder ostwärts wandten. Worauf beim sammeln der volksmundart zu achten sei, ist neulich in bezug auf die schlesische musterhaft von Weinhold angegeben, lange vor ihm aber von Schmeller in dem preiswürdigen bairischen wörterbuch ausgeübt worden. Welchen wichtigen ausschlag für die scheidung der mundarten auch sage und mythologie ergeben, lehren jetzt schon genug beispiele, wie der schwäbische zistag und bairische ertag (s. 508) oder die schwäbische sungicht und bairische sunwende.

Ich will aus einer menge von beispielen für das, worauf es bei unterscheidung der deutschen dialecte ankommt, hier eins geben. im hochdeutschen ist die sorge für reinheit der vocalverhältnisse, im niederdeutschen die für consonanten grösser. doppelte liquida wird auslautend ahd. und mhd. vereinfacht, ags. alts. altn. und auch goth. bleibt sie doppelt, selbst nach vorausgehendem langem vocal. die ahd. verba fallan wallan spannan bilden das praet. fial fialun, wial wialun, 839 spian spianun, die mhd. fallen wallen spannen fiel fielen, wiel wielen, spien spienen, unhochdeutsch wäre fiall fiallun, fiell fiellen, weil das mehr als diphthongische vocalgewicht auch kein inlautendes fiallun wiallun spiannun gestattete: vielleicht lassen sie sich sogar auf ein älteres fîal wîal spîan zurückleiten, die der ursprünglichen reduplication näher standen. Ulfilas hat keins dieser drei verba, sondern für fallan driusan, für wallan vulan, für spannan þanjan, aber die reduplication würde der theorie gemäsz faifall, vaivall, spaispann anzusetzen sein. Den sächsischen und nord. sprachen ist die behauptung der doppelten consonanz angelegner als die des diphthongs. ags. feallan feoll feollon, veallan veoll veollon, spannan speonn speonnon und ebenso alts. fallan fell fellun, wallan well wellun, obgleich die schreiber sich im auslaut ags. feol veol speon, alts. fel wel spen, nicht im inlaut gestatten; altn. falla fell fellu (statt valla vell vellu gilt nach andrer conj. vella vall ollu); schwed. falla föll föllo. Dasz nun die alts. form auch noch im mittelalter fortdauerte lehrt vellen (ceciderunt) in Lappenb. brem. chron. 112 Detmar 1, 40 und vellen : gesellen Reinke 6822. Zeno 1014, welcher reim mhd. unthunlich wäre (vielen, gesellen.) Merkwürdig aber schwankt die mnl. sprache zwischen beiden weisen, die dichter reimen sowol vel (cecidit) : snel, wel (bene), el (alius) Rein. 3551. 7051. Maerl. 1, 16. 225 (niemals auf dêl pars, gehêl totus) als viel : kiel navis, giel guttur und nicht anders wechseln auch die plurale vellen (ceciderunt) ghesellen Maerl. 1, 52. 2, 78 und vielen : knielen Ferg. 1833. vellen ist der mnd., vielen der mhd. form gemäsz und schon an diesem beispiel zeigt die niederländische sprache, was sie auch sonst oft bewährt, bei sächsischer grundlage im einzelnen hang zu hochdeutschen lauten und formen, ja das nnl. hat sich entschieden für viel vielen erklärt. fell fellen, das man noch heute im munde des Niedersachsen vernehmen wird, hält den stamm fallen treuer fest, während das hochdeutsche fiel fielen die flexion besser wahrt.

In jedem stand der sprachentwicklung pflegen für laut und form 840 neben der geltenden regel als ausnahme einzelne alterthümliche fälle, gleichsam zeugen einer vergangnen zeit fortzudauern, die historisch grosze bedeutung empfangen. von solchen nachzüglern bei der lautverschiebung wurden s. 421. 422 beispiele angegeben, welche sehr verschiednen anlasz haben können. Dasz der ahd. diphthong uo früher ô war, wie im gothischen, scheint die adjectivflexion plintô = goth. blindôs, zuô = goth. tvôs, diô = goth. þôs und die schwache flexion salpôn salpôta = goth. salbôn salbôda zu lehren, ich werde im

folgenden capitel darauf zurückkommen; aus dem mhd. und fast nhd. zwô und den mhd. -ôt -ôte -ôn der schwachen conj. (gramm. 1, 957) sieht man, welche kraft der dauer in diesem vocallaut lag.

Noch ein auffallenderes zeugnis sowol für die unursprünglichkeit des lautverschiebens als des vocalischen ausgangs der II praeterita starker verba wurde s. 485. 487 geschöpft, und die ahd. scalt chanst u. s. w. weisen in hohes alterthum zurück.

In unsrer heutigen sprache halten die eigennamen Otto Hugo Poppo sogar ahd. gestalt fest; die mundart der Lötscher im Walliserland sagt noch bis auf diesen tag 'dir jungro' (Stald. dial. s. 342) = ahd. der jungiro und 'himil' (das. 343), aber neben vatir bruodir. einzelne wörter und redensarten in der Schweiz klingen völlig notkerisch, z. b. dankeigist, dankeiget!* es sind alprosen, die unten nicht sprieszen.

Dieser ausdruck ruft mir die gleichheit ahd. und ags. kräuternamen in den sinn. proserpinaca heiszt ahd. wegapreitâ, ags. vegbræde; centaurea ahd. ertgallâ, ags. eordgealle; abrotanum ahd. stapawurz, alts. stafwurt, ags. stäfvyrt; ahd. depandorn rhamnus ags. þefeþorn (vgl. oben s. 232); ahd. metere (wol früher matarâ) febrifugia (sumerlat. 56. 57) ags. mädere rubia, engl. madder, ich finde auch bei Renvall ein finnisches matara, mattara galium boreale; ahd. faram filix, ags. fearn, engl. fern, nnl. varen. Will man wähnen, ags. mönche 841 hätten solche glossen verbreitet, so steht entgegen, dasz sich auch zwischen ahd. und altn., zwischen ags. und altn. namen einstimmung findet. ahd. reinefano, tanacetum ist das schwed. renfane, ich glaube *κάνναβις ἀγρία. Ῥωμαῖοι τερμινάλις*, bei Diosc. 3, 56 ohne angabe eines dakischen worts. als unentlehnt zeigt sich die übereinkunft ganz sicher, wo kleine verschiedenheiten eintreten, z. b. altn. mistilteinn lautet ags. misteltâ, engl. misseltoe, jenes vom begrif des zweigs, dieses vom verwandten der zehe gebildet. Unsere meisten pflanzennamen sind schon zusammengesetzte, nicht abgeleitete wörter, gleichheit der dialecte in zusammensetzungen, die immer erst allmälich entspringen, scheint aber auf viel längere gemeinschaft hinzuweisen.

Das betrift doch nur einzelnes. im groszen ist die eigenthümlichkeit aller deutschen sprachen wesentlich an zweierlei zu gewahren, an der neigung die stummen consonanten zu verschieben, wovon cap. XVII gehandelt wurde, und am ablaut, welchen das folgende capitel vornehmen soll.

---

* bilder und sagen aus der Schweiz von Jeremias Gotthelf (Bitzius, pfarrer im Bernerland) Solothurn 1842. 1844. 2, 60. 5, 94.

XXXII.

DER ABLAUT.

842 Unter ablaut verstehn wir einen von der conjugation ausgehenden, die ganze sprache durchdringenden regelmäszigen wechsel der vocale.

Unsere sprache, in jedem ihrer äste, vermag am verbum nur zwei zeiten gegenwart und vergangenheit auszudrücken, wodurch sie auffallend absteht von allen urverwandten, denen sämtlich reiche entfaltung der temporalunterschiede verliehen ist. aber sie tritt der hebräischen, gleichfalls nur zwei tempora, futurum und praeteritum bezeichnenden einfachheit nahe*. genau betrachtet schlieszen die vorstellungen der zukunft und vergangenheit den kreis ab, da gegenwart nur ein kleiner kaum zu haschender punct ist, der im augenblick entweder noch der zukunft oder schon der vergangenheit anheimfällt. dies hebräische aufgehn des praesens im futurum erscheint auch in unsrer alten sprache, deren praesensform zugleich mit für das futurum gilt (gramm. 4, 176); blosz ausnahmsweise hat die ags. mundart am verbum subst. ein praesens eom vom fut. beo (s. 431) geschieden, ganz 843 wie litth. esmi sum von busu ero, sl. jesm' von budu, ir. taim sum von biad ero abweicht.

Bei so empfindlichem mangel kommt uns aber von frühster zeit jene eigenthümliche bestimmung der vocallaute zu statten, wodurch zwar keine stufen der vergangenheit ausdrückbar, allein praesens und praeteritum, ja singularis, dualis und pluralis praeteriti auf das lebhafteste hervorgehoben werden. erscheinen auch in den urverwandten sprachen spuren des ablauts, so hat ihn doch keine so klar als regel aufgestellt wie die deutsche.

Ich suche ganz in sein wesen einzudringen. im zwölften capitel wurde vorgetragen wie für den vocalismus die trilogie A I U als quelle

---

* auch die lazische sprache, und wahrscheinlich andre mehr, ist auf zwei tempora, praes. und praet. eingeschränkt (abh. der Berl. akad. 1843 s. 12.)

aller übrigen laute anzusehn sei. diese, gleichviel kurze oder lange, können nur hervorgehn aus verbindung jener drei untereinander, so dasz jedem derselben die beiden andern vorangestellt, d. h. neben dem einfachen satze jedes lauts noch zwei diphthongische sätze möglich werden. das gesamtgebiet der vocale enthält folglich neun laute, in bemerkenswerthem parallelismus zu den neun stummen consonanten (s. 342. 394):

A	IA	UA
I	UI	AI
U	IU	AU

welche formel alle möglichen deutschen vocallaute erschöpft, aber blosz nach der theorie entworfen ist, von der alle einzelnen sprachen und schon die gothische, mehr oder minder abweichen.

Die gothischen vocale entsprechen folgendergestalt

A	Ê	Ô
I	EI	AI
U	IU	AU

wozu ich noch die altsächsischen füge, da es überflüssig sein würde die aller übrigen anzuführen:

A	Â	Ô
I	Î	Ê
U	Û	Ô

Es erhellt, dasz im gothischen nur die dritte oder Ureihe so geblie- 844 ben ist, wie es die natur der laute mit sich bringt; die erste oder Areihe hat IA in Ê, UA in Ô verengt, die zweite oder Ireihe an die stelle von UI EI gesetzt. im altsächsischen sind aber alle diphthonge zu bloszen längen verengt, obwol für Û gewöhnlich noch IO oder IU auftritt. nachtheilig fallen goth. Ô und AU (ursprüngliches UA und AU) in einem alts. Ô zusammen. man wird schon jetzt im allgemeinen erkennen, dasz diphthonge den ersten, anfänglichen stand des lauts, verengungen den späteren anzeigen. das goth. Ê und Ô der ersten reihe kann nach dem ergebnis des EI und AI, IU und AU in zweiter und dritter nicht für ursprünglich gelten.

Den beweis liefern hin und wieder die verschiednen dialecte untereinander. IA für Ê, UA für Ô begegnen wirklich in der besondern ahd. mundart, welcher Kero und Otfried zugethan sind, d. h. der alamannischen. IA nur in einzelnen, hier aushebenswerthen wörtern. goth. fêra *μέρος κλίμα* entspricht dem ahd. fiara (gramm. 1, 60. 109), 'in fiara gangan' heiszt bei Otfried was wir heute ausdrücken 'zur seite gehn' (Graff 3, 668. 669); goth. mês *τράπεζα πίναξ* ist das ahd. mias (Graff 2, 874), wozu ir. mias genau stimmt, vgl. span. mesa, lat. mensa (oben s. 337); goth. hêr *ὧδε* ahd. hiar; goth. Krêks Graecus ahd. Chriah. diese vier wörter bleiben allein übrig, und dem groszen haufen der goth. Ê steht ags. Æ, ahd. mhd. altn. Â zur seite, die auf ähnliche weise aus IA verdichtet sein müssen. wie wenn das goth. biari *θηρίον* (unbiari unthier?) Tit. 1, 12 selbst noch ein rest des alten lauts wäre, also der späteren schreibung bêri entspräche,

und ahd. pâri, ags. bære forderte? biari gliche dem lat. fera, aeol. φήϱ, wie dius dem ϑήϱ (s. 350), und auszer dem wechsel des B und D käme der des inlautenden R und S in betracht. zurückführung des goth. mêki und lêkeis auf miaki liakeis begünstigt das finn. miekka und sl. ljekar'. Haftet aber noch zweifel über Ê — IA, so musz ihn die analogie des Ô — UA tilgen. goth. fôr lautet bei Otfried fuar, dôms duam, blôma bluama, môds muat, gôds guat, brôþar bruadar, 845 vôhs wuahs, gamôsta muasa; im ahd. zeigt sich der laut ursprünglicher als im gothischen. dieser aufschlusz über Ô und UA ist anders als der oben s. 840 gegebne: man wird sagen müssen, dasz UA an alter vorangehe, in die ahd. flexion aber schon früh Ô eingetreten sei.

Befremden mag auf den ersten blick der übergang des durch die theorie gefundnen UI in EI, und doch ist es der einzige weg um goth. EI zu begreifen. da nemlich die Gothen kein kurzes E, nur langes Ê besitzen, wird auch EI für ÊI zu nehmen, also triphthongischem IAI gleichzustellen sein, das dem UI nahe käme*. die goth. instrumentale þê und hvê sind ahd. diu huiu, also zwischen þia hvia und þiu hviu schwebend, folglich IAI beinahe IUI — UI. statt des goth. EI haben die ahd. ags. altn. sprache Î, das sich noch leichter als verengtes UI darstellt. Hierzu tritt nun ein entscheidender beweis, den uns der entlegenste norden in der färöischen mundart darbietet, welche regelrechtes UI für altn. Î zeigt (gramm. 1, 488) und geradezu muin tuin suin für goth. meina þeina seina schreibt, ruiki für goth. reiki, kvuit für hveits, uis für ahd. altn. îs. UI steht zu AI wie IU zu AU und diese parallele ist nicht abzuweisen.

Irre ich nicht, so wird nunmehr die annahme geminierter vocale von der ursprünglichen einrichtung unsrer sprache ausgeschlossen. wie goth. Ê und Ô erst durch verdichtung aus diphthongen erwachsen, sind auch die dem Gothen abgehenden ahd. und altn. Â Î Û nur auf diese weise begreiflich. ahd. Â ist goth. Ê, ahd. Î goth. EI, ahd. Û entweder goth. IU oder unorganisch. ags. Â ist goth. AI, ags. Ê gewöhnlich umlaut des Ô, ags. Î goth. EI. umgekehrt sahen wir die goth. Ê und Ô im ahd. IA UA noch diphthongisch erscheinen; wie könnten sie gefaszt werden als EE und OO, da es kein kurzes E und O gibt? ahd. Ê und Ô führen sich auf goth. AI und AU zurück, welche 846 umgedrehtes IA und UA sind und dieselbe verdichtung erfahren haben. Auch im consonantismus wird sich vielleicht die unursprünglichkeit der gemination behaupten lassen.

Brechung und umlaut, als jüngere erscheinungen des vocalismus, haben mit dem ablaut nichts zu schaffen, obwol das gebrochne kurze E und O gewisse analogie zu dem verengten langen Ê und Ô kund geben und wiederum aus dem zusammenflusz zweier vocale, doch bei haftender kürze entsprungen sind. sie hängen von andrer bedingung ab.

* man vergleiche für ἐΰς und ἐυ- gr. ἠΰς und ἠυ-, obwol diese zweisilbig sind (– ◡), nicht triphthongisch.

Dies alles vorausgesandt kann ich nun näher auf den ablaut eingehn.

Ablaut ist dynamische verwendung des vocalgesetzes auf die wurzel der ältesten verba, um die unterschiede der gegenwart und vergangenheit in sinnlicher fülle hervorzuheben. dadurch dasz er alle und jede vocalverhältnisse in sich schlieszt, ruht er auf dem innersten grund der sprache, an ihm hängen wollaut und zutrauliche gewalt unserer rede.

Fünf ablautende conjugationen bilden sich, deren keine den vocal des praesens im praet. bestehn läszt, und allein die dritte für den sg. und pl. praet. gleichen ablaut verwendet, während die übrigen jedwedem numerus eignen geben. welchen vocal pl. ind. zeigt, derselbe findet im ganzen conj. sg. wie pl. statt. der vocal des part. praet. stimmt bald mit dem praes., bald mit dem pl., nicht aber dem sg. praeteriti. einmal hat das part. praes. auch seinen ablaut für sich.

Es genügt die fünf conjugationen nach der goth. sprache aufzustellen:

	praes.	praet. sg.	praet. pl.	part.
I.	I	A	U	U
II.	I	A	Ê	I (U)
	U	A	Ô	U
III.	A	Ô	Ô	A
IV.	EI	AI	I	I
V.	IU	AU	U	U

Die erste conjugation beruht auf dem wechsel aller drei kurzen vocale selbst, ohne zuziehung langer und diphthongischer. voraus setzt sie zwei consonanten nach dem wurzelvocal, entweder doppelte 847 liquida oder liquida mit muta, einigemal auch spirans und muta: linnan lann lunnum lunnans; finþan fanþ funþum funþans; hvairban hvarb hvaurbum hvaurbans; trisgan trasg trusgum trusgans.

Im gegensatz hierzu sind der zweiten conjugation lauter kurzsilbige wurzeln eigen, deren vocal von einfacher consonanz geleitet wird. sie wechselt kurzen vocal zwischen praesens und sg. praet., läszt aber im pl. praet. langen eintreten. Man musz ihr, scheint es, zwei arten einräumen, jenachdem das praesens I oder U zeigt; zwar dem sg. praet. gebührt beidemal A, es ist aber unwahrscheinlich, dasz der pl. Ê entfalten könne, wenn das praes. U, wie wenn es I lautet; erst dadurch werden die rechte beider kurzen vocale gewahrt, dasz im pl. praet. I ein Ê, U ein Ô nach sich ziehe.

Die erste art hat kein bedenken: stilan stal stêlum; qiman qam qêmum; bairan bar bêrum; qiþan qaþ qêþum; lisan las lêsum; ligan lag lêgum. nur der laut des part. praet. schwankt, vor liquidis bekommt er U: stulans numans qumans baurans, hingegen gibans qiþans lisans ligans; ausnahme ist brukans und wahrscheinlich auch stukans; ahd. kiprochan, kistochan.

Die zweite art, als einen neuen fund, musz ich umständlicher behandeln. auf sie leitete mich zuerst die entdeckte analogie zwischen den subst. qinô : qêns = funa : fôn. qinô femina, qêns uxor schei-

den sich sogar dem begriffe nach, und da auch altn. kona (= qvena, wie koma = qvema) femina, qvân uxor (Sæm. 73ᵃ 111ᵇ 134ᵇ 138ᵃ·ᵇ) nebeneinander stehn, unterliegt hier das goth. Ê = altn. Â keinem zweifel. andere dialecte besitzen für beide bedeutungen lediglich eine form: ahd. quënâ chëna mulier und uxor, vgl. skr. dschani, gr. γυνή, sl. shena, böhm. žena, litth. žynė (kluge frau, zauberin.) Lenken nun qinô qêns auf die ablautende wurzel qina qan qênum (gr. γεννάω, lat. gigno); so darf aus dem nebeneinanderstehn von funa (altn. funi) und fôn ein funan fan fônum (vgl. gr. πανός fackel) geschlossen werden, und siehe da, noch andere spuren sind der sprache eingedrückt. vulan fervere, ζεῖν Rom. 12, 11 ist nach vuliþ II Tim. 2, 17 stark-848 formig und fordert im praet. val (nicht vaul) pl. vôlum, wie aus dem ags. vôl lues, pestis, alts. wuol wol Hel. 132, 4, mhd. wuol : pfuol Herbert 6466. 6467 zu folgern steht; die bedeutung dieses subst. scheint eigentlich hitziges fieber, aestus, wofür auch sonst brinnô und heitô steht. trudan calcare, praet. trad, pl. trôdum erweise ich aus dem altn. trođa calcare und trôđa terra culta (oben s. 61 unrichtig troda geschrieben.) knudan depsere, praet. knad knôdum erklärt uns den ausdruck knôds genus, eigentlich massa, substantia. auf studan fulcire stad stôdum leitet anastôdjan dustôdjan ἄρχεσθαι, weil das anheben ein fassen, festigen, wahrscheinlich gab es ein goth. adj. stôþs, schwachformig stôdja firmus; ags. findet sich studu fulcrum, postis und das gleichbedeutige stôd; im ags. stêde stabilis musz umgelautetes Ô sein. ahd. studan statuere, fundare, aber stuodal fulcrum, basis (Graff 6, 653. 654) ein stuodali purus, urstuodali perspicax. altn. stođ oder stôđ? fulcrum, auxilium, stydja studdi fulcire; schon das U lehrt, dasz alle diese formen nicht von dem allerdings verwandten standan stôþ (s. cap. XXXIV) geleitet werden dürfen. endlich möchte ich aus dem goth. usgrudja languidus ein grudan grod grôdum schlieszen, ohne schon aufschlüsse seiner bedeutungen zu wagen. Die ahd. sprache hat nun alle diese goth. U in I (oder gebrochen ë) geschwächt und folgerichtig dem praet. A, pl. Â verliehen: trëtan trat trâtum; chnëtan chnat chnâtum, wonach ihr adj. stâti stabilis an die stelle des vermuteten goth. stôdis getreten scheint und ein stëtan stat stâtum erwarten liesze. das ältere U verbürgen die haftenden chnuot genus und stuodal basis. Ebenso gilt ags. cnëdan und trëdan, altn. aber knođa (schlecht hnođa) und trođa; stođa scheint unerweislich, steđi fulcrum, incus für stođi oder stôđi gesetzt.

Lassen aber die participia auf U bei verbis erster art, wie stulans numans brukans alte praesentia auf U ahnen, denen folglich im pl. praet. wieder Ô gebührt hätte? aus einem solchen nômum für nêmum begriffe sich das mnl. noemen nominare, das sich sonst mit der 849 wurzel niman (vgl. oben s. 153) schwer einigen liesze. Ich werde nochmals im cap. XXXVI auf die ablaute dieser zweiten conj. zurückkommen.

Die dritte conjugation läszt das A des praes. im sg. und pl. praet. zu Ô werden und stellt im part. praet. A wieder her; sie kann die einfachste unter allen heiszen: anan ôn ônum anans; faran fôr fôrum

farans; skapjan skôp skôpum skapans; tvahan tvôh tvôhum tvahans. alle diese und die meisten übrigen sind kurzsilbig, nur vahsjan und standan haben positionslänge. standan bekommt im praet. stôþ stôþum, das part. praet. zeigt aber stôþans (1 Cor. 4, 11) für standans, worüber näheres cap. XXXIV. ahd. gilt stantan stuont stuontum (bei O. stuat stuatun) part. stantanêr, ags. standan stôd stôdon standen, altn. standa stôd stôdu stadinn.

Wie nun in zweiter conjugation, wenn meine vorstellung richtig ist, das A des sg. praet. sowol in Ê als Ô des pl. übergieng, sollte man auch hier erwarten, dasz das A des praes. ein praet. doppelter art, auf Ê und Ô zeugen könnte; doch findet sich nur Ô. ich werde indessen auf diese frage zurückkommen.

Regelrecht und einander analog verlaufen die vierte und fünfte conjugation. der zweiten und dritten stehn beide darin entgegen, dasz dort das praes. kurzen, der pl. praet. langen vocal, hier das praes. langen, pl. praet. kurzen vocal besitzen. skeinan skain skinum; greipan graip gripum; smeitan smait smitum; steigan staig stigum; reisan rais risum stehn parallel zu hniupan hnaup hnupum; niutan naut nutum; biugan baug bugum; kiusan kaus kusum. die part. praet. halten stets den im pl. praet. angeschlagnen laut aus.

Jedes tempus jeder conjugation ist an seinem vocallaut alsbald zu erkennen, nur ausgenommen die plurale praet. auf Ô, welche der zweiten und dritten angehören können, so wie die part. praet. auf I oder U, von welchen unsicher bleibt, ob sie aus der zweiten oder vierten und fünften stammen.

Man musz annehmen, dasz der kurze vocal die grundlage des lauts enthalte und aus ihm erst die diphthongischen veränderungen hervorgegangen seien. der kurze vocal kann aber nicht nur selbst allein den ablaut bewirken, wie die erste conjugation zeigt, sondern auch an jeder stelle, bald im praesens, bald im sg., bald im pl. des praet. aufsteigen. eben um dieser wechselnden stelle der kürze und länge willen besitzen unsere verba schöne manigfaltigkeit. 850

Erst in der nhd. sprache ist, zum nachtheil der ablaute, was organischer weise nur für die dritte conj. galt, für alle durchgeführt worden, dasz in sg. und pl. praet. derselbe laut waltet: wir sagen heute band banden, gab gaben, lag lagen, grif griffen, trof troffen, statt der mhd. schöneren formen bant bunden, gap gâben, lac lâgen, greif griffen, trouf truffen. die alte regel ist dadurch untergraben und zumal der unterschied des ind. vom conj. oft verwischt: griffen kann rapuerunt und raperent aussagen. wahrscheinlich veranlaszte die mischung der quantitäten in der zweiten und die falsche analogie der dritten conjugation den unfug; seit man für gap gâben ein gleichbetontes gâb gâben zugelassen hatte und beide wie schuf schufen behandelte, schien auch fand fanden recht und bald hatten die gleichgesetzten formen das übergewicht. die vierte und fünfte conj. lieszen umgekehrt den laut des pl. in den sg. vorrücken.

So verhält oder verhielt sich in der deutschen conjugation der

reine ablaut, dessen groszer und entscheidender einflusz auf die ganze sprache vorzüglich in der wortbildung und flexionslehre sichtbar wird. vom ablaut in der flexion soll cap. XXXVI handeln. aus den wortbildungen begnüge ich mich hier zwei vielumfassende beispiele hervorzuheben. Starke intransitiva lassen aus dem ablaut ihres praet. sg. schwache transitiva erwachsen: brinnan, brannjan; urrinnan, urrannjan; drigkan, dragkjan; vilvan, valvjan; snairpan, snarpjan; timan, tamjan; ligan, lagjan; rikan, rakjan; stikan, stakjan; vrikan, vrakjan; nisan, nasjan; galan, gôljan; faran, fôrjan? (ahd. fuoran) : saþan, sôþjan; hneivan, hnaivjan; beidan, baidjan; leisan, laisjan; urreisan, urraisjan; driusan, drausjan; kiusan kausjan; liusan, lausjan; sliupan, slaupjan; biugan, baugjan. Nach dieser formel sind nun verlorne intransitiva
851 oder transitiva leicht zu folgern, z. b. aus þanjan þinan, aus slauþjan sliuþan, oder aus beitan baitjan. mhd. werden manche intransitive verba erster und zweiter conj. von ihren transitiven nur an dem unterschied des ë und e erkennbar z. b. swëllen und swellen, erschëllen und erschellen. Adjectiva zweiter declination pflegen mit dem ablaut des pl. praet. und vorzugsweise aus verbis zweiter conj. gebildet zu werden, z. b. von niman goth. andanêms acceptus, von qiþan unqêþs ineffabilis, von sitan andasêts horridus (entsetzlich), von studan wurde stôþs s. 848 vermutet; ahd. nâmi acceptus, pâri ferax, prâchi fragilis, kâpi gratus, gleichsam dabilis, wâgi gleichsam libratilis, stâti firmus, welche mhd. lauten: genæme, gebære, gæbe, wæge, stæte. In dritter conj. stimmen ablaut des pl. und sg. zusammen, von gadaban leitet sich gadôfs conveniens, ags. gedêfe, vom ahd. chalan frigere = altn. kala das adj. chuoli frigidus. In fünfter conj. von niutan uti das adj. nuts utilis, unnuts inutilis, ahd. nuzi unnuzi, mhd. nütze, unnütze. Aus vierter ist mir kein beispiel zur hand, warum aber sollte nicht aus smeitan ein adj. smits ahd. smizi, aus beitan ein bits ahd. bizi bildbar sein? zu einer menge anderer ist das verbum ausgestorben, wie zum ahd. râzi, spâti, wâhi, zâhi, drâti, muodi, chuoni, kruoni, wenn beide letztere nicht anders zu fassen sind.

Anziehend ist es die sprünge des ablauts aus einer reihe in die andere zu betrachten.

Die häufigsten erfolgen zwischen beiden arten der zweiten conjugation, wobei doch die vocale U und Ô die ältere, I und Ê die jüngere form darzustellen scheinen. geht trudan trad trôdum, knudan knad knôdum dem trëtan trat trâtum, chnëtan chnat chnâtum voraus, so darf dieser maszstab auch an andere wörter gesetzt werden. dem goth. mêna ahd. mâno altn. mâni steht ags. môna engl. moon zur seite; erscheint nicht môna älter und auf die ablaute munan man mônum leitend? mêna würde zu minan man mênum berechtigen. eben
852 darum liegt das ags. adverb sôna engl. soon dem goth. suns näher als das mhd. sân*. Aber auch zwischen der vierten und fünften conj.

* Löbe hält zu suns und sôna unpassend das nhd. schon, welches das mhd. schône, ahd. scôno adv. von schœne scôni goth. skauns ist, auf goth. also skauniba lauten würde.

schwanken I und U; die praeterita dau und snau würden nach fünfter reihe ein praes. diuan sniuan fordern, welche das euphonische gesetz der sprache in divan snivan wandelt; im pl. praet. entsprünge duum snuum, was gleich unerträglich gewesen wäre und der sprachgeist bequemte sich dafür zu divum snivum, womit ganz in den ablaut der dritten reihe gegriffen wurde, deren speivan spaiv, hneivan hnaiv den pl. spivum hnivum darbieten. snivun belegt Marc. 6, 53; Philipp. 3, 16 findet sich snêvun, vielleicht dasz mundartlich sniva snav snêvum nach zweiter conj. galt, wie umgekehrt das mhd. krësen kras repere in krîsen kreis (Servat. 1856) überspringt, vgl. Schm. 2, 395. wechsel zwischen vierter und fünfter reihe bekunden goth. heiv familia, ags. hîvan familiares, altn. hiu hiun hion famulitium, ahd. hîwisci hiuwisci familia, mhd. hîrat und hiurât, nhd. heirat und heurat; mhd. Krîmhilt und Kriemhilt (gramm. 1, 188); krîc und kriec; kît (ahd. chît = quidit) und kiut (gramm. 1, 192), ohne dasz es nöthig wäre aus solchen einzelnen formen vollständige ablaute zu folgern. unbedenklich aber ist mhd. die doppelgestalt schrîen schrei schrirn geschrirn und schriuwen schrou schruwen geschriuwen. noch merkwürdiger geht das ahd. pliuwan plou pluun pliuwan gothisch nach erster conj. bliggvan blaggv bluggvun bluggvans und die plurale pluun bluggvun weisen den mittelpunct der begegnung. nicht anders verhält sich das ahd. adj. triuwi fidus zu goth. triggvs altn. tryggr, woher der bekannte mannsname Tryggvi, während ahd. triuwên trûên confidere dem goth. gatrauan, altn. trûa begegnet. goth. siggvan saggv suggvun bleibt auch im ahd. singan sanc der ersten conj. zugethan, altn. sŷngja sang zeigt wenigstens im ŷ für î des praesens neigung zur fünften, die sich im schwed. sjunga noch entschiedner entfaltet, dessen praet. bald sång, bald söng 853 lautet. mit siggvan aber läszt sich auch den begriffen nach goth. siujan sivida, ahd. siuwan sûta, lat. suere vereinen. hiernach dürfte man versucht sein, den stammnamen Inguio Ingo goth. Iggvs Iggvus wie triggvs und bliggvan, mit tilgung des nasallauts, jenem volksnamen Eovan im cod. exon. 320, 8 zu vergleichen, den ich oben s. 472 in Eávan änderte. Zumal beachtung fordert, wo in einer und derselben mundart mit verschiednem sinn doppelgestalt der wurzel nach zwei conjugationen sich entwickelte. Ulfilas hat in zweiter conj. stikan stak stêkum, was dem gr. στίζειν entspricht, woher sich stiks στιγμή, staks στίγμα, stikls calix (vgl. s. 823) leiten; in erster, mit eingehender nasalis, stiggan stagg pungere, wovon sich noch ein verwandtes stigqan stagq impingere, ruere sondert, dem sich lat. stinguere anschlieszt. ahd. stëchan stah stâchum, wovon stih ictus, stëchal calix, stichil apex und stingan pungere, stungan compungere, stunc punctum. ags. stican und stician sticode pungere, stingan stang stungon stimulare. wie der name Franke mit den wurzeln frei und frech zusammenhänge zeigte s. 512. 513.

Sobald die sprache in folge des ablauts einer andern reihe nah kommt, ist es ihr verstattet in sie überzugehn und oft wird eine zugefügte liquida brücke des übergangs. Es scheint schon ein wichti-

ger satz, dasz manche wurzeln erster conjugation sich blosz aus gemination der liquida herleiten und ursprünglich der zweiten gehören. die ags. umstellung irnan birnan setzt rinan brinan voraus, kein rinnan brinnan, und allem anschein nach ist das goth. inbranjada crematur Joh. 15, 6 kein fehler, sondern zeigt uns noch die echte form branjan von brinan. dafür streiten auch die alten zusammensetzungen manasêþs manamaurþrja manariggvs, alamans alaþarba Alamôds und ahd. Alaman alahalba alahant (gramm. 2, 628), ja das merkwürdige mhd. sunewende (mythol. s. 584) und sunegiht Lanz. 7051. schon darum musz NN in manna und mannisks unorganisch erscheinen, weil manags ahd. manac mhd. manec einfaches N hat und die wurzel munan man 854 munum gleichfalls; noch gebieterischer heischen es die skr. Manus und manuschja. wie aber Mannus und manna, entsprosz auch ahd. minna memoria, animus, amor und minnôn amare, eigentlich meminisse derselben wurzel. unbedenklich lege ich älteren wurzeln, aus welchen brinnan und sunna stammen, nur einfaches N bei. mhd. brimmen bram brummen rugire folgte ahd. noch zweiter conj. prëman pram prâmun, und die analogie wird sich weiter ausdehnen.

So unser ablaut; wie steht es um ihn in den urverwandten sprachen?

Auch diesen mangelt er nicht, ist aber zu keinem waltenden gesetz erhoben worden, nur in einzelnen spuren und reihen zu erkennen.

Was eben schon die geschichte unserer sprache durchschimmern liesz, dasz verba erster conjug. mit ihrem uns gleichsam eingebornen dreiklang I A U (gramm. 1, 561—563) dennoch unursprünglich seien, wird durch die wahrnehmung ihrer fast gänzlichen abwesenheit in jenen andern sprachen bestätigt. es gibt weder ein lat. noch skr. verbum mit positionslanger wurzel, dessen tempora ein I A U wechseln lieszen. Starke wurzeln auf MM NN erscheinen nirgend. LL haben zwar die lat. cello pello vello fallo, die gr. *βάλλω ψάλλω τέλλω τίλλω* u. s. w. allein es pflegt sich im praet. zu vereinfachen: pello pepuli, percello perculi und nur ausnahmsweise zu haften, dann aber ohne ablaut: vello velli, fallo fefelli, welcher unterschied mich an den des ahd. fallan fial und altn. falla fell (s. 838) gemahnt. *βάλλω* bildet *βαλῶ ἔβαλον* und *βεβόλημαι*. RR im lat. verro verri. lateinische MB NG ND lauten nicht ab: lambo lambi, mando mandi, pando pandi; es sei denn, dasz sie ihre nasalis ausstoszen, d. h. die form in unsere zweite conj. übertreten lassen: tango tetigi, pango pepigi, doch pungo pupugi bleibt. diese tilgung des N in tango tetigi, findo fidi, scindo scidi gleicht der altn. form binda batt, hrinda hratt, vinda vatt. die composita von pango tango schwächen A in I: contingo compingo; andern grund hat I in mingo. verto verti (= goth. vairþa varþ), volvo volvi, solvo solvi wissen nichts von ablaut. dem goth. 855 binda band entspricht die sanskritwurzel bandh, zeugt aber das praet. babandha, d. h. das A des goth. praet. ist dem ganzen skr. verbum in jedem tempus eigen. Nur im griech. sind wichtige annäherungen

an deutsche weise: ἀμέλγω ἀμολγός, vgl. lat. mulgeo goth. miluks. ἀμέργω ἀμόργη. μέλπω μολπή. μέμφομαι μομφή. φθέγγομαι φθόγγος. πέμπω πομπή. πέρδω πέπορδα. πέρθω πέπορθα.

Den ablaut unsrer zweiten conj., wie schon aus dem eben gesagten hervorgeht, erkennen lat. und gr. verba in einzelnen gestaltungen an. hierher gehören tetigi pepigi pepuli, die ein älteres praesens tago pago pelo voraussetzen, wie tuli = tetuli ein älteres telo. für cecini cecidi hat sich cano cado erhalten. zu precor gehört proco procus goth. fraihna frah frêhum fraihans. Ungleich reicher ist die gr. sprache, doch musz ich oft zum erweis der ähnlichkeit abgeleitete subst. hinzunehmen. νέμω νέμος νομή νομός und νόμος, wie das lat. nemus und nomen zeigen den lautwechsel des goth. nima nam numans, den übergang der begriffe s. 29. 153. 497; im aor. ἔνειμα sehe ich das Ê des goth. pl. nêmum. γένω γένος γίνομαι γέγονα γόνος γείνομαι, lat. gigno genus führen auf ein goth. kinan kan kunans, wovon kuni, welchem qinan qan qênum nahe kommen musz (s. 847.) μένω μέμονα goth. man munum, lat. memini. τείνω τενῶ ἔτεινα τένος τένων τόνος τονόω verlangen ein goth. þina þan þênum þunans, woher þanjan tendere und ahd. donar (goth. þunrs) ictus nubis, ahd. dono tendicula. πένομαι πόνος πονηρός. τέμνω τεμῶ τόμος. βάλλω βολή. φέρω φορός φόρος, lat. fero forum (Varro 4, 32) goth. baira bar baurans. φθείρω φθερῶ ἔφθορα ἐφθάρην φθορά φθόρος, goth. biþaira? was ich aus dem ags. daru nocumentum ahd. tara, ags. derian ahd. terian terran nocere, ahd. tarên nocere schliesze*. φέβομαι πέφοβα φοβέω φόβος. σέβομαι σοβέω. στρέφω ἔστροφα 856 στρεπτός στροφή. τρέφω τέτροφα τροφή. τρέπω ἔτραπον τροπή. κλέπτω κλέπος κλοπή, goth. hlifa hlaf. λέγων λέχος λέκτρον λόγος λόχος goth. liga lag. βρέχω βροχή. τρέχω τροχός, goth. þragja ein þriga voraussetzend. δέχομαι δέδεγμαι δόκος δοχή. δέρκω δρακῶ δέδορκα δέδροκα. τίκτω τέκω τέκνον τοκός τοκεύς. ἔδω ὀδούς. μέδω walte, μέδων μεδέων herscher, von göttern gebraucht, μέδιμνος ein masz, μόδιος desgleichen, lat. modius und modus, moderari walten, meditari bedenken, mita mat mêtum, alts. metod ags. meotod altn. miötudr vom göttlich waltenden (mythol. s. 1199); das lat. mêtior und gr. μέτρον sind vorboten der lautverschiebung. Auch die sl. und litth. sprache lassen verschiedentlich E in O (d. h. nach deutscher weise I in A) ablauten. sl. tepl" und topl" calidus, von der skr. wurzel tap (s. 231); das sl. pepel" cinis lautet poln. popioł böhm. popel. bred" und brod" vadum wechseln. teku curro tok" cursus, fluxus. nesu fero, nesti und nositi ferre. vedu duco, vesti und voditi ducere, voshd' dux. grebu sepelio, grob" sepulcrum. Litth. deru paciscor, dora pactum padorus honestus. stègiu tego, stogas tectum.

* für latro galt ahd. scado, lantscado (qui terram laedit, perdit) ags. sceađa, und ebenso ahd. lantđeri (Graff 5, 440.) mit gleichem fug nannten die Griechen ein schädliches, verderbliches insect φθείρ von φθείρειν, das unsere sprache geradeso lûs, die Gothen ohne zweifel lius hieszen von liusan perdere, consumere, devorare (Graff 2, 263.)

teku curro, takas semita, curriculum, isztoka decursus. želu vireo, zalias viridis, žolě herba. wedu duco, westi ducere, wadas dux, wadzioti ducere. neszu fero, naszta onus. Im sanskrit und zend waltet A rein durch: tan tendere tatana, vah vehere, vahâmi veho, zend. vazâmi; sad sedere, sasada sedi; svap dormire, saśvapa dormivi. dies A macht mir wahrscheinlich, dasz das gr. *O* in *γέγονα μέμονα τέτροφα* u. s. w. eher dem skr. A gleich stehe als dem goth. U, wie es auch in vielen andern fällen dem A entspricht.

Dem ablaut A Ô unsrer dritten conjugation ist lat. A und Â, gr. *O* und *H* gleichzustellen, wie ahd. muotar pruodar goth. brôþar, lat. mâter frâter, gr. *μήτηρ φρᾱτήρ*, zumal die pronomina sa sô gr. *ὁ ἡ* lehren; man vgl. ferner lat. râpum ahd. ruoba, lat. râdix altn. rôt, lat. fâgus gr. *φηγός* goth. bôka, gr. *ἡδύς* ahd. suozi, gr. *μήν μήνη* ags. môna, goth. mêna, ahd. mâno. *πῆνος* lat. panus scheint ablaut zu ahd. fano, ags. fona und verschieden von dem zu funan gehörigen 857 fôn (s. 847.) skr. kâs tussire, litth. kôstu tussio, ahd. huosto tussis, böhm. kašel, poln. kaszel; skr. jâra adulter goth. hôrs, von einem gramm. 2, 42 vermuteten haran hôr mingere. Wie im pl. ablaut der zweiten conj. Ê und Ô scheinen auch hier *A* und *H* gleich berechtigt. In der lat. schwachen conj. entspricht Â dem Ô der gothischen z. b. in piscâri piscâtus : fiskôn fiskôþs. Als lebendigen ablaut wüste ich blosz lat. lavo lâvi, caveo câvi, faveo fâvi, paveo pâvi anzuführen; alo hat alui, käme es mit altn. ala ôl auch in der form überein, so müste es lauten alo âli. gr. *θάλλω τέθηλα, θάπω τέθηπα, τέθναμεν θνήσκω.*

Das goth. EI AI I vierter conjugation begegnet sichtbar griechischem *EI OI I*, wodurch zugleich das hohe alter des goth. EI für das theoretische UI gerechtfertigt scheint. ausnahmsweise steht *AI* = lat. AE und goth. AI in *αἴθων* ignis goth. aids, ags. âd, ahd. eit (vgl. *Αἴτνη* lat. Aetna.) in *OI* ist *O* an die stelle von *A* getreten, wie wir vorhin gr. *ὁ* = goth. sa erblickten. *εἴδω οἶδα ἴδμεν* deckt sich mit goth. veita vait vitum, und *οἶσθα* mit vaist. *ἀείδω ἀοιδός. λείπω λέλοιπα ἔλιπομεν* = leiba laif libum, welches aus laifs *λοιπός* zu folgern. goth. teiha taih taihum weist auf ein fehlendes *δείκω δέδοικα ἔδικομεν*, wovon *δείκνυμι* übrig ist. goth. leiga laig ligum, dessen schwache ableitung laigô allein vorkommt, würde ein gr. *λείχω λέλοιχα ἔλιχομεν* darthun. *εἶκε* Il. 18, 520 videbatur, *ἔοικα* videtur. *κεῖμαι* und *κοιμάω* gehören dem ablaut und begriffe nach zusammen, *κώμη*, der ort wo die leute schlafen, ist verengung von *κοίμη*, aber dem litth. kiemas vicus, wie dem goth. haims altn. heimr entsprechend, so dasz die volle formel heima haim himum wäre. *λιμός* (mit Î, früher *λειμός*) fames und *λοιμός* pestis; vgl. altn. sultr f. sveltr fames, goth. sviltan mori, svults mors. *πείθω πείσω πέποιθα ἔπιθον. δείδω δέδια δέδοικα.* auf *μείχω μέμοιχα* = goth. meiga maig weisen *ὀμίχω* und *μοιχός*, vgl. oben s. 305 und vorhin haran hôr. *στείχω στοῖχος στίχος. τεῖχος* murus, moenia, *τοῖχος* murus, paries, wozu auch *τέχνη* kunst, baukunst gehört, das für *τείχνη* gesetzt scheint

in unsrer sprache gleich ahd. dích fossa, vallum, piscina, wofür man 858 aber ags. þíc, nicht díc erwarten sollte. wie τέχνη für τείχνη (oder altn. flestr für fleistr, πλεῖστος) steht nun auch ἔχω für εἴχω, dessen imp. εἶχον augmentiert ist, wie εἶπον von ἔπω, mit εἴχω aber knüpft sich der ablaut οἴχομαι, dem genau das AI des goth. aih und aigum entspricht*. ἀμείβω ἀμοιβή, ἐπαμείβω ἐπαμοιβός. μείρομαι μέρος μοῖρα. πλείω πλειάς πλοῖον. πνείω πνοιή (vgl. πνέω πνοή nach zweiter conj.) εἷς läszt sich, doch besser οἶος für οἶνος (s. 241) zu goth. ains halten und das lith. wienas hat IE, wie vorhin in kiemas. Einigemal steht gr. *OI* nicht dem goth. AI, sondern EI gegenüber: οἶκος veihs; οἶνος vein; in ποικίλος aber faihs ahd. fêh. gr. *EI* schwankt in das E zweiter conjugation, wie dort τείνω ἔνειμα γείνομαι φθείρω und hier ἔχω τέχνη πνέω und μέρος zeigen. dem griech. στεῖρα entspricht lat. sterilis mit kurzem, goth. stairô mit gebrochnem vocal.

Wichtig wird hier das lat. lautverhältnis Û OE I = goth. EI AI I, was dem s. 845 gefundnen UI für EI neue bestätigung bringt; das verdichten in Û ist leicht zu begreifen. da coelum dem gr. κοίλη und altn. heili (s. 681), coecus dem goth. haihs, hoedus dem goth. gait entspricht; so scheint pûnio in poena, mûnio in moenia abzulauten, und lat. ûnus weniger οἶος als εἷς, communis weniger das goth. gamains, als ein nicht bestehendes gameins. doch ist auch spûma ahd. feim, ags. fâm, sûdor ahd. sueiz, ags. svât, man nehme es dann für svoedor. Auszer dem Û erscheint aber in einzelnen wötern Î, welches genau dem ahd. ags. altn. Î entspricht: fîdes fîdus lauten ab 859 in foedus; cîvis ist goth. heiv, ags. hîv; vînum goth. vein, ahd. wîn; so rechtfertigt sich ahd. pînôn trucidare, tribulare aus lat. pûnire. den Sabinern hiesz der lat. Lîber Loebasius**. Dem goth. AI näher wird auch AE für lat. OE geschrieben: caelum haedus maestus und so begreift sich caedo neben cûdo. des Tacitus schreibung Aestii (s. 719) stimmt nicht allein zu der angenommnen abkunft des namens aus goth. aistan, sondern auch zu des Pytheas Ὠστίωνες für Οἰστίωνες (wie κώμη f. κοίμη.) Verdichtetes Ê für OE wäre dem Î für EI analog, und scheint in der späteren schreibung des mittelalters, welche hedus fedus cecus d. i. hêdus fêdus cêcus an die stelle von hoedus foedus coecus setzt, und in den romanischen sprachen umzugreifen; gleichwol besitzt es auch schon das alte latein in allen schwachen verbis

* die vermittlung der begriffe lehrt διέχω, ich gehe, fahre hindurch, und ἀνέχω, ich trage, halte (wie sich auch halten und haben vertreten.) οἶμος via scheint verwandt, vielleicht οἴσω feram und sogar alts. ehu, das gehende oder tragende thier, wofür oben s. 30 goth. aihvus = lat. equus vermutet wurde. ἔχω ist demnach nicht für Fέχω = veho zu halten (Bopp vgl. gr. s. 639) und man unterscheide von ἔχω aig sowol ἄγω lat. ago, altn. ek ók, sl. vedu (oben s. 60) als skr. vahâmi, zend. vazâmi, sl. vezu, lat. veho, goth. viga, wovon ὄχος = ahd. wakan (s. 60), so nah sich die vorstellungen liegen, denn ὀχέω heiszt auch ich trage, ertrage.

** in der aussprache mochten Û und OE (punio poena) an einander grenzen, etwa wie das niederländische OE den laut U empfängt.

auf -êre, wie das goth. AI ausweist, wovon näher cap. XXXIV. Den kurzen urlaut I kann ich nur in video aufzeigen, das mit vitum und ἴδμεν parallel steht, wie das Î in vîdi mit Ei in veita und εἴδω, dem Ai in vait, *OI* in οἶδα entsprechendes hat das latein nichts; gerade so ist I in dico dicare, Î in dîco dîcere, nichts dem goth. taih gleiches. aber video vîdi gleicht dem caveo câvi wie goth. vitum vait dem faran fôr. Überhaupt zeigt die gesamte lat. sprache keine wurzel, durch welche die formel Û (Î) OE I lebendig waltete.

Im sanskrit sehn wir dem goth. EI AI I gegenüber Î Ê I, was völlig gleich käme der alts. bezeichnung dieser laute, Ê heiszt guna von I, d. h. es ist AI und entspringt durch ein dem I vorgetretnes A. zu οἶδα ἴδμεν, vait vitum stimmt vollkommen vêda vidima (praes. vêdmi vidmas), doch kein Î zeigt sich in diesem verbum, wie eigentlich auch gr. εἴδω und goth. veita (in solchem sinn) nicht vorhanden, blosz zu füllung der formel anderswoher entnommen sind. skr. êmi pl. imas hat hingegen gr. εἶμι pl. ἴμεν sich zur seite, d. h. εἶμι steht 860 für οἶμι. auch im skr. phêna, sl. pjena, litth. pienas darf sich Ê dem goth. AI vergleichen, wenn man aus ahd. feim, ags. fâm ein goth. faims schlieszen mag. bhid findere ist das goth. bîtan, und hat im praet. bibhêda pl. bibhidima. mêgha nubes weist neben dem gr. ὀμίχλη und litth. migla auf die wurzel migh, welcher das altn. mîga meig, lat. mejere mingere und das goth. maihstus, vielleicht auch milhma nubes gehören, was nach Bopp umstellung von miglma maihlma ist. hingegen śvêtas ist goth. hveits, dêha vielleicht goth. leik (s. 354.) für lat. aes, goth. ais gilt skr. ajas, ungefähr wie goth. mais zu majis, lat. magis, und goth. aikan, ahd. gëhan zu lat. ajere sich verhalten.

Dem goth. IU AU U fünfter conjugation zunächst treten wieder die gr. *EY OY Y*, doch verengen sich *EY* in langes *Y*, *OY* in *Ω*; aber vollständig entfaltete verba beibringen kann ich nicht. χεύω (gewöhnlich schon χέω) χεύσω κέχυκα ἔχυσα gleicht dem goth. giuta gutum, χοῦς (ahd. guzfaz, nhd. gieszfasz) wird gedeutet aus χόος, aber οὖς ist offenbar goth. ausô. πνεύω (gewöhnlich πνέω) πνεύσω πέπνευκα πέπνυμαι und davon πνοῦς flatus f. πνόος. φεύγω πέφευγα πέφυγμαι, doch der volle ablaut sollte formen wie κέχουκα πέπνουκα πέφουγα zeigen! κεύθω κεύσω κέκευθα ἔκυθον κύθος. πευθώ notitia, πεύθομαι πέπυσμαι ἐπυθόμην. ῥέω f. ῥεύω, ῥεῦμα ῥεῦσις ῥύσις. λεύκος stellbar zu goth. liuhadeins und lat. lucidus, πεύκη zu ahd. fiohta, πῦρ zu ahd. fiuri und lat. pûrus, δρῦς zu triu, κλῦθι κλῦτε zu ahd. hlosê hlosêt!

Im latein Û AU U, doch wieder nicht in einem verbum aufzuweisen, nur aus einzelnen wörtern zu gewinnen. auris entspricht dem goth. ausô, litth. ausis, augeo dem goth. auka. fugio fûgi dem gr. φεύγω, dûco dem goth. tiuha, und wie neben dîco ein dico, so neben dûco ein duco in educare; fugio fûgi analog dem video vîdi, caveo câvi. das verengen von plaudo in plôdo gleicht dem des goth. baud in ahd. pôt. claudo (ahd. sliuzu) nimmt an reclûdo inclûdo.

Im sanskrit Û Ô U, wiederúm gleich dem alts. ablaut lùku lôk lukun. Ô ist guna des U, folglich AU und dasz es ursprünglich so 861 ausgesprochen wurde lehrt die heilige formel ôm — aum, welche mit den drei buchstaben A U M die göttliche trinität Brahma Vishnus Sivus ausdrückt (Bopps gloss. 61ª). die wurzel bhudsch flectere bildet ihr praet. bubhôdsch — goth. biuga baug bugum, die wurzel rud plorare rurôda — ahd. riuzu rôz ruzum, die wurzel budh novisse bubôdha. im litth. raudoti flere rauda fletus erscheint der zum goth. AU stimmende diphthong.

Die untersuchungen dieses capitels haben das ergebnis, dasz der ablaut in unserer sprache dem wesen und der natur des vocalismus am treusten bleibt und eine gewaltige regel aus ihm entfaltet, die in den urverwandten sprachen bedeutsame vorzeichen ankündigen; dasz zwar die deutschen laute den lateinischen zunächst treten, aber die griechische sprache vor allen andern in vorneigung zum ablaut mit der unsrigen grosze gemeinschaft zeigt.

Wenn häufig in deutscher sprache einzelne nomina im ablautsverhältnis stehn, ohne dasz verba dazwischen walten; so bin ich nicht gemeint, immer den bestand einer wirklichen verbalform aus der formel zu folgern und zu behaupten. die sprache ist so von dem ablaut durchdrungen, dasz, könnte man sagen, einzelne wörter von selbst in ihn rinnen. zum beispiel das ahd. ahsa axis, ahsala axilla und uochasa ascella sind sich unmittelbar verwandt, doch gab es vielleicht nie ein verbum ahsan uohs, so genau dies gebildet wäre wie wahsan wuohs. nicht anders steht dem goth. asts, ahd. ast ramus das altn. ôst arteria aspera, ags. ôst nodus, squama, alts. ôst nodus in ligno* zur seite, ohne dasz man berechtigt würde schon ein astan uost aufzustellen.

Diese herschaft der ablaute wird sich noch viel weiter ausgedehnt 862 zeigen. ihr gesetz waltet zwar wesentlich mitten in den wurzeln, allein es äuszert auch merkwürdigen, der beobachtung bisher entgangnen einflusz auf die flexionen und wortableitungen. Im allgemeinen sei hier blosz angekündigt, dasz wie die kurzen vocale basis der aufsteigenden ablaute sind, auch in der verbalen flexion kurzer vocal den indicativ, in der nominalen das masculinum, langer hingegen dort den conjunctiv, hier das femininum behersche.

Welcher zusammenhang zwischen ablaut und einem andern bildungsmittel der sprache, das er zu begleiten pflegt, obwalte, soll das nächste capitel ins licht setzen.

---

* im gedicht von der Soester fehde (1445 — 1447) s. 591. 648. 671. 700 die redensart 'hoggen op einen oest' (: Soest), auf einen knoten im holz hauen, d. h. schwierigkeiten finden. in einem lied auf die Hildesheimer stiftsfehde (1519) s. 194 'hauwen up den quast', mit derselben bedeutung.

XXXIII.

DIE REDUPLICATION.

863 Wie der einfache vocal durch vortritt eines andern guniert oder diphthongiert wird und wie dann die wurzel ablautet haben wir gesehn; dem sprachgenius steht aber noch eine aushülfe zu gebot: er läszt den anlaut der wurzel selbst vortreten und sich doppeln. das wort wird gleichsam erst schwächer und zur hälfte angeschlagen, um dann nochmals desto voller und vernehmlicher zu erschallen.

Am nachdrücklichsten wirkt diese verdoppelung, wenn nicht das halbe, sondern ganze wort sich selbst vorangeht z. b. im ahd. sôsô (goth. svasvê), dohdoh, lat. quamquam u. s. w. unsere sprache liebt es, nach dem grundsatz der ersten und zweiten reihe des ablauts, dem Alaut einen I oder Ulaut vorher zu schicken, sei es in losen oder zusammengefügten wörtern, z. b. blicken blacken Helbl. 3, 317; timpen tampen Tit. 190; enplipfes und enplapfes Helbl. 3, 364; wigen wagen; gugen gagen; glunken glanken; singsang; wirrwarr; noch mehrere sind gramm. 1, 562 gesammelt, aus welchen allen man einen schlusz für den höheren rang des A ziehen könnte, insofern die laute der vorangestellten wörter oder silben nur eine zweite, schwächere potenz zu enthalten scheinen.

Solche volle wiederholungen sind jedoch zu lebhaft, um anders als sparsam in der rede verwandt zu werden, und ungeeignet einen wolthätigen hebel der flexion, der allenthalben auftreten musz, zu be-864 gründen. die sprache ist ihrem innersten wesen nach haushältig und zieht was sie mit geringen mitteln erreichen kann jederzeit gröszerem aufwand vor.

Angemessener in diesem sinn scheinen demnach substantiva gebildet, welchen es genügt einen theil der wurzel vorauszusenden. ein merkwürdiges altes beispiel ergibt das ahd. wîwint turbo (Graff 1, 624), das ich in goth. vaivinds übertrage, und gerade denselben begrif drückt auch gr. λαῖλαψ, von der wurzel λαμβάνω ἔλαβον λαψοῦμαι aus, das wort wird durch die doppelung intensiver und erreicht die vorstellung des stürmenden wirbelwinds; auch μαῖμαξ von μαι-

μάω μαιμάσσω enthält sie*. ahd. fifaltra fifaltara, noch heute in Oberdeutschland feifalter pfeifalter, ags. fifealde, verderbt in fiffalde, nnl. vijfwouter scheint minder dem lat. papilio, prov. papalho parpalho, lomb. parpalia, it. farfalla nachgeahmt, als das urverwandte, vortrefflich erfundne wort, weil der schmetterling seine flügel faltet und entfaltet und wie ein zelt auf und zusammen schlägt; vielleicht wurde dieser name des zelts eher von dem thier entnommen, als umgekehrt. nicht zu übersehn, dasz unsere sprache auch alle schmetterlinge einfach falter zwiefalter tagfalter nachtfalter nennt. wahrscheinlich gehört zu papilio noch das gr. ἠπίαλος ἠπίολος schmetterling, alp und fieber, dessen ursache man dem geisterhaften thier beilegte (mythol. s. 1107.) das altn. fidrildi, schwed. fjäril weicht aus in die vorstellung eines staubgefiederten vögleins.

Im latein zeigen sich mehr solcher wollautenden namen, zumal für thiere, und es kann dabei onomatopoeie mitwalten. das zirpende heimchen (ahd. heimili, muhheimo) heiszt cicâda, wie τέττιξ zu stehn scheint für τέτριξ; der klappernde storch ciconia, der rufende gauch cucûlus, gr. κόκκυξ, skr. kôkila, poln. kukawka, serb. kukavatz kukavitza; deutsche volkslieder des 16 jh. haben gutzgauch, gleichsam den gugetzenden vogel. noch heute sagen wir für gans gigak, für schnattern gigaken (Schiller schrieb gagaken.) der glühwurm heiszt lat. 865 cicindela, worin candela steckt. Aber noch auszer thiernamen reduplicieren andere schall und bewegung ausdrückende wörter; in der Schweiz ist gigampfe schaukel und gigampfen schaukeln. bekannter sind die lat. susurrus, cincinnus, tintinnum und tintinnio.

Aber die griechische sprache entfaltet auch in diesen beziehungen eine solche fülle, dasz ich beispiele nur anrühren kann und auf andere arbeiten verweisen musz**. die adjectiva δαίδαλος kunstfertig, παίπαλος steil führen auf participia δαιδαλόεις παιπαλόεις, also auf die verba δαιδάλλω παιπάλλω, in welchen aber die verdoppelung durch das ganze verbum reicht, wie im lat. susurro, titillo, titubo. gr. πέρπερος lat. perperus mögen sich berühren mit πορφύρα lat. purpura, vielleicht mit der neugriechischen Πυρπηροῦνα (mythol. s. 561.) Reduplication scheint ferner das lat. memor, memoro, memoria, wozu ags. mimor meomor gemimor und irisches meamhair memoria bedeutsam stimmen; gehört dahin μιμέομαι, Μίμας und der göttliche Mîmi unsers alterthums (mythol. s. 352), so gliche dieser wie im begrif auch in der namensbildung dem gr. Δαίδαλος.

Man darf erwarten, dasz ebenwol im sanskrit eine fülle solcher bildungen vorhanden ist, z. b. vivadha bedeutet weg und zugleich pferd (vgl. oben s. 858); vivâha nuptiae, vivâhja gener; tittiri τέτριξ oder τετράων, litth. teterwa; pippala ficus religiosa u. a. m.

---

* Zeus hiesz μαιμάκτης (oben s. 76), der wirbelwind, wie Ziu und Phol turbo (mythol. 184. 262. 599); Wuotans wildes heer fährt zur zeit der herbststürme im monat Μαιμακτηριών.

** Heinebach de graecae linguae reduplicatione praeter perfectum Gissae 1847 sammelt reichlich und prüfend.

Reduplication im eigentlichen verstand ist vorhanden, wenn sie, gegenüber der einfachen gestalt des praesens, das praeteritum ausdrückt. wie der ablaut gegen den vocal des praesens absticht, hebt die wiederholung des wurzelanlauts den begriff der vergangenheit heraus.

Unter den deutschen sprachen gibt fast nur die gothische reduplicationen kund; in allen übrigen sind sie verwischt und verwandelt.

866 Durchgehends hat die gothische reduplicationssilbe den diphthongischen laut AI, über den man sich nicht durch das lat. und griech. E an derselben stelle irren lasse. was die consonanz betrift, so kann kein zweifel obwalten, wenn die wurzel mit einfacher anlautet. von mehrfacher consonanz geht nur der erste buchstab in die reduplication, d. h. von HL SL BL FL þL BN PR FR GR nur H S B F þ B P F G; doch haften die festeren verbindungen SP SK ST und HV, letztere fast nothwendig, weil dafür in der schrift das unauflösbare zeichen ⊙ dient.

Wichtig ist nun das verhältnis der reduplicierenden verba zu den ablautenden: reduplicieren können nur solche gothisehe wurzeln, deren vocal einem ablaut des praet. entspricht; kein reduplicierendes goth. verbum hat den vocal des praesens der ablautenden.

Hiernach ergeben sich vorerst fünf reduplicierende conjugationen, den fünf ablautenden parallel.

I. halda haihald haihaldum haldans. valda vaivald vaivaldum valdans. gastalda gastaistald gastaistaldum gastaldans. salta saisalt saisaltum saltans. falþa faifalþ faifalþum falþans. usalþa (senesco) usaialþ usaialþum usalþans. pragga paipragg paipraggum praggans. blanda baibland baiblandum blandans.

II. faha faifah faifahum fahans. haha haihah haihahum hahans. mutzumaszen vielleicht ara aiar aiarum arans, neben dem schwachen arja arida. langes Ê des pluralablauts hat slêpa saizlêp saizlêpum slêpans und vermutlich auch blêsa baiblês baiblêsum blêsans.

III. hvôpa hvaihvôp hvaihvôpum hvôpans. blôta baiblôt baiblôtum blôtans.

IV. afaika afaiaik afaiaikum afaikans. laika lailaik lailaikum laikans. gaþlaiha gaþaiþlaih gaþaiþlaihum gaþlaihans. skaida skaiskaid skaiskaidum skaidans. haita haihait haihaitum haitans. maita maimait maimaitum maitans. fraisa faifrais faifraisum fraisans.

V. hlaupa haihlaup haihlaupum hlaupans. auka aiauk aiaukum 867 aukans. flauta (superbio) faiflaut faiflautum flautans. stauta staistaut staistautum stautans. wahrscheinlich auch bauta (tundo) baibaut baibautum bautans.

Das einzige slêpan und blêsan befremdet. sie tragen den pluralablaut slipa slap slêpum, blisa blas blêsum zur schau, obwol kein reduplicierendes verbum auf U, I, U mit den pluralablauten der ersten, vierten, fünften reihe gebildet erscheint. vielleicht ist dem slêpan ahd. slâfan analog, dasz goth. fahan und hahan ahd. fâhan lauten.

Es sind aber auszerdem noch drei reihen anzusetzen, welchen eigen ist, der reduplication den ablaut Ô zu gesellen.

VI. flêka faiflôk faiflôkum flêkans. têka taitôk taitôkum têkans. rêda rairôþ rairôdum rêdans. grêta gaigrôt gaigrôtum grêtans. lêta lailôt lailôtum lêtans. bedenklich scheint das aus der unsichern lesart saisvôr Marc. 6, 19 gefolgerte svêran insidiari, und durch keine analogie gestützt, denn ags. servian, ahd. sarên würde allenfalls auf sarvan saisarv nach I führen, vgl. goth. sarva machinae.

VII. laia lailô lailôum laians. saia saisô saisôum saians. vaia vaivô vaivôum vaians. zu vermuten auch faia (μέμφομαι) faifô faifôum faians und maia (meto) maimô maimôum maians.

VIII. baua baibô baibôum bauans. bnaua baibnô baibnôum bnauans, welche beide noch des belegs fürs praet. ermangeln. baua baibau nach V ist so wenig annehmbar, als saia saisai gilt; auch scheinen VII und VIII gerade vocalisch ausgehende wurzeln zu enthalten, deren AI und AU des aufschlusses bedarf und dem in IV und V ungleich ist. hauan haihô fehlt bei Ulfilas durchaus, er verdeutscht δέρειν durch bliggvan oder slahan.

Von den übrigen deutschen sprachen gewährt, wie schon s. 661 gesagt wurde, die ags. unverkennbare überreste der reduplication, doch nur in vier wörtern, die ich in Andr. und Elene aufgewiesen habe: lâce leolc leolcon lâcen; hâtan hêht hêhton hâten; læte leort leorton læten; ræde reord reordon ræden und ebenso ondræde ondreord ondreordon ondræden. wer sieht nicht in leolc hêht reord zusammendrängungen von lælâc hæhât ræród = goth. lailaik haihait rairôd? entstellter ist leort, vielleicht nach analogie von reord? aus lælôt leolt, 868 welche letzte form angemessen schiene; immer sind es noch die wurzelhaften anlaute L H R, die mitten im praet. auftauchen. man dürfte andre mehr rathen, für feallan ein altes feofell, für heávan heoho, für sâvan (serere) seoso, für mâvan (metere) meomo, für grætan geort = geogret, doch die verengung kann verschiednen weg eingeschlagen haben.

Im ahd. bietet sich bei Kero (ed. Hattemer p. 57) dar piheialt, das noch nahe liegt an piheihalt = goth. bihaihald; warum sollte die ältere sprache nicht auch heiheiz, leilâz, meimeiz = haihait, lailôt maimait besessen haben? jenes wichtige ñfaltara läszt ein ahd. ñfalt feifalt = goth. faifalþ vermuten. das keronische heialt ist schätzbar auch darum, weil es ahd. EI an der stelle des goth. AI zeigt, und uns des echten diphthongs nochmals versichert.

Weitere spur hat die altn. sprache, sie bildet von rôa remigare ein praet. reri, von sôa serere seri, wo die ags. sprache rôvan reov, sâvan seov bietet. man weisz nicht, wie die Gothen rudern ausdrückten, rôan oder raian? das praet. unbedenklich rairô, welches im altn. reri übrig ist; seri aber steht für sesi seso = goth. saisô, und selbst das lat. sero scheint aus seso entsprungen, folglich reduplicative form. Aber nun musz auch altn. grôa virere praet. greri, ags. grôvan greov ein goth. grôan gaigrô sein, während nûa neri dem goth. bnaua baibnô,

allein snûa sneri dem blosz ablautenden snivan snau gegenüber liegt. gnûa fricare praet. greri scheint gleichviel mit nûa*. aus snivan snau könnte sich reduplicierendes snauan saisnô entfaltet haben?**

869 Nun fragt es sich vor allem: was ist aus den goth. reduplicierenden wörtern geworden, seit ihre eigenthümliche form erlosch?

Statt des ags. heht leolc leort reord stellt sich bald hêt lêc lêt rêd ein, statt des ahd. heialt hialt (vielleicht erst hîalt, wie fîfaltara?) und hêlt, und in allen übrigen wörtern herscht, ohne spur des reduplicierenden consonants, ein diphthongischer, wie es scheint, zusammengedrängter vocallaut, ags. EO oder Ê, ahd. IA IE oder Ê: ags. heold = haihald, veold = vaivald, fêng = faifah, sceod = skaiskaid, hleop = haihlaup, slêp = saislêp, lêt = lailôt, grêt = gaigrôt; ebenso ahd. hialt wialt fiang sciad bliaf sliaf plias liaz, oder auch: healt wealt, oder hêlt wêlt fêng. Also scheint der schlusz gestattet: wie lêc auf leolc lailaik, hêlt hialt auf heialt heihalt haihald zurückführen, setzt auch in allen übrigen die verengte form eine immer weitere und ursprünglich reduplicierende voraus.

Einigemal bietet Notker, der sonst liez hielt hieng scied u. s. w. mit IE schreibt, IU, nemlich howen hiu hiuwen und loufen liuf liufen; wirkte hier das U des diphth. AU OU in haihlaup haihlaupum nach? oder das Ô im vermuteten haihô haihôum? Tatian gewährt hio liof und von ruofan riof, von wuofan wiof, neben liez hielt, während bei Otfried liaz hialt zu liaf riaf wiaf stimmen; wissen möchte ich, ob dieser von howan gleichfalls hia bildete? Noch mhd. dauern solche unterschiede: hiu Nib. 2221, 3 hiuwen Nib. 2215, 1 und liuf Nib. 877, 3 in C, liufen Er. 2447, neben hiew Wh. 392, 16 hiewen und 870 lief liefen bei den meisten***, und von ruofen finde ich blosz rief riefen; kaum noch darf man zu bouwen und nouwen ein starkes biu und niu erwarten.

Aus gleichem grunde steht den altn. falla féll, halda hélt, blanda blétt, ganga géck, hanga héck, sveipa svêp, heita hêt, leika lêk, grata grêt, lâta lêt, blâsa blés entgegen hlaup hliop, ausa ios, höggva hio, bua bio, und blês neben ios bestätigt mir den angenommnen unterschied zwischen goth. baiblês und baibô = altn. bio, haihlaup = altn. hliop, ahd. liuf, obschon gaigrôt lailôt altn. grêt lêt lauten, ahd. liaf und liuf, mhd. lief und liuf schwanken.

---

* die gewohnheit dieser praeterita seri sneri gneri reri scheint auch unorganisches freri congelavit für fraus und sleri percussit für slô herbeigeführt zu haben. sleri steht fornm. sög. 10, 394 und der pl. slöro 10, 403.

** Völuspâ bietet strophe 6. 9. 27. 29 in Rasks ausgabe die wiederkehrenden zeilen:

þâ gengéngo regin öll â rökstôla
ginnheilög goð ok um þat gettuz,

was mich gramm. 1, 916 an reduplication denken liesz, obschon eher gegângo zu erwarten wäre; wahrscheinlich aber ist gengengo bloszer schreibfehler (Munchs ausg. s. 185) und géngo zu lesen.

*** hiu liuf könnten schwäbisch scheinen, hie (hiew) lief bairisch; nhd. hieb lief.

Noch etwas anders verhalten sich die ags. feallan feoll, veallan veoll, healdan heold, bleápan bleop, vêpan veop, rôvan reov, heávan heov, blâvan bleov, sâvan seov, mâvan meov zu spannan spênn, blandan blênd, fangan fêng, hâtan hêt, lâcan lêc, slæpan slêp, grætan grêt, lætan lêt, ondrædan ondrêd. hatten aber lêc·lêt rêd früher leolc leort reord, so scheint ihr vocal unabhängig von dem des praesens.

Im nhd. hat sich überall IE eingesetzt, nicht blosz in hielt gieng fieng hieng (unhochdeutsch ist ging fing hing) hiesz schlief rieth, sondern auch in hieb und lief.

Man könnte darauf verfallen, dasz diese ahd. IA, mhd. nhd. IE der praeterita nicht aus zusammendrängung älterer reduplication entspringen, vielmehr einen eignen ablaut bilden; gerade fand die theorie s. 849 eine lücke, die sich hier zu füllen schiene. dem A und Ô zur seite stehn sollte A und Ê, und wie Ô aus UA gienge Ê hervor aus IA, nach analogie des goth. fêra hêr — ahd. fiara hiar. ahd. fallan fial, haltan hialt, salzan sialz wären also nicht vergleichbar dem goth. haldan haihald, saltan saisalt, sondern entsprossen aus reinem ablaut, so gut wie stantan stuont, waskan wuosk? Diese ansicht hätte allen schein, wenn blosz A, IA erschiene, schwindet aber vor dem bedenken, dasz auch ahd. EI, IA; Ô, IA; Â, IA gelten, deren IA unmöglich ablaut von EI Ô Â sein kann, und noch mehr davor, dasz die historischen, auf verengung zielenden übergänge, wie sie heialt, hêht leolc leort reord an hand geben, für nichts geachtet werden müsten. Es bleibt also dabei, dies IA ist aus dem zusammendruck der 871 reduplicationssilbe entsprungen*.

Ohne die gothische reduplication würde freilich niemand geahnt haben, dasz ein so wirksamer hebel der verbalflexion auch in der deutschen sprache walte und die IE unsrer heutigen praeterita nur aus ihm zu deuten seien.

Es fällt auf, dasz er den slavischen und litthauischen conjugationen gänzlich abgeht. zwar redupliciert auch kein keltisches praeteritum, merkwürdig aber ist, dasz zuweilen aus irischen intransitiven transitiva mit reduplication geleitet werden, z. b. freagh ich antworte, fiafraigh ich mache antworten, frage; reagh ich walte, riaraigh ich theile aus; claidh ich grabe, ceachlaidh ich zerstöre; mair ich lebe, meamhair ich mache bleiben, erinnere mich** (vgl. memor s. 865); dieser zug hängt offenbar zusammen mit der zeugung deutscher transitiva aus dem ablaut intransitiver (s. 850.) überhaupt aber scheint die reduplication dem neuen sprachgeist immer weniger zuzusagen. wie uns die gothische, den Romanen die lateinische reduplication erloschen ist, zeigt sich die lateinische und gothische selbst schon als eine in abnahme und aussterben begriffene form,

---

* auch Bopp stimmt zu, vgl. gramm. s. 833. es sei erinnert an das ahd. priestar, ags. preost aus presbyter, ahd. fliedima mhd. flieme aus phlebotomum (gramm. 1, 188.)

** Leo in Haupts zeitschr. 3, 531.

und erst aus dem griechischen und sanskrit vermögen wir ihre durchgreifende macht zu erkennen. Selbst die Neugriechen haben sich der reduplication und damit des alten praeteritums entäuszert.

Die lateinische zählt nur noch einige zwanzig verba, während die gothische, wäre uns ihr umfang vollständig bekannt, mehr als doppelt so viel besitzen würde.

Aber der im gothischen einförmige reduplicationsvocal hat im latein günstige manigfaltigkeit. doch niemals lautet er A, sondern schwaches E erscheint, wenn die wurzel A oder selbst schon E führt; pa-
872 rio peperi, fallo fefelli, pario peperi, pedo pepedi, pendo pependi, pendeo pependi, tendo tetendi, cano cecini, auf mano führt memini, cado cecidi, pago pango pepigi, tango tetigi. I, O und U bleiben, wo sie in der wurzel sind: scindo sciscidi (nachher blosz scidi, in der alten gestalt dem goth. skaiskaid ähnlich), disco didici f. didisci, posco poposci, spondeo spopondi f. spospondi, tondeo totondi, mordeo momordi, curro cucurri, pungo pupugi. nur pello bekommt pepuli, nicht pepelli und statt cucurri galt, nach Gellius, auch cecurri. aus tuli latum f. tlatum ist ein verlornes tello tetuli oder tollo tutuli zu schlieszen? vgl. tollo sustuli. caedo hat cecîdi. für E und O mögen ältere A gegolten haben, z. b. für peperi ein papari, für momordi ein mamardi. do dedi und sto steti sind keine reduplicationen, wie das nächste capitel darthun soll.

Von groszer ausdehnung ist die griechische reduplication, da sie nicht nur jedes praeteritum act. med. und pass. bilden hilft, sondern auch in alle modos reicht bis in die participien, welche lat. und gothisch nie reduplicieren, und wie die goth. sprache überhaupt kein praet. imperat. oder infinit. auszudrücken vermag, ist auch dafür von keiner reduplicationsform die rede; dem latein stehn wenigstens die praet. inf. pepulisse cucurisse u. s. w. zu diensten. Nur der lateinische vocalwechsel in der reduplicationssilbe gebricht der griech. conjugation, welche, wie die gothische AI, für consonantisch anlautende verba durchgehends E verwendet und diesem die media oder tenuis des stamms vortreten läszt; lautet er auf aspirata an, so wird entsprechende tenuis wiederholt, um der härte zweier aspiraten auszuweichen (s. 361.) Dagegen hat die griech. sprache, namentlich für die starken verba, im geleite der reduplication häufig ablaut: *πέμπω πέπομφα, πέρθω πέπορθα, δέρκω δέδορκα* (warum nicht *μέλπω μέμολπα?*), *γένω γέγονα, μένω μέμονα, τρέφω τέτροφα, θάπω τέθηπα, θάλλω τέθηλα, λείπω λέλοιπα, πείθω πέποιθα*, nur bei *φεύγω πέφευγα, κεύθω κέκευθα* nicht, wo aber mit sicherheit auf ein älteres *πέφουγα κέκουθα* darf geschlossen werden. auch für *τύπτω τέτυπα* auf ein älteres *τέτουπα*.

873 Im sanskrit gilt reduplication beinahe in griechischer allgemeinheit, dazu lateinischer wechsel des vocals in der reduplicationssilbe, ablaut aber nur in den unsrer vierten und fünften conjugation entsprechenden reihen: bhid = lat. findere fidere, goth. beitan, praet. bibhêda pl. bibhidima; bhudsch = goth. biugan, praet. bubhô-

dscha pl. bubhudschima; rud = ahd. riozan, praet. ruróda pl. rurudima; tup = τύπτειν, praet. tutópa pl. tutupima. hingegen die unsrer ersten und zweiten conj. vergleichbaren lauten nicht ab; bandh ligare, praet. babandha pl. babandhima; mard mordere, mamarda mamardima; tan tendere, tatana tatanima; svap dormire, suśvapa suśvapima; tap urere, tatapa tatapima; sad sedere, sasada sasadima. es gilt aber auch tatâna, tatâpa, sasâda unserm pluralablaut zweiter conj. ähnlich. wie wenn griech. πέπομφα γέγονα *A* enthielten, das in der wurzel zu *O*, im praefix zu *E* geschwächt wurde? doch gleicht dem *O* unser U in bundum, munum.

Es sind aber wichtigere schlüsse aus diesen vergleichungen zu entnehmen.

Am meisten überraschen musz, dasz die fremde, urverwandte reduplication sich weder im laut noch in einzelnen wurzeln der gothischen anschlieszt, wol aber unsern fünf ablauten: gr. μέμονα, lat. memini ist goth. man, gr. κέκλοπα, das ich mutmaszen darf, goth. hlaf, skr. sasada goth. sat, gr. δέδοικα goth. taih, skr. bibhêda goth. bait, skr. ruróda ahd. rôz = goth. raut. Was ist natürlicher als die annahme, dasz einmal in früherer zeit für man hlaf sat taih raut eine goth. reduplicierte form galt?, deren vordern vocal ich nicht zu bestimmen wage (nur AI wird er nicht gewesen sein), wofür ich hier versuchsweise I setzen will: miman, hihlaf, sisat, titaih, riraut?* die vordersilbe wäre abgefallen, wie wir sie ausnahmsweise dem gr. οἶδα und skr. vêda mangeln sehn, welches letztere vollständig vivêda lauten sollte. Nicht anders entgeht sie aber auch vielen lateinischen praeteritis und ein lambo lelibi, facio fefâci (vgl. osk. fefakust), faveo fefâvi, paveo pepâvi (wozu das subst. cicâda stimmt), dico dedoeci (wie coepi auf cecoepi weist), duco didauci wären im hintergrund der sprache zu erwarten; haben diese lat. praeterita ihre reduplicationssilbe abgelegt, wie lange zeit kann sie den gothischen schon entzogen gewesen sein. 874

Allein der reduplicationstrieb war darum nicht in ihr verschwunden, sondern bedacht sich einen neuen weg zu suchen. Näher zugesehn (s. 866) so tragen unsere reduplicierenden goth. wurzeln gerade den vocal der fünf ablautenden an sich: halda scheint aus einem hilda hald, faha aus faiha fah, blôta aus blata blôt, haita aus heita hait, flauta aus fliuta flaut zu sprieszen. Da nun den ablaut, wie wir fanden, ursprünglich reduplication geleitete, so kann man sagen, dasz die gothischen reduplicationen einer zweiten potenz angehören, und ihnen alte reduplicationen erster potenz vorangegangen sind.

Beide arten der reduplication entfernen sich darin von einander, dasz die alte auf wurzeln mit kurzem vocal, die neue auf wurzeln mit langem beruht. dort walten A I U, hier positionslange wurzelsilben oder diphthonge. beide streben allmälich nach einsilbigkeit, doch die

* längst hat Bopps scharfsinn (vgl. gramm. s. 843. 848. 850) diese reduplicationen vorausgesehn, nur dasz er maiman haihlaf saisat taitauh rairaut ansetzen würde.

erste art wirft die reduplicationssilbe fort, die zweite sucht reduplications und wurzelsilbe zusammen in eine zu drängen. dort bleibt dem verkürzten praet. alle manigfaltigkeit des ablauts, hier entspringt einförmiger diphthong. man begreift den grund des unterschieds; die kurze silbe konnte leicht aphaeresis erfahren, die lange widerstand und gab sich nur zur verschmelzung her.

Die lat. griech. skr. reduplication richtet das aus was unser ablaut, d. h. zeugt aus dem praes. ein praet., die goth. reduplication hingegen setzt das praet. wieder zurück als praesens, und bildet mit nochmaliger reduplication ein neues praeteritum. da aber das deutsche ablautspraet. in der regel lange silbe hat, nemlich in erster conj. durch position, in dritter, vierter, fünfter durch natürliche vocallänge, so steht auch dem neugesetzten praesens diese länge zu, und man wird begreiflich finden, warum zur reduplicationssilbe der diphthong 875 AI verwendet wird, was einen gegensatz macht zu den kurzen vocalen der alten reduplication an gleicher stelle. zugleich entfernt sich aller zweifel, den man über die natur dieses AI hegen könnte.

Die einzige zweite goth. conjugation hat in ihrem praet. sg. kurzen vocal und scheint ihn auch in die neue reduplication hinüber zu nehmen, wenigstens nach dem goth. faifah und haihah. doch die neigung zur länge zeigt sich wiederum im ahd. fâhan und hâhan, wie im goth. slêpan selbst, das mit pluralablaut gebildet wurde.

Mit demselben Ê scheint aber auch die sechste gothische redupl. conjugation aufzutreten und eines neuen ablauts in O fähig geworden zu sein, dem sich in den übrigen dialecten nichts verwandt findet. lailôt rairôd haben ahd. ein praet. liaz riat, wie haihait oder saislêp ahd. hiaz sliaf lauten.

In den vocalauslautigen wurzeln der siebenten und achten conj. darf man dem AI und AU wahre und ursprüngliche natur eines diphthongs abstreiten. bauan z. b. entfaltet AU wie der gen. maujôs von mavi, wo die wurzel mag keinem zweifel unterliegt, kann also der wurzel bag angehören, folglich das Ô in baibô entsprungen sein wie in stôjan stauida. nicht anders urtheile ich über die andern verba dieser beiden conjugationen, von denen ich näher zu handeln weiterer gelegenheit aufspare.

Zwischen beiden reduplicationen, der alten und neuen, für einzelne wörter berührung und übergang nachzuweisen ist schwerer als es scheinen sollte. goth. flauta περπερεύομαι, faiflaut entspricht dem ahd. flôzu fliaz, das ich aus flaozlîhho elate (Graff 3, 753) folgern darf. dies flôzan geht nun hervor aus dem ablautenden fliuzu flôz, welchem kein entsprechendes goth. fliuta flaut aufzuweisen ist*. dem 876 altn. reduplicierenden snûa sneri, welches etwa im goth. saisnau gelautet haben könnte, musz das goth. snivan snau voraus gegangen sein.

* mit beiden kann das goth. flôdus, ahd. fluot, ags. flôd wenigstens nicht unmittelbar zusammenhängen. ich möchte es fl-ôdus (für flutôdus) nehmen und mit dem -ôdus in manniskôdus auhjôdus vergleichen.

altn. taka tôk lautet ab, goth. têkan taitôk aber redupliciert; dies wort enthält auch eine berühmte ausnahme von der lautverschiebung, die ich s. 421 nicht hätte unbeigebracht lassen sollen: kein zweifel, dasz lat. tetigi und gr. τεταγών hinzu gehören und auch in der reduplication eintreffen, selbst den vocal des imperativischen τῆ darf man zum Ô in tôk und taitôk halten. die altn. ablautende form nehme ich für älter, die goth. reduplicierende für jünger und erst aus der ablautenden gebildet. fast wie tetigi und taitôk verhalten sich sciscidi und skaiskaid, die form mit langem vocal musz auch hier jünger sein als die mit kurzem; scindo scidi geht wie findo fidi, und ihr N gleicht dem in tango und contingi, welches im praet. contigi die reduplication fahren läszt.

Jene keltische eigenheit, die reduplication für transitiva zu gebrauchen, wie unsere sprache den ablaut, verbürgt uns den frühen und naturgemäszen ursprung der gothischen reduplication; um so viel älter sein musz die den ablaut begleitende.

Ob der ablaut selbst etwas der flexion unwesentliches sei? ob tatapa und babandha auf gleicher linie stehe mit bibhêda und rurôda? ist eine frage, die so weit hinter die äuszerste grenze deutscher sprache zurückweicht, dasz ich billig nicht darauf einzugehn habe.

XXXIV.

SCHWACHE VERBA.

877 Die grammatik empfindet ein bedürfnis überall von der grundlage jüngere zuthat, von dem ursprünglichen abgeleitetes, von dem inneren äuszeres zu unterscheiden. wie mancherlei man auch mit diesen vorstellungen verbinde; es scheint zulässig und förderlich sie durch den namen des starken und schwachen auszuzeichnen. das starke soll gleichsam den typus angeben, das schwache die mittel, welche ihn, wenn er sich abnützt, ergänzen und erweitern. nach unaufhaltbarem vorschritt nimmt in der sprache das starke element ab, das schwache zu.

Man darf schon von den vocalen A I U die starken laute, E und O die schwachen heiszen. in der flexionslehre tritt aber der gegensatz noch lebhafter vor, und in der deutschen conjugation wie declination scheint es unerläszlich eine schwache form der starken an seite zu stellen.

Das starke verbum beruht auf ablaut und reduplication, welche, wie wir sahen, eng in einander gewoben sind. der ablaut gieng mitten in der wurzel selbst vor und die reduplication trat an ihre spitze. Alle schwachen verba werden durch drei characteristische vocale abgeleitet und bilden ihr praeteritum nur durch den hinten zutretenden, mit jenen vocalen sich verschmelzenden eines hilfworts, welches seiner 878 natur nach nothwendig ein starkes gewesen sein musz. Während also die starken verba unabgeleitet und ablautend sind, erscheinen die schwachen abgeleitet und unablautend.

Die folgende untersuchung hat sich zuerst auf die beschaffenheit jener vocale, dann auf die auxiliaren consonanten zu richten.

In den drei vocallauten offenbart sich wieder eine bedeutsame übereinkunft zwischen deutscher und lateinischer sprache. gerade wie die gothische ableitung der schwachen form durch I, Ô, AI, die ahd. durch I, Ô, Ê, geschieht die lateinische durch I, Â, Ê. cap. XXXII lehrte aber, dasz lat. Â dem goth. Ô entspricht und lat. Ê aus OE

AE hervorgieng, also goth. AI sich zur seite hat. Gleich dem I und A stehn A und Ô, EI und AI im ablautsverhältnis.

Wie treffend ist die gleichung gothischer, althochdeutscher und lateinischer wortgestalten:

goth.	vasja vasida.	fiskô fiskôda.	haba habaida
ahd.	weriu werita.	fiscôm fiscôta.	hapêm hapêta
lat.	vestio vestîvi.	pisco piscâvi.	habeo habui

ich habe mir gestattet für piscari das ungebräuchlich gewordne piscare aufzustellen. goth. haba steht für habaia, lat. habui für habêvi, wie delêvi zeigt. die ahd. formen halten das kennzeichen der ableitung am treusten fest; es wäre überflüssig auch die der übrigen und jüngeren sprachen anzuführen, in welchen das characteristische der vocale schwindet oder zusammenfällt.

Doch eine lücke ist schon in der ältesten deutschen und lateinischen conjugation vorhanden, die man sich erfüllt denken könnte. wie mit dem ablaut AI, sollten auch mit dem ablaut AU verba abgeleitet sein, deren praesens goth. -a für -aua, das praet. aber -auda flectieren würde. im latein hätte das praes. -oo, das praet. -ôvi zu lauten, weil auch hier der verengung des AI in Ê eine des AU in Ô ähnlich eingetreten sein dürfte.

In dieser vermutung bestärkt mich die griechische sprache, deren drei schwache conjugationen auf den characteristischen lauten Â Ê Ô 879 beruhen, von welchen das letzte, nämlich *ω* verengung des *ου* scheint, mithin jenem AU entspräche. *τιμάω τετίμηκα* steht für *τετίμακα. φιλέω πεφίληκα* vergleicht sich dem lat. habeo habui. *χρυσόω κεχρύσωκα* würde einem lat. -oo -ôvi zur seite stehn. Hier mangeln also die mit I abgeleiteten verba; es wäre unpassend das *E* in *φιλέω* aus *I* zu deuten, da das *H* in *φιλήσω πεφίληκα* deutlich auf die dem lat. Ê in delêvi entsprechende länge weist.

Unsere ableitungen mit I sind grösztentheils transitiva, die aus den praeteritis starker verba entspringen, wogegen die mit Ô und AI abgeleiteten in der regel verba intransitiver und neutraler bedeutung umfassen. Das latein hat aber oft transitiva auf are: domare domui, goth. tamjan tamida; nominare nominavi, goth. namnjan namnida.

So verhält es sich mit den ableitungsvocalen; ich schreite fort zu den consonanten des praeteritums.

Wie vom ablaut des sg. praet. gewöhnlich zu einem andern des dual. und pl. übergegangen wird, welcher sich hernach im ganzen conj. behauptet.

nam	namt	nam	nêmjau	nêmeis	nêmi
nêmu	nêmuts		nêmeiva	nêmeits	
nêmum	nêmuþ	nêmun	nêmeina	nêmeiþ	nêmeina

so musz die gesamte schwache conjugation, weil ihr, wie vorhin gesagt wurde, ein starkes verbum hilfe leistet, denselben typus an sich tragen; ihr wird angehängt im gothischen:

-da	-dês	-da	-dêdjau	-dêdeis	-dêdi
-dêdu	-dêduts		-dêdeiva	-dêdeits	
-dêdum	-dêduþ	-dêdun	-dêdeima	-dêdeiþ	-dêdeina

was ich nun auf die drei conjugationen anwenden will:

ind.	vasida	vasidês	vasida
	vasidêdu	vasidêduts	
	vasidêdum	vasidêduþ	vasidêdun
conj.	vasidêdjau	vasidêdeis	vasidêdi
	vasidêdeiva	vasidêdeits	
	vasidêdeima	vasidêdeiþ	vasidêdeina
880 ind.	fiskôda	fiskôdês	fiskôda
	fiskôdêdu	fiskôdêduts	
	fiskôdêdum	fiskôdêduþ	fiskôdêdun
conj.	fiskôdêdjau	fiskôdêdeis	fiskôdêdi
	fiskôdêdeiva	fiskôdêdeits	
	fiskôdêdeima	fiskôdêdeiþ	fiskôdêdeina
ind.	habaida	habaidês	habaida
	habaidêdu	habaidêduts	
	habaidêdum	habaidêduþ	habaidêdun
conj.	habaidêdjau	habaidêdeis	habaidêdi
	habaidêdeiva	habaidêdeits	
	habaidêdeima	habaidêdeiþ	habaidêdeina

Ahd. aber erlischt die erweiterung des pl. und conj. und das suffix lautet blosz:

-ta	-tôs	-ta	-tî	-tîs	-ti
-tum	-tut	-tun	-tîm	-tît	-tîn

folglich:

werita	weritôs	werita	weritî	weritîs	weriti
weritum	weritut	weritun	weritîm	weritît	weritîn
fiscôta	fiscôtôs	fiscôta	fiscôtî	fiscôtîs	fiscôti
fiscôtum	fiscôtut	fiscôtun	fiscôtîm	fiscôtît	fiscôtîn
hapêta	hapêtôs	hapêta	hapêtî	hapêtîs	hapêti
hapêtum	hapêtut	hapêtun	hapêtîm	hapêtît	hapêtîn

Im goth. und ahd. paradigma sind alle personen durch eigne endungen genau geschieden (falls ich im ahd. conj. die erste und dritte person richtig -tî und ti bestimmt habe), mit einziger ausnahme von I und III sg. ind., deren -da und ahd. -ta zusammenfällt, wie auch in der ganzen starken conjugation nam cepi und nam cepit, bad petii und bad petiit, bait momordi und bait momordit zusammen fallen. nicht anders stimmen ags. verede und verede, fiscôde und fiscôde überein.

Nur die altn. sprache, obschon sie in starker form beide personen auf gleichen fusz setzt und wie die goth. für beide nam bad beit gebraucht, verleiht nach Rask s. 270 in schwacher conj. der I praet. sg. -đa, der III aber -đi, unterscheidet folglich I varđa von III varđi, 881 I fiskađa von III fiskađi. heutzutage empfangen jedoch beide personen einförmiges -đi. Offenbar gebührt dem indicativ überall kein -i, sondern nur dem conjunctiv, und wenn es sich aus dem conj. in die III ind. eindrängte, so kann man blosz sagen, dasz die I ind. das organische -a besser wahrte; zuletzt nahm auch sie -i an. ein alter

und echter unterschied zwischen -a und -i in beiden personen scheint unbegründet*.

Die gestalt dieses auxiliars musz aber nun näher erwogen werden. kein zweifel, dasz in ihm unser heutiges verbum 'thun' enthalten ist**, aber wie es ehmals noch vor eintritt der lautverschiebung beschaffen war. da die schwache verbalbildung lange vor dem wandel der stummen consonanten sich zugetragen hat, so begreift man, warum sie ihm widerstand; ihre überbleibsel im goth. ags. und altn. lauten wie in den urverwandten auf D, die hochdeutschen daher auf T an.

Nun gehn aber die begriffe des thuns und gebens in einander 882 über. dedisset wird durch ahd. tâti verdeutscht (Graff 5, 290), den Angelsachsen hiesz dôn gode : reddere deo; god däghvamlîce us dêđ ûre neáde : deus quotidie nobis suppeditas necessaria. noch heute sagt der Niedersachse: do mi dat bok ins : reiche, gib mir das buch einmal. einem thun bedeutet was einem geben : machen dasz er habe.

Thun ist also unmittelbar und buchstäblich das lateinische dare, do das dat, welches sein praeteritum, dem anschein nach, reduplicierend bildet:

dedi	dedisti	dedit
dedimus	dedistis	dederunt

doch die composita nehmen I für E an:

addidi	addidisti	addidit
addidimus	addidistis	addiderunt,

ebenso wenn die reduplication ins praesens vorzurücken und für do ein dedo zeugend den begrif zu verstärken scheint:

dedidi	dedidisti	dedidit
dedidimus	dedidistis	dediderunt.

Hier aber öfnet für unsere sprachen den vermutungen sich ein weites feld. Wir würden sichrer gehn, hätte sich in der goth. sprache jenes einfache verbum gesondert erhalten; doch gerade diesmal ist von ihr für den begrif des thuns ein lautverschobnes taujan gebildet worden,

* was auch durch die jüngere verwendung eines unsuffigierten auxiliars bestätigt wird (gramm. 4, 94.)

** Munch will in dem tavidô feci auf der inschrift des goldnen horns eine ältere gothische form für tavida finden und den ausgang -da der dritten person beimessen. zu geschweigen, dasz auf dem denkmal keine dritte person vorkommt, und der mundart, in welcher es abgefaszt ist, für beide personen -dô (oder gar -do, denn das O in horna hat dieselbe rune) zustehn könnte; so erblicke ich auch bei vergleichung der urverwandten sprachen keinen grund, um der ersten person tavidô, der dritten tavida zuzusprechen. im sanskrit heiszt die erste person tatâna tetendi, die dritte wiederum tatâna tetendit (Bopp s. 846) und diese übereinkunft beweist mehr als die abweichung des lat. tetendi von tetendit oder des gr. γέγονα von γέγονε, selbst im latein und gr. walten hier nur kürzen, keine längen. sogar das altn. -a und -i würde nicht für -ô und -a streiten. tavidô oder tavido mag aber wol bemerkt werden als dialectische abweichung, wie sie bei einem volkstamm der kimbrischen halbinsel vorkam, welchem man das horn und die inschrift beizulegen hat. mir fällt ein, dasz auch in einer glosse zum bairischen Rudlieb II, 226 zugilprechoto (lorifregi) steht für zugilprechota.

auf welches ich hernach zurücklenken will. gleichwol musz sie früher ein praeteritum in alter gestalt besessen haben, und aus dem Ê in dêds facinus und jenen suffixen dêdum dêduþ dêdun darf ich folgern, dasz es lautete:

dada	dast	dada
dêdum	dêduþ	dêdun,

nemlich Ê ist pluralablaut zweiter conjugation und führt auf ein A des sg., also dada, dieses aber auf ein praesens dida. weil nun die theorie (s. 873) begehrt, vor allen ablautenden praeteritis eine reduplication zu ergänzen, würde, wie von nima niman, von giba gigaf, sich von dida ein didada ergeben und jenem lat. dedidi von dedo aufs haar gleichen.

Die altn. sprache stimmt darin zur gothischen, dasz sie das ge-
883 trennt stehende verbum nirgends aufzuweisen hat; desto öfter tritt es in der ahd. alts. ags. und fries. auf, doch genügt hier die angabe aus dem ahd. und ags.

ahd.	tëta	tâti	tëta
	tâtum	tâtut	tâtun
ags.	dide	didest	dide
	didon	didon	didon.

sichtbar entspricht tâtum dem goth. dêdum, wogegen tëta mehr zum ags. dide neigt. meine annahme eines goth. dada, wie sie der ablaut rechtfertigte, wird aber durch das skr. dadâu = dedi (Bopps vgl. gramm. s. 864) mächtig unterstützt.

Zumal wichtig ist mir die ahd. II praet. tâti, weil sie genau mit allen starken formen nâmi pâti kâpi u. s. w. überein trift, also vom schwachen ausgang -tôs absteht. steckt in der ahd. schwachen flexion das suffix tëta, warum empfängt die II nicht -ti, sondern tôs? sicher nur deshalb, weil zur zeit des ursprungs schwacher form die starken praeterita noch gar nicht auf -i ausgiengen; aus dem tôs folgt also, dasz auch nâmi kâpi pâti damals andern ausgang hatten, nemlich einen dem goth. -t entsprechenden. die goth. starke flexion zeigt uns in dieser person die formen namt gaft und bast (s. 362), nach solchem bast habe ich dast = didast = dedisti anzusetzen gewagt. von dast aber wird es nicht schwer halten das goth. suffix -dês abzuleiten; dem goth. ans trabs, ansts gratia, bansts horreum entsprechen die altn. wörter âs âst und bâs, von hladan entspringt das ahd. hlas onus, altn. hlass, goth. runs cursus steht für runsts. kann ableitendes T ausfallen, um so viel eher das der flexion, wir sahen ags. is für ist eintreten (s. 266); warum sollte nicht die häufige verwendung eines auxiliaren anhangs -dast in dês gewandelt haben? aus -dês aber war der übergang in ahd. -tôs bald gefunden und es kommt sogar -dês und -tas wirklich vor (gramm. 1, 869), Notker schreibt -tôst, was dem mhd. -test nahe steht. unser heutiges deutsch ist instinctmäszig für die II praet. und praes. starker wie schwacher form zum ST zurückgekehrt, welches der lat. II praet. sg. unauslöschlich eingeprägt war.

Nicht geringerer bedeutung scheint der vocalische ausgang der 884 formen dada tëta und dide so wie der suffixe -da -ta; denn waren dast und tâti starker flexion gemäsz, so musz es auch -a gewesen sein. man darf ahnen, dasz im höheren alterthum unserer sprache, dessen zeit unermittelt bleiben mag, nicht blosz das schwache praet. auf -da, sondern auch das starke auf -a ausgegangen sein werde: es folgt nothwendig aus der gestalt des im schwachen praet. haftenden und einverleibten starken. während die losen starken praeterita des vocalischen ausgangs sich entledigten, blieb ihm die auf anderm fusz stehende schwache form getreu. nam gaf bad und alle übrigen müssen also einmal gelautet haben nama gaba bada, vielmehr, weil ihnen auch vornen die reduplication entgieng, ninama gigaba bibada, womit die deutschen verbalgestalten den lat. memini cecini, gr. *μέμονα γέγονα*, skr. babandha tatana um ein gutes näher rücken. alle deutschen und schon die gothischen praeterita stellen sich verstümmelt dar und fordern im anlaut wie auslaut ergänzung.

Zu so weitgreifendem rückgang in die geschichte unserer sprache ermächtigte -da -dês -da; wir wollen seinen eignen stamm noch genauer prüfen.

Der ablaut dêdum leitete auf dada, dada auf didada und ein praesens dida, dessen endung vorläufig dahin gestellt bleiben mag; diesem dida didada zunächst lag das lat. dedo dedidi. gewis aber ist die kürzung -da aus dada und ahd. -ta aus tata, -tum aus tâtum von hohem alter; auch das lat. do erscheint aus dedo gekürzt, folglich verhält sich dedi zu dedidi, wie lego zu lelegi oder favi zu fefavi. dedo ist keine erweiterung aus do, umgekehrt do abstumpfung aus dedo; dedo enthält so wenig reduplication als bibo, vielmehr lauten die stämme DID BIB und erst in dedidi geht reduplication zu, wie sie in bebibi zugehn würde, wenn eine solche form gälte. ein beweis liegt auch in deditum bibitum, die wieder keine reduplication einschlieszen, deren das lat. supinum unfähig ist. Reduplication steckt weder im goth. dada noch ahd. tëta, denn wie vermöchte dada in dêdum abzulauten, wäre das vordere da bloszes praefix und unwurzelhaft? 885 ahd. tëta ist schwächung von tata, ohne welches wieder kein tâtum möglich erschiene; im goth. suffix ergrif die abstumpfung blosz den sg. -da, nicht den pl. -dêdum, im ahd. fortschreitend auch den pl. -tum für tâtum, folglich den ganzen conjunctiv. Wie sollte das lat. dedi reduplication sein und von welchem stamm? gesetzt, leitete sich dare von DA, wie flare von FLA, so entspränge ein reduplicierendes dedavi, wie flo flavi f. feflavi bildet; niemand wird doch dedi aus dedai für dedavi erklären.

Aber noch sind andere, höchst merkwürdige gestalten dieses worts zu betrachten.

Vorhin führte die theorie zu einem goth. praesens dida; in der that aber lautete es ahd. tuom, mhd. tuon, alts. dôm, was auch ein goth. dôm ahnen läszt. dies tuom, dôm steht nun parallel dem goth. im, altn. ëm, ags. eom, ahd. pim, mhd. nhd. bin, lat. sum. beides

sind überreste uralter, im goth. und lat. verbum sonst allenthalben erloschner flexion, wie sie in den andern urverwandten sprachen desto deutlicher auftritt. tuom lautet skr. dadâmi, zend. dadhâmi, gr. δίδωμι, litth. dûmi, sl. damj; im und pim aber skr. asmi, zend. ahmi, gr. εἰμί, litth. esmi, sl. jesmj; wie konnte Bopp in seinem paradigma s. 638 das ahd. tuom unangeführt lassen? es trift mit dem litth. dûmi fast noch im klang zusammen, wie goth. dôm aus didôm (analog dem -da aus dada) unmittelbar gr. δίδωμι erreichen würde. in -âmi -ωμι -ôm -uom stimmt der lange vocallaut, denn gr. Ω hat hier die stelle des gewöhnlichen *H* (in ἵστημι τίθημι und vielen andern.) was kann aber deutlicher meinen ansatz einer wurzel DID oder DAD erweisen, als δίδωμι und dadâmi, die, ohne alle reduplication, gebildet sind*, wie skr. vahâmi, zend. vazâmi, lat. veho, goth. viga von der wurzel VAH? demnach steht ahd. tuom, in welchem aus der wur-
886 zel nichts als das einzige T haftet, für tëtuom, tituom und verhält sich zu einer gangbaren praesensform titu ungefähr wie gr. δείκνυμι zu δεικνύω oder wie gr. δίδωμι zum lat. do = dedo, oder wie litth. dûmi zu dûdu.

Auch das part. praet. dieses worts zeichnet sich aus; es lautet ahd. kitân (ketuan K. 25[a] wird bei Hattemer 47 in ketaan berichtigt) mhd. getân, nhd. gethan, alts. aber giduan, ags. gedôn, engl. done, fries. dên und schon dieser wechsel ist seltsam. ich bin noch unsicher, wie die abgestumpfte und verengte form zu deuten sei. nach dem ahd. tâtum sollte tëtan, wie von trâtum trëtan gebildet werden; mir fällt bei, ob nicht das ahd. Â gegenüber dem ags. Ô erklärung finde in dem unterschied zwischen ahd. trâtum und goth. trôdum (s. 848)? vielleicht darf auch dôn sich vergleichen dem lat. dôno und dônum?

An die anomalie von thun reiht unmittelbar die von stehn und gehn; auch bei diesen wörtern scheint neben der gewöhnlichen flexion eine alte auf M (griech. *MI*) nach zu zucken. jenem tuom tuos tuot gleicht ein ahd. stâm stâs stât oder auch stêm steis steit, und gerade so schwanken gâm gâs gât und gêm geis geit; die regelmäszige form aber lautet stantu stentis stentit, gangu gengis gengit.

Offenbar verhält sich, wie tuom zu litth. dûmi gr. δίδωμι, auch stâm oder stêm zu litth. stowmi; auf die gr. form werde ich hernach zu reden kommen. das latein bietet sto steti, wie do dedi. war nun dedi unreduplicativ, so musz es auch steti sein, und nicht, wie man annimmt, entsprungen aus stesti; vielmehr verkündigt es eine wurzel STAT, parallel dem DAD, der wurzel von dedi. diese wurzel wird denn auch durch das lautverschobne goth. stôþ pl. stôþum bestätigt, welches ablaut von staþan erscheint, und nach der oben gefundnen regel ein volleres reduplicierendes stistôþ voraussetzt; die praesensformen sind jedoch durch nasales N in standan standa erwei-

* δώσω und δέδωκα (= διδώσω und δέδιδωκα) tilgen δι-, wie lat. do und dedi de-.

tert worden. gleich diesem goth. standa stôþ verhalten sich das ags. stende stôd stôdon und altn. stend stôð stôðu; ahd. aber begann das N auch ins praet. vorzurücken und stuant stuantum, stuont stuontum, 887 neben dem noch vorbrechenden stuat stuatum, stuot stuotum zu erzeugen. das praesens standa, stantu verhält sich aber zu jenem alterthümlichen ahd. stâm oder stêm, wie sich tëtu oder titu — dedo verhalten würde zu tuom — δίδωμι. Das ahd. part. praet. lautet kistantan, das ags. standen, das altn. aber staðinn, und noch merkwürdiger das goth. stôþans 1 Cor. 4, 11 (wo ungastôþanai instabiles), welches zum lat. stâtus auch darin stimmt, dasz aus ihm ein neues verbum gastôþanan (Rom. 14, 4) abgeleitet wird, wie aus status statuere, nur dasz diese beiden kurzes A empfangen, welches man dem part. von sisto im gegensatz zu dem von sto einräumt. Vielleicht schlieszt uns dies den wechsel kurzer und langer vocale auf im ahd. stâti constans, stâtan statuere (mhd. stæte und stæten) und ags. stede stabilis (oder wäre dies stêde?) neben stadol basis ahd. stadal. noch seltsamer scheint kurzes U oder O in den gewis verwandten ahd. kastudita statuit, fundavit, kastudnôs fundas, ags. stod und studu postis, altn. stoð fulcrum, stydja studdi fulcire, wobei auch altn. stedi fulcrum, incus und ahd. stuzzan fulcire nicht zu übersehn wäre, in welchem letztern T weiter zu Z wird, wie schon goth. þ in D — ahd. T ausgewichen war. Diese wurzel durchläuft beinahe die ganze abstufung der lingualaute und der vocale. um die vocale zu einigen, läge es sogar nahe an ein goth. stuþan staþ stôþum (wie trudan trad trôdum) zu denken, aus welchem erst der neue ablaut staþan stôþ stôþum gesprossen wäre; diesem stuþan entspräche dann aber auch ahd. stëdan stat stâtum, woher stat locus und stâti stabilis flössen, in studan hätte das U gehaftet. den langen vocal des goth. stôþ zeigen endlich ahd. urstuodalî resurrectio und einstuodali purus, urstuodali perspicax (Graff 6, 654.) Alle diese formen aber bestätigen die annahme einer lingualisch ausgehenden wurzel STAT.

Weiter, setzt standa stôþ ein sistôþ voraus, so fordert auch sto steti ein älteres sisteti, aus welchem füglich die nebenform sisto, und zugleich das gr. ἵστημι zend. histâmi, skr. tiśtâmi aufgeklärt wird. 888 die reduplication ist aus dem praet. ins praesens zurückgedrungen und ἵστημι histâmi finden sich nicht ganz auf gleicher linie mit δίδωμι dadhâmi, weil in diesen die wurzel DID DAD enthalten, dort aber STAT verhüllt ist, für ἵστημι sollte man στάτωμι, für histâmi statâmi oder stathâmi gewarten. die skr. gestalt scheint versetztes stitâmi statâmi. histâmi und ἵστημι tauschen S mit H nach dem bekannten gesetz (s. 299); hier aber zeigt sich einleuchtend H als der spätere und verderbte laut, denn histâmi kann nur aus sistâmi entsprungen sein. das lat. sisto bildet ein praet. stiti (exsisto exstiti, resisto restiti) wie sto steti (consto constiti, exsto exstiti, resto restiti), so dasz exsisto und exsto resisto und resto, bei ungleicher bedeutung, ein gleiches praet. bilden. analog scheinen dedo und do, doch jenes bekommt dedidi, dieses dedi und die zusammensetzungen addo addidi,

abdo abdidi u. s. w., mit dedo gibt es keine; dedo ist, wie dedidi zeigt, unreduplicativ, sisto reduplicativ.

Wiederum läuft dem ahd. tuom und stâm stêm ein gâm gêm parallel, woneben sich die nasale form gangu giang, fast wie stantu stuant einstellt; dem goth. praesens gagga findet sich zur seite kein gaigagg, sondern gaggida, aber auch dies erscheint nur ausnahmsweise und das üblichste praet. lautet iddja iddjês iddja, pl. iddjêdum iddjêduþ iddjedun ganz nach analogie des schwachen -da -dês -da, dêdum dêduþ dêdun, nur mit durchgängiger einschaltung eines I. dies goth. iddja hat in allen übrigen deutschen sprachen seines gleichen blosz in dem ags. eode pl. eodon, was noch im altengl. yode fortdauerte, endlich aber einem andern hilfswort erlegen ist.

Jedermann sieht, dasz iddja und eode eines stamms sind mit dem skr. êmi, gr. εἶμι und litth. eimi, deren praesens wieder jene auch in gâm und gêm waltende MIform zur schau trägt, das lat. eo und sl. idu ist ohne sie, letzteres zeigt aber inlautendes D, wie es dem linguallaut von iddja und eode zu begegnen scheint. der litth. inf. eiti und sl. iti stimmen und vergleichen sich dem itum des lat. supinums, vielleicht dem gr. verbaladjectiv ἰτός ἰτέος, wofür auch ἰτητός ἰτητέος vorkommen (Buttm. s. 554); streift das ans goth. iddja? dessen praesens unsicher zu rathen ist. starkformiges ida könnte wie gagga gaggida schwaches idida empfangen, woraus mit versetztem laut iddja erwuchs, denn organisch wird das mitten in -da eingeschaltete I nicht sein. natürlicher scheint mir aber die annahme einer reduplicierten form. wie aus gr. ἔδω ein praet. ἔδηδα = lat. êdi (für ededi?*) erwuchs, mag aus ἴδω = lat. eo ein ἴδηδα oder etwas dergleichen entspringen, was sich nachher in ᾖα, jon. ᾔϊα verengte; denn ich kann Buttmann und seinen nachfolgern nicht zugeben, dasz dies ᾖα für das imperfectum ᾔειν stehe: es ist deutliches perfectum. an solches ᾖα reicht nun iddja ziemlich nahe und zeigt, schon mit seinem unverschobnen D, zurück in höchstes alterthum. sein -a und -êdum sind dem -da und -dêdum blosz analog, wie es ein idada idêdum sein würden dem vermuteten didada didêdum. gleich dem -da hätte auch -a in iddja den auslautenden vocal der flexion bewahrt.

Hat für diese drei uralten und mit einander schritt haltenden verba meine aufstellung der wurzeln DID STAþ und ID grund, so kommen sie fast gebieterisch zu statten der nothwendigkeit des gesetzes consonantisch auslautiger stämme, und DA STA I als solche gelten zu lassen ist falscher schein. vocalisch auslautendes ansehn hat ahd. tuom, litth. dûmi nicht minder als skr. êmi, gr. εἶμι, litth. eimi und doch erkannten wir in tuom tituom; wie êmi zu ergänzen sei entscheide ich nicht.

* und hier sähen wir endlich den grund, warum goth. itan das praet. êt, altn. ëta ât und noch mhd. ëzzen zuweilen âz bilden; in den vocalanlaut konnte sich ein nachgefühl der alten reduplication (goth. itat = êt) werfen, nicht wenn die wurzel consonantisch anlautete.

Selbst den romanischen sprachen ist die eingefleischte analogie nicht ganz erloschen. dare und stare bilden das ital. praet. detti oder diedi pl. dettero; stetti pl. stettero, ganz wie lat. dedi und steti, und neuer beweis dafür, dasz in diesem nicht reduplication obwalte, welche 890 der romanische sprachgeist überhaupt von sich ausgeschlossen hält. An den platz von ire ist aber ein seltsames andare getreten, dessen praet. wiederum andetti oder andiedi, pl. andettero lautet, wie im span. früher andido pl. andidieron, andodieron (Diez 2, 149.); prov. anei anieron, wie dei = dedi, estei = steti. hierbei könnte nun leicht einflusz des goth. iddja oder auch blosz analoge anwendung des suffixes diedi = dedit walten, dann schiene aber auch schon dem span. praesens ando auxiliares do und dare verwachsen. aufzuhellen bleibt nur das vorausgehende an oder vielleicht and, wobei zunächst ans lat. vadere zu denken ist, wie sich im praes. beide formen vertheilen: it. vo, vai, va, andiamo andate vanno; prov. vauc, vas, va pl. anam anatz van. and für vand könnte sich zu vad und vo wie standa zu stôþ und sto verhalten; möglicherweise kann bei anar das baskische noa eo in betracht kommen. auch die abweichung des franz. aller fällt auf, dessen abkunft aus ambulare unwahrscheinlich ist.

Im roman. estar berühren sich esse stare und exstare exsistere, wie gr. εἶμί und εἶμι einander nahe treten*.

Ich musz noch einmal auf den begrif des thuns kommen. ihn 891 drückt die altn. sprache durch gera aus (schwed. göra, dän. giöre), was dem ahd. karawan parare, mhd. gerwen, nhd. gerben, in dem eingeschränkten sinn von parare corium entspricht. gerade so hat das goth. taujan tavida den allgemeinen sinn von agere, facere, das ags. tâvian, ahd. zouwan zouwita den engeren von parare. das ahd. machôn alts. macôn, ags. macian bedeutet facere, struere und entgeht der goth. wie altn. sprache; noch heute unterscheiden wir machen facere von thun agere. allen unsern sprachen eigen ist goth. vaurkjan, ahd. wurchan, ags. vyrcean, altn. yrkja operari.

Ist aber goth. taujan der wurzel nach verwandt mit ahd. tuon, ags. dôn? und wird in tavida tavidêdum die eigne wurzel suffigiert?

* es ist anziehend noch andere seltsame ausdrücke der alten sprache für den begrif des gehens zù bemerken. Ulfilas gebraucht auszer snivan ὑπάγειν, φθάνειν (vgl. altn. snùa vertere) einmal auch Marc. 2, 23 skèvjan für ὁδὸν ποιεῖν. mit diesem skèvja eins sein musz das ags. forđ scio proficiscor, welches auszer Cædm. 67, 20 wieder nicht vorkommt; aber es mag darin auch die noch unenthüllte wurzel des goth. skôhs calceus, altn. skôr, ahd. scuoh, ags. sceo stecken, schuh ist das, worauf man geht, wie calceus von calcare terram, oder das poln. chodaki pl. bastschuhe von chodzić gehen stammt. Die goth. sprache hat kein dem alts. giwîtan giwêt, ags. gevîtan gevât entsprechendes gaveitan, gavait für proficisci; einige ahd. mundarten, namentlich T. zeigen jedoch arwîzan arweiz discedere (Graff 1, 1116) und auch das Hild. lied hat gihueit discessit. zwischen diesem veitan vîtan ire und vitan scire musz zusammenhang obwalten; ohne zweifel gehört dazu auch das ags. viton uton und mnl. weten, welche sich mit infinitiven verbinden und ein imperativisches eamus, agamus ausdrücken (gramm. 4, 89. 90. 944.)

in diesem fall müste angenommen werden, dasz aus jenem dida dada dêdum ein schwaches dadvjan dadvida entsprossen, allmälich aber in daujan davida (wie mir bauan nur aus bagvan erklärbar scheint) geschwächt, endlich, als die lautverschiebung begann, zu taujan tavida geworden sei, das sich ahd. weiter in zouwan schob. im eingewachsnen -da, -dêdum, so wie im subst. dêds und dêdja haftete das alte unverschobne D, während der anlaut T annahm und auf gleiche weise verhalten sich ahd. Z und T in zowita. ähnliche mischung verschobner und unverschobner form zeigt die sprache in dags = dies, neben dem vermutlichen goth. Tius und erweislichen ags. Tiv, ahd. Zio = deus.

Wir sahen goth. -da für -dada neben -dêdum, aber ahd. -ta für -tata, -tum für -tâtum eintreten, also das wesen der schwachen form auf bloszem T beruhen. noch weiter geht nicht selten die mnl. mundart, indem sie sich make für makede, leve für levede, dienese für dienedese, makese für makedese u. a. m. gestattet, vgl. Huyd. op St. 1, 116. 117. hier ist sogar das characteristische D ausgefallen.

XXXV.

VERSCHOBNES PRAETERITUM.

Wir sahen vocale durch ablaut, consonanten durch verschiebung 892 gewandelt; warum sollte der sprachgeist nicht auch versuchen ganze formen vor oder zurück zu schieben, ihnen dadurch andern sinn zu verleihen und nebenformen daraus hervorgehn zu lassen? solche übergänge werden vorzugsweise für die tempora zu erwarten sein.

Es verdient schon aufmerksamkeit, dasz einzelne verba dem praesens bedeutung des futurums beilegen. so drückt das ags. beo bis bid gewöhnlich ero, das gr. εἶμι bei den Attikern ibo aus. zu beo fügt sich das sl. budu ero.

Nächst dem trägt es sich zu, dasz ablaute des pl. praet. ind., welchen, wie wir wissen, die des gesammten praet. conj. gleich sind, rückwärts steigen und den sg. praet. ind. einnehmen. so gilt uns nhd. neben dem frischeren ward ein abstracteres wurde mit scheinbar schwacher form; das mhd. gan, vergan ist ganz verdrängt durch ein aus dem alten pl. gunnen oder dem conj. günnen stammendes gönnt, mit dem praet. gönnte, und in den sg. der meisten praet. vierter conj. ist heute der pl. ablaut gedrungen, für mhd. sneit reit streit greif reiz sagen wir schnitt ritt stritt grif risz und mitunter hört man sogar sturbe erwurbe f. starb erwarb. Ein weit älteres beispiel des in den ind. gerückten conjunctivs werde ich im verfolg bei dem worte viljan 893 behandeln. Die gesamte ahd. mhd. alts. und ags. sprache haben in ihre II. praet. ind. die conjunctive flexion mit dem pluralablaut des ind. eingelassen (s. 487. 651. 661), so dasz ahd. puntî ligasti, kâpî dedisti formell dem goth. bundeis ligaveris, gêbeis dederis entspricht, und auf diese weise durchgängig.

Viel öfter geschieht aber, dasz das praeteritum wieder den sinn des praesens empfängt und in unsrer sprache konnte dies desto reinlicher bewirkt werden, seit die schwache form eingeführt war, mittelst welcher nun augenblicklich ein neues praeteritum sich schaffen liesz.

Solche praeteritopraesentia entspringen hauptsächlich für die älte-

sten, einfachsten abstractionen und erlangen in der sprache sehr bald auxiliare verwendung, so dasz sie allenthalben wiederkehren und der rede durch ihren unter praesensformen gemengten ablaut klang und manigfaltigkeit bereiten. Nicht minder günstig mischen sich die aus ihnen gezeugten schwachen praeterita mit den übrigen starken oder schwachen, da sie von letztern durch die abwesenheit des hier undenkbaren ableitungsvocals sichtbar abstechen.

Meistentheils erlischt das zum grund liegende alte praesens, einigemal aber dauert es neben dem praeteritopraesens fort, welchem jedoch eine verschiedne, abstractere bedeutung zuzustehn pflegt.

Jedes verbum dieser anomalie unterscheidet also praesens und praeteritum der bedeutung nach, verleiht aber beiden die flexion des praeteritums, und zwar dem praesens die des starken, dem praeteritum die des schwachen. im pl. indic. haben demnach beide tempora den ausgang -um -ut -un.

Es kann nicht von ungefähr sein, dasz das gesetz sich in alle fünf reihen des ablauts erstreckt, niemals aber begegnet es in den reduplicationsreihen, d. h. nie zeigt eine unsrer reduplicationen sich ins praesens zurückgeschoben, also nie wird aus einem reduplicierenden praet. ein schwaches zweiter potenz gebildet. wieder, dünkt mich, 894 ein beweis für das jüngere alter der deutschen reduplicationen gegenüber den ablauten, d. h. den alten reduplicationen.

Diese schöne anomalie erblicken wir in fortschreitender abnahme. die gothische, nur unvollständig überschaubare sprache bietet bei weitem die meisten fälle, unser heutiger sprachstand die wenigsten dar. da gleichwol in den zwischen beiden liegenden dialecten noch solcher verba einzelne auftauchen, die den Gothen abgehen, so darf geschlossen werden, dasz diesen manche, nunmehr verschollene, zu gebote standen.

Im gothischen erscheinen folgende dreizehn:

I	kann	kant	kann	kunþa	kunþês	kunþa
	kunnum	kunnuþ	kunnun	kunþêdum	kunþêduþ	kunþêdun
	þarf	þarft	þarf	þaurfta	þaurftês	þaurfta
	þaurbam	þaurbuþ	þaurbun	þaurftêdum	þaurftêduþ	þaurftêdun
	dars	darst	dars	daursta	daurstês	daursta
	daursum	daursuþ	daursun	daurstêdum	daurstêduþ	daurstêdun
II	skal	skalt	skal	skulda	skuldês	skulda
	skulum	skuluþ	skulun	skuldêdum	skuldêduþ	skuldêdun
	man	mant	man	munda	mundês	munda
	munum	munuþ	munun	mundêdum	mundêduþ	mundêdun
	mag	maht	mag	mahta	mahtês	mahta
	magum	maguþ	magun	mahtêdum	mahtêduþ	mahtêdun
	nah	naht	nah	nauhta	nauhtês	nauhta
	nauhum	nauhuþ	nauhun	nauhtêdum	nauhtêduþ	nauhtêdun
III	ôg	ôht	ôg	ôhta	ôhtês	ôhta
	ôgum	ôguþ	ôgun	ôhtêdum	ôhtêduþ	ôhtêdun
	môt	môst	môt	môsta	môstês	môsta
	môtum	môtuþ	môtun	môstêdnm	môstêduþ	mostêdum

IV	áih	áiht	áih	aíhta	aíhtês	aíhta
	aíhum	aíhuþ	aíhun	aíhtêdum	aíhteduþ	aíhtêdun
	vait	vaist	vait	vissa	vissês	vissa
	vitum	vituþ	vitun	vissêdum	vissêduþ	vissedun
	lais	laist	lais	lista	listês	lista
	lisum	lisuþ	lisun	listêdum	listêduþ	listêdun
V	dáug	dáuht	dáug	daúhta	daúhtês	daúhta
	dugum	duguþ	dugun	daúhtêdum	daúhtêduþ	daúhtêdun

Hier beibt nun einiges über vocale und consonanten zu erörtern. in 895 I III IV und V scheinen alle ablaute regelrecht, zwischen ái und aí, áu und aú habe ich nach meiner theorie unterschieden, die buchstaben bei Ulfilas erbringen keinen beweis dafür. in III kann die anomalie keinen vocalwechsel, nur einförmiges ô zeigen, das ist in ordnung. Desto auffallender sind die plurallaute der zweiten conjugation, sowie der sich danach richtenden schwachen praeterita. warum heiszt es nicht skêlum wie von stilan stêlum, mêgum wie von ligan lêgum, mênum wie von niman nêmum? ja, was verursacht, dasz selbst magum von skulum munum abweicht, uud gar nicht von neuem ablautet, sondern den vocal des sg. festhält? fehlerhaft sein kann er nicht, da auch die ahd. formen von der gewöhnlichen regel sich entfernen; das verhalten so uralter verba musz einer freiheit der ablaute zugeschrieben werden, die ihrer eigentlichen, sich erst niedersetzenden ordnung vorausgieng. sehen wir doch überhaupt die zweite conjugation sich in zwei arten spalten, je nachdem schon I oder noch das alte U waltet; die goth. sprache schützt das letztere vor liquiden im part. praes. stulans baurans numans, während sie vor mutis I setzt, es sei denn schon im praesens U enthalten, wie in trudan trudans. skal und man ziehen es selbst in den pl. praet., die muta in mag magum hat A vor sich. zu den vocalen in skulum munum magum stimmen auszer skulda munda mahta auch die uralten substantiva skula skuldô muns gamunds und mahts; ohne zweifel sind sie volkommen organisch.

Niemals zeigt eine goth. anomalie zweiter conj. Ê noch Ô, doch mag hier gleich gesagt werden, dasz vom alts. farman sperno farmanst farman ein pl. farmuonun möglich scheint, nach dem praet. farmuonstun Hel. 161, 7, wofür 81, 14 fälschlich farmunste steht, wo auch die andere hs. farmônsta d. i. farmuonsta gewährt. dieser wechsel von munan mônum vergliche sich wieder dem funa fôn (s. 847) und nun glaube ich auch ein andres bisher räthselhaftes vocalverhältnis anschlieszen zu können. binah oportet, ganah sufficit zeugen auszer binaúhts und ganaúha auch ein adj. ganôhs, wovon weiter ganôhjan erwächst; gerade so erscheint ahd. neben ginuht abundantia das adj. 896 ginuogi sufficiens; dieser wechsel zwischen U und Ô nöthigt also wieder ein naúhan nah nôhum anzusetzen; welches völlig zu trudan trad trôdum gefüg ist.

Bei den consonanten ist die abstufung des schwachen -da dêdum ins auge zu fassen. nach L und N bleibt es unverändert in skulda munda; nach N für NN hingegen wird es -þa -þêdum : kunþa, ohne

zweifel auch in dem bei Ulfilas nicht vorkommenden ann unnum unþa; ich habe den grund dieses merkwürdigen, wahrscheinlich für alle goth. Nþ wichtigen wechsels noch nicht entdeckt. Nach H und S, desgleichen wenn wurzelhafte gutturalis oder lingualis selbst in H oder S gewandelt wird, geht es über in -ta-têdum: afhum afhta, nauhum nauhta, magum mahta, dugum dauhta, lisum lista, daursum daursta, môtum môsta, ja für vitum vista tritt sogar die assimilation vissa ein, folglich ist môsta vissa mahta zurückzuleiten auf môtda vitda magda. Dies -ta für -da darf nicht als lautverschiebung angesehn werden, sondern als festgehaltnes urverwandtes T, wie es z. b. in mactus (neben mox s. 281) und nox noctis waltet. wegen SS für ST vgl. oben s. 363.

Die ahd. sprache hat solcher verba eilf:

I	an	anst	an	onda	ondôs	onda
	unnum	unnut	unnun	ondum	ondut	ondun
	chan	chanst	chan	chonda	chondôs	chonda
	chunnum	chunnut	chunnun	chondum	chondut	chondun
	darf	darft	darf	durfta	durftôs	durfta
	durfum	durfut	durfun	durftum	durftut	durftun
	tar	tarst	tar	torsta	torstôs	torsta
	turrum	turrut	turrun	torstum	torstut	torstun
II	scal	scalt	scal	scolta	scoltôs	scolta
	sculum	sculut	sculun	scoltum	scoltut	scoltun
	mac	maht	mac	mahta	mahtôs	mahta
	makum	makut	makun	mahtum	mahtut	mahtun
	nah	naht?	nah?	ginohta?	ginohtôs?	ginohta?
	nuhum?	nuhut?	nuhun?	ginohtum?	ginohtut?	ginohtun?
III	muoz	muost	muoz	muosa	muosôs	muosa
897	muozum	muozut	muozun	muosum	muosut	muosun
IV	êh?	êht?	êh?	êhta?	êhtôs?	êhta?
	eikum	eikut	eikun	êhtum?	êhtut?	êhtun?
	weiz	weist	weiz	wissa	wissôs	wissa
	wizzum	wizzut	wizzun	wissum	wissut	wissun
V	touc	tôht	touc	tohta	tohtôs	tohta
	tukum	tukut	tukun	tohtum	tohtut	tohtun.

Dem goth. man, ôg, lais entspricht also kein ahd. man, uok, leis mehr, uud zwei andere nah und êh scheinen im aussterben begriffen, da von jenem nichts übrig ist, als pinah oportet und ginah sufficit, von êh blosz der pl. eigum eigut eigun im gebrauch; die nomina gimund, list, êht, vielleicht auch naht bezeugen das frühere vollständige dasein der anomalie. pikan bigan, coepi, nahm ich anstand beizufügen, weil das oft erscheinende praet. pikonda pikunsta dem chonda und onda abgesehn sein könnte, das regelmäszige praes. pikinnu und praet. pikan aber unbeeinträchtigt walten; erwiesen sein würde die anomalie, sobald sich ein pikanst coepisti für pikunni aufzeigen liesze.

Sonst stimmt fast alles zu den goth. verhältnissen. in den ano-

malien zweiter conj. sind sculum, makum, wahrscheinlich auch nuhum wie goth. skulum, magum, nauhum. neben magum gewähren aber einzelne denkmäler mugum und dann im praet. mohta. nur das EI des pl. ind. eigum und aller conjunctivformen weicht von dem kurzen I ab, das man hier erwarten sollte, wird aber durch das ags. âgon und altn. eigu bestätigt; entweder ist also meine unterscheidung des goth. áih und aíhum, váih vaíhum, gataíh gataihum, láihv laíhvum, þái þaíhum, þráih þraíhum falsch, oder blosz in eigum verwirrung eingetreten, und für letzteres redet die richtige scheidung der ahd. zêh zihum, lêh lihum. doch könnte man sagen, das AI des sg. áih sei in den plural gedrungen gleich dem A des sg. mag in magum, und dann wäre auch goth. áihum oder áigum zu schreiben. Was die consonanten der schwachen form angeht, so entsprechen onda und chonda nach der lautverschiebung dem goth. kunþa, ferner scolta dem goth. 898 skulda und ganz genau durfta torsta* mahta tôhta dem goth. þaurfta daursta mahta dauhta, wodurch zugleich bestätigt wird, dasz hier das goth. T nicht das gewöhnliche, der verschiebung in ahd. Z unterliegende sein könne. Anstatt muosa zeigt sich auch muosta, gleich dem goth. môsta; ST und S haben hier dasselbe recht, und letzteres sahen wir s. 360 eben so in visus und ἴσος für vistus ἰστός. nicht anders schwanken wissa und wësta, wo goth. vissa gilt; nach kurzem vocal pflegt SS, nach langem einfaches S aus der erweichung zu entspringen. die II praes. zeigt muost und weist und es braucht kaum gesagt zu werden, dasz das S in solchen ST ganz vom Z in muoz muozum, weiz wizum absteht und gleich dem RS in tarst torsta durch die verbindung mit T haftete. wie schön und empfindbar war in der ahd. aussprache muozum debemus und muosum debuimus, wizzum scimus und wissum scivimus gesondert; aber wie verhüllt liegt im ahd. muosa und wissa, im goth. môsta und vissa das der schwachen flexion wesentliche -da!

Es würde ermüden, wollte ich diese anomalie durch alle unsere sprachen ausführen, mir genügt anzugeben, was die übrigen dabei eignes zeigen und was sie zulängst bewahren. ann dauert ags. und altn. fort und bildet das richtige praet. ags. uđe, altn. unni, wie cann kann cuđe kunni. gan und vergan erhielten sich über die mhd. zeit hinaus, bis zu Burkard Waldis, und wichen endlich dem regelmäszigen gönnt, vergönnt, das aus dem alten pl. gebildet wurde. für goth. gadars gadaursum gadaursta, ahd. tar turrum torsta, mhd. tar türren torste steht ags. dear durron dorste, mnl. dar dorren dorste; das altn. þora, schwed. töras hat andern anlaut, einfaches R (nicht RR = RS) und regelmäszige flexion. man dauert im ags. geman (oder gemon) gemunon so wie im altn. man munum fort. ags. beneah uud geneah habe ich zu Elene s. 152 aufgewiesen, das praet. lautete benohte genohte; 899 wahrscheinlich ist das altn. regelmäszig flectierte nâ consequi, impe-

* als torsta entsprang, muste noch das praes. tars tursum lauten, das allmählich zu tar turrum wurde; im praet. war S durch folgendes T gebunden.

trare verwandt. mag mahta heiszt altn. mâ pl. megum, praet. mâtti, in welcher form gleichen schritt hält knâ possum, pl. knegum, praet. knâtti, unterschieden von kann novi pl. kunnum, praet. kunni. zu knâ gehören die der anomalie nicht unterworfnen ahd. chnâhan chnâta, ags. cnâvan cneov part. cnaven, beide noscere ausdrückend. die zwei anomalien dritter conj. goth. ôg und môt gebrechen der altn. sprache, doch läszt sich aus dem verhalten der regelmäszigen ôga ôgaði metuere und ôtta ôttaði terrere ein verlornes altes ô ôtt ô, pl. ôum oder ôgum ahnen. goth. aih aihta besteht im alts. êh êgun êhta, ags. âh âgon âhte, fries. âch âgon âchte, altn. â âtt â pl. eigum, praet. âtti, inf. eiga, über wandlung des EI in gramm. I, 458. mnd. entfaltete sich ein regelmäszig schwaches egen habere, decere, merere, dessen III praes. eget und praet. egede lautet. dem goth. daug, ahd. mhd. touc zur seite steht noch alts. dôg, mnl. dôch, ags. deáh zur seite; nhd. beginnt für taug, das noch Opitz, Chr. Weise, der Simplicissimus haben, fehlerhaftes taugt, praet. taugte; schon das altn. duga, dän. due hat schwache form. Statt der goth. dreizehn, ahd. eilf anomalien hat die mhd. sprache nur neun, die nhd. sechs behalten.

Hervorzuheben ist noch, dasz in die ags. II praet., welche ahd. wie goth. immer auf -t ausgeht, der conjunctivische vocal und ablaut vorzudringen beginnt, wie es im regelmäszigen starken praet. herscht. neben vâst novisti, âhst habes (El. 725), meaht potes, dearst audes reiszt schon âge durre duge cunne unne ein.

Unmittelbar an die eben erörterte anomalie schlieszt sich noch eine einzelne mit der besonderheit, dasz das verlorne alte praesens ind. zwar auch aus dem praet., aber ganz conjunctiver gestalt ersetzt wird, d. h. überall waltet der pluralablaut. im praesens gilt also nur conjunctivflexion, wie sie einem starken praet. gebührt, während das 900 schwache praet. noch beide modos, ind. und conj. auf die gewöhnliche weise scheidet.

Dem goth. praes. viljau vileis vili, pl. vileima vileiþ vileina, welches sowol volo als velim ausdrückt, steht im praet. vilda vildês vilda pl. vildêdum vildeduþ vildêdun für volui und vildêdjau vildêdeis vildêdi u. s. w. für vellem oder voluerim zur seite. alle diese ablaute mit I weisen zurück auf einen stamm veila vail vilum.

Ahd. findet manigfalte mischung der formen nach modus und tempus statt, die zuletzt übergänge in den ablaut erster oder zweiter * conjugation herbei führte; man kann an diesem verbum die eigenheit fast aller einzelnen denkmäler prüfen. ich habe sie bereits gramm. 1, 884 angegeben und erklärt, wozu auch Graff 1, 817—820 verglichen werden mag. in der III sg. wili = goth. vili behauptete sich das praet. conj. am längsten, doch daneben drängte wëllê mit praesensflexion vor, die den ganzen plural einnahm. weil nun solches wëllê

* auf wilan wal führt nemlich das abgeleitete transitive welian wellan eligere, goth. valjan.

wëllêm wëllêt gegenüber willu dem conjunctiv suëllê suëllêm suëllêt mit dem part. praet. suollan gegenüber suillu glich, so gelangte man leicht bei einem verbum, dessen praesens und praeteritumsbegrif überall schwankte, auf den inf. wollan und auf wollê wollêm wolta statt und neben wëllan — wëlta, die dem goth. viljan — vilda näher lagen. jünger müssen die Oformen sein, wenn bereits das sie begründende LL aus LI hervorgieng; doch hat auch die ags. sprache im praet. volde entfaltet, die altn. aber vildi behauptet. mhd. herscht wolte, mnl. wilde neben woude.

Nicht enthalten kann ich mich aus einer ags. urkunde des neunten jh. (bei Kemble 2, 121) die merkwürdige formel auszuheben: ic Älfrêd 'vilio and ville', wo nachdrucksvoll beide tempora verbunden stehn. sie läszt sich in ein ahd. 'willu inti wili' oder ein lat. 'volo velimque' übertragen.

Es ist wahrscheinlich, dass das goth. adverb vaila bene unmittelbar zu viljan gehört und den im verbum selbst nicht mehr auftauchenden ablaut vail zeigt. vorstellungen des willigen, gefälligen, guten liegen einander nah, wie wir noch heute 'gern und gut' zu verknüpfen pflegen. ahd. wëla steht aber nicht für wêla weila, sondern ist mit dem pluralen I gebildet, was wieder durch die nebenform wola bestätigt wird. nicht anders vertreten sich die substantiva wëlo und wolo opulentia. 901

Nun aber muss die hauptfrage dieser untersuchung aufgeworfen werden: was war grund und anlasz aller bisher besprochnen anomalien? ohne zweifel ein aus dem begrif solcher wörter von selbst flieszender übergang der bedeutung des praeteritums in die des praesens; und ich darf noch weiter gehend aufstellen: die abstracte vorstellung des praesens führt jedesmal zurück auf eine sinnliche des praeteritums. Hier wird uns ein lichter blick in das geheimnis der sprache gestattet, und glückt es mir nicht alle formen aufzulösen, so soll doch die nothwendigkeit des verfahrens einleuchten.

kann novi setzt ein kinnan gignere voraus, dessen NN so unursprünglich sein musz wie das in rinnan und brinnan (s. 853), so dasz die ältere form kina kan gewesen sein musz, welche auch kuni genus γένος und ahd. chind proles bestätigt.* im gr. γεννάω dieselbe gemination und ebenso im ahd. chunni. kann drückt demnach aus was lat. genui und vielleicht auch ursprünglich gr. γέγονα, das aber in den sinn von natus sum auswich, wogegen γιγνώσκω γινώσκω und lat. nosco — gnosco den von kunnan empfangen, man dürfte sagen, kinnan geht durch ablaut, gigno durch ableitung in den begrif des

* kuni vermag sogar auf kuna kan kônum (wie funa fan fônum s. 847) zu leiten und damit würde kôns ahd. chuoni audax erklärbar, über welches ich neulich bei Haupt 6, 543 anders gerathen hatte. kuna kan kônum darf aber, meiner ansicht nach, auszer und neben dem oben s. 847 gemutmaszten qina qan qênum gelten.

erkennens über. zeugen und erkennen sind vielfach in einander greifende vorstellungen *.

902 goth. þarf bedeutet egeo, was wir heute durch ich darbe oder bedarf ausdrücken. gerade nun wie aus lat. ago egeo scheint mir auch aus einem verlornen goth. þairba, das gleichfalls agere facere operari bedeutet haben muss, þarf abzuleiten. wohnt diesen wörtern zumal der sinn des opferns bei (mythol. s. 27) so mag þarf auszulegen sein: ich habe dargebracht, d. h. bin jetzt ohne opfergegenstände und warte auf neue; es war priesterlicher ausdruck **. ahd. wird das kirchliche azymus mit dërp, ags. mit þeorf übertragen, das war noch das heidnische wort für opferbar; der bedächtigere Ulfilas meidet ein ihm wahrscheinlich zu gebot stehendes þairbs zu brauchen und verdeutscht getreuer durch unbeistjôþs. leicht ist meine s. 809 vorgetragne deutung des dakischen Dorpaneus falsch und Thaurbaneis Dorfuni ein priestername, denn die slavische und finnische sprache, wie ich schon s. 328 ausführte, bezeugen diesen merkwürdigen zusammenhang der begriffe opus sacrificium und necessitas. sogar das lat. 'opus est' kommt meiner erklärung unseres 'darf' zu statten ***.

gadars audeo vergleicht sich zunächst dem gr. *θαρσέω* (*θαῤῥέω* = ahd. tar turrum) und das adj. *θαρσύς* = *θρασύς* ist das litth. drasus audax; man sehe auch s. 195. das zum grund liegende dairsa musz einen sinnlichen begrif enthalten, den ich noch nicht bestimmt kenne, die vorstellung des begehrens, wie sie im lat. aveo liegt, das wol mit audeo ausus sum (für avisus? nach gaudeo gavisus) nah verwandt sein wird, ist mir nicht sinnlich genug, gadars müste sagen: ich habe gefochten, gekämpft. das mhd. wâgen audere (denn ahd. wâkên fehlt) stammt von wigen und bedeutet etwas wie commovere.

903 skal debeo setzt skila voraus; aber der begrif, welchen ich diesen wörtern beilege, wird überraschen. skila musz heiszen ich tödte oder verwunde, skal ich habe getödtet, verwundet und bin zu wergeld verpflichtet. von skila ist übrig das goth. skilja lanio schlächter, tödter 1. Cor. 10, 25, ich denke das ahd. scëlmo pestis (wie hëlm von hilu) und scëlmic morticinus, vielleicht auch altn. skilja discriminare, intelligere, wenn man die bedeutung dilaniare discindere diffindere unterlegen darf. Aber nun wird alles bedenken schwinden, warum bei Ulfilas dulgs debitum, ags. dolg ahd. tolc hingegen vulnus, altn. dôlgr hostis aussagen; wunden waren dem alterthum gleich dem todschlag hauptgegenstand der composition. † jetzt erläutern beide ausdrücke

* cognoscere uxorem Genes. 4, 1. 17. 25, sîn wîp erkennen. Diut. 3, 55.

** und bestärkt dieser nicht in dem was ich s. 819 sage?

*** *δέω δέομαι* binde und *δέω δέομαι* mangle, bedarf, bitte dürfen nicht von einander gesondert werden, *οἱ δεόμενοι* sind die bittenden und *δεῖ* heiszt oft was *χρή*. auch goth. binda für bida mag verwandt sein mit bidja peto.

† vgl. s. 325. 653 und meine vorrede zu Rösslers rechtsdenkm. aus Böhmen und Mähren. Prag 1845.

sculd und dulgs einander auf das bündigste. Wie lange zeit mochte schon verstrichen sein, seit den Gothen diese kriegerischen wörter in die bedeutung jeder andern schuld übergegangen waren und das verbum skal die abstraction unserer anomalie angenommen hatte? Luc. 7, 41 erscheinen sogar dulgis skula unmittelbar zusammen. Ich kann aber noch andere zeugen aufrufen. das lett. waina ist wiederum beides wunde und schuld, wainigs der schuldige, aśśinswainiges der auf dem blutschuld haftet, das litth. wainas aber bedeutet blosz krieg, wie das poln. woina, böhm. wogna, altsl. voi, wozu man unsere Dulgibini bellatores halte. Buchstäblich nah tritt das litth. skelu — skal, skelěti = skulan, skola = skulds, preusz. skellànts schuldig, skallisna debitum, daneben aber litth. skeliu findo, skylě fissura, skaldau findo, lett. skaldiht findere; dies skeliu begegnet jenem goth. skila und aus dem begrif des spaltens, hauens, tödtens gieng die vorstellung wunde und schuld hervor. *

man *οἶμαι νομίζω λογίζομαι* verlangt ein altes mina cogito und 904 sagt also aus: ich habe mich bedacht, erinnert. es muss früher miman gelautet haben, und entspricht den buchstaben wie dem begriffe nach völlig dem gr. *μέμονα*, lat. memini, litth. menu und atmenu, primenu. im abgeleiteten ufarmunnôn und im ahd. minnôn sehn wir unorganisches NN, wie in kunnan und brinnan entfaltet, gerade wie aus litth. menu minněǰau und minnimas.

mag *δύναμαι ἰσχύω* drückte wahrscheinlich aus, was kann: ich habe gezeugt, ich vermag, vigeo, polleo. magn magan potentia. magus *παῖς, τέκνον*, mavi — magvi *κοράσιον, παρθένος* sind die erzeugten kinder. ihm im hintergrunde liegen wird migan, welches sich berühren könnte mit meiha maih migum (s. 857) und mit gr. *μίγνυμι* in der homerischen bedeutung. Aus den urverwandten sprachen gehört hierher lat. magnus fortis, mactus pollens und vielleicht mox = valde; litth. macis macnis vis, macnus potens, macnorus vir fortis, pamacziju auxilior, polleo, moku possum, intelligo, mokinnu doceo; sl. mogu possum, nemoschtsch infirmitas, pomoschtsch' auxilium, moschtschi die helfenden, kräftigen reliquien (s. 148); ir. mac (gen. mic) filius, macaomh juvenis. wahrscheinlich ist auch *μέγας* hierher zu nehmen, dessen Γ sich wie das in *μίγνυμι* und lat. magnus (neben litth. macnus) verhält und uns des übergangs von mag in mikils versichert, vgl. skr. maha und gr. *μείζων* goth. maiza für mahiza majiza? lat. major. einer so uralten wurzel musz noch manches andre zufallen.

---

* schelten (ahd. scëltan scalt scultun) heiszt jemanden seiner schuld zeihen, sie ihm vorwerfen. die 'sceltære bœser geltære' Iw. 7162 (vgl. anm. zu Iw. s. 349. 544 und RA. s. 613. 953) waren also ursprünglich solche die einen des todschlags ziehen, und da die blutrache erblich war, so erklärt sich daraus Nib. 936 'dem man itewîzen sol, daz sîne mâge ieman mortlîch hânt erslagen'. zu schelten brauchte man aber spielleute, was wieder licht werfen kann auf das wesen der heidnischen spielleute, vgl. s. 820. hier werden wörter und bräuche wichtig für das älteste recht.

nah nur übrig in ganah ἀρκεῖ und binah ἔξεστι oder δεῖ (den gr. satz πάντα ἔξεστιν, ἀλλ' οὐ πάντα συμφέρει 1 Cor. 10, 23 verdeutscht Ulf. schön: all binah, akei ni all daug.) die bedeutung von nah musz also der von mag nicht sehr weit abgelegen haben, doch wage ich nicht die des zum grunde liegenden naihan anzugeben.
905 auf jeden fall gehört dazu nahts, lat. nox, litth. naktis, sl. noschtsch', die vermögende, genügende, ruhige? (mythol. s. 698.) *

ôg metuo geht zurück auf aga tremo, von welchem auch agjan tremefacere terrere und agis tremor, metus übrig sind. ôg heiszt also eigentlich: ich habe geschaudert, gezittert. ὠκεανός altn. ægir kann den schauer, aber auch die zitternde bewegung der flut ausdrücken. skr. êdsch tremere (Bopps gloss. p. 59.)

môt, gamôt ist χωρέω, capio, aus χωρέω leitet sich ebenso χρή ab, gamôtjan bedeutet ἀπαντᾶν ὑπαντᾶν, aber welcher sinnliche begrif wurzelt darin? was hiesz mata, dessen praet. môt ausdrückt: ich fasse, finde raum? noch bleibt es mir dunkel.

aih ἔχω, κέκτημαι, von eigan schaffen, arbeiten: ich habe geschaft, errungen, erworben; obwol man sinnlicheren begrif haben möchte. dasz κτάομαι κέκτημαι unmittelbar mit κτείνω κτανῶ ἔκτονα zu verknüpfen und ursprünglich auf kriegsbeute, spolium, unser hrêorauba zu ziehen, nach dieser analogie aber auch eiga aih zu fassen sei, soll hier als bloszer einfall mitgetheilt werden, den sonst nichts stützt. es wäre ein gegenstück zu skal von skilan, doch anders gewendet. κτέρας ist habe, eigenthum, τὰ κτέρεα todtenehre.

vait gleich dem gr. οἶδα bedeutet novi und fordert veitan videre, das noch in den zusammensetzungen inveitan und fraveitan fortlebt; eigentlich sagt es aus: ich habe gesehn. das lat. scio ist unser saihva.

lais wiederum οἶδα, von einem verlornen leisa, dem ich die bedeutung calco, calce et pede premo beilege. lais heiszt also genau was wir noch heute ausdrücken: ich habe es an (oder mit) den füszen abgetreten — ich weisz es längst. von dieser sinnlichen vorstellung ist übrig: ahd. leisa vestigium, leisanôn imitari d. i. einem nachtreten, auf der spur folgen **, foraleiso anteambulo, praevius, goth. laists ἴχνος, ahd. laist, ags. læste calopodium, goth. laistjan sequi, persequi,
906 vestigium premere, ahd. leistan, ags. læstan, ahd. lîso (goth. leisaba?) sensim, pedetentim. hingegen herscht abstracte vorstellung im goth. laisjan docere, ahd. lêran, goth. lists, ahd. list ars, scientia, goth. lubjaleisei φαρμακεία. Mit unrecht haben die Altenburger und Schulze laists von leisan gesondert und schon letzterm wort die abstracte bedeutung beigelegt.

---

* umgekehrt den Griechen δειδία νὺξ σκοτία, παρὰ τὸ δεινόν. Lobeck rhem. p. 254.

** vgl. gr. μέθοδος, eigentlich nachgang, folge, dann aber forschung.

daug prosum, valeo* lenkt zurück auf diuga oder diuha, welchem man wieder den sinnlichen begrif des zeugens zutrauen könnte, wozu dauhtar (s. 266. 269), wie zu kann kind, zu mag magus und mavi stimmen. im sanskrit ist eine wurzel duh mulgere, emulgere, der Bopps gloss. 173 lat. duco und goth. tiuha vergleicht; wäre duhitâ das gesäugte kind und daug 'ich habe gesogen, bin aufgesäugt, erstarkt', so hätte sich in daug und dauhtar der laut nicht verschoben, vgl. ahd. dûhan premere (Graff 5, 117.)

Mich dünkt, was in diesen wahrnehmungen sicher ist, müsse auch dem ungewissen und gewagten wege bahnen, nothwendig aber scheint es einer so bedeutenden richtung, wie die ganze anomalie des zurückgeschobnen praeteritums ist, analogie des verfahrens für form und begrif beizumessen. In bezug auf die form habe ich noch etwas wichtiges nachzuholen.

Die infinitive des sinnlichen begrifs kinnan þairban dairsan skilan minan migan naihan agan matan eigan veitan leisan diugan sind in der sprache, mit ausnahme von veitan, nicht mehr vorhanden und nur noch aus dem praet. wie aus andern wortbildungen zu folgern.

Dagegen werden für die abstraction infinitive und participia praes. jederzeit im pluralablaut gezeugt und man darf die participia den seltneren inf. mit beweisen lassen. die glossare haben belege für den inf. nicht achtsam genug hervorgehoben: kunnan Marc. 4, 11. Joh. 14, 5; þaurban; gadaursan II Cor. 10, 2. Philipp. 1, 14; skulan; gamunan Luc. 1, 72; magan; ôgan; aigan; vitan Marc. 7, 24; lisan; dugan; und mit dem conjunctivischen I viljan.** die participia kunnands þaurbands gadaursands skulands munands magands ôgands aigands vitands dugands haben kein bedenken, aber lisands mit der bedeutung sciens wäre merkwürdig, weil es mit lisands legens colligens zusammenstiesze. vielleicht darf man aus dem pl. lisum scivimus den neuen stamm lisa las herleiten, etwa wie aus meiha maig migum ein neues miga mag spross? auffallend ist unagands 1 Cor. 16, 10. Philipp. 1, 14 für unôgands (ôgands Marc. 5, 33. Luc. 8, 25. 18, 2); dies agands wäre demnach überrest jenes sinnlichen agan und sollte die sinnliche bedeutung tremens haben. 907

Wie im goth. sind im ahd. die inf. chunnan durfan turran sculan (und scolan) makan eikan wizzan tukan gerecht und danach die part. chunnanti u. s. w. anzusetzen. sculanti und scolanti, tukanti und tokanti (der beleg togantêm probis bei Graff 5, 371 lehrt, dasz 5, 369 tugan zu schreiben war, nicht tûgan.) über das EI in eikan äuszerte ich mich vorhin (s. 899.)

---

* bei Ulf. erscheint lediglich III sg., eben so in den ahd. quellen nur III sg. und pl., weshalb sich Graff 4, 369 einbildet, I und II seien unstatthaft; das wäre als wollte man, weil auch im Iwein keine I und II auftaucht, sie der ganzen mhd. sprache ableugnen, Walth. 55, 30 steht aber tügest valeas, und Beov. 1047 dohte valueris.

** die glossare hätten überall diese infinitive ansetzen, nicht daneben ein minan agan und leisan aufstellen sollen.

Haben diese infinitive den ablaut des praet., so wäre der gedanke natürlich, dasz auch das characteristische U der flexion des praet. in sie eingienge, und z. b. ein inf. vitun neben jenem veitan stünde, wie lat. scivisse neben scire; praesensbedeutung könnte dem vitun verbleiben, wie dem lat. esse oder unserm sein, welchen beiden, ihrer form nach, eigenheit des praeterits zusteht. wirklich zeigt die altn. sprache die inf. skulu und muhu = meminisse, obschon die übrigen kunna unna þurfa mega knega vita eiga vilja lauten. Noch vortheilhafter wäre ein solcher inf. praet. für die nicht anomalen, starken 908 wie schwachen verba, um giban dare von gëbun dedisse, teihan dicere von taíhun dixisse, salbôn ungere von salbôdêdun unxisse zu unterscheiden; nur käme die gestalt allzusehr mit der III pl. überein, wie uns nhd. geben dant und geben dare zusammen fallen.

Nicht genug, dasz mehrere dieser anomalen verba heute ausgestorben sind, beide andern haben auch die abstracten begriffe gewechselt; zu den verschobnen formen gesellen sich verschiebungen der bedeutung, diese verba sind die abstractesten der sprache, ihre auxiliare vorstellung musz oft in einander übergehn. kann ist uns nicht mehr novi sondern possum, darf nicht mehr egeo sondern licet, soll zwar noch debeo, aber auch volo, mag nicht mehr possum sondern volo lubet, musz nicht mehr capio sondern debeo. in bedarf und vermag dauert aber der alte sinn von darf und mag. der Engländer umschreibt sein futurum erster person durch I shall, we shall, zweiter und dritter person aber durch thou wilt, he will, ye will, they will (gramm. 4, 182—184); es ist höflich, dasz der redende von sich sollen, von andern wollen gebraucht. Noch heute ist diese umschreibung in Deutschland verschieden nach der gegend: am Rhein sagt man: 'ich will kommen', in Berlin 'ich werde kommen.'

Die eigenheit der anomalie bewährt sich auch in richtungen der syntax. von ihnen abhängig ist z. b. eine gothische ausdrucksweise des passivums (gramm. 4, 58. 59) oder die construction des reinen infinitivs (4, 92) oder die ellipse des infinitivs (4, 132), des auxiliaren haben bei umschreibung des inf. praet. (4, 174.) dahin darf man ferner das praefix ge- vor infinitiven nach können und mögen rechnen (2, 847), die fügung des part. praet. nach sollen, wollen, taugen (4, 128) endlich die ihrer eignen part. praet. (4, 167. 168.) Die abweichende form dieser anomalen verba gestattet und bedingt zugleich auszerordentliche constructionen.

Begegnen sich in solchen auxiliaren, die gelenke der rede hergebenden wörtern urverwandte sprachen, was könnte ein stärkeres zeugnis ihres hohen alterthums sein? am allernächsten tritt die grie- 909 chische in ihrem *γέγονα μέμονα οἶδα ἔχω θαρσέω* unserm kann man vait áih dars, und für mag ôg daug dürfen wenigstens angeschlagen werden *μίγνυμι ὠκεανός θυγάτηρ*, von dreizehn in der sprache waltenden wurzeln sind fünf entschieden gemeinschaftlich. dasz skr. vêda in form und praesensbedeutung dem vait gleichstehe, ist schon oft angeführt worden; skr. dṛś ist *θαῤῥεῖν* gadaursan. aus

dem latein gleichen gigno memini video und volo (sogar mit dem vocalwechsel in volo velim.) die slavische zunge entspricht in mogu dem mag, in vidjeti videre vjedjeti cognoscere dem vitan, in veljeti, (Mikl. p. 9) serb. voljeti, poln. woleć, böhm. woliti dem goth. viljan, lat. velle; trjeba (s. 328) läszt sich zu þarba halten. zumal merkwürdig sind die litth. einstimmungen; žinau ist goth. kann, moku mag, skelu skal, menu man, drįstu dars, weizdmi video und weliti viljan. hier stimmen sieben wörter. vielleicht berührt sich auch litth. lett. turru habeo teneo mit darf. am fernsten liegt uns aber hier die keltische sprache.

Nicht wenige lat. und griechische praeterita, auszer den angeführten, überkommen praesensbedeutung, novi hat den sinn von scio und berührt sich sogar, weil es für gnovi steht, buchstäblich mit kann; coepi heiszt, wie unser began, incipio; odi ich hasse; perii ich bin verloren, was pereo. gr. ὄλωλα bei Homer noch perii, bei den Attikern pereo; οἴχωκα ich bin dahin (gegangen), perii; τέθηπα stupeo, von einer wurzel, die mit θεάομαι nahverwandt gewesen sein wird, so dasz der begrif entsprang: ich habe angeschaut, angestaunt, das will sagen: staune, verwundere mich, vgl. θάμβος stupor und θαῦμα miraculum, von mirari. ἄνωγα jubeo moneo impello will ich einmal mit ἀνῷγα Il. 14, 168 für ἀνέῳγα aperui von ἀνοίγω aperio zusammenstellen und an die zwiefache bedeutung unseres luka, claudo und vello traho (s. 664) erinnern, θυμὸς ἄνωγε kann heiszen voluptas trahit, animus jubet, es hat mich angezogen, gelockt und locken gehört zu lukan ἕλκεσθαι. ἀμφιβέβηκα tueor, eigentlich circumivi. κέκλημαι ich heisze, bin genannt worden. πέπαμαι, wie κέκτημαι, ich besitze, habe erworben, πᾶμα = κτῆμα, für die sinnliche bedeutung halte ich aber pasco, da ἐπασάμην ausdrückt sowol ich asz als ich warb und auch νέμω νέμομαι beides pasco und possideo; 910 dem πάομαι und pasco verwandt ist das goth. fôdja, ahd. fuotiu (Graff 3, 378.) Auch hier läszt die sprache ins nomadenleben zurückschauen, ob der besitz auf die herde oder auf kriegsbeute zu leiten sei, verschlägt nichts.

Man darf nach allem, was vorgebracht ist, schlieszen, dasz änderungen der grammatischen form immer innerlich durch den begrif angeregt werden; die vorstellung kann aber auch wechseln, ohne dasz sich die form ändert. in unserm ich heisze ist gelegen sowol ich werde genannt als ich bin genannt worden und gr. ἀκούω bedeutet oft nicht ich höre sondern habe gehört = ich weisz. Die lat. umschreibung des passiven praeteritums ist in der roman. sprache durch die bank ins praesens geschoben, d. h. franz. je suis aimé drückt nicht mehr aus amatus sum, welchem es wörtlich entspricht, sondern amor, denn amor konnte auf andere art nicht übertragen werden, und nun muste für den begrif amatus sum j'ai été aimé gesetzt werden. gerade so bezeichnet das goth. bindada vincior, gabundans im vinctus sum, ahd. aber kipuntan pim vincior, kipuntan was vinctus sum, bis wir zuletzt heute, mit pedantischer häufung der hilfswörter, das praes.

durch ich werde gebunden, das praet. durch ich bin gebunden worden wiedergeben.

Wie sticht dies unbeholfne schieben der form ab gegen das beholfne durch bloszen ablaut. denn wenn auch, wie wir sahen, die urverwandten sprachen in manchen wörtern sowol schoben als die sinnliche bedeutung zur abstracten werden lieszen; hat sich doch, gleich dem ablaut, diese ganze vortheilhafte anomalie nirgend so vollkommen entfaltet wie bei uns.

XXXVI.

DIE VOCALE DER DECLINATION.

Ich gehe auf ein ganz andres feld über, um an neuem, noch 911 unversuchtem beispiel die gewalt des ablauts darzulegen.

Schon s. 274 wurde gesagt, dasz die trilogie A I U, auf deren grundlage alle ablaute ruhen, auch die flexion meistere; es entspringen nach ihr jedesmal drei declinationen des nomens, sowol des substantivischen als adjectivischen.

Unter den drei kurzen vocalen ist A der edelste, unentbehrlichste und allgemeinste, er waltet gleichsam von selbst, und begleitet, auch wo er ungeschrieben bleibt, die consonanz; man kann sagen, obschon unsichtbar wird er hörbar. Wie die älteste schrift ganz ohne vocale war, die der leser den gesetzten consonanten hinzufügte, läszt auch das sanskrit jedes nach consonanten in und auslautende A unbezeichnet, während dem bestimmteren I und U bereits zeichen verliehen sind: A folgt den consonanten an sich mit. Diesem gesetz angemessen ist noch, dasz in der gothischen wortableitung zwischen muta und liquida das A gewöhnlich nicht geschrieben wird, I und U aber in gleicher lage ausgedrückt erscheinen; es heiszt agl (aglaitei) tagl stikls fugls tagr akrs figgrs bagms aþn, wahrscheinlich auch magn vis, vagns currus, hingegen ubils mikils ragin fagínô hakuls hvôftuli fairguni. In solchen fällen pflegt nun die ahd. sprache auch das A zu schreiben, dessen nothwendigkeit zugleich aus der von ihm gewirkten brechung des I und U erhellt: akaleizî zakal stëchal fokal zahar achar finkar 912 makan. wakan, wie michil rekin hachul.

Dies hier nur beiläufig, um daraus folgern zu können, dasz auch in der flexion, obgleich sie andern gesetzen unterliegt als die ableitung, der vocal A häufig ausgefallen sein mag und darum, wie in der flexion zu ergänzen ist, wogegen I und U länger dauern. Es ist also der theorie geboten, und Bopps glänzende forschungen haben davon vielfachen beweis geführt, themata mit A denen mit I und U zur seite zu stellen.

Mein augenmerk ist nun der wechsel des vocallauts in unsrer

declination, d. h. was sich in jeder reihe auf der grundlage des A I U entfaltet.

Im substantiv laufen den drei männlichen declinationen drei weibliche dergestalt parallel, dasz die zweite und dritte, organischerweise, für beide geschlechter ganz zusammenrinnen, in der ersten aber zwischen den geschlechtern zwar analogie, doch bestimmte verschiedenheit obwaltet.

Ein paradigma der vollen und ursprünglichen flexion soll vorangehn, dann das der wirklichen folgen.

sg.	dagas	gastis	sunus	giba	dêdis	handus
	dagis	gastais	sunaus	gibôs	dêdais	handaus
	dagi	gastai	sunau	gibô	dêdai	handau
	dagan	gastin	sunun	giba	dêdin	handun
pl.	dagês	gasteis	sunius	gibôs	dêdeis	handius
	dagê	gastijê	sunivê	gibô	dêdijê	handivê
	dagam	gastim	sunum	gibôm	dêdim	handum
	dagans	gastins	sununs	gibôs	dêdins	handuns

die wirklich bestehende goth. flexion lautet aber:

sg.	dags	gasts	sunus	giba	dêþs	handus
	dagis	gastis	sunaus	gibôs	dêdais	handaus
	daga	gasta	sunau	gibai	dêdai	handau
	dag	gast	sunu	giba	dêd	handu
pl.	dagôs	gasteis	sunjus	gibôs	dêdeis	handjus
	dagê	gastê	sunivê	gibô	dêdê	handivê
	dagam	gastim	sunum	gibôm	dêdim	handum
	dagans	gastins	sununs	gibôs	dêdins	handuns

913 Was nun an dem früheren vocalstand allmählich geändert wurde und zu grunde gieng, musz die analogie der ablaute ermitteln; sie hat theoretisch die alte, verdunkelte bahn der declinationen herzustellen.

Vorerst leuchtet ein, dasz die plurale besser erhalten sind und das vocalverhältnis reiner gewahren lassen. wie gastim sunum, gastins sununs zu dagam dagans stehn, fordert auch sunus ein gastis dagas.

Dann aber kann nicht bezweifelt werden, dasz die dritte declination in beiden geschlechtern, die zweite im weiblichen unversehrt geblieben ist, anders ausgedrückt, dasz die reihen U und I in ihrem ablaut fast ungestört schalten, gerade wie es in vierter und fünfter reihe der conjugation zu bemerken war.

Offenbar ist in der dritten declination nur eine und zwar ganz geringe änderung des reinen ablauts eingetreten, der nom. pl. sunjus und handjus musz aus älterem diphthongischem sunius handius hervorgegangen sein, weil diesem IU das EI der zweiten declinationen gleich läuft. consonantierungen des im diphthong anlautenden I sind auch sonst aufzuweisen, gerade so musz im persönlichen pronomen jus für ius stehn (wie EI in veis bezeugt) und nhd. je ensprang aus mhd. ie. die parallele handaus handau : dêdais dêdai begehrt auch im masc. ein gastais gastai = sunaus sunau, wofür sich späterhin gastis gasta aus erster decl. einschlich.

Es überrascht den unvorbereiteten, in den flexionen sunus sunaus sunius ganz die ablaute gutum gaut giutan, in den flexionen gastis gastais gasteis die ablaute bitum bait beitan zu gewahren. ist aber der kurze vocal in -is -us grundlage der daraus entfalteten -ai -au und endlich -ei -iu, so wird man auch den laut und ablaut vierter und fünfter conj. auf dieselbe weise zu fassen haben. wie schön scheint es, dasz die vocale der flexion ihren wechsel nach dem ablaut der wurzel ordnen.

Nur der gen. pl. hinterlässt noch einen zweifel. wenn sich sunivê handivê zu sunius handius verhalten wie þivi zu þius, trivis zu triu, 914 knivus zu kniu; darf man auch im gen. pl. von gasteis spur des EI erwarten, und ich habe auf ein älteres gastijê dêdijê für gastê dêdê gerathen, wieder auf analogie der pronominalformen eis ijôs und ija gestützt. in beiden formen -ivê und -ijê erscheint das anlautende Ê unabhängig von den diphthongen IU und EI, da wir es ebenso im gen. pl. dagê erblicken.

Alle flexionen der ersten declination sind aus ursprünglichem A, wie die der zweiten und dritten aus I und U hervorgegangen.

In der conjugation ergab sich, dasz A drei ablautsreihen zeugte, wie sie in der ersten, zweiten und dritten conjugation erscheinen. dieser vocal ist gleichsam zu mächtig, als dasz er immer nur einen weg, wie I und U einschlüge, er versucht sich nach mehrfacher richtung. doch darf man die erste conj. als aus wörtern bestehend erkennen, die einer jüngern, nicht der ursprünglichen formation angehören.

Nun weist sich aus, dasz in der ersten männlichen declination neben dem A die flexionen I Ê, in der ersten weiblichen lediglich Ô zeigen. in dieser weiblichen verhalten sich die vocale gerade so wie im ablaut der dritten conjugation. man sieht in der flexion von giba nur -a und -ô wechseln, wie in der wurzel fara fôr; der einförmige pl. gibôs gibô gibôm gibôs gleicht dem einförmigen fôr fôrum, während dêdais dêdeis dêdim, handaus handius handum lebhaft wechseln wie graip greipa gripum, gaut giuta gutum. aber im sg. muste schon deshalb gibôs gibô vermutet werden, weil diese beiden casus parallel stehn mit dêdais dêdai, handaus handau; in den goth. dat. sg. gibai ist also -ai aus dem dêdai zweiter decl. eingedrungen, wie in den männlichen dat. gasta das -a aus dem daga der ersten. zum überflusz findet der theoretische dat. gibô bestätigung im ahd. gëbô bei Notker.

Schwerer wird es sein sich über die flexionsvocale der ersten männlichen declination zu verständigen. I im gen. sg. -is halte ich für organisch und nehme das oben s. 646 geäusserte jetzt zurück. denn wäre der gen. dagas echt, so unterschiede er sich vom nom. 915 dagas gar nicht, da es doch scheint, dasz der nom. dagas übertrete in den gen. dagis wie nam in nima und analog dem gastis gastais, sunus sunaus, wie in gripum graip, gutum gaut. auch darum scheint das I in dagis gerecht, weil der sprachgenius sonst gar kein I in

dieser decl. verwendet hätte, wie er doch in nima nam nêmum die ganze lautleiter auf und ab steigt. dasz ahd. -is im sg. keinen umlaut anregt, kann nicht eingeworfen werden, da zur zeit des beginnenden umlauts -is bereits in -es geschwächt war; aus gleichem grund hat der ahd. nom. sg. kast und tât keinen umlaut, obschon gastis dêdis im hintergrund lag.

Noch mehr auffallen wird das gemutmaszte dagi für daga im dat. sg., aber daga wäre unanalog dem gastai sunau, welche dem gen. gleichen ablaut haben; ferner stehn die dat. pl. gastim sunum ab von gastai sunau, folglich musz auch dagam abstehn von dagi. das -i wird endlich bestätigt durch die altn. flexion -i in degi fiski hrafni iötni u. s. w., sogar zeigt sich ausnahmsweise in degi umlaut, ein zeichen des echten I.

Auch im nom. pl. habe ich dagês an die stelle von dagôs einzuführen gewagt, da der zweiten ablautsreihe, die sich in der ersten männlichen declination abspiegelt, Ê zusagt und mit diesem Ê ein passender gegensatz zur ersten weiblichen decl. entspringt. wollte man Ô aus der neugefundnen unterart der zweiten conj. rechtfertigen, so müste im gen. und dat. sg. U statt I walten. für unmöglich halte ich nach dieser unterart auch goth. oder vorgothische masculina mit dem nom. -as, gen. -us, nom. pl. -ôs nicht; wie aber die verba mit der wurzel I überwiegen, werden auch die masc. mit dem gen. -is überwogen haben und für sie begehrt die theorie den plur. -ês. Dies Ê finde ich endlich durch das ahd. Â in takâ bestätigt, welches umgekehrt in den weiblichen pl. gëbâ für gëbô eindringt.

Auf die flexionsconsonanten ist es mir hier nicht abgesehn, leicht aber wird sich das dem acc. sg. beigelegte N vertheidigen lassen, schon aus dem NS des pl., aber auch aus der adjectivischen flexion 916 und der urverwandten. wie sollte dem acc. masc. erster und zweiter decl. der vocal A und I entgehn, da ihm die dritte U läszt? den vocal musz aber N für M geleitet haben; ein flexionsloser acc. sg. masc. wäre eben so unursprünglich, als es die vocallose I und III sg. praet. nam graip gaut ist.

Aus allen diesen wahrnehmungen ergibt sich, dasz die vocale der flexionen unsrer declination mit den ablauten der conjugation zusammentreffen, die zweite und dritte decl. beider geschlechter mit dem ablaut der vierten und fünften conjugation; in die zweite und dritte theilen sich masc. und fem. der ersten declination, die ablaute der ersten conj. scheinen in der declination undargestellt, was deren schon aus andrer ursache entnommne (s. 853. 854) abkunft aus verbis zweiter conjugation bestätigt.

Eine so wunderbare übereinkunft kann aber kein spiel des zufalls sein, sondern bezeugt, wie unsre sprache innerlich von dem gesetz der ablaute durchdrungen ist, und dasz ich recht gethan habe, die declinationen nach den conjugationen, d. h. beide nach dem typus des vocalismus A I U zu ordnen.

Doch allein die gothischen flexionen waren noch so durchsichtig,

dasz sie das verhältnis zu erschauen und zu entwickeln gestatteten, weshalb ich auch die übrigen jüngeren sprachen hier fast unberücksichtigt lasse, aus deren flexion blosz einzelne bestätigungen der gothischen oder selbst einer älteren vorhergegangnen geschöpft werden können. In der altn. flexion, die sonst manche vollkommenheit besitzt, ist die quantität der vocale allzuwenig erkennbar, um sich sichere schlüsse zu erlauben; aus dem gegensatz der gen. sg. dags und magar sonar giafar tannar (= goth. dagis magaus sunaus gibôs tunþaus) folgre ich indessen, dasz dies altn. -ar immer -âr mit langem vocal anzusetzen ist, der sich einförmig aus den goth. längen bildete und den übergang des S in R herbeiführte, da nach dem kurzen vocal in dagis S haftete. Anführenswerth scheint mir noch aus der ags. declination, dasz substantiva auf -u den gen. und dat. sg. gleichförmig auf -a bilden, es heiszt sunu filius, suna filii, suna filium, sunu filium und eben so im fem. hand manus, handa manus, handa manui, hand manum, obschon hier dem nom. und acc. das -u entgangen ist. diese gen. und dat. scheiden sich günstig von den subst. erster decl., welche im masc. den gen. -es, dat. -e bekommen. ohne zweifel war es eigentlich -â, dem goth. -aus -au entsprechend, und vielleicht entsprungen aus -eá. suneás handeás wandelten sich allmälich in sunâs handâs, dann sunâ handâ, endlich suna handa. da Cædm. 233, 15 steht 'on sumera', darf man auch vintra = goth. vintrau vermuten und sumera bestätigt das vermutete goth. sumrus. 917

In bezug auf die goth. flexion habe ich noch zweierlei anzuerkennen.

Zur ersten declination beider geschlechter sind auch alle mit I abgeleiteten substantiva zu zählen, deren I vor den flexionsvocal tretend sich dem lautgesetz nach in J wandelt. beim masc. sind also die formen harjis harja harjôs harjê harjam harjans ebenso der Aflexion zugehörig wie dagis daga dagôs dagê dagam dagans. wenn aber im acc. sg. hari die ableitung in den auslaut rückt, wird sie nur scheinbar zur flexion, und auch dieser casus müste, wie dag in dagan, in harjan ergänzt werden. der nom. sg. sollte haris, nicht harjis lauten und sich dadurch vom gen. unterscheiden. Feminina gleicher ableitung z. b. halja, banja, brakja, sunja flectieren haljôs haljai halja pl. haljôs haljô haljôm haljôs, ganz wie giba; nur langsilbige pflegen im nom. sg. das A abzustreifen und wieder das ableitende I vorzuschieben: bandi, kunþi, verschieden vom acc. bandja kunþja. dahin gehören auch mavi und þivi, weil sie aus magvi þigvi erwachsen.

Eine andere bemerkung geht das neutrum an, das nur zwei declinationen zeigt, die erste und dritte, d. h. wörter mit der A und U flexion; nichts aber was der zweiten männlichen und weiblichen entspräche, also keine I flexion. wahrscheinlich war diese früher dennoch vorhanden und nur ausgestorben, wie auch die neutrale U flexion im aussterben begriffen, auf wenige wörter eingeschränkt und für den pluralis nicht mehr ganz erkennbar ist. Man darf die neutrale flexion überhaupt so kennzeichnen, dasz sie ihre gen. und dat. der männlichen, 918

ihre nom. und acc. der weiblichen flexion gemäsz bildet. In der ersten decl. treten wiederum zahlreiche ableitungen mit I ein, welches im nom. und acc. sg., wie im acc. sg. masc. und zuweilen nom. sg. fem. auslautend wird. dies I hüte man sich für das eigenthümliche I zweiter decl. zu halten, denn wie das masc. haris in harjas, der acc. hari in harjan, harjam, musz auch der nom. und acc. neutr. vaurd in vaurdam, folglich kuni in kunjam vervollständigt werden.

Kürzer sein kann ich nach betrachtung unserer substantivdeclination über die adjectivische. denn die characteristische verschiedenheit der deutschen adjectivflexion von der substantivischen, was die abweichung der flexionsconsonanten beider angeht, so merkwürdig sie ist, will ich hier wieder nicht besprechen; es liegt mir daran, nach der grundlage der vocale A I U auch in der adjectivflexion zu forschen.

Und da stellen sich, wie eben beim neutrum, die erste und dritte declination unzweifelhaft, schwieriger die zweite heraus.

Im sg. erster männlicher decl. blinds blindis blindamma blindana geben die vocale keinen anstosz, indem sie zu dags dagis daga stimmen, und der acc. blindana die vermutete vollere form dagan bestärkt. auch das fem. blinda blindaizôs blindai blinda verträgt sich im nom. und acc. mit giba, im dat. blindai mit gibai, und im genitivischen ausgang -ôs auch mit gibôs; die einschaltung von aiz kann aber, wie beim dat. masc. die von amm auf gründen beruhen, die den vocalismus der eigentlichen flexion nichts angehn. allein im pl. fügt sich nur der acc. blindans blindôs zu dagans und gibôs, allenfalls auch das auslautende -ê und -ô der gen. blindaizê blindaizô zu dagê gibô, während das ai im nom. masc. und dat. aller geschlechter mit der substantivflexion unvereinbar scheint. Nun möchte ich dies AI wieder, gleich dem in gibai, für eingedrungen aus der zweiten declination halten, und wie dagês auch blindês als organische form des nom. pl. masc. aufstellen; doch zu AI fügt sich auch das ahd. Ê, denn gothi-
919 schem Ê würde ahd. Â gerecht sein; dazu ist das bedenkliche AI der dative pl., vielleicht das AI in aizê aizô ebenfalls durch ahd. Ê vertreten. AI und Ô des masc. und fem. stehn sich fast zur seite wie die characteristischen vocale der dritten und zweiten schwachen conjugation (habaida salbôda.) ich werde auf dieses AI zurückkommen.

Der dritten decl. folgen adj. wie hardus, tulgus, filus, faihus, qairrus, seiþus, þaursus u. a. m. und ihre eigenheit zeigt sich darin, dasz sie den nom. sg. beider geschlechter gleichsetzen, gerade wie sunus und handus zusammentreffen. auszer dem nom. müsten aber auch die übrigen casus dem U und dessen ablauten huldigen; man darf höchstens einen gen. filaus nach dem üblich gebliebnen adv. folgern, der sich zu blindis wie sunaus, handaus zu dagis verhielte. andere flexionen sind aber nicht aufzubringen und schwer zu rathen, es scheint dasz der sprachgeist sich hier frühe schon vergrif und, wie es bei adj. zweiter decl. geschieht, alle formen in die erste declination, mit zugefügter Iableitung, wandte. denn man stöszt von þaursus auf den acc. sg. fem. þaursja, acc. masc. þaursjana, wo beidemal þaursu,

oder von hnasqus auf den dat. pl. hnasqjaim, wo hnasqum zu erwarten gewesen wäre.

Nicht geringere mühe kostet es, wenn spuren der zweiten declination erkannt werden sollen. auch hier ist, wie für hardus gleichheit der flexionen beider geschlechter anzunehmen, und einzelne stellen des goth. textes führen darauf hin: friaþva sêls ist, caritas benigna est, χρηστεύεται 1 Cor. 13, 4; usþroþeins ist bruks, gagudei ist bruks, γυμνασία ἐστὶν ὠφέλιμος, ἡ δὲ εὐσέβεια ὠφέλιμος ἐστί 1 Tim. 4, 8; garêhsns bruks vas, institutum utile fuit Skeir. 43, 11; laiseins skeirs visandei, doctrina clara existens; fravaurhts vas navis, ἁμαρτία νεκρά Rom. 7, 8. diese stellen gewähren die weiblichen nom. sêls bruks skeirs und navis, deren form zugleich männlich ist, und zwar unterdrücken die drei ersten beispiele das I ganz wie die weiblichen subst. dêþs ansts u. s. w., in navis aber scheint auch der characteristische vocal geborgen und für das neutr. νεκρόν wäre gleich- 920 falls navi, wie im neutr. dritter decl. filu hardu nothwendig. aber neben solchem navi scheint ein neutr. sêl bruk analaugn für sêli bruki analaugni zulässig. war nun schon für die substantiva gefahr da, sich mit den Iableitungen erster decl. zu mischen, so ist bei den adj. diese mischung entschieden erfolgt, indem alle obliquen casus dorthin ausweichen, z. b. von sêls kommen die flexionen sêljamma sêljai, als wäre der nom. sêlis — sêljas und nicht sêls — sêlis. Die obliquen casus zweiter und dritter decl. sinken also auf dem uns zugänglichen stand der gothischen sprache mit den Iableitungen erster decl. zusammen, d. h. die ableitung hat sich mit dem thema der flexion gemengt.

Im ahd. und den übrigen dialecten hat, wie man erwarten kann, diese einmal eingeschlagne abirrung noch weiter umgegriffen, so dasz von dem organischen unterschied der drei adjectivdeclinationen nicht mehr die rede ist, sondern practisch zwei angesetzt werden können, die gewöhnliche dem goth. blinds entsprechende und eine andere mit dem character I, welchem jedoch die flexion der ersten decl. nachfolgt und woven die ursprüngliche zweite declination sehr verschieden gelautet haben musz. Bei solcher mengung der formen ist es schwer, wo nicht unmöglich für einzelne adjectiva zu entscheiden, welcher der drei declinationen sie ursprünglich gehörten.

In der gothischen sprache kommt hier ein andres mittel zu statten, die offenbar nach dem unterschied der drei declinationen entsprungne adverbialform auf BA, welcher das thema A I U ganz in folge jener flexion vortritt (s. 458.) von blinds wird also das adverb blindaba, von sêls sêliba, von hardus harduba lauten, und wirklich sehn wir nach diesem grundsatz eine menge adjectiva erster declination gebildet; es heiszt frôdaba veihaba gerêdaba balþaba raihtaba baitraba ubilaba gabigaba und aus dem abgeleiteten gabauris — gabaurjas folgt richtig gabaurjaba Marc. 6, 20, aus sunis — sunjas sunjaba 1 Thess. 2, 13. hingegen führt analaugns nach zweiter decl. auf das adv. analaugniba Joh. 7, 20. 26, unanasiuns invisibilis auf unanasiuniba, usstiurs auf 921

usstiuriba, andaugs auf andaugiba Joh. 16, 25. 10, 24; weil indessen diese adj. im obliquen casus nach erster decl. übertreten, und ihre nominative unsicher anzusetzen sind, so liesze sich denken, dasz das oblique -ja ein unorganisches -jaba statt -iba in einzelnen fällen herbeigeführt habe. adverbia dritter declination bilden sich regelmäszig: harduba agluba glaggvuba manvuba; doch weil hardus þaursus im obliquen casus gleichfalls -ja annehmen, wäre auch für die adv. verirrung möglich.

Den übrigen sprachen ist diese schöne adverbialbildung erloschen; ahd. sehn wir einförmiges -o an die stelle der goth. manigfaltigkeit getreten und mhd. folgt dem adverbialen -e für die abgeleiteten adj. sogar ein günstiger rückumlaut mit, der sich nun auch auf die ursprünglichen zweiter und dritter decl. erstrecken musz, d. h. den adj. süeze herte steht ein adv. suoze harte zur seite, statt des goth. sutiba harduba.

Endlich läszt auch die comparation ihren maszstab an diese adjectiva legen, doch nicht ganz einstimmig und sicher. von adj. erster decl. wie frôds raihts svinþs findet sich frôdôza raihtôza svinþôza gesteigert, also wäre frôdôsts raihtôsts svinþôsts zu erwarten, und 1 Cor. 15, 19 wird armôstai pauperrimi gefunden. aus adj. zweiter decl. wie azêts sdêds sutis ergibt sich azêtiza spêdiza sutiza, folglich azêtists spêdists sutists und in der dritten sollte harduza hardusts compariert werden, wofür ich keinen beleg kenne. umgekehrt steigern sich offenbare adj. erster decl. z. b. faus und manags mit I faviza managiza managists, worin sich verwirrung zeigt. übrigens erhebt sich Ô aus dem A nach dem ablaut dritter conj. und es könnte auch in zweiter decl. AI, in dritter AU gemutmaszt werden, ein älteres sutaiza und hardauza. in der that erscheint Eph. 4, 9 ein superlativ undaraists infimus, dem ein comp. undaraiza entsprechen musz, und wofür man nothwendig einen positiv undaris, nach zweiter decl., anzusetzen hat. Die ahd. steigerung unterscheidet Ô und I, im einzelnen 922 richtiger als die gothische, z. b. es heiszt managôro managôst, wogegen das jenem undaraiza undaraists entsprechende untarôro untarôst entschieden in die Ôform fällt.

Es ist zeit diese erwägung der deutschen declinationsvocale zu schlieszen, um noch einige blicke auf die urverwandten sprachen zu richten.

Am ersten zieht mich hier die lat. flexion an, wegen ihrer groszen einstimmung mit der unsrigen. Auch im latein ergeben sich drei declinationen nach dem thema A I U und zumal entscheidend wird die analogie, dasz die flexion mit I und U wieder beiden geschlechtern gemein ist, die flexion A aber einen unterschied der geschlechter nöthig macht. oft stimmen selbst einzelne wörter, nach den declinationen, so wenig befremden kann, dasz sie zuweilen andern überwiesen werden. Man halte ventus zu vinds, aqua zu ahva, follis zu balgs, nox zu nahts, currus zu sunus, manus zu handus; es musz doch tiefen grund haben, dasz follis und nox einer decl. angehören wie balgs

und nahts (ich sehe hier von einigen anomalien ab, die nahts treffen), currus und manus einer decl. wie sunus und handus, ventus und aqua hingegen zwei declinationen fordern, wie vinds und ahva. Was die einzelnen flexionen angeht, so stimmt das -i in venti zu dem in vindis, das u in ventus ventum scheint aber aus currus currum eingedrungen und läszt ein älteres ventas ventam ahnen, welches letztere zugleich das gemutmaszte goth. vindan = vindam bestärkt. im gen. pl. gleicht die erweiterung ventorum gegenüber aquarum der goth. adjectivflexion blindaizê und blindaizô; darf man daraus ein früheres vindaizê und ahvaizô folgern, an deren platz vindê und ahvô trat? auch das -i des nom. pl. venti stimmt zum adjectivischen in boni, wie sich aquae und bonae begegnen, während vindôs und blindai abstehn, aber ahvôs und blindôs gleich sind. das kurze -a des weiblichen nom. sg. entspricht dem goth. in ahva und bestätigt den parallelen vocal in ventas für ventus; aber das AE im gen. dat. sg. aquae (wofür altlat. AI galt, aquai) erreicht blosz den goth. dat. ahvai und scheint gleich diesem AI aus der Iform eingedrungen, weshalb das goth. Ô in ahvôs organischer ist. für goth. Ô darf man sonst lat. Â erwarten (fiskôn 923 piscâri), welches auch im abl. aquâ, gen. pl. aquârum und acc. pl. aquâs eintritt, da doch der nom. pl. AE behält, um dem gen. sg. gleichzustehn. der acc. sg. aquam ist ein zeuge für das vermutete ahvan = ahvam. das Â in aquârum entspricht aber dem Ô in ahvô, folglich darf man auch dem parallelen bonârum, coecârum ein älteres goth. gôdôzô blindôzô für godaizô blindaizô an die seite geben, ich weisz nicht, ob aus bonorum coecorum ein männlicher gen. pl. gôdêzê blindêzê zu schlieszen ist? im hintergrund der lat. pl. -is darf man aber -obus und -abus erwarten, ventobus und aquabus, nach den gen. -orum und -arum und nach analogie von -ibus und -ubus; den beweis führt duobus duabus, ambobus ambabus und die kürzung queis f. quibus. Die lat. Ideclination für beide geschlechter liegt vor augen: pater flectiert wie mater, und die dative patri matri, patribus matribus sind entscheidend; zuweilen haftet noch das I im nom. sg. wie in sentis sitis. Ebenso deutlich erscheint die gleichheit beider geschlechter in currus sensus quercus domus, mit dem gen. sg. -us, dat. -ui, ähnlich dem goth. -aus, -au; die pluralcasus haben -us -uum -ubus -us, wie die der dritten -es -ium -ibus -es. Endlich entsprechen die lat. adjectiva bonus bona dem goth. gôds gôda nach dem substantivischen unterschied von ventus und aqua; für beide geschlechter aber gilt fortis fortis, dulcis dulcis, wie im goth. sêls sêls, sutis sutis und das neutr. forte dulce stimmt zu dem vermuteten suti, vielleicht auch sêli (oder sêl?), lat. adjectiva der Udeclination mangeln, waren aber früher gewis vorhanden.

Ohne mühe ergibt sich nun auch die analogie der griechischen formen, bei denen ich zumal angeben will, worin sie sich vor dem latein auszeichnen. die substantiva λύκος und μοῦσα entsprechen in der flexion den lat. lupus und aqua, goth. vulfs und ahva. λύκος weist also auf ein älteres λύκας, doch musz das *O* frühe schon die stelle

von *A* vertreten haben, weil durch es auch das *-ου* des gen. bedingt erscheint. diesem gen. *-ου*, wie dem lat. -i, mangelt das auslautende 924 S, welches in den übrigen declinationen haftet, aber auch dem goth. dagis vulfis zusteht; dagegen hat es die gr. sprache dem gen. fem. *μούσης*, wie die goth. dem ahvôs bewahrt, wo es das lat. aquae gleichfalls entbehrt. der gr. gen. masc. stimmt zum lateinischen, der gen. fem. zum gothischen. ahd. sehen wir das S dem gen. masc. wolfes erhalten, dem gen. fem. ahô entzogen. Den kurzen vocal des weiblichen nom. sg. wahren aber nur die wenigsten gr. wörter, meistentheils dringt *H* aus dem gen. auch in den nom. vor: *τιμή κόμη κώμη*, qualitativ entspricht es dem goth. Ô. Das jota subscriptum der dat. sg. *-ῳ -ᾳ -ῃ* gleicht dem lat. -ae für -ai und macht glauben, dasz auch im masc. -o aus -oi erwuchs. Die acc. *-ον -αν -ην* begegnen dem lat. -um -am und zeugen für goth. -an statt -am. Im nom. pl. gleichen *-οι* und *-αι* dem lat. -i -ae, das S der goth. dagôs vulfôs ahvôs entbehrend, wie es die goth. männlichen adj. gôdai, nicht die fem. gôdôs entbehren. Dem gen. pl. mangelt die unterscheidung beider geschlechter, wie sie im goth. -ê und -ô, im lat. -orum -arum an den tag tritt. das *-οις* und *-αις* der dat. pl. wird nicht vom lat. -is -is, aber vom altlat. -obus -abus erreicht; ähnlicher ist das goth. -aim der adjective, als das geschlechtscheidende -am und -ôm der substantive.

In der gr. dritten decl. sind die überbleibsel sowol der I als Uflexion aufzusuchen, aber für beide geschlechter gleichförmig. das I tragen wörter wie *ὄφις πόλις χάρις* mit dem acc. sg. *ὄφιν πόλιν χάριν*, gleich jenem veralteten goth. gastin dêdin, zur schau; die übrigen casus erfahren vielfache einmischung andrer elemente. U zeigen *ἰχθύς βότρυς ναῦς* mit dem acc. *ἰχθύν βότρυν ναῦν*, es verschlägt nichts, dasz die entsprechenden lat. piscis navis zum I, das goth. fisks sogar zum A gehören. seinen flexionen nach gehört *ἰχθύς* zu currus und sunus.

Die gr. adj. stimmen darin ganz zu den lateinischen, dasz ihre flexion der substantivischen völlig gleich ist, während bei uns die subst. von der adjectivischen eigenthümlich absteht. *πονηρός πονηρά* trennen die geschlechter wie malus mala, ubils ubila, wogegen sie zusam-925 menfallen in *ἴδρις ἴδρις*, wie in dulcis dulcis und sutis sutis; wenn *πολύς* und *πλατύς γλυκύς* ein fem. *πολλή πλατεῖα γλυκεῖα* bilden, so sind das spätere abweichungen vom organismus, der auch für's fem. *πολύς γλυκύς* begehrt, wie goth. filus. auch gilt das zusammengesetzte *ἄδακρυς* für beide geschlechter. die neutra *ἴδρι πολύ γλυκύ* sind wie lat. forte dulce und goth. navi (*νεκρόν*) filu. diese spuren des U im adj. hat die gr. sprache vor der lat. voraus, wogegen die lat. substantiva auf U fester stehn als die griechischen.

Auffallender noch als die lat. und gr. nähern sich die litthauischen flexionsvocale den gothischen und hier offenbart sich eine der unmittelbarsten verwandtschaften beider sprachen. Aber hier geht selbst die volle pracht des A auf und wilkas — *λύκος* vulfs steht noch

mit seinem dat. pl. wilkams dem awis = ὄϊς ovis mit dem dat. pl. awims und dem sunus = goth. sunus mit dem dat. pl. sunums entgegen. diesen dat. pl. wilkams awims sunums gleichen unmittelbar die goth. vulfam avim (wenn ich richtig vermute) und sunum, was kann einleuchtender sein! Feminina auf -a machen den dat. pl. -ôms, ranka rankôms wie giba gibôm, der gen. sg. bekommt -ôs, ranka rankôs, galwa galwôs wie goth. giba gibôs; der dat. rankai galwai läszt wenigstens keinen zweifel über das hohe alter des goth. gibai, wofür mir ein noch älteres gibô wahrscheinlich ist; sogar in den abweichungen von der theorie waltet demnach ähnlichkeit. der gen. sg. masc. wilko entfernt sich von dagis, wie λύκου und lupi, während rankôs wie μούσης und gibôs abstehn von aquae. Nicht zu übersehn, dasz den litth. wilkas und ranka auch ableitungen zur seite stehn, die ihr I vor die flexion einschalten: sweczias, gen. sweczio, dat. pl. sweeziams; wyniczia, gen. wyniczios, dat. pl. wyniczióm, und wiederum werfen einige fem. im nom. sg. das -a weg: marti wie goth. mavi. diese abgeleiteten formen unterscheiden sich hier kennbar von der wahren Iflexion in awis, gen. awiês, dat. pl. awims, dantis, gen. dantiês dat. pl. dantims, ganz wie sich der theorie nach goth. harjas dat. pl. harjam von gastis dat. pl. gastim scheiden müste. In der Uflexion begegnen sunus gen. sunaus, dat. sunui, acc. sunu, nom. pl. sunus, gen. sunû, dat. sunums, acc. sunûs überraschend der goth. flexion, nur 926 dasz die goth. verhältnisse noch reiner erscheinen, da sich z. b. der litth. nom. sg. und pl. mengen, die geschieden sein sollten, wie der nom. sg. awis vom nom. pl. awys (goth. aus aveis.) Die litth. adjectivdeclination stimmt beinahe, doch nicht ganz zu der substantivischen und hat annäherungen an die deutsche weise, zumal im dat. sg., der von wilkas wilkui, von geras aber geram lautet, welches geram dem goth. gôdamma gleicht; ich beabsichtige aber hier keine erörterung der flexionsconsonanz. naujas novus schaltet I ein, wie goth. niujis f. niujas. der I und Uflexion fallen die adj. didis magnus, platus latus, saldus dulcis zu, welche jedoch keine gleichlautenden fem. bilden, sondern diesen didi, plati, saldi verleihen, gewis unorganisch.

Über die slavische flexion beschränke ich mich auf eine einzige bemerkung. wie die goth. sprache oft das A der flexion unausgedrückt läszt, pflegen sl. nominative auch das I und U nicht zu setzen, sondern an deren stelle ein bloszes ' und " zu verwenden, nach ihrem allgemeinen schon s. 283 entfalteten lautgesetz. ogn' entspricht also dem skr. agnis, lat. ignis, litth. ugnis, goth. auhns (für auhnis pl. auhneis), aber s"in" dem goth. litth. sunus, tr'n" dem goth. þaurnus. Man begreift, da lat. -us auch für die -asform eindrang, dasz ebenso sl. " zugleich das ursprüngliche a zu vertreten hat, z. b. in vl"k" litth. wilkas, pl"k" litth. pulkas, prach" litth. parakas; darum ist auslautendes ' weit seltner.

XXXVII.

DER INSTRUMENTALIS.

927 Unsere sprache vermag, gleich der griechischen, nicht mehr als vier casus, denn die spuren des vocativs und instrumentalis sind sehr beschränkt, und nur im sg., ja fast nur in einer einzigen declination wahrnehmbar, dem pl. wie dem femininum überhaupt entzogen. auch der lat. unterschied zwischen dativ und ablativ schwindet im pl. und haftet blosz im sg., nicht einmal durch alle declinationen. Den gegensatz hierzu bildet die casusfülle der litthauischen, slavischen und die noch gröszere der finnischen sprache.

Mit dem reichthum der conjugation hält also die declination nicht gleichen schritt, sonst müste der vollen entfaltung griech. verbalformen auch eine der nominalen zur seite stehn. die romanischen sprachen, noch lebendiger conjugation mächtig, gehn der declination beinahe ganz verlustig.

Den lat. dativ und ablativ pflegt die romanische sprache einfach so zu umschreiben, dasz sie für jenen die praeposition a (lat. ad), für diesen aber de verwendet. da nun de zugleich den genitiv umschreibt, so werden gen. und abl. durch dasselbe mittel ersetzt. im begrif des dativs liegt näherung und zuneigung, in dem des ablativs entfernung, welchen unterschied auch unsere praepositionen zu und von ausdrücken;
928 den genitiv aber umschreibt unsere lässige volksprache sogar mit beiden praepositionen: er ist vater von dem kind oder zu dem kind sagt sie statt vater des kindes. hieraus folgt, dasz ablativ und genitiv, oder instrumental und genitiv, dem begrif und der gestalt nach einander sehr nahe liegen.

Es ist unscheinbar, gleichwol bedeutsam in der geschichte unsrer sprachen, dasz die gothische, sonst formgewaltigere, in der entfaltung des instr. hinter der ahd. zurückbleibt.

Der goth. instrumentalis ist nirgend am nomen, blosz noch am männlichen und neutralen pronomen zu spüren, und seinen character bildet der vocal Ê. erinnern wir uns aus s. 844, dasz die verdichtung Ê auf diphthongisches IA zurückleitet, so kann nicht befremden,

warum an der stelle dieser Ê ahd. IU und verengt Û eintrete, da ahd. IA und IU öfter tauschen. im sanskrit und zend werden aber die instrumentale durch das dem goth. Ê entsprechende Â bezeichnet (Bopp vgl. gr. s. 187—189.)

Die persönlichen ungeschlechtigen pronomina zeugen keinen instrumentalis, nur die demonstrativen und interrogativen.

In gleicher reihe stehen þê, hvê und svê und beide erstere entsprechen dem ahd. diu, huiu, alts. thiu, huiu. unverbunden findet sich goth. þê blosz in þê haldis eo magis Sk. 4, 3 = ahd. diu halt (Graff 5, 29), häufig aber in den praepositionalverknüpfungen biþê und duþê = ahd. pidiu, zidiu, welchen sich noch andre von Graff 5, 31—35 belegte gesellen. eben so oft erscheinen die ahd. formeln: diu mezzu, diu dingu u. a. m. (Graff 5, 29.) mhd. dauern bediu, zediu fort, nhd. zuckt der instr. nur noch in desto = ahd. des diu, mhd. deste.

Hvê, dem zendischen khâ entsprechend, kommt unverbunden vor II Cor. 11, 21 = ahd. huiu, später wiu und hiu (Graff 4, 1186) und praepositional in duhvê = ahd. zihuiu zihiu ziu (Graff a. a. o.), desgleichen anhuiu pihuiu fonahuiu (Graff 4, 1184); endlich in den adjectiven hvêlauds und hvêleiks, wofür kein ahd. huiulîh, sondern huelîh (Graff 4, 1207) auftritt, alts. huilîc, mhd. nhd. welch.

Stutzig macht svê, an dessen pronominaler abkunft und instrumentaler bedeutung im allgemeinen nicht zu zweifeln ist: es drückt aus ὡς, hat aber neben sich ein sva οὕτω, und beide verbunden svasvê entsprechen dem lat. sicut. ahd. verflieszen beide partikeln in sô, ags. in svâ, wie die zusammensetzungen sôsô und svâsvâ lehren. Auch entfernt sich svê darin von hvê, dasz den verbindungen hvêlauds und hvêleiks parallel kein svêlauds svêleiks, vielmehr svalauds svaleiks gebildet werden. ahd. lautet letzteres sôlîh und bald verkürzt solîh sulih, nhd. solch, ags. svelc svilc. Bei der demonstrativen bedeutung dieses svalauds und svaleiks hatte ich seine wurzel in dem pronominalstamm sa sô, skr. sa sâ gesucht (gramm. 3, 43), Bopp hingegen (vgl. gramm. s. 189. 487. 589) findet sie im urstamm des ungeschlechtigen pronomens dritter person sva, aus welchem das V häufig schwindet (oben s. 262); leicht aber vereinigen sich beide annahmen in der wahrnehmung, dasz auf höherem standpunct auch sa sô aus sva svô entspringe und mit jenem pron. dritter person genau verwandt sei*. lauds in hvêlauds und svalauds hält Bopp s. 588. 589 zum skr. vant und lat. -lens in opulentus virulentus.

Die demonstrative natur des sva ergibt sich nicht nur aus dem gegensatz zwischen svalauds und hvêlauds, svaleiks und hvêleiks, die dem lat. tantus quantus, talis qualis entsprechen; sondern auch aus der bildung eines ganz analogen ags. þŷlic, altn. þvîlîkr, welche wie-

929

* ich erkühne mich nicht, so nahe es läge, das demonstrative T oder TH in tad und þata mit dem linguallaut des pronomens zweiter person zu vergleichen.

derum talis ausdrücken und denen ein goth. þêleiks, folglich auch þêlauds entsprechen würde. es war aber überflüssig sie einzuführen, da schon svaleiks und svalauds vorhanden waren, und blosz die ags. sprache hat diesen einflusz, denn die altn., welcher þvílíkr eigen ist, entbehrt dafür eines mit sva zusammengesetzten pronomens.

930 Auszer þê hvê und svê sva erscheinen nun auch die gothischen formen þêh hvêh und svah, zu deren deutung ich einen abrisz der formen für den pronominalbegrif hic haec hoc, weil sie auch in den instrumental greifen, einschalten musz.

Die goth. sprache, einstimmig mit der lateinischen, drückt diese verstärkung der demonstration durch ein suffix H aus, welches dem lat. C genau entspricht. so erwachsen aus sa sô þata die gramm. 3, 27 näher aufgeführten sah sôh þatuh. angenommen, dasz das vollständige suffix UH lautete, zeigen es nur die mit A, S oder M auslautenden casus und A schwindet, also bei þata þamma þana þis þizôs þans þôs þaim wird angehängt þatuh þammuh þanuh þizuh þizôzuh þanzuh þôzuh þaimuh, wogegen die langen vocale der flexion haften und das U verzehren, bei sô þizai þô þai þizê þizô demnach sôh þizaih þôh þaih þizêh þizôh, und hierher fällt auch die suffixion des instrumentalen þê, welche þêh lautet. dasz der nom. sg. masc. nicht suh, sondern nur sah heiszen kann, ist leicht einzusehn.

Die geschichte dieser form in den übrigen deutschen sprachen zu verfolgen fällt aber schwer. ich halte mich zuerst an den noch zum goth. þanuh stimmenden altn. acc. sg. masc. þenna, der im schwed. denna den ganzen sg. erfüllt. ebenso nähert sich der altn. nom. sg. neutr. þetta dem goth. þatuh und steht zum einfachen þat, wie þatuh zu þata. diesem þetta entspricht schwed. detta, dän. dette, alts. thit thitt thet, fries. thit, mnl. dit ditte, nnl. dit, ahd. diz (mit dem harten Z, wie in scaz) und dizi, mhd. diz und ditze, bei dichtern, die sich der nd. mundart nähern, z. b. im gr. Rud., bei Herbort, im passional und in urkunden auch noch dit; nhd. endlich dies oder dieses, doch hört man unterm volk noch ditz. Sehr auffallend weicht von allen ab das ags. þis, welches sich auch im nordenglischen dialect, wie im heutigen engl. this findet und einen durchgreifenden unterschied der ags. und engl. mundart von jeder übrigen niederdeutschen und nordischen hergibt. Der vocalauslaut der formen þetta detta dizi ditze, und selbst noch die aussprache des Z, lassen den abfall 931 des -h ahnen, folglich ein dem goth. þatuh nahe kommendes neutrum erwarten. Andere casus zeigen aber, nach dem wechsel zwischen H und S (s. 299. 305), suffigiertes -s, wobei vorzüglich der nom. sg. fem. alts. thius und ags. þeos, der ags. acc. sg. fem. þâs und nom. acc. pl. aller geschlechter þâs, sowie der alts. instr. sg. thius, ags. þeos in betracht kommen, weil hinter dem -s kein flexionsvocal folgt. offenbar ist aus dem alts. nom. thiu die suffigierte form thius und aus dem instr. thiu suffigiertes thius hervorgegangen, die sich verhalten wie goth. þê und þêh, es heiszt Hel. 62, 24. 142, 4 mid thius, 147, 18. 161, 29 mid thius folcu, 119, 8 after thius. warum nun

hat der ags. nom. sg. fem. þeos und nicht seos? wie doch gothischem sôh entspräche? im ags. þâs erscheint suffigiertes þâ, was dem goth. þôh d. i. suffigiertem þô entspricht. Hiermit sind aber die organischen formen zu ende, denn der sprachgeist musz sich geteuscht und dies auslautende -s für wurzelhaft genommen haben, weil er ihm für die übrigen casus die gewöhnlichen flexionen nachschickt, da es doch als suffix nothwendig auslauten und die flexion vor sich haben sollte. so beurtheile man die ahd. dësêr dëses dësemu dësan u. s. w., blosz im neutr. diz und dizi mangelt der falsche stamm. genauer zugesehn, gewähren die frühesten ahd. denkmäler noch einige spuren des organischen zustandes, ich meine den nom. acc. pl. neutr. deisu, der ans ags. þâs mahnend aus deis d. i. dei-s entsprungen ist, und vom gewöhnlichen disiu disu seine flexion entlehnt. ganz analog wird im Isidor der acc. sg. fem. dheasa statt des gewöhnlichen dësa getroffen, sichtbar ist deasa suffigiertes dea, und sollte blosz deas wie ags. þâs lauten, fügt aber nochmals die unorganische flexion bei, so dasz hier das -a des weiblichen acc. zweimal ausgedrückt steht, in de-a und deas-a. der ahd. instr. lautet disu, disiu, ein älteres diusiu oder noch besser dius wäre möglich. einem solchen instr. diusu = alts. thius, ags. þeos gleicht aufs haar das altn. þvîsa, wofür aber bald das scheinbar regelrechte þessu einreiszt. þvîsa þeos thius entsprechen alle dem goth. þêh. der wechselnde vocal in þeos þâs deisu deasa diusu þvîsa, der wechselnde consonant in þenna þetta þessu 932 þvîsa entscheidet schnurstracks wider die annahme eines stammes þës oder dis.

Allein unsrer sprache stand für dieselbe demonstrative vorstellung ehmals auch noch ein andrer einfacher pronominalstamm zu gebot, dessen wurzel HI lautete und, wie es scheint, im goth. his hija hita, his hizôs his, himma hizai himma, hina hija hita declinierte, gleich dem persönlichen pronomen is si ita, nur den nom. sg. f. setze ich abweichend an. es ist jedoch auszer himma und hita nur aus hinadag (neben himmadaga) der acc. sg. masc. hina zu entnehmen, und aus der partikel hêr neben hidrê (analog dem þar und þaþrô) ein instr. hê zu folgern. die ahd. adverbia hiutu, hiuru und hînaht (für hianaht), mhd. hiute hiure hînaht und hînte, nhd. heute heuer und heint (s. 432) kündigen uns ebenso den instr. hiu und acc. f. hia an, aus der partikel hiar = goth. hêr (s. 844) neben dem instr. hiu = goth. hê entnehme ich willkommne bestätigung der identität des instrumentalen IA IU = Ê. Das ags. heodäg bezeugt den instr. heo, dessen diphthong zu dem in þeos stimmt. wichtiger ist, dasz die ags. und fries. sprache ihrem geschlechtigen pron. dritter person überall den anlaut H verleihen, d. h. für goth. is si ita he heo hit verwenden, was den zusammenhang der persönlichen und demonstrativen pron. ins licht setzt, von mir aber hier nicht weiter ausgeführt werden soll.

Dies goth. his hija gleicht aber, nach dem wechsel zwischen H und SZ (s. 385) dem litth. szis szi, mit welchem wiederum szendiën

oder szę diẽną heute und szymet heuer (von metas jahr) gebildet werden; es gleicht noch mehr dem stamm des lat. hic haec, dessen H hier (wie in habere und haban) mit der deutschen spirans zusammentrift, da sie gewöhnlich dem lat. C entspricht. ich sagte dem stamm, denn man gewahrt leicht, dasz mit der einfachen reinen gestalt dieses pronomens allerwärts eine suffigierte gemischt wird, das suffix ist aber C, wie bei sa sô þata H, und schon diese analogie reizt zu genauerer betrachtung der lat. formen.

933 Fast alle lat. pronomina mengen ihre flexionen; jenen einfachen stamm mag man aus der analogie von is und quis rathen. ich vermute:

sg.	his	hea	hid	pl.	hi	hae	hea
	hujus	hujus	hujus		horum	harum	horum
	hui	hui	hui		hibus	hibus	hibus
	hum	ham	hid		hos	has	hea
	ho	ha	ho		his	his	his

hea folgt dem ea und ist umgesetztes AE, welches kein organischer nom. sg. f. sein kann, quae wird also wieder aus quea herrühren; durch diese änderung werden auch nom. sg. und pl. f. geschieden, wie sich nom. pl. f. und neutr. sondern, welche ursprünglich nicht zusammengefallen sein können. hum und ham ergeben sich aus hunc und hanc, vgl. tum tunc, num nunc mit tam nam. durch ho erklärt sich hodie, bei welchem kein hoc die anzunehmen ist. der meiste zweifel bleibt hängen auf hid, welches zwar dem id quid folgt; doch hoc folgt leichter aus hod, welchem quod zur seite träte.

Das suffix scheint die bedeutung nicht zu ändern, höchstens zu stärken; die volle gestalt wäre

sg.	hic	heac	hoc	pl.	hic	haec	heac
	hujusce	hujusce	hujusce		horunc	harunc	horunc
	huic	huic	huic		hibusce	hibusce	hibusce
	hunc	hanc	hoc		hosce	hasce	heac
	hoc	hac	hoc		hisce	hisce	hisce

wie sich im goth. nach -s uh statt h anhieng, so hier ce statt c in hosce hasce hisce; lat. que entspricht dem goth. uh. heac für haec ist gleich nothwendig wie hea; hic steht für hisc oder hisce, hoc für hodce, assimiliert hocce, vielleicht wie ecce für idce? die doppelform hoc und hocce kann dann hicce haecce huncce hergebeigeführt haben. hibusce und horunc harunc kommen vor. huic hunc hanc hoc haben die einfache form verdrängt; umgedreht trugen die einfachen hi hae den sieg davon. dem nom. sg. neutr. schiene hocce anpassender als hoc, welches günstig dem abl. verbliebe.

934 Nach dieser abschweifung kehre ich zum deutschen instrumental zurück. die goth. þê und þêh, biþê und biþêh, hvê und hvêh, duhvê und duhvêh werden, ihrem sinne nach, so unmerklich oder gar nicht verschieden gewesen sein, wie die lat. hoc und hocce, his und hisce. biþêh scheint gern zu stehn, wenn unmittelbar þan folgt Luc. 4, 42. 5, 4. 7, 12. Joh. 13, 12. und so verbinden sich auch uhþan, selbst

in die engere assimilation uþþan, was weiter auszuführen nicht hierher gehört. svah Joh. 15, 9. 17, 18 drückt aus was sonst einfaches sva.

Seltsam jedoch erscheint dies instrumentale suffix -êh einigemal dativischen ausgängen angehängt und von hvazuh hvammêh, von hvarjizuh hvarjammêh, von ainshun ainummêhun (Rom. 12, 17) gebildet, wo man hvammuh hvarjammuh ainummahun erwartet. offenbar sind dies abirrungen der schreiber oder der aussprache selbst, keine wahrhafte instrumentalform. so findet sich auch hvanôh für hvanuh (analog dem þanuh) geschrieben, nach dem öftern unorganischen wechsel der laute U und Ô. man könnte sich begnügen zu sagen, dasz sich in solchen fällen A in Ê oder Ô verlängere (wie in sva svê, sa sô); debei würde aber der einflusz des U in uh, oder auch des bloszen H auf die vorstehenden vocale nicht angeschlagen.

Bisher haben wir gesehn, dasz der gothische instrumental auf wenige pronomina und die damit gebildeten partikeln eingeschränkt ist; der ahd. hat ein weiteres feld, und doch ein enges im vergleich zu einigen andern urverwandten sprachen. in der regel läszt er sich noch am sg. männlicher und neutraler nomina erster declination ausdrücken; also nicht am fem. überhaupt, nicht im pl. und nicht an männlichen und neutralen wörtern der andern declinationen.

Dieser ahd. instr. endigt nun auf û, welchem man nothwendig länge ertheilen musz, da es aus IU verdichtet ist (wie lûhhan claudere aus liuhhan, ûf aus iuf = goth. iup) und gothischem Ê = IA entspricht. auch haben die pronominalinstr. diu huiu hiu IU behalten und noch einzelne substantiva zeigen es in den ältesten denkmälern, z. b. Diut. 1, 271[b] ex ruinis fona falliu und im Hild. billiu, wo der dat. falla, billa lauten würde. allmälich aber mag sich dies Û wie andere längen in den flexionen gekürzt haben. Mit der zweiten hälfte 935 des neunten jh. erlischt der regelmäszige instr. und schon N. bedient sich seiner nicht mehr, er hat ihn nur noch in den partikeln ziu bediu zediu mittiu und mit allo, so erhält er sich bis durch die mhd. zeit in bediu zediu zwiu, wogegen es schon mit alle betalle heiszt. Ahd. des diu wurde schon bei Notker des te, bei Willeram des de, mhd. deste, nhd. desto, welches uns der letzte überrest des instr. geblieben ist.

Hauptursache der untergehenden form war, dasz die praepositionen, welche der blosze instr. entbehrlich machte, allmälich neben ihm ausgedrückt wurden. wenn es im Hild. lied noch heiszt 'sperû werpan', so steht schon daneben 'mit gêrû infâhan' und 'bretôn mit sînû billiu', statt des schöneren gerû infâhan, bretôn sinû billiu, oder in der vindemia basileensis 'mid aldû waiffû rîp' statt aldû waifû rîp. Isid. VIII[a], 3[c] 'sînes mundes gheistû standit al iro meghin', spiritu oris ejus omnis virtus eorum; XVIII[b], 1 'quhad heilegû gheistû' sprach in oder mit heiligem geist; T. 47, 2 aber schon 'quid mit wortû'; T. 44, 12 'choufit mit scazzû'; T. 196 'giwâtitan mit wîzû giwâti', statt giwâtiû, dem subst. wird die instr. form erlassen, weil sie das

adj. ausdrückt. der dativ würde bei der praep. eben so deutlich sein, wie er es auch im pl. oder bei femin. ist. Die angezognen beispiele lassen aber nicht zweifeln, dasz der ahd. instrumental sich auf männliche und neutrale substantiva und adjectiva erstreckte.

Gleiches gilt vom altsächsischen, das IU in den pronominalen thiu thius huiu (oder hui, wenn so für hiu deutlich zu lesen) tethiu bethiu fanthiu u. s. w. wahrenden subst. und adj. hingegen zeigen verengtes Û z. b. 'mid durthû (lolio) obarsêu' Hel. 77, 23; 'farcôpôs mid thînû cussû' 147, 19.

Der ags. instr. schwankt zwischen den lauten -ê und -ŷ, nicht blosz im pronomen, sondern auch subst. und adj., wie diese vocale sonst in andern wörtern einander vertreten (gramm. 1, 366), weshalb sich solches Ê nur unsicher dem goth. Ê gleichstellen läszt. denn gewöhnlich entspricht dem goth. Ê ags. Æ (gramm. 1, 360), zuwei-936 len jedoch Ê (1, 361); um so weniger darf man kurzes -e ansetzen. einigemal erscheinen beide formen -ê und -ŷ unmittelbar nebeneinander.

Auszer den pronominalen þê oder þŷ, þŷs oder þeos, und hvædrê (ahd. diu huedarû), bieten zumal die gedichte viel beispiele für subst. und. adj., ohne und mit praeposition. ich lasse in den belegen das verbum weg: blîdê môdê exon. 138, 23; lêgenê sveordê El. 756; fŷrenê sveordê Cædm. 18, 17. 95, 8; ealdê mêcê Cædm. 209, 5; mägenê miclê Cædm. 216, 15; þŷ sîdê Cædm. 173, 10; ôdrê sîdê (alts. odar sîdû) Beov. 5337. 6197. Andr. 706. 808. 1675. 1700; brantê ceolê Andr. 273; miclê mägenþrymmê El. 734; cordrê miclê (agmine magno) Andr. 1205; cordrê ne lytlê (copiâ non parvâ) exon. 36, 19; þînê feorê Andr. 284; þŷ fyrstê Beov. 5142; þŷ þriddan dägê El. 185. 485; geald yfel yfelê (rependit malum malo) El. 493; bei comparativen: lytlê ær (paulo prius) El. 663; þê sêl and þŷ fästlîcor El. 795; þê glädra (eo laetior) El. 955; miclê leofre (multo gratius) Beov. 5298. mit praeposition: mid eallê (ahd. mit allû) exon. 60, 28; mid bearhtmê El. 864; mid dysigê El. 706; mid þŷ folcê Andr. 1643; mid þŷ vægê Andr. 1594; mid þŷ billê Cædm. 177, 17 = ahd. mit diu billiu; mid þŷslicê þreâtê exon. 32, 23. Von den dativflexionen sind also die instrumentalen abweichend, die dative würden lauten: blîdum môde, lêgenum sveorde u. s. w. Nicht selten wird aber auch statt der instrumentalen form des adjectivs die schwache gebraucht, z. b. deoran sveordê Beov. 1116; biteran strælê Beov. 3489; blôdigan gârê Beov. 4876 für deorê biterê blôdigê, ja nach vorangehendem instrumentalem artikel: mid þy ealdan ligê exon. 94, 28; in solchen fällen mag gestattet sein, dem subst. die dativflexion sveorde stræle gâre lige zu verleihen*.

* zu comparativen fügt die ags. sprache den dativ, nicht den instr., wie das beigesetzte adj. entscheidet, man sagt: cênra vildum eofore, audacior apro fero, nicht cênra vildê eoforê. ebenso heiszt es ahd. hluttrôr leohte, nicht leohtû.

Die altn. sprache steht hier bedeutend von der ahd. alts. und 937 ags. ab: sie kennt die dem goth. þê hvê ahd. diu huiu entsprechenden formen þvî hvî, braucht sie aber eingeschränkt nur für das neutrum, nicht mehr für das masc. und ausgedehnt zugleich für den dativ. anders ausgedrückt, das neutrum hat im sg. die dem masc. gleiche dativgestalt þeim hveim eingebüszt und insgemein an dessen stelle den instr. gesetzt. was den character VÎ betrift, so erklärt er sich aus UI d. i. umgestelltem IU, der auslaut wurde aber nach der regel verlängert. Eine andre schranke des altn. ist die, dasz er sich über jene pronomina hinaus nur auf adj., gar nicht mehr auf subst. erstreckt, welche gerade umgedreht ihre dativform auch für den instrumentalbegrif gelten lassen. die adjectivischen neutra besitzen blosz den instr. auch für den dativ, die masculina blosz den dativ auch für den instr. dieser adjectivische instr. des neutr. geht aber nicht auf -vî sondern auf -u aus, welches wiederum früher -û und verdichtung des ursprünglichen IU gewesen sein musz; ich wage aber nicht dem -u die länge zu ertheilen, weil schon häufig -o steht. auf diesem wege allein kommen þvî und hvî mit den adj. instrumentalen gôđu blindu u. s. w. unter einen hut. Darin ist die altn. syntax im vortheil, dasz sie ihre durch das neutrale adj. hervorgehobnen instrumentale meistens noch ohne praeposition construiert nnd ihr 'höggva hvössu sverđi' ist so deutlich wie das ahd. 'houwan huassû suertû' und besser als das nhd. 'mit scharfem schwerte hauen'. aber ahd. 'langû gêrû werfan' müste altn. ausgedrückt werden 'laungum geiri'. Sæm. 66[b] heiszt es 'aurgo baki vera', allein 'leika lausum hala', weil bak neutrum, hali masc.

Schweden und Dänen bleibt vom instr. nichts übrig als die partikeln ty und hvi, dän. ti (einige schreiben thi) und hvi. den (starken) adj. ist längst alle flexion erloschen. in den partikeln laufen aber 938 die bedeutungen so und warum zusammen mit denen von denn und wie.

Die griechische sprache weisz von gar keinem instr. oder abl., die lat. scheidet dat. und abl. nur im sg. nicht mehr im pl., doch im sg. auch für feminina. die litthauische sondert dativ, instrum. und localis überall in pron. subst. und adj., im sg. wie pl. und in beiden geschlechtern. auch die Slaven sondern, und entrathen der praeposition.

Um solches mangels oder solcher schranke willen steht unsre sprache wieder näher der gr. und lat., ferner der sl. und litth., die an eine noch grös zere finnische casusfülle grenzen. aber den ahd. und ags. dialect sehn wir mehr dem latein, den goth. mehr dem griechischen angeschlossen: der nordische hält eine mitte zwischen dem ags. und gothischen.

---

dasz der Gothe nur den dat. setzen kann versteht sich. die lat. sprache stellt aber richtig zu comparativen den abl. nicht den dat., denn der dat. veranlaszt zweideutigkeit, z. b. ein goth. liubôza mis kann ausdrücken carior mihi und carior me.

XXXVIII.

SCHWACHE NOMINA.

939 Als ich vor langen jahren einen ins auge fallenden unterschied deutscher conjugation wie declination zum erstenmal benannte, schwebten mir noch nicht alle gründe vor, welche die wahl desselben ausdrucks für beide fälle rechtfertigen und rathsam erscheinen lassen. aber es ist in der natur unsrer sprache tief enthalten, dasz sie einer ursprünglichen und inneren form der flexion im verfolg der zeit noch eine andere, äuszerliche hinzufüge, die jene vertreten und ersetzen helfe (s. 877.) Wie zu dem ablautenden praet. ein mit consonanten gebildetes sich gesellte haben wir wahrgenommen; nicht anders kommt zu der alten declination eine neue, durch einschaltung von N erzeugte. beidemal wird die alte einfache aber mächtige flexion stark, die jüngere, auf äuszerem hebel beruhende schwach heiszen dürfen. beidemal kann zuletzt das kennzeichen schwacher form dort bloszes D oder T, hier bloszes N sein, und wenn sogar jenes D in der mnl. mundart ausfiel (s. 891), erblicken wir in allen unsern sprachen beim nom. sg. jedes geschlechts, in fries. und altn. aber für sämtliche casus das N schwacher declination wegfallend; dann ist von der schwachen form nichts mehr übrig als der durch das unterdrückte D und N bedingt gewesene auslautende vocal. die verkürzte gestalt des nom. sg. schwacher decl. gegenüber dem vollständigen pl. hat unverkennbare 940 analogie zum gothischen sg. schwacher praet. gegenüber dem pl. Noch entscheidender tritt aber diese analogie darin hervor, dasz im hintergrund der schwachen flexion jedesmal eine starke liegt, und wie das angehängte -da auf das starke praet. dada zurückgeht, ebenso dem eingeschalteten N ursprünglich die starken flexionen beigefügt wurden. Das in der schwachen conjugation enthaltne verbum 'thun' hatten auch, wie nachgewiesen wurde, die urverwandten sprachen, und es wird sich nachher ausweisen, dasz ihnen das characteristische N unsrer schwachen declination ebensowenig gebrach; allein die deutsche sprache, ihrer ganzen art und weise nach, entfaltete aus beiden ein durchgreifendes gesetz, und eben diese gemeinschaftliche anwendung

beider formen ist es, welche der für beide eingeführten gleichmäszigen benennnung das siegel aufdrückt.

Das verhältnis starker und schwacher declination läuft nun auf zwei eng verflochtne grundsätze hinaus. der erste ist, dasz die starke substantiven und adjectiven eine zwar ähnliche, aber wesentlich abweichende form angedeihen läszt, die schwache hingegen beide unter einer und derselben form vereint. der andere, dasz substantiva einer von beiden formen, entweder der starken oder schwachen überwiesen, adjectiva beider zugleich fähig sind. substantiva, ihrem begrif zufolge, bestimmten gegenständen zugetheilt müssen ein festeres element an sich tragen als adjectiva, die eine allgemeinere, mehrern gegenständen gebührende eigenschaft ausdrücken. wie jedes einzelne adjectiv steigerbar erscheint und aus seinem positiv einen comparativ und superlativ entwickelt, hat unsere sprache seine beweglichkeit noch dadurch erhöht, dasz sie zugleich fast auf allen diesen stufen auch den unterschied starker und schwacher flexion gelten läszt. diese manigfalten, der syntax und dem wollaut förderlichen adjectivgestalten bilden ein unterscheidendes merkmal deutscher sprache gegenüber den meisten urverwandten. Nur ausnahmsweise wird einzelnen unsrer adjective starke oder schwache form entzogen und nur ausnahmsweise sind substantiva gleichfalls beider formen theilhaft.

Aus dem gesagten folgt, dasz die schwache flexion der nomina 941 noch weit dynamischer sei als die der verba. man könnte sich denken, dasz im verbum beide formen, starke und schwache nebeneinander und mit verschiedner anwendung walteten; gewissermaszen hat auch jene das praet. verschiebende anomalie beide zusammen aufgestellt. in der regel aber steht dem verbum wie dem substantivum nur die eine oder die andere flexion zu gebot, und es ist abweichung vom organismus, dasz ahd. neben prâhta prâhtun auch ein pranc prungun vorkommt, dasz wir heute neben boll und wob auch bellte und webte uns gestatten oder umgekehrt die volkssprache für jagte und kaufte ein jug und kief zu brauchen wagt. denn hier hat eine form die andre verdrängt, ohne dasz beide zugleich in verschiedenem sinn angewendet würden; so sind allenthalben eine menge substantiva aus der starken declination in die schwache oder aus der schwachen in die starke übergetreten. wenigstens bezeugen solche übergänge die möglichkeit einer gleichzeitigen anwendung beider flexionen auch für das verbum und substantivum.

Um nun auf das wesen der schwachen nominalflexion selbst einzugehn, so ist vor allem wahrzunehmen, dasz sie hauptsächlich von der Aform gilt, wonach auch ihr vocalismus ganz beschaffen sein musz.

Im masc. herschen kurze, im fem. lange vocale, das neutrum wird aus masc. und fem. zusammengesetzt, so dasz sein gen. und dat. jenem, nom. und acc. diesem folgen. spur des instrumentalis nirgend. auf das paradigma der subst. mag gleich das der adj. folgen:

sg.	hana	tuggô	hairtô
	hanins	tuggôns	hairtins
	hanin	tuggôn	hairtin
	hanan	tuggôn	hairtô
pl.	hanans	tuggôns	hairtôna
	hananê	tuggônô	hairtanê
	hanam	tuggôm	hairtam
	hanans	tuggôns	hairtôna

942

sg.	blinda	blindô	blindô
	blindins	blindôns	blindins
	blindin	blindôn	blindin
	blindan	blindôn	blindô
pl.	blindans	blindôns	blindôna
	blindanê	blindônô	blindanê
	blindam	blindôm	blindam
	blindans	blindôns	blindôna

Der schöne vocalwechsel erklärt sich leicht; alle männlichen flexionen erscheinen der zweiten conj. gemäsz, in den weiblichen waltet ganz der schwere ablaut der dritten des sg. und pl. tuggô tuggôns wie fôr fôrum. die neutralflexion bietet durch mischung beider günstigste verschiedenheit. mit der starken flexion begegnet sich die schwache allein im acc. pl. masc. blindans und dat. pl. aller geschlechter des subst., da hanam tuggôm hairtam lauten wie dagam gibôm vaurdam. doch die adj. dat. pl. blindam blindôm blindam stehn ab von blindaim blindaim blindaim.

Nun fragt es sich aber auch nach den vocalen der schwachen flexion für wörter der I und Uform? offenbar gehört jener an der häufige diphthong EI, welcher durchaus nur in weiblichen wörtern, dem Ô der Aform parallel erscheint; man sollte AI erwarten, da sich in schwacher conjugation Ô und AI zur seite stehn und beide Ô und AI (nicht EI) ablaute der dritten und vierten reihe sind. dies EI haben eine menge schwacher subst., die sich aus adjectiven oder andern subst. herleiten: managei manageins managein, managein pl. manageins manageinô manageim manageins, ganz wie tuggô, nur dasz überall EI an des Ô stelle tritt. Von adjectivischen wörtern aber empfangen dasselbe EI höchst auffallend drei classen, deren masculina und neutra der Aform huldigen, nemlich die weiblichen superlative auf UM, alle und jede weiblichen comparative und alle weiblichen participia praesentis: frumei, hleidumei; blindôzei maizei; gibandei salbôndei. das verhältnis wird am anschaulichsten werden, wenn ich die männliche und neutrale form hinzustelle:

943

sg.	fruma	frumei	frumô
	frumins	frumeins	frumins
	frumin	frumein	frumin
	fruman	frumein	frumô

pl. frumans	frumeins	frumôna
frumanê	frumeinô	frumanê
frumam	frumeim	frumam
frumans	frumeins	frumôna

was ist der grund dieses merkwürdigen unterschieds in den formen der drei geschlechter? ich zweifle nicht, dasz hier das fem. dem ursprünglichen character I allein treu geblieben ist, während masculina und neutra, wie wir auch bei der starken flexion häufig wahrnahmen, zum A übergiengen. darum stehn den weiblichen schwachen subst. auf -ei keine männlichen zur seite, sondern nur auf -a oder -ja, wie zu frumei und gibandei das masc. fruma, gibanda lautet. Da die lflexion masc. und fem. völlig gleichsetzt, so darf man vermuten, dasz früher auch das adjectivische masc. frumei maizei blindôzei hatte, ja ich erwehre mich des schlusses nicht, dasz ursprünglich allen positiven der adj. zweiter declination eine für masc. und fem. gleichlautige schwache form auf -ei zustand, also vom starken sêls sêls ein schwaches sêlei sêlei gebildet wurde. eine spur scheint wirklich noch Eph. 6, 16 eine hs. zu gewähren, die statt des neueren 'þis unsêljins' der andern das alte 'þis unsêleins' gibt. im gen. pl. fem. würde ich -einê dem -einô vorgezogen haben, stände nicht ausdrücklich manageinô Luc. 2, 31, gôdeinô, hazeinô Philipp. 4, 8.

Nach diesem aufschlusz über I wäre auch den adjectiven mit U ihre schwache form leicht zu weissagen, sie hätte dem EI paralleles IU, oder dem vermuteten AI entsprechendes AU zu zeigen. dem starken hardus hardus zur seite sollte ein schwaches hardiu hardiu gen. hardiuns? oder lieber hardau hardau, gen. hardauns zustehn. Eph. 3, 10 bietet für 'sô managfalþô handugei' eine hs. dar 'sô filufaihu handugei', von filufaihus πολυποίκιλος. filufaihiu oder filufaihau wäre annehmbarer. hierher gehören endlich zwei schwache substantiva, die ich früher falsch aufgefaszt habe: alabalstraun Luc. 7, 37 acc. von alabalstrau, und byssaun Luc. 16, 19, dativ von byssau, deren geschlecht ich unbestimmt lassen will, es sind zwei fremde, wahrscheinlich den Gothen längst aufgenommne wörter, ἀλάβαστρος und βύσσος, wie das dem ersten eingeschaltete L bestätigt. zugleich würde damit das vermutete hardau wahrscheinlich, doch mag die sprache, wie sie vom starken hardus þaursus den acc. masc. hardjana þaursjana bildet, längst auch ein schwaches hardja hardjô, þaursja þaursjô nach der Aform vorziehen.

Genug von den vocalen der goth. schwachen flexion; wichtiger ist es auf das kennzeichen N zu achten, welches wir blosz dem nom. sg. und dat. pl. aller geschlechter mangeln sehn. es heiszt hana tuggô hairtô, blinda blindô blindô, managei frumei gibandei, und ebenso im dat. pl. hanam tuggôm hairtam blindam blindôm blindam manageim frumeim gibandeim, ohne N. doch scheint es ausnahmsweise im dat. pl. einiger masc. und neutra zurückgeblieben, von aba maritus wird nicht abam sondern abnam, von vatô aqua, namô nomen nicht vatam namam, sondern vatnam namnam gebildet, wobei freilich auch der

vorstehende vocal schwindet, denn es sollte heiszen abanam vatanam namanam. da aber zugleich die gen. pl. gekürzt werden und abnê für abanê, vatnê namnê f. vatanê namanê, ja im nom. acc. pl. neutr. vatna namna f. vatôna namôna; so hat man allen fug aus dem gekürzten gen. pl. auhsnê boum den dat. pl. auhsnam zu folgern, während der sg. auhsa auhsins, der nom. acc. pl. auhsans behält. starke singulare abns auhsns oder vatn namn anzusetzen wäre unstatthaft.

Lassen diese dative pl. abnam auhsnam vatnam namnam ein älteres abanam auhsanam vatanam namanam ahnen, warum soll man nicht weiter gehn und auch den nom. sg. mit dem character N in einklang zu stellen suchen? die folgenden formen dürften leicht noch gewagter erscheinen als die s. 912 für die starke declination vorgeschlagnen:

945

sg.	hanans	tuggôns	hairtôn
	haninis	tuggônôs	hairtinis
	hanini	tuggônô	hairtini
	hananan	tuggôna	hairtôn
pl.	hananês	tuggônôs	hairtôna
	hananê	tuggônê	hairtanê
	hananam	tuggônôm	hairtanam
	hananans	tuggônôs	hairtôna

und desgleichen im schwachen adj.; auf ähnliche weise würden sich auch die feminina auf EI gestalten und ein nom. sg. manageins frumeins einem pl. manageineis frumeineis entgegenzusetzen sein. Solche formen hätte die wirkliche flexion nur im gen. pl. aller geschlechter und nom. acc. pl. neutr. bewahrt. angenommen aber, der vocal der penultima sei im gen. dat. sg. masc. neutr. durch einen rückgrif der ultima bestimmmt worden und haninis für hananis entsprungen; so gewinnen wir aus dem I des dat. hanin = hanini willkommne bestätigung des s. 915 gemutmaszten dagi für daga. vocalischen ausgang des dat. sg. forderte schon das -s des gen. sg. die dreisilbigen hairtôna hananê tuggônô hairtanê begehren aber nothwendig auch drei silben für alle übrigen flexionen, mit ausnahme des nom. sg., dessen zweisilbigkeit der einsilbigkeit von dags neben den zwei silben dagis dagê dagam parallel steht. eine noch ältere gestalt hananas tuggônas hairtonan (?) würde auch der nom. sg. zeigen dürfen.

Damit ich mich nicht versteige, die wirklichen gekürzten formen lassen sich zwar aus den volleren begreifen, aber diese liegen ganz auszer dem bereich der geschichte unsrer sprache und es musz, seit die abstumpfung statt fand, bereits undenkbare zeit verstrichen sein.

Dessen werden wir zumal durch einige pronominalformen vom höchsten alter versichert. offenbar nemlich ist mit seinen beiden vocalen das ehrwürdige sa sô dem hana tuggô, noch klarer dem blinda
946 blindô analog *, und im interrogativum hvas hvô hat sich sogar das

* geht diese analogie so weit, dasz man aus sa sô, dessen übrige casus untergegangen sind, einen gen. sins und sôns, wie blindins und blindôns folgern dürfte? man erwäge was nachher über das ags. heo neben manegeo gesagt

männliche kennzeichen erhalten, welches mit seinem gen. hvis dem vermuteten dagas dagis zu statten kommt. hvas läszt also auch auf ein älteres sas schlieszen. aber schon im skr. sa sâ, zend. hô hâ, gr. ὁ ἡ steht dem fem. ein vocalisch auslautendes masc. zur seite, während das lat. fragwort quis quae zu hvas hvô stimmt, das gr. relativum ὅς ἥ gleichfalls -s behauptet. auch ist der bedeutung nach das skr. sa sâ pronomen dritter person, kein demonstrativum wie das goth. sa sô, gr. ὁ ἡ.

Bevor ich mir weitere schlüsse erlaube, musz die schwache form der übrigen deutschen sprachen erwogen werden.

Ahd. ist der reine vocal A ganz aus der schwachen decl. geschwunden und durch O ersetzt worden. es heiszt hano hanon für goth. hana hanan und im pl. hanon hanonô hanom hanon für goth. hanans hananê hanam hanans. denn nur hanonô hanom kann man den gen. dat. pl. nach der theorie ansetzen, wenn sich schon allmälich aus dem fem. Ô eindrängte und hanônô hanôm entsprang. mehrere denkmäler geben dem acc. sg. und nom. acc. pl. masc. -un für -on, doch ist -on besser, weil dem -o des nom. sg. entsprechend und dem goth. -an näher. gen. und dat. sg. haben I gehegt. Notker decliniert: hano hanen hanen hanen, pl. hanen hanôn hanôn hanen; das -o im nom. sg. hielt stand, wie noch mhd. in den eigennamen Otto Hesso Boppo Omo, nhd. in Otto Hugo (s. 840.) der lange vocal des gen. pl. -ônô wirkt spät nach, nicht nur in Notkers -ôn, sondern auch im abgestumpften -o, wie es Grieshabers predigten zeigen: der hailigo santorum 1, 54. 55. der tôto êwarto gebain 1, 52. 152. fiumf joch ohso 1, 44. der behalteno servatorum 1, 49. der rehto justorum 1, 154 weck der guoto werche via bonorum operum 1, 164. 947 166, welches letzte beispiel lehrt, dasz das -o der starken gen. pl. längst in -e geschwächt war. Schwache feminina wahren den goth. vocal nur im gen. dat. pl. zunkônô zunkôm = tuggônô tuggôm, aber der nom. sg. hat Â zunkâ, alle übrigen casus haben Û für Ô: zunkûn. zunkâ für tuggô möchte ich fassen wie ahd. takâ für goth. dagôs, nach dem schwanken des pluralablauts zweiter conj.; wie ahd. trâtum für goth. trôdum eintrat, scheint mir auch takâ für dagôs, zunkâ für tuggô gesetzt. die alten glossae cassell. lassen nicht umsonst schwache feminina auf -ê statt -â ausgehn, sie schreiben F, 15. 16 zweimal marhe d. i. marhê für jumenta (= jumentum) equa, statt des gewöhnlichen merihâ gen. merihûn und, wodurch man der quantität sicher wird, E, 15 altee articulata*. so gut in ahd. flexionen goth. Ô

werden wird, und dasz die altn. sprache äuszerlich 'sâ inn' häuft (gramm. 4, 379. 431), folglich könnte schon in sa sô ein suffix N gelegen haben.

* articulata musz ein romanischer ausdruck statt des lat. articulus sein. altê = altâ membrum, articulus, ein sonst unerhörtes wort, verständigt uns endlich über das mhd. altvil, mnd. aldefil hermaphroditus, der mehr als ein glied hat, welcher ausdruck in mhd. eigennamen scheint (Marchwart Altfil MB. 2, 344 a. 1180. Marquart Altvil MB. 7, 450 um 1190) und im Ssp. 1, 4. ich nehme dazu das allgäuische altelos bei Schmeller 1, 52, welsche aelod membrum, selbst lat.

haftet, nicht zu UO wird, kann hier auch Ê stehn geblieben, nicht zu Â geworden sein. diesem Ê werden wir auch bei den Angelsachsen begegnen. allmälich schwächt sich aber der laut des ahd. weiblichen nom., sei er -â oder -ê gewesen, in kurzes -a, und Notker schreibt entschieden zunga, behält jedoch das unorganische, oblique -ûn. Schwache neutra bilden auch ahd. ihren nom. und acc. der weiblichen, ihren gen. und dat. der männlichen form gemäsz: herzâ herzin herzin herzâ, pl. herzûn herzonô herzom herzûn (im gen. dat. pl. hernach herzônô herzôm.) Überall sind in der ahd. form die goth. -s des gen. sg. und nom. acc. pl. gewichen, so dasz in hanin goth. hanins 948 und hanin, in zunkûn goth. tuggôns und tuggôn zusammenfallen, auch der acc. sg. hanon zunkûn nicht mehr vom acc. pl. wie goth. hanan von hanans, tuggôn von tuggôns geschieden werden kann. Beim adj. verhält sich alles ebenso.

Den goth. weiblichen subst. auf -ei entsprechen ahd. auf -î, zahlreich erscheinend, aber ihrer flexion nach einen doppelten ausweg nehmend. entweder führen sie das schwache N auch in den nom. sg. (was meiner vermutung eines älteren goth. managein und noch älteren manageins für managei zu statten kommt) und lassen alle casus gleichlauten: manakîn manakîn manakîn manakîn; oder streifen umgedreht überall das N ab und bilden ein scheinbar starkes manakî manakî manakî manakî. den goth. comparativen maizei blindôzei entspricht aber kein ahd. ausgang auf -î, vielmehr sind alle feminina, wie schon die goth. masc. und neutra, jetzt auch der Aform zugethan und lauten mêrâ plintôrâ. Die participia praes. hingegen haben die ursprünglich schwache form këpantî këpantî këpantî = goth. gibandei gibandei gibandei, wofür hernach gibanda gibandei gibandô gilt, als scheinbar starke mit abgeworfner flexion für alle geschlechter gesetzt, weshalb vielleicht richtiger këpanti kepanti kepanti zu schreiben wäre;* aber sie fügen auch die starke flexion hinzu: këpantêr këpantiu këpantaz und bilden die gewöhnliche schwache këpanto këpantâ këpantâ. die schwache flexion ist also hier zweimal, nach der Iform organisch, nach der Aform unorganisch angewandt.

Mhd. sind alle schwachen flexionsvocale verdünnt zu E, doch besteht die gleichheit der substantivischen und adjectivischen. noch immer tauchen einzelne feminina wie menigîn vinsterîn auf, obwol menege vinstere vorherschen.

Nhd. ist vielfache verderbnis eingerissen. beim masc. die geringste, denn subst. wie affe bote bube hase knabe ochse waise halten 949 noch die mhd. regel, welcher auch alle schwachen männlichen adj. ohne ausnahme folgen. dagegen haben sich viele subst. verändert, indem sie 1) den gen. -ens für -en bilden; boge brate brunne daume

---

artus und gr. ἄρθρον (mit R = L) mögen verwandt sein. das letzte fügt sich der lautverschiebung = goth. ald, ahd. alt.

* nicht zu übersehn das I im acc. masc. farlihantian praestolantem Diut. 1, 266ᵃ.

gaume glaube, aus welchem gen. gleichwol noch kein nom. -en zu folgern ist, da nach alter gewohnheit der nom. sg. richtiger ohne -n bleibt, obschon ihn einige schriftsteller auf -en bilden. so gut es goth. heiszt hana hanins, kann auch nhd. gesagt werden daume daumens. 2) einige wörter weichen ganz in die starke decl. aus: hahn hahns, mond monds statt des mhd. hane hanen, mâne mânen; einzelnen genügt es den nom. acc. sg. stark zu setzen, alles übrige geht schwach: mensch menschen, fürst fürsten, narr narren. wieder andere schwanken im gen.: schmerz schmerzes und schmerzens, greif greifes und greifen; greis greises und greisen. Die verwirrung steigt dadurch, dasz einzelnen starken wörtern, deren -e aus -u entsprang, schwache flexion ertheilt wurde: friede friedens, schatte schattens = goth. friþus friþaus, skadus skadaus; diesen darf noch weniger im nom. sg. -en gegeben werden. umgekehrt müste rabe den nom. sg. raben = ahd. hraban gen. hrabanes behalten und statt des gen. raben vielmehr rabens. Noch mehr aus ihrer fuge gerathen sind die feminina, für welche nhd. der grundsatz durchgreift, dasz alle subst. den sg. stark, d. h. unveränderlich auf -e, den pl. schwach, d. h. auf -en bilden. wir flectieren den sg. zunge zunge zunge zunge statt des mhd. zunge zungen zungen zungen, den pl. noch wie mhd.; hingegen zwar den sg. gabe gabe gabe gabe wie mhd., aber den pl. gaben gaben gaben gaben, statt des mhd. gâbe gâben gâben gâbe. in den gen. pl. starker fem. erster decl. war schon ahd. die schwache form këpônô eingedrungen statt des goth. gibô und nicht anders lautet der mhd. gen. pl. -en für -e; zuletzt ergrif sie nhd. den ganzen pl. Zwischen subst. und adj. ist der einklang gestört, da subst. alle casus auf -e, schwache adj. aber den gen. und dat. sg. auf -en, nom. und acc. auf -e bilden. im letzten casus weicht also die nhd. von der mhd. declination, ahd. hiesz es dia plintûn coecam, mhd. die blinden, nhd. die blinde. Die wenigen schwachen neutra sind nhd. fast ganz verschwunden wie untereinander abgeirrt: herz herzens, ohr ohrs, auge auges; die adj. haben ihre form behauptet. menge helle schwere u. s. w. sind im sg. nach starker weise ganz unveränderlich. 950

Auf ähnliche, doch verschiedne weise wurde mnl. die schwache flexion beeinträchtigt, nemlich alle subst. entziehen dem acc. sg. sein -n und machen ihn dem nom. gleich, man könnte sagen: masc. und fem. werden wie neutra behandelt. dagegen lassen alle adj. jedem obliquen casus des sg. sein -en, und entziehen es dem nom. acc. pl.

Nnl. fallen im subst. starke und schwache decl. zusammen, d. h. was nhd. blosz für das fem. durchgesetzt ist, dasz der sg. starke, der pl. schwache form annimmt, gilt hier für alle geschlechter. ebenso macht das adj. keinen unterschied zwischen starker und schwacher declination, weicht aber vom subst. ab, indem es für den gen. dat. acc. sg. masc. -en behauptet.

Anziehender ist die betrachtung der ags. schwachen flexion, in welcher A vorherscht und nichts erscheint, was dem goth. und ahd. I des gen. dat. sg. masc. neutr. gleichkäme. der nom. sg. masc. hana,

acc. hanan stimmt ganz zur goth. form, und der nom. acc. pl. hanau weicht vom goth. hanans nur durch den mangel des -s ab. dagegen empfängt auch gen. dat. sg. hanan hanan statt des goth. hanins hanin und der gen. pl. hanena statt des goth. hananê *; für -ena begegnet einigemal -ona: værlogona foedifragorum Cædm. 145, 22; fullvona baptizatorum Cædm. 117, 9. der dat. pl. hat hanum, was sich zu dagum verhält wie goth. hanam zu dagam. Das -e des nom. sg. fem. und neutr. in tunge eáge = goth. tuggô augô mahnt an jenes ahd. altê und marhê der gl. cass. (s. 947); ich bin fast sicher dasz es lang war, so dasz tungê auch für den gen. pl. tungêna begehrte, wie neben tuggô tuggônô. wahrscheinlich drang nun -êna auch in den 951 männlichen gen. pl. hanêna vor, gerade wie ahd. hanônô nach zunkônô eingeführt wurde. der früheste ags. gen. pl. masc. wäre wol hanana? doch die übrigen -an der weiblichen flexion auf -ên zurückzuführen scheint gefährlich. die adjectivische schwache declination hält mit der substantivischen, wie im goth. ahd. mhd., völlig gleichen schritt. Beov. 3908[b] (in einer der ersten ausg. mangelnden zeile) liest man 'þa sêlestane' felicissimi oder felicissimos, für sêlestan, ist dies spur eines vocals nach dem -n? zur bestätigung dess. 945 vermuteten goth. -anês? Beachtenswerth ist endlich die verschiedenheit des ags. demonstrativums sę und seo von blinda und blindê, da doch goth. sa sô mit blinda blindô stimmen; das wird sich nur aus mengung des demonstrativen und persönlichen pronomens erklären, denn offenbar ist seo das ahd. siu = goth. si, wofür ags. heo gilt. seo und heo berühren sich aber nach dem wechsel zwischen S und H. wie dem allem sei, dies EO in seo, heo musz zusammenhängen mit der ags. scheinbar starken flexion menegeo für das goth. managei, ahd. manakî, welches menegeo überall im sg. unverändert bleibt und dem obliquen casus niemals N verleiht; bald aber reiszt dafür bloszes -o ein: menigo multitudo, ædelo nobilitas, brædo latitudo = ahd. manikî, edilî preitî. lassen sich diese ags. seo heo menegeo dem ahd. siu und plintiu vergleichen? ** Das ags. part. praes. lautet stark für alle geschlechter gifende gifende gifende und schwach se gifenda, seo gifende, þät gifende.

In der nordanglischen, friesischen und nordischen mundart begegnet nun jene schon s. 665. 680 und 754 angezeigte apocope des schwachen N für alle casus mit einziger ausnahme des gen. pl., dessen dreisilbige und langvocalische gestalt dazu beitrug das N zu hegen.

Das fries. masc. zeigt durchgehends -a, auszer dem gen. pl. -ena 952 und dat. pl. -um: hona hona hona hona, dem ags. hana hanan hanan hanan nah kommend. auch hier geben fem. und neutr. dem nom. sg. -ê tungê, âgê, dem gen. dat. acc. fem. möchte ich tungâ tungâ tungâ beilegen; das neutr. fordert den gen. dat. âga âga, acc. agê. die schwachen adj., so viel ich sehe, fügen sich zu den subst.

---

* merkwürdig cod. exon. 323, 13 violane divitiarum, was Thorpe unrichtig für einen eigennamen nimmt, alts. wêlono.

** man sehe oben s. 945 die anmerkung über goth. sa sô = ags. se seo.

Das altn. masc. hat den sg. hani hana hana hana, was beinahe die goth. vocale hana hanins hanin hanan wechselt; ohne zweifel ist dies keinen umlaut wirkende -i unorganisch. das -a der andern casus gleicht dem ags. -an und fries. -a. Ich will, eh ich zum pl. gelange, auch erst den sg. der beiden andern geschlechter erwägen. dem nom. sg. fem. und neutr. wird man -â beimessen dürfen, wie es zum ahd. -â stimmt und der quantität des goth. -ô angemessen ist. nicht anders traue ich dem gen. dat. acc. fem. ursprüngliches -û zu, so dasz tùngâ tùngû ganz dem ahd. zunkâ zunkûn entspräche; an der qualität des U ist kein zweifel, weil davon umlaut des A abhängt: ammâ ömmû, harpâ hörpû. dem neutrum würde ich beilegen: hiartâ hiarta hiarta hiartâ, nemlich gen. und dat. nach männlicher weise. Aufmerksamkeit fordert aber der männliche und weibliche nom. pl. hanar und tùngur, ist das einmischung der starken form? so liesze sich hanar allerdings fassen wie dagar fiskar, nicht aber tùngur, weil die erste starke decl. giafar darbietet und auch goth. dagôs wie gibôs. Richtiger wird also das -r in hanar tùngur für einen überrest der ältesten schwachen form gelten und dem goth. -s in hanans tuggôns gleichstehn, also das s. 945 gemutmaszte ältere hananês tuggônôs bestätigen. der umgestaltungen folge könnte gewesen sein: aus hananas entsprang hanans, dann hanâs, hanâr, endlich hanar; aus tùngônôs tùngôns, tùngôs, tùngûr, endlich tùngur. In der ahd. und ags. flexion wurde der character N festgehalten und die hinter ihm stehende flexion aufgehoben, in der altn. aber N syncopiert, das folgende S behauptet und allmälich in R gewandelt. ausnahmsweise haftet auch noch N, nemlich im pl. einiger masculina z. b. gumnar gotnar von gumi, goti, zumal in den gen. pl. gumna, gotna und bragna skatna oxna von bragi skati oxi, deren nom. 953 pl. bragar skatar oxar lautet; die analogie zum goth. gen. pl. abnê (s. 944) ist unverkennbar. regelmäszig aber bleibt dieses N sogar in allen weiblichen und neutralen gen. pl. tùngna = goth. tuggônô, harpna = ahd. harfônô, hiartna = goth. hairtanê und kein zweifel kann walten, dasz auch der nom. pl. tùngur hiörtu hervorgieng aus tùngnur hiörtnu. Die schwachen adj. stimmen im sg. vollkommen zu den schwachen substantiven, weichen aber im pl. ab, welcher ohne ausnahme für alle casus jedes geschlechts den einförmigen ausgang -u, das heiszt den der obliquen weiblichen casus des sg. empfängt. Das demonstrativum sâ sû = goth. sa sô entfernt sich vom nom. sg. -i -a der nomina und bezeugt deren unorganischen verhalt. wahrscheinlich hat im masc. blosz der auslaut die verlängerung nach sich gezogen und sâ sû stehn für sa sô, wie tùngu für tùngô, so dasz auch hani auf ein ursprüngliches hana zurück weist.

In der flexion der comparative und part. praes. hat die altn. sprache den goth. organismus gewahrt, d. h. masc. und neutr. haben die gewöhnliche schwache form des positivs, masc. blindari meiri gĕfandi, neutr. blindara meira gĕfanda. feminina hingegen blindari meiri gĕfandi unveränderlich durch alle casus und ohne zweifel war dies -i ursprünglich -î, vom -i der masc. ganz verschieden.

Die vorgenommne zergliederung der schwachen formen in den verschiednen dialecten unserer sprache lehrt nun, dasz das kennzeichen N dem gebrauch, nicht seinem ursprung nach dem nom. sg. und dat. pl. abgehe. im dat. pl. wich es dem zu nahen folgenden M, im nom. sg. pflegen auch die urverwandten sprachen häufig den consonant zu tilgen, den die obliquen casus entfalten. es wird den blick erweitern, wenn wir vor allem die analogie des N auch in ihnen aufsuchen und zugleich andere consonanten an seiner stelle finden.

Im slavischen sind es vorerst einzelne neutra, deren obliquer casus ein solches N darbietet: imja nomen gen. imene, pl. imena, poln. imię gen. imienia, pl. imiona, böhm. gmě gen. gmene. sjemja 954 semen, poln. siemię, böhm. semě. plemja soboles poln. plemię, böhm. plemě. vrjemja tempus, böhm. wřemě. brjemja onus, poln. brzemię, böhm. břemě. v'imja uber, poln. wymię, böhm. wemě wymě. russ. temja sinciput poln. ciemię gen. ciemienia, böhm. temě tymie. im böhmischen ist allmälich auch im nom. N üblich geworden und für gmě wird lieber gmeno, für semě wemě lieber semeno wemene gesetzt. offenbar entspricht nun imja imene (oben s. 153) dem goth. namô namins auch im genus, während ahd. namo namin, ags. nama naman männlich sind, das altn. nafn nafns aber starke form zeigt. nicht anders gleicht sjemja dem ahd. sâmo sâmin, welches wort goth. und altn. gebricht und durch fraiv, friof oder frio vertreten wird; ich dachte an das wort s. 493 beim namen der Semnonen. Statt ramo humerus scheint gleichfalls ramja gen. ramene gegolten zu haben, die poln. form lautet ramię, die böhmische ramě oder lieber rameno; nach s. 327 entspricht goth. arms, ahd. aram, wozu sich kein N gesellte, man müste denn die eigennamen Armin Irmin Irmino (vgl. s. 825) anschlagen, wobei nicht zu übersehn ist, dasz den Slovenen rame in der zusammensetzung verstärkt, wie unser irman, ramenvelik bedeutet sehr grosz, wie irmanpêraht sehr glänzend. irman würde sich zu ramja verhalten wie altn. nafn zu imja.

Es gibt aber auch slavische masculina, die das N dem nom. sg. wie dem obliquen casus lassen: koren' radix, poln. korzeń, böhm. kořen; plamen' flamma, poln. płameń, böhm. plamen; iesen' auctumnus, poln. jesień, böhm. gesen; iatsch'men' hordeum, poln. jęczmien, böhm. gečmen; pr'sten' annulus, poln. pierścień, böhm. prsten u. a. m., einzelne zeigen den nom. ohne N: kam"i lapis neben kamen', poln. kamień, böhm. kameň und plam"i neben plamen'. Neutra, die den begrif junger geburt ausdrücken, schalten T ein: djetja παιδίον gen. djetjate, poln. dziecię gen. dziecięcia, böhm. djtě gen. djtěte; shrjebja πῶλος gen. shrjebjate, poln. źrebię gen. źrebięcia; russ. telja vitulus, poln. cielę gen. cielęcia; serb. prase praseta porcellus, poln. prosię prosięcia. hierzu darf man das ahd. junkidi foetus, pullus, kinôzidi par boum, 955 kinëstidi, besser kinistidi pullus (Haupt 3, 464) halten. S entfaltet sich in nebo coelum gen. nebese, slovo verbum slovese, kolo rota kolese, tschoude miraculum tschoudese. diesem S identisch ist das dem ahd. pl. vieler wörter für junge thiere u. s. w. zugehende R:

kamp: lempir, chalp chelpir, huon huonir, loup loupir, welchen ein goth. lamb lambiza, kalb kalbiza, hôn hôniza entsprechen würde, wofür aber lamba gilt. es erhellt aber, dasz S und T dasselbe ausrichten was N.

Gleich lehrreich werden litthauische nomina auf -û, deren oblique casus N einschalten. akmû lapis hat den gen. akmenio (oder akmens), pl. akmenys und ist jenes sl. kam"i, kamen', skr. aśman (Bopps gloss. 23[b]) und mit R statt N ahd. hamar malleus, d. i. steinwaffe; im altn. hamar hat sich neben malleus noch die bedeutung saxum, rupes bewahrt (vgl. oben s. 610.) wandû aqua, gen. wandenio oder wandens, lett. uhdens, skr. uda, sl. voda, ohne N, altn. vatn gen. vatns (wie nafn), schwed. vatten, goth. schwachförmig vatô vatins (wie namô namins, wonach auch goth. hamô saxum möglich wäre), ahd. aber wazar (mit R wie in hamar) ags. väter und gr. ὕδωρ ὕδατος. piemû gen. piemenio oder piemens hirtenknabe, diminut. piemenatis, und piemenė hirtenmädchen, gr. ποιμήν ποιμένος hirte, ποίμνη herde; scheint das ποι- pie- zu πῶϋ pecu faihu gehörig, so wäre ein goth. faihma faihmins möglich, wobei mir das alts. fehmia femia Hel. 9, 22 alts. fæmne, fries. fâmne wieder einfällt, die ich s. 652 unter ganz andern gesichtspunct faszte, es könnte dem litth. piemenė entsprechen und im hirtenstand entsprungen sein. stomû stomenio stomens statura vergleiche ich dem goth. stôma stômins ὑπόστασις. szarmû gen. szarmens ist das ahd. harmo harmin μυγαλῆ. lemû lemens baumstamm, vielleicht altn. limi frons arborum. aszmû aszmens das lat. acumen, vgl. goth. ahma ahmins spiritus. szû canis gen. szunnio oder szunnies szuns ist unser hunds und schon s. 38 besprochen. menû oder mienû entspricht dem goth. mêna mênins ahd. mâno mânin, entfaltet aber im gen. nicht mienenio sondern mit S mienesio, wozu auch der nom. mienesis vorkommt, der dem lat. mensis und sl. miesjatz', 956 skr. mâs luna und mâsa mensis gleicht. das gr. μήν μηνός bleibt wie das deutsche wort ohne S.

In der lat. sprache sind zahlreiche bildungen auf -men gen. -minis neutral, haben also das N auch im nom. sg. wie die böhmischen wörter. dem namô imja entspricht nomen, dem sâmo sjetnja sêmen, und auf gleicher reihe stehn carmen germen fragmen gramen stamen stramen tegmen omen limen inguen numen rumen gluten u. a. m. männlich nur oscen, tibicen, flâmen, vielleicht sanguen f. sanguis, aber andere masc. werfen das N im nom. weg: turbo turbinis, cardo, ordo, margo, sermo sermonis, carbo carbonis, zumal aber homo hominis und nemo neminis.* homo ist vollkommen das goth. guma gumins, ahd. komo komin, und dem pl. homines gumans vergleicht sich der litth. pl. żmonês vom sg. żmogus; altpreusz. lautet der sg. smunents, acc. pl. smunentinans. das lett. zilweks gehört aber zum sl. tschlovjek". Eine menge lat. feminina haben N im gen. ratio rationis — goth. raþjô

* sêmo sêmônis soll entspringen aus semihomo. die verschiedne quantität hindert einen wechsel zwischen H und S anzunehmen.

raþjôns. Alles was unsern schwachen substantiven entspricht musz demnach in der dritten lat. declination gesucht werden.

Ebenso auch in der dritten griechischen. ἄκμων ἄκμονος. δαίμων δαίμονος. εἰκών εἰκόνος. ἀηδών ἀηδόνος. χελιδών χελιδόνος. λιμήν λιμένος. ἥμων ἥμονος. λειμών λειμῶνος. μήν μηνός, nicht μηνένος, wie dem goth. mêna menins gemäsz wäre. κύων κυνός gleicht dem litth. szů szunnies. χθών χθονός ist das lat. humus, zu welchem homo, wie zu χθών χθόνιος, der irdische gehört; das goth. guma homo scheint aber verwandt mit gôma palatum (nach dem ablaut guma gam gômun, wie funa fan fônun), weil erde gleich dem himmel als gähnend gedacht wird *; vgl. sl. zemja zemlja, litth. źiemė. Neutra schalten im obliquen casus T ein, wie jene sl. benennungen junger thiere: ἅρμα ἅρματος, στόμα στόματος, δόμα 957 δόματος, δῶμα δῶματος, σῶμα σώματος, κλίμα κλίματος, μέλι μέλιτος, πρᾶγμα πράγματος, τάγμα τάγματος**, selbst einzelne, die dem nom. sg. R verleihen: ὕδωρ = ahd. wazar, ags. väter, gen. ὕδατος, φρέαρ φρέατος, δέλεαρ δελέατος, οὖθαρ οὔθατος, ahd. ûtar, nhd. euter. φρέαρ kann mit brunna brunnins für bruna brunins verwandt sein. οὖς ὠτός, jon. οὖας οὔατος gleicht dem goth. auso ausins, litth. ausis ausiês, lat. auris, sl. oucho gen. ouschese, poln. böhm. ucho, serb. uvo gen. uva und uveta, was zu ὠτός stimmt; τέρας τέρατος, χάρις χάριτος. Dasz dem T ganz die function des N überwiesen ist, lehrt augenscheinlich ὄνομα ὀνόματος neben namô namins und imja imene; Bopp im glossar p. 193[b] bemerkt, dasz das gr. suffix -ματ insgemein dem skr. -man entspreche, was sich nach der skr. lautlehre leicht erklärt, da N in einer reihe mit dentalem T steht.

Im sanskrit entsprechen neutra auf -an den lat. auf -en: nâman gen. nâmanas = nomen nominis, karman opus, factum gen. karmanas = lat. carmen carminis, von der wurzel kṛi facere, ahd. garawan parare, wie ποίημα von ποιέω, weil das dichten ein schaffen und wirken ist; mit unrecht hat man carmen für casmen genommen. neutra auf -i entfalten N erst im genitiv: akši akšnas oculus, gr. ὄσσι, wovon noch der dual. ὄσσε übrig. asthi asthnas os ossis, gr. ὀστέον, sl. kost'. vâri aqua, gen. vârinas. das masc. râjâ rex zeugt den gen. râinas, wozu man râgnî regina vergleiche. einigemal schaltet nur der gen. pl. N ein, z. b. nada flumen, nadas fluminis, aber nadânam fluminum, ganz wie das ags. däg mitunter den gen. pl. dagena bildet und alle ahd. starken feminina den schwachen gen. pl. annehmen.

Es hat sich gezeigt, dasz in den urverwandten sprachen auszer dem N und an dessen stelle auch T und S aus dem nom., der ihrer oft entbehrt, erwachsen. Derselbe trieb waltet, wenn dem nom. sg. R

---

* τότε μοι χάνοι εὐρεῖα χθών. Il. 4, 182. 8, 150. ἀλλ' αὐτοῦ γαῖα μέλαινα πᾶσι χάνοι. Il. 17, 417.

** αἷμα αἵματος scheint das ahd. nhd. seim nectar, der aus blut und honig bereitet wurde (mythol. s. 294. 436. 856.) in sanguis hat sich N erst vor G entwickelt.

mangelt, das die obliquen casus mit sich führen; beispiele lieferten 958. s. 266. 267 die zendischen pata mâta brâta dughdha, selbst das skr. duhitâ, das litth. motė sessů duktě, das sl. mati und d"schtschi, deren oblique casus von dem R zeugen (s. 268.) Etwas ähnliches ist noch das im serbischen nom. schwindende und vocalisierte L: soko falco, kotao lebes, orao aquila, gen. sokola kotla orla, wo die übrigen sl. dialecte das L schon dem nom. geben.

Wie nun T S R und L in allen diesen fällen nicht zur flexion gehören, sondern bildungsmittel sind, welche sich zwischen wurzel und flexion schieben und nur ausnahmsweise, wenn die flexion abfällt, in den auslaut treten; so musz ein gleiches von dem N gelten und die ganze grundlage der vorhergehenden erörterungen des deutschen N dadurch bestätigt werden. je stumpfer die eigentliche flexion ward und erlosch, desto mehr gewann dies N, ja nach seinem dahinschwinden sogar der von ihm herbeigeführte vocal den schein einer wirklichen flexion. zumal merkwürdig ist, wenn sich für einzelne substantiva starke und schwache form vereinen und jeder gewisse casus zufallen, wie im goth. fôn funins funin fôn und umgekehrt in manna mans mann mannan. Beachtung fordert auch der gramm. 4, 585 berührte, nicht erschöpfte unterschied starker und schwacher form für einzelne substantiva. wenn lat. pavus pavi und pavo pavonis neben einander gelten, so begegnet auch goth. gards gardis und garda gardins, goth. auhsus auhsaus und auhsa auhsins, oder vom altn. mannsnamen Ön wird Yngl. saga cap. 29, 30 als gleichbedeutend auch Ani angegeben. auszer ahd. johhalm lorum findet sich johhalma und in zusammensetzungen nimmt ahd. mhd. tac gern die schwache form -tago an; häufig erscheint aber für tagô der gen. pl. taganô, mhd. tagen MS. 1, 92ª mnl. daghen Rein. 3153. 3154, und wie schon gesagt wurde ags. dagena. Von starken masc. werden häufig schwache feminina moviert (gramm. 3, 333), aber auch schwache masc. abgeleitet, z. b. aus fogal der mannsname Fogalo Fogilin, oder aus fatar pater fatirio patruus.

Um so leichter müssen solche substantivbildungen ergehn, als sich 959 in unsrer sprache von frühauf ein dynamischer unterschied starker und schwacher form für jedwedes adjectiv festsetzte und innig mit der syntax vermählte, aus dem adjectivischen begrif aber vielfache übertritte in den substantivischen stattfinden. Man wird erwarten, dasz auch in den urverwandten sprachen einzelne adjectiva auftauchen, deren nom. sg. das N fehlt, deren oblique casus es entfalten. so bildet das skr. adj. sarma felix den gen. sarmanas, dat. sarmani, acc. sarmanam, oder das gr. μέλας τάλας den gen. μέλανος τάλανος, wie schon der weibliche nom. sg. μέλαινα τάλαινα, der neutrale μέλαν τάλαν gewährt. allein daneben, was die hauptsache ist, erscheint keine des N überall entrathende form, welche man die starke nennen könnte; diese doppelgestalt des adjectivs musz für ein entscheidendes merkmal unsrer sprache genommen werden.

Und hier, dünkt mich, wird unsere syntax aufschlüsse über die

flexion herbeiführen. Die regel der anwendung beider gestalten des adjectivs lautet ihrem hauptgrundsatz nach dahin, dass schwache form durch den bestimmten artikel bedingt sei, starke hingegen walte, wo dieser nicht eintrete (gramm. 4, 526. 557.). wir sagen blinder blinde blindes, aber der blinde die blinde das blinde; im gen. blindes blinder blindes, aber des blinden der blinden des blinden, und so unterschied schon der Gothe zwischen blinds blinda blindata und sa blinda sô blindô þata blindô, gen. blindis blindaizôs blindis und þis blindins þizôs blindôns þis blindins, durch alle casus hindurch. Da nun der artikel selbst in einem früheren sprachstand, wie ihn z. b. das latein noch kund thut, ganz abgieng, und sich erst allmälich aus den lebendigen demonstrativen, gleichsam als abstraction der demonstration entfaltete; so leuchtet ein, dasz die alte sprache überhaupt zu keiner doppelgestalt des adjectivs geführt wurde und ihrer nicht bedurfte. Vielmehr musz die schwache form durch denselben trieb entsprungen sein, der auch hernach den artikel aufbrachte: um es kurz zu sagen, 960 sie scheint nichts als suffigiertes und einverwachsnes demonstrativum, zu welchem hernach noch ein andres als äuszerlicher artikel gefügt wurde.

Bekanntlich sind unsrer sprache, wie fast allen andern, zwei verwandte, dem grad nach verschiedne demonstrativa zuständig, der die das = goth. sa sô þata, welches dem lat. iste ista istud, und jener jene jenes = goth. jains jaina jainata, welches dem lat. ille illa illud in der bedeutung entspricht. aus dem ersten hat die deutsche sprache, in groszer einstimmung mit der griechischen, den äuszerlich vertretenden artikel sa sô þata, ὁ ἡ τό entnommen, während die romanischen töchter der lateinischen sprache ihn durch abkürzung des ille illa gewannen. Dem deutschen vorstehenden artikel musz jedoch die schwache adjectivform lange vorausgegangen sein, welche ich aus einem suffix des gelinderen demonstrativums jener jene jenes herleite. stumpfte sich lat. ille illa in romanisches le la ab, welches zwar getrennt steht, doch mit praepositionen verschmilzt (al del dal); um wie viel mehr konnte sich das dem adj. selbst verwachsende suffix eines fast vocalisch beginnenden pronomens kürzen? allem anschein nach ist das J in jains unursprünglich, wie ahd. ënêr neben gënêr, das altn. inn neben hinn und noch entschiedner das irische an, slav. on ona, litth. ans ana (vgl. oben s. 369) bezeugen. blinda blindô blindô leitete nach den vorausgehenden untersuchungen (s. 945) zurück auf blindans blindôns blindôn, der gen. blindins blindôns blindins auf blindinis blindônôs blindinis; wie nahe treten diese formen einem angefügten demonstrativ, aus dessen stamm es vorzüglich dem Nlaute galt, und wobei die vocalverhältnisse nicht genau angeschlagen werden können. Dasz blinda blindô blindô an sich schon ausdrückte was das nachherige sa blinda sô blindô þata blindô, folgere ich aus drei von verschiedenen enden her zusammentreffenden gründen:

1) Wir sehn oft in der sprache das zuerst innerlich ausgedrückte hernach äuszerlich wiederholt. dem schwachen praet. war das verbum

thun einverleibt, die jüngere sprache bedient sich eines auxiliaren thuns zur allgemeinen umschreibung des verbalbegrifs (gramm. 4, 94.) die 961 alte verbalflexion bezeichnet an sich schon die personen, welche später im pronomen von auszen zugefügt werden. Schon den Gothen vertritt jains zuweilen den artikel; 'in jainamma daga' unterscheidet sich wenig von 'in þamma daga' und nicht immer häuft Ulfilas die im gr. text gehäuften pronomina, wenn er es auch thun darf (gramm. 4, 446. 447.) die mnl. sprache braucht auszer die die dat auch ghene ghene ghént als wirklichen artikel, was dem franz. le la aus ille illa und dem altn. inn in it gleicht, welches letztere pronomen zwar nur vor adjectiva, nicht vor substantiva gestellt wird. was auf solche weise fühlbar vorgesetzt erscheint, kann sich also in der schwachen adjectivflexion heimlich befinden.

2) steckt in blinda — blindans das N von jains, so musz auch im altn. blindi das N von inn stecken, und nicht anders in goth. hana, altn. hani. die altn. sprache, zu suffixen geneigt, versucht aber, als sich das gefühl für den gehalt der schwachen form geschwächt oder verloren hatte, nochmals allen, starken wie schwachen, substantiven dasselbe pronomen anzuhängen, und dagrinn fatit haninn augat drückt wiederum aus: der tag, das fasz, der hahn, das auge (gramm. 4, 375.) nur ist das junge suffix ungeschickter als das alte, denn dieses tritt zwischen wurzel und flexion, jenes setzt sich hinten an die flexion und nimmt sie in die mitte. im goth. hanins folgt das S erst nach dem N, im altn. dagsins steht das S in der mitte und wird hinten nochmals, also zweimal gesetzt. Man begreift aber, dasz das altn. suffix nicht zu adjectiven trat, weil in deren schwacher form, durch den gegensatz der starken, die vorstellung der bestimmtheit noch zu fühlbar war; später fügten es Schweden und Dänen auch an adj. (gramm. 4, 380.)

3) die syntax lehrt, dasz alle comparative, namentlich die mit UM gebildeten, sodann alle participia praes., wenn sie adjectivisch gefaszt werden, organischer weise nur der schwachen form folgen (gramm. 4, 519—521), also auch ohne vorstehenden artikel. zugleich gewahrten wir vorhin, dasz gerade diese wörter im fem. EI zeigen, 962 dies EI ursprünglich eben wol dem masc. und neutr. zugestanden haben werde. in solchem EI, oder richtiger in dem ableitenden I, was den wörtern unsrer zweiten decl. zum grunde liegt, musz wieder etwas pronominales enthalten sein, und am adj. den begrif der bestimmtheit hervorheben, welchen späterhin das suffix N, oder der auswendige artikel hervorhoben. Nun darf ich gewicht darauf legen, dass auch im latein und griech. alle comparative und part. praes. der Ideclination gehören, während positive und part. praet. meistens der Adeclination folgen, genau wie bei uns. Und bestätigt nicht die gleichheit des masc. und fem. melior melior, coecior coecior (wie fortis fortis und sêls sêls) die gemutmaszte von blindôzei blindôzei, frumei frumei statt des jüngern blindôza blindôzei, fruma frumei? die masc. und neutra wichen, wahrscheinlich schon sehr früh, in die Aform aus,

wie es die meisten positive oder endlich alle der adj. auf I thaten. die goth. weiblichen comparative maizei major, juhizei junior begegnen dem zendischen fem. mašjêhî und skr. javîjasî (Bopps vgl. gr. s. 418.)

Das *IΩN* griechischer comparative habe ich schon gramm. 3, 650. 657 unsrer schwachen form, hoffentlich mit recht, verglichen; wie nah steht *μείζων μείζονος* dem goth. maiza maizins, wofür ein älteres maizei maizeins angenommen werden musz, in welchem auch das I enthalten ist. *μείζων* scheint sein *I* beim wandel des *Γ* in *Z* eingebüszt zu haben; doch eine menge andrer comp. wie *ἡδίων* sutiza, *καλλίων βελτίων* lassen es gewahren.

Diese einstimmung der griech. und lat. comparative zu den deutschen nicht allein in dem auftauchenden kennzeichen N, sondern auch im I, das noch den deutschen femininen eigen blieb, ist gewis bedeutsam, und wird noch durch die abwesenheit der starken form für unsere comparative erhöht.

Doch wir stehn nicht einmal mit unsrer doppelgestalt der positive allein in der geschichte der sprachen, denn sie begegnet auch in der litthauischen und slavischen, deren urverwandtschaft in so vielen andern 963 fällen hervortritt; nur dasz hier nirgend unser kennzeichen N, vielmehr das vocalische I waltet, und der zusammenhang mit dem einverleibten pronomen noch unverkennbarer wird.

Die Litthauer besitzen ein pronomen der dritten person jis ji (gen. jo jôs, dat. jam jei u. s. w.), welches dem lat. is ea und goth. is si, ags. he heó entspricht und jedem adj. angehängt werden kann, um dessen bedeutung bestimmt oder emphatisch und demonstrativ zu machen. geras gera steht wie das goth. gôds gôda, gerasis geroji aber wie das goth. sa gôda sô gôdô. didis ist grosz, didisis der grosze, graźus schön, graźusis der schöne. ebenso verhalten sich die obliquen casus. gero ist goth. gôdis, gerojo þis gôdins, geram gôdamma, geramjam þamma gôdin. Man sieht, dasz das pronomen zu der flexion, nicht zwischen wort und flexion tritt, und es gleicht in diesem stück dem altn. suffix -inn, nicht dem deutschen N, welches seine stelle zwischen wort und flexion fand.

Den Slaven war ein dem lat. is ea id, goth. is si ita, litth. jis ji identisches pronomen eigen, dessen nom. in jedem numerus verloren gegangen ist und durch on ona ono (goth. jains jaina jainata) ersetzt wird. die obliquen casus haben sich aber davon erhalten und lauten im gen. sg. masc. iego, dat. iemu, acc. i, den fehlenden nom. lehrt uns das die adjectiva bestimmt machende suffix. dem starken oder unbestimmten adj. svjat" sanctus, gen. svjata, dat. svjatu, acc. svjat" steht nemlich das schwache oder bestimmte svjat"i, gen. svjatago, dat. svjatomu, acc. svjat"i gegenüber, und der anhang der pronominalformen liegt klar vor augen.* Wie im litth. gerasis lautet aber das pro-

* meine in der vorrede zu Vuks serb. gramm. aufgestellte vermutung, dasz die obliquen casus der slav. schwachen und starken adjectivform mit einander tauschen müsten, habe ich längst fahren lassen.

nominalsuffix aus und nimmt die flexion in seine mitte, denn in svjat"i ist " das element der flexion. Zur deutschen schwachen flexion veiha veihô veihô — svjat"i svjataja svjatoe fügt sich aber vollkommen, dasz 964 auch alle sl. comparative, gleich den deutschen, nur dieser schwachen flexion fähig sind. Doch dem slav. und litth. schwachen adj. entspricht keine substantivflexion, während die deutschen schwachen adj. formen auch beim substantiv erscheinen.

Aus der ganzen in diesem capitel gepflogenen untersuchung geht hervor, dasz es zwei pronominalelemente von gleich hohem alter sind, die dem nomen eingeschaltet oder angehängt werden.

Alle urverwandten sprachen zeigen ein dem nom. sg. bald gelassenes bald entzogenes N in allen obliquen fällen, welches aus dem nachgewiesnen pronomen goth. jains, litth. ans, sl. on, ir. an abstammt. da sich homo hominis und guma gumins, carmen carminis und karman karmanas, szarmû szarmens und harmo harmin, siemię siemienia und semen seminis, sâmo samin, aber auch *μείζων μείζονος* und maiza maizins decken; so darf an dem gleichen grund der substantivischen und adjectivischen flexion nicht gezweifelt werden. Aber erst unsere sprache hat das gesetz durchgeführt, dasz allen adjectiven die doppelgestalt, und den schwachen der bestimmte begrif zustehe.

Pronominales I scheint in die lat. comparative und participia praesentis eingedrungen, ist aber in unsrer sprache nur am fem. zu gewahren. die lat. melior melior melius, carior carior carius u. s. w. zeigen es vor der flexion, wie das goth. maizei gen. maizeins, frumei frumeins. in der litth. und sl. form tritt aber das Ipronomen hinter die flexion, wie im jüngern nord. suffix das inn in it hinter die substantivflexion. gleich der deutschen sprache haben die litth. und sl. die regel der bestimmten bedeutung aus der form entfaltet. in den gesteigerten graden liegt von natur etwas bestimmtes; schwer zu sagen fällt, inwiefern das I der comparative mit dem unsere zweite declination überhaupt bildenden I zusammenhänge oder nicht?

Vom unbestimmten den bestimmten begrif des adjectivs zu unter- 965 scheiden sagte dem fortschreitenden sprachgeist zu, gleichviel ob er es durch eigne schwache form oder, wie in den romanischen sprachen, durch vorangestellten artikel erreichte. unsere sprache häufte sogar beide mittel.

XXXIX.

DER DUALIS.

966 Es ist eine schöne in den neueren sprachen entbehrte eigenschaft der älteren, die sinnlich wahrnehmbare zweiheit durch besondere formen auszudrücken. auf die vollkommenste weise geschieht es, wenn sie zugleich am nomen und verbum hervortreten, wie in der griechischen sprache; höchst lebendig mahlt das ὄσσε φαεινὼ δινείσθην Il. 17, 679. τὼ δέ οἱ ὄσσε λαμπέσθην Il. 15, 607. 19, 365.

Für unsre sprachgeschichte hat es nun groszen werth, dasz auszer dem sanskrit und griechischen auch das litthauische und altslavische dieser beiden dualgestalten allenthalben mächtig erscheint, während sie bereits im altdeutschen aussterben, im latein beinahe, im keltischen völlig erloschen sind. allein auch die griech. duale beginnen schon sich mit pluralen zu mischen und ihnen allmälich zu weichen; im neuen testament fand Ulfilas gar kein vorbild mehr* für seine goth. duale, die desto echter im goth. hafteten. die heutigen slavischen dialecte, mit einziger ausnahme des slovenischen, haben dem dual entsagt und nur einzelne überreste davon behalten; in der litthauischen mundart dauert er, in der lettischen und preuszischen hat er aufgehört. Bei uns steht unter den schriftsprachen der verbaldualis blosz der gothischen zu gebot; den nominalen besitzt sie, gleich allen übri-967 gen, weder in subst. noch adj., blosz im persönlichen pronomen; einzelne volksmundarten bewahren merkwürdige spur von beiden.

Ich will zuerst den verbalen dualis, dann den nominalen behandeln.

Dasz die goth. sprache dem dualis praet. im starken verbum den ablaut des pluralis, im schwachen das DÊD des pluralis verleihe, ist schon s. 879 gesagt worden.

Die gothische dualflexion selbst erstreckt sich überall nur auf die erste und zweite person und ist für die dritte nicht mehr vorhanden, welche sich des plurals bedienen musz. dem gr. activum fehlt hinge-

* im griech. N. T. kein dualis, vgl. Winers grammatik aufl. 3. p. 150.

gen die erste person des dualis, da doch dem passivum alle drei personen zustehn.

Die goth. zweite person des dualis endigt ohne ausnahme auf TS: gibats gêbuts gibaits gêbeits, nasjats nasidêduts nasjaits nasidêdeits, salbôts salbôdêduts salbôts salbedêdeits. in dem T erkennt man leicht einen durch den engen verband mit S der verschiebung entzogenen laut.

Den character der ersten person läszt undeutlich der indicativ, deutlich der conjunctiv erkennen: ein VA des dl. steht dem MA des pl. zur seite: gibaiva gêbeiva, gibaima gêbeima; nasjaiva nasidêdeiva, nasjaima nasidêdeima. Im indicativ aber geht das praes. dl. auf ÔS, praet. auf U aus: gibôs gêbu, nasjôs nasidêdu. weist nun das -am der prima pl. praes. auf ein älteres -ams, amas, gibam auf gibams gibamas, so scheint auch das duale -ôs zurückführbar auf -aus und -avas. die verdichtung ÔS gleicht dem als guna des U ebenfalls aus AU hervorgegangnen skr. Ô (s. 860.) Nicht anders wird für das goth. -u des dl., -um des pl. praet. ein früheres -uvs und -ums gefordert werden dürfen.

Den ausgang S zeigen auch die skr. duale, nicht plurale: bharâvas bharâmas = goth. bairôs bairam; bharathas bharatha = bairats bairiþ. die lat. pl. haben S in beiden personen: ferimus fertis. der sl. und litth. aber zeigt den vocalischen auslaut der goth. conjunctive, sl. in erster person -va, in zweiter und dritter -ta; litth. in erster -wa, in zweiter -ta, die dritte mangelt und wird, wie im goth. durch den pl. vertreten. zum sl. -ta -ta stimmt gr. -τον -τον. offenbar 968 gereicht sl. neseva, litth. sukawa dem vermuteten goth. gibavas für gibôs zur bestätigung; neseta sukata fügt sich zu gibats, das früher auch einmal gibatas gelautet haben kann*.

Belege für die goth. duale des praet. schöpfen wir zumal aus den anomalen verbis, deren praet. bedeutung des praes. gewonnen hat; Christus sagt Marc. 10, 38. 39 zu Jacobus und Johannes: hva vileits? sie antworten: fragif ugkis ei ains af taihsvôn þeinai jah ains af hleidumein þeinai sitaiva. iþ Iêsus qaþ, ni vituts hvis bidjats, magutsu driggkan stikl? iþ eis qêþun : magu. statt vileima 10, 35 sollte aber stehn vileiva. Joh. 10, 30 heiszt es: ik jah atta meins ain siju, Joh. 17, 22 vit ain siju, wo der text mit pluralformen hat ἡμεῖς ἕν ἐσμέν. ἐσμέν ist lat. sumus, goth. sijum, litth. esme, aber siju entspricht dem litth. eswa, steht also für sijuvs oder sijuvus, isijuvus, skr. asvas.

---

* das altsl. verbum subst. bildet den dualis iesva iesta iesta pl. iesm'i ieste sut', fut. budeva budeta budeta, pl. budem budete budut. das sloven. praes. hat den dl. sva sta sta, pl. smo ste so; fut. dl. bodeva bodeta bodeta, pl. bodemo bodete bodejo (oder zusammengezogen dl. bova bota bota, pl. bomo bote bojo.) altpolnisch stand ein dl. iesteśwa iesteśta iesteśta dem pl. iesteśmy iesteście są und im fut. ein dl. będziewa będzieta będzieta dem pl. będziemy będziecie będą zur seite, heute sind aber die dualformen erloschen. ähnliches gilt vom altböhmischen.

Der ahd. und mhd. schriftsprache scheinen diese dualformen völlig zu entgehn und schon in der alten übersetzung von Matth. 20, 22 liest man: ni wizut huaz ir bitit, magut ir trincan den khelih? quâtun imo : magumês; alles im pl. ausgedrückt. Die glossae. cass. H, 18 haben pergite sindos. wäre pergamus und der dual gemeint, so böte sindôs ganz die erste person dar, nach gothischer weise. sindôts für die zweite person zu ändern wäre gewagt, aber wenn diese in ahd. sprache bestand, konnte sie nicht anders lauten. Wir finden nemlich noch heute allgemein in bairischer und östreich. volksprache statt der zweiten person des pluralis, welcher kein -s gebührt, die 969 formen gebts bringts gehts saufts habts thuts seids könnts sollts u. s. w. sowol im ind. als imperativ verwendet. in solchem gebts sehe ich gerade zu das goth. gibats, und wie in diesem das TS keiner lautverschiebung unterlag, dauert es bis auf heute. nur hat, was wir hernach durch die analogie des pronomens bestätigt sehn werden, die behauptete dualform sich an die stelle der pluralen gesetzt; es befremdet, dasz bei dem steirischen Ottocar, welcher das dualpronomen noch kennt, keine spur dieser zweiten person auf -ts erscheint. aber auch keine der übrigen deutschen sprachen weisz davon das geringste. nirgend zeigt sich in der volksprache etwas der ersten person des goth. dualis (gibôs gêbu, siju vêsu) entsprechendes.

Länger zu verweilen haben wir bei dem nominalen und pronominalen dualis.

Im skr. gewähren nom. acc. und voc. dl. die endung -âu, im vêdadialect häufig -â : vṛkâu oder vṛkâ duo lupi, bhruvâu duae palpebrae, nâvâu duae naves gegenüber den nom. pl. vṛkas bhruvas nâvas. nicht anders bildet das adj. durmanâs = gr. δυσμενής den dl. durmanasâu, pl. durmanasas. feminina auf -â und neutra auf -am geben dem dl. -ê : dharâ terrae, dharê duae terrae; dânam donum, dânê duo dona. auf gleiche weise dvâu duo, dvê duae, dvê duo; ubhâu ambo, ubhê ambae, ubhê ambo und tâu tê tê = gr. τώ τά τώ.

Dem skr. -âu entspricht gr. -ω : λύκω ναώ νήσω, dem skr. -ê der feminina gr. -α : χώρα τιμά, die neutra behalten -ω : δῶρω προβάτω. ebenso: καλώ καλά καλώ und τώ τά τώ. δύω (und allmälich δύο) ἄμφω gelten für alle geschlechter.

Die sl. duale verleihen dem masc. -a, dem fem. -je, dem neutr. -a : vl"ka λύκω (pl. vl"tschi λύκοι); rutschje χεῖρε; slova duo verba. ebenso die adjectiva. dva dvje dva duo duae duo; oba obje oba ambo ambae ambo.

Litth. dl. masc. -u, fem. -i : wilku λύκω, ranki χεῖρε, geru καλώ, geri καλά. du duo, dwi duae; abbu ambo, abbi ambae. tu τώ, tie τά.

Im latein haftet die letzte spur des dualis an den wörtern duo 979 und ambo, welche ihrem begrif nach keinen pl. ertragen; doch ist fürs fem. und alle obliquen casus die pluralflexion eingedrungen: duae ambae u. s. w.

Bei den Gothen musz die nominale dualform noch länger ausge-

rottet gewesen sein, da in den entsprechenden wörtern alle drei geschlechter auf sie verzichten: tvai tvôs tva, bai bôs ba ist rein plurale flexion, und ebenso im artikel þai þôs þô (für þa).

Wie wenn im neutrum abd. zuei, alts. tuê, ags. tvâ ein überrest dualer flexion steckte? denn die plurale würde ahd. zuiu, ags. tu fordern. es kommt dazu, dasz auch im neutralen artikel ahd. dei neben diu erscheint und ags. sogar nur þâ für alle geschlechter, da nach maszgabe der adj. die pluralflexion þe þa þe fordern würde. auf diesem wege liesze sich selbst das nhd. zwei für alle geschlechter rechtfertigen. dem ags. tvâ tvâ für fem. und neutr. entspricht auch bâ bâ für ambae ambo, während die masculina tvêgen und bêgen bekommen. Endlich entfernen sich auch die genitive ahd. zueio, ags. tvêga und bêga von der erst später einreiszenden pluralform zueiero ags. tvêgra bêgra; ja in diesem casus sticht auffallend das goth. tvaddjê und baddjê ab von der adjectivischen pluralflexion izê þizê blindaizê. ich habe bei andrer gelegenheit ausgeführt, dasz diese genitive zueio tvêga bêga gleichstehn würden den substantivischen eio und goth. addjê ovorum. Solches alles weiter zu verfolgen gehört aber in die lehre vom adjectivischen Z oder R, welches substantiven mangelt; hier reichte hin glaublich gemacht zu haben, dasz das EI in dei zuei zueio irgend etwas verrathe von erloschner dualform.

Nun bleiben noch die vielgestaltigen duale des persönlichen pronomens darzulegen, welche zu allerlängst fortdauern.

Im skr. stehn sich dl. und pl. erster und zweiter person so gegenüber:

dl. nom.	âvâm	pl.	vajam	dl.	juvâm	pl.	jûjam
gen.	âvajôs		asmâkam		juvajôs		juŝmâkam
dat.	âvabhjâm		asmabhjam		juvabhjâm		juŝmabhjam
acc.	âvâm		asmân		juvâm		juŝmân

allein es gelten auch gekürzte formen für den dl. erster person nâu, für den pl. nas; für den dl. zweiter person vâm, für den pl. vas, durch alle casus. 971

Die gr. sprache stellt dem nom. acc. dl. νῶϊ, gen. dat. νῷϊν den pl. ἡμεῖς ἡμᾶς, ἡμῶν ἡμῖν, in zweiter person aber σφῶϊ σφῷϊν dem ὑμεῖς ὑμᾶς, ὑμῶν ὑμῖν zur seite.

Der altsl. dl. erster person hat im nom. acc. na, fem. nje, im gen. najo, dat. nama; zweiter person nom. acc. va vje, gen. vajo, dat. vama. das na nje, va vje folgt ganz der analogie von dva dvje. der pl. erster person lautet nom. m"i, gen. nas, dat. nam, acc. n"i, zweiter person aber nom. v"i, gen. vas, dat. vam, acc. v"i. Irrthümlich legt Dobrowsky inst. 491 va und vje der ersten person bei, da doch najo na, wie vajo va fordert. auch begegnen sich nâu νῶϊ und na, so wie vam σφῶϊ und va.

Die lat. plurale nos und vos gleichen den skr. kürzungen nas und vas, wie den sl. gen. nas vas.

Slovenisch lautet in erster person der dl. nom. ma mé, gen. naju, dat. nama, acc. naju; der pl. nom. mi mé, gen. nas, dat. nam, acc.

nas. in zweiter der dl. nom. va vé. gen. vaju, dat. vama, acc. vaju; der pl. nom. vi vé, gen. vas, dat. vam, acc. vas. merkwürdig ist das M in ma mé, welches zu dem in mi stimmt. statt ma mé wird aber häufig midva, fem. medvé gefunden, welches sichtbar aus dem pl. mi mé und dem zahlwort dva dvé zusammengefügt ist; ebenso für va vé vidva vedvé*.

Altpolnische denkmäler zeigen wenigstens noch aus der dualform naiu waiu = altsl. najo vajo. altböhmische nagu wagu.

Der litth. dl. erster person muddu fem. mudwi und zweiter person judu judwi scheint mit der zweizahl du und dwi zusammenge-972 setzt. gen. mumû und muma dwejû, jumû und juma dwejû. dat. mum dwiem, jum dwiem. der pl. lautet mes, musû, mums, mus, und zweiter person jus, jusû, jums, jus. in dritter person hat der dl. judu jidwi, gen. jû, dat. jem jom; der pl. nom. jie jos gen. jû, dat. jems joms.

Diesen litthauischen formen schlieszt sich zunächst die gothische an:

dl.	nom.	vit	pl. veis	dl.	jut	pl. jus
	gen.	ugkara	unsara		igqara	izvara
	dat.	ugkis	unsis		igqis	izvis

unbelegt ist der einzige nom. dl. zweiter person, aber jut folgt aus dem pl. jus und der analogie des litth. judu.

Die ahd. duale müssen blosz gerathen werden:

nom.	wiz	pl.	wîr	dl. îz	pl. îr
gen.	unchar		unsar	inchar	iuwar
dat.	unch		uns	inch	iu
acc.	unchih		unsih	inchih	iuwih

da sich nichts als O. III. 22, 32 unker zweio darbietet und daraus nur unsicher auf die östlichen dialecte geschlossen werden darf. O. IV. 31, 11. 12 selbst, wo man wiz erwartet hätte, steht der pl. wir; nicht anders setzt die alte verdeutschung von Matth. 20, 22 ir kein îz. die accusative unchih und inchih nach analogie der plurale bleiben sehr ungewis, zumal auch die ags. form unausgemacht erscheint.

Ebenso wenig lassen rein mhd. quellen, wie oft dazu anlasz wäre, duale blicken**, nicht einmal Stricker, Helbling und Suchenwirt, geschweige Wolfram und Lichtenstein. aber einzelne strenger landschaft-973 liche denkmäler und urkunden aus Baiern oder Östreich gewähren den dualis der zweiten, wie der ersten person. der nom. lautet ez, der

---

* man unterscheidet auch duale dritter person nom. ona fem. one neutr. ona, gen. oneh, dat. onema von den pluralen oni one oni, gen. oneh, dat. onem.

** Wackernagel Walth. von Klingen 9[b] wagt es zweimal i n c für i u zu setzen, und doch geht i u c h voraus und folgt i r unmittelbar. Nib. 250, 1 ist für iuch beide kein it — iz beide zulässig, da iz nur dem nom. zustehn könnte, nicht dem acc. in Rudolfs weltchron. cod. guelferb. 86[b] liest man: David sprach ez můst sein, mich sant her der vater mein, daz ich e n c k (den beiden brüdern) zezzen præcht; doch dies enk rührt sicher vom bairischen abschreiber her.

gen. encher, der dat. acc. ench und wiederum das possessivum encher. gewöhnlich gilt auch ir und ewer eych daneben und einigemal zeigt die dualform entschieden duale bedeutung, oft aber weicht sie schon in plurale aus. von den dichtern kommen zumal Ottocar und der Teichner in betracht. beispiele aus jenem findet man cap. 450. 451, in der letzten stelle werden ir und ew, ez und enkch untereinander angewandt. der Teichner läszt in einem gedicht (Ls. 1, 638) den engel zu Joachim sagen: du solt kêren haim zu dîner wirtin, da sult ez ain kint gewinnen, d. i. ihr beide, du und Anna; doch auf der seite vorher hiesz es: Joachim, nu gê hin wider, von üch sol komen ain kindalîn, wo enk an der rechten stelle gewesen wäre. anderwärts (cod. vind. 3010, 56[a]) sagt er zu den frauen: wenn man schawet in enckhern muet, als ir redt von unser tât, ich verstên, man fund nicht drât under euch allen ein frawn volkomen. Ein andrer dichter des 14 jh. (cod. vind. 2269, 4[a]): es frawen solt dy augen ab im zukchen; 9[a] davon sol es enk nit wesen zorn. Die von Keller herausgegebne verdeutschung der gesta Rom. in lebendige prosa des 14 jh. gewährt mehrere belege: s. 60 pei dem aide, den ez mir gesworn habt; s. 106 ez seit (ihr seid) siben maister, ewr ieglicher mag mich wol fristen; s. 156 sagt der kaiser zu seinen dienern: ich wil reiten die gemainen strâz, und welt ez dem steig nach reiten, daz tût ez. zumal merkwürdig stehn s. 54 plural und dualformen verbunden: ir ritter beleibt ez hie! Urkunden des j. 1314 in MB. 1, 234. 235: davon wil ich und gebewt enk; davon wellen und gepieten enk allen, daz ir. In einem briefe Martin Pullers vom j. 1443 heiszt es am schlusz: wer aber, dasz ös all auf ain tag nicht komen möcht, so komt dennoch als ös kürzlichist mögt. Ein nachtheil war, dasz im nom. ez der dualis zweiter person und der sg. neutr. dritter zusammenfiel, während goth. jut von ita, wahrscheinlich auch noch ahd. îz von iz oder ez geschieden wäre.

Den festen grund dieser dualformen bewährt aber ihre allgemeine 974 fortdauer unter dem volk in Östreich und Baiern* bis auf heute ganz für den begrif des pl., dessen formen sie verdrängen. der nom. lautet: es ös esz isz, aber auch ez und besonders zu merken ist die von Schmeller (mundarten Baierns s. 187) aus einigen landstrichen angeführte form tez und tîz, bei Höfer dös und döz, gen. überall enker enka, dat. acc. enk, zuweilen enksz. in Östreich hört man auch weicheres enger und eng, im Eipeldauer jahrg. 1815 heft 2 s. 62 heiszt es zum beispiel: freszts nur zue aus engern kesseln ös wackern männer, laszts eng enger fleisch nur schmecken, vorign jahr warts ös selber in der sosz, bisz eng wieder draus garbetet habts. man sieht hier, vom verbalen -ts ist das ös unabhängig, wie auch beide verschiednen ursprung haben, da freszts goth. fraïtats, ös goth. jut lautet, und ich kann Schmeller nicht beipflichten, der sie s. 190. 313

* schon in Jac. Freys gartengesellschaft 1556 cap. 43. 56 wird das bairische es und enk als characteristisch hervorgehoben.

gleich stellt; wenigstens waren sie es anfänglich nicht. spricht das volk wirklich: dents wölltsz (den ihr wollt) dasztsz künntsz (dasz ihr könnt); so scheint das vergröberung aus: dens wöllts, daszs künnts. in gebts = goth. gibats darf man freilich, wie in allen verbalflexionen, ein suffigiertes pronomen wittern, aber es musz abweichen von ös = jut, wie auch ein ahd. këpats neben iz gemutmaszt werden darf *.

In Niederhessen bei Cassel gilt ein tä oder dä für ihr, z. b. dä kenger (ihr kinder) dä lite (ihr leute), was dä sagt (was ihr sagt), verschieden von dem unbetonten de des artikels (de kenger die kinder.) ich vergleiche es jenem östr. dös, döz, bair. tisz, das wol auch besser disz zu schreiben wäre, und sehe darin eine alte dualform, der 975 wir hernach im altn. þit begegnen werden. dä stände dann für däs, däsz? weder aus hochd. ir noch nd. gi läszt sich dies dä herleiten.

Wir schreiten fort zu den niederdeutschen, besser und voller bewahrten dualformen. Die alts. lauten:

nom.	wit	pl.	wi	dl.	git	pl.	gi
gen.	unker		user		inker		iuwer
dat.	unk		us		ink		iu
acc.	unk		us		ink		iu

wit wird durch Hel. 4, 24. 5, 2. 167, 16; git durch 4, 14. 17. 34, 22. 109, 18 dargethan. wârun wit nu alsamna 5, 2 gilt von Zacharias und Elisabeth; sô scalun git firiho barn halôn te incun handun 34, 22 von Andreas und Petrus. Gleich entschieden sind die ags. duale

nom.	vit	pl.	ve	dl.	git	pl.	ge
gen.	uncer		user		incer		eover
dat.	unc		us		inc		eov
acc.	uncic?		usic		incic?		eovic

nur die acc. verursachen bedenken. da usic und eovic (ahd. unsih iuwih) feststehn, so glaube ich ist das Cædm. 174, 19 vorkommende incit verlesen für incic, denn im acc. kann kaum it stehen, oder liesze sich für incit das bairische enksz anschlagen, und auch ahd. unchiz inchiz vermuten? nach der analogie von incic incit richtet sich dann uncic uncit.

In den friesischen gesetzen bietet sich keine gelegenheit zum dualis, der in der alten sprache sicher vorhanden war, da er noch heute, wie sich nachher zeigen wird, fortdauert.

Weder die mnd. noch mnl. schriftsprache verrathen eine spur desselben; wie verhalten sich die heutigen mundarten? unter den westfälischen bietet sich im herzogthum Westfalen und der grafschaft Mark der dual zweiter person, nemlich für den nom. gätt oder iät, entspre-

---

* die schwäbische und schweizerische volksprache hat keine duale, auch nicht die der sette comuni. Stald. dial. s. 103. 104. Schmeller über die sette comuni s. 670. 671.

chend dem alts. git, dessen i in it gebrochen erscheint; der gen. lautet inker, dat. und acc. ink. ich zweifle nicht am vorhandensein dieser formen auch noch in andern gegenden.

Westfriesische und ostfriesische duale kennen weder Halbertsma noch Ehrentraut s. 21; desto reichhaltiger sind die nordfriesischen. 976 auf dem festlande waltet die nordfriesische sprache am reinsten in dem Risummoor, in den gemeinden Risum, Lindholm, Niebüll und Detzbüll; doch ist merkwürdig, dasz die beiden letzten örter, welche Risum und Lindholm gerade gegenüber liegen und kaum eine viertelmeile davon entfernt sind, den dualis gar nicht kennen. zu Risum und Lindholm unterscheiden die sogenannten Ostermoringer dl. und pl. folgendermaszen:

dl. wat	pl. we	dl. jat	pl. i
unker	üser	junker	jaringe
unk	üs	junk	jam
unk	üs	junk	jam

allein noch genauere formen gelten auf der Insel Silt*, nemlich auszer den beiden ersten personen auch für die dritte:

I wat	pl. wü	II at	pl. i	III jat	pl. ja
unk	üs	junk	ju	jam	jam

obgleich mir die verschiedenheit von at und jat, wie das zusammenfallende jam des dl. und pl. einiges bedenken macht. doch sahen wir vorhin (s. 971) auch die slovenische und litth. sprache duale dritter person für drei oder zwei geschlechter bilden, und dasz zumal oblique casus des dl. und pl. einander begegnen ist sehr begreiflich.

Aber die hauptsache bleibt der in Nordfriesland noch fortgefühlte abstand des duals vom plural. 'wat san hier man alliene' wird einer sagen, der sich selbander befindet. der zwei lämmer oder rinder treibende hirt ruft ihnen zu 'wan jat gonge, ik wal junk noch stiöre' wollt ihr gehn, ich will euch wol lenken. ein knabe sagte zu seinen beiden apfelbäumen: 'jat drege so fole aple, ik wal junk insen skudde, dat jats falle läite', ihr tragt so viel äpfel, ich will euch einmal schütteln, dasz ihr sie fallen laszt. es liegt in solchen dualen etwas kindliches und lebendiges.

Die altn. duale und plurale stehn so gegeneinander: 977

dl. vit	pl. ver	dl. it, þit	pl. er, þer
ockar	vâr	yckar	ydar
ockr	oss	yckr	ydr
ockr	oss	yckr	ydr

statt vit it pflegt man zu schreiben vid id oder nach Rasks lehre vid id, beides ist schlecht und der analogie des goth. ags. vit entgegen; auch haben vit und it gute handschriften. aber für yckar yckr sollte gesetzt werden, ickar ickr = goth. igqara igqis. die nebenform þit

* J. P. Hansens leselust in nordfriesischer sprache. zweite ausg. Sonderburg 1833 vorrede XV. XVI.

mahnt ans bair. döz, niederhess. dä, wenn schon letzteres auch aus dem pluralen þer ableitbar wäre.

Die färöischen formen sind:

dl. vít	pl. vear	dl. tít	dl. tear
okkara	vár	tikkara	tiara
okkun	osun	tikkun	tiun
okkur	os	tikkur	tiür

hier ist das T in der zweiten person aus dem nom. auch in die obliquen casus eingetreten.

Aus norwegischer volksmundart gibt Hallager vorr. s. XII blosz die obliquen casus in erster person aakons aakon, in zweiter dokkers und dekan an; ohne zweifel gelten auch die nominative.

In einzelnen schwedischen landschaften werden noch spuren der dualform sein, Ihre unter wi führt wit aus Westbotnien an, Almqvists språklära s. 252. 261 vid und vir, id und ir aus Dalarne, der form nach offenbar unterschiedne duale und plurale; s. 286 aus Iemtland dä und däcken oder ecken = it, yckr. Säves abhandlung des gothländischen dialects in Molbechs tidsskrift bd. 4 gedenkt s. 235 keiner duale.

Schon gramm. 4, 294 und oben s. 654 wurde angemerkt, dasz die ags. und altn. sprache beim dualis nur einen eigennamen ausdrücken und den des redenden oder angeredeten als bekannt voraussetzen. vit Scilling heiszt ich und Schilling; uncer Grendles mein und Grendels; sâto vit Völundr, saszen ich und V. so könnte oben s. 973 978 bei Teichner gesagt sein: ez Anna, du und Anna, doch weisz ich keinen beleg; aber nordfries. steht bei Hansen s. 161 wat en Kornelis für ich und K., s. 175 wat en Ellen, ich und Ellen, s. 173 jat en Booi, s. 174 jat en Ellen, nur dasz der ags. und altn. ausdruck durch weglassung des und schöner und gedrängter wird.

Ihrem begrif nach berühren sich mit dem dualis die pronomina weder und jeder. das goth. hvaþar, ahd. huëdar, mhd. wëder = lat. uter, gr. πότερος f. κότερος erfragt einen von zweien. das ahd. nihuëdar mhd. enwëder, lat. neuter leugnet beide. ahd. eogahuëdar, mhd. iewëder, mhd. jeder, lat. uterque gesteht beide zu.

Da unserm adjectiv und, auszer dem persönlichen, dem übrigen pronomen die dualform mangelt, so verdient hier erwogen zu werden, dasz unsre syntax mit zwei subjecten verschiednes geschlechts das adj. im pl. neutr. verbindet (gramm. 4, 279.) wenn nun ba framaldra vêsun Luc. 1, 7 ἀμφότεροι προβεβηκότες ἦσαν überträgt, so könnte dafür in älterem griechisch gestanden haben ἄμφω προβεβηκότε ἤτην. mag der mhd. unterschied zwischen beide und beidiu, zwischen zwêne zwô zwei noch so willkommen sein, die gr. ἄμφω und δύω lassen auch eine uralte deutsche, auf alle geschlechter gehende dualform ahnen.

Hält man die nominale und verbale flexion der duale zu einander, so können sie offenbar nicht auf dieselbe weise genommen werden. das T in vit jut scheint aus dem anlaut der zweizahl zu ent-

springen, wie das litth. judu nachweist; vi- und ju- bekennen aber den stamm der plurale veis und jus. ist gibôs aus gibavas, so mag das -vas freilich mit vejs und vit sich berühren, doch das -ts in gibats kann mit dem lingualanlaut der zweizahl wieder nichts gemein haben.

Allein das skr. -âvas im verbum läszt sich, wie mir scheint, dem -âu, gr. -ω im nomen vergleichen, zumal der gr. vocal dieselbe verengung darbietet, die wir in gibôs gewahrten. Bopp s. 237 sieht in âu eine verstärkung des pluralen -as und deutet u aus vocalisiertem s.

Auch âvâm und vajam gehören zu vit veis, wie juvâm und jûjam 979 zu jut jus, wiewol die skr. duale keine zweizahl anhängen.

Dobrowsky s. 491 gerieth auf falsche fährte, als er das va des pronomens zweiter person der ersten beilegte, weil im verbum die erste person -va endige. denn dasz va vas vam dem pronomen zweiter person eigen sind lehrt die analogie des lat. vos, wahrscheinlich aber fehlt dem sl. va und lat. vos im anlaut die silbe ju, d. h. sie stehn für juva juvos, wodurch sie dem skr. juvâm, goth. jut näher rückten.

Der beiden personen des dl. im obliquen casus zuständige kehllaut scheint ursprünglich nur dem acc. gebührend (vgl. mih dih sih unsih iuwih), hernach in den gen. und dat. vorgedrungen, so wie ich das -s von unsis izvis ugkis unsis für dativisch nehme und dem mis þus sis vergleiche. in unsis wäre das S zweimal, im ags. uncic incic, wenn diese formen richtig sind, das C zweimal ausgedrückt.

Wol zu beachten ist die übereinkunft der litth. uud goth. judu jut, insgemein aber das lange beharren der pronominalduale in den entlegensten volksmundarten, nachdem ihnen die schriftsprache schon früh entsagt hat.

Der keltischen sprache gebricht zwar alle dualform, aber einige ihrer zweige, zumal der armorische, pflegen bei gliedern des leibs, die als zwei gedacht werden müssen, jedesmal dem pluralis die zweizahl vorzusetzen: ann daou lagad die zwei augen, ann diou skouarn die zwei ohren, auch wenn kein nachdruck auf der zahl liegt.

Die finnische sprache entrâth des dualis überall, die lappische besitzt ihn nicht im nomen, aber im pronomen und verbum. der uns fern liegenden grönländischen, die an flexionen überflieszt, ist er allenthalben, im nomen und verbum zuständig, welches ich darum bemerke, weil sein allgemeines kennzeichen K an jenes K unsrer obliquen casus des pronomens gemahnt: uanga ich, bildet den dl. uaguk, pl. uagut, iblit du, den dl. illiptik, pl. illipse. ebenso nuna land, dl. nunäk, pl. nunät; iglo haus, dl. igluk, pl. iglut.

XL.

RECHT UND LINK.

980 Für die geschichte der sprache stehn noch reiche ergebnisse bevor, wenn sie allmälich, ausser den lauten, ableitungen und flexionen, über die ganze fülle sinnlicher vorstellungen den wortvorrath aller urverwandten sprachen befragen und erforschen wird. Dann musz sich auf manigfalter stufe darthun, wo die einzelnen sprachen einander suchen oder fliehen und eine viel gröszere sicherheit des vergleichens entspringen als sie bisher gewonnen werden konnte. ich erlese mir hier beispielsweise einen begrif, dessen ausgemacht sinnlicher ursprung auf das natürlichste den übertritt in die abstraction anbietet.

Die vorstellung des rechten und linken geht von der gestalt des menschen und von deren verhältnis zu dem ihn umgebenden raum aus. den ersten gegensatz bieten die beiden hände dar: was zur starken, schwertführenden hand liegt heiszt das rechte, was zur andern das linke.

Am himmel gibt auf und niedergang der sonne den osten und westen an, die von süden und norden d. i. mittag und nacht durchschnitten sind. soll auf diese richtungen der begrif des rechten und linken angewandt werden, so musz man einen festen standpunct nehmen.

Das alterthum fand ihn in der kehrung gegen osten. wie der 981 tag mit dem morgen beginnt, wendet der vom schlaf erwachende mensch sein antlitz gegen die sonne und betet: was hinter ihm liegt ist westen, was zu seiner rechten süden, was zu seiner linken norden. diese stellung ist dem uraufenthalt der menschheit angemessen und darum drückt das hebr. jamin zugleich recht und südlich, smaul link und nördlich aus. nicht anders bedeutet das skr. dakšiṇa auszer dexter auch meridionalis (Bopps gloss. 162^{b}.) merkwürdig begegnet man derselben vorstellung wieder bei den keltischen völkern. den Iren und Galen bezeichnet deas dexter und australis, tuaidh sinister und septentrionalis; den Welschen deheuol recht und südlich, chwith link und nördlich, cledd the left and north.

Hierbei ist nun weiter zu beachten, dasz das alterthum die wohnung der götter nach norden setzte. in dieser himmelsgegend lag der indische götterberg Meru wie das römische domicilium Jovis (Servius zu Aen. 2, 693.) zufolge Varro war die 'deorum sedes' ausdrücklich im norden. die gegend über den Boreas hinaus dachten sich die Griechen als eine selige und als die heimat gottgeliebter menschen. auch unsern vorfahren müssen die götter im norden gewohnt haben*, denn man betete gen norden gewandt (horfa, lita i nordr, mythol. s. 30), 982 aus welchem grund nachher die gen osten schauenden christen einen nördlichen sitz des teufels annahmen (mythol. s. 293.)**

Die göttliche seite des himmels galt aber nothwendig für die heilvolle, günstige. blitz und donner, vögelflug und thierangang auf der seite der götter war ein zeichen ihrer gnade, auf der entgegenstehenden ihres zorns. denn blitze, vögel und thiere wurden von den göttern entsandt. Hieraus folgt also, dasz dem hohen alterthum die linke seite als die heilbringende erscheinen muste. sehr merkwürdig ist des Plinius meldung 28, 2: in adorando dexteram ad osculum referimus totumque corpus circumagimus, quod in laevum fecisse Galliae religiosius credunt. die betenden Gallier kehrten sich links, d. h. nordwärts.

Ebenso schaute der römische augur gegen osten und bestimmte die rechte seite gegen süden, die linke gegen norden: augur, deos precatus regiones ab oriente ad occasum determinavit; dextras ad meridiem partes, laevas ad septentrionem esse dixit. Livius 1, 18; und Juba bei Plutarch quaest. roman. 78 den römischen brauch erläuternd: *τοῖς πρὸς τὰς ἀνατολὰς ἀποβλέπουσιν ἐν ἀριστερᾷ γίνεται τὸ βόρειον, ὃ δὴ τοῦ κόσμου δεξιὸν ἔνιοι τίθενται καὶ καθυπέρτερον.* Festus s. v. sinistrae aves sinistrumque est sinistimum auspicium i. quod sinat fieri. . . . sinistra meliora auspicia quam dextera esse existimantur. Servius ad Aen. 2, 693: sinistras partes septentrionales

---

* erklärt sich daraus, dasz im altbairischen recht die grenze eines noch uneingefriedigten hofs gegen mittag morgen und abend durch beilwurf, gegen mitternacht aber durch schattenfall bestimmt wurde? si autem curtis adhuc cinctus non fuerit, jactet securem saiga valentem contra meridiem, orientem atque occidentem; a septentrione vero ut umbra pertingit, amplius non ponat sepem. nach den andern drei himmelsseiten durfte der erwerber das beil auswerfen und so weit es fuhr sich aneignen; nach norden hin entschied aber der schattenfall (von seinem hause oder baume her? vgl. RA. s. 105 'als der schemm sich erstrecket'.) es musz für frevelhaft gegolten haben gegen die heilige seite zu werfen. In langobardischen urkunden bei Fumagalli findet sich die grenze da mane, da meridie, da sera ausgedrückt, die nordseite aber benannt 'a nulla ora', gleichsam war sie unbegrenzt. Vielleicht heiszt den Jütländern in diesem sinn der norden schwarz: 'swott nuoren', die unbegrenzte, dunkle seite, vgl. Peter Foersom om samlinger of danske landskabsord hos den jydske almue i Ribeegnen. Kiöbenh. 1820 s. 11. 12. 24. Auch der Este scheut die nordseite (abergl. n° 48.)

** Vorauer hs. 94, 16 von Lucifer: chot, wolti sizzin nordin; die dem teufel absagenden musten sich nordwärts kehren. in einer predigt bei Leyser 135, 34 heiszt 'zu den genâdin oder ungenâdin' ad austrum und ad aquilonem.

esse disciplina augurum consentit, et ideo ex ipsa parte significantiora esse fulmina, quoniam altiora et viciniora domicilio Jovis. Günstiger vogelangang war der von der linken seite: sinistra monet cornix. Virg. ecl. 9, 15; non temere est, quod corvus cantat mihi nunc ab laeva 983 manu. Plaut. Aulul. IV. 3, 1. impetritum, inauguratum 'st: quovis admittunt aves. picus et cornix est ab laeva, corvus porro ab dextera. Plaut. Asin. II. 1, 12.

Cicero aber nimmt des unterschieds wahr zwischen römischem und griechischem brauch, de divinatione 2, 39: quae autem est inter augures conveniens et conjuncta constantia? ad nostri augurii consuetudinem dixit Ennius,

> quum tonuit laevum bene tempestate serena.

at homericus Ulixes apud Achillem querens de ferocitate Trojanorum, nescio quid, hoc modo nuntiat:

> prospera Iuppiter his dextris fulgoribus edit.

ita nobis sinistra videntur, Grajis et barbaris dextra meliora. quamquam haud ignoro, quae bona sint sinistra nos dicere, etiam si dextra sint.

Die gemeinte stelle ist aus Il. 9, 236

> *Ζεὺς δέ σφι Κρονίδης ἐνδέξια σήματα φαίνων*
> *ἀστράπτει.*

wie es auch Il. 2, 353 heiszt:

> *ἀστράπτων ἐπιδέξ', ἐναίσιμα σήματα φαίνων,*

vgl. *δεξιὸν Διὸς τέρας* Eurip. Phoen. 1189 und *πταρμὸς ἐκ τῶν δεξιῶν.* der *δεξιὸς ὄρνις* weissagt heil Od. 15, 160. 525, hingegen der *ἀριστερὸς ὄρνις* unheil. Od. 20, 242. Didymus ap. schol. Aristoph. av. 704: *ἡ σίττη καὶ εἴ τι τοιοῦτον ὄρνεον δεξιὰ πρὸς ἔρωτας φαίνεται. ἐγὼ μέν, ὦ Λεύκιππε, δεξιὴ σίττη.* den Griechen waren folglich die *βόρεια* auch *δεξιά*, den Römern aber die septentrionalia sinistra.

Wie nun die umdrehung erklären? mir scheint es, die Griechen und alle andern mit ihnen hierin übereinstimmenden völker, in der wanderung gegen westen begriffen, musten sich gewöhnen den blick nach abend statt nach morgen zu richten, und der heilbringende norden trat für sie zur rechten seite, während er früher zur linken gestanden hatte*. ihre alten hofnungen lagen ihnen jetzt im rücken

---

* man pflegt den unterschied zwischen Griechen und Römern anders aufzufassen. Entweder läszt man den gr. vogelschauer gegen mitternacht, den römischen gegen mittag blicken, so dasz jenem die glücklichen vögel rechts von osten, die unglücklichen links von westen fliegen, diesem aber die glücklichen links von osten, die unglücklichen rechts von westen. aber das schauen des röm. augurs gegen morgen erhellt aus Livius und Plutarch, welchem gemäsz, da sich beiden völkern rechts und links umdreht, der griechische gen abend gerichtet sein musz, wie sich auch sonst aus der identität zwischen recht und nördlich ergibt. Il. 12, 239. 240 geht freilich der rechte flug nach osten, der linke nach westen; das scheint aber von norden ostwärts, von süden westwärts. Oder man nimmt an, der Grieche habe nach sich, der Römer nach den göttern gerechnet, für die rechts sei, was

und sie strebten vorwärts gegen westen. Die früher ausgezognen Römer und bis ans äuszerste ende des welttheils gelangten Kelten hatten den alten brauch entweder beibehalten oder im neuen, festen wohnsitz wieder angenommen. 984

Lege man aus wie man wolle, worauf es mir ankommt ist, dasz gleich den Griechen auch die barbaren die rechte seite für die glückhafte hielten; an welche völker Cicero dabei dachte ist uns freilich verborgen. Unser einheimisches alterthum gewährt folgende zeugnisse. bei Burcard von Worms (um 1025) heiszt es p. 198 c: credidisti quod quidam credere solent, dum iter aliquod faciunt, si cornicula ex sinistra eorum in dexteram (das homerische ἐπὶ δεξιά) illis cantaverit, inde se sperant habere prosperum iter. bei Petrus blesensis ep. 65 († um 1200): de jocundo gloriantur hospitio, si a sinistra in dextram avis sancti Martini volaverit. dies ist weder keltisch noch römisch, 985 sondern deutsch, und uralter thiersage gemäsz. dem Tibert begegnet l'oisel saint Martin, assez si le hucha à destre, et li oisiax vint à senestre. Ren. 10473, er wollte ihn rechts locken, aber das vöglein flog links, in übler vorbedeutung. dasselbe wird Reinaert 1051—1054 erzählt, und musz tief in der fabel gegründet sein. auch im Cid heiszt es gleich eingangs:

> a la exida de Vivar ovieron la corneja diestra,
> e entrando a Burgos ovieron la siniestra,

das erste vorzeichen war günstig, das andere unheilvoll. Olaf Tryggvason beachtete, ob die krähe auf ihrem rechten oder linken fusz stand, und weissagte sich daraus gutes oder böses. Auch Hartlieb (mythol. s. 1083) erklärt das fliegen zur rechten hand für glücklich, das zur linken für unglücklich. der adler müsse dem reisenden taschenhalb fliegen', d. i. wieder zur rechten, vgl. ecbasis 335 von einem hirten: capsidile suo gestabat in inguine dextro; 'in die taschen mähen' sagt man in Baiern, wenn der immer von der rechten zur linken mähende mäher sich umkehrt und in entgegengesetzter richtung zurück mäht (Schm. 1, 459.)* Der gemeine mann in Baiern und der Schweiz denkt sich süden voran, norden hinten (Schm. 2, 704. Stald. dial. 234); der Oberpfälzer setzt zur betheurung stral, blitz immer noch 'hintane'! (Schm. 2, 217), womit ausgedrückt wird, dasz der blitz-

für die menschen links. saszen nun die götter im norden, so wäre ihnen der westen rechts, der osten links gewesen (womit Varro bei Festus s. v. sinistrae aves stimmt) und die menschen hätten den standpunct von süden gegen norden zu nehmen, vgl. Niebuhrs röm. gesch. 2, 701. 702 Hermanns gottesd. alt. s. 185. O. Müllers Etrusker 2, 128. 129. diesen beiden deutungen gemäsz wären die östlichen vögel die heilbringenden, nach meiner die nördlichen. Merkwürdig ist, dasz gleich den Griechen und Germanen auch die Aegypter den standpunct von osten aus nahmen: *Αἰγύπτιοι γὰρ οἴονται τὰ μὲν ἑῷα τοῦ κόσμου πρόσωπον εἶναι, τὰ δὲ πρὸς βοῤῥᾶν δεξιά, τὰ δὲ πρὸς νότον ἀριστερά.* Plut. de Iside 32.

* auch auf der insel Gothland gilt eine benennung der rechten seite nach demmähen: hafdum, den högra sidan, der man vid slåtter hugger in med lian; den motsatta kallas äutränningi (ütrenningi.) Almqvist s. 427 b.

stral von hintenher, also von nordwärts fahren solle, das heilige, günstige zeichen, wie jenes δεξιὸν Διὸς τέρας. dies norden im hintergrund würde ganz zur griechischen ansicht stimmen, dasz westen rechts, osten links gedacht werden müsse*.

986 Aus dem slavischen und litthauischen volksglauben läszt sich gewis manches zur bestätigung anführen, was ich nur nicht kenne. Wenn bei den Liefländern das geschlachtete opferthier auf die linke seite fiel, war es zeichen des zorns der götter und bedeutete unheil.

So viel von anwendung der vorstellung recht und link auf die himmelsgegenden; ich will nun die manigfachen ausdrücke unserer sprachen erwägen, in denen für das rechte herscht unter allen urverwandten völkern grosze einstimmung, für das linke desto gröszere verschiedenheit. überall aber ist der trieb wahrzunehmen, comparative und superlative formen zu entfalten, wieder als positive zu setzen und von neuem zu steigern.

Skr. dakša, dakšina, gr. δεξιός, δεξιτερός, lat. dexter, dexterior, dextimus, sl. des'n", serb. desni, litth. deszinis (aus deszinė zu folgern), ir. gal. deas, welsch de und dehevol, armor. dehou. ein goth. taihsvs zu entnehmen aus 'in taihsvai' Marc. 16, 5. Col. 3, 2, vom weiblichen nom. taihsva; gewöhnlich schwach masc. taihsva, ahd. zësawo, mhd. zësewe zëswe und zësme (ahd. zësamo, goth. taihsuma?), doch auch starkformig 'diu zëswiu hant' frauend. 487, 16. 'mîn zëswiu hant' das. 27, 17. ags. nur ein einzigmal 'on teso' Cædm. 232, 4. wiederum stark und zu nehmen wie bearo bearves, scado scadves. Gewöhnlich steht für die rechte hand das blosze adj. gr. δεξιά, δεξιτερά, lat. dextera, litth. deszinė, ir. gal. deas, goth. taihsvô gen. -vôns, ahd. zësawâ, mhd. zësewe. welsch sagt man deheulaw (von llaw, ir. lamh manus.) in der alts. nl. fries. und nord. mundart ist dies wort nicht zu spüren, wie es auch nhd. ausstarb, doch musz es die fränkische besessen haben, denn aus ihr scheint das franz. toise, mlat. tesia übrig, was ein masz wie dextrus ausdrückt**. der it. sprache verbleibt destro und destra, der span. diestro diestra, das altfranz. destres destre ist erloschen gleich dem sl. des'n", nur des-

987 nitza boshija bleibt den Russen für gottes hand. Da δεξιός dexter deas zugleich fein, gewandt*** ausdrücken, so könnte ungewis bleiben, ob sie von der vorstellung des sinnlichen rechten oder diese von jenen abzuleiten seien? mir scheint immer noch taihsvô der wurzel teihan nuntiare angehörig, weil sie weist und zeigt; ist das S eingeschaltet wie in veihs vicus, wie in fuhs neben fohâ? oder superlativischer art, wie dexter = decister? welchem oben s. 593 tëstar aus Tëstarbant verglichen wurde. genau musz aber taihsvô geschrieben

* heiszt es in einer predigt bei Griesh. 2, 116. 117: ze der gerehton abston i. ad austrum, ze der linggon abslton i. ad aquilonem, so scheint das unklare, gelehrte deutung.

** über tesia und dextrus nachzusehn Guérards prolegomena zu den cartulaires de France tom. 1. p. CLXXIII.

*** behend, was aus dem adv. be hende, bei der hand, entsprungen ist.

werden mit af nach dem pl. praet. taíhum, wie das ē der übrigen sprachen zeigt.

Der übliche alts. und ags. ausdruck für die rechte hand und seite ist suíthora und svíðre, d. h. fortior, citior, die stärkere, geschwindere; raschere. sollte man auch suiftora gesagt haben? vgl. s. 594.

Die alts. psalmen 59, 7. 62, 9. 72, 24 und Wiggerts bruchst. 90, 19 bieten forthora, vorthere = dextera, die vordere, vorangehende (ganz im gegensatz zu jenem bairischen vornen für süd und hinten für nord, wenn man darin links und rechts sehn darf.) hierzu stimmt vordere hant in Ssp. 1, 18. 2, 12. 15 Gosl. stat. 78, 30 und das friesische ferre hond = prior, potior, dextera (Richthof. 734 [b].)

Altn. hœgri hönd, hendi hinni hœgri Sæm. 1 [b], schwed. högra handen, dän. höire haanden, von hœgr dexter, commodus, behaglich, welchem ein ahd. huogi, ags. hêge entsprechen würde. ebenso altn. hœgramegina ad dextrum latus.

Mhd. diu bezzer hant MSH. 3, 225 [a] manus potior = dextera; wie man nhd. zu kindern sagen hört: gib die schöne hand*. ostfries. de saum hann. Ehrentraut 1, 109. schwed. vackra handen, die wackere, rechte hand. Almqvist s. 335. 468. Den Letten heiszt die rechte hand die gute, labba rohka, gegenüber der linken kreisa, den Esten 988 die rechte häkässi, gute hand.

Dagegen findet sich mhd. fast noch niemals diu rehte für diu zeswe, sondern reht drückt nur rectus, justus aus, wie das ahd. reht** girëht, goth. raihts, garaihts. wann und woher ist, fragt es sich, reht für dexter in unsere mundart eingedrungen? wahrscheinlich damals als auch im franz. droit d. i. directus, rectus das alte destre verdrängte, zuerst liest man rehtinhalp im Athis B*, 115, rehthalp Engelh. 3071 (wo aber leicht zeswenhalp zu ändern wäre) und geloben mit der rehten hant im Renner 12098, auch myst. 123, 5 steht der linken hant die gerehte gegenüber und Griesh. 2, 116. 117 ze der gerehten u. linggon absiton; den rehten dûmen. Swsp. s. 171. diesen romanischen einflusz spürte die mnl. sprache früher; bei Maerl. 1, 202 liest man die rechter hant, 1, 158 die rechter borst, I, 265. 270 dat rechtre oge, 2, 341 ter rechter siden; ja 1, 351 die rechtre justus, immer in comparativischer gestalt (gl. zu Ssp. 2, 36), statt welcher allmählich die positivische eingeführt wurde. um die gleiche zeit begann auch im engl. right das ags. svíðre zu ersetzen.

Gerade so wich den Slaven das alte desni vor dem neuen prawy, das eigentlich justus bedeutete. die rechte hand hiesz nun poln. prawica, böhm. prawice, russ. pravaja ruka und daher walach. pravila. nur den Serben dauert desni und desnitza, den Slovenen ist desna

* in Gothland ruft man den kindern zu: gullhandi! die goldhand d. i. die rechte. Almqvist 426 [b].

** bi rëhtemen O. I. 1, 52 weist auf ein superlativisches rëhtemo, goth. raihtuma.

desniza üblicher als praviza, Südslaven hängen also dem alten ausdruck an, wie Italiener dem destro destra, Spanier dem diestro diestra *.

Unter den ausdrücken unsrer sprache für link ist der älteste das goth. hleiduma und die linke hand oder seite (fêra) heiszt hleidumei. ein ahd. hlîtumo hlîtamo ist unerhört, doch ich ahne zusammenhang 989 mit dem ahd. hlîtâ, mhd. lîte, bair. leite, clivus, abhang, weil das abschüssige zugleich das krumme ist und dem aufrechten, geraden entgegen steht. es musz ein hleinan hlain hlinum recubare gegeben haben, wovon goth. hlains collis und ahd. hlînên recumbere, gr. κλίνειν, lat. reclinare, der recumbens und reclinans ist gegensatz vom aufrechten, und wir gelangen immer zur vorstellung des obliquen und gekrümmten, die sich mit der des linken berührt. vielleicht darf das bair. hinterleitig in betracht kommen, das von einem nach norden oder im mittagschatten eines waldes liegenden feldstück gilt (Schm. 2, 520.) da auch das altn. hlîd latus montis, devexitas bedeutet und D behauptet, so mag ich das schwed. lätta sinistra manus, gotländische löta (Molbechs hist. tidsskr. 4, 215. Almqvist s. 438) nicht vergleichen, deren T sich vielmehr zum bair. schweiz. letz perversus obliquus (Schm. 2, 530 Stald. 2, 167 Tobl. 296) halten läszt, welches schon im ahd. lezi lêzi leizi (Graff 2, 316) erscheint. Nah aber dem hleiduma liegen ir. gal. clith, welsches cledd link, armor. kleiz und klei.

Ungleich ausgebreiteter ist das ahd. alts. winistar und von der hand gebraucht winistrâ, ags. vinstra, fem. vinstre, fries. winistere, altn. vinstri, schwed. vänster, dän. venster. dieser ausdruck herscht noch mhd. vor: winister Anno 821. winster Karajans denkm. 36, 10. En. 5212. Maria 163, 16. 194, 38. 208, 31. Er. 6704. Iw. 599. Parz. 9, 25. 295, 24. 304, 21. MS. 1, 157 [a]. Diut. 1, 228. Wigal. 2545. 6257 (var.) Helmbr. 61. 628. und im Barl., nicht bei Walter, Conrad noch im Renner. s. 306 nahm ich unmittelbare berührung zwischen winistar und lat. sinister, durch bloszen wechsel des V und S an, auf jeden fall tragen beide die auch in ἀριστερός vorbrechende superlativ- und comparativbildung ST und R zur schau. Da nun altn. vænn pulcher, vænstr pulcherrimus mit vinstri gemeinschaft haben können, wobei auch das superlativische alts. wânamo oder wanamo (s. 653)? pulchre, wânamî claritas, splendor anzuschlagen wäre; so ergäbe sich verwandtschaft mit dem skr. vâma, das zugleich sinister und pulcher bedeutet, letzteres in zusammensetzung mit wörtern, 990 die ein glied des leibs ausdrücken (Bopps gloss. p. 316 [a].) M erschiene in N geschwächt, die bedeutung aber wäre der schönen hand, welche wir vorhin für die rechte geltend machten.

Lenkâ laeva, sinistra (manus) bieten schon sehr alte ahd. glossen dar (Graff 2, 231), doch lange zeit überwog winistrâ. mit der

---

* für dexter haben die Finnen oikia, die Esten öige, die Lappen in Norwegen olgish, in Schweden âlkes.

lengern viuste Lanz. 1928, zer linken hant Iw. 599, beidemal in den varianten. linkin vuozis Athis E, 56. ze der lingen siton. Griesh. 1, 11. linggon 2, 117. zer linggen hant Walth. 83. 32. zer lenken hant Karl 42 [a]. Suchenw. 29, 31, wo nicht in diesen beiden tenken zu setzen. den linken fuoz Trist. 7046, linker hant 10943, lingen siten Troj. 12817 und ferner Wigal. 6257. 6557. MS. 2, 235 [a]. Renn. 6313. 12431. 23335. 24398. Livl. chr. 7614. 7874. myst. 123, 5; lingihant vocab. opt. 128. glinggen arm Hätzl. 195, 86. einzelne dichter, z. b. Wirnt, brauchen beide, winster und link. nhd. hat link alle andern ausdrücke besiegt. wenn man in urk. rechtere hand, linkere schulter liest und auf dem linkeren fusz, so scheint das niederdeutsch. Das mnl. slink möchte ich der brabantischen mundart aneignen: Lanc. 3511. 3514. 20877. Rose 3824. 7326. Jezus 38. 197. 198. doctr. 1, 860, doch begegnet es auch bei Maerl. 2, 341 ter rechter en ter slinker siden und 1, 102 metter slinke (: minke); slinke mouwe belg. mus. 7, 447. nnl. ist slink neben luchter zugelassen. zu diesem slink gehört slenken sich einkrümmen, zusammenziehen, S aber ist bloszer vorsatz, wie in slikken lecken und andern mehr. N vor K scheint nasale erweiterung der wurzel, so dasz sich link zum gr. λαιός, lat. laevus halten liesze, worauf ich zurückkommen werde; nur musz auch litth. lenkin flecto linkus flexibilis erwogen werden, weil das biegen ein krümmen ist.

Tenk gehört der bairischen, östreichischen mundart, doch enthält sich seiner Wolfram, allein Nithart MSH. 3, 213 [a]. 225 [a]. 282 [a], Stricker, Helbling 7, 1042, Helmbr. 87, Albrecht im Tit. 5941, Apollonius, Wolkenst. s. 254, auch Ruprecht von Freisingen, das Ofner stadtbuch §. 341 und die gesta Romanor. ed. Keller s. 7. 8. 70. 80. 81 gewähren es, Iw. 599 wird es in einer lesart eingeschwärzt. Schm. 1, 384 schreibt denk und führt denkisch für linkisch an, das 991 auch bei Wolkenst. s. 157 steht. ohne zweifel nahverwandt ist das it. stanco (mano stanca) und zanco, so wie das walach. sténg = link; in den sette communi heiszt es schenke hand = tenke. stanco bedeutet sonst schwach und matt, aber alle diese wörter sind unromanisch. wahrscheinlich darf man denk und lenk gleichsetzen, wie dingua und lingua, dacrima und lacrima (s. 353. 354) und dann müssen die it. formen aus den deutschen aufgenommen und entstellt sein.

Lërz ist ebenwol bairisch, aber auch weiter im mittlern Deutschland gekannt als tenk. Wolfram Wh. 46, 8 zer zëswen und zer lërzen (: hërzen); Athis A*, 120 zuo der lerzin siten; Herbort 9080 mit der lërzen hant, 13584 um die lërzen; Frib. Trist. 6698 die zëswen und die lërzen (: hërzen); Amgb. 15 [b] der zëswen und der lërzen (: kërzen); Tit. 3646 zer lërzen hende; 5950 in arm sin den lërzen; Ottoc. 27 [b] zer zëswen und zer lërzen. ich vermute auch mit U statt I lurz, und der alte druck hat Tit. 3646 zer lürtzen hende; nach Schm. 2, 490 soll man in Würzburg lurz für link sagen. Nun gilt aber auch mit beiderlei vocal, RK für RZ. lirk oder lërk : mit der lirken viuste Lanz. 1928. diu lirke sinistra manus Martina 73 [b].

Frauenlob 54, 11; zuo den lërken 410, 16. Conrad MS. 2, 199[b] reimt lurc : burc, Schmiede 82. 1696 zer zëswen und zer lürken : würken (auszerdem finde ichs nicht in seinen gedichten), Ottocar 191[b] an zëswen und an lërken : wërken. Wie sind diese der ahd. und allen übrigen deutschen sprachen wildfremden lërz und lurz, lërc und lurc zu fassen? es gibt ein verbum lërken balbutire in Diemers ausg. der Vorauer hs. 34, 12, lirket balbutit bei Frauenlob 134, 12, und gerade so steht Hätzl. 101, 60 nun ich mit miner zungen lërz : hërz (für lërze : hërze.) was heisst ebenda 72, 233 den muot erlërzen? aufheitern? fragm. 31[c] scheint âne lürzen : gekürzen wiederum ohne zaudern, stottern, im kolocz. cod. 185, 1048 aber lurzten schmeichelten. lurken lurggen lorggen für stottern, stammeln kennt auch Stalder 2, 186 und mit der vorstellung des linken ungeschickten läszt 992 sich die des stotterns leicht verbinden. kaum ist lerz aus letz obliquus, noch weniger lerk aus link entsprungen, obwol sie höher aufwärts der wurzel laevus zufallen könnten.

Wir nähern uns dem wieder mit L anlautenden ausdruck der niederdeutschen sprache. es müste sich aus denkmälern des übergangs der ags. in die altengl. ermitteln, wann vinstra gewichen und left oder lift an dessen stelle getreten sei. kein ags. werk zeigt eine spur dieses worts, aber es musz schon im 13 jh. allgemein durchgedrungen sein, weil es um dieselbe zeit die niederländischen sprachdenkmäler kennen. mir sind nur etwas spätere belege zur hand: a lifte halfe aus Chaucers rose 163 und on thi left half aus Plonghman 887. die heutige form ist left. die heutige westfriesische volksprache stellt die lofterhôan der rjuchterhôan entgegen (Iapekoer 18, 51), die ostfriesische de läft haun der saum haun (Ehrentrauts arch. p. 100.) andere schreiben lefter hond. Der gewöhnliche mnl. ausdruck ist luchter, comparativisch und mit CHT für FT wie in cracht hacht lucht f. craft haft luft : ter luchter siden Reinaert 1054. ter luchter hant Esop p. 316 und oft bei Maerl. 2, 21. 3, 171 luchtre ore 3, 207. Floris 981. Fergût 1084. 3601. Haupt 1, 103. nnl. luchter neben link. in Overyssel lochterhand. mnd. lochter : to der lochteren hant. Reineke 948. Goslar. bergges. 21. lochteren siden Bruns rom. ged. 188, man schrieb auch luchter z. b. Kantzow s. 55. 63. in der heutigen niederdeutschen mundart hat link oder lunk das lucht oder luchter fast verdrängt*. Dies left lift luft lucht könnte dem alts. lêf, fries. lêf (Richth. 165, 5) debilis, infirmus verwandt scheinen, falls sich ein ablautendes lîfan lêf lifun (lîban lêf libun) neben biliban annehmen liesze, aus dessen pluralis lift weiter geleitet wäre; auch lat. obliquus und liquis mögen zu linquo gehören.

Doch es ist zeit das gr. λαιός, lat. laevus selbst ins auge zu fassen. ihm gleicht ahd. lêo lêwes (Graff 2, 295) malum, perversi-993 tas? wofür man goth. laiv laivis rathen könnte; Schm. 2, 406 hat ein oberpfälzisches lei leiw malus infirmus aeger. entschiedner entspricht

* up der lichten oder luchten — linken. Lappenbergs Elbkarte s. 15.

das sl. ljev" sinister, böhm. poln. lewy, sl. ljevitza sinistra manus, poln. lewica, böhm. lewice. wahrscheinlich sind link und left blosze erweiterungen diesér wurzel.

Σκαιός und scaevus sind inlautend ganz ähnlich dem λαιός laevus, scaevola bezeichnet einen linkhändigen. wiederum entspricht das sl. schoui sinister (Mikl. p. 108), schouitza manus sinistra, die neueren sl. sprachen haben es aufgegeben, doch besteht slov. shevi, poshevi schräg. das nhd. schief, nd. scheef, nnl. scheef, in hochd. mundarten scheib scheb ist obliquus, varus, mangelt aber der alten sprache; man darf damit nicht vermengen das mhd. schiech timidus, fugax, nhd. scheu, doch verwandt scheint altn. skackr obliquus pravus und bair. schiegk varus (Schm. 3, 320.) aber dem σκαιός und σκολιός scaevus schoui vergleicht sich das skr. savja sinister (Bopps gloss. 371.)

Aus demselben savja leitet Bopp, mich dünkt gezwungen, sowol sinister sinistimus als auch ἀριστερός, indem jenes für sivister, dieses für σαϜιστερός gesetzt sei. mehr schein hat doch die vorhin vorgetragne verwandtschaft zwischen sinister und winistar oder, will man sie nicht, zwischen sinister und goth. sinista πρεσβύτερος d. h. prior, princeps.* ἀριστερός läszt sich einfach als nochmalige comparation von ἄριστος ansehn, wie aus den superlativen fruma auhuma miduma ein neuer superl. frumists auhumists midumists entsprang. ist nun ἄριστος unser ahd. êristo goth. airista primus, so wäre freilich in ἀριστερός die vorstellung prior, potior zu suchen, welche sich für den begrif des rechten bei den Griechen, des linken bei den Römern eignet. wie nun, wenn die Griechen das früher auf die rechte hand angewandte wort nachher, als sich ihre ansicht umdrehte, von der linken gelten lieszen? ihnen war im verlauf der zeit die rechte potior geworden; doch der alte ausdruck blieb bestehn. die Deutschen hingegen benannten die rechte die vordere. Hat aber der zusammenhang 994 zwischen vâma winistar und vænstr pulcherrimus grund, so wäre die nach der indischen, also urdeutschen ansicht passende vorstellung wiederum, nachdem sich der deutsche standpunct verkehrt hatte, untreffend geworden, dennoch haften geblieben. man fuhr auf deutsch fort, den unverstandnen namen der schönen hand für die linke zu gebrauchen, nachdem ihr der vorzug entrissen war. Dies verhältnis der worte winistar und ἀριστερός scheint mir die oben zur grundlage genommne entwicklung nicht wenig zu rechtfertigen. auch darf die verwandtschaft von ἄριστος und êristo unter dem kurzen vocal des gr. worts nicht leiden; in ἄριστον prandium dauert die länge.

Auf ähnliche weise musz εὐώνυμος für link gefaszt werden, die linke seite war boni ominis nach der alten später aufgegebnen ansicht. schon Herodot 7, 109 ἐξ εὐωνύμου χειρός, und in der schlacht hiesz der linke flügel εὐώνυμον κέρας. so bedeutet im N. T. εὐώνυμος den gegensatz von δεξιός.

---

* aus der Zigeunersprache führt Pott 1, 208. 2, 479 ein seltsames styngonester für link an.

Bei den Griechen findet man auch die linke hand ausgedrückt durch ἡ ἑτέρα, die andere, der rechten entgegengesetzte, schlechte. die späteren verwenden θάτερος in solchem sinn; z. b. bei Procop b. goth. 1, 6 steht ἐπὶ θάτερα dem ἐν δεξιοῖς gegenüber. die rechte ist die erste, vordere hand, die linke die andere, nachfolgende. in den deutschen gestis Roman. ed. Keller s. 137 bedeutet 'andre hant' gleichfalls die linke, ebenso Ssp. 1, 63: 'enen senewolden schilt in der anderen hant.'

Die Litthauer stellen der deszinė entgegen die kairė, linke (Szirwid schreibt kayre poln. lewica, kayras poln. lewy.) ich zweifle, ob sich dazu unser quer obliquus, transversus (ahd. duerah, ags. þveor, goth. þvairhs) halten läszt, wofür litth. skersas, lett. śchkehrs gilt; möglich wäre auch unser krumm, ahd. chrump, lat. curvus und sl. kriv" obliquus verwandt. sehr gewagt vergleicht Bopp (malay. spr. s. 148) zu kairė das skr. kara hand. den Finnen ist kurakäsi die linke hand, 995 den Esten kurra, kurri, d. h. die schlechte, schlimme, ebenso den Lappen kårro, kuro, das scheint dem kairė näher zu liegen. in unserm alten recht heiszt bei persönlichen verhältnissen der unfreiere stand diu erger hant, manus deterior, was ich aber für linke nicht gebraucht finde.

Noch gewähren die keltischen sprachen einen merkwürdigen ausdruck: ir. ciotan, ciotog manus sinistra, gal. ciotach, welsch chwith, chwithig. davon ist das dänische keite manus sinistra, keithaand, was die alte gemeinschaft keltischer sprache mit germanischem boden bezeugt, und in den nordöstlichen (eigentlich schwedischen) dialecten nicht erscheint, aber die Norweger sagen kjeiva, kjeivhändt, die Jüten kave, kavhaand, die Schonen kaja. auch in Vestgötland kjäva sinistra manus und auf der insel Gothland gilt kajtu sinistra, kajthaundet linkhandig, Almqvist s. 268. 320. 432.*

Schwierig ist das an die stelle des alten senestre getretne franz. gauche, welches allen übrigen roman. sprachen, auch der graubündnerischen und wallonischen gebricht; doch geht Roquefort viel zu weit, wenn er 2, 538 meint, es sei erst gegen den schlusz des 17 jh. aufgekommen, denn schon Rabelais 1, 6, als er des Gargantua geburt beschreibt, sagt: print son chemin à gauche et sortit par l'oreille senestre. im roman de Geoffroi de Mayence aus dem begin des 16 jh. lese ich ch. 17 pied gauche. das wort war sicher schon im 15 jh. gangbar, aber wie entsprang es? gauchir declinare, sich zur seite wenden, links drehen scheint das altfranz. guenchir (Garins 1, 16. 155), guenche guanche ist tour, detour, und beide wörter enstammen dann dem mhd. wenken, wank. gauche ist also seitwärts gedreht, gewendet, d. h. link. die blume souci = solsequium hiesz prov. flor dal gauch (altd. wäld. 1, 125.) an das gr. γαυσός ist kein gedanke.

996 Endlich das span. izquierdo rührt her aus dem baskischen izquerra,

* auf der insel Silt heiszt der hauptort Keitum; hängt dieser name mit keit link zusammen?

ezquerra (escu ezquerra manus sinistra.) zurdo, denke ich, ist dasselbe, nur mehr entstellt. *

Wir sehn dasz die meisten sprachen die alten echten ausdrücke für den begrif des rechten und linken allmälich fahren lassen und andere, oft bei fremden nachbarn entlehnte dafür einsetzen. man kann nicht sicher sagen entlehnte; denn solche wörter mögen gleichsam auf dem boden kleben, unter dem volke fortdauern und sich dann auch eingang in die schriftsprache suchen.

---

* die dichter und das volk entnehmen benennungen der rechten und linken hand oder seite von dem, was sie faszt oder an ihr getragen wird. Aeschylus nennt die rechte hand *δορίπαλτος*, speerschwingende; wenn aber das welsche cledd, cleddeu nicht blosz link und norden, sondern auch schwert ausdrückt, ist das vom hängen des schwerts an der linken seite zu verstehn. falkenhand, sperberhand bezeichneten unserm alterthum bald die rechte bald die linke (s. 44. 45.) säuphandi und braudhandi auf Gothland ist die rechte und linke, weil jene das trinkglas, diese das brot beim frühstück greift (Ahlqvist s. 417. 428.) Zu dem pflüger steht das linke pferd und rad nahe, das rechte fern, darum heiszt in Schonen fråmans recht, témans link (Almqvist s. 266. 274), in Lolland framands oder tilmands, framandet tilmandet (Molbechs dial. lex. s. 134.) der Seeländer gebraucht fiermer und närmer (ferner und näher), der Gothländer fjärare und närnare (Almqvist s. 422. 444), der Jütländer frahaands und tilhaands in gleichem sinn. nicht anders bedeutet den niedersächsischen fuhrleuten tor hand die linke, van der hand die rechte seite (brem. wb. 2, 577) und ich vermute einen irthum, wenn Schmid im schwäb. wb. s. 259 zu der hand, zuderhändig für rechts, von der hand, vonderhändig für links ausgibt, wie auch das holstein. wb. 2, 97 vanjerhand für linker hand, tojerhand für rechter hand nimmt. Unter handpferd vor dem wagen versteht man das zur rechten hand des sattelpferds ziehende, wie im mittelalter dextrarius, franz. destrier das zur rechten hand geführte war, qui per dexteram ducitur. Dem galischen pflüger heiszt die linke seite der furche ban weisz, die rechte dearg roth, denn dearg röthen bedeutet pflügen, das land roth aufreiszen.

XLI.

MILCH UND FLEISCH.

997 Im zweiten und dritten capitel ist eine darstellung der sprachlichen auf die nothwendigste speise des hirtenlebens bezug habenden verhältnisse unterblieben, damit sie ausführlicher könnte nachgeholt werden. denn vorzugsweise scheint sie über die urverwandtschaft der eingewanderten völker licht zu verbreiten geeignet. Was der hirt zur nahrung bedarf lehren die homerischen verse Od. 4, 87

ἔνθα μὲν οὔτε ἄναξ ἐπιδευὴς οὔτε τι ποιμὴν
τυροῦ καὶ κρειῶν, οὐδὲ γλυκεροῖο γάλακτος,

und noch Tacitus sagt von den Germanen: cibi simplices, agrestia poma; recens fera aut lac concretum.

Auffallend stimmt bei allen Deutschen und Slaven die benennung der milch zusammen: goth. miluks, ahd. miluh, mhd. milch, ags. meoloc meolc, engl. milk, fries. melok, altn. miölk, schwed. mjölk, dän. melk, und den Lappen mag ihr melke milke aus Scandinavien zugegangen sein, da alle übrigen finnischen sprachen andre wörter zeigen. altsl. mljeko, russ. moloko, poln. böhm. slov. mleko, serb. mlijeko, wendisch mloko (den Lüneb. Wenden melauka.) durchgehends in beiden sprachen herscht anlautendes M; nach der lautverschiebung würde aber goth. K in miluks statt des sl. K in mljeko G begehren.

998 Dies G bestätigt sich sobald wir in die wurzel eindringen: milch ist das gemolkne, aus dem euter gedrückte, gezogne. nach dem ahd. milchu malch darf ein goth. milka malk vermutet werden und ihm entsprechen sl. ml"zu inf. ml"sti, litth. melžu milszti, lat. mulgeo und mulceo, beide mit dem praet. mulsi und der bedeutung palpo, leni manu tracto, endlich gr. ἀμέλγω. mulgere scheint aber gerechter als mulcere, wie gr. ἀμέλγω und sl. Z in ml"zu, das aus G, nicht aus K deutbar wird (s. 382), bestätigen. Miklosich s. 50 will mljeko nicht einmal unmittelbar von ml"zu abgeleitet wissen; ich mutmasze dasz es für mljekto steht und K durch das folgende T entsprang, wie im lat. lectus, gr. λεκτός von lego λέγω; in den deutschen wörtern musz nie T gefolgt sein, weil sonst miluhts milhts entsprungen wäre.

Aber das gr. ἀμέλγω hat, nach dem wechsel s. 318, die nebenform ἀμέργω und ὀμόργνυμι, immer mit den bedeutungen des ausdrückens und abstreichens. dies R scheint sogar älter als L, da es auch dem skr. mṛidsch abstergere, mulcere eigen ist (Bopps gl. 269[b]), von welchem sich jedoch kein ausdruck für den begrif der milch herleitet, so wenig als von dem litth. milszti.

Im sanskrit heiszt die milch dugdha (Bopps gloss. 108[b]. 172[a]), hindost. dûdh, zigeun. tchud (Pott 2, 296); den Persern bedeutet dogh buttermilch. dugdha scheint zu stehn für dukta, von der wurzel duh extrahere, emulgere (Bopp 173[a]), welches sich dem lat. ducere, goth. tiuhan, ahd. ziohan vergleichen läszt (s. 906), also ist dugdha gerade entsprungen wie miluks aus milkan.

Schwieriger sind die griechischen und lateinischen ausdrücke. γάλα, wie der gen. γάλακτος γλάκτος lehrt, fordert die volle gestalt γάλακτ, *K* schwand wie in γυνή γυναικός, *KT* schwand wie im voc. ἄνα von ἄναξ ἄνακτος. statt γάλα braucht aber Homer auch γλάγος Il. 2, 471. 16, 643, ohne lingualis und darum wieder mit media, nicht tenuis. das lat. lac musz ebenfalls nach dem gen. lactis in lact vervollständigt werden, was sich auch aus dem it. latte, port. leite, franz. lait (früher laict) ergibt.

Wie nun lact und γάλακτ zu nehmen? in lac lactis scheinen 999 die consonanten freilich gestellt wie im sl. mljeko = mljekto, demnach wäre lac von mulgeo abzuleiten und aus malg mlag malc mlac entsprungen? aber die lat. sprache entäuszert sich sonst nie eines anlautenden M, und noch weniger will es gelingen γάλα und γλάγος auf ἀμέλγω zurückzuführen; γλάγος aus μλάγος, γάλακτ aus μάλακτ (oben s. 326) hat sonst keine analogien für sich.

Bopp schlägt ganz andern weg ein und deutet (gloss. 108[b]) nach dem wechsel zwischen L und D (s. 354. 355) lact aus skr. dugdha dukta, γάλακτ aber aus einer zusammensetzung, deren erster theil überrest des uralten skr. gâ vacca (oben s. 32) enthielte. die nomaden nannten ihre milch γά-λακτ, kuhmilch, weil sie sie vorzugsweise aus der kuh molken, allmälich wurde das verkürzte und unverstandne γάλα auf jede andrė milch angewandt.*

Diese scharfsinnige worterklärung spricht um so mehr an, als sie, wie wir hernach sehn werden, der bildung des ausdrucks βούτυρον begegnet; was sie aber entschieden rechtfertigt ist das verhältnis der keltischen ausdrücke.

Neben welschem llaeth gilt nemlich blith (und in zusammensetzungen flith, z. b. cynflith erste milch), neben irischem lacht zugleich bleacht bliocht, oder nach galischer schreibung bliochd. die armorische form léaz mahnt ans provenz. lach, spanische leche.

Nun könnten (wie ich s. 326. 332. 380 glaubte) diese BL wieder

---

* Ἀφροδίτης γάλα, ὀρνίθων γάλα ward so zulässig wie ἱπποβουκόλος und ἵπποι βουκολέοντο Il. 20, 221.

hervorgegangen scheinen aus ML nach der in keltischer zunge * eintretenden berührung zwischen B und M (s. 368. 373) vgl. bean mná
1000 (s. 370.) bleacht würde bei vorstehendem possessivum ar eclipsis erleiden; ar mbleacht (sprich mleacht) unsere milch. Da aber die eclipse jederzeit den laut mildert, so musz hier bleacht der ursprüngliche, folglich darf zwar mleacht aus bleacht, nicht aber bleacht aus mleacht entsprungen sein. Und aus welchem grund hätte die sprache neben bleacht auch noch lacht entwickelt? ja sie besitzt sogar ein unserm milch und dem sl. mljeko entsprechendes meilg, das nothwendig von bleacht verschieden ist und dessen verwandtschaft mit milch ganz unmöglich macht. **

Jene keltische doppelform erklärt sich treflich durch die annahme, dasz lacht und llaeth, gleich dem lateinischen lac, blosz milch, bleacht und blith hingegen wie das gr. γάλα, eigentlich kuhmilch ausdrücken, allmälich aber den allgemeinen begrif annahmen. bleacht entsprang also aus boleacht, von bo vacca, und das ir. bo bhleacht, milchkuh ist ein pleonasmus, der erst möglich wurde, nachdem sich das B in bleacht verdunkelt hatte. nicht anders wäre ein gr. βοὸς γάλα.

Zu beachten ist auch die abweichung der geschlechter. während alle deutschen wörter weiblich, sind die slavischen, lateinischen, griechischen stets neutral, und ebenso das skr. dugdha. unter den romanischen folgt das spanische leche, unter den keltischen das ir. bleacht dem deutschen genus. it. latte, franz. lait, welsches llaeth und blith sind männlich, d. h. behaupten die ursprüngliche neutralform, welche für diese sprachen überhaupt in der männlichen aufgeht. als erzeugnis betrachtet ist lac wie ovum granum u. s. w. besser neutral; unsere sprache wandelte aber butyrum in ein weibliches butter, wie sie ihre meisten baumfrüchte eichel büchel schlehe birne kirsche pflaume weiblich setzt (gramm. 3, 377. 563.)

1001. Die untersuchung ergibt, dasz, so lange in der wurzel mridsch R waltete, mithin auch im gr. ἀμέργω, nur die allgemeine bedeutung des drückens galt, und erst dann auf das melken angewandt wurde, als R in L übergieng, ἀμέλγω, mulgeo mulgeo, melžu, ml"zu. allen auswandernden völkern musz schon, vor ihrer trennung, dies L gemein gewesen sein, das subst. milch bildeten aber nur die Deutschen und Slaven aus dem verbum, den Iren steht meilg ohne verbum zu. die meisten übrigen blieben dem skr. dugdha getreu, nur dasz sie sämtlich dessen D in L wandelten, während das lat. ducere, goth. tiuhan den lingualllaut festhielt, aber ihm die im skr. duh enthaltne bedeutung

* auch skr. brû loqui ist zend. mrû, gr. βραδύς ergibt sich aus μραδύς = skr. mrid und das böhm. mrawenec wird entstellt in brawenec (Nemnich s. v. formica), vgl. oben s. 327 und auch Ἀρβόρυχοι f. Ἀρμόριχοι (s. 564.)

** diesen keltischen sprachen stehn noch andere ausdrücke für die milch zu gebot: ir. at und geat, welche vielleicht dasselbe sind; ir. gal. ceo; ir. leim oder luim; ir. segh; ir. arg; ir. gal. bainne; ir. finn, fionn. die letzten (arg, bainne und fionn) bedeuten eigentlich weisz, die weisze, wie auch die Schweden hvit für milch sagen.

des melkens entzog. in γάλα und γλάγος bewahrte die zusammensetzung das alte gâ kuh, in bleacht bo kuh.

Die Litthauer haben für milch piënas, die Letten peens, wozu das skr. phêna spuma (Bopp 236[b]), sl. pjena spuma, ahd. feim, ags. fâm, engl. foam, vielleicht das lat. spuma von spuere selbst stimmen, deren S blosz vorgeschoben scheint. sicher gehören dazu das finn. piimä lac coagulatum und est. piim lac, denn die begriffe lac, flos lactis, milchschaum vertreten einander.

Vielleicht darf man goth. daddjan, ahd. tâhan lactare zum skr. duh und dugdha nehmen, als unverschobne formen, während sich tiuhan ziohan (vgl. T. 145, 13) verschob. dies mahnt auch ans gleich unverschobne goth. dauhtar skr. duhitâ (s. 266. 269), welches entweder das säugende kind (s. 906) oder die melkende tochter bezeichnen kann. auf solche weise liesze sich mulier (it. mogliere, sp. muger) an mulgere knüpfen und sogar fêmea fæmne feima, die s. 652 und 955 anders gedeutet wurden, an fêm, fâm milch. mulier und femina wären melkerinnen, wie ags. hlâford und hlæfdige (s. 663) auf die vertheilung des brots im haus gehn. diese sind unter ackerbauenden aufgekommen, jene unter hirten.

Wie feim den sich auf der oberfläche des wassers und der milch ansetzenden schaum, nach Schmeller 1, 531 waldfaim den schaum beim kochen der molke bezeichnen, und ahd. feim zugleich repurgium ausdrückt (Graff 3, 519); liegt auch in unserm rahm flos lactis (bei 1002 Hans Sachs milraum, bei Helbling 1, 1055 milchrûm) eigentlich das mhd. râm, ansatz von schmutz (Schm. 3, 81.) schmant oder schmand ist in vielen deutschen gegenden verbreitet und aus dem böhm. šmant und smetana, poln. śmietana, walach. smentana. das schweizerische nidel (Stald. 2, 236) weisz ich nicht abzuleiten; sollte es mit nudel, der mehlspeise (Schm. 2, 682) verwandt sein? man sehe hernach battudo für käse und mehl. Von hohem alter scheint das in Niederdeutschland gültige sahne, nnl. zaan, bei Kilian saen, welches für schaum auf der milch und dem bier gebraucht wird; schon Frisch 2, 149[b] leitet davon richtig das schweiz. und bair. senn, senner, sender milchknecht, käseknecht, und sennin, sendin, sennerin milchmagd (Stald. 2, 371. Schm. 3, 253.) ein mögliches ahd. sânnio sennio und sânnia sennia für melker, melkerin würde jener deutung von fêmea fæmne aus fêm fâm zu statten kommen. sennweide bezeichnet bergweide oder alpe für melkvieh.

Für butter und käse haben unsre vorfahren schon in früher zeit den heimischen namen entsagt und von den Romanen die mit der vollkommneren bereitung erlernten ausdrücke angenommen. unter den alphirten aber, scheint es, haften noch echtdeutsche.

Βούτυρον, lat. butyrum sichtbar von βοῦς und τυρός gebildet, besagt also kuhkäse, wie γάλα kuhmilch. Plinius 28, 9: e lacte fit et butyrum, barbararum gentium lautissimus cibus, et qui divites a plebe discernat. plurimum e bubulo, et inde nomen; dasz das wort skythisch sei behauptet er nirgend. it. butiro, burro, franz. beurre

(wie verre f. vitrum.) ein ahd. butera ist nicht vor dem 11. jh. aufzuweisen, doch mag es früher, wie schon bei den Angelsachsen, üblich gewesen sein, bei Älfric sagt der schafhirte: cyse and buteran ic dô, caseum et butyrum facio, woraus ein weiblicher nom. butere zu schlieszen ist. ebenso fries. butere, gen. butera. nnl. boter, engl. butter. die Scandinaven haben das wort nicht angenommen.

1003 Bei den Alemannen der Schweiz, des Oberrheins und Elsasses *, nicht aber ostwärts des Schwarzwalds bei den übrigen Schwaben, noch den Baiern und Tirolern lebt bis auf heute fort 'der anke' oder 'ancche'; die Deutschen am Monte Rosa sagen 'anccho' (Schott s. 263.) doch enthalten sich des wortes einzelne gegenden der Schweiz, namentlich Appenzell, wo man weder butter noch anke, sonder schmalz hört (Tobler s. 85[a].) kein mhd. dichter braucht den ausdruck, der vocab. optimus p. 22 hat putirum anke und ein hofrodel für Einsiedeln (weisth. 1, 159) das masc. ancke. in den erhaltnen schriften Notkers, dem es nicht entgehn würde, ist kein anlasz dazu, aber die gl. flor. Diut. 2, 233[a] haben butirum anco. es reicht in ältere zeit hinauf, nicht nur geben die keronischen glossen bei Goldast das fem. ankâ butyrum und ankana mulctralia (Frisch. 1, 29[b]) sondern schon die alte glosse des 8 jh. Diut. 1, 525[a]: piduingit anchûnsmëro, exprimit butyrum, vgl. ancsmëro axungia bei Graff 6, 833. Dies ahd. ancho oder anchâ setzt ein verbum anchôn voraus, welchem sowol das lat. ungere als skr. andsch ungere, oblinere (Bopps gloss. 5[a]) entspricht, vgl. andschna collyrium und âtja butyrum liquidum (Bopp 28[b].) die Italiener verwenden unto und unguento für schmalz oder butter. walach. untul butyrum.

Geradeso bezeichnet den Slaven maslo unguentum und butyrum, russ. böhm. maslo, poln. masło, von der wurzel mazati = skr. masdsch ungere, immergere, welches mir keine metathese von andsch (wie Pott 1, 235 dafür hält), sondern das ahd. mestan saginare, alere zu sein scheint.

Ahd. smëro unguentum, adeps, arvina sahen wir vorhin mit dem gen. anchûn verbunden, ancsmëro und chuosmëro bedeuten butyrum, smërohleip axungia (Graff 4, 1111.) ein goth. smairv stände zu 1004 rathen, Ulfilas gewährt nur smairþr πιότης (ahd. smërdar?) ags. smeru, nhd. schmeer. altn. ist smiör, schwed. dän. smör das gangbare wort für butyrum geblieben. wurzel goth. smairvan? ungere, illinere.**

Altn. skaka massa butyri recentis ex acetabulo, von skaka quatere, agitare, butter stoszen.

Litth. swëstas, lett. śweests butyrum, von mir unbekannter wurzel.

Ir. und gal. im, gen. ime butyrum, welsch ymenyn, wozu man ir. imileadaim ungere und iomainim umrühren, umdrehen halte.

---

* in der Schweiz, dem Oberelsasz und Breisgau ist anke süsze butter, im Unterelsasz geschmolzne, schmalz, ankedroster bodensatz der geschmolznen. droster = ahd. trestir faex, quisquiliae.

** man vgl. noch ahd. spint, ags. spind adeps; ahd. unsliht arvina, sevum; alts. hrusel, ags. hrysel arvina, abdomen, bair. rösel (Schm. 3, 135.)

Wie zu deuten das span. manteca butter, mantequilla ausgelassene butter, mantequera butterfasz? das bask. burra stammt aus franz. beurre.

Ich schreite fort zu höchst merkwürdigen lappischen und finnischen ausdrücken, die noch mit scandinavischen und unsrigen zusammenhängen, zugleich den übergang aus dem begrif der butter in den des käses verdeutlichen.

Finnen und Esten heiszt die butter voi, Lappen wuoi, Ungern vaj. das finn. woileipä panis butyro illitus gleicht jenem ahd. smërohleip. woi aber scheint mir das ags. hvæg serum lactis (bei Öhler 379 liquor casei), engl. whay whey, nnl. wei molke, buttermilch, ostfries. wei, dietmars. hei, bei Neocorus 1, 138 dat hoie (heie) edder waddeke.

Die Lappen nennen den käse wuosta, das sich offenbar von wuoi ableitet; minder deutlich ist das finn. juusto, est. juust, doch sicher dasselbe wort. wie nun die Lappen ihr milke von den Scandinaven überkamen, scheinen sie umgekehrt diesen genauere käsebereitung gewiesen zu haben und daher rührt das altn. ostr, schwed. dän. ost, gothländ. ust, nordschleswigische und jütische vost. hängt vielleicht mit ostr das altn. ìster adeps (oben s. 199) zusammen? ich würde mich nicht wundern, auch auf ein altniederländisches weist oder ags. hvæst für käse zu stoszen. Die Dietmarsen kneten gepreszte milch unter butter und nennen das käsebutter (Neoc. 1, 138.) 1005

Frühe und fast allgemeine verbreitung erlangte das lat. caseus: lac concretum et formis pressum, et ipsa casei pressi forma. Varro 5, 108: hoc primum debuit pastoribus caseus, e coacto lacte ut coaxeus dictus, vgl. 6, 43. für unreines S spricht auch das ital. cacio und cacivola, die Spanier haben queso. ital. aber auch von der forma, in welche der käse gedrückt wurde, formaggio, prov. formatge, franz. fromage. ahd. châsi Graff 4, 500, pilidi châses formellas casei Diut. 1, 508[a], alts. kâsi kiesi, ags. cêse cyse, engl. cheese, fries. kise tzise. walach. kasch caseus, auch irisch cais, galisch caise, welsch caws, kaum erst nach engl. cheese.

Τυρός war wol nicht ursprünglich auf den begrif des festen, gepreszten käses eingeschränkt, wie schon *βούτυρον* lehrt. läszt sich dazu halten poln. twarog, böhm. twaroh, nhd. quark (wie man querk für twerc sagte) weicher frischer käse? das *Υ* ist lang und schon deshalb berührung mit serum unwahrscheinlich, denn niemals findet sich *συρός*, da doch wo T und S tauschen jenes stets das ältere ist. auch unterscheiden die Neugriechen von *τυρί* käse *τζίρος* molke. Der frische käse oder quark hiesz den Griechen *τροφαλίς*, *τροφάλιον* von *τρέφειν γάλα*, die milch gerinnen lassen *, *γάλα θρέψαι* Od. 9, 246. *τυρὸν τρέφειν* Theocr. 25, 106.

Bei der käsebereitung sondern sich die dünnen flüssigen und dicken zähen theile. jene heiszen ahd. châsiwazzar käsewasser Graff 1,

* sonst auch *σχίζειν γάλα*, woher *σχιστὸν γάλα* geronnene milch.

1129, nhd. molke, gr. ὀρός ὀῤῥός, neugr. τζίρος, lat. serum, it. siero, sp. suero, finn. hera (H für S), schweiz. sirme sirmund sirte sirbele (Stald. 2, 375), mlat. seracium. andere mlat. wörter dafür sind tenucla (Graff 1, 1129 und Ducange 6, 543) von tenuis (tenue lac?) und balducta, balbuca (Ducange 1, 549 mit dem dunkeln gegensatz trema); noch auf der voralbergischen weide sagt man balüt (Tobler 457.)

1006 Darf zu serum und τζίρος das skr. sara salz und geronnene milch, pers. schir milch, osset. achsir gehalten werden?* Näher liegt das sl. s"ir"-caseus, poln. ser, böhm. syr seyr, sloven. serb. sir, sorbisch ssydr, lüneb. wend. saroo, lett. śeers, litth. suris, est. seir seer, welche sämtlich käse, nicht molke ausdrücken. aber die molke heiszt poln. serwatka, böhm. syrowatka, sloven. sirotka, welche deutlich zu ser syr sir gehören, wenn schon beide wörter mit altsl. sourov" humidus crudus, poln. surowy, böhm. syrowy verwandt sein mögen. litth. suris aber könnte gemahnen an surus salsus. abweichend sind litth. iszrugos, lettt. śuhkalas. Almqvist 259ª führt aus Dalarne an stjyr (spr. schiyr) für saure, dicke milch.

Zeigte nun das sorbische ssydr inlautende erweiterung des syr, so möchte ich auch das schweiz. ziger heranziehen, worunter man heute die feste, nicht die dünne masse aus der geronnenen milch versteht. doch hat Graff 5, 631 ziger seracium und den weiblichen acc. die cigeren butyrum. Bonerius 15, 23 stellt als eszbare speise zusammen 'brôt, ziger und kæse guot', wonach ziger etwas geringeres als käse zu sein scheint. zigerlinge in urk. bei Zellweger nº 65, 234. 239 (s. 346) sind eine art käse. Bergmann unterscheidet für den Bregenzerwald dünnen trinkbaren sieger von dickem eszbarem zieger und will unstatthaft ziger aus d'siger deuten. die romanische sprache in Graubünden sagt tschigrun tschegrun und auch in die angrenzende Lombardei ist das wort gedrungen, Monte im vocabol. di Como erklärt zigra: ricotta impastata con sale e pepe, und zincarlinn: formaggio fresco di vacca, d' infima qualità, impastato con sale e pepe. vielleicht musz bei ziger das lappische zhiuoggar (schwed. lapp. tjuoggar) frûstum casei excisum erwogen werden. frischer mit labe besprengter milchkäse heiszt zhiuuko.

1007 Dem ziger pflegt in der Schweiz entgegenzustehn der oder die schotte, denn in beiden wörtern schwankt das geschlecht. schon Graff 6, 425 hat ahd. scotto battudo, was bedeutet battudo? man schlägt danach vergebens die neue ausg. von Ducange auf, doch gewährt eine stelle s. v. tenucla 'vel batuto lactis.' es ist also geschlagne milch, und slekimëlo battudo (Graff 2, 713) geschlagner teig. wie battudo von batuere wird scotto stammen von scuttan, scottan, alts.

* auch unser lab coagulum bedeutet salz (Schm. 2, 407), wodurch man die milch gerinnen macht. sonst finde ich für coagulum im vocab. opt. 22ª renna oder keslupp, ahd. chesiluppa (Graff 2, 77) und noch nhd. renne. böhm. klag, litth. eblè.

scuddian quatere quassare und geschüttelte geschlagne gestoszne gebutterte milch aussagen. Nach Stalder 2, 473 ist schotte der dünne, ziger der dicke milchniederschlag, schotte also was in Vorarlberg siger oder schottagsig heiszt (von sigen, niederfallen.) Tobler s. 457 läszt aber die schotta aus ziger und molke bestehn, da sie doch eben selbst molke scheint. im Pinzgau heiszt 'schotten' was beim nochmaligen sieden des käsewassers gewonnen wird und das im kessel zurückbleibende wasser 'jutten.' Matth. Kochs reise nach Salzburg s. 303. wieder anders Schmeller 3, 416 aus dem Tiroler gebrauch: schotte sei quark aus süszer molke, topfe aus saurer. im Zillerthal unterscheide man 'auffer schotten' aufsteigenden süszen von 'bodenschotten' zu boden fallendem saurem. schottig werden bezeichnet serescere, was in andern theilen Deutschlands hottig werden, hotteln. die graubündnerische form von schotte lautet scotgia scotchia, die italienische scotta. in der Crusca wird definiert: ricotta, fior di siero rappreso al fuoco, scotta aber: siero non rappreso, che avanza alla ricotta. ricotta ist also geronnenes, scotta ungeronnenes serum. Monti s. v. scotta sagt: latte o siero, da cui si e cavata la ricotta. ricotta stammt aus lat. recocta, scotta nicht aus excocta, sondern aus deutschem schotta. Übrigens läszt auch H. Sachs III. 3, 8[c] 'schotten trinken' und 1, 483[d] verbindet er 'wasser, milch und schotten.'

Was in der Schweiz ziger, heiszt in Tirol, Baiern, Östreich topfe (Höfer 3, 231), vermutlich ahd. topfo, d. i. zusammen laufende gerinnende milch, wie der kreisel trochus topf genannt wird (Graff 5, 385) und der töpfer dreht. nach Schm. 1, 451 ist topfen quark. 1008 Wolkensteiner s. 181: unversait ist dir mein dicker schotten von meiner rôten gais. 'sim, topfen hab ich selber gnuoc.' altn. doppa bulla, umbella.

Altn. ist misa, ostmisa serum, was wieder aus dem lapp. missu entnommen scheint, und noch in einzelnen schwedischen landschaften fortlebt, in Jemtland måss (Almqv. 292), in Angermanland messan, skum af ostblandning (Almqv. 304), in Helsingland mossu messu missu (399[a].) den Osseten heiszt misin buttermilch.

Der schwedische ausdruck für serum lautet vassla, in Vestgötland wird vattle (Almqv. 336[a]), in Norwegen vasle varsle, in Dänmark valle (assimiliert für vasle) gesagt. dazu nehme ich das niedersächs. waddik wattke, osnabr. wakke, liefländ. waddak (brem. wb. 5, 161.) es scheint darin weniger jenes hvæg und wei, als der begrif von wat nasz, altn. votr udus, vos udor gelegen, vgl. water wasser, doch auch finn. vahto spuma.

In den keltischen sprachen gilt für serum gal. meog, ir. meidhg, welsch maidd. man wird an das finn. maito lac erinnert.

Den Walachen ist brinza, den Polen bryndza, den Böhmen brynza schmierkäse, den Walachen urda käsebutter, den Serben urda geronnene milch, den Böhmen urda dicke schafmolke, den Ungern orda topfe; wäre dies urda = uzda zu juusto und ostr (s. 1004) gehörig?

Leider sind uns skythische, thrakische, getische benennungen der milch, butter und des käses unüberliefert, sogar die gothischen der butter und des käses gehn ab; in der übersetzung des alten testaments wären sie enthalten gewesen. vielleicht sagte Ulfilas für butter agkô oder smairv, schwerlich schon für käse kêsi, eher skudja*, duppa 1009 oder usts, uzdô; möglich aber auch sind ganz andere wörter. man darf annehmen, dasz die früheren ahd. ausdrücke, seit einführung des wortes châsi, auf geringere käsearten angewandt wurden, wie die Litthauer, nachdem kiežas unter ihnen gangbar war, suris auf einen bestimmten salzkäse einschränkten.

Ich gelange zu den benennungen des fleisches und eigentlich blosz des eszbaren, thierischen, welches die meisten sprachen von dem menschlichen unterscheiden; doch begreift es sich, dasz die ausdrücke für beide in einander übergehn und auch der todte leichnam dabei in betracht gezogen werden musz.

Das älteste wort unsrer sprache für eszbares fleisch sehen wir wieder dem sl. und skr. begegnen. goth. mims in der einzigen stelle 1 Cor. 8, 13 für κρέας, weil alle übrigen nur σάρξ boten; altsl. mjaso, russ. mjaso, böhm. maso, serb. meso, poln. mięso, litth. miesa, lett. meeśa, preusz. mensa mensas. die poln. und preusz. nasalform stimmt zum anusvâra des skr. mânsa (Bopp s. 262[a]) und das N reicht ans goth. M. schon oben s. 337 überraschte mich die gleichheit der form mit lat. mensa, goth. mês, ahd. mias, ir. mias (s. 844), jetzt wag ich auch die analogie der begriffe aufzuweisen: sollte nicht mensa ursprünglich der fleischtisch, opfertisch gewesen sein? wie mims und mês in der wortgestalt mögen die genera abgewichen haben, mjaso ist neutrum, mensa fem.

Bopp will zu mânsa unser ahd. muos, alts. môs cibus nehmen, das gerade nicht von fleischspeise, sondern von puls und pulmentum (nhd. gemüse) gilt, doch rechnet Ssp. 1, 24 meste swîn tô der môsdêle. in meiner abh. über diphth. s. 45 hatte ich hingegen das ahd. qhuëc mardaro caro viva für mastaro und den altsuevischen namen Masdras verglichen, die vielleicht näher stehn zu mastan saginare, 1010 welches selbst höher hinauf mit mânsa verwandt sein könnte. aber auch gr. μασθός μαστός μαζός und ahd. manzo uber (Graff 2, 818) kommen in betracht, zumal für lat. mamma in heutigen deutschen volksmundarten mams, mems gesagt wird, was ganz an jenes goth. mims reicht. fleisch kann leicht von der fleischigen brust gelten, wie von dirnen, die ihre brust entblöszen gesagt wird, dasz sie ihr fleisch auslegen. nun steht gerade Col. 1, 22 goth. mammô für σάρξ.

Der übliche goth. ausdruck für σάρξ und σῶμα ist aber leik,

* was gar verwandt sein könnte mit dem dunkeln skaud in skaudaraip ἱμάς, altn. bedeutet skauð retrimentum, wozu unser schote siliqua, hülse die man wegwirft zu gehören scheint. der gelwe schôte in Reinbots Georg 4594 bezeichnet eine pflanze, die noch heute gelber schote heiszt (Nemnich s. v. lotus corniculatus), engl. butterjags, westgötländ. gjöksmör (kukuksbutter), von der buttergelben farbe des krauts. Bon. 81, 38 schotter dan ein swîn.

ahd. lîh, ags. lîc, altn. lîk, die uns nie das gr. *κρέας* bezeichnen, aber Finnen verwenden ihr liha, Esten ihr lihha vom menschlichen und thierischen fleisch. mit leik vergleicht sich dás skr. dêha corpus caro cadaver (Bopp p. 176[a]), wogegen mein früheres bedenken (s. 354) mir nun schwindet.

Ahd. lîp, alts. ags. altn. lîf bedeuten vita, nicht corpus, doch wird dem altn. lîf auch der sinn von abdomen, uterus beigelegt. mhd. aber ist lîp, nhd. leib corpus, wie wir leib und leben verbinden. mnl. finde ich lîf für beide begriffe gebraucht z. b. Karel 1, 1691. 2, 88; nnl. lîf corpus. engl. life nur vita, schwed. lif, dän. liv aber vita und corpus, alvus.

Ahd. potah corpus cadaver, ags. bodig, engl. body, gal. bodhaig.

Mhd. âs cadaver morticinum fundgr. II. 27, 31. Wh. 222, 13. Karl 52[b], andere belege bei Ben. 1, 64, nhd. aas. nnl. aas. schwed. as, dän. aadsel neben aas esca, altn. âta esca. die wurzel ist itan ahd. ëzan, wie esca für edca etca steht von edere (s. 352. 358); es gibt mehr übergänge aus dem T in S, so scheint mats cibus verwandt mit môs, ahd. muos pulmentum, und aus gr. *βλῆτον* ward dakisches *βλῆς* (s. 204.)

Bedeutsam stimmt skr. kravja caro (Bopp p. 88) zu gr. *κρέας* f. *κρέFας*, zu goth. hraiv, ahd. hrêo, mhd. rê, ags. hræv, altn. hræ und zum lat. caro carnis wie corpus, die sich zu jenen verhalten wie cornix corvus zu hraban; auch ir. gilt carna für fleisch; da ferner das blutende fleisch und blut einander nahe liegen, vergleichen sich lat. cruor, litth. kraujas, sl. kr"v', poln. böhm. krew, ir. cru, welsch 1011 crau, welche alle blut ausdrücken. in diesem wort treffen also sämtliche urverwandte sprachen zusammen nur mit abweichender form und bedeutung: wer sollte im mlat. rê und franz. corps oder chair dieselbe wurzel vermuten?

Das ahd. fleisc, alts. flêsc, ags. flæsc, engl. flesh, nl. vlêsch, fries. flâsc scheint ursprünglich fettes fleisch zu bedeuten, wie man aus fleisc caro, arvina bei Graff 3, 775 und dem altn. flesk, schwed. fläsk, dän. flesk lardum ersieht, wofür ahd. speh nhd. speck gilt. die Deutschen müssen also gern fettes fleisch genossen haben, aber schon den ags. dichtern war flæschoma gleichbedeutend mit lîchoma., derselben wurzel ist das sl. pl"t' *σάρξ*, in den freising. denkm. pulti, russ. plot', sloven. polt fleisch und haut, böhm. polt, poln. połeć speckseite, litth. paltis speckseite, lett. paltas blutwurst. unser auslautendes -sc scheint zu nehmen wie in altn. beiskr dän. besk mordax acerbus von bîta.

Da der nord. sprache, wie wir sahen, flesk lardum ist, so drückt sie *σάρξ* und *κρέας* durch andere wörter aus.

σάρξ durch altn. hold, schwed. hull, dän. huld; holdgrôinn heiszt Sæm. 271[a] ins fleisch gewachsen. ags. ist hold cadaver Matth. 24, 28. es begegnet dem ir. colan body, flesh, gal. colann body.

κρέας durch altn. kiöt, schwed. kött, dän. köd kiöd; die Niederländer setzen kuit für den fleischigen theil des beins, die wade, wie

man plattd. sagt: he het küt in de bene, fleisch in den beinen, starke waden. küten heiszt den bauch aufschneiden, ausweiden, schlachten, kütelbank fleischbank, engl. gut f. eingeweide. im hochd. ist nichts ähnliches. vgl. ir. cua eszbares fleisch, unverwandt aber ist lat. cutis, altn. hûd.

Σάρξ selbst scheint schwerer deutung. die Aeoler sagten für σάρκες σύρκες, für σαρξί σύρκεσι (Ahrens s. 78.) man braucht kein digamma σFάρξ f. σάρξ zu hülfe zu rufen. Benfey 1, 423 hat, dünkt mich, treffend auf das skr. asṛidsch und asṛa sanguis (Bopp 25[b]. 26[a]) gewiesen, litth. ist srawju ich blute, lett. aśśins sanguis, und wir 1012 empfangen dadurch bestätigung des skr. kravja caro und litth. kraujas sanguis. den Lazen heiszt das blut dischir. *

Das sl. tjelo, böhm. tělo, slov. teló, serb. tijelo, poln. ciało bedeutet σῶμα und σάρξ, leib und leichnam.

Gleichen sinn hat das litth. kunas, ir. gal. cun.

Ir. und gal. ist feol, feoil eszbares fleisch und fett, fuil blut; welsch cig das thierische, cnawd das menschliche fleisch, jenem cun und kunas ähnlich. ir. und gal. auch bruith thierisches eszbares fleisch.

altsl. troup" cadaver πτῶμα, poln. trup, böhm. traup, slov. truplo.

Den Lappen ist eszbares geschlachtetes fleisch piärgo, biergo, ungeschlachtetes ådtje, oaadzhie, menschliche haut (schwed. hull) aber asse, iltje, like.

Während also skr. dêha und mâṅsa, goth. leik und mimz, gr. σάρξ und κρέας, altn. hold und kiöt, sl. tjelo und mjaso, ir. feol und cun unterschieden sind, fallen in unserm fleisch und im lat. caro beide begriffe zusammen.

Wichtiges aber ergibt sich aus allen diesen benennungen der milch und des fleisches für die durchdringende nahe oder ferne verwandtschaft der europäischen völker.

Führten beide hauptnamen der milch zurück auf sanskritwurzeln, so verbürgt zugleich die einstimmige abweichung aller europäischen sprachen in zwei consonanten von dem sanskrit das feste, eigenthümliche band unter ihnen. milch wie lac zeigen L, aber in milch entsprang es aus R, in lac aus D. unmittelbarer berühren sich phêna und pjena, feim und piimä.

Auf die namen der einfachen stoffe des fleisches und der milch konnte die römische herschaft nicht einwirken, aber für die bereitung der milch verbreitete sie ihr selbst erst von den Griechen erborgtes butyrum und ihr caseus über einen groszen theil von Europa, nur 1013 nicht nach dem Norden, der das einheimische smiör festhaltend von den lappischen nomaden ost und misa empfieng. lapp. wuoi greift über in ags. hvæg, nl. wei, und lapp. zhiuoggar scheint sogar bis ans schweiz. ziger zu reichen; uralt sein musz die übereinkunft des finn. hera mit lat. serum und sl. ser, sir.

---

* nach der s. 721 angezognen stelle tranken die Geten sogar pferdeblut mit milch vermischt.

Mögen die Kelten auch cais aus caseus entlehnt haben, ihr im butter und meog serum stehn höchst eigenthümlich, wie sie für die einfache milch eine fülle von wörtern bewahren.

Über dem gr. τυρός schwebt ein dunkel, das vielleicht durch die thrakischen und goth. benennungen wäre erhellt worden.

Wie wunderbar stimmen mânsa mimz mjaso miesa, dêha leik liha und kravja hraiv κρέας caro zusammen. fleisc und kiöt bestimmen aber einen gegensatz zwischen den übrigen Deutschen und Scandinaven, und während fleisc dem sl. plot, begegnet hold dem keltischen colan. es mag eine zeit gegeben haben, wo alle Deutschen ein dem goth. mimz entsprechendes wort besaszen, wofür sich allmälich die bestimmteren ausdrücke fleisc und kiöt als allgemeine benennung einführten.

Zur sonderung der Alemannen von den Baiern tragen zumal anke, ziger, schotte und topfe bei. mit Langobarden oder Burgunden scheinen schotte und ziger auch ins obere Italien vorgedrungen.

Fragt es sich endlich nach den namen der nomaden selbst, so müssen sie alle auf herde und weide bezug haben.

Der hairdeis führt die hairda (sl. tschrjeda), wie der ποιμήν die ποίμνη, von πῶϋ faihu pecu (s. 28.) ποιμήν ist litth. piemů (oben s. 955.) ahd. hirti, litth. kerdzus. von ahd. chortar ags. corder leitet sich chortari pastor (oben s. 706), wozu man stelle das mhd. 'das vihe chêren' Maria 158, 37. von haltan custodire heiszt der hirt ahd. haltari, die hirtin haltarâ, noch heute in Östreich und Salzburg halter, halterin, vgl. das eddische geitr halda Sæm. 163[a]. altn. gæta custodire, gætir custos, hesta gæta Sæm. 266[b]; ahd. wartên, fihuwart custos pecoris, alts. chuward custos equorum. altn. völlr campus, 1014 pratum, schwed. vall solum herbidum, valla, gå i vall pascere, vallhjon custos. ahd. weida pascuum, weidari pastor. gr. νόμος weide, νομεύς hirt. lat. pascere und pastor, sl. pasti und past'ir', pastva pascuum, poln. paść und pasterz, vgl. fôstra alere nutrire, fôstri nutritor. gr. βόσκειν, βοτήρ βώτωρ βώτης βούτης und skr. paśu, lat. pecu.

Von ohso wird gebildet ahd. ohsinari, von ovis lat. opilio, von vervex berbix berbicarius berger, von böhm. krawa krawař, vom litth. kiaulė kiaulìszus; zu suîn sus unmittelbar gehörig scheint ahd. suein subulcus, ags. svân subulcus und bubulcus, altn. sveinn puer, famulus. gr. αἰπόλος f. αἰγοπόλος, bei Homer aber αἰπόλος αἰγῶν von πολέω, βουκόλος und ἱπποβουκόλος von κολέω, beide verba bedeuten ich treibe.

Für unser südliches hirtenleben kommen zwei ausdrücke in betracht, sennalp in der Schweiz, in Tirol, Baiern und Steier, schweigalp in Östreich, Schwaben bis in die Schweiz. dort sind sennhütten, senner und sennerinnen, hier schweigen, schweiger und schweigerinnen. * sennen heiszt käse bereiten (Schm. 3, 253), wie ich vorhin (s. 1002)

* vgl. für die Donaugegend Jägers Ulm s. 604—606.

vermutete, die milch abrahmen und gerinnen machen. Schott redet auch bei den Deutschen auf Monte rosa von sennhütten und sennerinnen, ohne uns bestimmt zu sagen, dasz unter ihnen dieser name gelte; sein glossar versäumt schotte und ziger oder was dort dafür gesagt wird anzugeben. s. 98 meldet er, dasz im deutschen Wallis, in Tirol und Steier nur frauen, in Niederwallis, der Schweiz und Oberwallis aber männer die alpenwirtschaft besorgen, vgl. Schm. 3, 253. Sueiga ist schon in ahd. glossen armentum, vaccaritia und sueigari armentarius (Graff 6, 862), das denkmal von der Schwabenehe verbindet 'swaner und swaige' und vorher 'chüriche und chuzal'; Schm. 3, 531 erklärt schwaig durch viehhof, N. ps. 50, 21 sagt: chalber, nals fone dero sueigo genomeniu. das wort erscheint aber in keiner andern unsrer sprachen.

1015 Auf den salzburgischen alpen heiszen die sennhütten kaser (Matth. Koch s. 302), Schm. 2, 335 schreibt käser; ahd. zi dên châsarum ad cameram pastoralem (Graff 4, 525), der sg. lautete wahrscheinlich châsara. mlat. fromageria locus ubi casei fiunt vel asservantur. davon wird der alpknecht käser, die sennerin käserin (span. quesara) genannt. der käser aber auch melcher, und diese von der milch und käsebereitung entnommnen ausdrücke bestätigen meine deutung des senners und der sennerin.

Von der alp selbst führt der schweiger, senner oder käser zugleich den namen alper, alber, wie auf den steirischen alpen planiniz, von planina alp oder bergweide serb. bergwald, poln. plonina. die sennerin oder schweigerin ist gleichviel mit der alperin oder almerin. auch heiszt in Baiern der alpweideplatz leger, hochleger und niederleger (hochalpe und niederalpe) und davon der käse legerkäs MB. 2, 83 (a. 1443) vgl. Schm. 2, 453.

Die Engländer mit einem wort, das ich nirgends erklärt finde, nennen kuhweide und milcherei dairy. ich will eine vermutung wagen: den Angelsachsen war dägrîm diluculum, aurora, wie æfenrîm crepusculum, für dägrîm hat die ags. chronik das erweichte däirim und daraus könnte leicht dairy geworden sein, das also die zeit des taganbruchs, wo gemolken wird, bezeichnet. ein solcher ausdruck aus dem hirtenleben war das homerische νυκτὸς ἀμολγῷ bald für des morgens, bald des abends dämmerung. aus dem galischen airidh wird dairy nicht entsprungen sein, Macleod gibt die erklärung: hillpasture or summerresidence for herdsmen and cattle, unser sommerfrische (s. 19.)

Alle diese ausdruckesweisen athmen einfache sitte eines hohen alterthums, wo frau und tochter des hirten wie dienende mägde (vgl. s. 71) die herde molken, butter und käse bereiteten, wo milch butter und käse die weisze speise (in Schweden hvit mat), fleisch die rothe war. gewis unter nomaden zuerst entsprang das durch die ganze volkspoesie ziehende gleichnis von milch und blut, und der monatsname Thrimilci (s. 80. 92. 110. 798.) den Lappen ist geronnene 1016 und zerstückte milch eine art münze (Klemm 3, 21), wie die haut des viehs, der pelz des wilds das älteste geld war.

Der hirt zeigt uns das einfache vorbild des fürsten, des *ποιμὴν λαῶν*, und sein haselstab* erscheint wieder im zepter der könige.

Den gegensatz der tirolischen senner und heimer, die rückfahrt von der alm, den stolz das unflätigste hemd nach hause zu bringen, die durch alle theile Deutschlands verbreitete sitte des kiltgangs oder gasselgehns hat Steub in seinem schon s. 23 angezognen buch lebendig geschildert, man vgl. Tobler s. 421[b]. manches davon soll in meinem werk über die deutsche sitte in helleres licht gesetzt werden.

---

* hafa i hendi heslikylfo. Sæm. 136[b]. das Mülhauser stadtrecht sagt von dem hirten, der das nothgeschrei einer frau vernimmt: di herte sal och volge mit siner kulin unde mit sime crummin stabe, unde sal daz vi laze ste.

XLII.

SCHLUSS.

1017 Unsere sprache verleugnet weder ihren ursprung aus Asien, noch den raum, der ihr in Europa angewiesen wurde. die Deutschen fanden ihre stelle in der mitte von Römern und Kelten gegen süden und westen, von Lappen, Finnen, Litthauern und Slaven gegen norden und osten. aus diesem osten her geschah der einzug und noch lange zeit hielten die hintersten Germanen ferne strecken besetzt, welche nachher von Slaven, zuletzt von Ungern und Türken zugedeckt wurden. die alte deutsche sprache vermittelt sich also durch Thrakien auch mit der griechischen und ohne dies verhältnis würden wol manche ihrer eigenheiten unaufgeklärt bleiben.

Die stellung der europäischen sprachen gegeneinander musz aber weit länger als unsre geschichte hinauf reicht bestanden haben, da sie nicht blosz auf äuszerlich von den nachbarn erborgte wörter, sondern auf innere seit undenklicher zeit waltende gemeinschaft oder abneigung gegründet ist. man langt nicht aus damit diese von nachweisbarem angrenzen oder fernliegen abhängig zu machen, vielmehr können auch ältere in der geschichte verschollene verhältnisse wirksam gewesen sein. wie z. b. lieszen sich einzelne eigenheiten der zendischen lautregel, die im griechischen und welschen sich wiederholen, anders fassen? 1018 uralte berührung musz gewaltet haben, doch niemand kann sagen zu welcher zeit und an welchem ort.

Sprachliche verwandtschaft zeigt sich in den einfachen lauten, bildungen, flexionen, fügungen und dem wortvorrath.

Den vocalismus des sanskrit hat allein die gothische sprache urlauter bewahrt. aus der trilogie A I U entsprieszt die der declinationen, und die zwiefache der diphthonge, deren verdichtung längen herbeiführt (s. 843.)

Nur im sanskrit konnte guna, nur im deutschen konnte ablaut durchdringen, jenes als reines lautgesetz, dieser als dynamische, die wurzeln des verbums wie die flexionen des nomens beherschende regel. was sich in den übrigen urverwandten sprachen dem guna

und ablaut vergleichen läszt sind nichts als bruchstücke und annäherungen.

Vocalbrechungen haben eine gewisse analogie zu den diphthongen, die sich auch darin erzeigt, dasz aus beiden vereigungen hervorgehn. ähnlich dem Ê und Ô entspringen E und O, mit dem unterschied jedoch, dasz jene, gleich den diphthongen, länge bewirken, E und O, gleich den brechungen, kurz bleiben. die gebrochnen vocale sind also nur pseudodiphthongischer natur und gehn durch äuszern anlasz, die diphthonge unsers ablauts quellen aus innerm trieb hervor.

Den brechungen zur seite hat unsere sprache im verlauf der zeit auch umlaute entfaltet, die äuszerlich hervorgerufen zuletzt dynamischen schein gewinnen, wie in den nhd. pluralen und conjunctiven.

Solcher bewegung der vocale gegenüber waltet auch die der consonanten und man kann sagen, dasz ähnlich dem deutschen vocalismus der keltische consonantismus dynamisch ward (s. 368. 391.) von der keltischen consonantregel erscheint unsere sprache gleichsam nur angeweht (s. 377.)

Dafür haben die deutschen consonanten eine innere, den übrigen urverwandten sprachen fast unerhörte umwälzung erfahren. dasz die gothische, niederdeutsche und nordische auf gleichem fusz stehende lautverschiebung kein ohnmächtiger trieb war geht hervor aus ihrem wiederholen bei den hochdeutschen stämmen. der ganze kreis aller 1019 stummen consonanten muste durchlaufen werden.

Was die übrigen consonanterscheinungen betrift, so ist unsere sprache gleich dem sanskrit, latein, den Slaven, Litthauern und Iren dem S, die zendische, griechische, welsche, finnische dem H zugethan (s. 299. 300), wonach sich der gr. Hermes zusammenstellt mit Sarmana*. Dagegen lieben es die Slaven kehllaute in zischer zu wandeln. ihrem Z' in az entspricht wieder das zendische azem, skr. aham (s. 257. 260), wie zend. vazâmi skr. vahâmi, lat. veho, goth. wiga lautet; sl. zlato ist goth. gulþ, sl. zima lat. hiems, gr. χειμών, bereza ahd. piricha; litth. SZ hat goth. H zur seite (s. 385.) ein solches Z = H scheint auch bei Geten und anderwärts (s. 712) aufzutauchen. später treten zischlaute unter Schweden, Friesen, Engländern vor (s. 387. 388.) dem litth. szû und aszwa begegnet selbst skr. śvâ aśvâ, zend. śpâ aśpa, sl. p's" psa, während die übrigen den reinen kehllaut halten (s. 38. 40.) R aus S entstehn läszt die deutsche allmälich gleich der lat. sprache (s. 314.) fragendes K haben skr. zend., latein, litth. sl. und lautverschobnes H die deutsche sprache, P die griech. osk.

* dasz die Griechen für ὕλη früher sagten σύλη = lat. sylva (s. 303) erhellt aus dem ort Σκαπτησύλη in Thrakien, wo Thukydides im bann den ersten pelop. krieg schrieb, man sehe sein leben von Marcellinus. auch bei Herod. 6, 46 zu lesen ἐκ Σκαπτησύλης, nicht Σκαπτῆς ὕλης. Steph. byz. hat Σκαπτὴ ὕλη. der name mahnt mich an unsre deutsche sage von dem scheftewalt (cod. pal. 361, 91ᵃ), walt aber, alts. wald, ags. veald erhebt gröszern anspruch auf verwandtschaft mit saltus und ἄλσος (nach dem wechsel zwischen V und S), als alts. ags. holt, ahd. holz.

welsche (s. 346) und gleiche lautneigung wiederholt sich noch in andern wörtern.

Die aspiration ist im skr. griech. deutschen und keltischen mächtig entfaltet (s. 344. 359. 380. 390), bei Kelten und einigen Westdeutschen auch aspiration der mediae (s. 345.) hingegen sind die 1020 Litthauer ohne aspirata (s. 344. 380), die Slaven ohne PH TH (s. 344), die Römer ohne CH TH und ihr F musz beide mit vertreten.

Das gr. digamma gleicht dem lat. V, welschen GW und irischen F (s. 296. 297), aber auch deutsche mundarten lassen ihr V in W, GW und G übertreten. wie digamma schwand, schwanden uns V vor VL VR (vgl. altn. s. 297), H vor HL HR und in der mitte von zusammensetzungen (s. 298. 544) oder den Romanen deutsches H im anlaut; unser H selbst ist fast nur erweichtes CH. lat. gieng H hervor aus älterem F (s. 348.)

Während die lappische, finnische, estnische, ungrische sprache kein genus unterscheiden, sind im sanskrit, zend, griech., lat., deutschen und slav. drei geschlechter entfaltet, im litthauischen, romanischen, keltischen gebricht das neutrum aber ist wahrscheinlich ausgestorben, wie im dänischen masc. und fem. zusammengeronnen sind.

In der deutschen lateinischen griechischen und keltischen declination gelten nur wenig, im sanskrit, slavischen und litthauischen aber viel casus (s. 927.)

Die vollendeteste verbalflexion erscheint im sanskrit und griechischen, grosze vorzüge hat auch die lateinische, litthauische und slavische; die deutsche, keltische und romanische stehen nach. doch ist der gothischen noch reduplication mit dem sanskrit, griech. und lat. gemein, welche Litthauern, Slaven und Kelten abgeht. äuszerlich aber erscheint die goth. reduplication, und was ihr in den übrigen deutschen sprachen entspricht, als jüngere, der schon eine ältere, zu den gr. und lat. wörtern stimmende musz vorausgegangen sein (s. 874.)

In sämtlichen urverwandten sprachen treffen zusammen cardinalia (s. 239), persönliche pronomina (s. 257), verbum substantivum (s. 265) und verwandtschaftswörter (s. 266); auszerdem eine anzahl einzelner wörter, wie sol (s. 301), nox (s. 276), cor (s. 329), vulpes (s. 332), pecu (s. 28), canis (s. 38), nomen (s. 153), vermis (s. 383), δάκρυ (s. 403), dexter (s. 986.)

1021 Oft aber entfernen vom sanskrit die europäischen sprachen sich darin, dasz sie einen buchstab der wurzel verwandeln, und namentlich pflegt in ihnen L statt des skr. R oder D aufzutreten: skr. sûrjas lat. sol; skr. sara lat. sal gr. ἅλς goth. salt; skr. dîrghas sl. dl"g" litth. ilgas; skr. dêha goth. leik; skr. dêvr̥ lat. levir; skr. dugdha lat. lac. doch in einzelnen sprachen haftet die alte lingualis, z. b. das litth. adj. surus salsus bewahrt sein R, und darum scheint gr. δαήρ alterthümlicher als lat. levir. nicht anders verhalten sich dingua tuggô zunkâ zu lingua, δάκρυ tagr zahar zu lacrima, sidabras zu silapar, ahd. pad ags. bäđ altn. bađ zu βαλανεῖον balneum. zumal belehrend

ist, wenn beide formen mit verschiedner bedeutung neben einander auftreten, z. b. vargs = skr. vṛka und vulfs = lat. vulpes (neben lupus = λύκος = wilkas) s. 347.

Cap. XIII — XVII sind eine menge wörter ausgehoben worden, die in den urverwandten sprachen zusammen stimmen, und man weisz wie vielfach sich auch ihre praepositionen und conjunctionen begegnen.

Grosz ist der einklang griechischer zur deutschen sprache, wobei ich besonders die gr. vorneigung zum ablaut (s. 861), die gr. und goth. reduplication, und die noch nicht genug ins licht gesetzte gleichheit des infinitivischen ausgangs auf N anschlage. wichtig scheint die begegnung von οἶδα und vait, ἔχω und aih, θαρσέω und gadars, μέμονα und man, γέγονα und kann, obschon mit abweichendem sinn, φύω und visa (s. 430), δίδωμι und tuom (s. 887), ἵστημι und stâm (s. 888), ᾖα und iddja (s. 889), ἀμέλγω und milka, νέμω und nima, τρέχω und þragja, κλέπτω und hlifa, πλέκω und flihtu. man erwäge ferner ὁ ἡ τό und sa sô þata, μήν und mêna (s. 352), δάκρυ und tagr, γόνυ und kniu, ὀδούς und tunþus, θέναρ und ahd. tenar, κρέας und hraiv, θήρ und dius, vielleicht auch φήρ und biari (s. 844), σῦς und sû, ὄϊς und aus, χήν und gans, ὄρνις und arn ags. earn altn. örn, πῶϋ und faihu, χοῖρος und grîs, ἐχῖνος igil, κύων und hunds, ὀρφανός und arbja*, σκότος. σκιά und skadus, θύρα und dáurô, γυνή und qinô, δρῦς und triu, δένδρον und timbr (s. 336), κάλαμος halm, ἔτος und aþn, νύξ und nahts, πῆπος und hof, ἀκόνη und hein (s. 434), θυμός und toum, πολύ und filu, μείζων und maiza, μέγας und mikils, ποικίλος und faihs, χωλός und halts, varms und θερμός (s. 799.) Nicht zu übersehn auch, wenn ein wort zwar in andern urverwandten sprachen gleichfalls vorhanden, in der gr. und deutschen durch besonderheit der form oder des sinns sich auszeichnet. ἰπνός drückt wie goth. auhns, ahd. ovan, schwed. ugn furnus aus, ist aber das skr. agnis, lat. ignis, sl. ogn', litth. ugnis, P in ἰπνός verhält sich wie in ἵππος equus. ὕδωρ lautet auf R aus wie das ahd. wazar, ags. väter, welsche dwr, während goth. vatô, sl. voda ohne R sind. wiederum stimmt πῦρ zu ahd. fiur, ags. altn. fŷr, die Gothen haben funa. Bei so entscheidender übereinkunft darf man doch glauben, dasz unsere vorfahren im höheren alterthum den Griechen örtlich näher standen, als nachher, und hier musz Thrakien in betracht kommen, welches im norden Griechenlands unmittelbar an den von Thessalien und Boeotien ausgegangnen aeolischen dialect stiesz (s. 629.) darum zeigt das aeol. πίσυρες πέσυρες (wahrscheinlich auch πέτορες) für τέσσαρες (s. 242) den zum osk. petora, welschen pedwar, goth. fidvôr stimmenden labialanlaut. mahnt aber der makedonische γορπιαῖος (s. 105) an den sl. srpen und an unsern herbist (s. 798), so hat man guten fug auch einen thrakischen monatsnamen dieser art

1022

---

* denn der erbe ist orbus, waise, wie auch heres dem gr. χῆρος sl. sir", litth. sirrata entspricht. skr. arbha proles. Bopp 19 *.

vorauszusetzen. da die monatsnamen sich gern verrücken und in südlichem land schon der juli geerntet werden kann, liesze vielleicht der welsche gorphenhof, dessen deutung s. 103. 376 anders versucht wurde, mit jenem γόρπιαῖος und srpen, die in unsern august fallen, sich verknüpfen.

Mit dem latein haben wir die s. 287 ff. geschilderte lauterkeit der vocale gemein, dann im ganzen die enthaltsamkeit beim abstufen der mutae (s. 358. 362.) auch stimmt der allmälich eintretende wandel des S in R (s. 310. 314), welcher Griechen Slaven Litthauern Kelten wenig zusagt. In der flexion scheint von gewicht die analogie 1023 der lat. vocallaute schwacher verba (s. 878) und noch mehr beim nomen (s. 922.) nicht minder gleicht sich das R der comparative (s. 315) und IM UM der superlative. auszer dem persönlichen pronomen begegnet is ea id dem is si ita und hic haec hoc (s. 933) dem goth. his hija, hodie dem hiutu. habere ist haban, scire saihvan (s. 348), videre vitan, velle viljan, noscere gnoscere ahd. chnâhan ags. cnâvan und novi coepi empfangen praesensbedeutung, doch tritt das verschieben nicht so deutlich hervor wie im deutschen und griechischen. Viel einzelne wörter treffen mit unsern zusammen: vertere vairþan, molere malan, arare arjan, augere aukan, lucere liuhan, monere manôn, silere silan, tacere þahan, serere saian, mulgere mëlchan, tendere þanjan, vehere vigan (s. 586); vir vair, homo hominis, guma gumins, femina fæmne, hostis gasts, orbus arbja, equus aihvus, pecu faihu, caper häfer, aper ëbar eofor, pullus fula, porcus farah, ovis aus, canis hunds, hoedus gait, anser f. hanser gans, piscis fisks, vermis vaurms, aes ais, semen sâmo, cornu horn, granum kaurn, ovum addi? ahd. ei, mel miliþ, mensa mês, armus arms, ansa axis — amsa humerus, corpus hraiv mhd. rê, deus tuњus, coxa hahsa (s. 681), pellis fill, cutis hûd, genu kniu, vultus vlits, vestis vasti, monile ahd. manili (vgl. menele Gosl. stat. 104, 36. 105, 10), hortus gards, mare marei, aqua ahva, aequor oceanus altn. œgir ags. êgor, calamus halm, ventus vinds, nomen namô; coecus haihs, communis gamains, angustus aggvus, paucus faus, longus laggs, vivus qius, tenuis dunni, medius midja, viridis gehört zu aurts vaurts, aprious ahd. âpar âparo (Graff 1, 99) mhd. æber Parz. 120, 5. sollte laetus f. daetus stehn und dem altn. teitr ahd. zeiz entsprechen? doch ist der inlaut unverschoben. Unter den monatsnamen habe ich julius dem jiuleis gleichgesetzt.

Die slavischen und deutschen lautverhältnisse scheinen einander groszentheils zu widerstreben. bei den Slaven hat die aspiration geringen, der zischlaut desto gröszern umfang; goth. Z entfaltete sich aus R, ahd. Z aus TH, sl. Z hingegen aus G, wie das zendische aus 1024 H. auch in der stelle, welche sie dem L und R neben der muta anweisen, weichen deutsche und sl. sprache ab (s. 325. 331.) doch theilt das hochd. und sl. organ miteinander die neigung zu J (s. 306.) Bedeutsamer erscheint in der flexion die doppelform sl. adjective (s. 693) als ein anklang zur deutschen weise. In vielen einzelnen

wörtern herscht auszerordentliche ähnlichkeit: mogu mag, m'njeti mu-nan, veljeti viljan, vidjeti videre vitan, brati bairan, drati tairan, kusiti kiusan, djeliti dailjan, vlasti valdan, nuditi nauþjan, grepsti graban, doiti daddjan, znati chnâhan, imu nima, lizati laigôn, l"gati liugan, liobiti ahd. liupan, plakati flêkan, r"idati ahd. riozan, mazati ahd. mestan, mljeti malan, peku peschtschi ahd. pachan altn. baka, pljasati poln. pląsać goth. plinsjan, postiti fastan, slouti ahd. hlosên, stati standan, sjejati saian, vielleicht ist auch pasti und padati dem ahd. fallan (s. 839) gleich, mit übergang des D in L, wobei besonders litth. pulti zu erwägen. substantiva: shena qinô, s"in" sunus, svekr' svaihra (s. 304), gost gasts, skot skat, govjado bos böhm. howado pecus unser kuh (s. 32), svinja svein, os'l" asilus, jesh' litth. ežys ahd. igil skr. âkhu, or'l" ara, lebed' alpiz, m"isch' mûs, zvjer' dius, noga vgl. ahd. nakal und anchala (s. 340), ramo arms, pjast' fûst, pr'si poln. piers böhm. prs vielleicht goth. brusts? rebro rippi, tschrjevo hrif (s. 383), oko augô, oucho ausô, mljeko miluks, mjaso mimz, pl"t' ahd. fleisc, jaitze ahd. ei, drjevo triu, dub" timbr, tr'n" þaurnus, bereza piricha, zrno kaurn, louk" lauk, smok"v' smakka, iabl"ko apfal, sjemja sâmo, kam"i hamar (s. 955), more marei, voda vatô, zlato gulþ, srebro silubr, st'klo stikls (s. 823), kotl" katils, shoupel" svibls (vgl. sulphur), sol" salt, med" mel vgl. miödr mulsum, chljeb" hlaifs, snjeg" snaivs, imja namô, noschtsch nahts, slama halm, metsch mêkeis, dolina dalei, dv'r' daurô, igo juk, l'st' lists, sljed" altn. slod, kolo ags. hveohl engl. wheel altn. hvel schwed. hjul (die verwandtschaft mit jul s. 302 zweifelhaft), shr"n"v" qairnus, trud þruts (s. 336), monisto mani altn. men, liod" goth. lauþs ahd. liut, pl"k" volk ags. folc, dl"g" goth. dulgs, t"isuschtscha goth. þusundi (s. 253.) adjectiva: on" jains, ion" juggs, nov" niujis, s"it" satur, tzjel" hails, nag" naqaþs, pl"n" fulls, ljot' liuts ahd. lioz, shiv" qius, mnog" managa, dobr" tapfar. Diese beispiele weisen entschiednen und gewis uralten zusammenhang zwischen Deutschen und Slaven und gestatten die s. 322 vermutete gleichheit des volksnamens Sueven und Slaven. stimmen sl. jar und ljeto zu unserm jahr und lenz (s. 73), so kann auch die übereinkunft zwischen listopad gruden und unserm laubrisi und hartmonat nicht befremden. Gewicht in die wagschale legen darf vorzüglich das eintreffen von ausdrücken aus dem hirtenleben und ackerbau, wie mljeko, mjaso und ploug" (s. 56) mit miluks mimz und ahd. pfluoc, aber auch von zlato und srebro mit gulþ (vgl. finn. kulta) und silubr. beide völker, als unter ihnen die edeln metalle gangbar wurden, müssen in nahem verkehr gestanden haben; dem erz und eisen geben sie abweichende namen, das ist merkwürdig und läszt nicht zweifeln, dasz ihnen diese in andrer zeit zukamen. goth. ais stimmt schon zum skr. ajas und eisarn scheint blosz daraus abgeleitet, nähert sich aber der keltischen benennung. das s. 9 unangeführte sl. mjed' aes bezeichnet im poln. miedź, böhm. měd kupfer oder messing. ich finde auch ein welsches pres für engl. brass.

Litthauische und sl. zunge stehn zu einander noch näher als eine

von beiden zur deutschen, und vieles, worin sie dieser begegnen, ist ihnen gemeinschaftlich; doch hat auch jede ihre eignen beziehungen mit unsrer sprache. leider kennen wir den gehalt der litth. nicht so vollständig und nicht aus so alten quellen wie den der slävischen; beinahe sinkt das litthauische herab zur volksmundart: désto gewaltiger erscheint seine anlage. Unverkennbare verwandtschaft zeigen die litth. declinationsvocale mit den deutschen und griechischen (s. 925) und die doppelform des adj. (s. 963) mit der unsrigen. die einstimmung litth. verba zu unsrer anomalie wurde s. 909 angegeben. Gleich den sl. wörtern kommen überein waldyti valdan, imti niman, laiźyti laigôn, malti malan, klausyti hlosên, stowěti standan, gelbeti hilpan, pulti fallan, raudoti riozan; źynė qinô, sunus sunus, asilas asilus, errė-
1026 lis ara, źwěris dius, akis augô, ausis ausô, mièsa mimz, kraujas hraiv (s. 1010), lapas laufs, marės marei, stiklas stikls, katilas katils, medus miliþ, snėgas snaivs, naktis nahts, durrys daurô, girna qairnus, obolys apfal, jungas juk, tukstantis þusundi; ans jains, jaunas juggs, naujas niujis, lengwas leihts, gyws qius, sotus sads. delna ist das sl. dlan' und ir. dearna, folglich ahd. tenar gr. θέναρ. diena das sl. d'n' lat. dies goth. dags. Andere aber sind unslavisch, doch in geringerer zahl: źmogus guma, aszwa aihvus, pėdas fôtus, ratas ahd. rad, wardas ahd. wort, menů mêna, kwětys hvaiteis; drysti gadaursan; antras anþar (s. 341.) Werth hat für bestimmung der alten heimat der Langobarden im nordosten, dasz zwei dunkle ausdrücke ihres gesetzes durch litthauische erhellt werden: treno durch trainys (s. 697. 800) und modula medela (s. 696), wozu man auch madili assis, laucmedili fulmen d. i. donnerkeil (Graff 2, 707) und altn. meidr arbor nehme, durch litth. mědis arbor lignum, folglich holzbret. warum sollte nicht das oft angeführte getische χρουστάνη wie litth. krėgźde zugleich gothisches und langobardisches wort gewesen sein? zu laubrisi und hartmonat fügen sich wiederum die litth. lapkristis und grodinnis (s. 99.)

Wol eignen sich beiden sprachen, der sl. und litth., wörter, die uns gebrechen oder zu gebrechen scheinen, bei näherer forschung aber in veränderter gestalt vortreten. das lat. ros, sl. rosa, litth. rasa, hat undeutsches aussehn, nimmt man hinzu griech. δρόσος, so bietet sich die goth. wurzel driusan cadere dar und das ahd. trôr, ags. dryre, altn. dreyri humor, cruor, der thau ist das fallende, stilla, gutta, humor. sl. mjesjatz und lat. mensis, litth. menů gen. menesio sind nur anders abgeleitet als mênôþs mânôt, gehören aber zu mêna und μήν, wogegen luna und louna blosz lat. und sl. scheinen, im ir. luan
1027 sich wiederfinden*. sl. nebo, skr. nabhas, erkennen die wurzel unse-

* luna entspringt aus lucina (und Lucina ist wie Luna mondgöttin) ähnlich dem lumen = lucimen = altn. liomi lux aus der wurzel liuhan. doch musz das wort auch ahd. für die erscheinungen des mondlichts gegolten haben, vgl. niuwilune neomenia (Graff 2, 222) und unser heutiges laune scheint von veränderlichkeit der mondphasen abzuleiten. Berthold s. 302: wan der mâne sô gar unstæte ist, in sô maniger lûne; Karl 77*: verfluochet sî diu lûne, in der du

res nibul altn. nifl, lat. nubes nebula, gr. νέφος νεφέλη, sl. nebo bildet den gen. nebese, entspricht also dem litth. debesis (wie dewyni = newyni s. 244.) sl. oba, litth. abbu, lat. ambo, gr. ἄμφω scheinen im goth. bai und bajôþs den anlautenden vocal einzubüszen.

Selbständig zeigt sich das litthauische, wenn es kein zu zlato und gulþ stimmendes wort hat, sondern auksas = lat. aurum f. ausum, weder mljeko noch miluks sondern pênas = skr. phêna und so in viel andern fällen. doch neben auksas besteht sidabras = silubr und srebro.

Die wortreichen und ausgebildeten keltischen sprachen stehn uns Deutschen dennoch ferner als die slavische und litthauische; unverkennbar haben sie gröszere neigung zum latein. allein es folgt schon aus ihrer urverwandtschaft, dasz sie auch vielfach mit dem deutschen und slavischen zusammentreffen. jener gleichen benennung des goldes und silbers bei Deutschen und Slaven steht bedeutsam entgegen das zu aurum und argentum gefüge or und airgjod, aur und arian, während sich Griechen und Litthauer gerade in beide wortstämme theilen, ἄργυρος ἀργύριον zu argentum, auksas zu aurum, sidabras zu silber stimmen, und χρύσος sich kaum von zlato und gold trennen lassen wird. Die Kelten müssen also gleichzeitig mit den Römern diese edlen metalle gekannt und genutzt haben. jaran und haiarn nähern sich aber stark dem nord. iarn und engl. iron, die doch aus eisarn hervorgegangen scheinen. ir. umha gehört wol zu welschem efydd.

Ich gebe beispiele von andern der keltischen und deutschen zunge gemeinsamen wörtern. ir. mac goth. magus, ir. fear welsch gwyr goth. vair lat. vir, ir. each goth. aihvus lat. equus, ir. gabhar welsch gafr lat. capra caper ags. häfer altn. hafr, ir. apa welsch epa ags. apa 1028 ahd. affo, ir. cù welsch ci lat. canis goth. hunds, ir. muc welsch moch nhd. mucke, welsch erydd eryr goth. ara (ir. iolar fiolar), ir. seabhac welsch hebog ahd. hapuh (s. 797), ir. iasg welsch pysg goth. fisks (s. 380), welsch baran ags. vrenna engl. wren, ir. croidhe (welsch calon) hairtô, ir. corp lat. corpus goth. hraiv, ir. dead welsch dant lat. dens goth. tunþus, ir. dearna ahd. tenar, welsch aelod ahd. altâ gr. ἄρθρον (s. 946), ir. lamh welsch llaw goth. lôfa altn. lôfi (vgl. glôfi ags. glôfa chirotheca), ir. darach (vgl. quercus f. duercus?) welsch dar deru derwen armor. derf, gr. δρῦς sl. drjevo goth. triu, ir. droighean welsch draen sl. tr'n" goth. þaurnus, ir. ubhal welsch afal ahd. apfal litth. obolys sl. jabl"ko, ir. muir welsch môr lat. mare goth. marei, ir. dear deur welsch dagr goth. tagr, welsch haul goth. sauil (s. 301), ir. salan welsch halen lat. sal goth. salt, ir. nochd welsch nocht goth. nahts, ir. dja welsch dyw lat. dies goth. dags, ir. samhra ahd. sumar (s. 798), ir. aodh ahd. eit ags. âd, ir. righ goth. reiks lat. rex, ir. baoth goth. bauþs, ir. caoc caec lat. coecus goth.

---

würde geboren; Albr. Tit. 1261: unheil mit sîner lûne; Jeroschin (nach Frisch 2, 628[a]): in des brâchmondes lûne.

häihs, ir. nuadh welsch newydd goth. niujis, ir. sean welsch hen goth. sins sinista lat. senior, ir. saith lat. satur goth. sads, ir. nochd welsch noeth lat. nudus goth. naqaþs, ir. cead lat. centum goth. hund (s. 250.) keltische verba stimmen selten und gerade das zeugt von der geringeren berührung: ir. cluinsin ahd. hlosên, welsch gwyllysu wollen, ir. araim welsch aradu goth. arjan lat. arare.

Viele wörter begegnen lateinischen, die unsrer sprache fremd sind: ir. beith welsch bedwen betula, ir. brac welsch braich brachium, ir. laeth welsch llith lac, ir. luan welsch llan luna (vgl. s. 1026), ir. coileach welsch ceiliog gallus (vgl. litth. gaidys, lett. galis), ir. mil welsch mel lat. mel, ir. und welsch tir terra, und andre in menge.

Mythologische bezüge, wie die vom welschen Gwydion auf Wodan, vom ir. bealtein auf Phol, vielleicht von nerth virtus auf Nerthus bleiben aber von gewicht.

Ein vorhin behauptetes näheres verhältnis der keltischen zur la-1029 teinischen sprache geht mehr auf den wortvorrath als die flexion, da die lat. flexion der slavischen, litthauischen und deutschen offenbar mehr zugewandt ist als der keltischen, die durch ihre consonanzverstufung ein eigenthümliches ansehn gewinnt.

Nicht zu übersehn ist auch, dasz in einzelnen wortgeschlechtern die keltische sprache von der lat. ab, auf seite der übrigen tritt, wie in den angeführten apa ubhal darach droighean seabhac u. a. m.

Gar nicht in den kreis unsrer urverwandten sprachen gehört die finnische und was ihr zufällt, obgleich sie schon sehr frühe in Europa eingewohnt gewesen sein und neben jenen ihr lager aufgeschlagen haben musz. ihre lautverhältnisse und flexionen sind ganz abweichend gestaltet; das eine genüge, dasz sie gar keine geschlechter unterscheidet, aber weit grӧszere casusfülle als selbst die slavische und litthauische aufstellt. Dagegen berühren sich einzelne finnische nomina, selten verba, wahrscheinlich seit undenklicher zeit mit deutschen und urverwandten, finnische zumal mit gothischen, lappische mit nordischen.

äiti, sisar, tytär sind bereits s. 267. 271 angegeben. dem goth. maþa begegnet finn. mato, dem marei meri, dem mulda multa, dem paida paita, dem leik liha, dem hvaþô vahto, dem namô nimi, dem gulþ kulta, dem ahana akana, dem goth. vatô sl. voda, dän. vand finn. vesi gen. veden, ungr. viz und nach dieser analogie dürfen wir zum goth. handus ahd. hant, die durch alle deutschen sprachen gehn, aber allen urverwandten fremd sind, das finn. käsi gen. käden, lapp. kät, tscheremiss. kid, ungr. kéz halten. finn. muurainen stimmt zum welschen myrionen, armor. merionen, altn. maur, schwed. myra, nnl. miere, sl. mravii, gr. μύρμηξ, finnisches repo gen. revon zum altn. refr, schwed. räf, finn. moukari malleus zum dän. mukker, nnl. moker, finn. airo remus zum altn. âr, finn. pelto zum alts. folda, finn. ansas trabs zum goth. ans, finn. tapa mos gen. tavan zum alts. thau, ahd. dau (s. 232), finn. nikuli merges zum schwed. nek, dän. neg (s. 758),

finn. neiti filia zum ir. naoidhe kind und sl. neti, goth. niþjô, lat. neptis (s. 271), finn. hanhi gleicht dem lat. anser (s. 304. 402. 478), 1030 finn. hera dem lat. serum (s. 1005), finn. hartio scapula dem ahd. harti, finn. napa dem ahd. napalo, finn. tarvet wurde s. 328 (vgl. 909) der goth. wurzel þaurban überwiesen, finn. manaan ist lat. moneo, ahd. manên. finn. arpi gen. arven cicatrix, est. arm, altn. ör, schwed. ärr, dän. ar, und mit vortretendem N ahd. narwa (nicht nârwa) Graff 2, 1097, mhd. narwe Herb. 13683 nhd. narbe, mnd. nare Ssp. 1, 63. 68. Der Gothe unterscheidet zwischen aurts herba (wovon aurtja *γεωργός*, aurtigards *κῆπος*) und vaurts *ῥίζα*, dem Finnen ist yrti yyrti (dem Lappen urtes) herba, juuri radix, diese verwandtschaft wurde schon s. 329 berührt, ich will hier einiges näher ausführen. ein ahd. orz herba darf gefolgert werden aus orzôn excolere anpflanzen (Graff 1, 477); gewöhnlich aber steht wurz für herba, olus, wurzâ und wurzalâ für radix; auch ein ags. ort ergibt sich nach ortgeard hortus, engl. ortyard orchard neben veortgeard engl. wortyard, doch veort, vyrt engl. wort ist herba und zuweilen (Cædm. 247, 19) radix, welchen begrif sonst vyrtrûma oder rôt engl. root ausdrückt. das altn. urt (auch jurt), schwed. dän. urt ist überall nur herba, urtagardr hortus, verschieden von rôt radix, schwed. rot, dän. rod*. Bedeutsam kommt endlich die finn. und lapp. conjunction ja (und) mit der goth. und ahd. jah überein.

Unsere deutsche sprache schlieszt sich demnach, und das ist aller meiner forschungen ergebnis, leiblich zunächst an die slavische und litthauische, in etwas fernerm abstand an die griechische und lateinische an, doch so dasz sie mit jeder derselben in einzelnen trieben zusammenhängt. noch weiter ab liegt ihr die keltische, obwol sich auch hier die verwandtschaft kund gibt. viel entlegner und eigentlich unverwandt sind die finnischen sprachen.

Durchdringende kennzeichen, wodurch wir uns von allen andern 1031 völkern unterscheiden, gibt es vier: den ablaut, die lautverschiebung, das schwache verbum und das schwache nomen. den laut haben wir zweimal verschoben, den ablaut zum waltenden gesetz der starken conjugation erhoben, die schwache declination auf substantive wie adjective angewandt.

Eigenheiten, woran man die gothische sprache auf der stelle erkennt, sind das DD in addi baddjê tvaddjê daddjan vaddjus iddja (s. 351), das ZD in Azdiggs gazds razda huzd (s. 313), das GM in bagms, das ZN in razn, das ZV in izvis ubizva, das ZG in azgô, das ÞL ÞR in þlaihan þliuhan þrafstjan (s. 350.) merkwürdige spur des ZD in bairischer und tirolischer mundart: uscht f. ahd. ort = goth. uzd (Schm. 1, 112), in Tirol oscht. im Chiemgau ist meschder was sonst merder holzschlägel (Schm. 2, 614); das bestärkt die verwandt-

* rôt ist = lat. radix, zu aurts und urt, vaurts und wurz aber halte ich das lat. viridis von virere (welsch gwyrd), wie auch vom sl. zeleny viridis sich zelina herba virens (grünigkeit), vom litth. źalias viridis źole herba, gramen ableitet.

schaft der Gothen und Hochdeutschen, vgl. auch dulþs und tuld (s. 92), noch mehr die goth. ahd. conjunction jah. goth. ist brusts ahd. prust gegenüber dem ags. breost, altn. briost.

Die goth. sprache zeigt aber manche ihr unter den deutschen allein zuständige wörter, an deren stelle die übrigen andere ausdrücke verwenden. so stimmt das goth. miliþ zwar zu gr. μέλι μέλιτος, lat. mel mellis (f. meltis?), ir. mil, welschem mel (vgl. ags. milisc mulsus, d. i. mellis habens saporem) und dem D andrer urverwandter sprachen (s. 355.) allein ahd. gilt honac mhd. honec alts. honig hanig ags. fries. hunig engl. honey altn. hunâng; aus welcher wurzel her rührt dies seltsame wort? ich habe ans litth. kunas leib gedacht, weil wir (s. 1011) sahen, dasz die vorstellungen leib, blut und seim (αἷμα) verflieszen, mythisch aber nectar aus blut bereitet wird. es mag ein verschollnes hun gegeben haben, aus dem honac hunâng geleitet wurde. wie honig ist auch das allen übrigen deutschen sprachen gemeine verbum fallen, das ich zu sl. pasti hielt (s. 355), den Gothen abgängig.

Andere eigenthümlich gothische wörter manvjan u. s. w. hebt meine vorrede zu Schulze hervor. unter den wortbildungen machen 1032 sich zumal die nomina auf -ubni und adverbia auf -ba bemerklich, unter den partikeln ei dasz, uf unter, and durch.

Wenn gleich der gothische und deutsche wortvorrath insgemein gröszere übereinkunft mit dem latein als dem griechischen zeigt; erscheint doch in einzelnen zügen der goth. flexion mehr annäherung an das griechische, wie in sa sô þata ὁ ἡ τό, im εἰμί (beide aus ismi ἐσμί abkommend), iddja ᾖα, vait οἶδα, den superlativen -ists und -ιστος.

Die entfaltung des R aus S, der fast gänzliche untergang des dualis (s. 489), hingegen das stärkere vortreten des dem lat. ablativ ähnlichen instrumentalis (s. 488. 938) stellt den hochdeutschen stamm näher zum latein.

Begreiflicherweise ist den Gothen auch oft fremd geblieben was den übrigen Deutschen mit Slaven und Litthauern gemein war, z. b. fleisc pl"t' (s. 1011) und smërza s"mr't' litth. smertis, denn das ahd. wort musz ursprünglich den begrif der todespein enthalten haben, die sich allmälich milderte in den des heftigen schmerzes; zu den Altnorden drang der ausdruck nicht, doch haben die Schweden und Dänen smärta smerte vielleicht von uns aufgenommen, aber schon ags. galt das starke verbum smeortan dolere wie ahd. smërzan. Dafür stimmt der Gothe mit dem Slaven in mimz plinsjan dulgs und anderm mehr. Aber wie ganz ahd. klingen viele goth. wörter, z. b. atisks ezisc (mhd. ezesch esch, Swsp. s. 168. 171), aglaitei akaleizi, eisarn îsarn, gadiliggs katilinc, liuhaþ lioht (altn. lios) arvjô δωρεάν ahd. arawun u. s. w.

Bairisch und schwäbisch müssen wir allmälich fester unterscheiden lernen, so vieles sie gemein haben. jenes bairische oscht uscht wird in Schwaben nur ort lauten. bair. hie lief, schwäb. hiu liuf

wurde s. 869 gemutmaszt, auch Griesh. 1, 15 bestätigt liuf. bairisch ist ertag und sunwend sunbend, schwäbisch zistag sungicht (s. 508. 853); bairisch gêrhabe vormund (Rupr. von Freis. 44), schwäbisch pfleger oder sicherbote (Swsp. 52.) das prohibitive min für ni (gramm. 3, 742) scheint alamannisch und findet sich schon in der alten glosse Diut. 1, 495.[b], auch das et für als nach comparativen (Griesh. vorrede 2, VI) verdient aufmerksamkeit. dagegen haften in der bairischen volkssprache dualformen, keine in der schwäbischen. sollte nicht ahd. pîa bairisch, pini schwäbisch sein? auch mhd. sagt Wolfram bîe, der Glicheser und Rudolf bine bin (nicht bîne bîn), woher das nhd. biene rührt. Grieshabers prediger 1, 15. 2, 122. 123 hat den pl. bina apes. andere ausdrücke. lehrte die milchbereitung, anke und ziger sind schwäbisch, schweizerisch, topfe bairisch. Schmeller sollte die unbefugte aufnahme schwäbischer ausdrücke in sein bairisches wörterbuch dadurch gut machen, dasz er den unterschied beider mundarten einmal ausführte.

Die fränkische sprache glänzt durch ihr CH statt des H der übrigen (s. 543.) der niederländischen mangelt TH und für hochd. FT bietet sie CHT (s. 349.) sie scheint einige fränkischbatavische bestandtheile in sich aufgenommen zu haben, in denen sie sich von dem altsächsischen entfernt, das ihr sonst fast zum grunde liegt.

Die reiche angelsächsische sprache bietet noch manches mit der gothischen, was im hochdeutsch ausgestorben ist, namentlich das se seo þät = sa sô þata, eode = iddja *, bycgan = bugjan, gefadan = gadaban. doch stimmt sie auch oft zur ahd., z. b. in dide = têta (s. 883), welches der goth. und altn. sprache fehlt. manches andere theilt sie mit der altn., z. b. das schon angeführte breost = briost, âled = eldr, sôt fuligo, grið pax (s. 757.) eigenthümlich ags. ist þis, engl. this (s. 930.)

Des ags. grundlage bleibt gleichwol das alts. und heban heofon, geban geofon (s. 655.) sind für diesen sprachstamm characteristisch; ags. veordig vurdig praedium agellus, engl. worth, altn. urð saxetum entspricht noch der word des Ssp. 1, 34. 2, 48; ags. spearc scintilla, engl. spark, mnd. spark Ssp. 2, 51 nnl. sparkel. auch die verschiebung des R (s. 330) gehört dahin. VL und VR haben beide mit den Gothen gemein, ahd. und altn. gilt bloszes L und R, z. b. alts. wriso lautet ahd. riso.

Das ags. clâð, fries. klâth, altn. klæði gebricht der goth. ahd. und alts. sprache; erst mhd. wird kleit üblich.

Man musz darauf bedacht sein von der niedersächsischen volksmundart die westfälische sorgsam zu scheiden; nur letztere hat z. b. die überbleibsel des duals im pronomen.

In der ausgibig und ungestört erhaltnen altn. sprache sind be-

* ich habe bedacht, ob nicht in der bekannten stelle des Hildebrandliedes 'her aet ôstar hina' ein altthüringisches praet. für iddja oder eode stecken könne? wenigstens sollte aeta geschrieben sein.

greiflich viele berührungen mit der gothischen gesichert worden, die unserer hochdeutschen verloren giengen, ohne dasz dadurch der wesentlich hochdeutschere character des gothischen beeinträchtigt wird. Eigenthümlich ist im altn. der abgang des is si ita, ahd. er siu ëz (s. 756) und der praepositionen bi du þairh (s. 756) so wie in zusammensetzungen der partikeln ga- bi- und us- (s. 664. 755.) überhaupt die neigung zum suffix, wodurch mit dynamischer wirkung eine bestimmte form des nomens, auszer der schwachen, und ein passivum entsprungen ist (s. 754), da wo goth. und ahd. sprache den artikel dem nomen und das reflexive pronomen dem verbum voranstellen oder getrennt verbinden. die schwache nominalflexion ist durch den wegfall ihres nothwendigen N (s. 952. 953) verdunkelt worden, wie er auch sonst diesem idiom zusagt (s. 338.) solchen angehängten artikel darf man eine zweite potenz der schwachen form, die auch auf einverleibung desselben pronomens beruht (s. 960), nennen.

Sonst fügt sich in lauten und wörtern die nordische sprache ungemein zur gothischen, z. b. im U des troda — trudan, ahd. trëtan (s. 848.)

Wie das hochdeutsche dem slavischen einflusz war das nordische dem lappischen und finnischen, das westnordische zugleich dem keltischen ausgesetzt. repo drang ins altn. refr, schwed. räf, dän. räv vor, alle übrigen Deutschen behielten fauhs oder fauhô. beim niederländischen miere (s. 1029) weisz man nicht, ob es auf welsches myrionen oder finn. muurainen zurückgehe, engl. blieb emmet, ags. 1035 æmette, ahd. ameizâ, mhd. ameize; sagte der Gothe amaitô? finn. moukari verlor sich bis ins nnl. moker. aber lapp. wuosta, finn. juusto verbreitete sich allgemein im norden, lapp. wuoi, finn. voi vielleicht ins ags. hvæg, niederl. wei, wenn dieser zusammenhang der richtige ist. keltische gemeinschaft bezeugen altn. triona (s. 380) hold (s. 1011) und dän. keit (s. 995); doch die übereinkunft des keltischen clith cledd mit gothischem hleidumei (s. 989) kann nicht räumlich verstanden werden, sie musz uralt sein.

Alle deutschen sprachen, wie weit auch ihre äste und zweige von einander getrieben haben, fallen sichtbar demselben stamm zu und bekennen eine mütterliche diota (þiuda), nach der sie genannt sind; je höher man zurücksteigt, desto ähnlicher werden sich Gothen, Hochdeutsche, Niederdeutsche, Scandinaven, und alle sind gleiches ursprungs.

REGISTER.

W

X Y

Z

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

